3 1761 07485342 5

112.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/diegeschichtedes03bl

Geschichte

des

Europäischen Staatensystems.

Dritter Theil.

Geschichte

des

europäischen Staatensystems.

Dritter Theil.

Die Geschichte

des

Europäischen Staatensystems.

Aus dem Gesichtspunkte der Staatswissenschaft

bearbeitet

von

Friedrich Bülau,
ord. Professor der praktischen Philosophie an der Universität Leipzig.

Dritter Theil.

Bis auf die neuesten Zeiten.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen,
1839.

LIBRARY
FEB 13 1974
UNIVERSITY OF TORONTO
JF
33
B8
th3

Inhalt.

Dritte Periode.

Die Zeiten der Krisis und des Ueberganges. Von dem Ausbruch der französischen Revolution bis auf die neueste Zeit.

Erster Abschnitt.

Von dem Ausbruch der französischen Revolution bis zum zweiten Pariser Frieden.

Erstes Capitel. Die offene Revolution und der offene Kampf wider sie. Bis zu den Friedensschlüssen zu Basel.

Seite

§. 81. Vorbemerkungen 1
§. 82. Zeitlage 2
§. 83. Die französische Revolution 12
§. 84. Fortsetzung. Bis zur Nationalversammlung 20
§. 85. Fortsetzung. Bis zum Schlusse der constituirenden Versammlung 32
§. 86. Fortsetzung. Bis zum Convent 46
§. 87. Fortsetzung. Der Terrorismus 72
§. 88. Fortsetzung. Der Krieg während der Schreckenszeit . . . 88
§. 89. Fortsetzung. Bis zu den Baseler Friedensschlüssen . . . 104

Zweites Capitel. Die revolutionirende Eroberung. Von den Baseler Friedensschlüssen bis zu den Friedensschlüssen von Luneville und Amiens.

§. 90. Formelle Vorbemerkung 118
§. 91. Die Zeiten des Directoriums 119
§. 92. Fortsetzung. Der Krieg mit den Resten der ersten Coalition 126
§. 93. Fortsetzung. Bis zum Consulate 146
§. 94. Fortsetzung. 168
§. 95. Das Consulat 181
§. 96. Fortsetzung. Bis zum Frieden von Luneville 198
§. 97. Fortsetzung. Bis zum Frieden von Amiens 208

Drittes Capitel. Die Zeiten des französischen Kaiserthums.

Erster Unterabschnitt. Bis zum Frieden von Tilsit.

Seite

§. 98. Bonaparte's Schritte bis zum wiederausbrechenden Kriege mit England 241
§. 99. Das Kaiserthum 270
§. 100. Fortsetzung. Der Krieg. Bis zum Frieden von Preßburg 289
§. 101. Fortsetzung. Bis zum Frieden von Tilsit 326

Zweiter Unterabschnitt. Bis zum Kriege von 1812.

§. 102. Fortsetzung. Das Continentalsystem 384
§. 103. Fortsetzung. Die pyrenäische Halbinsel. Schweden . . 401
§. 104. Fortsetzung. Bis zum Frieden von Wien 433
§. 105. Fortsetzung. Der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel . 451
§. 106. Fortsetzung. Bis zum russischen Feldzug 458

Dritter Unterabschnitt. Die Herstellung des europäischen Gleichgewichts.

§. 107. Der russische Feldzug 491
§. 108. Der Krieg von 1813 503
§. 109. Bis zum ersten Pariser Frieden 521
§. 110. Der Congreß zu Wien 535
§. 111. Bis zum zweiten Pariser Frieden 559

Zweiter Abschnitt.

Die Zeiten des Ueberganges.

§. 112. Bis zur Juliusrevolution 570
§. 113. Bis auf die neueste Zeit 596
§. 114. Schlußbemerkung 612

Dritte Periode.

Die Zeiten der Krisis und des Ueberganges.

Von dem Ausbruch der französischen Revolution bis auf die neueste Zeit.

Erster Abschnitt.

Die Krisis.

Von dem Ausbruch der französischen Revolution bis zum zweiten Pariser Frieden.

Erstes Capitel.

Die offene Revolution und der offene Kampf wider sie.

Bis zu den Friedensschlüssen zu Basel.

§. 81.

Vorbemerkungen.

Ich habe lange darüber geschwankt, ob ich die große Krisis, welche nunmehr in ihrem Einflusse auf das europäische Staatensystem zu schildern ist, als Schluß der früheren Periode, oder als Anfang der neuen behandeln sollte. Wenige werden diesen Zweifel begreifen; den Meisten wird es als offenkundig und ausgemacht erscheinen, daß selten in der Geschichte der Anfang einer neuen Zeit so prägnant bezeichnet sei, wie durch die französische Revolution von 1789. Wo man das am allergewissesten glaubt, für das innere Staatsleben und die Cultur der Völker, da bin ich nun gleich gar nicht dieser Meinung, glaube vielmehr, daß die Zeiten der Revolution und

des Kaiserreichs in näherer Verwandtschaft zu den Ideen des 18. Jahrhunderts stehen, als zu denen, deren Emporkommen durch diese Ereignisse selbst beschleunigt worden. Das Wichtigste, was im Verfolge der Revolution erlangt worden ist, das ist nicht aus ihr hervorgegangen, sondern nur bei Gelegenheit derselben erkannt und gewonnen worden. Sie, ihre Anschauungsweise und ihre Früchte sind taub und der Verderbniß voll; aber sie gab den Anlaß, daß die Einsicht in das, was wahrhaft das Rechte ist, wenigstens zu keimen begann. Doch nicht darüber ist hier so eigentlich zu sprechen. In den Begebnissen des äußeren Staatensystems liegt es gleichfalls vor, daß die Machthaber in diesem Zeitraume in den Antrieben der verflossenen Periode handelten und mit verschiedenen Mitteln dieselben Zwecke verfolgten. Indeß Antriebe und Zwecke mochten dieselben sein; das Geschehende war von anderer Art, verkündete ein höheres Bedürfniß und ward zur nothwendigen Vorbereitung eines besseren Zustandes der Staatenwelt. Nicht in ihren Ursachen und ihrem Wesen, aber in ihrer Bestimmung und ihren Wirkungen gehört die Revolution der folgenden Zeit an. Auch beschönigt sie bereits ihre Handlungen mit Gründen, die der vorhergehenden Diplomatie fremd waren. Das ist jedoch gewiß, daß sich die beiden bis jetzt erlebten Abschnitte dieser neuen Periode streng von einander scheiden und die Vorgänge des ersten in ihrem Charakter mehr Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden haben, als mit dem kommenden.

§. 82.

Die Zeitlage.

Die im vorhergehenden Theile geschilderten „Ereignisse*) dieses Jahrhunderts hatten mächtig dazu beigetragen, das Gleichgewicht der Macht in Europa dergestalt herzustellen, daß die größeren Staaten durch eigne Kraft schon sich gegen

*) Was in diesem §. mit „ " bezeichnet ist, das ist wörtlich aus meiner Encyklopädie der Staatswissenschaften (Leipzig, 1832. 8.), S. 253 ff. Ich habe keinen Grund gesehen, nach andern Worten für dieselben Ideen zu suchen. Einzelne Zusätze werden diese berichtigen, vervollständigen.

das Andringen derer vertheidigen konnten, die bei dem Streben nach Erweiterung ihrer Bahnen die Zwecke andrer Staaten bedroht hätten, und daß auch die minder mächtigen Staaten in der Regel in der gegenseitigen Eifersucht der Großmächte ihren Schutz fanden, die in ihrer Unterjochung, sobald sie nicht in Folge eines gemeinschaftlichen Schrittes geschehen konnte, nur eine ihnen selbst gefahrdrohende Vergrößerung eines fremden Staates gesehen hätten. Nicht eine Macht konnte Polen in sich aufnehmen. Drei mußten sich zu diesem Gewaltstreiche verbünden; die Beistimmung derer, die zum Widerstande gegen diesen Schritt fähig und berechtigt waren, mußte durch einen Antheil an der Beute erkauft werden. Noch aber war diese Zeit nicht reif zur Annahme der Grundsätze, die allein eine Versöhnung der streitenden Interessen begründen können. Sie folgte blind dem Impulse der Verhältnisse, ohne mit höherem Bewußtsein sie zu erkennen und ihnen voranzugehen; sie huldigte den Regungen eines unklugen Egoismus, der nur den nächsten, unmittelbaren Vortheil, nicht aber die im Hintergrunde lauernde Vernichtung sieht. Die Politik bewegte sich in den alten, dunkeln, verwickelten Getrieben; Vorurtheile und Schlendrian bestimmten ihren Schritt; Formen ersetzten den Geist. Die innere Entwickelung der Staaten, der Zustand der Völker, die Gewalt der öffentlichen Meinung war noch nicht auf die Höhe gestiegen, wo es auch dem unumschränkten Selbstherrscher zur Pflicht wird, bei seinen Verbindungen mit dem Auslande die Stimme der Völker, oder vielmehr das Interesse des Staats zu beachten. Vor Allem aber ruhte damals das europäische Staatensystem noch auf einer unnatürlichen Basis. Mitten unter den neuen Gestaltungen, neu in ihrem Geiste, wenn auch alt in der Form," mitten unter Gebilden, die, wenn auch zumeist alten Ursprungs, doch ihre Lebensfähigkeit auch in die neue Zeit herüber gerettet hatten, „ragten noch Trümmer eines untergegangenen, gesellschaftlichen Zustandes hervor, bestanden noch Staaten, die keinen Zweck mehr in der Mitte der europäischen Staatenwelt zu haben, deren Grund vermodert, deren Aufgabe vollendet zu sein, für die es nur noch eine Vergangenheit, keine Zukunft mehr zu geben" schien;

„und die doch hemmend den Zwecken der Staaten und der Zeit entgegenstanden.“ Wären Staats- und Volksleben von höherem Bewußtsein, klarerer Einsicht und edlerem Wollen durchdrungen gewesen; es wäre vielleicht möglich gewesen, auch diesen absterbenden Gliedern ein neues Leben einzuhauchen, sie durch festen Verband, durch neue Bestimmung zu kräftigen. Einzelnes aus ihnen wird noch immer von den Völkern, die ihm angehörten, zurückgesehnt, und namentlich durch den Untergang der Reichsstädte ist mehr verloren, als gewonnen worden. Aber das neue Leben ward nicht gefunden, nicht gesucht und konnte es in der Zeit der Gegensätze nicht werden; „das Bedürfniß, die Trümmer zu vernichten, war fühlbar und sprach sich“ schon vorher „in abgerissenen Versuchen aus, deren Beginnen in der Natur der Verhältnisse lag, wie strafbar wir es im Einzelnen finden mögen. Es mußte eine große Krisis in den Verhältnissen der Staatenwelt eintreten, und der Umstand, daß diese Krisis zunächst durch eine gewaltige Umwandlung im Innern des Staatslebens hervorgerufen wurde, hat die Bezeichnung des mit ihr beginnenden Zeitraums durch „„den Eintritt der politischen Ideen in die Kreise der Staatenwelt““ veranlaßt. Nur in einer Beziehung ist diese Bezeichnung gerechtfertigt. Durch die Veränderungen im Innern der Staaten wurde der Einfluß der wahrhaften Nationalinteressen auf den Gang der Verhältnisse gegen außen theils gesetzlich, theils factisch durch hohes Anwachsen der öffentlichen Bedürfnisse, das Berücksichtigung forderte, und durch vielfache Steigerung der Theilnahme an den politischen Dingen erhöht und dadurch die Lösung der großen Frage erleichtert. Irren aber würde man, wenn man annehmen wollte, daß jene Veränderungen des inneren Staatslebens allein die Veränderungen im äußeren verursacht hätten. Sie waren bloß der äußere Anstoß, nicht der innere Grund. Auch die Kriege der neueren Zeit sind, wenigstens größtentheils, nicht durch Gründe der inneren Politik, sondern durch Rücksichten der äußeren geleitet worden. Auch in der Staatenwelt war eine Umwälzung nothwendig,“ mußte, da man den friedlichen Weg nicht fand, eine gewaltsame werden, „und würde“ auch ohne jene inneren Vorgänge „je-

denfalls eingetreten sein. Ob früher oder später, ob durch Eroberungskriege, oder durch ähnliche Schritte, wie die, welche Polens Theilung herbeiführten, wer mag das bestimmen?"

Die Zeitlage war dem Eintritt einer Umwälzung überaus günstig. An vielen Punkten bei tiefem Verfall kaum noch der Schein der Kraft; an anderen unruhig wogende, noch unermessene Kräfte, die nach einer Verwendung drängten, aber in den bisherigen Zwecken kein geeignetes Ziel fanden, oder sich doch in ihrem Thätigkeitstriebe durch die alten Gleise beengt und behindert sahen. Neue, noch undurchdachte, aber glänzende Ideen; hier von dem edelsten Wollen erfasst, das sich nur in der Wahl der Mittel verirrte; dort als Maske ergriffen, aber bald zur Waffe werdend, die sich gegen den Träger selbst kehrte. Für das Staatensystem ist besonders zu bedenken, daß die Bedeutung der Staaten des zweiten politischen Ranges, die früher so eifrig und gewichtig für die Erhaltung gewirkt hatten, geschwächt war. Theils eine natürliche Folge der zu ihrer vollen Bedeutung gereiften Kraft der Großmächte*); hier und da auch durch innere Gebrechen vermehrt und beschleunigt. Holland, kurze Zeit die erste, längere die zweite Seemacht und in festem Bündniß an den Erfolgen der ersten Theil nehmend, mit ihr der Beschützer größerer Staaten, der Schiedsrichter in wichtigen Völkerhändeln, hatte aus Geiz sich nicht auf der Stufe erhalten, wo es dem mächtigen Verbündeten Rücksichten auflegte, den Werth dieses Bündnisses überdem neidisch verkannt und war zum bloßen willenlosen und übel belohnten Satelliten herabgesunken; ein Versuch, als Gegenmacht gegen den übermüthigen Freund aufzutreten, mußte fehlschlagen und entband nun auch diesen vieler Pflichten; Holland sank hilfloser als vorher in die frühere Stellung zurück; von England erwartete es Schutz im Conflict der Weltbändel; von Preußen gegen die inneren Stürme, die sich allemal bei äußeren Anfällen erhoben; mit Oesterreich, dem es einst so wichtig gewesen, und von dem es sich jetzt mit Verachtung behandelt sah, war es verzwistet.

*) Vergl. Th. 2. S. 323.

So hatte auch Schweden die trübsten Erfahrungen gemacht und noch manches Unheil zu besorgen, weil es, durch in besonderen Conjuncturen gemachte Erfolge geblendet, seine Kraft überschätzte, seine Größe auf falschen Punkten suchte, und weil es, mehr einem dunklen Triebe, als dem Zuge der Verhältnisse folgend, selten das Rechte zur rechten Zeit that. Dänemark, zu Handel, Schiffahrt und friedlicher Kraft berufen, verzehrte sich in der Erinnerung an eine frühere Macht, die nicht in ihm ihren natürlichen Grund hatte, in dem fruchtlosen Verlangen nach Erweiterung und in der verderblichen Eifersucht auf Schweden. Die Schweiz, durch ihre eigne Sicherheit erschlafft, unklar, pedantisch, voller Parteiungen. Nun die südlichen Staaten, Spanien, Portugal, Italien, die Türkei, seit längerer Zeit schon nur noch objectiv, nicht mehr subjectiv politisch bedeutungsvoll; jedem Kühnen und Starken eine scheinbar leichte, anlockende Beute; Spanien zudem in der Verblendung des Hofes an Frankreich gekettet und durch die ersten schwachen Versuche einer undurchdachten Reform sich selbst mit einem weiterfressenden, auflösenden Gifte durchdringend. Anderwärts wieder, in Deutschland namentlich, zeigen sich einige Staaten, welche eine hoffnungsreiche Lebenkraft in sich spüren, ein Bedürfniß ihrer Entfaltung verrathen, aber, durch Alles außer ihnen beengt, keinen Raum dafür finden. Sie sind außer Stande, allein durch sich selbst zu steigen; denn sie sind der bestehenden Ordnung nicht gewachsen. Aber in ausbrechenden Gährungen würden sie diesem und jenem, der sie zu gewinnen wüßte, nicht unwichtige Bundesgenossen sein und durch ihn steigen.

Unter den Großstaaten steht wohl Rußland, so kürzlich erst und mit so viel Pomp in ihren Reihen aufgetreten, am glänzendsten und hoffnungsreichsten da. Der Anspruch, in den Staatenhändeln Europa's gehört zu werden, wird nicht mehr bestritten, ja die gefährliche Einmischung nur zu oft vom Eigennutz eingeladen. Die Macht ist groß und im Wachsen; und der Name, der Ruf noch größer und furchtbarer. Die Ansprüche scheinen ungemessen. Doch auch hier giebt es Gegenseiten. Das reelle Gewicht in den ferneren Händeln Eu-

ropa's entspricht den Erwartungen, den Befürchtungen nicht. Versucht wird Manches, durchgeführt wenig. Selbst die so kunstreich vorbereitete polnische Beute muß man mit zwei Andern theilen. Die bewaffnete Neutralität trägt keine Früchte wider England. Ueber die Pforte erlangt man nur durch ihre eignen Gebrechen Vortheile. Schweden würde man sogar noch zu fürchten haben, wenn es den rechten Zeitpunkt besser zu finden und seine Gewalt einigermaßen zu handhaben wüßte. Die Politik wird zwar durch den gewaltigen Zug der Verhältnisse auf die naturnothwendige Bahn gedrängt; es machen sich aber auch Launen und ungemessene Pläne in Sprüngen geltend. Dabei überall Gegensätze. Neben raffinirter Vervollkommnung in einigem ein gänzliches Zurücksein in vielem andern, zum Theil nothwendig Vorbedingten. Das Ganze nicht gleichmäßig und nicht in Freiheit aufwachsend. Viel äußerer Firniß der geistigen Cultur, die nur selten in wahrer Tiefe sich ausprägt, und mit der auch das gemüthige Leben nicht gleichen Schritt hält*). Wie Rußland in klimatischer Hinsicht die schroffsten Gegensätze vereinigt, so auch in geistiger und gemüthiger. Und es hat kalte und heiße, wüste und fruchtbare Gegenden; aber sein Süden enthält kein Italien, unter seinen Bergländern ist keine Schweiz, kein Rhein unter seinen Strömen und der größere Theil des Landes unerquicklich. Bei alle dem ist im Volke gewaltige, physische Kraft, viel Talent zu allerlei Brauchbarem, manche Naturtugend; und die Gewalt hat Organe, die mit der feinsten Geistesschärfe die für dieses Volk gar klug berechneten Hebel zu regieren wissen.

Preußen, so wie es ist, hat es die Feuerprobe durch festes Bestehen gegen den Bund des halben Europa ausgehalten und in der dankbaren Achtung der Völker seinen Anspruch noch fester begründet, indem es sich als uneigennützigen Wächter des deutschen Gleichgewichts bewährte. Als Friedrich II. erlangt hatte, was er zur Sicherung der Stellung Preußens für unentbehrlich hielt, war er nur auf Erhaltung bedacht, und was er in Polen annahm, damit es nicht in Rußlands Hände falle, das

*) Vergl. Th. 2. S. 428.

konnte kaum als reelle Verstärkung der preußischen Macht betrachtet werden. Befolgte Preußen fernerhin den Plan: nichts für sich zu erstreben, als was sich ihm ungesucht darbot, aber stets bereit zu sein zur kräftigen Beschützung Deutschlands; so bedurfte es weiter nichts; so war es selbst gesichert und des Beistandes des größeren Theils von Deutschland und bald dieser, bald jener Großmacht gewiß. War diese Rolle, diese Stellung nicht überaus ehrenvoll? War sie mit einer äußeren Ausdehnung zu vertauschen, die, so lange sie nicht naturgemäß war, precär blieb; die precär blieb, so lange sie nicht weit über das sich erstreckte, wozu sich Aussicht darbot? Mußte nicht manche Vergrößerung die Unsicherheit der Stellung eher vermehren? Indeß der Glaube, daß Preußen größer werden müsse, um bestehen zu können, war doch verbreitet, weckte mannichfache Entwürfe und bedurfte eines solchen Widerhalts, wie nur die gereifte Besonnenheit Friedrich's II. gewährte. Der eingewurzelte Glaube, es sei etwas von Jemandem zu erwarten, trägt selbst dazu bei, daß er es thun muß.

Oesterreich, mit seinen großen und gediegenen Kräften, war vielfach von seiner früheren Stellung, seinen alten Zwecken verdrängt, und es mochte ihm schwer sein, schnell und immer die klare Erkenntniß seiner wahren Bestimmung zu finden. Den Gegensatz gegen Frankreich hatte man aufgegeben, weil eine Zeit kam, in der kein ernsterer Grund dazu war*). Ihn sich wegzudenken, dazu bestimmten zuweilen persönliche, verwandtschaftliche Motiven, Irrthümer auf beiden Seiten, auch unter Umständen, wo er wieder aufzuleben Anlaß finden konnte. Doch hatte Oesterreich erfahren, daß es bei seinem Plänen gegen Baiern bei Frankreich eher Mißgunst, als die erwartete Unterstützung fand. (Auch aus Rußlands Verfahren dabei konnte es lernen, daß man auf Bundesgenossen nur da rechnen darf, wo ihr eignes Interesse mit dem unsrigen eins ist.) Es hatte von Frankreich Widerstand bei seinen Plänen gegen Holland gefunden, und die französische Regierung war noch vielfach getadelt worden, daß sie den Niederlanden nicht

*) Vergl. Th. 2. S. 326 ff.

offener und energischer gegen Oesterreich Hilfe geleistet. Die alten Beziehungen zu Spanien waren wie gänzlich aufgelöst. Einst reichten beide Mächte sich von den entgegengesetzten Marken Europa's die Hände und suchten alles Dazwischenliegende zu erdrücken. Spanien war dabei erst der Führer und Bildner Oesterreichs, dann sein starker, geachteter Bundesgenosse; nach und nach sank es zum Schützling herab, den man pflegte, weil er über seine Habe verfügen und seine Erbschaft hoffen ließ. Damit war es, so meinte man, zu Ende, seit das Haus Bourbon in den spanischen Königreichen regierte. Indeß hatte es nicht lange regiert, als die Hoffung auftauchte, beide Reiche würden sich in dem gemeinschaftlichen Gegensatze gegen Frankreich wieder finden, und vielleicht wäre diese Hoffnung verwirklicht worden, hätte nicht Frankreich die Conflicte mit beiden vermieden. Aber auch der Kriegsstand zwischen Spanien und Oesterreich war doch etwas Bestimmtes, Entschiedenes und erhielt Berührungen und Verbindung. Es schien besser, als dieses gänzliche Fremdsein, dieses Aufhören aller Beziehungen. — So ward es namentlich in Italien empfunden, daß an die Stelle jenes vielbewegten Zustandes in dem Systeme seiner Staaten eine kalte Erschlaffung getreten war, weder Feindschaft, noch Freundschaft, ein gleichgiltiges Nebeneinanderbestehen, eine unbehagliche Lage, die doch keine Handhaben bot, sie zu wenden. In Deutschland entschied es sich immer mehr, daß die Kaiserwürde nur noch gelegentliche Nebenvortheile gewähren konnte*), und daß das Streben ein eitles war, Reelleres mit ihr zu verbinden. Die vergeblichen Versuche, die gleichwohl angestellt wurden, mußten die Sache verschlimmern, weil sie das Mißtrauen, die Wachsamkeit schärften und die Opposition populär machten. Allein es gehörte eine große Besonnenheit, ein besonderer Takt dazu, wenigstens den Schein immer zu erhalten; die Vortheile, die das Verhältniß gleichwohl spenden konnte, zu ernten und dabei sich im Besitze des Vertrauens der deutschen Staaten zu behaupten. Joseph II. war nicht dazu geeignet. Endlich gegen Südosten

*) Vergl. Th. 1. S. 148.

hin war man zu stürmisch, zu rücksichtslos gewesen; hatte zwar Rußlands Unterstützung gewonnen, aber nicht die erwarteten Früchte gezogen, weil man sie nicht zu vergelten gewußt, sie zu eigennützig auszubeuten gesucht hatte; war arglistig und treulos gegen die Pforte verfahren und durch die empfindlichsten Verluste dafür bestraft worden. Die schwäbischen Besitzungen verloren mit den lockerer werdenden Beziehungen zum Reiche ihre höhere politische Bedeutung, und die Niederlande mußte man fast als eine lästige Besitzung erkennen, seit die Stellung zu Frankreich, England und Holland eine so durchweg andere war. Joseph verließ fast alle seine Provinzen in unruhig wogenden Gährungen, und während sein Nachfolger hier überall zu beschwichtigen, zu ordnen, wieder gut zu machen fand, sah er auch gegen außen nirgends klare Bestimmungen und mochte fast mit Bedauern auch in Polen die alte Stellung sich ändern und sich gezwungen sehen, an ihrem Umsturze Theil zu nehmen.

Von England endlich glaubte man damals, daß es im Sinken sei. Es hatte nach einem erschöpfenden Kriege, den es mit riesenhaften Anstrengungen unter fortwährenden Unfällen führte, sich seine ältesten und blühendsten Colonieen entzogen und auf eine Weise entzogen gesehen, die die künftigen Rivalen in ihnen ankündigte. Die Bedeutung der in Ostindien gemachten Erwerbungen, die als Ersatz dafür gelten konnten, war noch wenig erkannt. Es hatte einen Kampf gegen den Verein der übrigen Seemächte zwar bestanden, aber doch nur mit zweifelhaften, mit geringeren Erfolgen, als die früheren Seekriege ihm gespendet, und der Gedanke lag nahe, daß erneuerte Anstrengungen denn doch dahin führen könnten, ihm das Scepter der Meere und des Handels zu entreißen. Während dieser Kämpfe hatte es die festländischen Händel mehr als früher außer Acht gelassen. Sein altes Bündniß mit Oesterreich war erkaltet*), weil der gemeinschaftliche Gegensatz gegen Frankreich gebrach; weil ihm Oesterreich die Unterstützung, die es Preußen geleistet, nie vergessen; weil es Oesterreichs

*) Vergl. Th. 2. S. 324.

damalige Unternehmungen nicht billigen konnte. Gleichwohl aber trat Preußen nicht an Oesterreichs Stelle, da die Gemeinschaftlichkeit des Interesses nicht so innig, in Hannover mancher Grund zu Mißtrauen und Spannung war, und Friedrich II. England, das ihn am Ausgange des siebenjährigen Krieges verlassen, nicht vergeben, am wenigsten ihm seine Interessen in Polen opfern wollte. Wie weit gegen Frankreich noch ein Gegensatz blieb, war hier Englands Stellung nicht mehr die des Beschützers von Europa; vielmehr sympathisirte Europa eher mit dem heuchlerischen Ankämpfen Frankreichs gegen Englands Uebergewicht in Schifffahrt und Handel. Frankreichs Vormundschaft wehrte England auch von Spanien ab. Die Schwäche Hollands und der skandinavischen Staaten entzog doch auch England manche Gelegenheit, ihren Händeln Bedeutung zu geben und ihren Beistand zu nutzen. Und wenn es auch in seinem Verkehre mit Rußland gar gute Geschäfte und sich selbst diesem in Wahrheit unentbehrlich machte; so konnte doch ein Verhältniß freundlichen Vertrauens nicht aufkommen, wie es fast jedem Plane dieser Macht entgegenstreben und mehrmals fruchtlos entgegenstreben mußte. Im Innern aber bestand eine schwache, hart befeindete Regierung, ein ewiger Wechsel der Ministerien; Parteiungen zerrissen das Land, und dumpfe Gährungen verkündeten eine tiefe Unzufriedenheit, besonders des irischen Volks. Erweckt doch das englische Staatsleben, das so reich an Freiheiten ist, die Freiheit so hell an's Licht stellt, so laut im Munde führt, so offen für das ewige Erbtheil des Volks erklärt und doch die Genüsse des Lebens nicht über Alle vertheilen kann, in den Köpfen des Volks eine Fülle von anderwärts unbekannten Begriffen und Ansprüchen, der nur die Freiheit selbst, so weit sie thatsächlich vorhanden war, nur der tüchtige Charakter des Volks, zum größten Theile ihre und ihrer Geschichte Folge, nur die unverwüstliche Gesundheit des englischen Staats- und Volkslebens gewachsen sein konnten!

So finden wir nirgends eine Macht, die so recht sicher, als Herr ihrer selbst und ihrer Bestimmung, als auf klare, nothwendige Zwecke verwiesen, gelten konnte; überall Zustände,

von denen sich voraussagen*) ließ, daß sie so nicht bestehen könnten, und wo doch Niemand wußte, wo der Anstoß zur Aenderung herkommen, wie er geartet sein, wohin er treiben werde.

§. 83.

Die französische Revolution**).

Man hat die verschiedenartigsten Umstände und Erscheinungen als Ursachen des großen Weltereignisses der französi-

*) Es sagte es Niemand voraus, am wenigsten die Veränderungen im Innern, wo die Zustände noch den Glauben für sich hatten.

**) Vergl. Edward Burke, reflexions on the revolution in France and on the proceedings in certain societies in London. London, 1790. 8. (deutsch von Gentz. Berlin, 1794. 2 B. 8.) — Vieles Einzelne von Gentz. — Brandes, über einige bisherige Folgen der französischen Revolution in Rücksicht auf Deutschland. Hannover, 1793, 8. Rehberg, Untersuchungen über die französische Revolution. Hannov. 1793. 2 Thl. 8. — Necker, de la révolution française. A Paris, 1797. 4 Voll. 8. — Mad. de Stael-Holstein, considérations sur la révolution française. A Paris, 1818. 3 voll. 8. — Girtanner, historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution. Berlin, 1791—1797. 13 Bd. 8. fortgef. von Buchholz, Bd. 14—16. Berlin 1802—3. 8. — Eichhorn, die französische Revolution in einer historischen Uebersicht. Göttingen, 1797. 2 Th. 8. — Bertrand de Moleville, histoire de la révolution de France pendant les dernières années du règne de Louis XVI. A Paris, 1800—2. 10 voll. 8. Durtent, histoire de Louis XVI. A Paris, 1817. 8. — Toulongeon, histoire de France depuis la révolution de 1789. A Paris, 1801—10. 4 voll. 4. — Fantin-Désodoards, histoire philosophique de la révolution de France. A Paris, 1801. 9 voll. 8. — Fr. Hue, dernières années du règne et de la vie de Louis XVI. A Paris, 1814. 8. — Paganel, essai historique et critique sur la révolution française. A Paris, 1810. 8. — Bail, histoire politique et morale des révolutions de la France. A Paris, 1821. 2 Tom. 8. — Montgaillard, histoire de France depuis la fin du règne de Louis XVI. A Paris, 1827. 9 Tom. 8. — Mignet, histoire de la révolution française depuis 1789 jusqu'en 1814. A Paris, 1824. 2 Bd. 8. — Thiers, histoire de la révolution de France. A Paris, 1823 ff. 10 B. 8. — Saalfeld, allgemeine Geschichte der neuesten Zeit, seit dem Anfange der französischen Revolution. Leipzig und Altenburg, 1815. 8 Th 8. — Histoire abrégée des traités de paix entre les puissances de l'Europe depuis la paix de Westphalie jusqu'au traité de Paris du 20. Nov. 1815. Par feu Mr. Koch. Ouvrage entièrement refondu, augmenté et continué par Schöll. A Paris, 1827. 8 Voll. 8. — Pölitz, die Staatensysteme Europa's und Amerika's seit dem Jahre 1783. Leipzig, 1826. 3 Th. 8. — Flathe, Geschichte des Kampfes zwischen dem alten und neuen Verfassungsprincip der Staaten der neuesten Zeit. Leipzig, 1833. 2 Th. 8. — Zahlreiche Memoiren. — Der Moniteur.

schen Revolution von 1789 bezeichnet, und je nachdem es der politischen Richtung des Hörers oder Lesers entsprach, fand das Hervorheben der einen oder der andern Ursache Beistimmung oder nicht*). Den einen ist sie das lange vorbereitete Resultat der allgemeinen Richtung des Zeitgeistes, des unruhigen, rastlosen Strebens nach Verbesserungen und Veränderungen, der Sucht nach Theorieen und Systemen, die, ohne alle Rücksicht auf das Bestehende, selten oder nie zu erreichende Ideale aufstellten. Härter ausgedrückt: die Frucht des Neides, der Leidenschaft und der Herrschsucht, die sich in den glänzenden Nimbus blendender Phrasen und Ideale hüllte und durch die unklugen Schritte der Regierungen, die selbst, theils aus Herrschsucht, theils im guten Glauben, das Alte antasteten, so wie durch die erste schwache Nachgiebigkeit ermuthigt wurden. Unbefangene fügen das Eingeständniß hinzu, daß in der That die Staatsverwaltung willkürlich und verderbt, die Kirche entartet und zuchtlos, der Adel anmaßend und bedrückend, der Mißbräuche und Gebrechen eine Unzahl, das Gewicht der öffentlichen Lasten im Vergleich zu dem Vermögen der besonders bebürdeten Volksclassen unerträglich gewesen sei. So hat man vielfach den Grund jenes Ereignisses einzig und allein in der Verwirrung der Finanzen gesucht. Andere legten es den Philosophen zur Last und klagten die Presse als die Anstifterin des großen Unheils an. Die Entsittlichung aller Classen des Volks gilt für die wirksamste Ursache und soll ihren Einfluß auf doppelte Art zerstörend entfaltet haben: indem sie den heilsamen Zaum zerbrach, der die Leidenschaften der Massen in Schranken hielt und die Ehrfurcht vor den höheren, geheiligten Gewalten, vor dem Alten, Hergebrachten und Bestehenden, jenen Glauben verscheuchte, der, wenn er einmal entflohen ist, nicht so bald wieder zurückkehrt**); dann indem sie Hof, Clerus, Adel, Beamte und Magistrate aller Art vergiftete, gegen einander hetzte, ihnen das gute Gewissen, die Rein-

*) In der Regel überzeugen Schriften bloß die, welche schon überzeugt sind.

**) Der Schleier der Isis wird nur einmal gehoben.

heit des Wollens, die Kraft des Widerstandes raubte und so ein unentwirrbares Chaos von Schlechtigkeit zusammenrührte, das wenigstens die nicht minder zweideutigen Mittel, die bei solchen Elementen zu Gebote standen, nicht zu zersetzen vermochten. Andern wieder ist die Revolution ein Reinigungsgewitter, das durch die Luft brausen mußte, um böse Dünste zu verscheuchen und einen schöneren Himmel zurückzulassen, und selbst den Gräueln, die sie verübte, hat es nicht an fanatischen Lobrednern gefehlt. Andere halten sich näher an das Concrete. Sie verfolgen den Faden der Revolution von den ersten Ereignissen an und zeigen, wie der gordische Knoten sich allmälig unlösbar verwirrte, bis das Beil und das Schwert ihn zerhauen mußten. Bald hat der König zu wenig, bald zu viel gethan. Bald ist es seine Schwäche, bald seine Hartnäckigkeit, die die Schuld trägt. Die Königin, die Prinzen, die Höflinge werden einzeln und alle angeklagt. Der Adel wird geschmäht, weil er sich nicht schneller oder nicht länger und vollständiger fügte, und weil er nicht mehr und kräftiger widerstand. Jener führt Alles auf die Intriguen der Orleans, auf die Bosheit und Arglist der Gegner des Hofes zurück. Dieser klagt den Hof des Verraths, der Heuchelei und der schlimmsten Ränke an und meint, es hätte nur der Aufrichtigkeit des Königs bedurft, um einen zweiten Himmel auf Erden zu gründen. Diese Aufrichtigkeit behauptet der Dritte und zeigt in Thatsachen, wie wenig sie fruchtete. Das Ausland und dessen Einmischung wird von den Meisten angeklagt, daß es die Sache erst zum Schlimmsten gewendet, während Andre behaupten, sie sei in der Hauptsache noch vor der Einmischung nur zu schlimm gewesen, und ein früheres und besser geleitetes Einschreiten hätte doch wohl helfen können.

Die haben offenbar Unrecht, die eine einzelne Ursache zum alleinigen Hebel dieser großen Begebnisse machen. Das Leben des Einzelnen, wie vielmehr das der Völker, ist ein gar seltsam zusammengesetzter Organismus, und die verschiedenartigsten Momente machen ihren Einfluß darauf geltend.

Wunderbar sind die Vorgänge nicht, wie befremdend sie auch bei ihrem ersten Vorbrechen und ihren seltsamen, raschen

Wendungen scheinen mochten. Vorbereitet war genug; Stoffe des Unheils lagerten genug umher; und die Schritte kann man einen nach dem andern verfolgen, die in diesen Umgebungen zum Verderben führen mußten. Allerdings hatten lange Jahrhunderte an dem Werke des Unheils gebaut. Was Philipp der Schöne, Ludwig XI., Richelieu, Mazarin, Ludwig XIV. in guter und böser Absicht gethan hatten, Verhältnisse aufzulösen und zu brechen, die doch zur Organisirung der Massen beitrugen; was sie thaten, um mehr und mehr auf den Staat zu stellen, ohne daß sie weder der Einzelkraft freie Bahnen zur Selbsthilfe und Selbstbildung öffneten, noch auch nur dem Staate ein Leben einhauchen konnten, was die durchschnittliche Anwendung seiner Macht im Sinne des Guten und Rechten verbürgte: durch das Alles haben sie das Ihrige zu der Bluternte beigetragen, die nunmehr aufgehen sollte. Was unter Ludwig XIV., unter dem Regenten von Orleans und unter Ludwig XV. geschah, auch das Wirken des Hofes und Staates, in dem allein noch Leben war, zu verderben und zu entsittlichen, konnte durch Ludwig's XVI. schwache Anstrengungen nicht wieder gut gemacht werden. Die Kirche, in ihrem heuchlerischen Schwanken zwischen Rom und dem Gallicanismus*), verlor den Boden und höfelte bald vor dem Pabst, bald vor den Königen. Diese selbst hatten sie entwürdigt, sie mit verächtlichem Uebermuth behandelt, nicht, wie die deutschen Kaiser, einen ehrlichen Kampf mit ihr gekämpft, nicht, wie noch Karl V., sie selbst als Feindin mit Ehrfurcht behandelt. Wie konnten sie in ihr eine Stütze erwarten? Der Unglaube, die Schwächlichkeit, die Sittenlosigkeit und Frivolität der höhern Stände, obwohl sie wenigstens die frühere Rohheit und Härte verloren hatten, die Unwissenheit und Verwilderung der unteren Volksclassen, obwohl sie auch manche schöne Anlage und Tugend verbargen, bildeten die verderblichsten Brennstoffe und lähmten alle Mittel zur Rettung. Die Theorieen,

*) Ein vortreffliches Geschichtswerk über die inneren Zustände der gallicanischen Kirche wird: Reuchlin, Geschichte von Port-Royal. 1. Bnd. Hamburg und Gotha, 1839. 8. —

die damals in Schwung kamen, dienten allerdings dazu, das Zerstörungswerk zu vollenden, die feurigsten und talentvollsten Köpfe, wie das leere Gehirn der Masse überhaupt mit gefährlichen Meinungen zu füllen, die um so williger aufgenommen wurden, je mehr sie den Leidenschaften und Begierden, der Eitelkeit und Habsucht schmeichelten; je mehr Schein sie für sich hatten; je mehr sie der Allen zugänglichen Oberfläche abgeschöpft waren; je mehr, wenn auch verkehrte, verfälschte, und halb und ohne den Gegensatz gebotene Wahrheit wenigstens zum Theil in ihnen lag. Auch gewannen sie Anhänger in den Reihen der Gegenseite und lähmten die Kraft und Einheit des Widerstandes. Der Staat ließ sich Ungebührliches gefallen, und wenn er einschritt, schritt er mit Willkür ein. Selbst der kriegerische Ruhm, der in den Augen der Franzosen alle Leiden, die sie unter Ludwig XIV. erduldet, vergessen machte, war im siebenjährigen Kriege verloren gegangen, und die Franzosen, die wohl im Inneren Ruhe halten, wenn sie nach außen wahrhaft beschäftigt sind, sahen grollend und unzufrieden in Deutschland Preußen einflußreicher als Frankreich, Schweden entfremdet, die Niederlande verlassen, Polen Preis gegeben. Die Hilfe, die man endlich dem Unabhängigkeitskampfe Amerika's leistete, war zu zaghaft geboten, zu einflußlos, besonders auf Frankreich, zu abliegend und brachte überdem eine scheinbare praktische Bestätigung der gefahrdrohenden Theorieen zurück. Eben so ist das Elend eines großen Theiles des Volks, was neben unzweckmäßig angelegten und in der Erhebungsweise doppelt fehlerhaften Abgaben eine Masse sogenannter Feudallasten, wenn auch in gemilderter Form*), zu tragen, die Hemmungen, welche sie dem Aufschwunge des Landbaues entgegensetzten, die üblen Folgen falscher staatswirthschaftlicher Grundsätze, z. B. die Kornsperren, in Bezug auf Industrie und Handel die Täuschungen des Mercantilsystems und allerwärts die Uebel einer schlechten Verwaltung zu empfinden

*) Dabei muß jedoch bemerkt werden, daß die Milderungen in Frankreich nicht so sicher rechtlich geordnet waren, wie in Deutschland. In Frankreich geschah vielleicht mehr aus gutem Willen; was in Deutschland geschah, ward durch die ganze Rechtsordnung besser verbürgt.

hatte, nicht zu läugnen. So ist es auch allerdings die Verwirrung der Finanzen gewesen, welche den ersten Anstoß zu den Schritten gab, welche den Zündstoff an jene Lager brennbarer Stoffe legten. Diese Schritte, in einer für diese ganz neue Politik sehr unreifen Zeit und unter einem aufgeregten und höchst beweglichen Volke gethan, sind meist fehlerhaft gewesen, und auch im Verfolge der Revolution sind von Seiten der Staatslenker Fehler auf Fehler gemacht worden, die mit immer steigender Eile zum Abgrund führten.

Aber wohl ergeben sich zunächst zwei Fragen: Konnte anders gehandelt, und konnte bei einem andern Verfahren eine bessere Wendung der Sache erwartet werden? Die verneinende Beantwortung der ersten Frage liegt beinahe in dem Obigen. Wenn man andere Zeit und andere Menschen setzt, als sie nach allem Vorhergehenden waren, so konnte anders gehandelt werden. Nach funfzig schweren Lehrjahren kann man schon die Vorgänger etwas meistern; damals aber waren die spärlich gesäet, die klüger urtheilten als die Zeit, und der Mensch ist das Product seiner Zeit, seines Bildungsganges, seiner Verhältnisse. Ist die erste Frage zu verneinen, so erscheint die Erörterung der zweiten müßig. Nicht für müßig aber muß die Untersuchung des damals beobachteten Verfahrens selbst gehalten werden; denn aus den Fehlern Anderer *kann* man wenigstens lernen — so selten es auch geschehen mag.

Vorher aber ist zu erwägen, ob mit all jenen Umständen der wahre Grund der französischen Revolution erschöpft ist? Manches findet sich, was das zweifelhaft machen kann. Alle die Uebel, die geschildert wurden, waren zu der gegebenen Zeit nicht auf dem höchsten Punkte; es hatte sittenlosere, verworrenere, unglücksvollere Zeiten in Frankreich gegeben. Gerade jetzt war eine Besserung eingetreten*): ein tugendhafter König; ein Hof, der wenigstens den Schein der Sittenlosigkeit fliehen mußte; einzelne vortreffliche Minister; philanthropische Ideen unter den

*) Dabei kann freilich nicht geläugnet werden, daß gerade die ersten Stadien der Besserung oft die gefährlichsten sind, schon weil das Uebel nun erkannt wird.

höhern Ständen verbreitet; zwar kein Ruhm, aber auch keine großen Unfälle, wie sie z. B. in den letzten Regierungsjahren Ludwig's XIV. Frankreich an den Rand des Verderbens gebracht hatten; im Ganzen doch zunehmender materieller Wohlstand; mehr guter Wille zum Guten, als zu irgend einer früheren Zeit und überall Hoffnung. Die Finanzen waren zerrüttet; aber wie ganz andere Lasten hat Frankreich nachher ohne Murren getragen! Die Verwaltung war schlecht, das Volk gedrückt, die Verworrenheit der Ideen groß, die Entzügelung der Sitten arg. Aber wo, außer in England, war es denn damals viel anders in Europa? Wie mangelhaft und drückend finden wir nicht selbst die Einrichtungen des damals für den bestgeordnetsten Staat des Festlandes gehaltenen Preußens! Wie sehr waren nicht die französischen Ideen Gemeingut aller Gebildeten geworden, während man die niederen Classen in Frankreich für nicht eben weiter in der so gefährlichen halben Aufklärung vorgeschritten halten durfte! Warum also gerade in Frankreich dieser furchtbare Ausbruch? Warum jetzt gerade, unter der Regierung eines tugendhaften und gebildeten Königs, beim Beginne der Reform? Nun allerdings die Frucht war reif und mußte bei dem leisesten Anstoß fallen; die Stoffe waren jetzt erst vollständig beisammen, während z. B. unter der Regentschaft, wo die Staatsgewalt schwächer und verworfener, der Druck und das Elend größer, die finanzielle Zerrüttung bedenklicher, die Sittenlosigkeit ärger war, doch die politischen Ideen noch nicht entwickelt waren; eben die Idee der Reform und ihr thatsächlicher Anfang, in diese Gährung gebracht, führte Alles zum Ausbruch. Aber wohl muß man zweifeln, ob ein längeres Zögern damit viel hätte helfen können; ob nicht ein Ausbruch in Frankreich unvermeidlich war, er komme woher, trage eine Gestalt, welche er wolle. Nicht bloß die Verhältnisse waren reif; die ganze Zeit forderte eine Krisis; sie hatte nichts Anders zu thun, sie hatte keinen Zweck mehr auf dem bisherigen Wege zu lösen, und sie hatte die Weisheit nicht, einen bessern Weg zu finden. Daß es Frankreich war, wo der große Ausbruch erfolgte, und daß er dieſen Charakter und so schnell ihn annahm: um das

zu begreifen, erinnere man sich an Alles, was über den Charakter der celtischen Nationen überhaupt*), über das Celtenthum als Grundlage des Franzosenthums**), vor Allem über den Charakter der Franzosen insbesondere***) gesagt worden ist; man denke an die schlimme Gestalt, die viele europäische Gährungen vorzugsweise in Frankreich angenommen haben****); man erwäge, daß hier mehr als irgend sonst wo das Centralisationsprincip sich bereits geltend gemacht und die Fäden des Staatslebens im Mittelpunkte vereinigt, dafür aber auch Aller Augen, alle Angriffe auf diesen gerichtet hätte; man gedenke endlich, wie regelmäßig in solchen Zeiten, wo Frankreich keinen bestimmten Zweck im Staatensysteme zu verfolgen fand, weil die zeitherigen Aufgaben gelöst oder unlösbar geworden waren, neue aber in dem zeitherigen Gange der Dinge sich nicht darboten, eine bunte Kette wilder, oft principloser, innerer Unruhen dieses bewegliche Volk umspann und erschütterte. Etwas mußte vorgehen in Frankreich. Würde ein Eroberer auf dem Throne, der damals die Nation gegen außen geführt hätte, die Revolution abgeleitet haben? Verzögert jedenfalls. Ohne die Mittel, die später die Revolution erfand, war es sehr zweifelhaft, ob er siegte; und siegte er nicht, so mochte Frankreich gerade durch Erschöpfung und Muthlosigkeit von der Revolution abgezogen werden. Siegte er aber und erwarb, was sich behaupten ließ, so verdrängten eine Zeit lang neue Beziehungen die alten Ideen; erwarb er mehr, so standen neue Kriege und Unfälle bevor, und Frankreich mochte bis dahin ruhig bleiben. Aber wenn nicht inzwischen eine politische Reform und eine Umwandlung in der Güterwelt und in dem geistigen Leben Statt fand, so war das Alles nur ein Aufschieben des Unvermeidlichen.

---

*) Th. 1. S. 34.

**) Th. 1. S. 37.

***) Th. 1. S. 361. ff.

****) Viele, nicht alle. Manche sind spurlos an den Franzosen vorübergegangen, oder nur ganz oberflächlich von ihnen aufgefaßt worden, eben weil ihre Motiven zu tief waren.

§. 84.

Fortsetzung.

Bis zur Nationalversammlung.

Die Reichsstände von Frankreich waren seit 1614 nicht wieder zusammenberufen worden. Ein Beweis, daß sie mit der Macht ihrer einzelnen Glieder, die nicht, wie in England, bloß ihren Charakter verändert hatte, ihre reelle Bedeutung schon längst verloren hatten. Dennoch war so viel germanisches Element in Frankreich, daß, bei der Auflösung der öffentlichen Bürgschaften, dennoch in einer sich eine gewisse Kraft und ein Unabhängigkeitssinn erhielt: in der Ordnung der Gerichte und großen Collegien. In manchen andern germanischen Ländern verbreitete sich diese über den ganzen Staatsorganismus, ward ein ehrfurchtsvolles Beobachten alter Grundsätze und eine milde Besonnenheit in ihrer Anwendung allgemeiner Grundcharakter der öffentlichen Gewalt, und eben deshalb fand dann keine Opposition von Gewalt gegen Gewalt im Staate, sondern nur eine Discussion im Innern der Behörden Statt. Dies besonders, wo das politische Amt des Tribuns noch immer andern landständischen Instituten vorbehalten blieb, wie schwach diese auch berechtet sein mochten. In Frankreich dagegen entwickelte sich neben der geregelten collegialischen Gewalt eine willkürlich-schaltende bureaukratische, ohne organischen Zusammenhang mit jener, und in der ersten bildete sich, seit namentlich die Reichsstände außer Gebrauch gekommen waren, ein gewisser Sinn für Opposition, der sich zwar selten bethätigte, aber dann gemeiniglich populär war. Selbst die factische Erblichkeit*) und Käuflichkeit der Parlamentsstellen zeigten sich, die erstere, wegen der Erhaltung der Traditionen, nützlich, die andere, in Folge des mächtigen, nur von der Oberflächlichkeit übersehenen Einflusses des Behördengeistes, minder schädlich, als zu fürchten war. Nicht selten haben im Ver-

*) Sie wäre verderblich gewesen, wenn sie de jure bestand. So aber war es nur eine natürliche Thatsache, daß gewisse parlamentarische Familien, equites togati, gentilhommes de la robe, bestanden, aus denen die fähigen Söhne meist die Laufbahn der Väter einschlugen.

laufe des 17ten und 18ten Jahrhunderts die Parlamente Charaktere enthalten, die eine wahrhaft römische Festigkeit und Bürgertugend bewährten und die französische Geschichte mit den achtungswürdigsten Zügen bereicherten. Doch blieb die Stellung dieser Behörden ungewiß. Die Könige hatten ihnen, seit Karl dem Weisen, die Eigenschaft einer Stellvertretung der Reichsstände beigelegt; sie hatten ihnen, um die Erfüllung mancher, dem Auslande, dem Pabste namentlich, gethaner Versprechungen umgehen zu können, die Einregistrirung der Gesetze übertragen; aber ein Recht des Widerspruchs gegen den königlichen Willen ward nicht anerkannt, nur zuweilen seine Ausübung aus Politik geduldet. So hatten sie keinen sichern Boden und schwankten zwischen servilem Gehorsam und einem usurpirten Widerstand, der nicht immer durchging. Auch in den kirchlichen Dingen, in die sie sich vielfach einmischten, benahmen sie sich selten mit Weisheit. Man hätte ihre Verfassung*) reinigen, sie mit der Staatsverwaltung in organischen Zusammenhang setzen, ihren Wirkungskreis erweitern sollen, und sie hätten vielen Uebeln, die sie zuletzt selbst herbeiriefen, vorbeugen können. Eine Opposition der Staatsbehörden ist oft nützlich, selten schädlich, nicht leicht jemals gefährlich; besser noch eine Verwaltung durch Behörden, die in sich selbst eine Milderung jeder Gewalt tragen und die Opposition durch ihren ganzen Charakter unnöthig machen.

Wie man die Parlamente gelassen hatte, schöpften sie gegen Ende der Regierung Ludwig's XV., nachdem die immer schwächer gewordene Hofgewalt ihnen nicht mehr wie früher imponirte, aus dem Verfall des Reichs, den an den Tag gezogenen Mißbräuchen und der öffentlichen Stimmung den Muth, nach einer höheren politischen Rolle zu streben**). Sie bedachten nicht, daß ihre Stellung wohl eine allmälige Erweiterung durch Observanzen, Rechtsgang und vom Staate aus,

*) Ueber die französische Staatsverfassung und Verwaltung unter Ludwig XV. und XVI. giebt eine kurze, klare und genaue Uebersicht Johannes v. Müller, allgem. Gesch., Buch XXIV. Cap. 2.

**) Verführte sie etwa die Gleichheit des Namens zur Vergleichung mit dem Parlamente von Großbritannien?

der der Quell ihrer Macht war, aber nicht eine genaue Prüfung ihres Mandats, nicht eine Beziehung auf die Volksrechte zuließ. Sobald von einer Vertretung des Volks gesprochen ward, in Zeiten namentlich, wo philosophisch-politische Theorieen aufkamen, mußte man ein anderes Organ suchen als magistratische, vom König ernannte Behörden. Diesen kam es zu, jener Idee vorzukommen, sie als unnöthig erscheinen zu lassen. Dazu durften sie nicht durch das Volk über den Hof siegen wollen; denn das Volk benutzte sie nur als Werkzeug, das es wegwarf, sobald es seinen Dienst gethan hatte. Sie mußten vom Hofe selbst zu erlangen suchen, was Allen Noth that. Gewährte er es nicht, so mußten sie warten. Ein Collegium stirbt nicht. Dazu die provinzielle Vertheilung der Parlamente; an sich ein überaus nützlicher Umstand für eine parlamentarische Institution in Frankreich, aber in diesem unklaren, zweideutigen Verhältnisse neue Gefahren erzeugend. Das eine Parlament war muthiger, hatte einen andern Plan als das andere. Jenes dachte an die Zukunft, dieses an die Vergangenheit; jenes an Ideale, dieses an alte Gerechtsame; jenes an das Ganze, dieses an die Provinz. Aristokratische Tendenzen verbündeten sich mit den Parlamenten. Seit 1763, seit dem Unglück des siebenjährigen Krieges, erinnerten einzelne an die Reichsstände, nahmen andre Rechte in Anspruch, die der Hof ihnen nicht einräumen mochte, strebten die Parlamente nach einer gegenseitigen Verbindung, und daß sie als Ganzes erschienen. Darüber unterdrückte der Kanzler Maupeou*) (1771) die Parlamente ganz und verschaffte ihnen dadurch fast die höchste Stufe der Popularität, die sie erreicht haben.

Nun war es eine der ersten Regierungsmaaßregeln Ludwig's XVI., der mit dem ernsten Vorsatz den Thron bestieg, die Mißbräuche, vor Allem das Unrecht der vorhergehenden Regierung gut zu machen, daß er die Parlamente (1774) her-

*) Ehemals selbst Parlamentspräsident; vielleicht eben deshalb gewaltsamer. Er richtete eine andere Justizverfassung an der Stelle der Parlamente ein, die rationeller, wohlfeiler, auf jede Weise berechnet war, populär zu werden, und es doch nicht ward.

stellte. Hätte er ihnen nur auch, statt sie mit beschränkenden Bedingungen zu umringen, die an sich wohl nöthig sein mochten, einen verbesserten Wirkungskreis angewiesen; ihnen eine Stellung gegeben, in der sie, ohne Gefahr zu drohen, dem Staate wahrhaft nützen konnten! Wie er sie stellte, waren sie zu viel für das Interesse der Regierung, von der sie — der Hauptfehler — immer geschieden blieben, zu wenig für das Volk. Der König hatte Maurepas zu seinem ersten Minister erwählt*); einen Mann, der in seiner zeitherigen Laufbahn nur gelernt hatte, die Gunst seines Herrn als das einzige Ziel des Staatsmannes zu betrachten, und nur an den Augenblick dachte. Allerdings berief Maurepas nach und nach ausgezeichnete Männer an seine Seite; aber doch solche, die, ohne Einfluß und Verbindungen im Reiche, ohne praktische Uebung in den höheren Staatsgeschäften, überall Hindernisse fanden, zu deren Bekämpfung sie ihn brauchten, folglich nicht mehr vermochten, als er wollte. Turgot war allerdings einer der edelsten Repräsentanten der damaligen Staatsphilosophie und freier vielleicht von ihren Gebrechen, als irgend einer. Er hatte die richtige Einsicht, daß eine verbesserte Organisation der Verwaltung und eine Emancipation der Güterverhältnisse zunächst die Bedrängnisse lösen müßten, und daß eine provinzialständische Verfassung, die den Ständen zugleich eine Theilnahme an der Verwaltung gewährte, der sicherste Weg sei**). Aber er wollte zu viel auf einmal, forderte zu große Opfer, vermischte Unpraktisches mit dem Tüchtigen, verstand nicht immer, die richtige Idee im Einzelnen zweckmäßig auszuprägen und weniger noch, die Gemüther für seine Pläne zu gewinnen. Den Privilegirten forderte er zu viel ab,

*) Einen Greis, den der König für weise und tugendhaft hielt, weil er einer Maitresse Ludwig's XV. getrotzt hatte und deshalb in Ungnade gefallen war.

**) Er wollte zugleich durch diese Provinzialstände auf die Generalstände vorbereiten. Darin lag freilich ein Irrthum, wenn auch ein sehr gewöhnlicher. Auf die Geschäfte der Reichsstände kann in Provinzialständen so wenig wie in Gemeinden vorbereitet werden. Denn alle diese Geschäfte müssen vernünftigerweise ganz verschiedener Art sein, eine ganz andre Richtung und Anschauung bedingen.

ihren Gegnern bot er zu wenig. Von allen Seiten erhob sich Widerspruch; Maurepas leistete ihm keinen Beistand, und der König entließ ihn (1776) mit Bedauern*). An seine Stelle trat erst kurze Zeit Cligny, dann Necker, ein Pariser Banquier, aber Ausländer und Protestant. Ein rechtschaffener Mann, ein tüchtiger Banquier, sparsam, ordnungsliebend und fleißig, aber kein Staatsmann und ungemein eitel, ist er die nächste sichtbare Ursache des späteren Umsturzes geworden. Sein persönlicher Credit und einzelne glückliche Maaßregeln vermittelten einen Schein der Besserung in den Finanzen. Damit bestach er die Menge. Aber es zeigte sich später, daß er mehr durch listige Scheinoperationen eines Banquiers verdeckt, als gründlich geheilt hatte**). Er drang auf Sparsamkeit von Seiten des Hofes; aber theils vermochte er nicht, diese zu erwirken, schlug auch nicht die richtigsten Wege dazu ein; theils kam es überhaupt nicht auf bloße Ersparungen bei der endlichen Verwendung der Gelder, sondern vielmehr auf Ordnung im Staatshaushalte, auf Ersparungen bei der Erhebung, auf zweckmäßigere Vertheilung der Abgaben an. Bei Hofe wußte sich Necker nicht beliebt zu machen; darum suchte er sich durch die Volksgunst zu halten und schmeichelte dieser durch eine immer nur scheinbare Oeffentlichkeit. Diese hat ihren Nutzen, indem sie den Credit fördert; aber das kann sie nur, wenn sie zeigt, daß die Sache nicht schlecht steht. Wo sie namentlich nicht aus der Verfassung selbst naturgemäß hervorgeht, sondern als eine außerordentliche Maaßregel auftritt, wird sie doppelt bedenklich. Ein absoluter Staat mag den Stand seiner Finanzen veröffentlichen, wenn er mit Stolz oder doch mit Zuversicht darauf blicken kann. Aber wenn er ein trostloses Bild der Zerrüttung entfalten muß, und damit unerwartet, wie durch die Noth gedrängt, hervortritt, da schwächt er den Credit, statt ihn zu stärken, reizt zu Kritiken, mit denen selten brauchbare Besserungsvorschläge verbunden sind, giebt der Opposition neue

*) Mit den Worten: Er und Turgot seien die Einzigen, die das Wohl des Volks wollten.

**) Ein soliderer Mendizabal.

Waffen in die Hand und weckt die gefährliche Idee von einer Pflicht des Staats, dem Volke — worunter man dann ausschließlich die nicht zur Regierung gehörenden Individuen verstehen will — Rechenschaft abzulegen. Necker glaubte zu frühzeitig, unentbehrlich zu sein, forderte fruchtlos einen Sitz im Staatsrathe und nahm, als ihm dieser verweigert ward, seinen Abschied (1781). Darüber zürnte man dem Hofe. Noch war es nicht bekannt, wie sehr Necker durch verdeckte Anleihen die Schuldenlast des Staates vermehrt hatte. Seinen Nachfolgern hatte er durch unzeitige Publicität, besonders durch das compte rendu*), die Aufgabe nur erschwert, und seine gekränkte Eitelkeit reizte ihn zu ferneren Streitschriften. Erst Calonne, der 1783 die Finanzen übernahm, verstand auch die Kunst, wenigstens den Schein zu erhalten, that es aber auf andere Weise als Necker. Dieser erhielt Credit, weil die Leute glaubten, er werde die Zerrüttung heben; jener, weil er that, als stehe Alles ganz gut. Da er aber nichts that, diesen guten Stand auch wirklich herbeizuführen, so mußte er bald am Ende seiner Mittel sein und nur in neuen Auflagen oder Anleihen eine Hilfe suchen. Letztere setzten Credit voraus; erstere schienen unmöglich, so lange man nicht auf einer andern Seite die öffentliche Meinung gewinnen konnte, und so trug Calonne (10. Aug. 1786) auf die Berufung der Notablen, die zuweilen als eine Art Ausschuß der Reichsstände fungirt hatten**), an. Eine verkehrte Maaßregel, schon weil sie eine halbe war. Sie enthielt das gewaltige Zugeständniß, daß in gewissen Fällen eine Befragung der Nation erforderlich sei. Denn als solche mußte es erscheinen, wo es sich um eine Verwilligung handelte. Aus diesem Gesichtspunkte erfaßt aber, entstand sogleich die Frage, ob eine solche Versammlung wirklich berechtigt sei. Befragte man die ehemalige, de jure noch bestehende Verfassung, so sprach sie für das Recht der Reichsstände; befragte man die in der Theorie herrschenden Rechtsideen, so forderten sie eine freiere und gleichmäßigere Nationalvertretung,

*) À Paris, 1781. 4.

**) Zuletzt 1626.

als die Notablen, als selbst die Reichsstände gewesen waren. Eins nach dem Andern sollte an die Reihe kommen.

Die Notablen versammelten sich den 22. Febr. 1787 zu Versailles. Es waren 146, dem hohen Clerus, der Aristokratie, der Magistratur, dem Staatsdienste angehörige und sonst von der Regierung berufene Männer, die in 7 Bureaux (Curien) berathschlagten. Sie begrüßten mit Jubel die Abschaffung der innern Landzölle, der Getreidesperre, der Salzsteuer und der Straßenfrohnen. Als aber zur Deckung des Deficits von 140 Millionen eine Stempelsteuer und eine alles Grundeigenthum betreffende Grundsteuer vorgeschlagen ward; da zeigte sich ein erbitterter Widerstand von Seiten der Aristokratie und des Clerus und suchte sich durch die Behauptung zu beschönigen: eine solche Bewilligung komme nur den Reichsständen zu. Dieser Widerstand war unklug und verderblich; aber menschlich-natürlich war er. Calonne stürzte (8. April); die Notablen, die sich durch liberales Radotiren breit gemacht, aber nicht liberal gehandelt, scharf und gerecht getadelt, aber nichts Besseres vorgeschlagen hatten, wurden entlassen (25. Mai). An Calonne's Stelle trat in Kurzem sein hauptsächlichster Gegner unter den Notablen, Graf Lomenie von Brienne, Erzbischof von Toulouse. Ein lebendiger Ausdruck des ganzen Charakters dieser Versammlung; nur zu Opposition und Intriguen geschickt. Damals hätte aber auch der Minister, der das Reich retten wollte, Turgot's und Malesherbes' Gemüth und des Ersteren tiefe Ideen, Necker's Popularität und Geschäftsgewandtheit, Maurepas' Höflingskunst, Calonne's leichtes, imponirendes Wesen, und mit dem Allen den Allen abgehenden praktischen Blick vereinigen müssen und würde auch dann noch an den widerstrebenden Verhältnissen einen schweren Stand gehabt haben. Was aber vermag die Persönlichkeit, oder vielmehr, wo findet sich die ausreichende Persönlichkeit ein, als wo sie der Ausdruck der zusammenwirkenden Verhältnisse selbst ist?

Necker's und Calonne's Veröffentlichung des schlimmen Finanzstandes und der Widerspruch der Notablen hatte aller Unzufriedenheit im Volke ein festes Ziel geboten. Dazu ka-

men zahlreiche Intriguen. Der König, ein rechtschaffner Mann, von dem besten Willen, überaus gewissenhaft und pflichtliebend, nicht ohne Größe des Charakters, aber talentlos und sich dessen bewußt, wie ohne Freudigkeit zu seinen schwierigen Aufgaben, setzte Mißtrauen in sich selbst, und im Anfang zu viel Vertrauen in seine Rathgeber, bis trübe Erfahrungen ihn auch hier zum Mißtrauen stimmten. Die Meinung war natürlich und weitverbreitet, daß dieser gutmüthige König ein Spielball seiner Umgebung sei. Den meisten, obschon, wie wohl bekannt war, nicht immer durchdringenden Einfluß auf ihn sollte die Königin haben, deren Geist allerdings viel regsamer war, als der ihres Gemahls. Gegen sie und ihre Umgebungen waren demnach die Pfeile der Intrigue vornehmlich gerichtet. Marie Antoinette war schon als österreichische Prinzessin in Frankreich nicht willkommen. Ihre persönliche Liebenswürdigkeit gewann ihr anfangs die Herzen des Volks. Aber sie war zu arglos, vermied nicht immer den Schein, hielt sich nicht genug im Hintergrunde*), gab sich nicht immer genug Mühe, zu versöhnen und zu gewinnen, und das Alles, verbunden mit einem unglückseligen Verhängniß, wie es sich z. B. in der berüchtigten Halsbandgeschichte aussprach, gab ihren Feinden Gelegenheit, die überall, ganz besonders aber in Frankreich, furchtbare Waffe der Verleumdung gegen sie zu schwingen. Selbst die Prinzen, die dem Throne am nächsten standen, besonders der Graf von der Provence**), scheinen den Hof nicht genug unterstützt, vielmehr eher sich gefreut zu haben, ihm unter der Hand Verlegenheiten und der Königin Kränkungen zu bereiten. Die furchtbaren Folgen dieser Angriffe auf das Ansehen des Hofes ahndeten in der allgemeinen Verblendung sie am wenigsten. Man hätte wahrscheinlich weiser gehandelt, hätte man ihnen, namentlich dem staatsklugen Provence, einen mehreren Einfluß auf die Staatsgeschäfte gegönnt. Das lief gegen die Hausgrundsätze. Seine Ausschließung, besonders als die Geburt des Dauphin ihm

*) Die Indolenz ihres Gemahls entschuldigt das.

**) Nachher Ludwig XVIII. Vergl. Th. 2. S. 75 ff.

auch die Hoffnung der Zukunft raubte, kränkte ihn. Der jüngere Bruder, der Graf von Artois*), war offener, aber auch unbedachter, der Spielball schlechter Rathgeber, und bereitete absichtsloser, doch auch dem Hofe nicht selten Verlegenheiten. War es noch zu verwundern, daß das Haupt der jüngeren Linie, der Herzog von Orleans, überdem durch gänzliche Charakterlosigkeit zu jeder schlechten Handlung befähigt, an die Spitze der Gegner des Hofes trat und dazu vor der Hand die Maske des Patrioten vornahm? Machten sich doch die Höflinge, der Adel, der Clerus, die Magistrate, kein Bedenken, um der kleinlichsten Interessen willen die Krone zu befehden, jeden Schritt der Regierung zu hindern, jeden Plan zu durchkreuzen, jede Maaßregel zu verdächtigen und Alles auf das unheilvollste zu verwirren! Sie wußten nicht, für welche Gegner sie diese Waffen bereiteten.

Brienne wollte die Abgaben, welche die Notablen abgelehnt hatten, durch die Parlamente sanctioniren. Sie wurden durch Ordonnanzen aufgelegt, und die Einregistrirung derselben ward vom Könige in einem lit de justice befohlen (6. Aug.), Das Parlament dagegen beantragte die Berufung der Reichsstände und protestirte (13. Aug.), worauf es nach Troyes verwiesen ward (25. Aug.). Was konnte das helfen? Diese Herren wußten schon, welch' gewaltigen Rückhalt sie hatten. In der That zeigte sich sofort eine starke Gährung im Volke und äußerte sich namentlich gegen den Grafen Artois in Paris, der in seinem jugendlichen Uebermuth noch immer in der Zeit zu leben glaubte, wo das Volk Spreu war vor den grands seigneurs. Brienne unterhandelte jedoch mit den Parlamentsgliedern, machte Hoffnung zur Versammlung der Reichsstände**), versprach die Zurücknahme jener Befehle und bedingte dafür

*) Nachher Karl X. Vergl. Th. 2. S. 77.

**) Er gestand zu, daß deren Einwilligung zu neuen Steuern erforderlich sei. Ein gewaltiges Zugeständniß, was zwei Jahrhunderte des Unrechts anklagte! Dabei meinte er nur, die Berufung könne sich verzögern. Welch' unkluge Ausflüchte! Welch' kleinliches Hängen am Augenblick! Bei nichts müssen die Regierungen vorsichtiger sein, wenn sie ihr Ansehen bewahren wollen, als bei Versprechungen.

die Einregistrirung einer neuen Anleihe von 450 Millionen. Das Parlament ward zurückberufen (15. Sept.); die Befehle wurden zurückgenommen (19); das Parlament aber erfüllte die Bedingung nicht, weil der Minister seine Absicht, es in Betreff der Reichsstände zu täuschen, unvorsichtig verrathen hatte. Die Mehrzahl sprach gegen die Einregistrirung (19. Nov.). Als man nun die Unterlassung der Stimmenzählung befahl, protestirte der Herzog von Orleans im Namen der Pairs. Er ward mit einer Verweisung bestraft; zwei Parlamentsräthe erhielten Arrest (20). Aber die Anleihe war gescheitert*); die Sprache des Parlements ward nur energischer, und der Hof nahm seine Maaßregeln nach langem, die Sache immer noch verschlimmernden Widerstande**) zurück (16. April 1788). Auf's höchste gereizt, beschlossen die Minister (Brienne und der Siegelbewahrer Lamoignon), die Parlamente aufzuheben. Schon die Kunde von diesem Plane bewog die Parlamentsräthe, sich eidlich gegen ihn zu verbünden, einen Schluß zu fassen, der das Verwilligungsrecht der Reichsstände und das Recht jedes Bürgers, nur von seinem ordentlichen Richter gerichtet zu werden, aussprach (3. Mai), und man mußte Bataillone gegen das Parlamentshaus senden, um zwei Parlamentsräthe, welche den Anstoß zu diesen Bewegungen gegeben, zu verhaften. Darauf proclamirte der König in einem lit de justice das Edict, wonach alle Parlamente aufgehoben waren und an deren Stelle theils eine cour plénière, theils Provinzialgerichtshöfe treten sollten (8. Mai). Sogleich entstand überall die heftigste Gährung; die Parlamente widerstanden, nach Maaßgabe des Charakters der einzelnen Provinzen, ihrer Aufhebung, zum Theil vom Volke unterstützt. Man hatte sie ja erst selbst so popu-

*) Weshalb wollte man die Zustimmung des Parlaments? Nicht des Rechts, sondern des Credits wegen. Konnte man auf diesen rechnen, wenn man jene Zustimmung durch Zwang, durch Umgehung erlangt hatte?

**) Man mußte die Maaßregeln nicht treffen; hatte man sie getroffen, so mußte man sie festhalten. Wollte man sie zurücknehmen, so mußte man es gleich thun und nicht erst kämpfen und sich besiegen lassen. Aber diese Fehler sind menschlich-natürlich und kommen oft vor. Denn man glaubte, man werde siegen.

lär gemacht. Ein neues Versprechen der Berufung der Reichsstände (8. Aug.) war nur eine neue, erfolglose Unvorsichtigkeit, und die Stimmung des Volks ward so bedenklich, daß Brienne (25. Aug.) abging, Lamoignon (14. Sept.) entlassen und Necker (25. Aug.) zum Generaldirector der Finanzen, mit Sitz und Stimme im Staatsrathe, ernannt wurde (25 Aug.).

Welcher Triumph für den eitlen Mann, sich dergestalt dem Hofe aufgedrängt zu sehen, und zwar auf die rühmlichste Weise, durch die von der Richtigkeit seiner Ansichten gemachten Erfahrungen! Die Freude des Volks war groß; die Versöhnung schien gesichert. Die verhaßten Edicte und Maaßregeln wurden zurückgenommen, und Necker erwirkte die Berufung der Reichsstände zum 1. Mai 1789 (23. Sept.). Für den Augenblick schaffte er auch Credit genug, um die finanziellen Maaßregeln, die seinen Vorgängern nothwendig gewesen waren, entbehren zu können.

Da man sich über die Form der Reichsversammlung nicht einigen konnte, so bewirkte Necker, daß die Berathung darüber einer zweiten Versammlung von Notablen übertragen wurde, die am 6. Nov. 1788 zu Versailles zusammentrat. Diese große Unklugheit hätte vermieden werden können. Es hätte der Regierung nicht zu stark verargt werden können, wenn sie die Sache der Entscheidung der alten, gelehrten Behörde, dem Parlamente, überließ, das ja eben erst so populär gewesen war. Dieses aber sprach sich staatsrechtlich richtig, was aber den Beweggrund betrifft, weil es endlich ahnte, daß sein eignes Werk sein Untergang sein werde, für die Formen von 1614 aus. Freilich würde sich das bei der Zusammenkunft vielleicht eben so gut anders gestaltet haben, wie sich auch so Alles anders gestaltete, als man wollte. Aber es wären doch Discussionen vermieden worden, die die Kluft nur erweiterten. Die Berathung der Notablen aber war so viel als ihre Entscheidung. Wenn man das Volk fragt, wie es eine Sache haben will, so muß man es dann auch so machen; wenigstens wenn die Sache das Volk so lebhaft interessirt, wie dort der Fall war. Ueberdem wurde die Sache doch nicht nach dem Ausspruch der Notablen

entschieden, und es wäre, wenn man sie einmal befragen wollte, besser gewesen, man hätte ihnen ausdrücklich die Entscheidung übertragen. Ihre Mehrzahl forderte Abstimmung nach Ständen und geringere Zahl der Deputirten des dritten Standes; eine Minderzahl Abstimmung nach Köpfen und gleiche Zahl der Deputirten des dritten Standes, wie die der beiden andern zusammen. Die Notablen wurden (12. Dec.) entlassen; der König sollte entscheiden, und Necker bewog ihn, nach den „Wünschen der Nation" zu entscheiden (27. Dec.). Das heißt in solchen Zeiten: nach dem Willen der Meisten unter den Lauten, nach den Leidenschaften, Begierden und oberflächlichen Ansichten der Menge, nicht nach dem wahren Vortheil des Volks. Die Gleichstellung der Zahl ward beschlossen, die Frage über die Abstimmung den Reichsständen überlassen. Damit war schon der Rechtsboden verlassen, wie allemal, wenn eine neue Verfassung nicht aus der bis zum letzten Moment ihres Bestehens formgetreu bewahrten, vorhergehenden abgeleitet wird. Gestattet man sich eine Abweichung, so mag man sich Tausende erlauben. Allerdings jene Verfassung war den veränderten Verhältnissen nicht mehr gemäß. Daraus folgte nur, daß ihre Reform Bedürfniß war; aber bis zur vollendeten Reform war sie zu wahren. In der Aenderung selbst aber, die man vornahm, lag schon eine gefährliche Concession, die man den Ideen des Tages machte.

Zur Reichsversammlung wurden 300 vom Adel, 300 von der Geistlichkeit und 600 vom Bürgerstande berufen. Während Necker, ohne es zu wissen das Organ der Demagogen, Paris zum Versammlungsorte wünschte, riethen Andere, Orleans, Tours, Blois oder Bourges zu wählen. Die gerechte Besorgniß, die zu diesem Rathe bestimmte, war schon ein starker Beweis von der schlimmen Lage des Staates und von der Gefährlichkeit der ganzen Versammlung. Der Rath war schon klug; aber würde er eine Insurrection in Paris verhindert haben? Konnte man Frankreich einen anderen Mittelpunkt geben, als Paris? Einen nicht; wohl aber so viele, als es Provinzen gab. Der Hof traf die halbe, folglich schädliche Maaßregel, die Reichs-

stände nach Versailles zu berufen, was seine Furcht vor Paris zeigte, ohne dessen Einflüsse aufzuheben.

Am 5. Mai 1789 ward der Reichstag eröffnet. Die Reden der Minister verriethen schon Mißklang zwischen der Regierung und der neuen Gewalt, die sich neben ihnen erhob. Denn aus jenen sah man, daß die finanzielle Bedrängniß allein die Regierung beschäftigte, während den Ständen und ihrem Rückhalt im Volke das Verfassungswesen das Wichtigste war. Darauf begann der Streit, ob nach Köpfen oder Ständen gezählt, vereinigt oder getrennt berathen werden solle. Der dritte Stand zählte auch unter dem Adel manche, unter der Geistlichkeit viele Anhänger. Er hatte Mirabeau, den der Adel zurückgewiesen, in seiner Mitte, und dieser Mann, der die höchste Energie der Leidenschaft und des Verstandes besaß, dem keine Kraft gebrach, als die, seine Leidenschaften zu zügeln, und der, mit und ohne Schuld, unter der zeitherigen Ordnung der Dinge furchtbar gelitten hatte, wog allein eine Kammer auf. Nach fünfwöchentlichem Zwiste über jene Verfassungsfrage erklärten sich die Abgeordneten des dritten Standes, auf Antrag des flachen Sophisten Abbé Sieyes*), zur Nationalversammlung (17. Juni) und wählten Bailly**) zu ihrem Präsidenten. Das war ein offen revolutionairer Act; ein Act des Systems der Volkssouverainetät. Von diesem Augenblick war die Bahn des positiven Staatsrechts verlassen und die der Willkür betreten, die sich auf das Recht der Meinung berief.

§. 85.

Fortsetzung.

Bis zum Schlusse der constituirenden Versammlung.

Die französische Nation, bei ihrer unruhigen, nichts fördernden Beweglichkeit, ihrem Vorherrschen des Sinneslebens, ihrem Haschen nach Schein, ihrem Wirken in Massen und auf die Masse, kann nur politisch erzogen und gezügelt werden,

*) † am 20. Juni 1836.

**) Hingerichtet am 6. Nov. 1793.

wenn man sie im provinziellen und gemeindlichen Leben beschäftigt und auf Punkte leitet, durch deren Bewegung nicht das Ganze erschüttert wird. Eben weil der Sinn dieser Nation der Entfaltung geschiedener Individualität nicht günstig ist, muß diese, damit ein Gegengewicht gewonnen werde, wenigstens so weit getrieben werden, als möglich ist: in Behörden Ständen, Provinzen, Gemeinden. Die Gallier blieben ihren Nachbarn ungefährlich, so lange sie noch in tausend Völkerschaften zersplittert, sie blieben ruhig, so lange sie noch in die römischen Municipien vertheilt waren*). Jene Zersplitterung gieng zu weit: sie schwächte den Widerstand gegen außen; der späteren Vertheilung gebrach die Beziehung auf einen Mittelpunkt gänzlich, sie nährte Pfahlbürgergeist, statt des Volkssinnes. Aber daß man das provinzielle Leben nur noch in Formen und Hemmungen fortbestehen ließ, im Uebrigen aber Alles auf den Mittelpunkt zurückführte, ist das erste und größte Mittel des Unheils gewesen, und es wird Gefahr sein, so lange ihm nicht abgeholfen wird, was zur Zeit weder Republik, noch Kaiserthum, noch Restauration, noch Juliusdynastie versucht haben. Daran schloß sich das zweite, nahe verwandte, aus denselben Gründen geflossene Uebel: daß man die hohe Aristokratie wie die spanischen Granden behandelt hatte; daß sie, die einst die Mächtigen im Volke gewesen waren, die Glieder einer Vereinigung, deren Haupt der König war, jetzt nur noch durch Reichthum und äußere Ehrenvorzüge sich auszeichneten, ohne daß damit ein reelles, auf unerschütterliche Grundlage gestütztes Gewicht im Leben, ein selbstständiger, auf natürliche Verhältnisse, auf Clientelarbeziehungen u. s. w. begründeter Einfluß auf das Volk verbunden gewesen wäre. Eben so war der übrige Adel auf die Stufe von Hof- und Landjunkern herabgedrängt, nur durch drückende Vorrechte und die leichtere Gelegenheit, sich im Glanze des Thrones zu sonnen, vom Volke unterschieden, in den Interessen, nicht im Wesen der Verhältnisse abgesondert, der Selbstständigkeit beraubt**). Es hat

*) Vergl.: Raynouard histoire du droit municipal en France sous la domination romaine et sous les trois dynasties. Paris, 1829. 8.

**) Wenn der Adel das nützliche Element des öffentlichen Lebens, was er sein kann, vollkommen sein soll, so muß er sich von dem übrigen

sich ferner die an sich den Schein des Freisinnes tragende Idee des Gallicanismus doch in dem Betrachte verderblich gezeigt, daß sie auch die Kirche vom Hofe abhängig werden ließ; und mehr und mehr war von diesem aus auch jede andere öffentliche Gewalt unterjocht worden.

Die reichsständische Verfassung war allerdings nicht mehr anwendbar. Aber eben das war das Unglück, daß sie es nicht mehr war, oder vielmehr, daß nicht eine bloße Reform

---

Volke nicht durch Vorrechte, durch welche Andre bedrückt werden, und auch nicht durch bloße, willkürlich verliehene, papierne Auszeichnungen unterscheiden. Er muß Alle umfassen, die von der Geburt an den unentreißbaren Anspruch auf eine selbstständigere, unabhängigere, in der Regel den drückendsten Sorgen enthobene, in der Regel zur Erwerbung einer für das öffentliche Leben befähigenden Bildung und einer gewissen Sicherheit der Haltung geeignete Stellung besitzen. Aeußere Auszeichnungen werden sich naturgemäß aus diesem Verhältnisse entwickeln. Aber kein Andrer soll unter diesen Vorzügen leiden, es sei denn der Neidische. Er wird und soll auch die Macht des Reichthums mit der seinigen, mit der Macht des Standesansehens verbinden. Aber im Verhältniß zur Geldaristokratie kommt ihm das Haben, dieser das Erwerben zu; welches Letztere, wie verdienstlich es sein mag, doch nur zu oft dem Sinne eine falsche Richtung gibt und von den wahren Lebenszwecken abwendet. Ein solcher Adel hat mit dem übrigen Volke das Interesse der Vertheidigung gegen den Absolutismus der Regierung, der Gesetzgebung gemein; er hat mehr Macht dazu und kann sie sicherer und ruhiger entfalten; er hat den Unabhängigkeitssinn, den edlen Stolz, der dazu antreibt, und die Präsumtion größerer Uneigennützigkeit dabei, weil er weniger zu erstreben hat; er hat das Ohr des Fürsten und kein Mißtrauen wider sich; er steht dessen vornehmsten Dienern in äußerer Ehre gleich, und diese Ehre ist nicht vom Staate, nicht von der Gunst seiner Machthaber abhängig. Der gestürzte Vezier verliert sich unter den Millionen Sclaven; ein Wellington bleibt auch ohne Portefeuille eine Macht im Staatsleben. Aber die Opposition, die von einem solchen Adel ausgeht, ist auch ohne Gefahr für Regierung und Staatsordnung, weil sie ruhiger wirkt, nicht in Sprüngen vorschreitet, nach alten, überlieferten Grundsätzen und Richtungen verfährt, und, wie mit dem Volke das Interesse der Freiheit, so mit der Regierung das Interesse der Ordnung und Erhaltung gemein hat. Ein solcher Adel endlich unterbricht wohlthätig die Uniformität des Staatslebens, bildet vielvertheilte Anhaltepunkte zur Organisirung der Massen, zur Sammlung und Vereinigung der Kräfte, und ebnet die Kluft zwischen dem Thron und dem Volke, sodaß des ersteren Stellung nicht als schroffe Ausnahme erscheint.

derselben genügte; daß das ständische Princip in der That aufgegeben werden mußte, weil es seine reelle Bedeutung im Leben verloren hatte; daß diese Adeligen und Prälaten nur eben Höflinge, oder Vertheidiger ihrer Privilegien, oder Liberale waren, und das Alles wie Andre.

Von dem Augenblicke an, wo der dritte Stand jenen ersten revolutionairen Schritt that, war ihm die Initiative, die Herrschaft zugefallen, bis die weiteren sie ihm abnehmen würden; und es handelte sich nur noch darum, mit welcher Miene das Königthum die Gesetze annehmen wollte, die ihm dictirt wurden. Nachgiebigkeit galt als Schwäche und war unter jenen Umständen in der That ein Selbstmord der Autorität; Widerstand aber war fruchtlos und galt als Verbrechen, das zur Rache aufrief.

Die Versammlung selbst war zum großen Theile von hochherzigen Gefühlen und Entschließungen bewegt und stand auf der Höhe der Zeitideen. Europa rief Beifall zu, und die edelsten Menschenfreunde träumten goldne Zeiten. So ward damals ein großer Beweis gegeben, wie der edelste Wille zum Verderben führt, wenn er auf dem Pfade der Täuschungen und Irrthümer wandelt.

Alle gemachten Institutionen kränkeln, und bald sollte auch das Königthum in Frankreich nur eine gemachte Institution werden, worauf es rasch seinen Untergang fand. Das war das eine Unheil, daß man Alles im Staate, was, durch das Leben gebildet, seinen festen und nützlichen Wirkungskreis erlangt hatte, nach dem Systeme umformen, ihm eine papierne Unterlage geben, sich nicht begnügen wollte, es von seinem Roste zu reinigen. Dann die unselige Idee von der Theilung, von den Gleichgewichte der Gewalten. Eine äußerliche, scharfe Trennung der innerlich als verschiedenartig erkennbaren Functionen des Staats ist eine hohle, unausführbare Idee*).

*) So kann man auch in der Seele wohl verschiedene Vermögen unterscheiden, muß aber anerkennen, daß sie bei jedem Gedanken, jeder Regung auf das innigste in einander greifen, daß sie meist nur dieselbe Kraft in verschiedener Aeußerung sind und organisch zusammenhängen.

Ein Gleichgewicht getrennter Gewalten, die die Herrschaft im Staate führen sollen, hat nie bestanden und kann nie bestehen. Eine Gewalt muß stets das Uebergewicht haben. Von der Geschichte und Natur des einzelnen Staats hängt es ab, ob dies die Regierung, vielmehr die Gewalt, welche vorzugsweise verwaltend, ausführend, oder das Parlament, vielmehr die Gewalt, welche vorzugsweise gesetzgebend ist, sein soll. Im ersteren Falle ist dafür zu sorgen, daß das Uebergewicht nicht zum Absolutismus werde; im letzteren, daß der Krone ein starker Einfluß auf das Parlament gesichert sei. Die letztere Modalität ist nur anwendbar, wo das ganze Wirken des Staats von der Art ist, daß der Verwaltung durch Staatsbehörden wenig, der gesetzgeberischen Berathung und der Selbstkraft des Volks das Meiste zufällt. Wo aber das Wirken des Staats eine große Fülle von Thätigkeiten umfaßt, wie sie zu ihrer Ausübung einen Stand voraussetzen, der, sorgfältig darauf vorbereitet, den Staatsdienst zum Beruf seines Lebens macht, und die sogenannte vollziehende Gewalt zugleich die Summe der Einsichten und Erfahrungen dieses Standes repräsentirt, für dessen Urtheil sodann in Staatssachen die Präsumtion streitet*): da muß auch dieser „vollziehenden Gewalt"**) das Uebergewicht zustehen und nur für ein Gegengewicht gesorgt sein. Endlich lag das größte Unheil in der Verbindung der Volksvertretung mit der unglücklichen Idee der Volkssouverainetät. Es ist eine rohe und unvernünftige Idee, die das Recht aus dem Willen der Menschen ableitet; und doch hat man sie dem idealen Vernunftrechte zum Grunde gelegt! Alles Recht der Volksvertretung kann nur auf der

*) Das wollen die Meisten nicht eingestehen, weil die Meisten mit den Volksvertretern auf gleicher Stufe stehen und Niemand gern eingesteht, daß ein Dritter eine Sache besser verstehe, als er; weil auch die Volksvertreter häufig das bevorworten, was die Meisten wünschen, ohne daß es deshalb immer für die Meisten, für das Ganze gut wäre. Aber wenn Ihr den Ständen bessere Einsicht zutraut, als den Ministern, warum macht Ihr da jene bloß zu Kritikern und Zurechtweisern der Minister und nicht gleich selbst zu Ministern?

**) An sich ein falscher Ausdruck.

Präsumtion ruhen, daß sie ein gutes Mittel sei, für das Ganze wohlthätige Beschlüsse in Staatssachen zu erwirken; alle Bildung derselben darf nur darauf berechnet sein, die Geeignetsten zu dem besonderen Berufe, der einer solchen Versammlung nach der bestehenden Verfassung vorgezeichnet ist, in ihre Mitte zu bringen. Die Volkswahl drückt nur das Vertrauen der Wähler in die politische Gesinnung der Gewählten aus; über ihre speciellen Kenntnisse und Fähigkeiten für die Entscheidung specieller Fragen haben die Wähler kein Urtheil. Wenn man aber, wie damals geschah und noch heute in gewissen Theorieen angenommen wird, alles Recht der Volksvertretung daraus ableitet, daß auf sie der Wille der Nation übertragen sei, der die Herrschaft zustehe: so wird man bald erfahren, daß weder das Königthum, noch das Parlament dabei bestehen kann. Ersteres ist diesem Systeme gegenüber eine Inconsequenz, etwas, das man sich nur aus Rücksicht auf die Geschichte gefallen läßt, dessen Macht man so zu schwächen durch das System getrieben wird, daß es nur noch ein wesenloser Schatten und dann als entbehrlich weggeworfen wird. Das Parlament aber wird auch überflügelt, weil die Fiction des unwiderruflich übertragenen Rechts nicht lange vorhält, sondern das Volk verlangt, daß seine Beauftragten auch nach seinem Willen handeln. So kommen denn erst Andere an die Stelle der Ersten, dann die Herrschaft der Clubs und der Presse, dann die der Emeuten.

Auf jenen revolutionairen Beschluß des dritten Standes war die Regierung berechtigt, Alle, die für ihn gestimmt hatten, als Hochverräther zu behandeln. Statt dessen suchte Necker durch halbe Maaßregeln zu vermitteln. Der König dagegen beschloß, den Schritt des dritten Standes für nichtig zu erklären und einstweilen seine Sitzungen zu verbieten. Als der Versammlungssaal geschlossen ward, führte Bailly die Abgeordneten in das Ballhaus, wo sie schworen, sich nicht vor Vollendung einer neuen Verfassung zu trennen (20. Juni). Vom Ballhaus ausgeschlossen, kamen sie in der Capelle des heil. Ludwig zusammen und sahen sich durch viele Mitglieder des geistlichen Standes verstärkt. Am 23. Juni eröffnete der Kö-

nig den Reichstag, strafte mit harten Worten das Verfahren des dritten Standes, erklärte seine Beschlüsse für nichtig und drohte mit Auflösung. Im Uebrigen versprach er viel Nützliches. Aber dem französischen Liberalismus ist stets mehr an der Herrschaft, als an deren Zwecke gelegen gewesen. Die französische Freiheitsliebe ist Ehrgeiz. Und so nichtig war schon die königliche Gewalt, daß die Abgeordneten des dritten Standes versammelt blieben und berathschlagten. Necker war wieder populär, weil er den Entschluß des Königs gemißbilligt. In der That, wenn der König nicht mehr thun wollte oder konnte, so hätte er auch das nicht thun sollen. Aber was ist ein König, wenn er sich durch etwas Anders zwingen lassen soll, als durch und in Kraft der Verfassung? Die Verfassung, die Ordnung des Staats im Ganzen und in allen Theilen ist es allein, aus der eine Autorität im Politischen fließen kann. — Die Mehrzahl der Geistlichen und 47 Adelige, unter Anführung des Herzogs von Orleans, schlossen sich der Nationalversammlung an, und der König selbst sanctionirte diese, indem er den übrigen Ständen befahl, sich mit ihr zu vereinigen (27. Juni).

Man hatte nachgegeben; das war schlimm. In wenig Tagen bereute man es schon; das war natürlich, aber noch schlimmer; denn man war nicht mächtiger, als wie man nachgab. Necker ward entlassen und verwiesen (12. Juli), Breteuil Minister, und ein Lager von 50,000 Mann zwischen Paris und Versailles zusammengezogen. Paris antwortete durch einen Aufruhr, nein, durch eine Revolution. Die Bastille ward erstürmt*) (14. Juli); der König warf sich in die Arme der Nationalversammlung (15. Juli). Er hatte keine Macht mehr, er bedurfte Schutz; in Paris ward eine Nationalgarde errichtet. Lafayette, ein edelmüthiger Schwärmer für Ideen, deren Leere und deren verderbliche Consequenzen er nie erkannt hat, und denen erfolgreich zu dienen er zu tugendhaft war, ward ihr Befehlshaber; Bailly Maire von Paris; der König nahm

*) Nur sieben Gefangene wurden in ihr gefunden. Frankreich, Europa jubelte über den Sturz der „Zwingburg der Tyrannei."

zu Paris die dreifarbige Cocarde (17.). Necker ward (16.) zurückgerufen.

Er kam im Triumph wieder. Aber der Graf Artois, die Prinzen Condé und Conti, mehrere andre Große flüchteten in's Ausland, unwillig über die Nachgiebigkeit des Hofes, unzufrieden mit der neuen Ordnung der Dinge, die sich in eigenmächtig errichteten Municipalitäten und Nationalgarden rasch über die wichtigsten Städte verbreitete, erschreckt durch die Zuchtlosigkeit des Heeres, die sich allemal einstellt, wenn die Regierung den Muth verliert, und durch die mit dem Bruche der alten Autoritäten erwachende Anarchie im Volke, die sich schon in dem Kriege gegen die Schlösser zu zeigen anfing.

Mit dem Königthum war man eigentlich fertig; die Consequenz führte nun darauf, auch mit allem Uebrigen, was sich unterschied und erhob, eine tabula rasa zu machen. Die Beschlüsse der berühmten Nacht des 4. August, von Privilegirten selbst beantragt, zeugten von hochherziger persönlicher Uneigennützigkeit, aber von schwacher politischer Einsicht und geringer Kenntniß der Zeitlage. Man stürzte auf einmal eine Masse bestehender Einrichtungen und Verhältnisse um, das Nützliche, das wenigstens Unschädliche mit dem Schlechten; man stürzte ganz um, wo es nur einer Reinigung bedurfte; man schadete dem Einen mehr, als man dem Andern nützte; man nahm das wohlerworbene Gut ohne Entschädigung; oder, wo man eine solche zusprach, da bedachte man nicht, ob die Zeit auch darnach sei, ihre Leistung zu verbürgen; man bedachte überdem nirgends genug, daß man nicht bloß über sein, daß man über Anderer Gut verfügte, und zu welchen Consequenzen ein solcher Schritt der gesetzgebenden Gewalt führte, welche Anklage er gegen den ganzen bisherigen Rechtsstand erhob und eben dadurch zu dessen Umsturz einlud. In der That ward selbst durch diese Beschlüsse*) keine Zufriedenheit geschaffen, keine

*) Man nannte sie die Abschaffung des Lehnswesens. Allerdings waren die meisten aufgehobenen Einrichtungen unter dem Schutze der Rechtsordnung des Lehnsstaates entstanden; aber jetzt beruhten sie schon seit Langem auf einer ganz andern Rechtsordnung, und vom Lehnswesen waren nur noch Formen und Namen übrig.

Versöhnung bewirkt, die allgemeine Erschütterung nur noch größer.

Bereits war sie furchtbar. In Paris herrschte Anarchie, genährt, nicht gezügelt durch das revolutionaire Regime der Sectionen und des Gemeinderaths. Schon befleckte sich das Volk mit Mord*); der gefeierte Necker konnte nicht einmal bittweise die Freilassung Besenval's**) erhalten und verlor seine Popularität durch den bloßen Antrag. Eine wahrscheinlich künstlich erzeugte Theuerung in Paris ward Beamten zur Last gelegt, die das Volk ermordete; das ganze Reich mit beunruhigenden Gerüchten erfüllt; das Landvolk gegen die Schlösser gehetzt; jede feste Obrigkeit gestürzt; die Masse bewaffnet und in ihr ein Heer nicht für die Nationalversammlung, sondern für die geschaffen, die in deren Mitte die Andern beherrschen wollten, um bald auch ihre Herren zu finden, die dieselbe Macht stützte. Bald mußte sich diese Gestalt der Dinge entwickeln. Die Minister zuerst und Necker an ihrer Spitze machten der Nationalversammlung das trostloseste Gemälde von der Lage des Reichs (7. Aug.), und auch unter den Abgeordneten konnte es nicht an solchen fehlen, bei denen die Verblendung rasch vorüberging. Daraus entstand ein Parteikrieg, der nur zur geflissentlichen Nährung der Unruhen beitrug. Der König ward gezwungen, die Beschlüsse vom 4. August zu genehmigen (20. Sept.). Die Hoffnung Necker's, eine der englischen nachgebildete Verfassung einzuführen, scheiterte bei dem ersten Versuche***). Dem Könige ward nur ein

*) Die bei der Erstürmung der Bastille Ermordeten hatten wenigstens Widerstand geleistet; freilich pflichtmäßigen.

**) Des Befehlshabers der Schweizer.

***) Verstand man auch die englische Verfassung? Sie wird heute noch nur von Wenigen verstanden, selbst in England, und nur der praktische Sinn der Engländer bewahrt sie vor den nachtheiligen Folgen, die außerdem aus falscher und oberflächlicher theoretischer Auffassung ihrer Verfassung entstehen könnten. Uebrigens hätte man in Frankreich doch etwas ganz Anderes erhalten, als die englische Verfassung, wenn man auch alle Einrichtungen derselben buchstäblich auf die französischen Verhältnisse übertrug. Man konnte ja Land und Volk nicht mitnehmen.

aufschiebendes Veto zugestanden; und auch das hatte nicht mehr Bedeutung, als die Erklärung der Heiligkeit und Unverletzlichkeit seiner Person*). Als nun die über diese Lage na-

*) Man hätte ihm eben so gut das ganze Veto lassen können; es ward eins so wenig respectirt, wie das andere. Betrachtet man den König nur als einen vornehmen Mann, der nach seiner individuellen Laune handelt, so ist allerdings gar kein Veto gerechtfertigt. Erscheint das Staatsoberhaupt nur als der Chef einer verwaltenden Behörde — was nur in einem Staate möglich ist, wo die Staatsgeschäfte nicht die intensive Bedeutung haben, daß sie an die Spitze des Staats etwas Höheres forderten, als eine verwaltende Behörde — so ist das Zugestehen eines suspensiven Vetos eine seiner präsumtiven größeren Geschäftskenntniß dargebrachte Huldigung. Erkennt man aber den König für den an, dessen Interesse, dessen und seiner Familie Geschick inniger, als bei irgend sonst wem, mit dem Staate verflochten ist, und dessen politische Handlungen zugleich der höchste Ausdruck der gesammten Staatsverwaltung sind, die als ein abgesondertes, eigenthümliches Element sich darstellt: so kann er nie gezwungen werden, etwas zu sanctioniren, was er dem Staate verderblich hält. Ist endlich die Staatsverwaltung kein solches abgesondertes Element, sondern in ihren höheren Stufen mit dem Parlamente, in ihren niederen mit dem Volke innig verschmolzen: so wird man dem Könige das Veto, als Hilfsmittel für die äußersten Fälle, lassen, im Uebrigen aber dafür sorgen, daß Beschlüsse, denen der König um seiner selbst willen widerstreben müßte, gar nicht zu Stande kommen, solche aber, die bloß seine Minister tangiren, einen Ministerwechsel zur Folge haben, und dadurch sowohl einem Zwiespalt zwischen Krone und Parlament, als dem Uebelstand vorgebeugt wird, daß die Minister Beschlüsse ausführen müssen, die sie nicht billigen. — Uebrigens beruht der größte Vorzug des echten Staatslebens darin, daß es jede Combination zuläßt, wo sie am Orte ist. Der Fürst muß selbst regieren, wenn und wo er die vorzugsweise Fähigkeit hat; er muß gar nichts vermögen, wenn und wo sich gar nichts Tüchtiges von ihm hoffen läßt. Er muß das Veto haben; aber er muß es nirgends ausüben können, wo es nicht zweckmäßig ist. Er muß über Krieg und Frieden entscheiden können, aber niemals wagen dürfen, es leichtsinnig zu thun. Die Rechte des Königs von Englands blieben gesetzlich dieselben, stellten sich aber factisch anders, als Wilhelm III. und als Anna auf dem Throne saß. Das ist eine Gefahr bei den geschriebenen Verfassungen, daß ihre Verfasser versucht sind, ein Verhältniß, was gerade aus dem zu ihrer Zeit vorwaltenden Gesichtspunkte wünschenswerth scheint, für immer vorzuschreiben, und so doch wieder das Staatsleben in eine feste Form zu bannen, während die höchste Elasticität sein Charakter sein sollte.

türlich erbitterte Hofpartei den königlichen Truppen zu Versailles, die man durch das Regiment Flandern verstärkt hatte, ein unvorsichtiges Fest gab (1. und 3. Oct.), zog der Pariser Pöbel nach Versailles, erstürmte das Schloß, mordete die Garden, bis der König selbst um Gnade für sie bat, und zwang ihn, den Ueberzug nach Paris zu versprechen (5. u. 6. Oct.) Lafayette mit der Nationalgarde konnte nur zusehen und Einzelne retten. Der König ward unter Escorte des Pöbels, der die gefangenen Garden mit sich führte und die Köpfe der Ermordeten vorantrug, und unter den schändlichsten Insulten nach Paris geschleppt und war nun ein Gefangener seines Volks. Die Nationalversammlung erklärte sich für unzertrennlich von der Person des Königs, um ihm in die Hauptstadt folgen zu können. 300 Mitglieder zogen sich entrüstet aus der Versammlung zurück, die ihre Sitzungen (19. Oct.) zu Paris eröffnete. Eine Untersuchung über die Urheber der Gräuel zu Versailles ward zwar begonnen, und der Gerichtshof des Chatelet erklärte, daß auf Orleans und Mirabeau schwerer Verdacht hafte; aber die Versammlung schlug die Anklage nieder. Doch ging Orleans nach England.

Nun schien einige Ruhe gewonnen. Die Nationalversammlung, verletzt durch Mißhandlungen gegen einzelne Mitglieder, beschloß das Martialgesetz gegen Zusammenrottirungen (21. Oct.) und erklärte den König für den besten Freund des Volks. Darauf überließ man sich eifrig dem Gesetzgebungswerke und trachtete, meist in guter Absicht und nur durch den Schein verblendet, auch die Rückkehr zu der Basis unmöglich zu machen, die man tumultuarisch verlassen hatte. Den finanziellen Bedrängnissen suchte man abzuhelfen, indem man die Kirche ihrer auf mehr als 3000 Millionen Livres geschätzten Güter beraubte. Die Parlamente, zur gerechten Strafe für den Antheil, den sie an dem Entstehen der Revolution gehabt, wurden außer Thätigkeit gesetzt (3. Nov.), um bald ganz aufgehoben zu werden. In der Einführung der Geschwornengerichte erhielt Frankreich doch ein Institut, was noch heute als Wohlthat betrachtet wird. Die ganze Eintheilung des Landes ward, unter Aufhebung des bisherigen Provinzenwesens, für

den mechanischen Gebrauch allerdings zweckmäßig umgestaltet (26. Febr. 1790). Das Wahlrecht bei der Erwählung der neuen Herrscher des Landes ward überaus weit ausgedehnt, damit ja ein stürmischerer Geist zur Gewalt gelange. Nachdem man so oftmals Mirabeau in Beschlüssen gefolgt war, die man nur als Meisterstreiche des Unheils betrachten kann, verwarf man seinen Antrag, den Ministern Sitz und Stimme in der Versammlung zu geben, damit ja kein organischer Zusammenhang zwischen der souverainen Gewalt und ihren vollziehenden Sclaven entstehe. Keines der gegenwärtigen Mitglieder sollte während der Dauer der Sitzungen als Minister fungiren dürfen, auf daß nirgends eine Sympathie mit der Verwaltung erwache und jeder nur in der Macht der Versammlung das Ziel seines Ehrgeizes sehe. Die Klöster und geistlichen Orden wurden aufgehoben (13. Febr. 1790), der Erbadel nebst Wappen und Livreen für abgeschafft erklärt (19. Juni). Die Geistlichen sollten den Bürgereid schwören, und da sich die Mehrzahl, dem Willen des Papstes folgend, dessen weigerte, erlangte nun die niedere Geistlichkeit eine lange Zeit hindurch Gelegenheit, sich die Märtyrerkrone zu verdienen und im Verborgenen mit dem Volke zu leiden.

Dem Könige bewilligte man eine Civilliste von 25 Millionen, eine Leibgarde von 1800 Mann, entzog ihm aber das Recht des Krieges und des Friedens, wie das Begnadigungsrecht, und verbot ihm, sich weiter als 20 Stunden von dem Sitz der Nationalversammlung zu entfernen. Dafür ließ man ihn an dem großen Bundesfest Theil nehmen, was am Jahrestag der Erstürmung der Bastille auf dem Marsfelde gefeiert ward. Noch war mit diesem Feste ein Gottesdienst verbunden, den Talleyrand leitete. Das höchste Wesen war noch nicht abgeschafft. Necker, der sich von dem Strome der Begebenheiten überwältigt sah, nahm seine Entlassung und verließ das Land. Seine Strafe war die gänzliche Gleichgiltigkeit, mit der man ihn ziehen ließ. Den finanziellen Bedrängnissen suchte man durch Assignaten abzuhelfen, die man auf die Nationalgüter hypothecirt hatte, bei denen aber keine Maaßregeln getroffen waren, sie im Credit zu erhalten. Doch hatte der

rasche Verkauf der durch Beraubung der Kirche so beträchtlich vermehrten Nationalgüter die Folge, daß das Interesse ihrer Käufer eng mit dem der Revolution verflochten ward.

Der Herzog von Orleans, der oder dessen Rathgeber systematisch auf den Sturz des regierenden Hauses hinarbeiteten, kehrte zurück, und sofort begannen die boshaftesten Umtriebe wieder. Doch bedurfte es deren kaum, um die aller Orten sich zeigenden Unordnungen und Gährungen zu unterhalten. Lafayette mißbilligte wohl die Ausschweifungen, hat aber nie erkannt, daß sie die natürlichen Folgen des Systems waren, dem er fortwährend treu blieb. Mirabeau, dessen Verstand zu gewaltig war, als daß er nicht das Bedürfniß des Einhaltens auf der eingeschlagenen Bahn hätte erkennen sollen, starb (2. April). Schon ward er verdächtigt; aber man braucht den Schritten, die man als reactionaire bezeichnet, keine zweideutigen Motiven unterzulegen. Wie bald würde die Revolution auch Mirabeau überfluthet haben! Das erkannte er und glaubte einhalten zu können. Es war zu spät; und auch bei längerem Leben hätte er nur sich, nicht sein Werk entkräftet.

Der König, immer mehr die Unsicherheit seiner Lage erkennend, immer verlassener sich findend unter den mächtigen Feinden, die ihn rings umgaben, dachte an Flucht. Auf ein bloßes Gerücht davon verschlossen Pöbelhaufen und selbst die Nationalgarde die Thore der Tuilerien (18. April 1791) und insultirten den König dergestalt, daß Lafayette, über dieses Verfahren empört, den Oberbefehl niederlegen wollte. Endlich versuchte die königliche Familie wirklich die Flucht. Doch nur der Graf von Provence, der während dieser Zeiten vielfach Klugheit, Muth und Festigkeit bewiesen hatte, entkam glücklich. Der König, der mit seiner Gemahlin und seinen Kindern bis Varennes gelangt war, ward von dem Postmeisterssohne Drouet zu St. Menehould erkannt, zu Varennes angehalten und unter Schmähungen nach Paris zurückgebracht (23. Juni 1791). Welches Schauspiel! Ein König, der seinem Volke entfliehen will, und ein Volk, das ihn mit Gewalt zurückholt und dann noch mit äußeren Ehren und heuchlerischen

Formen und Phrasen umgibt, während die Gründe, die ihn zu seiner Flucht trieben, nur immer stärker fortwirken!

Nach einiger Zeit entließ man ihn seiner Haft, damit er in Freiheit (!) den ihm vorgelegten Verfassungsentwurf in Erwägung ziehen und denselben genehmigen (13. Sept.) und (14.) beschwören könne. Er that es, indem er ehrlich gestand, daß er die in dieser Verfassung vom 3. Sept. 1791*) der vollziehenden Gewalt gelassenen Mittel nicht für hinreichend halte, aber zufrieden sei, die Erfahrung darüber richten zu lassen. Sie hat gerichtet, schneller und furchtbarer, als man glaubte. Es würde auch keine andre Verfassung bessere Früchte getragen haben, so lange man das Volk nicht vermögen konnte, sie zu beobachten und zu achten. Den Enragés waren die dem Könige auf dem Papiere gelassenen Rechte noch viel zu viel, und als seine Unverletzbarkeit ausgesprochen wurde (15. Juli), brach ein Aufstand aus, der das Einschreiten der Nationalgarde erforderte. Der Annahme der Verfassung folgte jedoch eine kurze Pause der Versöhnung. Auf Lafayette's Vorschlag wurde eine Amnestie bewilligt; es wurden die Gesetze, durch welche man die Ausgewanderten zwingen wollte, in ihr glückliches Vaterland, aus dem sie in ihrer Verblendung geflüchtet, zurückzukehren, außer Kraft gesetzt, die wegen der Flucht des Königs Verhafteten befreit (13. Sept.). Das Alles hatte ungefähr so viel Giltigkeit und Kraft, wie die Verfassung und wie die gegen die Clubs getroffenen Beschlüsse (29. Sept.). Der König aber ward hochgefeiert, und selbst mit der Königin war man versöhnt, weil sie ihm zur Annahme der Verfassung gerathen. Sie hätte noch mehr thun, ihr ganzes Leben hätte eine Kette von anerkannten Verdiensten um das Volk sein können; die erste Kleinigkeit, in der sie es ihm nicht recht machte, hätte ihr doch seine Gunst gekostet. Das geht dem Privaten so und dem Fürsten nicht weniger.

Ludwig XVI. schloß die constituirende Nationalversammlung (30. Sept.) mit einer herzlichen Rede, die den rührendsten Eindruck machte. Den Männern, zu denen er sprach, und

*) S. Pölitz, 2. 2.

die in ihrer Mehrzahl wenigstens reine Absichten und den Willen der Wahrheit hatten, sollte er nicht wieder gegenübertreten. Sie hatten sich selbst in einer unweisen Aufwallung der Uneigennützigkeit für nicht wieder wählbar zur nächsten gesetzgebenden Versammlung erklärt. So halfen sie nicht einmal dem Könige die Gefahren bestehen, die sie um ihn verbreitet.

§. 86.

Fortsetzung.

Bis zum Convent.

Auch seine Freunde verließen den König. Es soll nicht getadelt werden, daß die Prinzen des Hauses eine Zuflucht im Auslande suchten, nachdem Frankreich kein sicherer Boden mehr für das Geschlecht seiner Könige war. Allerdings verschlimmerten sie dadurch die Lage des Königs und nährten den Argwohn. Doch auch wenn sie blieben, war nichts zu retten, und sie selbst wären mit ihm untergegangen. Sie aber waren verpflichtet, Frankreich seine Dynastie zu erhalten. Aber um sie im Auslande sammelten sich noch viele andere Geflüchtete. Der Adel, der höhere Clerus, die Mitglieder der gestürzten Autoritäten verließen in Massen das Land, wo es ihnen unheimlich ward, wo sie Gefahren aller Art fürchteten, wo ihnen die ganze Wendung der Dinge, das ganze System, was sich herrschend bethätigte, widerwärtig war. Auch das war menschlich natürlich, und der soll nicht zu streng getadelt werden, der den Muth nicht hatte, einen gefährlichen, fast aussichtslosen Kampf zu wagen, sondern lieber zusammenraffte, was er von den Trümmern seines gestürzten Glückes noch retten konnte, und den Sturm in sichrer Verborgenheit abwartete. Die Meisten handeln so, die von der Gefahr bedroht werden, Voraussicht genug haben, diese Gefahr zu erkennen, und Entschluß genug, ihr zu entfliehen. Ein muthvollerer, aber ungleich weniger kluger Gedanke belebte aber diejenigen Emigranten, die das königliche Frankreich außerhalb Frankreichs zu sammeln und von dort aus die alten Rechte wieder aufzurichten, das

revolutionaire Regime zu stürzen gedachten*). Wollte der Adel, wollten die Bischöfe und Magistrate, überhaupt die Angesehenen Frankreichs für ihre Sache und die des Königs streiten; so mußten sie den Muth und die Weisheit haben, es in Frankreich zu thun. Außerhalb Frankreichs waren sie nur so viel Einzelne; in Frankreich waren sie so viel Mächtige — wenigstens gewesen. Die Minderzahl kann über die Mehrzahl herrschen und wird es so lange thun, als nicht der Culturstand der großen Massen einen unermeßlichen, jetzt noch nicht begreifbaren Aufschwung gewonnen hat. Aber die Minderzahl herrscht durch den Einfluß, den jedes einzelne Mitglied derselben, in Folge seiner Stellung, seiner Verhältnisse, seines Wesens, über einen kleineren oder größeren Kreis, der seine Umgebung bildet, ausübt; sie herrscht durch die Kräfte der einzelnen Fractionen der Mehrzahl, die sie zu ihrer Verfügung hat. Begibt sie sich aus dieser Stellung, so wird Jeder „wie ein andrer Mann," so ist die Minderzahl auch die schwächere. Die Ausgewanderten, die sich, trotz ihrer vorurtheilsvollen Verblendung, doch nicht ganz über ihre Schwäche täuschen konnten, die aber zu viel von Frankreich zu fordern hatten, als daß sie nicht um jeden Preis ihre Restauration hätten wünschen sollen, wendeten ihre Blicke auf die Fürsten des Auslandes, denen sie die Sache des französischen Königthums als eine gemeinsame darzustellen, und die sie zum politischen Kreuzzug gegen Frankreich zu bestimmen suchten. Ein natürlicher, aber für ihre Sache unglücklicher Gedanke, da er das französische Nationalgefühl wider sie aufrief und dem Verdacht und Haß gegen die Bourbons stete Nahrung gab.

In den zeitherigen Verhältnissen des europäischen Staatensystems, das in den unmittelbar vorhergehenden Zeiten immer nur von Territorialfragen, von den Fragen der äußeren Macht bewegt worden war, lag eine Einmischung über eine Idee des inneren Staatslebens, ein Beistand, der der Fürstenfamilie gegen ihr Volk geleistet werde, eigentlich nicht. In Holland hatte Preußen dem Staate, auf das Anrufen seiner

*) Vergl. Th. 2, S. 120. S. 122.

legitimen Regierung, ein Hilfscorps gegen eine unruhige Partei gesendet. In Genf handelte es sich um eine von den intervenirenden Staaten garantirte Verfassung. In Polen, früher in Schweden, mischte man sich aus reiner Eroberungssucht ein. Aber Frankreich war eine europäische Großmacht, die keine auswärtige Bevormundung duldete; die Vorgänge in seinem Innern schienen wenigstens aus dem Gesammtleben hervorzugehen, und als Partei schienen eher die Widerstrebenden zu bezeichnen zu sein; die legitime Regierung war zwar sichtbar unfrei, besorgt, mit dem Geschehenden unzufrieden; eine authentische Erklärung darüber war aber nicht erfolgt; die ganzen Vorgänge waren von völlig neuer, unbekannter Natur, und es fand sich keine Analogie für ihre Behandlung. Eben so neu aber war die Idee, daß diese Vorgänge im Innern des einen Staats eine gefährliche Rückwirkung auf alle andern haben möchten und der letzteren Selbsterhaltungsinteresse sie zur Unterdrückung der französischen Revolution auffordere. In der That, so viele Sympathien auch die Ideen der constituirenden Versammlung bei den gebildeten Ständen des übrigen Europa's finden mochten, eine ernste Gefahr erhob sich nirgends daraus, und erst mit den Heeren der Franzosen verbreiteten sich ihre Institutionen über die Grenzen. Auch fühlten sich die fremden Regierungen anfangs keineswegs berufen, etwas Ernstliches zu thun.

Deutschland hätte einen näheren, positiveren Grund zum Einschreiten gehabt. Bei den in Frankreich eingetretenen Organisationen hatte man die Rechte der deutschen Reichsstände, welche Besitzungen im Elsaß, in Lothringen, der Franchecomté und sonst auf dem linken Rheinufer hatten, nichts weniger als respectirt*); obwohl diese Stände nur zum Theil, und auch das ohne Genehmigung des Reichs, die Oberhoheit der Bourbons anerkannt hatten. Erst nachdem sie gemeinschaftliche Beschwerden eingebracht, bot man ihnen Entschädigungen an**), die sie zurückweisen zu müssen glaubten. Die Verwendung

*) Die Reunionsdecrete s. bei de Martens, 5. 145.

**) de Martens, 5. 191.

des Kaisers war fruchtlos. Die französische Gleichmacherei erlaubte die Herstellung des alten Rechtsstandes nicht. Hier nun war Deutschland aufgefordert; hier hatte es eine legitime, der damaligen Ordnung des Staatensystems entsprechende Veranlassung, kräftig aufzutreten, ohne den Schein einer unberufenen Einmischung in fremde Händel auf sich zu ziehen. Hier mußte man mit gewaffneter Hand die gekränkten Rechte deutscher Stände schützen und es Macht gegen Macht gegen Frankreich thun. Davon geschah nichts. Dagegen nahm sich Leopold die bedrängte Lage seines Schwagers allerdings zu Herzen; und während anfangs die Bemühungen des Grafen Artois und des Exministers Breteuil fruchtlos gewesen waren, glaubte Leopold doch nach der mißlungenen Flucht des Königs, und als dessen Unfreiheit sich als offenkundig darstellte, den Gedanken gemeinschaftlicher Maaßregeln anregen zu dürfen. Er verständigte sich darüber vorläufig mit Preußen*), und befestigte die gewonnene Ansicht auf einer persönlichen Zusammenkunft mit Friedrich Wilhelm II. und dem Kurfürsten von Sachsen zu Pillnitz (27. Aug. 1791)**). Dort erschien auch, ungerufen und unerwünscht, der Graf von Artois und nahm die Hilfe der Mächte für seinen Bruder in Anspruch. Dem Kaiser war nichts an einer Einmischung in die französischen Händel gelegen, der Zweck der Zusammenkunft wohl hauptsächlich nur die Vereinigung für mögliche Fälle und die Beseitigung der Mißverständnisse, die beide Staaten zeither getrennt hatten. Indeß dem Anliegen des geflüchteten Bruders eines so nahe verbündeten und verwandten Königs, dessen Sache in der That so viele Sympathieen erweckte, mußte man wenigstens allgemeine Versprechungen bewilligen. Das Gerücht,

*) Die Existenz eines geheimen Bündnisses von Mantua zwischen Oesterreich, Preußen, Rußland und Spanien, denen noch andre von Pavia, Padua, Mailand beigesellt werden, ist nach den glaubwürdigsten Zeugnissen unbegründet. Was davon erzählt wurde, trug ohnehin den Stempel der Unechtheit. Dagegen siehe den wesentlichen Inhalt des Wiener Vertrags vom 25. Juli 1791 bei de Martens, 5. 236.

**) Die dort von dem Kaiser und dem König unterzeichnete Erklärung s. bei de Martens, 5. 206.

die Phantasie der Franzosen erweiterte diese, erfand geheime Artikel, nährte dadurch auf der einen Seite die Hoffnungen der Royalisten, auf der andern den Haß der Revolutionairs, denen man den sogenannten Congreß von Pillnitz als eine Verschwörung der Könige gegen die Rechte des französischen Volkes darstellte. Leopold aber bewies, wie wenig er eine Einmischung wünschte, indem er, sobald als Ludwig XVI. die neue Verfassung beschworen hatte und in eine in ihrer Art freiere Stellung gerückt zu sein schien, in einem Circularschreiben (12. Nov.) die Gefahr für nicht mehr dringend erklärte. Wenn Gustav III. von Schweden sich als energischer Vertheidiger der Rechte des Königs aussprach, so geschah es in rein persönlicher Ansicht, ohne Beimischung eines schwedischen politischen Interesses. Rußland, wenn auch in der gesichertsten Entfernung, zeigte gewaltigen Unwillen über die revolutionairen Tendenzen und gewann dadurch manchen schönen Grund in den polnischen Händeln, manche Steigerung seines Ansehens an den Höfen Europa's. Schon unterhandelte es mit den französischen Prinzen über Aufstellung eines Heeres bewaffneter Emigranten. Diese Prinzen selbst hatten gegen die Annahme der Verfassung, wodurch auch ihre Rechte verletzt worden, protestirt. Dergleichen Protestationen erhalten ihre Rechtskraft durch den Erfolg. Rußland und Schweden schlossen ein Bündniß*), erkannten die französischen Gesandten nicht mehr an und empfingen dafür Geschäftsträger von den französischen Prinzen. Unter den deutschen Fürsten erklärten sich nur die am meisten von Frankreich bedrohten Kurfürsten von Mainz und Trier für letztere.

Die constituirende Versammlung hatte bei alle dem noch ihren Wunsch an den Tag gelegt, mit dem Auslande in Frieden zu bleiben. Nur wo die Consequenz ihrer inneren Maaßregeln es mit sich zu führen schien, vernächlässigte sie die Rücksichten auf Einigkeit, Rechtsstand und Verträge. So bei den Reunionen am Rhein; so bei der Einverleibung von Avignon und Venaissin, die allerdings ein Naturgebot verwirklichte,

*) Zu Drottningholm am 19. Oct. 1791. S. de Martens, 5. 262.

was über kurz oder lang seine Kraft bewähren mußte. Das ganze Frankreich hätte anders organisirt sein müssen, hätte es ein Verhältniß dulden können, was der jetzigen Sachlage gegenüber eine Anomalie war. Aber der Modus war tumultuarisch und verletzend. Doch gaben die kirchlichen Streitigkeiten mit dem Pabste den ersten Anlaß, und im Anfang hatte man das Gesuch um Einverleibung, das eine starke Partei in Avignon stellte, verworfen.

Am 1. Oct. 1791 versammelte sich die zweite Nationalversammlung: die gesetzgebende, aus 747 größtentheils jungen, unerfahrnen und weder durch Stand noch Reichthum ausgezeichneten Männern, die also viel zu erstreben und zunächst ihre Vorgänger zu erreichen, zu überbieten hatten*), bestehend. Man konnte unter ihnen diejenigen unterscheiden, die zu der neuen Verfassung hielten und des Glaubens waren, sie könne durch ihr eignes Wesen, durch die von ihr begründeten Gesetzesformen bestehen und wohlthätig wirken (Feuillants). Sie erkannten nicht, daß das Papier an dem Feuer der Leidenschaft verlodern, eine Frucht der Revolution, von deren Geiste durchdrungen, fortwährend revolutionaire Dünste aushauchen mußte und, um wenigstens ein Scheinleben zu fristen, revolutionaire Mittel bedingte. Die auf den Willen der Massen**) gestützte Verfassung bestand nur unter der Bedingung, daß Alles unter ihr nach demselben Willen vorgehe. Wer wollte das verbürgen, und forderte nicht dieser Wille bald ein Weiteres, als die Verfassung? Eine größere Anzahl war schon weiter gediehen auf der Bahn der Bewegung. Die Girondisten wollten anfangs auch nicht mehr, als die beschworene Verfassung; sie spiegelten sich und Andern das vor; aber lebendiger durchdrungen von den eigentlich revolutionairen Ideen, die jene Verfassung dictirt hatten, weniger „befangen" in den Rücksichten auf Form, Gesetz und Autorität, von strebsamem

*) Es waren 300 Rechtsgelehrte, größtentheils Advocaten, darunter.

**) Einen Willen, der nicht durch den Einfluß einer naturgemäßen Aristokratie, sondern durch die Herrschaft der Leidenschaftlichsten gelenkt wurde.

Ehrgeize und einem poetischen Wohlgefallen an dem Gewaltsamen, an dem, was man Energie der Leidenschaft zu nennen liebte*), legten sie sich die Verfassung anders aus, als sie war, waren sie empfänglich für die Erkenntniß der Nothwendigkeit, die revolutionaire Verfassung auch durch revolutionaire Mittel zu schützen, und bebten nicht vor deren Charakter zurück. Ihr Grundirrthum war, daß sie die Consequenzen dieser Mittel, des ganzen Treibens nicht erkannten; daß sie, im Stolze auf ihre Leistungen, meinten, sie könnten der Bewegung ein: Bis hierher und nicht weiter! zurufen; daß sie nicht einsahen, wie gewiß ihre Waffen sich gegen sie selbst kehren und die Verfassung und ihre Träger vernichten mußten. So arbeiteten sie den hinter ihnen stehenden Demagogen, die bald den Namen der Jakobiner erhielten**), trefflich in die Hände, und diese konnten im Anfang ruhig zusehen. Es waren das Männer, die aus Schwärmerei, oder Ehrgeiz, oder Rachsucht etwas Anderes, Weiteres, wollten als die Verfassung, und zum Theil kalten, berechnenden Verstand genug hatten***), um die Unhaltbarkeit dieser letzteren zu erkennen und die Mittel zu ihrem Umsturz mit Schlauheit abzumessen. Ihre Grundfehler waren: der Mangel, die Verläugnung des rein menschlichen Gefühls und die gänzliche Unkenntniß des edlen Maaßes. Ihr Irrthum: daß sie das Ziel, dem sie zustrebten, und seine Folgerungen selbst nicht kannten; es sich gar nicht oder im unbestimmten Lichte des Ideals dachten; daß es in der That kein festes Ziel, kein Ausgang, sondern das Chaos selbst war, das im endlosen Gähren die Stoffe, die es erzeugt hatten, rastlos selbst vernichtet. Auch gab es solche unter ihnen, die bloße Machtgier leitete. Endlich fanden sich in der Versammlung einige Wenige, die, nicht eben persönlich dem Hofe erge-

*) Eben deshalb ist es nicht Kraft, weil es der Leidenschaft nachgibt. Es besticht durch den Schein der Kraft; aber diese Kraft ist nur physischer Art.

**) Als der ursprünglich gemäßigte Jakobinerclub allmälig seinen natürlichen Entwickelungsgang vollendet hatte.

***) So ist auch der Wahnsinn in seinen Mitteln scharfsinnig.

ben, doch der Verfassung als zu demokratisch abhold waren. Mit ihnen und ihren fruchtlosen Plänen, überhaupt mit den Entwürfen der Reaction ließ man die Feuillants und die Girondisten kämpfen und sich in diesem Kampfe allmälig zu Schritten erhitzen, die das Heft in die Hände der Jakobiner liefern mußten.

Ein großer und achtbarer Theil der Nation war allerdings für die Verfassung und wünschte Ruhe. Aber diese Verfassung, das ganze Wesen der Vorgänge, die unter dem Beifall derselben Classe sich ereignet, athmete Verläugnung fester Autorität, Unterwerfung unter den Volkswillen, Mißtrauen gegen die Regierung und günstige Präsumtion für alle Opposition und für Alles, was den Schein des Freiheitsgeistes trug. Deshalb war diese im Ganzen, im Unbestimmten wohlgesinnte Bevölkerung in allem Einzelnen uneinig und geneigt, der Bewegung beizustimmen. Am wenigsten war in ihrer Mitte der Muth zu suchen, sich mit Selbstverläugnung für eine unpopuläre Sache zu mühen. Sie wollte wohl das Beste; aber sie dachte es so und war überhaupt so gestimmt, daß der Fortgang der Revolution durch sie nicht gehindert war. Denn den Consequenzen der herrschenden Ideen war nicht auszuweichen.

Allerdings zu vorschnell war der erste Beschluß der Versammlung, wonach sie dem König die Titel Sire, Majestät absprach und ihn sitzend und mit bedecktem Haupte anhören wollte. (5. Oct.) Die Festigkeit des Königs und der Unwille der Nationalgarde erzwangen die Zurücknahme dieses Beschlusses (6. Oct.) Welch' andern Dingen hat nur zu bald die Nationalgarde zugesehen! Je mehr die ruhigen Bürger geneigt schienen, die Regierung zu unterstützen, desto eifriger suchte die Mehrzahl der Versammlung, Gelegenheiten herbeizuführen, bei denen der König seine Popularität verlieren sollte. Man beschloß, den Grafen von Provence, bei Verlust seines Rechtes auf die Regentschaft, zur Rückkehr aufzufordern, und der König zögerte nicht, diesen Beschluß zu bekräftigen. Dagegen verweigerte er entschieden seine Zustimmung zu allgemeinen strengen Decreten gegen die Ausgewanderten, die man als der

Verschwörung gegen das Vaterland verdächtig erklärte und, soweit sie versammelt blieben, mit der Todesstrafe bedrohte. Eben so fest bewies er sich, als man einen ähnlichen Beschluß gegen die Priester faßte, die den Bürgereid verweigern würden. Das neue Staatsleben duldete keine Opposition. Der König war aber überall bereit, für die Verfassung und die Nationalehre zu handeln, wo es mit Recht und Vernunft vereinbar war. Er ließ zu Wien und Coblenz Noten gegen die Rüstungen der Emigrirten überreichen und befahl, 150,000 Mann in drei Abtheilungen an den Grenzen zusammenzuziehen. Aber man weigerte ihm Vertrauen. — Die kleine Garde, die man dem König bewilligt hatte, entzog man ihm wieder; die Minister chicanirte man so, daß einer nach dem andern abging, der ewige Wechsel die Verwaltung nicht zur Ordnung kommen ließ und ihr den Rest ihres Ansehens raubte.

Bereits war man auch von den bloß gelegentlichen Verletzungen, die sich die Nationalversammlung im Glauben an ihr Recht erlaubte, bis zu offner Herausforderung der Mächte gediehen, ergoß sich in frechen, herausfordernden Reden gegen alle Fürsten und vertraute auf die propagandistische Wirkung dieser Sprache*).

Den König suchte man systematisch herabzuwürdigen. Am 1. Janar 1792 ward, statt der alten Sitte, wonach die großen Reichskörper an diesem Tage ihm Glückwünsche darbringen, einer Sitte, welche die erste Versammlung noch beobachtet hatte, die man aber jetzt als ein der Majestät der Volksvertreter unwürdiges Ceremoniel verwarf, ein Decret erlassen, was die Brüder des Königs und die Prinzen Condé als Verschwörer gegen die öffentliche Sicherheit in Anklagestand versetzte. Nachsichtig im höchsten Grade gegen Ruhestörungen, Meutereien und Gewaltthaten aller Art, häufte man Anklagen über Anklagen gegen die Diener des Königs und gegen Alle, die man der neuen Ordnung der Dinge abhold hielt. Krieg wollte man um jeden Preis, weil man glaubte, daß er die Verwirrung vermehren und die Tyrannei der Versammlung

*) Hierher gehört die Erklärung vom 29. Dec. 1791.

befestigen müsse, und weil er die Armee beschäftigte und entfernte, der man mißtraute. (Die nachherige Bergpartei war übrigens anderer Ansicht und wollte erst die Monarchie vernichtet wissen, ehe man zum allgemeinen Befreiungskriege schreite. Das macht, sie hatte die Herrschaft noch nicht, folglich auch nicht die Furcht, sie sich entgleiten zu sehen, nicht das Bedürfniß, sich durch die verzweifeltsten Mittel zu halten.) Man forderte, der König solle den Kaiser einladen, sich binnen einer gewissen Frist zu entscheiden, ob er mit dem französischen Volke in gutem Vernehmen bleiben und auf alle gegen dessen Souverainetät, Sicherheit und Unabhängigkeit gerichtete Verträge Verzicht leisten wolle. Jedes Stillschweigen, jede aufschiebende Antwort solle als Kriegserklärung angesehen werden (25. Jan.). Laut forderte man die Völker auf, „die Ketten des Despotismus" zu brechen, und dies that ein Volk, in welchem alle Bande der Ordnung aufgelöst waren, das die verwegensten Sprecher der Clubs tyrannisirten, dessen Armee in Zuchtlosigkeit und Vernachlässigung sich auflöste, und das bereits die unheilvollen Assignaten so vermehrt hatte, daß sie allen Credit, und daß damit die Besitzenden ihre Habe verloren.

Der König, den man fortwährend eines geheimen Einverständnisses mit Oesterreich beschuldigte, hatte sich natürlich geweigert, jene Anfrage an den Wiener Hof zu richten, aber wohl in geeigneter Sprache über die Punkte Erklärung verlangt, die man in den jenseitigen Noten in der That auffällig finden konnte. Inzwischen hatten Oesterreich und Preußen ein Defensivbündniß zur gegenseitigen Unterstützung und zur Aufrechthaltung der Integrität der deutschen Verfassung geschlossen*). England, Rußland, Holland und Sachsen sollten zum Beitritt eingeladen werden. Eine starke Note des Wiener Hofes, mit der auch Preußen sich einverstanden erklärte, sprach sich bitter über die Umtriebe der Jakobiner aus.

Unter diesen Umständen starb Kaiser Leopold (1. März), und ihm folgte sein Sohn Franz II., ein junger Fürst von

*) Zu Berlin am 7. Febr. 1792. S. de Martens, 5. 301.

dem edelsten Herzen und vielfacher Kenntniß, aber natürlich den gereiften Geist seines Vaters noch nicht besitzend; überhaupt geneigter, in den großen Grundzügen*) der Politik fremden Rathschlüssen zu folgen. Es ist nicht unmöglich, daß Leopold den Ausbruch des Kriegs noch verzögert haben, und wahrscheinlicher noch, daß er im Falle des Krieges diesem eine bessere Leitung verschafft haben würde. Im Wesentlichen beharrte Franz bei dem Systeme seines Vaters und erklärte dies auch (18. März). Die Minister Ludwig's gaben ihre Entlassung, oder mußten sie geben; wie der Minister des Aeußeren, de Lessart, der des Hochverraths angeklagt wurde, weil er allerdings in seinen Verhandlungen mit den fremden Mächten nicht der buchstäbliche Dolmetsch der Girondisten sein konnte. Der König war genöthigt, sein Ministerium aus den Girondisten zu wählen. Der gewandte, geistreiche Dumouriez, Girondist, weil er unternehmend und ehrgeizig war, ward Minister des Aeußeren; Roland, ein Mann von beschränkten Einsichten, welcher Starrheit der Form für republikanische Tugend ansah, im Uebrigen rechtschaffen, Minister des Innern.

Die Sprache gegen Oesterreich ward nun auch in den diplomatischen Noten beleidigend, und da auch dieses von seiner Erklärung, daß die Mächte verbündet und gerüstet bleiben würden, so lange nicht Frankreich in seinem Inneren bessere Bürgschaften gebe und gegen außen durch Herstellung des Rechtsstandes am Rhein und in Avignon seine Verpflichtungen erfülle, nicht abging, blieb dem Könige, der vergeblich in einem eigenhändigen Briefe an Kaiser Franz (13. April) den österreichischen Hof mit dem in Frankreich herrschenden Systeme zu versöhnen versucht hatte, nichts übrig, als selbst auf die Erklärung des Krieges gegen die Mächte, die ihn befreien wollten, anzutragen (20. April.) Dem König wußte man das nicht Dank, was er, wie man Grund zu glauben hatte, nicht billigte**). Der Krieg ward erklärt, der Kriegsstand eröffnet,

*) Bei der Anwendung auf das Einzelne, besonders des innern Staatslebens, urtheilte und entschied er selbst.

**) Die Revolution hat auch ihre Geistestyrannei; sie macht es zum Verbrechen, nicht zu denken wie sie.

der von da an mit kurzen Unterbrechungen über zwanzig Jahre Europa durchtoben und die mächtigsten Veränderungen in allen Staaten herbeiführen sollte.

Diesen Krieg*) kann man nur sehr uneigentlich einen Meinungskrieg nennen; und jedenfalls gilt diese Bezeichnung, so weit sie anwendbar ist, nur von seinem ersten Stadium. Allerdings ward hier nicht wesentlich um eine Territorialfrage gekämpft, sondern es handelte sich um ein System, das man stürzen wollte. Indeß theils waren die wirklichen Streiter auf Seiten der Alliirten meist nur gehorsame Soldaten, auf Seiten der Franzosen zum großen Theile keineswegs exaltirte Freiheitsmänner. Theils begannen die Franzosen den Krieg, weil sie Krieg wollten, um die revolutionairen Maaßregeln besser rechtfertigen zu können, ohne die im Innern nichts mehr halten wollte; die Alliirten, weil Frankreich wie weggefallen war aus dem europäischen Staatensysteme, und man wissen mußte, wie man mit diesem großen Bestandtheile des europäischen Staatensystemes daran sei. Nachher, und entschieden seit dem Frieden von Basel, nahm der Krieg wieder den Charakter eines Territorialkrieges an, gaben die politischen Ideen nur die Farbe her, war die Eroberung und deren Abwehr der wahre Zweck des Krieges, und dann erst trat England an die Spitze der Coalitionen.

Hätte man voraussehen können, was da kommen würde, hätte man die durch Erfahrungen zu erkaufende Einsicht anticipiren können: so wären die Mächte zu tadeln gewesen, daß sie nicht entweder früher den Krieg erklärten, wie noch etwas zu retten war in Frankreich, und wie dieses noch nicht wie eine neue Welt ihnen gegenüberstand, für alle zeitherigen Wege des Völkerverkehres unzugänglich; oder daß sie nicht dem Kriege auszuweichen suchten und den Vulcan in sich selbst zusammenstürzen ließen. Aber freilich würde es schwer gewesen sein, den schamlosen Herausforderungen der Revolutionairs gegenüber, die mit der diesen Leu-

*) Vergl. Gentz, über den Ursprung und Charakter des Kriegs gegen die französische Revolution. Berlin, 1801. 8.

ten gewöhnlichen Anmaaßung sich Alles erlaubt und die Gegner überall im Unrecht hielten, den Frieden zu behaupten. Dagegen war es allerdings ein Fehler, daß man nicht mit strenger Consequenz bloß die Abwehr des Angriffs und die Territorialfragen als Grund und Ziel des Krieges bezeichnete, sondern diese inneren französischen Angelegenheiten mit anrief, wodurch man theils das französische Nationalgefühl aufregte, theils den Franzosen ein scheinbares Recht gab, den Krieg zu einem propagandistischen zu machen. Die Gräuel der Revolution würden übrigens auch ohne den Krieg erfolgt sein, wie aus dem, was ihm vorherging, sich unschwer abmessen läßt. Auch waren die Jakobiner damals gegen den Krieg, weil sie ihn ihren Zwecken gefährlich hielten, was er auch in der That werden konnte und unter Bonaparte's Sterne auch wurde.

Zu läugnen aber ist es nicht, daß mancherlei Täuschungen die Verbündeten beherrschten, daß sie mit falschen Voraussetzungen den Krieg begannen, die auf den ganzen Plan des Feldzugs, auf alle Anstalten desselben einen nachtheiligen Einfluß haben mußten. Man hatte keine besondere Meinung von der französischen Armee. Die glorreichen Feldzüge der Vergangenheit waren vergessen; der siebenjährige Krieg und die Schmach von Roßbach lebte nur zu treu im Gedächtniß, und man erwog nicht, daß nur die Schwäche der Führung damals das Heer demoralisirt hatte, und daß die Gründe dieser Schwäche: die Verleihung des Commandos nicht nach Verdienst, sondern nach Hofgunst, jetzt entfernt waren*). Man hörte fortwährend von der Zuchtlosigkeit der Armee und dem Verfall aller kriegerischen Anstalten. Aber man sollte erfahren, daß, sobald nur Ruhmsucht und Nationalgefühl diese Krieger elektrisirten, sie den Beweis geben würden, wie mit einer viel

*) Allerdings ging auch jetzt die Verleihung der Stellen oft nach der Gunst, nach den seltsamen Urtheilen der mächtigen Demagogen, und das republikanische Mißtrauen der die Feldherren begleitenden Repräsentanten hat den Franzosen manche einzelne Unfälle zugezogen. Aber auf entscheidenden Punkten wußte denn doch der Wille des Heeres dem geeignetsten Führer auch die erforderliche Autorität zu verschaffen, und es waren die Mittel bereit, den geeignetsten zu erkennen.

freieren Disciplin, als in den zeitherigen Armeen gebräuchlich gewesen, doch die für die Zwecke des Krieges erforderliche Kriegszucht sich vereinigen könne; Soldaten, die ganz durchdrungen zu sein schienen von dem Geiste der egalité und fraternité*), doch, wo es galt, dem geachteten Führer die strengste Subordination zu bewahren wußten; und für die mangelhaften Anstalten neue, noch ungeahnte Hilfsmittel erfunden wurden, die sie mehr als ersetzten und ein ganz verändertes System der Kriegsführung**) begründeten. Man war ferner durch die leichte Beruhigung Hollands und der österreichischen Niederlande verführt, einen gleich leichten Sieg zu hoffen. Aber dort hatte man es nur mit Parteien, hier mit einer gewaltigen Nation zu thun. Das aber glaubte man nicht, zum Theil durch die falschen Vorspiegelungen und Selbsttäuschungen der Emigrirten verleitet, zum Theil in dem natürlichen Glauben befangen, ein so abscheulicher Zustand, wie er in Frankreich bestand, müsse die Mehrzahl der Nation wider sich haben. Aber die Mehrzahl der Franzosen dachte weder wie die Emigrirten, noch wie die ruhigen Ordnungsfreunde, die das Treiben aus der Ferne beobachteten und nicht selbst in die berauschende Gährung gezogen waren. Verloren Viele in Frankreich, so gewannen auch Andere; die Masse des Volks entging in ihrer Verborgenheit wenigstens den schlimmsten Gefahren; der Sinnlichkeit, die bei den Franzosen vorherrscht, ist auch die Grausamkeit verwandt und gesellt sich ihr wenigstens temporär bei, so daß das Mitleid und der sittliche Abscheu, mit der auch die Verschontbleibenden die Gräuel des Terrorismus hätten betrachten sollen, erstickt wurden; wo sie sich doch regten, blieb es bei geheimem Unwillen, der nicht den Muth, nicht die

*) Dieser sogenannten fraternité lag auch nur Eitelkeit zum Grunde. Sie bestand nichts weniger als in wahrer Bruderliebe, sondern nur in äußeren Formen einer cynischen Familiarität, die dem Gleichheitsfieber schmeichelte.

**) Kein wohlthätigeres. Es hat die Eroberungskriege leichter gemacht, und nur soweit es die üblen Folgen der Kriege verschlimmert, mag es dazu beitragen, daß gewissenhafte Regenten seltner zum Kriege schreiten.

Kraft zur That fand. Ueber die Trostlosigkeit der öffentlichen Lage und die Verluste und Leiden, die man doch empfand, tröstete sich die Masse des Volks mit den mannichfachen Befriedigungen ihrer Neugier und Veränderungssucht, ihrer Eitelkeit, ihrer Rachsucht, mit der Befreiung von jedem früheren Zügel*), mit dem Rausche des Revolutionsgeistes, mit den hochtönenden Phrasen, die überall erschallten; und als die Selbstständigkeit des Vaterlandes bedroht schien, waren auch die Patrioten, die wahrhaft die Gräuel der Revolution verabscheuten**) und ihre Irrwege erkannten, bereit, das Aeußerste für die Abwehr der Feinde zu wagen. Auch trieb eben die Tyrannei im Innern nicht Wenige, ein Asyl im Heere zu suchen. Dem neuen Geiste dieser französischen Nationalbewaffnung, an deren Spitze sich bald junge, feurige, ruhmdürstige Talente schwangen; dem neuen Systeme der Kriegsführung, die sich, wie sie im Materiellen die Hindernisse bei Seite liegen ließ und rasch auf's Ziel drang, so auch jeder moralischen Rücksicht entschlug und die Nichtachtung des Menschenlebens, überhaupt des Individuums, auf die höchste Spitze trieb; der neuen Politik, die allen Verträgen, allen alten Grundsätzen des Völkerverkehrs und der Moral Hohn sprach und mit dem Namen der Freiheit und Befreiung Alles geheiligt glaubte; der Begeisterung, welche selbst das grauenvolle Mittel der Revolution zu einem Zweck machte, als etwas Erhabenes und Bewunderungswerthes ansah, und ihr den Weg über die ganze Erde bahnen wollte, hatte die Coalition, so lange besonders England sich zurückhielt, keine gleichmäßigen Kräfte, nicht einmal ein hohes Talent, einen großen Charakter entgegenzusetzen. Ueberdem war die Nothwendigkeit

*) Von früheren Zügeln, an deren Stelle sie eben seit der Revolution viele neue und drückendere empfingen. Bei ihrem Talente zur Sclaverei lassen sich die Franzosen tausend Beschränkungen der persönlichen Freiheit gefallen, wenn nur die Form der Freiheit gewahrt, ihrer Eitelkeit geschmeichelt, ihnen vorgespiegelt wird, sie wären die Herrscher.

**) Dergleichen es viele gab, wie denn der liebenswürdige Franzose sehr liebenswürdig zu sein pflegt. Sein ritterliches und keusches Ehrgefühl und seine eigenthümliche bonhommie verweben sich dann zu dem schönsten Charakterbilde.

des Krieges im Anfange mehr eine gedachte, als wahrhaft dringende, und das ward sobald erkannt als die ersten Unfälle erfolgten. Daher Uneinigkeit und Ungleichheit der Anstrengungen.

Dennoch war der Beginn des Krieges, zum Theil, weil noch nicht alle die Momente, die der französischen Sache ihren eigenthümlichen Aufschwung geben sollten, gereift waren, geeignet, die Siegeshoffnungen der Alliirten zu bestärken. Dumouriez hatte den Plan gemacht, in Belgien einzudringen, wo man auf Sympathieen rechnete. Aber in der französischen Armee des General Rochambeau brachen Meutereien aus; die in republikanischen Heeren so oft vorkommende und meist auf Anstiftung beruhende Erscheinung, daß ein plötzlicher panischer Schrecken, ein Mißtrauen gegen die Anführer, eine Furcht vor geheimen Verräthern sich verbreitet, zeigte sich auch hier; die Truppen flohen (28. April 1792) und schoben die Schuld auf die Führer, und der ganze Plan war gescheitert. Man glaubt, daß die Jakobiner diese Vorgänge angestiftet, um theils die Generäle Rochambeau und Lafayette zu stürzen, theils neuen Argwohn auf den König zu häufen, theils durch diese ersten, im Ganzen doch unschädlichen Unfälle den Terrorismus zu begründen, dessen Regiment sie bezweckten.

Rochambeau hatte seine Entlassung genommen und Lafayette, der jene Ränke zu vereiteln gewußt hatte, übernahm auch für ihn das Commando. Theils aus Mißtrauen gegen ihn, theils um für die Nationalversammlung auch eine bewaffnete Macht zu erhalten, hatte die letztere auf den ohne Vorwissen des Königs gemachten Vorschlag des Kriegsministers Servan beschlossen, ein Lager von 20,000 Mann, durch je 5 Mann aus jedem Canton gebildet, unter die Mauern von Paris zu berufen. Dagegen remonstrirte selbst die Nationalgarde; der König verweigerte seine Zustimmung und entließ auf Dumouriez's Betrieb die Minister Roland, Clavière und Servan, die sofort auf das feindseligste gegen den König handelten. Die Jakobiner wußten diese Vorgänge dem Volke von der gehässigsten Seite darzustellen; Dumouriez sah seine Popularität erschüttert und empfahl nun selbst dem Könige, wovon er ihm abgerathen. Als der König fest blieb, gab Dumouriez seine Entlassung und ging zur Armee. Die Jakobiner, die vor-

nehmlich in den Clubs und über den Pöbel herrschten, während in der Nationalversammlung noch die Girondisten das Uebergewicht hatten, aber es doch im Einklang mit jenen gebrauchten, beschlossen nun, erbittert über die ruhige Festigkeit, mit welcher der König seine Zustimmung zu Beschlüssen, die ihm ungerecht oder verderblich schienen, verweigerte, einen entscheidenden Schlag zu wagen. Lafayette's abmahnende Schreiben an die Nationalversammlung, in denen er sich heftig gegen die Jakobiner und die Clubs, gegen Factionen und Zügellosigkeit erklärte, hatten sie für untergeschoben ausgegeben und, um ihm seine Stütze zu rauben, die Reihen der Nationalgarde mit Proletariern gefüllt. Am 20. Juni erschien, nachdem schon Tages vorher Marseiller Haufen der Nationalversammlung unter deren Beifall erklärt hatten, der Tag des Volkszornes sei gekommen, eine Deputation von 8000 Bewaffneten, geführt von dem Brauer Santerre, vor den Schranken der Versammlung, um ihr anzuzeigen, daß das Volk seine beleidigte Majestät rächen und die vollziehende Gewalt, wenn diese der Grund des Uebels sei, vernichten werde. Sie durchzogen den Saal und strömten dann, auf vielleicht 50,000 anwachsend, auf das Schloß, wo sie die königliche Familie insultirten und den König fünf Stunden lang unter den wildesten Drohungen bestürmten, er solle die Beschlüsse gegen die unbeeidigten Priester und die Ausgewanderten bestätigen und Roland und seine Collegen zurückrufen*). Die rothe Mütze konnten sie dem Könige, der Königin, dem Dauphin aufzwingen; das war etwas Aeußerliches, und die Gemeinheit, die darin lag, verachtete Ludwig: aber zu Maaßregeln, die er seiner Regentenpflicht zuwiderachtete, ließ sich der König, der in diesen letzten Katastrophen eine wahrhafte Größe des Charakters entfaltete**), nicht nöthigen und widerstand mit der edelsten Festig-

*) Auch die Revolutionspartei hat ihren Absolutismus. Ihren Willen durchzusetzen, gebraucht sie jedes Mittel und spricht ihren eignen Satzungen, ihren ewigen Grundgesetzen Hohn. Wenn das parlamentarische System nicht zum Ziel führt, so ruft sie die Emeute zu Hilfe.

**) Eine Größe, die um so erhabner dasteht, weil sie eine rein sittliche, eine aus der Einfalt eines tugendhaften Herzens geflossene, durch

keit. Erst spät kam ein Theil der Nationalgarde, später noch einige Abgeordnete der Nationalversammlung, die sich mit Mühe entschlossen hatte, etwas zum Schutze des Königs zu thun, erst mit Anbruch der Nacht der Maire Petion*), dessen Connivenz allein diese Gräuel möglich gemacht hatte, und dem allein das Volk, das er unter Belobigungen zur Entfernung ermahnte, Gehorsam leistete.

Für den Augenblick war die Folge dieser Vorgänge, ganz wider die Erwartung ihrer Anstifter, daß bei dem Kerne des Volks der gerechte Unwille über die Entwürdigung seines Königs einen leider nur flüchtigen Aufschwung nahm. Aber was half das? Petion und Manuel wurden zwar abgesetzt; zwei Tage nachher (17. Juli) setzte sie die Nationalversammlung wieder ein. Der Vorschlag, dem König das Veto in dringlichen Angelegenheiten ganz zu entziehen, ward nur mit Mühe beseitigt, und deutlich sah man, daß er nicht für immer beseitigt sei. Eben der zu Gunsten des Königs erfolgte Umschwung der öffentlichen Meinung bestimmte die Girondisten, denen bange wurde, es möchte derselbe zu einer reellen Gewalt des Königs führen, sich enger mit den Jakobinern zu verbün-

---

das Unglück selbst gestählte ist. Sie gibt den Beweis, daß, auch wer vor kleinen Besorgnissen zurückbebt, in sich die Kraft finden kann, der größten Gefahr mit Würde zu begegnen. Sie ist nicht Glück und Naturgabe, sondern jedes Herz hat das in sich, woraus sie erwachsen kann. Sie erscheint um so edler, als sie nicht, wie bei Karl I., mit einer finstern Starrheit, mit einer hochmüthigen Ueberschätzung und mit Haß und Feindschaft verbunden war, sondern der anspruchslosesten Gesinnung, dem wohlwollendsten Herzen, der loyalsten Absicht sich beigesellte. Es war nicht „das göttliche Recht der Gesalbten des Herrn," was Ludwig begeisterte, sondern die Würde des Menschen, die er jedoch im Gefühl der erhabenen Stellung, auf die er versetzt war, höher zu halten getrieben ward.

*) Denselben Petion hatte der Hof, der ihn für unfähig hielt, Lafayetten, in dem man fortwährend einen Haupturheber des Unheils sah, dessen redliche Absicht man aber nie hätte verkennen sollen, vorgezogen. Das rächte sich nun. Aber auch an der Nationalversammlung sollte es sich rächen, daß sie in der Commune eine neue Gewalt errichtet hatte, die sich bald über sie erhob, und deren Brauchbarkeit für die Revolution die Revolutionairs noch 1830 nicht vergessen hatten.

den, und bald konnten die besten Freunde des Königs, konnte selbst Lafayette ihm nur die Flucht rathen. Das lehnte der König, der seine Würde keiner neuen Beschimpfung aussetzen wollte, standhaft ab. Ueberdem scheint ein Theil seiner Umgebungen aus dem Eindrucke, den die Gräuel vom 20. Juni in den Provinzen und bei der Armee gemacht, neue Hoffnungen geschöpft zu haben. Indeß vergeblich eilte Lafayette selbst nach Paris und erschien (28. Juni) vor der Nationalversammlung. Sein Einfluß bei der Nationalgarde war nur eben noch groß genug, ihn vor den Folgen seines Schrittes zu schützen, aber für Weiteres bereits durch Petion's Maaßregeln entkräftet.

Bei der Armee war unter diesen politischen Schwankungen, die wenigstens für den Angriff den Sinn lähmten, nichts Erhebliches ausgerichtet worden. Da erklärte Preußen (26. Juni) den Krieg, und am ersten August führte der Herzog von Braunschweig 50,000 Mann über den Rhein. Ein den Wünschen Ludwig's XVI. ganz zuwiderlaufendes, die Sprache der outrirtesten Emigranten redendes Manifest vom 25. Juli empörte die Franzosen, führte der Vertheidigung der Revolution die überwiegende Mehrzahl des Volks zu und ließ auch die Gemäßigten viele Gewaltstreiche übersehen. Man hatte, wie gewöhnlich geschieht, geglaubt, die Vielen, welche die Gräuel und das Unheil nicht billigten, müßten auch das System verwerfen, in dessen Geleit sie erschienen waren. Wie aber, wenn die Wenigsten einsahen, daß jene Uebel nothwendige Folgen des Systems seien?

Diese Vorgänge hatten eine furchtbare Nachwirkung. Zwar auf die Botschaft des Königs über den bevorstehenden Krieg mit Preußen erfolgte einer jener glänzenden, aber schwülen Sonnenblicke am Gewitterhimmel. Die ganze Nationalversammlung schwor sich (7. Juli) unter Umarmungen Versöhnung und Einigkeit, meldete es dem König und feierte sein Erscheinen in der Versammlung mit begeistertem Jubel. Noch denselben Abend schlug sie ihm ein billiges, vertrauensvolles Gesuch ab, in welchem er die Verfügung über die Anklage gegen Petion und Manuel in die Hände der Versammlung legte; und als er nun nothgedrungen selbstständig entschied, an-

nullirte sie widerrechtlich seinen Beschluß. Die Minister, die mit Beschimpfungen überhäuft wurden, legten ihre Stellen nieder, und Niemand wollte sich länger zu solchen Posten hergeben. Schon kamen Gesuche ein, die die Absetzung des Königs forderten; schon beschloß man, einen Ausschuß mit der Untersuchung der Frage zu beauftragen, auf welche Handlungen des Königs eine Absetzung folgen könne, und ob er derselben schuldig geworden sei; und zu spät erkannte Ludwig, daß er diesen Zuständen gegenüber zu nichts verpflichtet sei, und bereute es, nicht die Flucht versucht zu haben, wie es noch Zeit war. Das Manifest des Herzogs von Braunschweig hatte die unmittelbare Folge*), daß Petion**) mit Deputirten der Pariser Gemeinden vor den Schranken erschien (3. August) und die Absetzung des Königs verlangte. Zu der Durchführung dieses Vorschlags glaubte man aber doch einen Aufstand zu brauchen, damit der Bruch der Verfassung durch revolutionaire Gewalt sanctionirt werde. Treue Adelige und Officiere und ein Theil der Nationalgarde, unter Mandat's Befehl, beschützten die Tuilerien, während (9. Aug.) die Aufrührer die zeitherige Municipalität absetzten und einen neuen Gemeinderath wählten. Da ward Mandat auf's Stadthaus gelockt und ermordet. Santerre***), von Westermann †) unterstützt und geleitet, erhielt den Oberbefehl der Nationalgarde, die sich meist mit den Empörern vereinigte, jeden Widerstand weigerte; und der König, dem die Nationalversammlung die erbetene Absendung einiger Abgeordneten aus ihrer Mitte verweigert hatte, sah sich genöthigt (10. Aug.), mit seiner Familie in den Sitzungssaal der Nationalversammlung zu

*) Folge, nicht Wirkung. Die Sache selbst wäre auch ohne das Manifest eingetreten. Ein machtloses Königthum kann sich allenfalls halten, ein entwürdigtes nie. Auch hatten die damaligen Machthaber das stete Gefühl, daß ihre Lage unsicher und unheimlich sei. Sie wollten sich wenigstens auf der Seite sichern, die sie am meisten fürchteten. So lange das Königthum stand, war auch seine Kräftigung möglich.

**) Tödtete sich selbst nach dem Sturze der Gironde.

***) † im Febr. 1809.

†) Guillotinirt am 5. April 1794.

flüchten*). Die Rebellen überfielen das Schloß, die treuen Schweizer wurden meist ermordet. Eine Deputation der neuen, von den aufrührerischen Banditen ernannten Municipalität verlangte die Entsetzung des Königs, und auf Antrag des Girondisten Vergniaud**) ward der Umsturz der Verfassung, die Suspension des Königs, die Errichtung eines Nationalconvents, an dessen Wahl jeder Bürger, der 25 Jahr alt und von dem Ertrag seiner Arbeit lebte, Theil nehmen sollte, beschlossen. Roland, Servan, Clavière waren wieder Minister, und hatten nun, was sie wollten; Danton, Monge und Lebrun wurden ihre Collegen, und Frankreich war eine Republik.

Unter den damaligen Umständen hieß das nur das Wahlrecht an die Stelle des Erbrechts setzen, und man sollte bald erfahren, welche Regenten das Wahlrecht liefere***). Die Sache selbst war, nach so vielen Entwürdigungen des Königthums, eine natürliche Folge, eine nothwendige Consequenz des Systems, das man am 17. Juni 1789 ergriffen und seitdem täglich gesteigert hatte. Die Sache hat auch wenigstens als Ex-

*) Daß sie diese Schmach auf sich luden, diese peinliche Scene selbst herbeiriefen, nutzlos und zwecklos. Schmeichelte es ihrem Stolz, eine Größe erniedrigt zu sehen, die in unerreichbarer Erhabenheit über ihren Häuptern geschwebt? Aber Ludwig hatte sich nie seiner Größe überhoben.

**) Guillotinirt am 30. Oct. 1793.

***) Der Gedanke ist sehr natürlich, daß nur der Beste regieren solle, und daß nur die Wahl diesen Besten finden könne. Die Erfahrung lehrt, daß die Wahl ihn fast niemals gefunden hat. Es liegt das aber nicht bloß an der Schwierigkeit dieser Wahl und den falschen Einflüssen, die sich dabei geltend machen; es liegt an der Verkehrtheit des ganzen Gesichtspunktes. Der tapferste Feldherr, der weiseste Gesetzgeber, der größte Gelehrte, der tugendhafteste Mensch u. s. w. sind deshalb noch nicht die besten zum Regieren. Versteht man unter dem Besten zum Regieren einen, der Alles machen, Allem vorstehen, überall nicht bloß dem Range, auch dem Geiste nach der Erste sein soll, so giebt es gar keinen solchen Besten. Zu der Aufgabe aber, die in Staaten wie die unsrigen dem Oberhaupte der Nation zufällt, gehört die Geburt in Verhältnissen, die gerade auf diese Aufgabe vorbereiten, eine Stellung begründend, die von aller Verflechtung mit dem gewöhnlichen Leben frei ist. Die Wahl kann hier den Besten gar nicht finden; denn es gibt keinen solchen, außer in Erbreichen.

periment ihren Nutzen gehabt. Für den Augenblick aber hatte sie die wichtige, praktische Bedeutung, daß der Zaubername Republik die Massen betäubte und immer Mehrere in den seltsamen Schwindel hineinzog.

Der Werth, den die Revolutionspartei auch nach der Absetzung des Königs auf den Besitz seiner Person, seiner Familie und auf die Vernichtung der Familienglieder des Hauses Bourbon legte, könnte mit als ein Beweis angeführt werden, daß Ludwig doch nicht bloß Ludwig Capet, daß diese Familie doch keine gewöhnliche war. Man hatte ihn vom Throne gestoßen; aber die Freiheit des Exils gewährte man ihm nicht. Am 13. August wurde die königliche Familie, unter dem Vorwand der Sicherheit, in das Gefängniß des Tempels geführt. Nicht sie sollte gesichert werden, wie man sagte, sondern die geheimen Lenker dieser Vorgänge wollten Sicherheit wider sie.

Eine bleibende Gefahr mochte von ihr drohen; aber die Gewalt, die man schützen wollte, war ja so nicht zur Dauer bestimmt, und die nächste und größte Gefahr drohte anderwärts. Keiner von Allen, die eine Hauptrolle bei diesen Vorgängen gespielt, sollte Früchte davon tragen. Die Nationalversammlung sah sich bald unterjocht von der neuen Municipalität zu Paris, von den Clubs, den Banditen, dem Pöbel, von den Factionen, die durch das Alles herrschten, den Wenigen, die diese leiteten. Lafayette versuchte Widerstand; aber dieser Mann war wohl als Werkzeug der Parteien von Einfluß, nicht als Leiter. Sein Name mochte zur Begeisterung benutzt werden, er selbst verstand es nicht, zu begeistern und die Begeisterung zu nutzen; er war nur für die Revolution mächtig, nicht wider sie. Zur Militairherrschaft war die Zeit noch nicht, und er nicht der Mann; so blieb ihm nur die Flucht über die Grenze des Vaterlandes, dem er die Freiheit gebracht zu haben glaubte, und diese Flucht (19. Aug.) führte ihn in lange Gefangenschaft. Dumouriez ward sein Nachfolger.

Die Form mußte die Freiheit ersetzen. Seltsame phantastische Gebräuche und hochklingende Phrasen verbreiteten sich über Frankreich. Je mehr man sich Feinde machte, desto grimmiger suchte man sie und Alle, denen man eine Unzufrie-

denheit zutraute, zu unterdrücken; und bald füllten sich die Gefängnisse, bald wurden Blutgerichte eingesetzt, und auch ohne Gericht massacrirte die rasende Menge ihre Gefangenen. Auf 6000 belief sich die Zahl der am 2. Sept. in Paris Ermordeten, und die Municipalität berichtete von der „gerechten Rache" des Volks. Der Justizminister Danton unterzeichnete ein Circular, worin das Geschehene eine „unentbehrliche Handlung der Gerechtigkeit" genannt und die Erwartung ausgesprochen wurde, daß die gesammte Nation „diese zum allgemeinen Heil unentbehrliche Maaßregel" nachahmen werde. Eine Erwartung, die an vielen Orten nur zu schrecklich in Erfüllung ging. Erst als man anfing, auch Mitglieder der Nationalversammlung selbst zu Hunderten auf die Proscriptionslisten zu setzen, schritt sie ein (8. Sept.). Aber schon am 21. Sept. trat die gesetzgebende Versammlung außer Wirksamkeit und eröffnete der Nationalconvent seine Sitzungen in den Tuilerien. Die Wahlen zu ihm hatten in Paris an jenem grauenvollen 2. Sept. begonnen und waren unter der Herrschaft des Schreckens, der alle achtbaren Bürger verscheuchte, vollendet worden. Die Ersten, die Paris wählte, waren die Brüder Robespierre, dem größeren Publicum zeither fast unbekannt, aber schon längere Zeit, was wenigstens den Aelteren betrifft, in der geheimen Leitung des Unheils thätig. Neben ihnen Danton und Philipp Egalité, sonst Herzog von Orleans.

Der Vorwand übrigens jener Massaceraden war der Stand der kriegerischen Angelegenheiten, den man der Verrätherei zuschrieb, während er in dem Verfall der Armee und der Unzufriedenheit derselben mit den politischen Vorgängen viel natürlichere Ursachen hatte. Man hat wohl zuweilen gesagt, der Terrorismus sei nothwendig gewesen zur Erhaltung der Freiheit (?), und selbst in unsern Tagen ist das gesagt worden. Eine Freiheit, die zu ihrem Schutze Maaßregeln bedarf, welche alles Gefühl für Recht und Menschlichkeit mit Füßen treten, ist ihres schönen Namens unwerth. Und was soll die ganze Behauptung bedeuten? Entweder, daß eine starke Partei vorhanden war, die diese Freiheit nicht wollte, und die gleichwohl

nicht Grausamkeit genug hatte, gleiche Waffen gegen ihre Unterdrücker zu gebrauchen, folglich sich einschüchtern ließ. Dann that man Unrecht, daß man diese Partei unterdrückte, statt ritterlich und mit gesetzlichen Waffen mit ihr zu kämpfen. Dann handelte es sich überhaupt nicht um die Nation, sondern um die Herrschaft einer Partei. Oder bedurfte man jener Schreckensmittel, um Vaterlandsvertheidiger zu gewinnen? Glaubt man nicht, daß gerade bei der treuesten Erhaltung der ersten Verfassung so viel Begeisterung für diese und noch mehr für das Vaterland und die Ehre in den Franzosen lebte, um zahlreiche Streiter in den Reihen des Heeres zu sammeln? Der Verrath ist ohnmächtig gegen den Entschluß eines großen Volkes, und alle Unfälle, die sich zutrugen, waren nur die Folge der Vernachlässigung der Armee und des Verraths, den man selbst an der Verfassung, an den Gesetzen, an dem König begangen. Freilich war der Terrorismus nothwendig; aber nur, weil Menschen herrschen wollten, die keine besseren Mittel der Herrschaft kannten, jedem Begriff des Rechts und der Sitte, der Vernunft und der Religion entsagt, jeden Zügel gesprengt hatten und sich und Andre durch Tollheiten betrogen, um nur die durch Ränke errungene und wie im Rausche geführte Gewalt einen Tag länger zu fristen. Dann schuf jede Maaßregel neue Feinde und machte erst zum Bedürfniß, was es vorher nicht gewesen. Ja, der Terrorismus war nothwendig, um diese Republik, diese Freiheit für kurze Zeit zu fristen. Aber er war auch die Ursache, daß die Franzosen sich in Kurzem jeder Herrschaft lieber unterwarfen, jeder Freiheit entsagten, um nur der Herrschaft des Terrorismus zu entgehen.

Gegen Belgien hatten Luckner und Lafayette vertheidigungsweise agirt. Luckner*) hatte Courtray, Menin und Furnes besetzt und wieder verlassen. Darauf übernahm er die Vertheidigung des Striches von Montmedi bis an den Rhein, während Lafayette, dem bald Dumouriez folgte, von Dünkirchen bis Montmedi decken sollte. 30,000 Oesterreicher unter Clairfait rückten gegen Stenay, eben so viel gegen Thion-

*) Guillotinirt am 4. Jan. 1794.

ville; zwischen beiden drang der Herzog von Braunschweig mit Preußen und Hessen vor, nahm Longwy (22. Aug.), nahm Verdun (2. Sept.) und setzte Paris in Schrecken. Indeß die Alliirten hatten vergeblich erwartet, in Frankreich Anhang und Unterstützung zu finden. Je weiter sie drangen, deſto schwieriger zeigte sich die Stimmung des Volks. Dumouriez besetzte die Päſſe, die nach der Champagne führten, und Kellermann eilte von der belgiſchen Grenze zu seiner Verstärkung. Den Verbündeten gebrach es an Lebensmitteln; übles Wetter machte die Wege faſt unfahrbar und das längere Zögern unmöglich. Man mußte angreifen; Clairfait bemächtigte sich auch des Paſſes von Croix au Bois (15. Sept.) und trieb Dumouriez in raſcher Flucht nach St. Menehould in's verschanzte Lager. Die Preußen griffen Kellermann's*) feſte Stellung bei Valmy an (20. Sept.). Das war fruchtlos; man ward abgewieſen, und Kellermann vereinigte sich in Ruhe mit Dumouriez. Zwar stieß nun auch Clairfait zu den Preußen; aber die Armeen waren so geſchwächt, daß sie gegen die sich stündlich verstärkenden Franzoſen nichts wagen konnten. Deshalb Rückzug (29. Sept.)**)

In der Abſicht, den Krieg gegen Frankreich als eine gemeinſchaftliche Sache aller Könige darzuſtellen und zugleich von allen Seiten Streitkräfte gegen Frankreich aufzuführen, hatte man sich durch Bündniſſe zu ſtärken geſucht. Indeß, außer einigen kleineren deutſchen Fürſten, für deren Beitritt die verletzten Rechte des deutſchen Reichs einen guten Grund gaben, gewann man vor der Hand nur Sardinien. Seine Truppen rückten an die franzöſiſchen Grenzen; es verband sich mit Oeſterreich und ſchickte dem franzöſiſchen Geſandten Semonville seine Päſſe. So forderte es ſelbſt das Unheil heraus, das es außerdem auch, aber ſpäter ereilt haben würde. General Montesquiou, dem daran lag, durch einen kühnen

*) Kellermann ward ſpäter Marſchall und Herzog von Valmy. Er war zu alt (geb. 1735), um von Napoleon zu großen Dingen verwendet zu werden. Er † am 12. Sept. 1820.

**) Vergl. v. Goethe, aus meinem Leben, 2. Abth. 3. Th.

Streich den Verdacht, der wegen einer Verwendung zu Gunsten Ludwig's XVI. auf ihm ruhte, abzuwälzen, überfiel Savoyen (24. Sept.) und drang bis Chambery, während Nizza durch General Anselme besetzt wurde (28). Bald wurde Savoyen als Departement des Mont Blanc (27. Nov.), darauf Nizza als Departement der Seealpen (31. Jan. 1793) mit Frankreich vereinigt. Nun war man in den Geschmack der Eroberungen gekommen. Clavière, ein verbannter Genfer, verfügte aus Rache einen Angriff auf seine Vaterstadt. Doch gelang es Montesquiou diesmal noch, die Ungerechtigkeit durch einen Vergleich abzuwenden*). Gegen Deutschland faßte Dumouriez den schon von seinen Vorgängern gehegten Plan auf, im Rücken der Alliirten vom Elsaß her zu agiren. Custine zerstreute die wenigen Truppen, die zum Schutz der Pfalz geblieben waren, und erschien vor den Mauern von Mainz (19. Oct. 1792), das, wie kaum eine andre deutsche Stadt, eine Anzahl Feuergeister herbergte — Fremde, von dem geistvollen Kurfürsten hingezogene Literaten und deren Anhang — die mit den glänzenderen Ideen der französischen Revolution sympathisirten. In ihm erwarb er (21. Oct.) einen trefflichen Waffenplatz, von wo er, unter dem Loosungswort: „Krieg den Schlössern, Friede den Hütten"**)! die umliegenden Gegenden brandschatzte, aber nichts that, was für den weiteren Krieg zur Basis dienen konnte. — Kellermann ward hart getadelt, daß er den Verbündeten den Rückzug nicht abgeschnitten, und im Commando durch Beurnonville ersetzt. Die Preußen zogen sich nach Trier und Coblenz, die Emigranten nach Belgien. Gegen letzteres wendete sich Dumouriez, der neue Lorbeeren suchte, da seine zeitherigen in den Augen der Jakobiner nicht so glänzten, wie er erwartet hatte*). Sein rechter Flügel bedrohte Namur, sein linker Tournay; er selbst griff mit 40,000 Mann den Herzog von Sachsen-Teschen an, der sich

*) Vertrag zu Landrecy am 2. Nov. (de Martens, 5. 353). Gleich nach dessen Abschluß mußte Montesquiou flüchten.

**) Wie arg haben die kommenden Vorgänge mit diesem Wahlspruche contrastirt!

mit etwas über 20,000 bei Gemappes vor Mons verschanzt hatte — und dort die Vereinigung mit Clairfait abwarten wollte. Die Oesterreicher wurden nach einem heftigen Kampfe, in welchem der damalige Herzog von Chartres die in unsern Tagen so oft gerühmten Lorbeeren verdiente (6. Nov. 1792), geschlagen; die Franzosen nahmen Brüssel (13.); die Festungen waren schwach besetzt, die Barrièreplätze geschleift, und bald war ganz Belgien, mit Ausschluß von Namur und Antwerpen, in französischen Händen. Die Revolution war von der Defensive auf die Stelle des Angriffs gerückt.

§. 87.

Fortsetzung.

Der Terrorismus.

Der Convent ernannte Petion zu seinem Vorsitzenden und eröffnete seine Berathungen mit dem von dem Schauspieler Collot d'Herbois beantragten Beschlusse der Abschaffung des Königthums**). Die Feuillants waren größ-

*) Er hätte bedenken sollen, daß die Jakobiner keinen militairischen Ruhm achten konnten, da sie selbst keine Aussicht hatten, dergleichen zu erwerben, und daß diese Menschen überhaupt Verdienste wohl nutzten, aber Niemandem dafür Dank wußten, Auszeichnung aber an Jedermann haßten.

**) Eine zwölfhundertjährige Erfahrung habe die Untauglichkeit des Königthums für Frankreich bewiesen, hieß es. Welcher Widerspruch in sich selbst! Die Republik bedurfte nicht den hundertsten Theil dieser Zeit, ihre Unmöglichkeit zu erweisen. Uebrigens soll der Beschluß selbst nicht zu hart getadelt werden. Die zahlreichen und starken Gründe, die so mächtig für das Königthum streiten, passen in kein rationalistisches System, setzen schon eine tiefere Auffassung des Staates voraus, als gewöhnlich, und waren den damaligen Volksmännern völlig unverständlich. So seichte Gründe, wie man sie öfters hört, daß das Königthum nun einmal etwas Geschichtliches sei, sind bald abgeworfen. Seine Hauptstütze in der Meinung verdankt das Königthum dem Glauben, der Tradition, der Gewohnheit. Diese Einflüsse sind leicht in ihrer Wirksamkeit zu unterbrechen und würden nicht wieder herzustellen sein, wenn nicht die stärkeren Gründe durch die stumme Sprache der Verhältnisse ihre Gewalt verkündeten.

tentheils aus dem Convente verdrängt, aus der Hauptstadt entflohen. Ihnen ging es wie Lafayetten, ihrem Muster. Die Heftigen wollten sie nicht und verfolgten sie; die Königlichen stießen sie zurück und verfolgten sie auch. An der Stelle der Feuillants und bald demselben Schicksal entgegensehend, standen jetzt die Girondisten, über die und um die sich der Berg erhob. Die Girondisten, an Talent und Bildung, an Adel der Begeisterung und Reinheit des Wollens ihren Gegnern weit überlegen und nur durch Schwärmerei und Ehrgeiz verblendet, hatten nach der Herrschaft getrachtet, gesündigt um deren willen und glaubten, nachdem sie das Königthum, den Adel und selbst die Nationalversammlung von 1789 und deren Grundsätze und Vertreter besiegt, könne der Kampf mit den verachteten Jakobinern keine Schwierigkeit haben. Sie bedachten nicht, durch welche Mittel sie gesiegt hatten, und wie viel geschickter die Jakobiner waren, diese Mittel zu handhaben. Sie hatten den Willen des Volks angerufen, und dieses Volk, vielmehr diese Banditen, die seinen Namen mißbrauchten, sympathisirten mit den Jakobinern viel besser, als mit ihnen. Erinnerten sie sich nicht, wie leicht es gewesen war, alle Bande der Ordnung zu lösen, welche furchtbare Herrschaft des Schreckens daraus folgte, und wie bald unter dieser Herrschaft auch sie zu Grunde gehen konnten? Auch im Volke waren immer Andere in den Vorgrund getreten, und die jetzt in seinen Reihen thätig waren, hatten weniger für die schwärmerischen Ideale, als für Leidenschaft, Wahnsinn, tobende Sinnenlust und Raubgier noch Sinn. Die Phrasen, die feinere Bildung, die adeligeren, oder doch schöngeisterischen Manieren der Girondisten entfremdeten sie diesem Volke mehr, als daß sie es bestochen hätten. Die Girondisten widerte die Rohheit, die Gemeinheit und nutzlose Grausamkeit ihrer Verbündeten an, und wie der Zweck erreicht war, für den sie sich diese Mittel hatten gefallen lassen, erklärten sie selbst sich dawider. Aber das schlechte Mittel rächte sich auch hier, und die Girondisten fielen dem Argwohn und dem Hasse des Volks anheim, wie sie sein Treiben zügeln wollten und von Mäßigung sprachen. Die Girondisten hatten wirklich ein Frankreich und eine gesicherte

wohlthätige Herrschaft in ihm im Sinne gehabt und meinten, wenn Paris von innen oder außen bedroht sei, auch außerhalb desselben Stützen zu finden*). Darüber klagte man sie des Föderalismus an, und Paris ward ihr Feind, Paris, das jetzt Frankreich war**). Die Jakobiner, denen es bloß um Herrschaft zu thun war, faßten Alles in strenger Centralisation zusammen, vereinigten alle Fäden der absolutesten Herrschaft, die hier im Namen der Freiheit geführt ward, im Convent, in Paris, in dessen Commune, in den Wenigen, die durch Furcht und Schrecken darüber herrschten. Die Girondisten wollten dem Convent eine Leibwache zugetheilt wissen, um diese Repräsentanten der französischen Nation wenigstens von dem Pariser Pöbel unabhängig zu machen; der Berg verhinderte die Ausführung dieses Beschlusses. Sobald die Girondisten nicht mehr mit der Bewegung ziehend und sie antreibend auftraten, sondern mäßigen und zurückhalten wollten, verloren sie ihre Kraft, die ihnen ja eben nur dadurch gekommen war, daß sie Repräsentanten der herrschenden Leidenschaften gewesen waren, und auch Roland***) und Servan, an welches Letzteren Stelle (3. Oct.) der Jakobiner Pache trat, empfanden, daß es nicht an dem König gelegen habe, wenn es schwer war, in Frankreich Minister zu sein.

Dem König gereichte dies Alles mehr zum Nachtheil, als zum Schutz. Er ward mit seiner Familie in der Gefangenschaft mit Kränkungen und Insulten aller Art überhäuft. Die Girondisten verzögerten die Bestimmung seines Schicksals, ver-

---

*) Ernstlich haben die Girondisten wohl nicht an den Föderalismus gedacht; er war bei ihnen auch etwas Hohles und paßte nirgends zu ihrem System. Aber wo ihnen Paris fehlte, griffen sie nach anderweiten Stützen.

**) Man würde übrigens irren, wenn man behaupten wollte, das übrige Frankreich habe das Verfahren von Paris gemißbilligt. Theilweise geschah es; ganz und in diesem Extrem brachte man es anderwärts selten dahin, wo Paris stand; ohne Paris wäre man ruhig und vernünftig geblieben. Aber doch ließ man sich geistig von Paris beherrschen und hinkte der Mode nach, die es angab.

***) Tödtete sich selbst nach dem Sturz der Gironde.

mehrten dadurch nur die Wuth der Gegner und verlegten die Entscheidung in einen Zeitpunkt, wo der Wahnsinn nur eine höhere Stufe erreicht hatte. Die Entdeckung des eisernen Schrankes (23. Nov.) gab wenigstens zu Verleumdungen aller Art reichen Anlaß. Der Convent wollte getrieben sein, und das Volk, d. h. die Jakobinerpartei, ließ es an Aufforderungen nicht fehlen. Die gesetzgebende Gewalt in ihrer Omnipotenz hob die verfassungsmäßige Unverletzlichkeit des Königs auf, sprach dem Convente, also sich selbst, die Befugniß zu, ihn zu richten (3. Dec.), und forderte ihn vor die Schranken. Der Anklageausschuß schilderte Ludwig XVI., diesen „besten Freund des Volks," dieses Schlachtopfer des treulosesten Verraths und der niedrigsten Ränke, als den wildesten Tyrannen, der Verbrechen auf Verbrechen gehäuft habe. Der König ward am 11. Dec. verhört. Die Anklagen waren sinnlos, vermischten alle Zeiten und Begriffe und wurden mit Ruhe, Würde und Klarheit entkräftet. Weder was er, noch was seine edelmüthigen Vertheidiger (26. Dec.) Tronchet, Malesherbes und de Seze*), die man ihm endlich zugestanden, zu seiner Vertheidigung vorbrachten, konnte auf seine Richter den mindesten Einfluß haben. Aber es war zu Europa, zu aller Zukunft gesprochen. Für die Richter war es nicht Ludwig's Schicksal, was ihnen so am Herzen lag, wie die Entscheidung der Frage, ob die Gironde oder der Berg herrsche. Selbst die Verbannung der Bourbons (16. Dec.) kam weder den Gefangenen im Tempel, noch ihrem schändlichsten Feinde Orleans zu Gute. Erstere wurden ausgenommen, damit man sie schlachten könne. Ueber Letzteren ward die Entscheidung sus-

*) Noch war so viel Achtungsgefühl für Tugend im Volke, daß das Volk den Target, der das Vertheidigeramt ausgeschlagen, aus seiner Wohnung vertrieb, dagegen Malesherbes' Thüre, der sich freiwillig zum Vertheidiger gemeldet, mit Lorbeer schmückte. Ueber ein Kurzes war auch dieser Rest des Gefühls entschwunden, und der ehrwürdige Greis Malesherbes starb auf dem Blutgerüste. Uebrigens publicirten auch Necker und Lally Tolendal Schutzschriften für Ludwig XVI.; Bertrand de Moleville sendete Rechtfertigungsurkunden. Das ward so wenig beachtet, als die Verwendung, durch welche der König von Spanien sich ehrte.

pendirt, damit er noch das schmachvolle Verbrechen auf sich lade, seinen König und Blutsfreund gerichtet und zum Tode verurtheilt zu haben, und damit er bald selbst dafür durch gänzliche Vereitelung aller seiner Pläne, durch die Erfahrung, daß er so viele Verbrechen umsonst begangen, und durch den Tod (6. Nov. 1793) büße. Die Girondisten wollten Zeit gewinnen, indem sie eine Berufung an das Volk beantragten. Schon bei der Vorfrage, ob darüber zuerst verhandelt werden solle, verloren sie (14. Jan. 1793). Bei der Frage, ob der König für schuldig zu achten (15), fand sich nicht Einer im ganzen Convent, der für seine Unschuld zu zeugen gewagt hätte. Von den 745 Mitgliedern waren 28 abwesend, 34 erklärten sich für incompetent, 683 sprachen das Schuldig. Die Berufung auf das Volk ward mit 424 gegen 283 Stimmen verworfen, das Strafurtheil in der Nacht vom 16.—17. Januar unter den Drohungen bewaffneter Banditen, die den Versammlungssaal umgaben, gefällt. Man hatte der Willkür die Krone aufgesetzt, indem man beschloß, daß die bloße Stimmenmehrheit entscheiden solle, während eigentlich zu dem Urtheil $^2/_3$ nöthig gewesen wären. Die Gironde, um ihre Popularität bange, war in ihren Stimmen getheilt und zum Theil für den Tod. Was konnte ihr das helfen? Ihr Urtheil war auch schon gesprochen. Von 721 hatten 366 unbedingt für den Tod, 89 für den Tod mit Aufschub, 266 für Gefängniß oder Verbannung gestimmt. Eine nochmalige Bitte der Vertheidiger um Berufung an das Volk ward sofort verworfen, die um Aufschub am 18. Januar discutirt und in der Nacht des $^{19}/_{20}$ mit 380 gegen 310 Stimmen auch verworfen. Der königliche Märtyrer, dessen Testament, dessen letzte Stunden die herrlichsten Zeugnisse der reinen Erhabenheit seiner Seele und einer wahrhaft christlichen Tugend waren, ward am 21. Januar durch das nur von Bewaffneten und Geschütz erfüllte, sonst aber öde und trauervolle Paris geführt, um unter dem Mordbeil zu sterben*). Paris, Frankreich, wie es die

*) Die Königin Marie Antoinette, deren Proceß an Schamlosigkeit den des Königs wo möglich noch übertraf, fiel am 16. Oct. 1793; die Prinzessin Elisabeth, wie jene ohne Schuld, aber auch in Wahr-

gekrönte Tugend der Herrschsucht und dem Fanatismus geopfert sah, fühlte mit Grauen, unter welchem Regimente es stehe. Europa trennte sich von da an von der Sache der Revolution, deren Schleier zu furchtbar gelüftet war, und Tausende, die bis dahin noch von Illusionen befangen gewesen, wendeten sich mit Abscheu von diesen Freveln ab. Das Leben eines Königs ist an sich nicht mehr werth, als das des Niedrigsten. Mit dem Mord eines regierenden Fürsten allerdings wird die öffentliche Ordnung erschüttert, die Majestät in ihrer sinnlichen Verkörperung angetastet, die zum Besten Aller geheiligt sein muß, und, wenn das Königthum noch in seiner wahren Kraft ist, die große Masse der Nation in ihren Gefühlen verletzt, zugleich ein gefährliches Beispiel für alle Zukunft gegeben. Nun, ein Beispiel, aber ein warnendes, lag auch in Ludwig's Tod, eine Warnung für die Könige: nicht den Versprechungen, den gleißenden Worten ehrgeiziger Feinde zu trauen. Aber sonst konnte man sagen, die öffentliche Ordnung, wie die Majestät des Staats habe nicht von Ludwig's Leben abgehangen, und alle früheren Vorgänge hätten bereits die royalistischen Gefühle des Volks, wie den Glauben an die Unverbrüchlichkeit der Gesetze so tief verletzt, daß nicht viel mehr zu verschlimmern war. Auch fielen Menschen genug auf dem Blutgerüste, die so tugendhaft und weiser waren, als Ludwig. Aber der Gedanke an die Größe, die er im Leben genossen, und die Unwürdigkeit, die ihm nun bereitet ward; an die Schuldlosigkeit seines ganzen Lebens; die Hoffnungen, die den Beginn seiner Regierung umgeben, die edlen Absichten, in denen er selbst die Schritte genehmigt, die ihn zum Tode führten; die Undankbarkeit, der Verrath, mit dem Alle ihn systematisch gestürzt; die Heuchelei, deren Spielball er gewesen war; die Nichtswürdigkeit der Menschen, die ihn mordeten und ihre Verbrechen mit dem Nimbus der Freiheitsliebe, des Patriotismus und der Gerechtigkeit umhüllten: das Alles konnte nicht verfehlen, den tiefsten Eindruck zu machen, und gebe Gott, daß

heit ohne alle Ursache, am 10. Mai 1794. Den Dauphin, de jure König Ludwig XVII. (geb. 1785), gab man gemeinen Menschen zur Mißhandlung Preis, bis er endlich (8. Juni 1795) im Elend verkümmert sein soll.

es ein bleibender sei! Das Verbrechen war für das Bestehen der Republik nutzlos, so lange man nicht alle Bourbons mit einem Streiche vernichten konnte. Eine Verbannung des Königs unter Bedingungen, die Ludwig gewissenhaft beobachtet haben würde, hätte Europa versöhnt und der Republik viele Herzen gewonnen, die der Mord ihr entfremdete. Aber die Republik ist ein Name; die Herrschaft in ihr ist der Kampfpreis, und die sich jetzt in Frankreich im Besitze der Herrschaft befanden, denen galt es, die Nation die höchste Stufe der Schrecken und Gräuel erklimmen zu lassen, die Furchtsamen einzuschüchtern, die Gemäßigten fortzuscheuchen und alle Genossen in der Gemeinschaft eines großen Verbrechens zu vereinigen. Fortan war keine That grausam und furchtbar genug, daß sie nicht von den Machthabern Frankreichs begangen werden konnte, und die Leiter wußten, bis wohin sie die Verblendung, den Leichtsinn, die Gewissenlosigkeit und die Furcht der Conventsglieder mitfortreißen konnten*).

Die Girondisten hatten zu viel gethan und zu wenig; ihre Stellung war nicht haltbar. Roland dankte gleich nach dem Morde des Königs ab, da er mit den neuen Herren sich auch nicht vertrug, und der Einfluß der Girondisten auf die Geschäfte ward immer schwächer. Der Verfassungsentwurf, den sie eifrig betrieben, ward verzögert. Man beschloß dafür (10. März) die Errichtung eines Revolutionsgerichts, für welches Marat die Listen der Richter entwarf, dessen der Form wegen beigegebene Geschworne die Jakobiner vorschlugen, und das zugleich Kläger und Richter war. Das Vermögen aller Verurtheilten sollte confiscirt werden. Vor dieses Revolutionsgericht ward zwar Marat, auf Betrieb der Gironde, weil er zum Morde eines großen Theils der Conventsglieder aufgefor-

*) Denn aus diesen gemischten Beweggründen handelten die Richter des Königs. Vergl. Th. 1. S. 507. S. ferner: Bertrand de Moleville, mémoires secrets pour servir à l'histoire de la dernière année du règne de Louis XVI. À Londres. 1797. 3 voll. 8. — Clery, mémoire ou Journal. Londres, 1798. 8. — Jauffret, histoire impartiale du procès de Louis XVI. À Paris, 1792. 8.

dert, in Kurzem selbst gestellt (12.—24. April); ein Vorgang, der, wie vorauszusehen, nutzlos und eben als Vorgang der Anklage eines Conventsgliedes vor jenem Tribunal schädlich war. Noch hatte Marat die Gunst des Pöbels, und das Tribunal übersah diesmal die Schuld, wie sonst die Unschuld. Marat aber hatte nun auch Rache nöthig. Bald kam es dahin, daß viele Girondisten nur bewaffnet die Sitzungen zu besuchen wagten und mit ihren Gegnern um Errichtung eines Ausschusses kämpften, der die Sicherheit des Convents beschützen sollte. Die Commune von Paris wollte Vernichtung des ganzen Convents; sie gab dem Berg nach, und nun veranstaltete man Aufstände, die endlich, unter Henriot's Anführung und bei dem Mangel an Kraft und Einheit in dem Gegenkampfe, zum Ziele führten. Die bewaffnete Emeute umgab den Convent und zwang ihn, die Verhaftung einer Anzahl seiner Mitglieder zu beschließen. Den nicht verhafteten Gleichgesinnten blieb nur die Flucht übrig, die, da sie an die Revolution und Frankreich gekettet waren, für die Meisten auch nur eine kurze Frist war. Die Versuche, Paris durch die Provinzen zu bekämpfen, mißlangen, weil die Punkte, an die man sich anlehnen konnte, nicht bedeutend genug waren, und hauptsächlich, weil die Farbe der Girondisten zu wenig Anhang im Volke hatte. Die Leiter des Berges waren Marat, Danton und Robespierre. Marat, der abschreckendste Charakter unter Allen, an die Hyäne, nicht an den Tiger erinnernd, ganz der Mann eines entmenschten Pöbels, sich am Verbrechen freuend, und dabei doch nicht in Leidenschaft, sondern kalt, spöttisch, affectirt heuchlerisch handelnd, unverschämt und doch feig, ränkevoll und bornirt, fiel unter dem Messer der girondistischen Schwärmerin Charlotte Corday verdienter, aber nutzloser Weise (13. Juli). Er würde außerdem wahrscheinlich von Robespierre geopfert worden sein, dem er geistig nicht gewachsen war. In Folge der über seine Ermordung geführten Untersuchung fand man eine von 73 Conventsgliedern unterzeichnete Erklärung gegen die Schritte, die die Gironde gestürzt, und neue Proscriptionen waren die Folge des schlechten Mittels, das die Corday ergriffen. In diese Zeit fällt auch die Verfassung vom

24. Juni 1793, die nie in Ausführung gekommen ist, und an deren Stelle das tumultuarisch-dictatorisch-revolutionaire Regime fortwirkte. Der Wohlfahrtsausschuß führte die Alleinherrschaft, und in ihm herrschte Robespierre mit seinen Satelliten. Es gelang ihm, Danton daraus zu verdrängen. Danton gehörte eigentlich in den Grundzügen seines Wesens mehr der Gironde, als dem Berge an; die unermeßliche Kraft seiner Leidenschaft hatte ihn zu diesem getrieben; er war wild genug, auch das Ungeheuerste zu können, aber nicht schlecht genug, es zwecklos oder nach kalter, eigensüchtiger Berechnung zu thun. Man wußte ihn wegen früher Verbindungen verdächtig zu machen; man bewog ihn, sich von Paris zu entfernen, wodurch er aus der Verbindung mit den Geschäften kam. Als er zurückkehrte, als sein Anhänger, der schwärmerische Camille Desmoulins anfing, Worte der Mäßigung zu predigen, ließ Robespierre ihn und seine Anhänger*) verhaften ($\frac{30}{31}$ März 1794). St. Just klagte sie an, und wie Dantons feurige Beredtsamkeit Eindruck auf das Volk machte, wurden sie ungehört zum Tode geführt (5. April).

Das war der Höhepunkt der Schrecken der französischen Revolution, auf dem sie sich aber eine Zeit lang erhielt. Unter ihren Maaßregeln hat man die zu unterscheiden, welche mitten in ihrem Treiben einem höheren Zwecke: der Vertheidigung des von innen und außen bedrängten Vaterlandes galten und meist unter der Leitung des rechtschaffenen, nur in republikanischen Vorurtheilen befangenen Carnot standen. Die Jakobiner verziehen ihm seine Tugend und seine Verdienste, weil er nicht herrschsüchtig war und gerade verblendet genug, um sich nicht über ihre Gräuel zu entsetzen. Konnte man auch den phantastischen Beschluß eines Aufgebotes der Nation in Masse (16. Aug. 1793) nicht durchführen, da nun einmal unsere Völker nicht Kriegsvölker sind und arbeiten müssen, um zu leben: so ließ man doch den Grundsatz bestehen und modificirte ihn zu dem System der Conscription aller jungen

*) Desmoulins, Lacroix, Hérault de Sechelles, der Verfasser der neuen Verfassung, Philippeaux, der General Westermann.

Mannschaften gewisser Altersclassen (23. Aug.)*). Es ist übrigens unwahr, daß dieses System des Terrorismus zu seiner Ausführung bedurft hätte. Es war 1790 so gut möglich wie 1793. Auch die mancherlei poetischen Ausschmückungen, durch welche man den hohlen Ideen der Republik wenigstens einiges Leben anheucheln, sie wenigstens einigermaaßen zu Anregung von Gefühlen geschickt machen wollte, dieses Spiel mit Namen und Formen, mag dazu beigetragen haben, den Enthusiasmus Einzelner anzufeuern. Daneben stehen die Maaßregeln, die die Revolution für sich selbst traf, die ihr nothwendig wurden, sich selbst zu verlängern, was ihr einziger Zweck war. Die Uebertragung des despotisch-revolutionairen Regimentes der Ausschüsse auf alle Gemeinden; die Bestimmung eines Maximums der Preise vieler Lebensbedürfnisse, nothwendig geworden durch die früheren Maaßregeln mit den Assignaten, sofern außerdem die Unzufriedenheit der ärmeren Classen zum Ausbruch gekommen wäre, der man jetzt eine Zeit lang durch indirecte Besteuerung der Reichen vorbeugte**); die zahlreichen Besteuerungen und Zwangsanleihen von den sogenannten Reichen, d. h. überhaupt den Besitzenden, die man sämmtlich

*) Eine Einrichtung, die einen schweren materiellen Druck unter der Form des Gesetzes und Rechts, eine materielle Ungleichheit der schreiendsten Art unter formeller Gleichheit verhüllt und den Contrast zwischen der französischen und der englischen Freiheit recht sichtlich hervorhebt. Was ist dagegen die englische Matrosenpresse, die sich roh genug ausnimmt, aber gegen die man sich wehren, der man ausweichen kann, und die nur Leute trifft, die die Sache den andern Tag schon nicht mehr als Unglück betrachten!

**) Die gänzliche Werthlosigkeit der Assignaten erzeugte natürlich die furchtbarste Theuerung der Lebensbedürfnisse. Die Revolution, die, in ihrer Creditlosigkeit, dem Grunde des Uebels nicht abzuhelfen wußte, schrieb nun auch der Güterwelt Gesetze vor und bestimmte, wie hoch die Preise stehen sollten; d. h. sie befahl denen, die einen Gegenstand hatten, ihn an Andre zur Hälfte zu verschenken. Natürlich, daß nun Niemand verkaufen wollte. Aber die Weigernden erschienen als Wucherer und verfielen der Volkswuth und der Guillotine. Natürlich, daß die Nacherzeugung der Güter aufhörte, wie an ihrem Verkauf nur noch zu verlieren war, folglich die Theuerung immer steigen mußte. So weit hinaus rechnete die Revolution nicht.

verdächtig hielt und zu entwaffnen befahl (27. März 1793); die gänzliche Abschaffung aller aufhaltenden Förmlichkeiten bei den Revolutionsgerichten, wozu man auch die Vertheidigung rechnete; die Permanenz der Guillotine, die gegen die Royalisten, gegen den Adel, gegen Alles, was unter früherem Regime öffentliche Aemter gehabt, bald auch gegen die Söhne der Revolution, wenn sie ihren Brüdern zu frei widersprachen, oder Unglück hatten, oder einen Ankläger, der ihr Nachfolger werden wollte, fanden, oder sich zu vorschnelle Verdienste erwarben; endlich gegen Alles, was sich der Mühe verlohnte, es auch nur so umständlich abzuschlachten, angewendet wurde, während man in den Provinzen die zufällig aufgerafften Opfer massenweise erschoß und ersäufte; die Aussendung von Tyrannen in alle Departements, mit der Vollmacht zu richten, zu würgen, zu berauben und auszuschweifen nach Gutdünken: das Alles und vieles Aehnliche gehört hierher. Endlich fielen noch zahlreiche Tollheiten vor, welche einzelne Genossen der Partei verschuldeten, deren Wahnsinn ihre Schlechtigkeit noch übertraf, und welche die Kälteren zuließen, weil sie dem Volke etwas Neues gaben, es nicht zur Ruhe, nicht zur Besinnung kommen ließen, den allgemeinen Taumel verlängerten. Dahin gehört die Feindschaft gegen die Aristokratie der Talente, gegen Künste und Wissenschaften, die Aufhebung oder Auflösung höherer Bildungsanstalten, die Zerstörung der Gräber der Könige und aller royalistischen Kunstwerke, die Abschaffung des christlichen Kalenders (7. Oct. 1793), bald auch die der christlichen Religion (10. Nov.), an deren Stelle der Dienst der Vernunft gesetzt wurde, und Anderes. Als dieser Wahnsinn denn doch selbst Robespierre zu weit zu gehen und seinen Zweck zu verlieren schien, opferte er seine Beförderer, und noch vor Danton wurden Hebert, Anacharsis Cloots und Andere (24. März 1794), bald darauf auch Chaumette hingerichtet.

Maximilian Robespierre*) herrschte allein. Vielen ist

*) Vergl. Robespierre in Beziehung auf die neueste Zeit, dargestellt von einem Wahrheitsfreunde. Leipz. 1827. 8. — Die Memoiren und Briefe seiner Schwester.

dieser Charakter ein Räthsel gewesen, und die neueste Zeit hat sich nicht gescheut, den Gegenstand des Entsetzens zu vertheidigen, zu preisen. Das Resultat einer Vertheidigung, die ihn als den schwärmerischen Verehrer eines Ideales darstellte, das er um jeden Preis zu verwirklichen gesucht, und für dessen Verwirklichung er eine Umschaffung des Volks, eine Ausrottung aller Gegner, eine Erziehung der Menschen durch blutige Schrecken, eine Losreißung derselben von allen irdischen Banden für nöthig erachtet, könnte nur sein, daß man ihn als wahnsinnig darstellte. Auch er mag sich seines eignen Wesens nicht bewußt geworden sein und Manches vor sich selbst durch fingirte Motiven beschönigt haben. Aber wir erfahren nicht, worin sein Ideal bestanden; wir sehen, daß er sich in Alles zu finden wußte, daß er von Einem zum Andern schwankte, wie es seinem augenblicklichen Vortheil gemäß war; wir finden nicht, daß auch nur eine fruchtbare Idee von ihm ausgegangen, die der Keim einer Regeneration werden konnte. Er hat mitgeholfen in der Zerstörung, und auch ihr Gedanke gehörte nicht ihm an; es scheint — wir wollen es zugeben — er versuchte einmal, etwas wieder einzulenken, wie er es zu dürfen glaubte: es bleibt ungewiß, ob das nicht Berechnung war, und er kehrte rasch davon um; ein ahnungsvolles Vorzeichen eines ihm eigenthümlichen Systems des Wiederaufbaues findet sich nirgends in dem, was wir von ihm wissen. Zu der allgemeinen Idee der Republik, der Freiheit stand sein Verfahren in keinem Bezug; es war nicht nöthig zu deren Erhaltung, so weit sie überhaupt möglich war; es hat ihr mehr geschadet, als genützt. Aber wohl steht sein ganzes Verfahren im nächsten Bezug zu seinem eigenen Vortheil, vielmehr zu seinem Streben, sich im Alleinbesitz der Macht zu erhalten, so lange es gehen wollte. Seine Entschuldigung liegt nur in den Verbrechen der Zeit und der Macht der Umstände; seine Laster aber waren Neid, tiefe Herrschsucht und starre Kälte. Man findet es räthselhaft, daß dieser Mann, dessen Leistungen nur von mittelmäßigen Fähigkeiten zeigen, sich zum Alleinherrscher Frankreichs aufgeschwungen und so viele glänzendere Talente überwunden hat. Doch er hatte gerade die Fä-

higkeit, die für jene Zeiten sich eignete. Er war Meister in kalter Berechnung und listiger Verstellung. Man hat sich weiter gewundert, daß dieser große Verbrecher in seiner Jugend Beweise von Gefühl gab, von seinen nächsten Angehörigen geliebt wurde, und auch in seiner Macht ein mäßiges, anspruchsloses Leben führte, und keine Habsucht zeigte. Als wenn diese Erscheinungen nicht auch bei so vielen andern, auch gemeinen Uebelthätern vorkämen! Als wenn die Fähigkeit zu schlechten Thaten die Unfähigkeit zu allem Guten bedingte! Das Gute muß ganz zur andern Natur geworden sein, wenn es absolute Unfähigkeit zum Schlechten bewirken soll. Als oberflächliche Neigung, als nur angelernter Grundsatz, als Product bloß äußerer Motiven, ist es den Prüfungen des Lebens nicht gewachsen. Robespierre, ohne die Revolution, möchte als achtbarer Mann gelebt haben und gestorben sein. Das kann zugegeben werden und entschuldigt ihn doch nicht. Nicht entschuldigen, aber das Urtheil über ihn in etwas mildern mag die Betrachtung der Zeit, die das Gesetz und alle seine Grundlagen verwirrt und vernichtet hatte und dem moralischen Gefühle ein anderes, das Gegentheil gebietendes, entgegensetzte. So lange der Gedanke von Rache und gewaltthätigem Zwang, von Haß und feindlicher Aufopferung des Individuums nicht verdrängt ist aus der Menschheit, sind solche Dinge möglich; und wo das Gesetz die einzige Bürgschaft ist, da bedarf es nur der Aufhebung des Gesetzes, um die moralischen Begriffe zu verwirren. — Aber Robespierre war nicht Schwärmer, er war ein kalt berechnender Ehrgeiziger. Er hat, selbst in der Mittelmäßigkeit und Verworrenheit seiner Reden, dem Mangel an eigentlich glänzenden Gaben, der Pedanterie seines äußeren Erscheinens, ersichtliche Aehnlichkeit mit Oliver Cromwell. Dieser hatte den Vortheil vor Robespierre, daß er in einem edleren Volke lebte, eine Farbe von höherer Natur, die religöse, trug und Staatsmann war, nicht bloßer Demagog. Cromwell ist es auch gelungen, sich bis an seinen Tod zu halten; eine Schöpfung hat er so wenig hinterlassen, als es Robespierre gethan haben würde und Francia thun wird. Es sind das Charaktere, die in allen Zeiten vorgekommen sind,

und wo die Verschiedenheit in Form und Farbe, wie in den Erfolgen, nur von den Umständen abhängt. Robespierre hatte lange in kleinen gedrückten Verhältnissen gelebt. Er kam nach Paris als Volksrepräsentant in den ersten Stadien einer Revolution, gewiß ohne bestimmte Ahnung von dem, was er werden sollte, man kann glauben, nicht ohne den Wunsch, seinem Vaterlande zu nützen, aber ganz bestimmt mit dem Anspruch, daß seine neue Stellung ihm den Zugang zu Vortheilen eröffnen sollte, die er zeither nur mit Neid in den Händen Anderer gesehen. Seine Bildung und sein Schicksal machten ihn empfänglich für die Meinung, daß in Königthum, Adel und Hierarchie der Grund aller Leiden des Volks gelegen, wie ja die Vorrechte dieser Gewalten der Grund seiner eignen untergeordneten Stellung gewesen waren, und daß in dem Kampfe mit ihnen, in ihrem Sturze die Bahn zur Befreiung des Vaterlandes, zu seiner eignen Erhebung liege. Der Hof behandelte diese unbekannten Deputirten, mit ihren unmodischen, provinziellen Sitten, ihrer Ungelenkheit und Schroffheit, hochmüthig und spöttisch. Das vermehrte seinen neidischen Groll. Robespierre hatte keine Gaben, durch die er neben der Blüthe des liberalen Adels, diesen Lafayette, Lameth, Noailles, neben diesen feurigen Rednern der Gironde, geschweige denn neben dem Riesen Mirabeau glänzen konnte. Selbst Danton war ihm an Adel, Kraft und Phantasie der Rede, an persönlich hinreißendem, imponirenden Wesen überlegen. Tiefer noch senkte sich der Neid in seine ehrsüchtige Brust. Er mußte als untergeordnetes Werkzeug dienen und übte sich in den Ränken und Künsten der Aufwiegelung und Verhetzung. Dabei erkannte er, daß die Männer der glühenden Ideen und schmetternden Worte ihr Regiment selbst zerstörten, indem sie den Pöbel gegen ihre Feinde hetzten und dadurch die Herrschaft durch den Pöbel bereiteten. Das war Robespierre's Fach; dazu brauchte er nicht Phantasie, nicht imponirendes Aeußere, nicht feurige Worte, nicht hinreißende That: es kam nur darauf an, dem Pöbel den Glauben beizubringen, daß er sein Mann sei, frei von jedem aristokratischen Anflug, frei von jeder zurückhaltenden Rücksicht, bereit, bis an's Aeußerste mitzu-

gehen, geschickt zu dem, was die Masse nicht leisten konnte, und dabei weniger Blößen bietend, als die Andern, die sonst ihm gleich standen. Wie er die Macht gekostet hatte, ward sein Durst unauslöschlich. Neid und Machtgenuß waren die Teufel, die ihn verführten. Mit kalter Berechnung ließ er die Andern für sich handeln und wußte doch mehr und mehr die Wahrheit ahnen zu lassen, daß er die wahre Triebfeder sei. Der Haß traf die Andern, das Verdienst derselben Thaten ward ihm zugeschrieben. Die Feuillants stürzte er durch die Girondisten, die Gironde durch den Berg; der Convent führte seine Rache an dem Royalismus aus; durch die Commune beherrschte er den Convent. Seinen Helfershelfern überließ er den Raub, die Ausschweifung, den Uebermuth brutalen Gebietens und freute sich, wenn sie es arg genug trieben, daß er sich durch ihre gelegentliche Vernichtung noch ein Verdienst erwarb, wie er Andere noch leichter um ihrer Mäßigung willen vernichtete. Auch Robespierre hat an dem Verbrechen keine Freude gehabt. Hätte er es, man müßte ihn mit Wahnsinn entschuldigen. Aber es war ihm gleichgiltig, er sündigte kalt und berechnend, wie und wo er es brauchte. Marat stand die egoistische, Ekel erregende Gemeinheit, Danton seine Leidenschaft und Sinnlichkeit entgegen. Robespierre war frei von beiden. Es war kein Adel in ihm, aber bürgerliche Gesetztheit; keine Weisheit, aber Kälte; keine Keuschheit der Sitte, aber Maaß. Allmälig ward er emporgetragen, trat hervor und schleuderte seine Beile auf Jeden, der sich neben ihn stellen, ihm entgegentreten wollte.

Aber er sollte empfinden, daß seine Gewalt eine revolutionaire war, also eine ewig wechselnde, deren Boden fortwährend unter den Füßen entschwindet. Sie hatte keine Wurzeln, als die Revolution; sie konnte nur dauern, so lange dieser Zustand dauerte, und dieser Zustand kann stets nur ephemer sein. Umsonst versuchte er, in einer neuen Religion, der zu Liebe er den Convent beschließen ließ, daß ein höchstes Wesen und die Seele unsterblich sei (7. Mai 1794), sich einen neuen Nimbus zu verschaffen. Wäre auch seine Seele nicht so kalt gewesen, wie sie war, eine Religion ohne göttlichen Geist

ist ein wesenloser Schatten. Das Fest des höchsten Wesens ließ kalt (8. Juni), und Robespierre schritt von Neuem zum Terrorismus. Als er Alle vernichtet hatte, die auf einem andern Systeme ruhten, als er allein stand mit seinen Genossen, da zeigte es sich, daß er nicht mehr war, als sie; daß nicht Robespierre es war, der die Revolution bis dahin geführt, sondern der Geist der Partei, für die er gehandelt; und als die Tiger alle Feinde zerrissen hatten,, mußten sie sich unter einander selbst anfallen. Es war nichts weiter für ihn zu thun; er konnte nicht vorwärts, noch zurück, und wie er Niemand traute, so konnte Niemand ihm trauen. Bei dem ersten, leisen Zeichen des Schwankens wurden die Nebenbuhler aufmerksam; als er Anträge machte, welche das weiteste Feld für die Anklage eröffneten, und die blindeste Willkür für die Richter einführten, versuchte man Widerspruch (11. Juni). Die Widersprechenden hatten Alles von seiner Rache zu fürchten. Er forderte Carnot's Ausschließung aus dem Ausschuß und zerfiel darüber mit diesem. Er fühlte sich unsicher und verlor darüber Entschluß und Klugheit. Er zog sich vom Convent zurück und stützte sich ganz auf den Club und die Commune. Desto mehr Anlaß, daß auch der Convent zur Partei ward. So konnte es nicht bleiben, und die Anhänger Robespierre's sprachen von Dictatur. Darauf kam es zum offnen Kampfe (26. Juli)*). Der Convent kriegte gegen die Commune; es galt auf Leben und Tod; wie der Würfel geworfen war, zeigte sich, daß die Verzweiflung über das System, das wie ein Alp auf dem Volke lastete, gar Viele gegen seinen sichtbarsten Träger trieb, und am 28. Juli war auch Robespierre mit den Seinen**) unter der Guillotine gefallen.

---

*) Der neunte Thermidor.

**) Sein Bruder, der Schakal Couthon, der Wolf St. Just, Henriot, Dumas, Vihiers, Fleuriſt, Simon, der Erzieher (!) des Dauphin u. A. Wäre übrigens Robespierre ein Kriegsmann gewesen, wie Cromwell, so hätte er an diesem Tage gesiegt. Doch würde er sich nicht so lange gehalten haben, wie Cromwell. Denn Cromwell bedurfte nicht mehr der Gräuel, in denen Robespiere fortwüthen mußte. Die englische Revolution hatte nur die Höhen des Staatslebens umgestaltet, einen großen

Die ihn stürzten, Billaud von Varennes, Collot d'Herbois, Tallien, Barrère u. A., waren seine Genossen gewesen und nicht besser, als er. Aber sie waren immer nur einzelne Agenten, Werkzeuge des Schreckenssystems, nicht dessen sichtbare Verkörperung. Das war Robespierre; das ganze System hatte er auf seine Stirne geladen. Jene konnten zurück; sie konnten bleiben, wenn das System verschwand; sie konnten schweigend bei Seite gesetzt werden; Robespierre mußte mit ihm stehen und fallen. Für ihn war keine Mäßigung möglich; auch wenn er sie wollte, war sie sein Untergang. Ihm blieb nichts übrig, als fortzumorden, bis das Maaß voll war und die Gefährdeten sich besannen und das Phantom verjagten. Mit seinem Tode athmete Frankreich auf. Das Schreckenssystem ward nicht sofort aufgegeben, und nicht der Wille derer, die Robespierre stürzten, war es, es aufzugeben. Aber es mußte nach und nach aufhören, weil das Volk aus dem Traume erwacht war, weil es nicht mehr daran glaubte, weil es aufhören konnte. Es war ein Zustand, der sein Ende erreichen mußte, und nur Robespierre konnte ihn nicht beendigen.

§. 88.

Fortsetzung.

Krieg während der Schreckenszeit.

Während der Terrorismus im Innern des Landes wüthete und alle Gemüther beschäftigte, war vergleichungsweise die meiste Sicherheit bei der Armee, obwohl gegen außen nach allen Seiten und in mehreren Provinzen auch gegen innere Parteien gekämpft wurde. Ganz ohne Spuren ging natürlich das Schreckenssystem auch an der Armee nicht vorüber, vielmehr machte es sich in Verdächtigungen und dem Spionerie- und Angebersystem, das die Revolution über ganz Frankreich verbreitet hatte, in dem steten Wechsel der Generäle und in mißtrauischer Beobachtung durch beigegebene Convents-

---

Theil der Staatsordnung aber unangetastet gelassen und das religiöse Element mehr erhoben als unterdrückt.

deputirte bemerklich. Auch suchten Viele bei den Armeen Zuflucht gegen die Gefahren der Revolution. Auf der andern Seite gab die große Gefahr, in welche Frankreich eine Zeit lang versetzt war, und gaben namentlich die gewaffneten Insurrectionen, die sich in einzelnen Provinzen erhoben, manchen Vorwand zur Erhaltung des Schreckenssystems und einzelner Maaßregeln desselben her. Vorwände nur; denn das Schreckenssystem trieb erst recht zum Widerstand der Verzweiflung und, für die Vertheidigung Frankreichs gegen außen hätte man auch mit ganz andern Mitteln die nöthige Begeisterung wecken können. Den wenigen Vortheil, den es allenfalls in Betreff des Krieges gebracht haben kann, hat es auf der andern Seite durch den lähmenden Einfluß, den die ungünstige Stellung der Generäle auf die Operationen äußerte, wieder vernichtet. Gegen außen erweckte es der Revolution nur Feinde und entzog ihr die öffentliche Meinung, die bis dahin ihr treu geblieben. Dennoch war es weit weniger die Bekämpfung des Schreckenssystems, welche die Anstrengungen von Frankreichs Feinden beflügelte, als die Territorialfrage und namentlich Englands gewichtiger Beitritt zur Coalition wurde durch die Unklugheit der Demokraten provocirt.

Dumouriez*), ein Mann, der in einem regelmäßigen Staatsorganismus sich sehr vortheilhaft ausgezeichnet haben würde, hatte zu viel praktisches Geschick, als daß er in die Tollheiten der Jakobiner hätte eingehen mögen. Selbst den Phantastereien der Girondisten hatte er sich nur aus Ehrgeiz angeschlossen. Er übersah sie Alle, aber er war der Mann nicht, sie zu bezwingen; er konnte sich nur ihnen verdächtig machen. Er hatte Belgien erobert und wünschte, es, mit Weisheit behandelt, einer dauernden Bestimmung zugeführt zu sehen. Der Convent aber beschloß, auf die erste Kunde von der Eroberung, in allen von den französischen Armeen zu besetzenden Ländern seien alle bestehenden Behörden, alles Lehns-

*) La vie privée et politique de Dumouriez. À Marbourg, 1795. 3 Voll. 8. Mémoires du général Dumouriez, écrits par lui-même 1797. 2 voll. 8. Correspondance du général Miranda avec le général Dumouriez et les ministres de la guerre. À Paris, 1794. 8.

wesen und alle Privilegien aufgehoben, dagegen Freiheit, Gleichheit und Volkssouverainetät proclamirt; alle den Fürsten und ihren Anhängern, sowie den Brüderschaften und Stiftungen gehörigen Güter seien mit Beschlag zu belegen und später den von den Völkern zu erwählenden Behörden zurückzustellen; der französischen Nation sei Ersatz der Kriegskosten zu leisten; welche Nation die Freiheit und Gleichheit ausschlagen, oder Fürsten und privilegirte Kasten beibehalten werde, sei von der französischen Republik feindlich zu behandeln (15. Dec. 1793). Die Praxis sprach noch deutlicher als der Beschluß; Danton selbst und Lacroix kamen nach Belgien, und die französische Habsucht beutete gierig das reiche Feld aus. Darauf rüsteten sich die Oesterreicher, die Dumouriez nicht bis hinter den Rhein zu drängen vermocht hatte, zum neuen Vordringen; wie auch Custine durch das Vorrücken des Herzogs von Braunschweig, der Frankfurt wieder nahm (2. Dec.), auf Mainz beschränkt worden war.

Die Besetzung Belgiens und das eroberungssüchtige System der Franzosen überhaupt, was offen den Plan bekundete, Europa zu revolutioniren, es unter Frankreichs Leitung zu stellen und damit das ganze europäische Staatensystem von seiner jetzigen Basis zu wälzen: das war es, was England zunächst vermochte, es seiner Bestimmung*) nach nöthigte, das Schwert gegen Frankreich zu ziehen, um es zu gebrauchen, bis das bekämpfte System nicht mehr wirkte. England, das sich, so lange die Revolution nicht nach außen griff, ganz neutral gehalten hatte; allgemeine Sympathieen mit den Bestrebungen der französischen Freiheitsfreunde empfand**); in dessen Mitte eine große Anzahl edler Männer den wärmsten Antheil an den Vorgängen in Frankreich nahm, während Andre, in ganz entgegengesetzter Richtung, vielleicht nicht un-

*) Vergl. Th. 2. S. 325.

**) Allerdings aus den irrigen Ansichten geflossen, die über die Verwandtschaft der englischen Verfassung mit dem aus einer falschen Auslegung derselben entstandenen Vernunftsysteme galten. Indeß in dem Sinne für Freiheit und Menschenwohl begegneten sich die Edleren unter den Liberalen Englands und Frankreichs.

gern sahen, wie sich Frankreich innerlich schwächte; und dem das Beispiel der französischen Revolution selbst gewaltige*) Gährungen erregte: England**) trat an die Spitze der Coalitionen gegen Frankreich, schürte sie an, erweckte sie aus der Asche, gab Geld und Truppen, und nicht die absoluten Monarchen, das repräsentative England war der unversöhnlichste Feind der Revolution; nicht der Revolution, des Eroberungsgeistes in Frankreich. Der Kampf gegen diesen erstickte die inneren Gährungen, erhielt die Gewalt der Torys, vereinte die Nation zu gemeinschaftlichem Handeln und den heldenmüthigsten Anstrengungen. Seine Seele war William Pitt; das feurigste Schwert der Rede gegen die gleißenden Grundsätze der Revolution führte Edmund Burke. Aber allerdings gaben die Gräuel, zu denen die Consequenz der Revolution führte, bereiten Anlaß, den gesunden Sinn der Engländer vor jeder Neuerung zu schützen und den politischen Entschluß auch durch moralische Indignation zu kräftigen. Bald sollten auch mercantilische Vortheile den Kriegsmuth der Engländer beleben.

England hielt sich anfangs neutral; nach dem Sturz des Königthums in Frankreich rief es seinen Gesandten zurück und weigerte sich, ein republikanisches Creditiv anzunehmen; nach der Ermordung des Königs erhielt der französische Gesandte Befehl zur unverzüglichen Abreise. Darauf erklärte der Convent zugleich an England und an den Erbstatthalter von Holland, als Englands Verbündeten, den Krieg (1. Febr. 1793), und das Gleiche geschah (7. März) an Spanien, als auch dieses, das sich zeither noch nicht von seiner freundlichen Stel-

*) Gewaltige, aber nicht gefährliche. Zur Beruhigung derer, die in neuerer Zeit so eifrig den nahen Sturz von England prophezeihten, weil sich Dinge in ihm ereigneten, die jeden andern Staat über den Haufen werfen würden, kann ein Blick auf die viel schlimmern Gährungen jener Tage dienen. — Uebrigens war die damalige Lage doppelt bedenklich, da der König gerade einen Anfall von seiner Geisteskrankheit hatte und die Nothwendigkeit einer Regentschaft besorgt wurde.

**) Vergl. Herbert Marsh, historische Uebersicht der Politik Englands und Frankreichs von der Zeit der Conferenz zu Pillnitz bis zur Kriegserklärung gegen England. Leipzig, 1799. 8.

lung zu Frankreich hatte losreißen können, nach dem Königsmord den französischen Gesandten fortwies. Letzterer Krieg völlig zwecklos. Von Spanien hatte Frankreich nichts zu hoffen, noch zu fürchten. Aber was kümmerte den Convent das Blut, was auf dieser Seite vergeblich und ruhmlos vergossen ward? Es liegt in der Natur des englischen Staates, daß er, der sich nur im Falle eines unmittelbaren Angriffs auf den Boden des Vaterlandes ein freies Verfügungsrecht über Leben, Kraft und Beruf seiner Bürger zuschreibt, vornehmlich durch Bündnisse streitet. Er steuert mit Geld, die Andern mit Menschen. Rasch hinter einander wurden Verträge mit Rußland (25. März 1793), das bereits (3. Febr.) den Handel mit Frankreich untersagt hatte, mit Sardinien, (25. April), Spanien (25. Mai), Sicilien (12. Juli), Preußen (14. Juli), Oesterreich (30. Aug.), Portugal (25. Sept.), Toscana (28. Oct.), und außerdem viele Subsidienverträge mit kleinern deutschen Fürsten abgeschlossen*). Es war aber ebenfalls natürlich, daß diese Verträge, welche das Maaß des Antheils an der gemeinschaftlichen Unternehmung bestimmten, einen sehr ungleichen Werth hatten, nicht bloß nach der Kraft der Verbündeten und ihrer Fähigkeit, auf den Kriegsverlauf einzuwirken, sondern auch nach ihrem Interesse an der Sache. Erst nach und nach konnten sie erkennen, wiefern dieses Interesse wahrhaft für Alle ein gleiches sei; erst mit dem Weitergreifen der Gefahr konnte das Interesse und zugleich die Bedeutung der ferneren wachsen.

Der Hauptkrieg bewegte sich jetzt um die Niederlande, das nächste Ziel der französischen Waffen, deren rascheren Thätigkeit die Verbündeten den Vortheil des Angriffs überließen. Dumouriez, noch nicht genug durch den geringen Dank, der ihm für die Eroberung Belgiens geworden, gewitzigt, glaubte, sein sinkendes Ansehen durch die Eroberung Hollands herstellen zu können**). War doch in den Niederlanden schon so sichtlich

*) de Martens, Th. 5.

**) Er soll auch noch weitere Pläne für eine selbstständige Organisation Hollands gehabt haben; wenn es nicht erst post eventum gemachte sind.

hervorgetreten, welch' großen Nachtheil für die Vertheidigung gegen Frankreich die durch Joseph's II. Verfahren und durch Hollands Schwäche und neidische Eifersucht auf England verschuldete Auflösung des früheren Systems bringen mußte! Er drang (17. Febr. 1793) mit nur 14,000 Mann in Holland ein, während Miranda mit 25,000 Mann die Oesterreicher abwehren sollte. Durch geheime Anhänger der französischen Sache begünstigt, nahm er rasch mehrere Festungen und erklärte die Souverainetät des batavischen Volks. Am Moerdyk ward er durch Mangel an Fahrzeugen aufgehalten, während auch das von Engländern vertheidigte Willemstadt und Bergen op Zoom sich standhaft wehrten. Als endlich die Fahrzeuge beigeschafft waren, da war es zu spät. Miranda, die überlegene Stärke der Oesterreicher nicht ahnend, hatte ruhig die Belagerung von Mastricht begonnen (5. Febr.), welches hauptsächlich von Emigranten vertheidigt wurde. Ein andres Corps schickte er gegen Venloo ab, das 15,000 Preußen besetzt hielten. Man war in beiden Fällen zu spät gekommen*). Die Oesterreicher, unter Prinz Josias von Sachsen-Koburg und General Clairfait, rückten 60,000 Mann stark vor, griffen die an der Roer vertheilten Franzosen bei Aldenhoven (1. März) an und drängten sie in schleunige Flucht. Eben so siegten die Preußen bei Schwalmen (3. März), worauf die Franzosen Aachen verließen. Koburg überschritt die Maas; Miranda hob die Belagerung von Mastricht auf, und zog unter Unfällen**) eilig zurück. Dumouriez ward zur Rettung zurückberufen. Er griff die Oesterreicher am 18. März bei Neerwinden an, wo den ganzen Tag hart gekämpft wurde. Endlich warf Erzherzog Karl den linken Flügel unter Miranda***); Dumouriez wich in Ordnung zurück, bis ein neuer An-

*) Die Schuld der Jakobiner, die den schon früher von Dumouriez vorgeschlagenen Angriff auf Mastricht verzögert hatten.

**) So bei Tongres gegen Erzherzog Karl (5. März).

***) Miranda, ein Spanier, den die revolutionairen Ideen begeistert hatten, und der zu der Gironde hielt, ist später in die Südamerikanischen Wirren gerathen, durch Verrath den Spaniern ausgeliefert worden und 1816 im Kerker zu Cadix gestorben.

griff bei Löwen (22. März) auch sein muthloses Heer in völlige Flucht scheuchte. Die Belgier aber gaben ihr Urtheil über die französische Freiheit durch erbitterte Aufstände ab. — Dumouriez wußte, daß die Jakobiner, die schon den glücklichen Feldherrn nicht gescheut hatten, den unglücklichen stürzen würden. Er war ohnehin entschieden der Ansicht, daß ihre Herrschaft gebrochen werden müsse, und hatte sich offen darüber erklärt. Jetzt verhandelte er mit den Oesterreichern, daß sie die französische Grenze nicht überschreiten*), dafür aber erwarten sollten, wie Dumouriez wider Paris ziehe, den Convent stürze und das Königthum herstelle. Die Conventsdeputirten, die, auf die Nachricht von seinem offen betriebenen Vorhaben, im Lager eintrafen, ließ er verhaften und — zu seiner Schmach — den Oesterreichern ausliefern**). Aber bald erfuhr er, daß er sich in seiner Ansicht von seinem Heere eben so geirrt hatte, wie der Dichter den Irrthum Wallenstein's darstellt. Er hatte ohnedies zu lange gezögert, und andre Generäle hatten ihn entgegengewirkt. Was dem glücklichen Feldherrn vielleicht möglich gewesen wäre, mußte dem unglücklichen ungleich schwerer sein. Die Armee war noch nicht von dem rein militairischen Geiste durchdrungen, wie er entweder durch die Standesverhältnisse, oder durch den Kriegsruhm erzeugt wird. Sie bestand zum Theil aus politisch exaltirten Freiwilligen und Nationalgarden und war nicht zu einem Ganzen verschmolzen. Vor Allem aber schadete ihm die Verbindung mit den Fremden. Sein Plan schlug fehl, und es blieb ihm nichts übrig, als zu den Oesterreichern überzugehen (5. April). Seinem Geschicke folgte auch hier der junge Herzog von Chartres, Orleans ältester Sohn, den Dumouriez in die Schule des Kriegs eingeführt, und den er jetzt durch den Uebertritt in's Ausland für Frank-

*) Nur Condé, was zur Verbindung der jenseitigen Truppen nöthig war, sollte bis zum Frieden übergeben werden.

**) Es waren Camus, Quinette, Cancal und Lamarque und außerdem der Kriegsminister Beurnonville. Vielleicht rettete sie die Gefangenschaft vor der Guillotine, der besonders der Letztere leicht ausgesetzt worden sein möchte.

reichs fernere Geschicke rettete. Gegen das Vaterland mochte Dumouriez nicht kämpfen, und sobald ihm nur noch freistand, als Mitglied fremder Heere zu handeln, zog er sich gänzlich zurück. Man kann glauben, daß es Dumouriez, bei größerem Einflusse auf das Heer, hätte gelingen können, den Convent zu stürzen. Aber welches Königthum, welche andre Verfassung hätte man einrichten wollen, die den damaligen Meinungen und Bestrebungen gewachsen gewesen wäre? Wie hätte man die Reaction der zurückströmenden Emigranten mit den Ansprüchen der auf ihre Kosten Gestiegenen versöhnen wollen? Beide Theile mußten noch schwere Erfahrungen machen, ehe sie mürbe wurden. Bereits war zu viel geschehen, als daß die Revolution schon jetzt hätte beendigt werden können.

Die preußische Armee ging über den Rhein ($\frac{2}{7}$. Mai), schlug Custine bei Stromberg an der Nahe (27), und als dieser sich auch von den unter Wurmser heraufdringenden Oesterreichern bedroht sah, eilte er unter Gefechten hinter die Lauter zurück. Mainz, worein er 20,000 Mann geworfen, ward von den Preußen, Sachsen und Hessen zur Belagerung eingeschlossen. Gleichzeitig brachen die Aufstände in der Vendée aus, die sich bald über mehrere westliche Departements verbreiteten und so lange erhielten. Man sollte hier sehen, welche heldenmüthigen Anstrengungen das Volk für die alte Verfassung gegen die neue Freiheit machte, und wie die Provinz am standhaftesten die Rechte des Königs vertheidigte, die am eigenthümlichsten, am selbstständigsten dagestanden und die meisten Rechte bewahrt hatte. — In Corsica war Pascal Paoli von den Jakobinern abgesetzt und vorgeladen worden. Er, der seinen Ruhm im Kampfe für eine edlere Freiheit verdient hatte, gehorchte nicht, und die Autorität war ohnmächtig wider ihn. Die Girondisten und die natürliche Reaction gegen die Jakobiner, die sich in den Provinzen freier zeigen konnte, erregten Aufstände in mehreren bedeutenden Städten, in Bordeaux, Lyon, Marseille. Indeß diese Städte waren nicht gewohnt, für sich und gemeinschaftlich zu handeln. Sie sympathisirten nicht in allen Beweggründen ihres Aufstandes mit einander. Sie waren zudem im All-

gemeinen dem herrschenden System nicht abgeneigt und nur mit der Ausführung unzufrieden. Im Laufe des August unterwarf Carteaux Marseille und Bordeaux wieder. Toulon ergab sich der englischen Hilfe (29. Aug.), die Marseille ausgeschlagen. Lyon hoffte vergebens auf Hilfe von Marseille und Sardinien. Jenes war schon erobert; die Sardinier drängte Kellermann, sie bei dem Passe von Albarete (20. Sept.), dann wieder bei Volmenire werfend (4. Oct.), aus Frankreich zurück, und Lyon ergab sich (9. Oct.), halb in Trümmern. Toulon konnte erst am 19. Dec. erstürmt werden. Bei seiner Belagerung ward zuerst der Name Napoleon Bonaparte's ruhmvoll erwähnt. Die ausschweifende Grausamkeit, welche die Wiederunterwerfung dieser Städte begleitete, übersteigt alle Begriffe. — Schwieriger war es, die republikanische Herrschaft in der Vendée zu erhalten, wo die gesammte Bevölkerung, mit Ausschluß weniger Städte, im Widerstande einig war und kriegskundige Führer fand. Es war ein Verwüstungskampf und mit aller Grausamkeit des Fanatismus auf beiden Seiten geführt. Selbst gegen Spanien hatten die Franzosen Unglück. Ricardos und Ventura Caro erfochten mehrere Siege, an denen zum Theil auch portugiesische Hilfstruppen Theil nahmen. Doch entscheiden konnte das nichts, so lange die eindringenden Spanier keine Stütze im Lande fanden, der sie zum Anhalt gedient hätten.

Aber auch an den wichtigeren Punkten des Nordens ging es unglücklich. Die Verbündeten überschritten die Grenzen und drängten Dampierre zurück, der an den am 8. Mai bei Vicogne erhaltenen Wunden starb (10. Mai). Sein Nachfolger Lamarche war nicht glücklicher und mußte, nach den Gefechten von Janners und Ansien ($\frac{2}{3}\frac{3}{4}$ Mai), bis Bouchain weichen. Custine übernahm den Oberbefehl, konnte aber weder Condé noch Valenciennes retten und büßte dafür, oder vielmehr für seine kühnen Reden zu Gunsten der Gironde, auf dem Blutgerüste (28. Aug.). Nach langer Belagerung fiel auch Mainz in die Hände des General Kalkreuth (22. Juli), und am 11. Sept. nahmen die Oesterreicher Quesnoy.

Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Verbündeten überall die Uebermacht hatten und die französischen Soldaten, besonders aber ihre Führer, uneinig, unzufrieden und muthlos waren. Die Sachen gestalteten sich anders, als unter Carnot's Leitung auf einmal die junge Mannschaft Frankreichs überall aufgeboten und den Armeen zugeschickt wurde, zum großen Theile den politischen Fanatismus, der im Inneren des Landes ungleich weiter gesteigert war, als bei der Armee und hier nach und nach in der Schule des Sieges zu militairischem Enthusiasmus umgebildet werden sollte, mitbringend; als vornehmlich ein durch keine Formen gebundenes Avancement jene feurigen und talentvollen, von republikanischer Begeisterung, oder kriegerischer Ruhmlust erfüllten Köpfe an die Spitze der Heere brachte; Männer, die, aus niederer Lebensstellung aufstrebend, das Gefühl hatten, daß ihr Schwert ihnen die glänzendste Laufbahn eröffnen könne; Männer, die eins waren mit dem herrschenden System, oder ganz Soldaten, nicht aber, wie die Dumouriez, den Krieg als ein Mittel zur politischen Opposition betrachteten.

Houchard, dessen Ruhm der Flecken schmälert, daß er aus selbstsüchtigen Gründen der Angeber Custine's gewesen, hatte bereits eine Stellung zur Deckung von Paris genommen. Sie würde nicht geschützt haben, wenn die Verbündeten den Muth gehabt hätten, dem älteren Systeme zu entsagen und mit Uebergehung der Festungen rasch auf Paris zu dringen; wenn sie überhaupt, was hier die Engländer trifft, mehr den Hauptzweck des Krieges, als ihren Einzelvortheil im Auge gehabt hätten. Statt dessen zog Koburg gegen Maubeuge und der Herzog von York zur Belagerung von Dünkirchen, welches Freytag deckte. Diesen griff Houchard mit Uebermacht an und schlug ihn bei Hondschooten (8. Sept.). Die Belagerung ward aufgehoben, und York begnügte sich, das österreichische Flandern zu decken. Dem Houchard ward es zum Vorwurf gemacht, daß er die errungenen Vortheile zu langsam benutzt; er büßte dafür unter der Guillotine, und Jourdan*),

*) Derselbe Jourdan, der bis auf unsre Tage gelebt hat († 25. Nov. 1833). Seine Fähigkeiten schienen die Grenze der Mittelmäßigkeit nicht

dem man den meisten Antheil an dem Siege zuschrieb, ward sein Nachfolger. Dieser eilte zum Entsatz von Maubeuge, griff Clairfait, der dessen Belagerung deckte, bei Wattigny an und erzwang im zweitägigen Kampfe ($\frac{1}{16}$ Oct.) die Aufhebung der Belagerung und den Rückzug der Oesterreicher hinter die Sambre.

Die Rheinarmee unter Beauharnais*), die Moselarmee, solange sie unter Houchard stand, hielten sich vertheidigungsweise, konnten aber die Alliirten unter Braunschweig und Wurmser nicht am Vordringen hindern. Auch Moreau, der an Houchard's Stelle gekommen war, erlitt einen starken Verlust, als er, zum Entsatz von Condé, die Preußen bei Pirmasens (14. Sept.) angriff. Er mußte hinter die Saar zurück, und die Verbündeten sprengten die Linien der Rheinarmee bei Weißenburg (13. Oct.) und bedrohten selbst Straßburg. Doch benutzten sie ihre Erfolge nicht eifrig genug. Preußen sah nicht so klar, was es dabei gewinnen könne, als Oesterreich. Pichegru und Hoche übernahmen das Commando der Rhein- und Moselarmee und drängten die Preußen in kleinen Gefechten zurück. Zwar war der dreitägige Angriff bei Kaiserslautern ($\frac{2}{3}\frac{5}{0}$ Nov.) vergeblich; aber bei Frischweiler gelang es (22. Dec.), die österreichischen Linien zu durchbrechen, bei Weißenburg (26. Dec.). Oesterreicher und Preußen zu besiegen. Condé ward entsetzt, und die Verbündeten zogen sich an und über den Rhein zurück.

Pichegru's Lorbeeren verschafften ihm das Commando der Nordarmee, gegen welche der stärkste Angriff der Alliirten gerichtet war. Koburg drängte die Franzosen über die Sam-

---

überstiegen zu haben. Wenigstens entsprach sein späterer Ruhm nicht dem Glanz seines ersten Auftretens. Allerdings begünstigte Napoleon die Generäle nicht, die ihren Ruhm nicht seiner Zeit verdankten. Indeß gegen Jourdan, der ein genügsamer Mann war, und sich sichtbar nicht mit ihm messen konnte, hegte er kein Mißtrauen. Aber es zeigte sich später in Spanien, daß Jourdan bei den Napoleonischen Marschällen keine Auorität hatte.

*) Guillotinirt am 24. Juli 1794.

bre zurück (17. April 1794), schlug einen Angriff Pichegru's bei Château Cambresis kräftig ab (26. April) und nahm Landrecy (30). Aber Pichegru war ein zäher und vielgewandter Geist. Er fiel plötzlich in Flandern ein, nahm Courtray, schlug Clairfait bei Moucron (29), eroberte Menin, verhinderte durch den Sieg bei Tourcoing (19. Mai) über York die Vereinigung York's und Clairfait's, zog durch das Alles die feindliche Hauptarmee gegen Tournay, griff sie dort, wenigstens ohne geschlagen zu werden, an (22. Mai), lockte Clairfait, durch einen Angriff auf Ypern, aus seiner Stellung, schlug ihn bei Hooglede (durch Moreau) wieder in diese zurück (15. Juni), nahm Ypern (17) und bahnte sich damit den Weg nach Flandern. Inzwischen hatte Jourdan mit der Moselarmee die ungleich schwächeren Oesterreicher unter Beaulieu zurückgedrängt, Dinant genommen, und sich mit Charbonnier, den Pichegru zurückgelassen, vereinigt, den Uebergang über die Sambre mühevoll erzwungen und Charleroi genommen (25. Juni). Den zu spät zum Entsatz herbeigeeilten Koburg schlug er in der Schlacht von Fleurus (26. Juni). Nun war die Vereinigung Jourdan's und Pichegru's (4. Juli) nicht zu hindern, und während Scheerer die Festungen einzeln einnahm, drängten jene die Alliirten auf Brüssel, Löwen, Antwerpen, trennten die Oesterreicher und die Engländer, nahmen bis zum 24. Juli ganz Belgien. Jourdan verfolgte die Oesterreicher, schlug sie bei Aspremont (18. Sept.), worauf sie hinter die Roer, bei Jülich (2. Oct.), worauf sie über den Rhein zogen. Mastricht ergab sich an Kleber (3. Nov.); Cöln und Bonn wurden besetzt. Pichegru verfolgte inzwischen den Herzog von York auf das holländische Gebiet, nahm, von Souham und Moreau unterstützt, auch hier einen Platz nach dem andern, schläferte später die Holländer durch falsche Gerüchte und Friedenshoffnungen ein und benutzte dann den, diesmal zum Glücke der Franzosen, überstrengen Winter, der die natürlichen Vertheidigungsmittel Hollands lähmte, auf dem Eise vorzurücken, die Holländer und Engländer zu drängen (Jan. 1795) und, unter dem Beistande der Patriotenpartei, die holländische Regierung zu stürzen. Am 19. Januar 1795 zogen die Franzosen in

Amsterdam ein, das Ludwig XIV. unter viel günstigeren Umständen vergeblich bedroht hatte. Der Erbstatthalter legte seine Würden nieder und ging nach England. Es traten Repräsentanten des batavischen Volks im Haag zusammen (26. Jan.); das ganze Gebiet der vereinigten Provinzen ward von den Franzosen besetzt und die Engländer wichen unter Gefechten zurück.

Die batavische Republik bekam eine provisorische Einrichtung. (Eine dem Namen nach definitive Verfassung, deren Frankreich selbst ermangelte, erhielt sie erst 1798, da namentlich die Provinzen Seeland, Friesland und Gröningen, in denen viel Oranisches Interesse herrschte, widerstrebten.) Zwischen ihr und Frankreich ward am 16. Mai 1795 ein Friedens- und Bundesvertrag*) geschlossen, in welchem Batavien die Garantie seiner Selbstständigkeit und Unabhängigkeit und der Abschaffung der Erbstatthalterwürde**) mit 100 Millionen Gulden Ersatz der Kriegskosten, mit der durch Jahrhunderte gegen Spanien und Oesterreich geweigerten Eröffnung der Schelde, mit Gemeinschaftlichkeit des Hafens von Vließingen, und mit Abtretung von holländisch Flandern, Mastricht und Venloo, wofür eine Entschädigung nur verheißen wurde, erkaufte. Gegen England versprach Batavien mit der Hälfte seiner Armee, mit 12 Linienschiffen und 18. Fregatten zu helfen.

Somit ward Frankreich weit über das Ziel seiner früheren Unternehmungen hinausgerückt. Nicht bloß Belgien, der stete Gegenstand seines Strebens, ein Land, das seit langer Zeit ein Besitzthum der Gegner Frankreichs gewesen war und wohl gegen die eignen Herrscher, aber nicht gegen das Ausland

*) Vertrag vom Haag; s. de Martens, 6, 88.

**) Eine Republik war Holland auch vorher. Das Studium seiner Verfassung ist sehr lehrreich. Der Staat wurde für das Innere größtentheils durch Provinzial- und Gemeindeautoritäten ersetzt. Die Landesrepräsentation war mehr völkerrechtlicher, als staatsrechtlicher Natur; der Staat, die Institutionen des Allgemeinen waren mehr auf das Aeußere, als auf das Innere gerichtet. Auch läßt sich hier die immer mehr im monarchischen Sinne erfolgende Entwickelung der höchsten Gewalt sehr gut verfolgen.

Selbstständigkeit bewährt hatte, war in seinem Besitze; es hatte auch Holland zu seinem Vasallen gemacht, den alten Alliirten Englands, eine Macht, deren Selbstständigkeitsberuf, deren politische Bedeutung anerkannt war, und die sich in früheren Zeiten wie ebenbürtig neben Frankreich gestellt hatte. Holland war ehedem die kräftigste Vertheidigerin Belgiens, die erste Ursache gewesen, daß dieses vor Frankreich bewahrt wurde, und die Unterwerfung Hollands schien den Besitz von Belgien besser zu verbürgen, als er jemals gewesen war. Zugleich hatte Frankreich jenes neue Mittel der Eroberung ergriffen: daß es das Staatsleben eines Nachbarstaates umschuf, dem seinigen analog gestaltete und dadurch, wie es schien, diesen Staat von dem alten Systeme losriß und der neuen Ordnung der Dinge verbrüderte. Es gab ihm Machthaber, deren Interesse sie an Frankreich knüpfte.

Am Rhein, wo man Mühe gehabt hatte, die Preußen zur Fortsetzung des Krieges zu bestimmen, war Möllendorf an die Stelle des Herzogs von Braunschweig getreten, und obwohl die vereinigten Preußen und Reichstruppen die Franzosen, durch einem Angriff auf ihre Linien von Moorlautern und Kaiserslautern (22. Mai 1794), hinter die Saar drängten, so war doch dieser Vortheil nicht von Dauer. Sie kehrten verstärkt zurück; General Michaud schlug die Oesterreicher bei Edesheim (13. Juli); Möllendorf zog sich nach Kaiserslautern zurück und ward dort (15.) geschlagen; bald wich Alles, und die französische Moselarmee drang auf Trier und nahm es (9. Aug.). Durch einen nochmaligen Angriff auf die Franzosen bei Kaiserslautern (20. Sept.) hoffte man, Trier zurückzubekommen; aber die Nachricht von Clairfait's Rückzug vereitelte Alles. Rheinfels ward von den Hessen fast ohne Widerstand ergeben (2. Nov.), die Rheinschanze von Mannheim (24. Dec.) erobert, und am Ende des Jahres hatten die Verbündeten nur noch Mainz auf dem linken Rheinufer. Aber auch in Belgien wurde Luxemburg, das Feldmarschall Bender vertheidigte, endlich durch Hunger bezwungen (6. Juni 1795).

So war auch das Glück der Spanier nicht von Dauer. Anfangs waren sie weit in Roussillon vorgedrungen und hatten die Franzosen bis unter die Mauern von Perpignan getrieben. Aber während die besten Führer der Spanier durch minder Tüchtige ersetzt wurden, trat Dugommier an die Spitze der französischen Ostpyrenäenarmee, ging sogleich zum Angriff über, schlug die Spanier bei Vagnol und Ceret (30. April 1794), nahm St. Elme, Collioure, Port Vendre und Bellegarde, drang über die Pyrenäen und griff die Spanier bei Monte Nero an, wo in einem dreitägigen Kampfe, in dem sowohl Dugommier als der spanische Feldherr la Union fielen, die Franzosen unter Perignon vollständig siegten ($\frac{17}{20}$ Nov.). Rasch ward Figueras (27. Nov.), mit Mühe Rosas (4. Febr. 1795) erobert. — Inzwischen war die Westpyrenäenarmee, unter Müller, an dessen Stelle bald Moncey*) trat, und Laborde in Spanien eingedrungen, hatte Fuentarabia, St. Sebastian (11. Aug.), Tolosa, bald fast das ganze Navarra besetzt und ward nur durch Mangel und Seuchen, so wie durch die von den Ausschweifungen der Franzosen aufgeregte Erbitterung der Basken aufgehalten.

In Italien, dem alten Wahlplatz der Kämpfe zwischen Frankreich und Oesterreich, waren die Franzosen durch das genuesische Gebiet, auf Onoglia gezogen, hatten den General Argenteau bei Lera (16. April 1794) geschlagen und waren unter Dumorbion, den Bonaparte berathen haben soll, in Piemont eingedrungen. Aber die Ankunft einer englischen Flotte nöthigte sie zum Rückzug. Erst im September drangen sie von Neuem ein und konnten wenigstens die Winterquartiere auf italischem Gebiete beziehen.

Dagegen waren schon damals die Engländer überall zur See über Frankreich siegreich. Namentlich schlug Admiral Howe auf der Höhe vor Ouessant den Admiral Villaret (1. Juni), ohne jedoch das Einlaufen der westindischen Flotte

*) Der nachherige Marschall und Herzog von Conegliano, noch heute am Leben und Gouverneur der Invaliden; ein gewiegter, aber nicht ausgezeichneter Feldherr.

verhindern zu können. Admiral Hood aber nahm das insurgirte Corsica in Besitz, vereinigte es förmlich mit den Staaten Großbritaniens und ernannte Elliot zum Vicekönig. Warum nicht Paoli?

In der Vendée schien die Sache beendigt. Zwar hatten im Anfange die dortigen Insurgenten, unter Charette, Stofflet, Catineau, Beauchamp, Laroche Jacquelin, d'Elbée, ein Heer der Republikaner nach dem Andern geschlagen; Heere, die freilich meist nur aus Nationalgarden, oder zusammengerafftem Gesindel bestanden. Indeß mußten sie zuletzt durch den Ankampf des gesammten Frankreichs ermüdet werden. Westermann's und L'Echelle's*) Siege bei Chatillon ($\frac{7}{17}$ Oct. 1793) und Cholet ($\frac{1}{16}$ Oct.) schienen schon einmal die Insurrection erdrückt zu haben. Die Vendeer flohen in Masse, mehr als 100,000 Köpfe stark, über die Loire. Aber ein Sieg bei Château Goutier (26. Oct.) wendete den Anschein; die Bretagner strömten zahlreich den Vendeern zu; der tapfre und edle Marceau mußte zurückweichen. Doch der Plan der Vendeer, durch Eroberung eines festen Küstenplatzes die Verbindung mit den Engländern zu sichern, gelang nicht. Vom Mangel gedrängt, dem nur die Hilfsflotte abhelfen konnte, zogen sie immer nach der Küste, wo sie endlich von Feinden umstellt und bei Mons durch Westermann gänzlich geschlagen wurden ($\frac{13}{13}$ Dec.). Nur Charette, obwohl auch bei Mechecoult (2. Jan. 1794) besiegt, hielt noch in einem Theile des Landes wenigstens die Fahne der Vendée aufrecht. Sonst aber war freies Feld für die grausamste Reaction gewonnen, wie sie Carrier durch seine höllischen Colonnen übte. Eben diese Grausamkeit gab der Insurrection neue Nahrung, die wenigstens in einem Guerillaskrieg fortwirkte. Der nach dem Sturze des Terrorismus versuchten Milde gelang, was die Strenge vergebens versucht hatte, und förmliche Friedensschlüsse mit Charette (17. Febr. 1795) und mit Stofflet und

*) L'Echelle fiel bei Château Goutier; Westermann starb, wie bemerkt, unter der Guillotine.

den Anführern der bretagnischen Chouans (20. April) stellten die Ruhe her. Von England aus ward zwar ein neuer Aufstand angeregt und zwei Mal ($\frac{3}{14}$. Juni und 17. Sept.) setzten englische Flotten Ausgewanderte an's Land. Das waren nur so viel Menschen, in das große Frankreich geworfen, nicht die Bevölkerung eines Landes. Als Stofflet und Charette wieder zu den Waffen griffen, gelang es Hoche, bei großen Talenten, Uebermacht an Truppen, und einem vertrauenseinflößenden Charakter, sie mehr und mehr zu schwächen, bis Stofflet, von den Seinen verrathen und nach Urtheil eines Kriegsgerichts erschossen wurde (25. Febr. 1796). Charette, dem Hoche fruchtlos freien Abzug anbot, fand bald (29. März) denselben Tod.

§. 89.

Fortsetzung.

Bis zu den Baseler Friedensschlüssen.

Die im vorhergehenden §. in gedrängter Uebersicht geschilderten Ereignisse erklären sich durch Vieles und belegen es wieder, was bei früheren Zeiten bemerkt worden. Der Erfolg der Coalition mußte für den ersten Beginn ein günstiger sein, da so viel Mächte von allen Seiten her über das in sich zerrüttete und auf den, wenn auch selbst provocirten Angriff nicht vorbereitete Frankreich hereinbrachen. Dauer war dem Verbande nicht zu versprechen, und weniger noch der gleichen Kraft und der Einheit des Zusammenwirkens. Denn das Interesse war kein gemeinsames. Zur Zeit war nur für Oesterreich eine sichere, nahe und deutliche Gefahr, soweit dessen niederländische Besitzungen bedroht waren. Man kann glauben, daß sie abgewehrt worden wäre, hätte man eben nur die Vertheidigung dieser Provinzen als Zweck des Krieges betrachtet. Für Holland war eine Neutralität wenigstens möglich und schien ebenfalls größere Sicherheit zu versprechen, als die Theilnahme an einem Offensivkrieg. Jedenfalls hat Holland nur ein mit Frankreich streitendes Interesse: die Vertheidigung Belgiens. Deutschland war in seinen Rechten gekränkt und die Antastung

seiner alten Verfassung und seines gesicherten Rechtsstandes mochte als Vorgang große Gefahr enthalten und zur entschiedenen Abwehr auffordern. Aber so weit hinaus rechneten Wenige; so fest war nun einmal der Verband des Reichs nicht, daß der Verlust des Einen Alle berührt hätte; die Thatsache war doch nicht wegzuläugnen, daß die Bewohner des größeren Theiles von Deutschland sich weder besser, noch schlechter befanden, in welchem Verhältnisse immer diese kleinen Reichsfürsten auf dem linken Rheinufer stehen mochten. Eine wahre, für ganz Deutschland wichtige Kernmacht bestand dort doch nicht. Preußen konnte sich aufgefordert halten, durch Vertheidigung des deutschen Reichs sich neue Verdienste um Deutschland zu erwerben, und der König persönlich fühlte sich wohl getrieben, die Revolution und ihr System zu bekämpfen. Indeß, das sind Impulse, die nur für die Tage des Glückes vorhalten. Auch da, auch bei den ersten Erfolgen, wie diese sich nur in Territorialerwerbungen, nicht in einem gänzlichen Sturz des bekämpften Systems zeigten, erwachte bald die Betrachtung, daß dies Alles nur zu Oesterreichs Nutzen gereichen werde, entstand die Frage, was denn Preußen dabei gewinnen könne, und ward die Theilnahme lässiger. Fragen, die natürlich viel ernster erwogen wurden, wie in Folge der lässigeren Theilnahme und der erwachenden natürlichen Vertheidigungskraft Frankreichs das Kriegsglück sich wendete. — Sardinien war nur durch Oesterreich, Toscana und Neapel waren nur durch England zur Theilnahme an dem Kampfe genöthigt worden. Ein eignes Interesse hatten sie nicht darau. Neapel lag die Sache noch ganz fern; Toscana hat in Behauptung einer weisen Neutralität und in Erhaltung eines freundlichen Einvernehmens mit Frankreich um so sicherer seine Bestimmung gefunden, je weniger es von Oesterreich zu fürchten hat. Die Angriffe von den Besitzungen Sardiniens aus auf Frankreich sind niemals erfolgreich gewesen. — Spanien hatte keinen Grund zum Kampfe, und die Kriege zwischen Frankreich und Spanien haben niemals über das Geschick beider Staaten entscheiden können, außer solange Spanien noch fremde Besitzungen hatte, oder wenn einer starken Partei im Innern des einen Staates

zu Hilfe oder zum Schaden gehandelt wurde. An sich aber haben beide Staaten nichts mit einander auszumachen; ihre Begrenzung, ihr gegenseitiges Verhältniß ist bestimmt; und Spanien hätte, bei dem Charakter seines Volkslebens, von dem Geiste der Revolution nichts zu fürchten gehabt, wenn es weder Feindschaft gegen Frankreich bewies, noch das alte bourbonische Verhältniß als fortdauernd annahm. — Rußland stand der ganzen Sache noch viel zu fern. Es konnte seine Erklärungen gegen die Revolution zu manchen politischen Vortheilen benutzen; es konnte standhafter dabei beharren, als Andre, weil es keine Gefahr lief; den Worten die That zu gesellen, war es nicht veranlaßt, und wenn es später es doch that, so war im Anfang nur wenig davon zu erwarten. — Das wahre, allgemeine Interesse an der Zurückdrängung eines die ganze Basis des Staatensystems umwälzenden Eroberungsgeistes fühlte nur England tief und repräsentirte es standhaft. Es ist das auch kein Verdienst von England, sondern nur eine nützliche Eigenschaft Englands. Darauf, daß ein Staat sich für das Ganze mühe und aufopfere, ist auf die Dauer niemals zu rechnen und die Coalitionen konnten nur nach und nach fester werden, wie jeder einzelne Staat ein eignes, klares Interesse bekommen hatte, das mit dem Interesse des Ganzen zusammenfiel. Für England ist aber das Bestehen eines europäischen Gleichgewichts eignes Interesse, und es wirkt dahin, nicht um der Andern, sondern um seinetwillen. Diese Grundidee hat es mit einer bewundernswerthen Standhaftigkeit und Weisheit, durch alle Wechselgänge der folgenden Jahre hindurch, festgehalten. Im Einzelnen sind Mißgriffe begangen worden, und namentlich bei den Landoperationen hat England oft aus Ungeschicklichkeit, zuweilen auch aus unklugem Horchen auf selbstsüchtige Rücksichten gefehlt. Aber bald verschafften ihm selbst die Siege der Franzosen neue Gelegenheit zur Erweiterung seiner mercantilischen Vortheile, und zunächst waren es die Colonieen Hollands, gegen die es operiren konnte, sobald Holland von ihm losgerissen und mit Frankreich verbunden war.

Das Eindringen in das französische Gebiet konnte zu

nichts führen. Frankreich ist nicht bestimmt, von fremder Gewalt unterworfen zu werden. Man kann es in seinen Grenzen halten, aber man wird diese Grenzen nicht auf die Dauer über Gebühr schmälern; man wird weniger noch Frankreich erobern, wohl gar zerstückeln können. Die Theile schmelzen doch wieder zusammen, und das ungebührlich Entrissene erhält es wieder. Selbst ihm in seinem Innern einen Frieden zu dictiren, wird nur unter außerordentlichen Umständen möglich sein*). Eine geordnete, ihrer Dauer sichre Regierung würde vielleicht durch große Unfälle zu bewegen sein, dem Drange der Umstände nachzugeben und sich die Zukunft vorbehalten. Die Jakobiner in ihrem verwegenen Taumel ließen Alles darauf ankommen und verharrten in ihrem Trotz. Sie hatten keine Zukunft und hielten darum an dem Augenblick fest. Diesmal zum Glücke Frankreichs.

So konnte es auch dem Auslande nicht gelingen, einzelne Theile Frankreichs von dem gemeinsamen Interesse loszureißen und dadurch dem Ganzen zu imponiren. Marseille, Bordeaux, Lyon, Toulouse, Toulon waren Alles nur einzelne Städte, für deren Zusammenwirken kein Weg war und die in ihrer Meinung immer noch besser mit dem übrigen Frankreich, als mit dem Auslande harmonirten. Sie wollten nicht los von Frankreich; sie wollten nur gegen die in ihm herrschende Gewalt opponiren und waren dem großen Ganzen, dessen Glieder sie blieben, nicht gewachsen. Toulon vollends ächtete sich selbst durch die Annahme fremden Beistandes. — Anders allerdings die Lage jener westlichen Departements, in denen das alte Celtenthum**) seine Opposition gegen das Modernisirte, mit der gewöhnlichen Hartnäckigkeit und dem gewöhnlichen Unglück dieser Völker, verfocht. Das Volk war zur Isolirung gestimmt, das Land drängte zur Vereinigung***). In dieser

*) Unter welchen, darüber später, wenn der Fall selbst zu besprechen ist. — Vergl. übrigens Th. 1. S. 222, 229, 231—232.

**) S. Th. 1. S. 33–37.

***) Günstiger ist die Lage der Basken.

Collision hätte fremde Hilfe wenigstens den Kampf verlängern und der endlichen, unvermeidlichen*) Vereinigung günstigere Bedingungen verschaffen können. Diese Hilfe ward in der ersten Zeit nicht stark und geschickt genug gewährt; später war Frankreich zu stark, zu geordnet und die Opposition eben dadurch geschwächt. Frankreich selbst war von der Vendée aus nicht zu unterwerfen, solange die Gesinnung der Vendée nicht allgemein wurde. — Corsica gehört nicht zu Frankreich und konnte von ihm abgetrennt werden.

Hollands Unterwerfung war durch die Schwäche der vorhergehenden Oranischen Regierungen, die den eigenthümlichen Charakter des dortigen Staatslebens nicht geistvoll zu würdigen wußten, durch den unklugen Neid des Volkes auf England, durch die vorurtheilsvolle Opposition der sogenannten Patrioten, durch die von Kargheit und Kurzsichtigkeit verschuldete Erschlaffung der Vertheidigungsanstalten, überhaupt durch das Nachlassen jener Kraft, die ehedem Holland so hoch erhoben, verschuldet worden, und Holland sollte schwer für diese Verschuldung büßen, eine strenge Schule durchmachen. Aber ein Verhältniß, worin es seine theuersten Interessen Fremden opfern mußte, konnte nicht von Dauer sein. Mit England kann es gleiche Zielpunkte verfolgen und für dieselben gemeinsam wirken; es muß sich nur bescheiden, von den zu erntenden Vortheilen den kleineren Theil zu ziehen. Frankreich mußte es seine natürliche Politik opfern, ohne Aussicht, für diese und seines Geldes Aufopferung Ersatz zu erhalten. Holland hat seine eigenen Interessen und seinen selbstständigen Beruf. Es wird nie auf die Dauer mit einem größeren Staate vereinigt bleiben; es müßte denn in die Aermlichkeit zurücksinken, aus der es sich im 16. Jahrhunderte erhoben.

Daß die rasche Eroberung der österreichischen Niederlande eine Folge von Joseph's II. unklugen Maaßregeln und überhaupt von der Auflösung, oder Erkaltung, des alten Verhält-

*) S. Th. I. S. 175.

nisses zwischen Oesterreich und den Seemächten, und unter den letzteren selbst, gewesen, ist erwähnt worden.

Diese Coalition, an der so Wenige ein reines, starkes und klares Interesse fühlten, konnte nicht von Bestand sein, und das erste Nachlassen des Schreckenssystems reichte hin, eine Versöhnung, wenigstens einen Rücktritt vieler Glieder derselben erfolgen zu lassen. Dieses Nachlassen aber trat ein; weniger nach dem Willen der Machthaber, als durch die Natur der Verhältnisse selbst. Es war ein Rausch gewesen, eine unheilvolle Verblendung, die so Vielen den Muth genommen, sich dem gräulichsten Joche, das je eine Nation bedrückt, entgegenzustemmen. Wie nur einmal der Zauber gehoben, wie der Beweis gegeben war, daß diese Tyrannen zu stürzen waren, und daß der größere Theil des Volks ihren Sturz mit höhnendem Jubel begleitete, mußte allmälig weiter gegangen werden und dem Verfliegen des Rausches die gewöhnliche Erschlaffung folgen. Allerdings, die Robespierre gestürzt, hatten bloß den Mann, nicht das System bekämpfen wollen. Aber wie ehedem die Girondisten durch die Jakobiner gesiegt und eben dadurch deren Joche verfallen waren, so hatten jetzt die Jakobiner ihren Meister durch das Wort der Mäßigung und durch die Anhänger Danton's (Cordeliers, Thermidorier), also durch eine Partei gestürzt, die durch dte Opposition gegen Robespierre, den Vertreter des Extrems, dahin gekommen war, eine schon gemäßigtere Fraction zu bilden und durch den ferneren Kampf mit den Jakobinern allmälig den Resten der Girondisten genähert wurde und ihre Opposition nur auf die Vertheidigung der Mäßigung stützen konnte; sie hatten Robespierre durch das Bedürfniß der Mäßigung gestürzt und mußten sich nun ihrerseits diesem beugen. Gleich nach Robespierre's Sturze wurde eine theilweise Erneuerung der Ausschüsse beschlossen (30. Juli 1794), damit nicht wieder eine Oligarchie entstehe; das Revolutionstribunal erhielt gemessene Instructionen (1. Aug.); die Erlaubniß, Conventsglieder ohne Weiteres verhaften zu dürfen, ward zurückgenommen. Das Maximum ward aufgehoben (25. Dec.), das confiscirte Ver-

mögen der Hingerichteten ihren Erben zurückgegeben. Die zeither gänzlich unterjochte Presse sprach nun, unter Freron's Schutz, das Verlangen des Volks nach Mäßigung und Sicherheit lebhaft aus, und als die Jakobiner die Anklage gegen den schändlichen Carrier mit Gewalt zu hindern drohten, sammelten sich Freiwillige, die dem Convent zum Schutz dienten und endlich den Jakobinerclub sprengten (11. Nov.), dessen Schließung auch von dem Convente beschlossen ward (12.). Carrier wurde (17. Dec.) hingerichtet; bald auch Fouquier Tainville, der berüchtigte Ankläger; die meisten Emissaire des Convents, die in den Provinzen solche Gräuel geübt; die meisten ältern Mitglieder des Ausschusses, die Frankreich tyrannisirt. Ihr Einfluß war schon so gebrochen, daß ihre Hinrichtung unnöthig war, wiewohl sie, zum Theil aus demselben Grunde, nicht befremden durfte. Andre kamen leichter davon, und wieder Andre, die kaum geringere Schuld, aber größere Macht hatten, erhielten sich in Ansehen und Einfluß. Allerdings mußten die Häupter der Jakobiner, die Robespierre gestürzt, erfahren, daß sie damit das System gestürzt hatten, das sie selbst getragen, und der Convent, verstärkt durch die proscribirt oder verhaftet gewesenen älteren Mitglieder (8. Dec. 1794, 8. März 1795), setzte Billaud, Collot d'Herbois, Barrere, Vadier, Amar, David und Voulland in Anklagestand (2. März). Nur die drei Ersten waren zu erlangen. Carnot, den sie ehedem in Schutz genommen, leistete ihnen den Gegendienst. Sie selbst aber benutzten die in Paris entstandene Hungersnoth, um den Pöbel aufzuwiegeln. Damals beschloß der Convent, auf Sieyes Antrag, daß die Versammlung, falls sie zu Paris gesprengt würde, sich an einen andern Ort wenden werde. Wie viel wäre vermieden worden, wenn ein solcher Beschluß im Beginn der Revolution zu erwirken gewesen wäre! Am 1. April drangen 1400 Männer und Weiber in den Conventssaal ein; aber die Nationalgarde kam zu Hilfe; Pichegru, unterstützt von Barras und Auguis, erhielt den Oberbefehl; der Pöbel wurde zerstreut, und die Angeklagten wurden — ein gefährlicher Vorgang — ohne weitere Untersuchung zur Deportation nach Cayenne verurtheilt. Das Verdienst, das sie sich durch

Robespierre's Sturz erworben, mochte bewirken, daß man ihnen die Erhaltung des Lebens gönnte*).

Das Regiment der Wölfe war zu Ende; das der Füchse kam an die Reihe. Jetzt traten die Männer hervor, die, nicht edel, oder nicht muthig genug, sich von dem Schreckenssysteme entschieden loszusagen, ihrer Denkweise**) nach in denselben Ideen befangen, die jenes System erzeugt hatten, doch klug genug gewesen waren, sich im Hintergrunde und zwar in solcher Stellung zu halten, wo sie zwar durch schweigende Zustimmung sich die Gnade der Machthaber und ihre Posten im Convente oder sonst erhielten, Einzelne auch wohl die Schuld in größerem Maaße theilten, aber doch nicht die Verantwortlichkeit des Systems auf sich luden. Jetzt traten sie hervor und übernahmen das Werk, was ihre Vorgänger für sie bereitet hatten. Ein größeres Eingehen auf die bestehenden Verhältnisse, eine mehrere Beobachtung der Form, ein besseres Beachten der gewöhnlichen Lebensklugheit ward nun bemerklich. Gemüthvolle Tiefe der geistigen Auffassung blieb auch den neuen Herrschern fremd. Ein kurzsichtiger Egoismus war der Leitstern und war weniger poetisch verbrämt, bethätigte sich weniger kraftvoll, als vorher. Die neuen Herrscher waren nicht aus Tugend für Mäßigung, aber sie liebten das Schlechte auch nicht um seiner selbst willen, so wenig wie Robespierre; sie wollten herrschen und wählten die Mittel, mit denen sie durchzukommen glaubten. Leidenschaften wurden auch befriedigt, aber weniger blutige. Der Wahnsinn des Berges ver-

---

*) Barrere ward später begnadigt; Billaud entfloh von Cayenne nach Südamerika; Collot ist im Exile gestorben.

**) Es fehlt hier an Worten und fest unterschiedenen Begriffen. Die Denkweise eines Sieyes, eines Fouché, eines Lafayette, eines Mirabeau u. s. w. waren grundverschieden; und wie sie ohnehin aus ganz verschiedenen Beweggründen handelten, so mußten sie auch das gemeinschaftliche System ganz verschieden anschauen, sich etwas Anderes dabei denken. Aber das hindert nicht, daß sie nicht Alle an dem System hingen, es für wahr hielten und in den Momenten es in ihrem eignen Geiste vorschoben, wo sie gewissermaßen wissenschaftlich über die Sache nachdachten.

flog, oder zog sich in düstere Spelunken machtloser Verschwörer zurück; aber auch die Begeisterung der Nationalversammlung kehrte nicht wieder. Der Enthusiasmus flüchtete sich in das Heer und nahm bald einen militairischen Charakter an. Das Volk schwankte zwischen republikanischen Vorurtheilen und der Sehnsucht nach Ordnung, die sich im Süden bis zum Durste nach Rache an den Terroristen steigerte, und die schlauen Machthaber benutzten abwechselnd diese contrastirenden Elemente, um sich zu halten, zu heben.

Der Convent gab der Nationalgarde eine andre Einrichtung, wodurch die von Petion beigesellten anarchischen Elemente entfernt wurden (17. April 1795), und zog Truppen in seine Nähe. Den Wünschen des Volks glaubte man Genüge geleistet zu haben, indem man eine Verfassung vorbereitete. Aber der Pöbel wollte die alten Schreckensscenen, in denen durch ihn geherrscht worden war, und zunächst wollte er Brot. Am 20. Mai stürmte der Pöbel, zu mehr als 30,000 Bewaffneten versammelt, abermals die Thüren des Conventssaales, in welchen fanatische Weiber drangen. Ein Conventsglied, Feraud, ward ermordet; viele Mitglieder flohen; der Präsident Boissy d'Anglas behauptete mit römischer Standhaftigkeit*) seinen Posten, bis ihn seine Freunde mit Gewalt entfernten. Der Pöbel und die Reste des Berges behielten das Feld, und die letzteren, sich als Convent gerirend, bewilligten Alles, was der Pöbel forderte und ihre Herrschaft herzustellen versprach. Aber von den Ausschüssen aus, wo sich die übrigen Conventsglieder sammelten, drang man, nachdem sich der Pöbel allmälig verlaufen, wieder in den Conventssaal und cassirte das Beschlossene. Einige Nachgiebigkeit, die man folgenden Tages bewies, steigerte von Neuem die Anmaaßung der Terroristen. Endlich ermannte man sich und traf Anstalten, welche die Vorstadt St. Antoine zur Uebergabe und Auslieferung der Waffen und Anführer nöthigten.

*) Einzelne heroische Züge finden sich in dieser ganzen Geschichte und bilden einen seltsamen Contrast zu dem übrigen Wesen oft derselben Charaktere, bei denen sie sich zeigen. Darüber hat man sich nirgends zu wundern, am wenigsten bei Franzosen.

Nun ward der Entwurf der Verfassung vorgelegt (23. Juni). Er bestellte ein vollziehendes Directorium aus fünf Mitgliedern, welche die gesetzgebende Gewalt ernennen sollte. Diese gesetzgebende Gewalt bestand aus einem Rathe der Alten, der die Initiative der Gesetze, und aus einem Rathe der Fünfhundert, der das Veto hatte. Man glaubte, der Tyrannei, die der Convent und in ihm der Berg und in dem Berge Robespierre geübt hatte, zu entgehen, indem man die Gewalt vielfach vertheilte. Aber das Gesetz verfügt nicht über die Kraft, und die Gewalt zieht sich hin, wo die Kraft ist. Uebrigens war die Vertheilung eine schroffe, rein mechanische, das große Vorbild der Natur in nichts beachtend. Im Wahlwesen suchte man durch mehrmalige Wahlen und durch die Bedingung des Eigenthums einige Bürgschaft zu gewinnen. Letzteres war ungenügend und einseitig, Ersteres bringt etwas Illusorisches in das Geschäft. Den fünf Directoren gewährte man die Bedingungen ihres Wirkens, die man dem Könige und seinen verantwortlichen Ministern versagt hatte. Das Proömium der Verfassung erklärte nicht mehr bloß die Rechte, sondern auch die Pflichten der Menschen und Bürger. Als ließen sich beide auf Einzelnes, Bestimmtes beschränken! Die Erneuerung der Gewalten ward eine partielle, und der Convent beschloß sogar durch die schlimmen Folgen der großmüthigen Thorheit der Nationalversammlung belehrt, und zugleich eine Sicherheit vor künftigen Anklagen suchend, daß zwei Drittheile des Convents zu Mitgliedern der Räthe gewählt werden müßten (22. und 30. Aug.). Die Genehmigung der Verfassung ward dem Volke anheimgegeben*).

Die Verfassung war sichtlich darauf berechnet, eine Herrschaft durch die**) mittleren Classen anzubahnen und eine starke und geordnete Verwaltung möglich zu machen. Im Volke,

*) In der That ein competenter Richter über eine Verfassung, die ihre eignen Concipienten noch nicht verstanden!

**) Es ist schwer, aber nöthig, allemal zu unterscheiden, wer wirklich herrscht, und durch wen geherrscht wird. Oft glaubt man, der Letztere sei der eigentliche Herrscher.

besonders in Paris, war man nicht überall mit der Verfassung und weniger noch mit dem Beschlusse des Convents über seine Wiedererwählung zufrieden. Doch war die Verfassung in den Urversammlungen des Volks mit überwiegender Mehrheit angenommen worden. In Paris aber zeigten viele Sectionen, besonders die Section Lepelletier, entschiedenen Widerstand, der sich durch die Maaßregeln des diesmal mit den Jakobinern und deren Anhange durch gleiches Interesse verbündeten Convents noch steigerte. Die Sectionen, obwohl hauptsächlich in ihrem Widerwillen gegen den Convent und dessen Antheil an dem Schreckenssystem handelnd, wobei einiger Bürgerstolz, einiges Verlangen nach der alten Omnipotenz der Pariser Commune mitgewirkt haben mag, vergaßen, daß ihr Sieg den Uebergang zu einem geordneteren Systeme, den der Convent bereiten wollte und, wenn er es nicht gewollt hätte, mußte, erschwert haben würde, und daß er sich auf Grundsätze stützte, deren Consequenzen gerade wieder zum Terrorismus und zur Anarchie führen konnten. Es kam zum offenen Kampfe. Ungefähr 40,000 Mann, größtentheils Nationalgarden, unter den Generälen Danican und Duhour, vertheidigten die Sitzungen der Sectionen, die namentlich die Entfernung der sogenannten heiligen Phalanx, eines aus den Satelliten der Jakobiner gebildeten Corps, forderten. Der Convent stützte sich auf diese und auf die Armee des Innern, die bei Paris versammelt worden. Als General Menou nicht entschlossen genug handelte, erhielt Barras den Oberbefehl, der, nicht selbst Militair, sich in militairischer Hinsicht des Beistands des Generals Bonaparte bediente. Die Sectionen, unklar über ihre Zwecke, handelten unentschlossen und ließen sich von den schlaueren Gegnern täuschen. Bonaparte sprengte die Nationalgarde mit Kartätschen auseinander (5. Oct.)*), und die Sectionen lösten sich auf und wurden entwaffnet. So war durch die Jakobiner der Versuch vereitelt worden, der in das ungeordnete Gleis der Revolution zurückzuführen drohte. Dem erfochtenen Sieg folgten in den nächsten Tagen Jakobinische Regun-

*) Der dreizehnte Vendémiaire.

gen; aber das konnte nicht lange der Kraft der Verhältnisse widerstehen. Sie waren nur zugelassen von den Machthabern, nicht System. Bonaparte, der nach seinen bei der Unterwerfung Toulons erworbenen Verdiensten in die die Jakobiner und ihre Anhänger treffende Mißgunst gefallen war, erlangte jetzt durch den Beistand, den er der Regierung in gewaltsamer Unterdrückung einer gewaltsamen Opposition geleistet hatte, die Anstellung als Divisionsgeneral und zweiter Befehlshaber der Armee des Innern. Der Convent beendigte seine Sitzungen mit einer ziemlich vollständigen Amnestie für revolutionaire Verbrechen und mit Abschaffung der Todesstrafe vom Tage des allgemeinen Friedens an (26. Oct.); ein Beschluß, der nicht in Erfüllung gegangen ist.

Seit die Gewohnheiten der Mäßigung und Ordnung sich wieder einfanden und Frankreichs Machthaber wenigstens in etwas den Anstrich einer regelmäßigen Regierung hatten, fanden sich einige, des erfolglosen Kriegsstandes überdrüßige und um die Consequenzen ihres Schrittes wenig bekümmerte Regierungen geneigt, sich aus dem Kampfe mit Frankreich zurückzuziehen. Am wenigsten mochte man das dem Fürsten verdenken, der den ersten derartigen Vertrag schloß: dem Großherzog Ferdinand von Toscana. Zwar war er der Bruder des Kaisers und der Neffe von Marie Antoinette. Indeß er war auch der Erbe der Medicis und konnte durch Zwiespalt mit Frankreich nur verlieren, gewinnen niemals. Auch mag man wohl erwägen, daß in der damaligen Zeit die revolutionairen Grundsätze vielleicht weniger befremdeten, als jetzt, wo ihre Tollheit und Verderblichkeit erkannt ist. Am 9. Febr. 1795 ward der Vertrag geschlossen*), worin Frankreich, gegen Anerkennung der Republik und Zahlung von 1 Million Fr., dem Großherzoge die Neutralität seiner Staaten zusicherte. — Wichtiger war es, daß Preußen, das anfangs einen so gewaltigen Anlauf zur Bekämpfung der Revolution genommen, jetzt, in seinen Finanzen erschöpft, mit Oesterreich, in Folge der alten Eifersucht, die sich bei den Heeren sehr nachtheilig gezeigt hat.

*) Zu Florenz; de Martens, C. 5.

te, nicht recht einig, und zugleich für dringender haltend, sich den polnischen Angelegenheiten zuzuwenden, schon zu Ende des Jahres 1794 zu Basel durch den Grafen Golz mit Barthelemy unterhandeln ließ. Hardenberg setzte, nachdem die Eroberung Hollands Preußen für seine westphälischen Besitzungen besorgt gemacht hatte, die durch den Tod des Grafen unterbrochenen Unterhandlungen fort, und am 5. April 1795*) ward der Friede zwischen Frankreich und Preußen geschlossen. Preußen, dem zu einer künftigen Entschädigung Hoffnung gemacht worden zu sein scheint, ließ Frankreich bis zum Reichsfrieden im Besitz seiner überrheinischen Provinzen und übernahm das Vermittleramt zwischen Frankreich und den deutschen Fürsten. In einem fernern Vertrage vom 17. Mai ward durch eine Demarcationslinie das nördliche Deutschland abgeschieden und für die Staaten desselben, die ihre Contingente abrufen und die Feindseligkeiten gegen Frankreich einstellen würden, neutral erklärt und unter Preußens Schutz gestellt. Kassel schloß einen besonderen Frieden mit Frankreich (28. Aug.), worin es diesem die Festung Rheinfels und die Grafschaft Katzenellenbogen gegen das Versprechen künftiger Entschädigung überließ**). Wohl mochten dabei manche Pläne und Gedanken walten, die man noch nicht auszusprechen wagte.

Die Spanier hatten zwar den General Scheerer, der die Ostpyrenäenarmee führte, bei Figueras geschlagen (14. Juni). Dagegen schlug Moncey mit der Westpyrenäenarmee die Spanier bei Ormea (6. Juli) und besetzte Bilbao. Schon vor diesen Erfolgen war der Entschluß des Friedens gefaßt, der am 22. Juli zu Basel auch zwischen Spanien und Frankreich geschlossen wurde***). Portugal wollte nun behaupten, es sei gar nicht mit Frankreich im Kriege gewesen,

---

*) Zu Basel; de Martens 6. 45. Vergl. (v. Hardenberg?) Mémoires tirés d'un homme d'état sur les causes secrètes qui ont déterminé la politique des cabinets dans la guerre de la révolution. À Paris, 1828. 2 Tom. 8.

**) de Martens, 6. 130.

***) de Martens, 6. 124.

sondern habe nur als Hilfsmacht gehandelt. Da Frankreich nicht darauf einging, sah sich Portugal genöthigt, zu unterhandeln, und es gelang, einen vortheilhaften Frieden zu Stande zu bringen (20. Aug. 1797)*), mit dem aber England ebenso unzufrieden war, als Frankreich. Ersteres erwirkte eine Verzögerung der Bestätigung, und nun trat Frankreich zurück, und die Verhältnisse blieben in feindlicher Spannung, nicht Krieg, noch Friede.

So sah die französische Republik den Anfang mit ihrer Anerkennung gemacht, und wie in ihrem Innern der Zustand der Revolution beendigt war, so hörte auch gegen außen das Verhältniß immer mehr auf, den Schein eines allgemeinen Kampfes gegen die Revolution und ihre Werke zu tragen. Der Krieg ward offener ein Kampf um Territorien, nicht um Principien. Aber man sollte den kurzsichtigen Egoismus bitter bereuen, mit dem man die einmal gemeinsam begonnene, gemeinsam auf die Bahn geleitete Sache so schnöde verließ. Man hatte gemeinschaftlich Frankreich herausgefordert und durfte nun auch das Schwert nicht wieder in die Scheide thun, bis diese Sache ausgetragen war. Indem man den Krieg gegen das Princip gerichtet hatte, gab man selbst dazu Anlaß, daß der Krieg um die Territorien den Schein des Kampfes um Principien annahm und diese als Waffen der Eroberung gebraucht wurden.

---

*) Zu Paris; de Martens, 6. 313.

Zweites Capitel.

Die revolutionirende Eroberung.

Von den Baseler Friedensschlüssen bis zu den Friedensschlüssen von Lüneville und Amiens.

§. 90.

Formelle Vorbemerkung.

Man kann zweifelhaft sein, ob man das zweite Stadium der durch die französische Revolution hervorgerufenen großen Krisis auf die Zeit bis zum Frieden von Campo Formio, oder doch bis zur Errichtung des Consulates beschränken, oder bis zum Bruche des Friedens von Amiens, oder bis zur Errichtung des Kaiserthums ausdehnen, oder, wie ich gethan, einen mittleren Zeitpunkt annehmen soll. Bei einer aus dem Gesichtspunkte der Staatswissenschaft gefaßten Geschichte können natürlich die Abschnitte nur durch den politischen Gesammtcharakter der Ereignisse bestimmt werden. Entschieden ist der Gegensatz zwischen den Kriegen, die Napoleon nach dem Bruche des Friedens von Amiens führte und den Kriegen des Directoriums bis zum Frieden von Campo Formio. Letztere wurden Frankreich mehr aufgedrängt, theils von außen, theils durch innere Intriguen und Bedürfnisse, trugen aber noch das Gepräge der revolutionairen Begeisterung und waren auf jedem Schritte von einer Revolutionirung der überzogenen Länder, oder von Einführung von Grundsätzen in den Völkerverkehr begleitet, die mit dem zeitherigen Systeme grell contrastirten. Erstere dagegen waren das Product eines festen Planes, wenn auch auf ihn eine weitere Nothwendigkeit gewirkt hat, sahen die neuen Grundsätze bereits anerkannt, nur ihre

Uebersteigerungen Widerspruch findend, und führten Alles auf einen in sich beruhigten, fest begründeten Staat, das alte Frankreich zurück, welches dem übrigen Europa gegenüber die alten Eroberungspläne Ludwig's XIV., unter andren Umständen, mit andrer Zeitfarbe, in erweitertem Maaßstabe aufnahm. Die Zeit zwischen dem Frieden von Campo Formio und dem Bruche des Friedens von Amiens schwankt zwischen beidem.

§. 91.

Die Zeiten des Directoriums.

Der Convent hatte erst über sein eignes System und dann über die gesiegt, mit deren Hilfe, in deren Geiste er sein eignes System gestürzt hatte. Er hatte gesiegt, nicht damit er sein System erneuere oder fortsetze, sondern damit er seinen Mitgliedern Macht und Reichthum sichere. Der Terrorismus ward mehr und mehr aufgegeben, weil man ihn nicht mehr zur Herrschaft brauchte. Die Directoren gehörten sämmtlich wenigstens der Farbe des Berges an. Fünf von den beiden gesetzgebenden Räthen erwählte Directoren traten an die Stelle des Königs. Durch sie sollte die Republik den Vorzug der weisen Wahl vor dem „Zufalle der Geburt" beweisen. Man wählte am 1. Nov. 1795 Barras, Rewbell, La Reveillére Lepeaux, Letourneur und Sieyes. Letzterer, dessen politischer Blick wenigstens hinreichen mochte, ihn erkennen zu lassen, daß hier nicht viel Ruhm zu ernten sei, und dessen Ehrgeiz überhaupt mehr auf das Wesen, als auf den Schein der Wirksamkeit ging, lehnte die Wahl ab und ward (4. Nov.) durch Carnot ersetzt. Nicht ein bedeutender Staatsmann war unter ihnen; und die Lage war so, daß ein bedeutender Staatsmann unter ihnen nicht geduldet worden wäre, oder Alles unterjocht hätte. Carnot war ein ausgezeichneter Kriegsminister*), ein rechtschaffener, selbst ein edler Mensch

*) Als Feldherr hat er sich nie gezeigt, dagegen in einer viel späteren Zeit in Vertheidigung einer Festung (Antwerpen) große Standhaftigkeit und Geschicklichkeit bewiesen. Das neue System der Ergänzung und Verpflegung der Armeen, das von seiner Verwaltung datirt, war ihm durch die Umstände an die Hand gegeben.

und nur durch republikanische Vorurtheile zu verleiten. Er war theoretisch Republikaner, praktisch Kriegsminister und begnügte sich mit letzterer Wirksamkeit. Mit den Parteien, mit den Ränken der Collegen es aufzunehmen, daran hinderte ihn der theoretische Charakter seines politischen Wesens, die einseitige Richtung seines Wirkens und der gerade Edelmuth seines Charakters. Letourneur war in jeder Hinsicht mittelmäßig; La Reveillere Lepeaux ein eifriger und uneigennütziger Republikaner, aber zur Regierung eines Staates unfähig, und mehr auf metaphysische Träumereien, als auf praktische Geschäfte gerichtet. Rewbell war herrschsüchtiger, starrer und entschlossener, als sie Alle, aber ohne den Geist, der ein tüchtiges Ziel gefunden hätte. Barras, an Geist sie nicht übertreffend, im Charakter vielleicht unter ihnen*), war doch am besten für die Stellung geeignet, die diese Directoren einzunehmen hatten. Er verstand, sich zu halten, zu repräsentiren, ohne Vorliebe für harte Mittel doch vor keinem zurückzubeben, die Intriguen, durch die jetzt am meisten geschah, gewandt zu handhaben, den äußern Glanz und die Eleganz der Formen**) zurückzuführen und die Genüsse der Herrschaft auszubeuten: äußere Ehren, Reichthum, schöne Frauen und Patronatsrechte.

Unter diesen fünf Directoren verwalteten nun die Minister die Geschäfte. Was blieb jenen? Das Zusammenfassen der einzelnen Verwaltungszweige, das höchste Leiten, das eigentliche Regieren setzt Einheit voraus: eines Menschen, oder eines Collegiums, wie der Senat zu Rom. Die fünf Directoren waren kein Collegium; sie waren nicht von dem Geiste einer ewigen Gewalt durchhaucht, nicht einmal Vertreter bleibender Interessen, sondern nur eben fünf Menschen, von denen jeder für sich dachte und wirkte. Der Erbmonarch sieht sein und seines Geschlechtes Geschick an das des Staates gefesselt. Dem gewählten und wieder in das Privatleben zurücktretenden Vorsteher einer Republik fehlt zwar dieser Impuls; aber er kann

*) Er war weniger schroff, aber auch sinnlicher, als sie; ein Mirabeau ohne dessen Genie.

**) Glanz und Eleganz, freilich ohne Adel.

einen edlen Ruhm darin suchen, an seine Regierung den Glanz großer Thaten zu knüpfen*). Diese fünf Männer waren bestimmt, nach wenig Jahren von der Bühne abzutreten, und dabei hatte keiner die Gewißheit, daß ihn der Ruhm seiner Thaten begleiten und man ihn nicht mit seinen Collegen vermischen werde. Unter einem schwachen Erbfürsten mögen die Minister durch ihre Gesammtvereinigung den Mangel seines Eingreifens zu ersetzen suchen; wobei sein bloßes Vorhandensein immer noch für den Staat von unberechenbaren Vortheilen ist. Fünf Männer über ihnen konnten nicht unthätig bleiben. Wo anderwärts eine solche Mehrzahl der Regenten war, da haben sie sich entweder in die Geschäfte getheilt, und es kam darauf an, ob durch anderweite Institute für das Zusammenhalten gesorgt war, oder sie haben alternirend regiert, was rohe Zustände voraussetzt. Hier aber, wie sollte die Einheit erzielt werden?

Es wird nichts schaden, den größeren Theil der Geschichte des Directoriums, die von geringem Einfluß auf die während derselben vorfallenden Begebenheiten war**) und durch das Obige erklärt wird, hier gleich zu anticipiren. Es war natürlich, daß das Directorium, sobald es sich im Besitze der Herrschaft fühlte, sie auch gegen die gefährlichsten Feinde jeder Herrschaft, die Jakobiner, zu sichern strebte. Unterhandlungen mit Oesterreich hatten zur Auswechselung der Prinzessin Maria Theresia, Tochter Ludwig's XVI., nachheriger Herzogin von Angouleme, gegen die von Dumouriez den Oesterreichern ausgelieferten Conventsdeputirten***), dann den bei der Belagerung von Maubeuge gefangenen Drouet, denselben, der Ludwig's XVI. Flucht verhindert und die beiden Diplomaten Maret und Semonville †), die auf der Reise von den Oesterrei-

*) Unter Umständen kann dies ein Nachtheil sein, kann zu vorzeitigen Unternehmungen treiben.

**) Nemlich die Einzelgeschichte; der ganze Charakter der Directorialregierung war allerdings wichtig.

***) S. §. 88.

†) Maret, Herzog von Bassano † 13. Mai 1839; Semonville ist 1839 als Großreferendair der Pairskammer gestorben.

chern gefangen worden*), geführt; auch dies eine Annäherung zu veränderten Beziehungen. Drouet wenigstens konnte sich in das Frankreich, das er wieder traf, nicht finden und bewirkte eine Jakobinische Verschwörung, bei deren Unterdrückung es sich zeigte, daß der Jakobinismus von dem Standpunkte einer Partei zu dem einer bloßen Verschwörung herabgesunken war**). Die Directoren wirkten zusammen, wo es der gemeinschaftlichen Vertheidigung galt. Sonst aber beschäftigte sich Carnot mit dem Krieg und gemeinschaftlich mit Rewbell mit dem Aeußeren, in welchem letzteren sich jedoch auch Barras oft viel bedeutender geltend machte. Um die Finanzen kümmerten sich Alle; die Justiz lag Rewbell ob, soweit nicht die Andern sich als Patrone oder persönliche Feinde einmischten; La Reveillère Lepeaux erlustigte sich mit Vorbereitung einer neuen Religion. Die Einigkeit der Directoren hielt sich leidlich, auf Hofton, scheinbar, solange sie einander nicht in den Weg kamen und kein entschiedenes, compactes Uebergewicht einer Majorität sich herausstellte. Barras, Rewbell und La Reveillère hielten zusammen, und Carnot, bloß durch den schwachen Letourneur unterstützt, war ihnen nicht gewachsen. Er repräsentirte jetzt das gemäßigte Princip, d. h. nur das Verlangen nach Ordnung und Gesetzlichkeit, den Widerspruch gegen die Willkürlichkeiten der Andern, die sie sich für ihre eignen Zwecke, und um sich im süßen Genusse der Herrschaft zu erhalten, erlaubten, während das Ganze ihrer Regierungsweise allerdings auch, wenigstens vergleichungsweise, gemäßigt war. Als nun Letourneur verfassungsmäßig aus dem Directorium austrat***) und durch Barthelemy ersetzt ward, der

*) Wobei die Oesterreicher — was sie nie hätten thun sollen — die Rechtsformen eben so aus den Augen setzten, wie die Franzosen zu thun pflegten.

**) Am 10. Mai 1796 wurden Drouet, Babeuf, Vadier, Amar, Rossignol u. A. verhaftete. Drouet entkam. Ein sinnloser Versuch der Jakobiner auf das Lager von Grenelle mißlang ($\frac{9}{10}$. Sept.). Babeuf und Darthe wurden zum Tode verurtheilt (25. Mai 1797), die Andern verbannt.

***) Daß das Loos zuerst gerade den Unbedeutendsten treffen mußte. Wenn diese Verfassung länger bestanden hätte, würden alle gewesenen Regenten Frankreichs so ruhig in den Privatstand zurückgetreten sein?

mit Carnot eines Sinnes und fähiger war, als sein Vorgänger: da beschloß die Majorität, die lästigen Collegen zu stürzen. Man benutzte die Rivalität zwischen Bonaparte, den man gewann, und Pichegru, der sich zu den Gegnern neigte; verdächtigte diese der Hinneigung zur königlichen Sache; zog widerrechtlich Truppen herbei und führte sie unter Augereau's*) Commando gegen die Opposition (4. Sept. 1797)**), der Pichegru umsonst gerathen hatte, dem zuvorzukommen. Eben daß sie das nicht konnte, darin lag ihr Charakter. Auch hatte sie nicht die rechten Wurzeln in Frankreichs Leben. Carnot entfloh; Barthelemy, Pichegru, Barbé Marbois, der Vorsitzende des Raths der Alten, wurden mit manchen Anhängern zur Deportation nach Cayenne verurtheilt, die Wahlen von 49 Departements für ungiltig erklärt, 42 Zeitschriften unterdrückt. Die neuen Wahlen wurden nach Willkür behandelt und oft der Minderzahl übertragen. Die Friedensunterhandlungen mit England wurden abgebrochen, der abgeschlossene Friede mit Portugal aufgekündigt. Das Directorium ergänzte sich durch die gleichgesinnten Merlin (von Douay) und François (von Neufchâteau). Als der Letztere verfassungsmäßig austrat, trat (15. Mai 1798) Treilhard an seine Stelle. Dieser und Merlin bildeten eine etwas gemäßigtere Schattirung. Indeß Achtung konnte diese Regierung nicht einflößen; aller Widerwille gegen das System richtete sich gegen die Personen; man sah nicht ein, wie diese Menschen dazu kamen, Frankreich zu regieren, und als, nach Rewbell's Austritt, Sieyes in das Directorium trat, konnten sich die zeitherigen Herrscher nicht mehr halten. Sieyes war ihnen geistig überlegen und fühlte, daß sie zu compromittirt und zu wenig zu brauchen waren, um auch nur durch sie und mit

*) Der nachherige Marschall und Herzog von Castiglione; hier, wie immer, auf Commando handelnd; persönlich tapfer und weiter nichts; von gemeinem Charakter und rohen Sitten; der Intrigue nicht abgeneigt, aber ungeschickt dazu; unter Umständen treulos. Er ist am 11. Juni 1816 an der Wassersucht gestorben.

**) Der achtzehnte Fructidor.

ihnen zu herrschen. Etwas Besseres, Verbürgteres wußte er aber für den Augenblick auch nicht zu schaffen, und so begnügte er sich mit einem Wechsel der Personen. Er reichte der Opposition in beiden Räthen die Hände — einer Coalition aus Gemäßigten und Jakobinern — fand sich durch denselben Augereau und durch den General Joubert unterstützt, hielt mit Barras zusammen, der in diesen Dingen geübt war, und bewirkte, daß erst die Erwählung Treilhard's wegen eines Formfehlers cassirt und Gohier an seine Stelle gebracht ward ($\frac{16}{17}$ Juni 1799). Nun waren die beiden Andern in der Minderzahl und wurden, besonders durch Lucian Bonaparte, der Verschleuderung und Willkür so heftig angeklagt — Anklagen, die gegen Barras wenigstens eben so triftig gewesen wären — daß sie ihren Abschied nahmen, worauf Roger Ducos und General Moulins an ihre Stelle traten ($\frac{18}{19}$ Juni). Die drei neuen Directoren waren nicht fähiger, noch besser, als die Ausgetretenen; aber es waren wenigstens andre und noch nicht abgenutzte Namen. Die Gründe, die den Ersteren das Fortregieren unmöglich gemacht hatten, mußten sich bald auch gegen sie erklären. Ueber die Art des Ausganges später.

Im Uebrigen war die Zeit des Directoriums für das innere Frankreich eine Zeit der Erschlaffung und des Ueberganges. Der Terrorismus, das Formlose, das Extreme und Naturwidrige war nicht mehr System; man strebte wieder nach solchen Formen und Maaßregeln, wie sie mit dem gewöhnlichen Gange der Dinge sich vertragen; aber man erneuerte doch auch die früheren Handlungen, wo es gelegentlich den Absichten der Machthaber entsprach. Man hatte an den Schulden der Revolution zu zahlen, indem Maaßregeln, die eine Zeit lang durch den Terrorismus gehalten worden waren, aufgegeben werden mußten und ihre verderblichen Früchte hinterließen. Die gänzliche Zerrüttung der Finanzen ward durch die Verschwendung und Unordnung des Directoriums nicht gebessert; der Rechtsschutz eben so wenig, seit man fünf aus dem Privatstand erhobene Herren statt eines auf dem Throne gebornen erblichen Königs hatte; die öffentliche Wohlfahrt durch das Regime von fünf Männern nicht verbürgt, die zuerst an sich zu denken

veranlaßt waren. Unordnung, Verschleuderung, Schamlosigkeit und Willkür bezeichneten die ganze innere Verwaltung Frankreichs. Dennoch ließ man sich dieses Regime gefallen; denn es war immer Freiheit und Paradies gegen die Schreckenszeit; es ward doch nicht mehr systematisch verfolgt; die Verfolgung war doch nicht mehr Verfassung; mit diesen Machthabern ließ sich handeln; es traten die alten Verkehrsgesetze wieder in ihre Macht; es lebte die Freude, der Luxus wieder auf; die Freiheit nahm mehr den athenienſischen Charakter an, der den Franzosen zusagt; sie war nicht mehr beängstigend; man erholte sich von dem Rausche in frivoler Sinnlichkeit und fürchtete seine Herren nicht, wenn man sie auch nicht achtete. Willkür ist überhaupt nicht das Drückendste; denn sie trifft nur Einzelne. Außerdem hatten diese Directoren zu wenig Kraft und Entschlossenheit, um mit den Männern sich zu messen, die die neue, geordnete Zeit bereiten sollten, und durch diese wurden wenigstens gegen außen die öffentlichen Angelegenheiten erhalten.

Der Einfluß der Volksvertretung zeigt sich auch unter dem Directorium nicht bedeutend. In der That eine eigne, sich in so vielen Perioden dieser Revolutionsgeschichte erneuernde Erscheinung! Höchstens die constituirende Nationalversammlung herrschte durch die Majorität ihrer Mitglieder; die gesetzgebende ward durch die Clubs, der Convent durch Oligarchen beherrscht. Die Nachfolger gehorchten den Machthabern; versuchten sie Widerstand, so wurden sie unterjocht, und nur wenn sie sich an Mächtige außerhalb anlehnen konnten, dienten sie zum Werkzeug und Deckmantel eines Sieges. Eine solche Versammlung wird nur mächtig sein, wenn sie aus mächtigen Männern besteht, also aristokratisch ist, oder mächtige Kräfte des Lebens repräsentirt, wozu ein großer Einklang der Verfassung und des Lebens gehört. (Das Sicherste ist, wenn Beides verbunden ward; denn es ist schwer, die Vertretung stets als treues Abbild des Lebens zu erhalten, und die Macht soll nicht ausschließlich bei der Mehrzahl sein). Das bloße Gesetz, das bloße Wollen, daß eine Versammlung bestimmte Rechte und Macht habe, thut es nicht.

§. 92.

Fortsetzung.

Der Krieg mit den Resten der ersten Coalition.

Der gemeinschaftliche Krieg der legitimen Staatsgewalten gegen die französische Republik war beendigt. Wem die Aussicht zu ungewiß, die Gefahr, deren Abweisung der Kampf galt, nicht klar, die Leiden, welche der Krieg brachte, zu gewiß und zu drückend schienen, hatte sich zurückgezogen, und Spanien war schon nicht bloß zum Kriege, sondern von da weiter zu einer Allianz mit Frankreich geschritten*). Unzufriedenheit des Hofes mit den Engländern, Hinneigung einzelner Wortführer des Volks zu den französischen Ideen, egoistische Schwäche Godoy's, der zum Lohne für den Baseler Frieden den schönsten Titel empfing, den je ein Staatsmann erhalten, den des Friedensfürsten, waren die nächsten Ursachen des raschen Einlenkens in die alte Bahn. Der spanische Hof, mit dem ganzen Getriebe des dortigen Staatslebens in zunehmende Erschlaffung versunken, freute sich, in das Verhältniß zu Frankreich zurückzukehren, in dem er sich dieses Jahrhundert in sorglose Unthätigkeit gewiegt. Er sollte erfahren, daß er es nur der Schlaffheit der letzten französischen Regierungen zu verdanken gehabt hatte, wenn sie ihre Vormundschaft über ihn nicht besser genützt hatten.

Der Coalition konnte das gleichgiltig, England konnte es lieb sein. Es hatte, durch die inneren Gährungen, die in England nur durch den Zeitschwindel, in Irland auch durch tiefere Gründe genährt wurden, und denen man strenge Gesetze und Maaßregeln entgegenstellte; die unberechenbar zunehmende Staatsschuld**), die doch nicht abhielt, ungleich größere Anstrengungen bis 1815 fortzusetzen; die Bedrängnisse der Bank, der am 26. Febr. 1797 alle baaren Zahlungen un-

*) Zu St. Ildefonso; de Martens, 6. 255.

**) S. Hamilton, an inquiry concerning the rise and progress, the redemption and present state of the national debt of Great Britain. Edinburgh, 1814. 8.

terſagt werden mußten; die zu dem gefährlichſten Aufruhr ausbrechende Unzufriedenheit des Seevolks (1797) nicht geſchreckt, ſein Syſtem einer energiſchen Bekämpfung Frankreichs durch eigne Flotten, durch Nährung des Bürgerkriegs, durch Ausſendung der Emigranten und durch Subſidienverträge mit jeder Macht, die ein Heer aufzuſtellen vermochte und zum Krieg zu beſtimmen war, fortgeſetzt. Es fand ſich allerdings in dieſem Streben durch manche Vortheile, die es bei Gelegenheit des Continentalkrieges ernten konnte, ermuntert und zu ſeiner Fortſetzung geſtärkt. An und für ſich ſchon wird jeder Krieg, der die mächtigſten Nationen Europa's beſchäftigt, ihre Capitalkraft verzehrt, ihre Kräfte erſchöpft, für die große und gegen die drückendſte Kriegsnoth*) geſchützte Handelsmacht nicht ohne Vortheil ſein. Denn ein ſolcher Krieg ſchwächt den Abſatz, in Betreff deſſen ohnehin Europa nicht der wichtigſte Punkt für England iſt, nur unbedeutend, unter Umſtänden gar nicht, und hält dagegen die Concurrenz zurück. In dem jetzigen Kriege hatte England um ſo mehr Gelegenheit gehabt, die Ueberlegenheit ſeiner Flotte über die franzöſiſche zu beweiſen, als die Bildung einer tüchtigen Seemacht natürliche Anlagen und Förderungsmittel und lange Uebung und Vorbereitung vorausſetzt, folglich nicht Sache einer Revolution iſt. Die Engländer ſiegten neuerdings unter Admiral Hotham bei Savona (14. März 1795), unter Admiral Bridport bei Lorient (23. Juni). Seit Holland an Frankrtich gekettet war, wurde auch deſſen Flotte vom Admiral Elphinſtone in der Saldanhabai (16. Aug. 1796), vom Admiral Duncan bei Camperduir (11. Oct. 1797) geſchlagen und Spanien büßte ſeine Allianz mit Frankreich durch eine Niederlage, die ihm Admiral Jervis bei Cap St. Vincent (14. Febr. 1797) beibrachte. Gelang es auch den Engländern nicht, die auf St. Domingo durch die falſchen Maaßre-

*) Geld kann durch weiſe vertheilte Abgaben und durch Credit geſchafft werden, der die Laſt auf eine lange Zukunft vertheilt. Der Krieg aber, der in das Land bricht und da nimmt, wo er findet, ſtiftet das meiſte Uebel im Güterleben an.

geln der französischen Machthaber, den politischen Schwindel und den Farbenhaß entstandenen Unruhen zur eignen Unterwerfung dieser Insel zu benutzen: so besetzte es doch Tabago (15. April 1793), Martinique, Guadeloup und St. Lucie (Frühjahr 1794), wie in Ostindien Pondichery (27. Aug. 1793). Den Holländern nahm es 1795 Ceylon, Malakka, die Plätze auf Malabar, das Cap der guten Hoffnung, 1796 Demerari und Essequebo und die Molukken; den Spaniern Trinidad (18. Febr. 1797). Diese Erwerbungen, der Gewinn der Kaper und das Uebergewicht, was England durch die Blokade so vieler Häfen, durch die Behinderung des Seehandels so vieler Nationen erlangte, erhöhten den Wohlstand der Nation so mächtig, daß sie die größten Anstrengungen mannhaft und freudig wagen konnte. England benutzte allerdings sein Uebergewicht zur strengsten Ausführung und möglichsten Ausdehnung des alten Seerechts und fiel dadurch den Neutralen beschwerlich. Indeß ist früher gezeigt worden*), wie diese Grundsätze durch die ganze Natur des Seekrieges bedingt sind, und jedenfalls kann kein Neutraler verlangen, daß seine Neutralität ihn berechtige, den Kriegführenden an dem vollen Gebrauch seiner Vortheile zu behindern. — Bei alle dem kann man nicht sagen, daß England um dieser Vortheile willen, die es wie nebenbei erntete, den Krieg verlängert habe. Vielmehr bot es die Hand zum Frieden, sobald in Frankreich eine Regierung bestand, mit der sich nur einigermaaßen hoffen ließ, einen Friedensstand anknüpfen zu können, und nur das Zurückschwanken in die revolutionaire Bahn, das der Uebermuth der siegreichen Partei nach dem 18. Fructidor verschuldete, zerriß die Unterhandlungen mit Lord Malmesbury**).

England kämpfte zur See und gegen die Colonieen. Für den Continentalkrieg vertraute es auf Oesterreich, das am erbittertsten gegen Frankreich stritt, weil es seine niederländischen Besitzungen zurückzuerlangen wünschte und zugleich die Sache

*) Th. 2, S. 429 ff.

**) S. Recueil de toutes les pièces officielles, relatives à la négociation de Lille. 1797. 8.

des deutschen Reichs zu vertreten und Italien zu schützen hatte. Einige italische Staaten und die süddeutschen Reichsstände standen ihm bei, wie das nördliche Deutschland es schon verlassen hatte; bald fielen auch diese zumeist ab. England gewann zwar Rußland zu einem Allianzvertrag*), wie es selbst einen gleichen mit Oesterreich schloß**) und aus beiden (28. Sept. 1795) eine Tripleallianz schürzte. Die Coalition gewann wenig dadurch, da Katharina recht wohl einsah, Rußland habe zur Zeit nur ein sehr fernes Interesse an der Sache, und habe den besten Vortheil schon durch seine Zuziehung dazu geerntet. Sie schickte, was man am wenigsten brauchte, eine Flotte. Aber England benutzte die Zeitlage zur Abschließung eines vortheilhaften Handelsvertrages mit Rußland***).

Das Verhältniß des Continentalkrieges hatte sich umgedreht, und Frankreich war ganz auf der Linie des Angriffs. Auf die Dauer konnte es gegen Deutschland sowenig vermögen, wie dieses gegen Frankreich, solange Deutschland einig, solange wenigstens der Süden treu blieb. Gegen Deutschland standen drei Heere: die Nordarmee unter Moreau, die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, die Rhein- und Moselarmee unter Pichegru. Jourdan ging (6. Sept. 1795) über den Rhein, drängte die Oesterreicher bis über den Main und schloß Mainz und Ehrenbreitenstein ein. Bald folgte auch Pichegru, der Wurmser von einem Einfalle in die Freigrafschaft abgehalten hatte, über den Rhein (14. Sept.) und erzwang die Neutralität der Pfalz (22. Sept.). Indeß die Franzosen fanden bei dem Volke den Beistand nicht, den sie erwartet hatten, und noch reichten ihnen auch die Regierungen die Hand nicht. Wurmser drang plötzlich vom Oberrhein gegen Mannheim. General Dufour wurde von Duosdanowich und Klenau bei Handschuhsheim (24.), Jourdan von Clairfait bei Höchst (11. Oct:) geschlagen; die Franzosen flohen, und Mainz war entsetzt. Auch Pichegru zog zurück; Wurmser erstürmte

*) Zu St. Petersburg, am 18. Feb. 1795; de Martens, 6. 11.

**) Wien, am 4. und 20. Mai 1795; de Martens, 6. 65 und 79.

***) Zu St. Petersburg, am 21. Febr. 1797; de Martens, 6. 357.

das verschanzte Lager bei Mannheim und nahm die Stadt (28. Oct.). Die Franzosen gingen für Deutschland einen Waffenstillstand ein (31. Dec.).

Nicht für Italien, wo inzwischen ganz andre Dinge sich vorbereiteten. An und für sich schon war Italien ein günstiger Boden für jeden Feind der gerade herrschenden auswärtigen Gewalt*), und während Oesterreich in Deutschland mit der eignen Sache ein gemeinsames deutsches Interesse vertheidigte, konnte dies in Italien wenigstens von den Völkern nicht anerkannt werden. Auch besaßen die italischen Regierungen ungleich weniger Thatkraft, als die deutschen, und hätten am liebsten einem Streite, der sie nichts anzugehen schien, in Ruhe zugesehen. Soweit nicht Oesterreichs Macht reichte und mit Ausnahme Sardiniens, in welchem die Verhältnisse der Landesherrschaft den Deutschen am nächsten standen**), fand sich in Italien keine geordnete Kraft, die den Franzosen einen ausdauernden und energischen Widerstand geleistet hätte; allerdings ebensowenig feste Stützpunkte, an die sich ihre Macht für die Dauer hätte anlehnen können: aber wohl Tendenzen, die jeden Gegner Oesterreichs begrüßten, auch Parteien, die von den Ideen der Revolution eine Wiedergeburt Italiens hofften und stärker oder schwächer wurden, jenachdem das Glück stand. Unter diesen Umständen und bei der großen Erschlaffung des politischen Lebens in Italien mußten die Dinge sich dort so ordnen, daß die Völker in ziemlicher Indifferenz, oder doch nur unter kurzem Aufbrausen, über sich ergehen ließen, was das Geschick der Schlachten brachte, die spätere Reaction und die parteimäßige Theilnahme für und wider sich vorbehaltend, und daß auf Italiens Boden die feindlichen Heere, ohne wesentlichen Einfluß Italiens selbst darauf, sich maaßen, folglich kriegerische Vortheile und kriegerisches Genie den Ausschlag geben konnten***).

---

*) S. Th. 1, S. 68, 74, 79 — 80, 87, 96, 110, 155 ff., 200 ff., 219, 282 ff., 402 ff.; Th. 2, S. 198, 321.

**) S. Th. 1, S. 158.

***) Freilich sind die Schöpfungen des Waffensieges an sich nur momentane, bestehend nur dann, wenn sie mit der Bestimmung der

Gerade an dieser Stelle aber fand sich eins der größten militairischen Genies, die die Weltgeschichte gekannt hat. Die am 13. Vendémiaire geleisteten Dienste und die durch die Vermählung (3. März 1796) mit Josephine Tascher de la Pagerie, der Witwe des General Beauharnais*) angeknüpften Verbindungen verschafften (30. März) den Oberbefehl der Armee von Italien dem General Bonaparte, einem zu der merkwürdigsten Laufbahn, zu dem lehrreichsten Beispiele bestimmten Manne. Seine Charakteristik kann erst im Verfolg der Begebenheiten stufenweise entwickelt, vervollständigt werden. Er war ein geborner Corsicaner, man sagt, aus einer Familie griechischer Abkunft, und man weiß, daß die Geschichte der Städte des nördlichen Italiens schon in frühereren Jahrhunderten Einige seines Namens mit Ansehen nennt. Treviso verzeichnete dieses Geschlecht in sein goldnes Buch. Die Bonaparte sollen, als Ghibellinen, von den Welfen vertrieben worden sein. (Seltsames Geschick, das ihren berühmtesten Sprößling in ghibellinischer Weise gegen den Pabst führte und durch England, das Welfen beherrschten, stürzen ließ!) In Napoleon Bonaparte's Wesen mischten sich italische und französische Züge, die ersteren durch Geist und Glück zu römischer Weise erhoben, die letzteren angebildet. Er hatte eine gründliche militairische Vorbildung genossen und darin einen Vorzug vor manchem Mitbewerber, der nur Muth und Talent ohne Kenntniß besaß. Ein gewaltig wogender Geist, der rastlos Beschäftigung forderte, hatte ihn getrieben, in mancher Stunde einer unmuthig verlebten Jugend seine Blicke auch über seinen engeren Berufskreis hinauszuwerfen und in französischer Weise von vielem Wissenswürdigen jene allgemeine Anschauung zu gewinnen, wie sie aus zufälliger Lecture geschöpft wird. Das militairische Element war aber das, was bei ihm Alles beherrschte, wofür er gründlich gebildet war, den mehrsten Beruf fühlte, und wodurch er am ersten hoffte, jenen

---

Länder im Einklang sind, nur ausführten, was die Verhältnisse geboten.

*) Guillotinirt am 23. Juli 1794.

glühenden Ehrgeiz und Ruhmdurst zu befriedigen, den eine wenig ermunterte, mit manchen Kränkungen und Entbehrungen umringte Jugend nur genährt hatte. Auf der Rednerbühne würde ihm das Gefühl der Sicherheit und Ueberlegenheit gefehlt haben, dessen er bedurfte, um ganz er selbst zu sein, und es hat sich gezeigt, daß es ihm im Conflict mit politischen Versammlungen an Muth und Takt mangelte. Er mußte militairisch befehlen können, wenigstens das Gefühl haben, daß er es könne. Ebenso, obgleich es ihm nicht an italienischer List gebrach, fehlte ihm doch der Takt dabei, der den echten Diplomaten bezeichnet, die Ruhe, das Abwarten, das Kaltbleiben beim Widerstand. Er fühlte in sich ein überlegenes Genie, er fühlte sich auch frei von tausend Erbärmlichkeiten, die so Viele neben ihm beherrschten, und eine von riesenhaften Bildern geschwängerte Phantasie spiegelte ihm vor, daß *seine* Leidenschaft keinen Tadel verdiene, weil sie auf das *räumlich* Große und durch die Meinung Erhobene ging. Geschieht es doch oft, daß man die Größe nach dem äußeren Scheine des Gegenstandes derselben, statt nach Werth und Gehalt ihrer selbst und ihres Ziels bemißt! Die Menschen um ihn erschienen ihm schlecht, oder schwach, oder beschränkt, und so nährte das Gefühl der Verachtung, das sich in ihm gegen die Menschen festsetzte, und das er pflegte, weil es ein Gegengewicht war gegen den Druck, unter dem ihn die Menschen hielten, jenen Grundzug, der ihn Alles auf sich beziehen und die Grenze überschreiten ließ, die Wilhelm von Oranien zu wahren wußte*). Der glühende Ehrgeiz, der sich, wie einmal eine gewisse Höhe erklommen war, dahin steigerte, daß es ihm fortan unmöglich war, der Zweite zu sein, beherrschte bei ihm alle andern Regungen, gute wie schlimme. Sinnlich war er höchstens mit dem Körper, nicht mit dem Willen, der von wichtigern Dingen erfüllt war. Habsucht, der so Viele um ihn fröhnten, hat ihn nie verführt; das Geld war ihm nur Mittel für seinen Zweck; für sich selbst bedurfte er wenig und kam schnell an die Stelle, wo er nicht einmal mehr Veranlassung hatte, auf die Gründung eines Privatglücks zu denken. Neidisch war er und unter

*) S. Th. 1, S. 336.

Umständen nachtragend, wiewohl er, bald aus Berechnung, bald im Aufschwung einer Großmuth, deren er fähig war, auch beide Regungen zu bewältigen wußte. Grausam und blutdürstig war er nicht; aber er verband mit einer glühenden Ruhmsucht, einer fieberhaften Unruhe und gewaltsamer Heftigkeit doch auch wieder eine eiserne römische Kälte, mehr des Gemüths, als des Geistes, die ihn fähig machte, Alles an seinen Zweck zu setzen und neben manchen Zügen des Wohlwollens und der Menschlichkeit, die nicht immer Berechnung waren, doch in seinem Wirken nur zu oft eine fühllose Härte, eine nichtsachtende Gleichgiltigkeit gegen Menschenleben und Menschenglück zu beweisen. Verachtete er doch die Menschen, oder schätzte sie nur, soweit sie ihm oder einem Ganzen nützten, auf das er nur um seinetwillen Werth legte! — Bei seinem Eintreten in die Geschäfte hatte er sich den Jakobinern angeschlossen und für die Jakobinische Republik geschwärmt. Aber er war nur nach oben, nicht um sich, noch nach unten Republikaner. Er sah die Freiheit nur in dem Lichte jener berühmtesten Freistaaten des Alterthums, die ein classischer Boden für Herrschsucht und Ruhmdurst waren. Sie sollte ihm eine Bahn machen, daß er der Höchste werde und die Welt erobere. Nicht jene Freiheit lag ihm im Sinne, die sich zusammensetzt aus der Selbstbestimmung und dem eigenthümlichen Rechtskreise der Individuen, woraus wie unbewußt die Größe und Blüthe des Ganzen, durch vielartiges freies Zusammenwirken gefördert, hervorgeht, sondern die andre, bei der der gewaltige Geist durch nichts gehindert wird, sich die Massen zu unterwerfen, sie zu zwingen zu dem, was er ihnen nützlich hält, in ihrer Führung für den Ruhm und die Größe des Ganzen zu wirken, damit er berühmt und groß werde. Eine nur zu gewöhnliche Anschauung, die bei dem Militair doppelt entschuldigt wird, der vor Allem Gehorsam bedingt und gewohnt ist, für Viele zu denken. — Er bewährte seine militairische Geschicklichkeit bei der Einnahme von Toulon*). Die Gräuel, die darauf folgten,

*) Doch soll er zuerst als Subalternofficier gegen Corsica gefochten haben (1793), im Kampfe für die unter die Maske einer künstlichen,

gingen ihn nichts an. Wir finden auch sonst nicht, daß er an den Ausschweifungen der Jakobiner persönlichen Antheil genommen, sich zum Angeber erniedrigt, oder verfolgungssüchtig gezeigt hätte. Für kleinliche Nebendinge war wenigstens damals in seiner von Entwürfen gährenden Seele kein Raum. So mochte auch er gerade, als er durch den Sturz der Jakobiner seiner Stützen beraubt und außer Activität gesetzt worden war, nicht recht geschickt sein, sich zu helfen, und gerieth in bittere Noth, die er über chimärischen Entwürfen, zu deren Schauplatz er sich den Orient ausersah, zu vergessen suchte. Da bot ihm Barras die Gelegenheit, sich den Machthabern nützlich zu zeigen, und er errang sich die Wiederanstellung durch Unterdrückung der im Sinne der Gemäßigten geleiteten Reaction der Pariser Commune gegen die terroristischen Reminiscenzen des Convents. Daß der letztere damals die Jakobinische Farbe wieder aufnahm, ersparte Bonaparte den Vorwurf der Abtrünnigkeit, den er freilich bald viel schlimmer verschulden sollte. In seinem Sinne aber lag es, jedes Widerstreben gegen die herrschende Gewalt zu unterdrücken, mochte auch weder deren Vollmacht die reinste, noch ihr Wirken das beste sein.

Bei alle dem mochte die Armee nicht zu große Erwartungen von ihm hegen. Seine Leistungen vor Toulon waren vergessen und auch an sich mehr die eines guten Artillerieofficiers, als eines Feldherrn. Seine Pariser Thaten aber waren nicht geeignet, ihn sehr populär zu machen, und am wenigsten, ihn in den Augen von Militairs zu heben. Auch hatte er damals etwas Strenges, Finstres, keineswegs Einnehmendes in seinem Wesen und war zu stolz, die Soldaten durch Fraterniſiren zu gewinnen. Sich populär zu machen, gelang erst

---

theoretischen Freiheit verschleierte Herrschsucht gegen die natürliche, volksthümliche Freiheit, welche letztere er Zeit seines Lebens nicht verstanden hat. Zugleich ging dieser Kampf gegen die englische Herrschaft in Corsica, wie er auch in Toulon mit den Engländern zu thun hatte. Nach der Eroberung von Toulon ward er zur Besichtigung der mittelländischen Seeküste Behufs ihrer Befestigung verwendet und kam dann in's Hauptquartier nach Nizza, wo seine Rathschläge alle Vortheile bewirkt haben sollen, die über die Sardinier damals erlangt wurden.

dem Kaiser, bei dem nicht mehr von Gleichstellung, sondern nur von Herablassung die Rede war. Die Armee war entmuthigt und zuchtlos. Die Franzosen waren anfangs unter kleinen Gefechten aus Piemont vertrieben worden (April 1795); nachher, als der Friede mit Spanien es erlaubte, ward der größere Theil der Ostpyrenäenarmee gegen Italien gezogen, und Scheerer siegte (23. Nov.) bei Loano. Aber er benutzte den Sieg nicht, weil er keinen strebenden Geist hatte und nur an Befriedigung seiner Habsucht dachte.

Da erschien Bonaparte. Die Kriegszucht war erschlafft; sie stellte sich her, wie die Soldaten einen Führer sahen, dessen Blick ihnen große Thaten verhieß. Die Armee war von allen Nothwendigkeiten entblößt, auf die Felsen des genuesischen Gebiets beschränkt. Bonaparte wies ihnen das reiche Italien mit allen seinen Schätzen. Zwar gelang es den Oesterreichern, welche Beaulieu führte, den General Ceroni von Voltri zu verdrängen ($\frac{6}{8}$ April); aber fruchtlos griff Argenteau bei Montenotte an ($\frac{11}{12}$ April). Jetzt handelte Bonaparte und zersprengte durch die Gefechte von Dego und Millesimo ($\frac{13}{14}$ April) die Verbindung der österreichischen und der sardinischen Armee, worauf die erstere sich zur Deckung der Lombardei zurückzog, die letztere aber zu Ceva (20. April) und Mondovi (25.) durch Augereau und Massena*) geschlagen wurde. Bonaparte, sich nicht um die Festungen kümmernd, drang rasch auf Turin und schreckte den König von Sardinien durch That und Wort dergestalt, daß er erst einen Waffenstillstand**) einging, der den Franzosen die militairischen Vortheile sicherte, denen rasch der Frieden folgen mußte. Beaulieu ging, nach einem fruchtlosen Gegenversuche, hinter den Po, und von dort trieb ihn Bonaparte, unerwartet bei Piacenza über den Po

*) Nachher Herzog von Rivoli, Prinz von Eßlingen, l'enfant chéri de la victoire; einer der wenigen Gefährten Napoleon's, die auch selbstständig zu führen verstanden. Mangel an Ehrgeiz machte ihn Napoleon ungefährlich, und dieser behandelte ihn mit achtungsvoller Rücksicht. Man gibt ihm Habsucht Schuld. Er † den 4. April 1817.

**) de Martens, 6. 208.

dringend (8. Mai), hinter die Adda. Sofort erkaufte auch Parma einen Waffenstillstand (8. Mai) gegen Lieferungen, Geld und Kunstschätze, die als Gemeingut nach Paris wanderten*). Bonaparte aber erzwang den Uebergang über die Brücke von Lodi (10. Mai), worauf auch die Lombardei genommen war und der Sieger am 14. in Mailand einzog.

Mit Sardinien ward am 15. Mai ein Friede geschlossen, worin Savoyen und Nizza an Frankreich abgetreten, die Festungen Piemonts bis zum allgemeinen Frieden ihm eingeräumt wurden. Es war nicht das erste Mal, daß Frankreich jene Länder in Besitz nahm. Das mochte den König trösten. Der Herzog von Modena erkaufte auf gleiche Bedingungen, wie Parma, einen Waffenstillstand**).

Venedig, das einige Schonung mit Geld erkaufte und ebendadurch sich dem Schicksale verfallen erklärte, das es bald ereilen sollte, dessen Neutralität aber so wenig geachtet wurde, wie in dem österreichischen Erbfolgekriege, soll doch, in Verbindung mit der Kirche, zu den Unruhen mitgewirkt haben, die wiederholt bei dem Landvolke gegen die Franzosen ausbrachen und allerdings durch die schlechte Mannszucht, die Letztere hielten, zunächst erklärt werden. Sie wurden durch blutige Strenge gedämpft. Den Beaulieu, der sich hinter dem Mincio an Mantua anlehnte, verfolgte Bonaparte, drang über den Mincio und drängte jenen zum Rückzug gegen die Etsch und nach Tirol. Nun drang Bonaparte rasch in den Kirchenstaat, und nachdem schon am 5. Juni ein Waffenstillstand mit Neapel***) zu Stande gekommen war, mußte auch der Pabst durch gleiche Opfer, wie Parma und Modena, durch Einräumung der Legationen von Bologna und Ferrara, und durch Aufgeben der Ansprüche auf Avignon und Venaissin eine kärgliche Neutralität erkaufen†). Wie wenig diese geachtet

*) Den Vertrag s. bei de Martens 6. 223. Die Abführung der Kunstschätze war eine Verletzung der zeitherigen Völkersitte, die den Franzosen zur größten Schande gereichte.

**) Am 12. Mai; de Martens, 6. 232.

***) de Martens, 6. 234. Er ward am 10. Oct. zum Frieden.

†) Am 23. Juli; de Martens, 6. 239. Darauf folgte am 19. Febr. 1797 der Friede von Tolentino;

wurde, erfuhr Livorno, das, trotz des Friedens zwischen Toscana und Frankreich, von Franzosen, die nach den englischen Waaren trachteten, besetzt wurde*).

So hatte Bonaparte den Oesterreichern gethan, was einst Eugen den Franzosen, und bald war Mantua der einzige feste Punkt, den Oesterreich in Italien besetzt hielt. Zu seiner Sicherung brach Wurmser nochmals aus den Bergen hervor; Quosdanowich**) überfiel und zersprengte die Franzosen bei Salo und Brescia (29. Juli); Wurmser selbst durchbrach ($\frac{2}{3}\frac{7}{0}$) ihre Linien an der Etsch und drang über den Mincio. Da verließ Bonaparte die Stellung vor Mantua, stürzte auf Quosdanowich's Colonnen und warf sie in einzelnen Gefechten ($\frac{1}{3}$ Aug.) nach Tirol zurück, kehrte sich rasch gegen Wurmser, schlug ihn (5. Aug.) bei Castiglione***) und trieb ihn über den Mincio zurück. Doch hatte er Mantua versorgen können. Beide Theile verstärkten sich und schritten von Neuem zum Angriff. Die Franzosen hatten den alten Gedanken, sich durch Tirol in Baiern mit der Rheinarmee zu vereinigen, und rückten über die Etsch, den Davidovich bei Roveredo schlagend ($\frac{3}{4}$ Sept.). Massena besetzte Trient. Inzwischen drang Wurmser auf Verona und nöthige Bonaparte zur Umkehr. Auch er ward bei Bassano (9.) hart bedrängt. Am Rückzug verhindert, gelang es ihm noch, durch Schnelligkeit und ein glückliches Gefecht bei Cerra (11.) den Verfolgern zu entkommen und sich nach Mantua zu werfen.

Mit den Waffen ward nicht allein gekämpft; auch das Mittel der Revolutionirung, vielmehr des Umsturzes der legitimen Gewalten, nicht durch das Volk, sondern durch die Sieger, ging Hand in Hand damit. Die Aufstände der Massen gegen das neue Regime und zu Gunsten der alten Herren wurden mit

---

*) Vergl. übrigens (Pommereuil) campagnes du général Bonaparte en Italie pendant les années IV. et V. À Paris, 1797. 2 voll. 8. — Botta, historie d' Italie de 1789 jusqu' à 1814. À Paris, 1824. 5 voll. 8. Auch in deutscher Uebersetzung vorhanden.

**) Ein guter General; † in Pension im Dec. 1802 zu Wien.

***) Von da ward später Augereau's Herzogstitel entlehnt.

blutiger Strenge unterdrückt. Aber Bonaparte sprach die Freiheit der Lombardei aus (20. Mai), indem er das österreichische Italien zur transpadanischen, die dem Kirchenstaat abgerissenen Legationen zur cispadanischen Republik erklärte. Bald ward auch Modena besetzt, die Regierung aufgehoben und das Land mit den Legationen vereinigt (Oct.). Genua mußte sich unter französischen Schutz stellen (9. Oct.)*). Aus Corsica wurden die Engländer vertrieben, wofür sie Elba nahmen.

Noch einmal brachen die Oesterreicher unter Alvinzy zum Entsatz von Mantua herein. Er erzwang den Uebergang über die Brenta, besetzte Vicenza und warf die Franzosen durch das Gefecht von Montebello (12. Nov.) nach Verona zurück, während Davidovich Trient nahm und bis Rivoli drang. Bonaparte aber ging rasch über die Etsch, kämfte drei Tage bei Arcole ($\frac{15}{17}$ Nov.) in mörderischer Schlacht, bis er endlich die Feinde umgehen und sie zum Rückzug nach Vicenza zwingen konnte. Nun wendete er sich gegen Davidovich, der inzwischen glücklich gegen Vaubois gekämpft hatte, und besiegte ihn durch Uebermacht auf den Höhen von Campara. Nochmals drang Alvinzy mit verstärkten Massen vor; Augereau ward an der untern Etsch durch Provera geschlagen (9. Jan. 1797); Massena bei San Michele (12. Jan.) zurückgedrängt; ebenso Joubert bei la Corona (13. Jan.) durch Alvinzy selbst. Da griff ihn Bonaparte bei Rivoli**) an (14.) und schlug ihn. Provera war bis an Mantua's Vorstädte gedrungen, ward aber von allen Seiten mit Uebermacht angefallen und zur Uebergabe genöthigt (16.). Joubert drängte Alvinzy durch neuen Angriff zum beeilten Rückzug (15.), und Mantua, das der greise Wurmser***) rühmlichst vertheidigt, mußte sich, unter den ehrenvollsten Bedingungen, ergeben (2. Febr.).

---

*) de Martens, 6. 252.

**) Massena verdiente sich dort seinen spätern Herzogstitel.

***) Er war 1724 geboren und starb bald an den Folgen der in Mantua gehabten Mühen.

Weniger glücklich waren die Franzosen in Deutschland gewesen, wo die Sache nicht auf die bloßen Waffen ankam und ein Angriff auf Oesterreich nur erfolgreich sein wird, wenn Süddeutschland mit dem Feind gemeine Sache macht. (Auch da nicht immer und nur auf kurze Zeit.) Während Beurnonville mit der Nordarmee das nördliche Deutschland bewachte, drang Jourdan vom Niederrhein mit 120,000 Mann vor, und sein linker Flügel unter dem General Kleber schlug die Oesterreicher bei Altenkirchen (4. Juni 1796). Sie wichen zurück; aber rasch warf sich Herzog Karl auf Lefebvre*), schlug ihn bei Wetzlar (15.) und bei Ukkerath (19.) und warf ihn hinter die Sieg. Dafür ging nun auch Moreau über den Rhein (24. Juni), überfiel Kehl, siegte bei Renchen (2. Juli) und an der Murg (5. Juli), dann bei Ettlingen (9). Wurmser's Heer mußte weichen, und nun war auch der Erzherzog den beiden feindlichen Armeen nicht mehr gewachsen. Jourdan drang durch Franken der Oberpfalz zu; Moreau fiel in Schwaben ein, und bald mußten Württemberg**) (17. Juli), Baden***) (25.), der schwäbische Kreis†) (27.), der fränkische Kreis (3. Aug.)††), durch Geld und Lieferungen Waffenruhe erkaufen. Bald schloß Württemberg (7. Aug.), bald auch Baden (22.) Frieden. Moreau siegte bei Heidenheim und Friedberg ($\frac{1}{2}\frac{1}{4}$ Aug.) und zwang auch Baiern zu einem Waffenstillstand (7. Sept.)†††).

Aber nicht so glücklich war es unter Jourdan's Befehl gegangen. Erzherzog Karl schug Bernadotte mit Uebermacht bei Leining (22. Aug.), bald darauf Jourdan selbst bei Amberg (24.), und ein nochmaliger Sieg bei Würzburg (3. Sept.) verwandelte den Rückzug in förmliche Flucht. An Jourdan's

---

*) Der nachherige Herzog von Danzig; ein braver und zuverlässiger Mann. Er † am 14. Sept. 1820.

**) de Martens, 6. 263 ff.

***) de Martens, 6. 273.

†) de Martens, 6. 286.

††) de Martens, 6. 290.

†††) In Pfaffenhofen; de Martens, 6. 294.

Stelle trat Beurnonville; auch er ward unter Gefechten*) bis Düsseldorf zurückgedrängt. Nun mußte Moreau erkennen, er sei auch darin hinter seinem großen Nebenbuhler im Nachtheil, daß dieser in Italien allein stand und nicht von den combinirten Unternehmungen zweier Armeen abhing. Dafür gab er den Beweis, daß er eine Kunst besaß, die Bonaparte abging. Er schien abgeschnitten von Frankreich, und schon waren die Pässe des Schwarzwaldes von den Oesterreichern besetzt. Da machte er unter fortwährenden und meist siegreichen Gefechten jenen berühmten Rückzug über 50 Meilen 37 Tage lang (19. Sept. — 26. Oct.). Einen Zug, der an den von Villars erinnerte**); aber Villars machte ihn angreifend, Moreau verfolgt. Er kam glücklich bei Hüningen über den Rhein. Als auch die Brückenköpfe von Kehl und Hüningen (9. Jan. — 2. Febr. 1797) genommen waren, war das rechte Rheinufer gänzlich von den Franzosen befreit***).

Wären auch Jourdan's Unfälle nicht eingetreten, die Vereinigung der drei Armeen, die in Carnot's Plane lag, würde dennoch zweifelhaft gewesen sein, da Bonaparte in Italien beschäftigt war und der Zug durch Tirol seine eigne Schwierigkeit hatte. Der ganze Plan war überhaupt auf dem Papier am schönsten. Menschenzahl konnte nicht entscheiden und stand Oesterreich, das schon ein allgemeines Aufgebot angestellt hatte, auch zu Gebote; ihm im eignen Lande noch mehr, als den zu ihm gezogenen Fremden. Waren die sonstigen Bedingungen des Sieges da, so bedurfte es nicht dreier an einen Platz gedrängter Armeen. Doch nahm man den Plan von Neuem auf, als in Italien durch Bonaparte's Siege jedes Hinderniß beseitigt war. Hoche trat an Beurnonvilles Stelle und sollte mit Moreau über Deutschland der italischen Armee die Hände reichen. Da machte Bonaparte der Sache auf andre Weise ein Ende.

---

*) Damals fiel bei Altenkirchen (17. Sept.) der edle General Marceau.

**) S. Th. 2, S. 112.

***) Vergl. (Erzherzog Karl) Grundzüge der Strategie; Wien, 1813. 8.

Er griff Oesterreich auf einer Seite an, die nur in den Kriegen mit Venedig und bei den früheren Beziehungen zwischen Neapel und Ungarn zuweilen berührt worden ist. Es ist auch von dort für Oesterreich wenig zu fürchten, und wenn es nicht sehr erschöpft, oder mit seiner Hauptmacht anderweit beschäftigt ist, dürfte dort der Angreifende mehr zu besorgen haben, als die Vertheidigung. Indeß Bonaparte versuchte es im Bewußtsein des moralischen Uebergewichts seiner Siege. Er trieb die Oesterreicher (10—23. März 1797) aus dem venetianischen Gebiete, eroberte Friaul, das Litorale und einen Theil von Krain; Massena nahm im Gefecht von Tarois (28. März) die Päße der kärnthenschen Alpen; Joubert drang in Tirol ein, und Bonaparte drang, unter Friedensvorschlägen (31. März), rastlos vorwärts. Seine Lage war schlimm; die Erfolge waren nicht überall von Dauer; Laudon trieb Joubert wieder aus Tirol zurück (4. April); die Oesterreicher schnitten Bonaparte durch Wiederbesetzung von Fiume und Triest von Italien ab; im Venetianischen stand das Volk auf; in allen österreichischen Staaten wurden die Massen aufgeboten, und Oesterreich dürfte leicht viel mehr seines Schicksals Herr, als er der Herr von Oesterreichs Schicksal gewesen sein. Aber er übertraf seine Gegner an Muth und Vertrauen; er imponirte durch die Kühnheit seiner Forderungen und die Festigkeit, mit denen er an ihnen hielt, und er lockte zugleich durch Erbietungen, die nicht auf Frankreichs Kosten gemacht wurden.

Als Bonaparte nur noch neun Stationen von Wien entfernt war, und ehe die neuen Vortheile für Oesterreich sich ergeben hatten, ging man einen sechstägigen Waffenstillstand ein (7. April)*). Fortgesetzte Unterhandlungen, von dem Grafen Meerveld und dem neapolitanischen Botschafter Marquis de Gallo mit Bonaparte gepflogen, führten zur Verlängerung des Waffenstillstandes, zum Entwurf des Friedens (14.), zu den Friedenspräliminarien von Leoben (18. April 1797)**). In-

*) Zu Judenburg an der Muhr.

**) Unterzeichnet auf dem Schlosse Eckenwalde bei Leoben. S. de Martens, 6. 368. An demselben Tage schlug Hoche, bei Neuwied über den Rhein dringend, den General Werneck; zwei Tage später Moreau

dem Oesterreich hier den großen Schritt that, sich zur Anerkennung der französischen Republik, zum Frieden mit ihr, zur Verzichtleistung auf die Niederlande und auf sein Principat in Italien zu verstehen, that es noch den weiteren und schlimmeren Schritt, selbst eine Entschädigung auf fremde Kosten anzunehmen, selbst von den Trümmern eines dem Untergang geweihten Staates sich seinen Theil zusprechen zu lassen, mit Frankreich über Venedig zu thun, was es mit Rußland und Preußen über Polen gethan hatte.

Doch wirkte es wenigstens nicht mit zu dem Sturze Venedigs, sondern überließ Frankreich das Schergenamt. Dieselbe Handlung, durch welche Venedig viel zu Oesterreichs Rettung beigetragen haben würde, den Aufstand seiner Völker mußte es büßen. Doch büßte es vielmehr die frühere und längere Schuld, daß es aufgehört hatte, eine thatkräftige Macht zu sein. Wäre es die geblieben, weder im spanischen, noch im österreichischen Erbfolgekriege, noch jetzt hätten die Franzosen ein Uebergewicht in Italien behaupten können. Was es jetzt that, oder zuließ, kam zu spät, und Oesterreich ließ Venedig fallen. Frankreich erklärte ihm den Krieg (3. Mai) und ließ sich durch keine Nachgiebigkeit der Regierung, die jede Verfassung anzunehmen bereit war, abhalten, Venedig (16. Mai), sein Gebiet und seine jonischen Inseln (28. Juni) zu besetzen. In Genua hatte man einen Aufstand der demokratischen Partei zu bewirken gewußt, und als diese wider Erwarten besiegt ward, zwang man*) den Senat zur Einrichtung eines Provisoriums, dem man den Namen der ligurischen Republik beilegte und die kaiserlichen Lehen zufügte. — Lucca erkaufte noch eine kurze Selbstständigkeit. Die transpadanische Republik ward mit der cispadanischen in eine cisalpinische verwandelt, und mit einer der damaligen französischen analogen Verfassung versehen (30. Juni)**). Bonaparte schaltete nach Willkür in Italien.

---

bei Diersheim den General Sztarrai. Bonaparte mochte sich freuen, daß diese Siege nun nutzlos waren.

*) Uebereinkunft von Montebello vom 6. Juni 1797; de Martens, 6. 394.

**) S. Dufau, 4. 243. Pölitz, Verf. 2. 350.

Die Unterhandlungen über den Definitivfrieden mit Oesterreich wurden anfangs lässig betrieben, da man abwarten wollte, was aus den von England angeknüpften Friedensunterhandlungen würde, sich über das linke Rheinufer und Mantua nicht vereinigen konnte, und Frankreich seinen Vortheil darin fand, die Sachen einstweilen in Verwirrung und Ungewißheit zu lassen, damit es die Dinge in Italien seinen Absichten gemäß einrichten könne. Als der 18. Fructidor die gemäßigte Partei, die zugleich die Friedenspartei war, wenigstens in ihren Repräsentanten gestürzt hatte, und die Unterhandlungen mit England abgebrochen waren, kam der Friede zu Campo Formio bei Udine am 17. October 1797*) zu Stande. Oesterreich konnte keine günstigeren Bedingungen erwarten, als zu Leoben; denn es hatte seine Lage seitdem nicht zu bessern vermocht.

Oesterreich entsagte allen Ansprüchen auf die Niederlande zu Gunsten Frankreichs. Das war für immer. Oesterreich bedurfte dieses Land nicht mehr, das ihm einst zur Begründung seines Anspruches auf eine Hauptrolle in dem europäischen Staatensysteme gedient hatte**), wofür es jetzt bessere Gründe hatte. Diese fernen Glieder, die in keinen natürlichen Bezug zu seinem Kerne zu setzen waren, mußten abfallen, damit es ganz auf diesen verwiesen und von den Plänen abgelenkt wäre, auf Kosten seiner süddeutschen Nachbarn jenen Bezug zu schaffen. — Es wird entschädigt durch das Gebiet von Venedig, vom Gardasee an, die Stadt Venedig, Istrien, Dalmatien nebst den Inseln und Bocca di Cattaro. Dafür läßt es Frankreich die jonischen Inseln und die Besitzungen in Albanien — was wollte Jenes damit? — und erkennt die cisalpinische Republik an, welcher bereits Mailand beigeschlagen war und noch vor dem Frieden Brescia und Mantua zugefügt wurden. Venedig***) hatte aufgehört zu leben, seit es zu wirken aufgehört hatte. Man verfügte nur

*) de Martens, 6. 420.
**) S. Th. I. S. 174. ff.
***) Vergl. Daru, hist. de la république de Venise. Livr. 36—38.

über die Güter eines Todten. Selbst die Verfassung, die vielleicht in früheren Zeiten zu dem eigenthümlichen Aufschwunge Venedigs beigetragen, mußte nun eine mitwirkende Ursache seines Unterganges werden. Schwerlich wäre Venedig unter einem Erbfürsten die Macht geworden, die es wurde; denn die erbliche Fürstenschaft ist auf Territorien und nicht auf bloßen Handel berechnet. Aber eine Erbdynastie an der Spitze einer solchen Macht hätte niemals das Leben gänzlich erlöschen lassen, würde nicht so leicht ihrer Länder beraubt, und würde, wäre es auch geschehen, restaurirt worden sein. Hier war nicht bloß das politische Wirken des Staats, auch die Verfassung war erstorben, und diesen Oberhäuptern Venedigs schrieb man keine Rechte auf das Land zu, wie man bei einem Fürstengeschlechte hätte thun müssen. Aber immer blieb es ein Vorwurf, daß man einen friedlichen Staat zertrümmert, ohne gerechte Beschwerde wider ihn zu haben, und noch manchem politischen Gebilde in Europa, das sich nicht weniger überlebt hatte, ward dadurch ein gleiches Schicksal vorausverkündet. Daß Oesterreich den Haupttheil dieser Beute annahm, schien ein mehrfacher Vortheil für Frankreich. Oesterreich übernahm dadurch die Mitschuld, ja auf seinem Standpunkte eine schlimmere Schuld, und wenn das durch die übrigen politischen Schöpfungen bezweckte französische Principat in Italien wirksam blieb, so konnte man voraussetzen, daß die Erwerbungen Oesterreichs doch noch in französische Hände gelangen würden. Ueberdem hatte es sie mit seinem älteren, sichereren und rechtmäßigeren Besitzthum Mailand erkaufen müssen. — Nicht bloß damit. Auch Modena war geopfert worden und seinen Herzog versprach Oesterreich durch den Breisgau zu entschädigen. Der Verlust der Niederlande, die veränderten Beziehungen zum deutschen Reiche, zur Schweiz, zu Frankreich und die noch größeren Veränderungen, die in diesen Hinsichten noch bevorstanden, machten ihm auch dieses ferne Glied seiner Besitzungen entbehrlich, und man konnte es selbst wünschenswerth finden, die Collisionspunkte zwischen Oesterreich und Frankreich zu vermindern, nachdem Oesterreich die Stufe erreicht hatte, zu der es durch den Gegensatz zu Frankreich ge-

langen sollte. Auch mochte es diese Abtretung um so williger machen, da es das Erbe der Modenesischen Este seiner eigenen Dynastie verschafft und zur Tertiogenitur derselben gemacht hatte. Aber freilich war Modena sicherer, als der Breisgau. Diese kleinen Staaten mögen sich nur durch eine alte, in ihnen eingewurzelte, mit ihnen zusammengewachsene Dynastie halten.— Die Anerkennung der cisalpinischen Republik hieß allerdings das Principat Frankreichs in Italien anerkennen. Weniger als von irgend einer Nation, war es von den Franzosen zu erwarten, daß sie Italien sich auf sich selbst stellen lassen, nicht die Oberhoheit Frankreichs überall geltend machen würden. Und doch, was wollte Frankreich mit Italien? Frankreichs wahre Zwecke forderten diesen Besitz, diese Herrschaft nicht. Nun so suchte man falsche Zwecke auf, befriedigte die Begierden des Augenblickes und ließ sich durch falsche Schritte zu chimärischen Entwürfen verlocken.— War Oesterreich in Bezug auf Italien, das es nur als Object der Politik betrachtete, und gegen welches es keine positive Verpflichtung zu haben glaubte, keineswegs scrupulös gewesen; so hatte es dagegen größeres Bedenken getragen, sich rücksichtlich Deutschlands ebenso nachgiebig zu zeigen, und hatte lange nur auf der Basis der Integrität des deutschen Reichs unterhandeln wollen. Endlich beschloß man, die Austragung des Streites mit Deutschland einem Congresse zu überlassen. Allein in geheimen Artikeln erklärte sich Oesterreich bereit, in die, sobald man den Krieg nicht fortsetzen wollte, allerdings unvermeidlich gewordene Abtretung des linken Rheinufers von Basel bis Andernach zu willigen; versprach es, das Frickthal abzutreten; ließ es sich zur Erwerbung von Salzburg und dem Theil von Baiern zwischen Salzburg, Tirol und dem Inn und der Salza Hoffnung machen; sowie wechselseitige Compensation für Alles, was Frankreich im deutschen Reiche noch mehr bekommen möchte, stipulirt ward; kam man darüber ein, daß Preußen, außer seinen Besitzungen am linken Rheinufer, dort keine weiteren Erwerbungen machen, die beeinträchtigten Stände am linken Rheinufer aber in Deutschland entschädigt werden sollten. Also auch hier über fremdes Gut verfügt zum Besten des Aus-

landes; der im Westphälischen Frieden nur schwach und wenigstens mit einem bessern Scheine des Rechtes*) angewendete Gedanke der Säcularisirung, der zur Zeit des Haslang'schen Projectes**) so gewaltige Indignation erregt hatte, nun auf breitester Basis angenommen, durch die Idee der Subjicirungen verstärkt und, ohne kirchliche Veranlassung, nur auf das politische Interesse und die Rechte des Stärkeren gestützt! Aber nicht Oesterreich ist deshalb anzuklagen. Ehe es Deutschland verließ, war es von Deutschland verlassen worden. Es hatte in früheren Zeiten wiederholt dadurch gelitten, daß es den Krieg für Deutschland allein noch fortsetzte, wie die Verbündeten bereits ihren Frieden gemacht hatten. Verlassener als jetzt hatte es nie gestanden. Allerdings England blieb ihm noch, aber das englische Geld verschaffte ihm keine Streiter; weder deutsche, noch italienische Mächte vermochte es zu seiner Hilfe zu waffnen; und vor Allem fehlte die Bahn, auf welcher ehemals sich die englische Allianz für Oesterreich so wirksam gezeigt, wie sie noch die Führung des von Holland aus geleiteten Widerstandes übernahm und zum Schutze der österreichischen Niederlande gebrauchte. An wenigsten durfte Preußen Oesterreich Vorwürfe machen, nachdem es in dem geheimen Vertrage vom 5 Aug. 1796 mit Frankreich über ähnliche Grundsätze abgeschlossen, wie die der geheimen Bedingungen des Friedens von Campo Formio.

§. 93.

Fortsetzung.

Bis zum Consulate.

Bonaparte verletzte auch die Integrität der Schweiz, indem er Valtlin, Chiavenna und Bormio, die ihre alten Streitigkeiten***) mit ihrem Schutzherrn, dem Canton Graubündten, er-

*) Denn damals handelte es sich um geistliche Güter, die auch unter den Kirchen streitig waren und durch alle Verhältnisse den Protestanten zugewiesen wurden, wo dann die Säcularisirung, bei den einmal angenommenen Grundsätzen, nicht befremdete.

**) S. Th. 2, S. 293.

***) S. Th. 1, S. 494. ff.

neuert, sich auf Bonaparte berufen und den Gegner, den die Eidgenossen verließen, veranlaßt hatten, auch seinerseits den französischen Feldherrn zum Schiedsrichter zu wählen, mit der cisalpinischen Republik vereinigte (10. Oct. 1797). Er überlieferte Venedig den Oesterreichern, nachdem er es vorher durch Brandschatzungen aller Art ausgebeutet und seiner Kunstschätze beraubt hatte. (Doch mag nicht Alles auf seine Rechnung geschrieben werden, was Antrieb des Directoriums, der Agenten, der Franzosen überhaupt war). Dann ging er durch die Schweiz, mit schlauer Politik die demokratische Bewegung, als die Vorbedingung von Katastrophen zu Frankreichs Gunsten, aufregend, über Rastadt, wo er schnell mit Oesterreich eine geheime Militairconvention über die Räumung von Mainz abschloß*), nach Paris. Dort verrieth sich schon damals ein Verhältniß, was in Kurzem höchst bedeutungsvoll für Frankreich, für Europa werden sollte.

Für Republiken ist jederzeit das Verhältniß zu den Führern der bewaffneten Macht die gefährlichste Klippe gewesen. Selbst da, wo die Kriege noch durch die Nationen geführt werden und die Krieger sich schnell wieder in das bürgerliche Leben verlieren, ist kein Ruhm so glänzend, kein Einfluß so fesselnd, als der des siegreichen Feldherrn, bei dessen Anblick sich Tausende an die Gefahren und Wagnisse erinnern, welche den Stolz ihres Lebens ausmachen. Werden die Kriege öfterer, länger dauernd, und bildet sich, auch ohne die Existenz eines eigentlich stehenden Heeres, doch ein zahlreicher Stand, dessen Leben und Treiben mehr von dem Kriege, als von dem bürgerlichen Leben erfüllt ist: so ist der glückliche Führer dieser Massen auch im Staate eine furchtbare Macht, und Roms Verfassung ging unter, als die politischen Debatten sich in Kriege von Heerführern verwandelt hatten. Unsre stehenden Heere nun vollends, welche die physische Kraft des Staates als concentrirtes und mit furchtbarer Leichtigkeit zu handhabendes Werkzeug darstellen, sind vom Volke geschieden, durch die strengste Disciplin zu blindem Gehorsam gezügelt und der-

*) Den 1. Dec. 1797; de Martens, 6. 433.ff.

gestält organisirt, daß auch bei der bürgerthümlichsten Einrichtung der Heeresergänzung doch eine kurze Zeit hinreicht, um den feurigsten Volksmann zum eifrigen Diener der Gewalt, den Bürger zum Soldaten umzuwandeln. Es ist ein großer Beweis der noch lange nicht genug durchdachten wunderbaren Eigenschaft des Erbfürstenthums, daß es alle gefährlichen Folgen dieses Verhältnisses neutralisirt, daß ihm gegenüber gar keine Gefahr daraus für die herrschende Gewalt hervorgeht. Der siegreichste, ruhmgekrönteste Feldherr, an der Spitze eines Heeres, das ihn anbetet, und das er gegen den Feind nach Willkür lenken kann, gehorcht schweigend dem Willen seines Fürsten, ändert seine Pläne, legt mitten in seiner siegreichen Laufbahn sein Commando nieder, tritt in den Privatstand zurück und verzehrt seine Pension in einem Winkel des Reichs. Während in Republiken der siegreiche Heerführer fortwährend ein Gegenstand des Verdachts und oft der Gefahr war, finden wir in den Erbstaaten gerade das Heer als das treueste Werkzeug des Fürsten, und wo in den seltensten Fällen ein Feldherr nach Eigenmacht handeln wollte, da ward er von demselben Heere verlassen, das ihm den Tag vorher noch mit blindem Gehorsam folgte*). Theils ist es die Verwandtschaft des Gefühls der persönlichen Treue mit manchen andern soldatisch-ritterlichen Eigenschaften, was hier wirkt. Dann aber auch, daß der Stolz des Feldherrn sich nicht gekränkt fühlt, wenn er dem gebornen Fürsten gehorchen soll, der nun einmal durch den Willen des Schicksals über ihn erhoben, dessen Glück kein Verdienst und für *ihn* kein Vorwurf ist; während er nur in Unmuth sich dem fügt, der gestern noch neben ihm, unter ihm stand, und mit dessen Verdiensten er die seinigen messen zu können glaubt. — In den ersten Stadien der französischen Revolution hatte das Heer der bestehenden Gewalt gehorcht, weil der König an ihrer Spitze stand; auch war es demoralisirt und durch den Zeitschwindel verwirrt; es wagte nicht,

*) Schweden bietet jedoch einige Ausnahmen von diesen Grundsätzen, welche Ausnahmen auf ganz eigenthümlichen Zuständen und Charakterzügen beruhen.

den Ausschlag zu geben und blieb thatlos. Wenn es später Dumouriez den Gehorsam weigerte, wie er es für die Sache des Königthums aufrufen wollte: so ist zu bedenken, daß dies gerade in der Zeit war, wo die revolutionaire Begeisterung ihren Höhepunkt erreicht hatte; daß Dumouriez von Niederlagen, nicht von Siegen zu seinem Schritte überging; daß der König ermordet, seine Familie zerstreut, ihre Partei auch dem Heere verhaßt war, und Dumouriez nicht sowohl für den legitimen Fürsten, als für ein neues, von ihm zu begründendes Königthum, überhaupt gegen die anerkannte Gewalt für etwas Unbestimmtes stritt. Ueberdem war das Heer noch neu und das Zutrauen zu dem Führer schwankend. Das Hauptinteresse der Nation aber bewegte sich um die politischen Kämpfe, welche größere Gefahren und Katastrophen enthielten, als der Krieg, die Leidenschaften, die Spannung nicht minder aufregten. Diese Zeiten waren vorüber; es war auf die Ueberspannung Erschlaffung gefolgt; das taliter qualiter beruhigte und geordnete Staatsleben führte die alten Gewohnheiten zurück, und der Bürger ergötzte sich wieder an den Thaten der Krieger. Diese selbst aber wurden in langer und ruhmvoller Laufbahn geübt, ihres Standes, ihres Berufes froh, für würdige Führer begeistert, die sich ganz auf den Krieg gestellt hatten, und bald waren die Namen, der Ruhm dieser Feldherren in Aller Munde. Was waren neben ihnen diese Directoren und all diese, durch so viele Ränke und Frevel compromittirten Staatsmänner! Es gehörte hohe Bürgertugend dazu, sollte ein solcher ruhmvoller und seines Heeres versicherter Kriegsführer sich dem Willen, vielleicht dem Unverstand und der Selbstsucht des Ersten Besten fügen, den politische Cabale an's Staatsruder gefördert, und bei Allen und immer war nicht auf diese Bürgertugend zu rechnen. Auch das Heer, der Kriege froh, der bürgerlichen Verhältnisse entwöhnt, mochte leicht einem Feldherrn beifallen, der ihm das Unrecht klagte, was ihm „diese Zungendrescher, diese Ideologen" zufügten. Aber niemals würde es ihm gegen den erblichen Fürsten gefolgt sein. Mit dieser Stellung der Feldherren war die Verfassung der französischen Republik nur zu vereinen, wenn der

bedeutendste Feldherr durch sie selbst an's Ruder kam, und dann mußte er als Regent noch Feldherr bleiben, oder erwarten, daß sein Nachfolger dachte: „Was der geworden ist, kann ich auch werden." Außerdem war der Kampf mit der Verfassung zu erwarten, und ein Sieger wie Bonaparte, der soviel Lorbeeren geerndtet, so rasch der Held der Nation, ja Europa's geworden war und nicht bloß die Siege erfochten, sondern auch den Frieden dictirt hatte, konnte in einer Republik nicht der Zweite sein. Indeß noch waren die Verhältnisse nicht reif; noch hatte er das Vaterland nicht gerettet, bloß ihm ruhmvoll gedient; noch waren Mehrere neben ihm, deren Ruhm dem seinigen nahe kam; noch mußte er eine Schule von angesehenen Generälen achten, die der Republik ergeben waren, und die er erst allmälig gewinnen, oder durch seine Leute ersetzen konnte. Er konnte das Directorium noch nicht stürzen; aber er konnte auch nicht ruhen in Frankreich, nicht unter ihm stehen; man mußte ihn beschäftigen, ihn entfernen, und so entstand erst die Armee von England, als deren Oberbefehlshaber Bonaparte das schon von Hoche fruchtlos gegen Irland versuchte (Dec. 1796) Project wieder aufnehmen sollte; dann die Expedition nach Aegypten.

Es war dies ein offenbarer Raubzug, durch nichts provocirt, gegen einen alten Bundesgenossen Frankreichs gerichtet, und dabei ohne Bezug zu Frankreichs wahrhaften Staatszwekken, ohne Grundlage für bleibende politische Combinationen. Aber es entsprach den Absichten des Directoriums, den gefährlich gewordenen Feldherrn auf eine ferne, abenteuerliche Unternehmung zu verweisen, durch die er beschäftigt, im glücklichen Falle in weite, von Frankreich abführende Züge verwickelt werden, im unglücklichen seinen Ruhm verlieren konnte. Inzwischen, so hoffte man, konnten andre, weniger gefährliche Männer sich Verdienste um das Vaterland erwerben, die den seinigen die Wage hielten, und jedenfalls war die Gefahr entfernt, verschoben. In Bonaparte's Seele aber entsprach das Project seinen früher gehegten Träumen von orientalischen Eroberungen, auf denen ihm das Bild des Macedoniers Alexander vorschwebte. Der Gedanke an Cäsar wieder erinnerte ihn,

daß dieser in Gallien Rom bezwungen. In Europa war für den Augenblick nichts für ihn zu thun, und Ruhe wäre sein Untergang gewesen. In Aegypten konnte er sich eine Armee bilden, die ihm ganz ergeben wäre; es mochte auch manches Gemüth, das nicht zu brechen war, dort sich verzehren, mancher Republikaner wenigstens aus Frankreich entfernt werden. Er konnte Ruhm erndten und berechnete wohl, daß im Falle des Unglücks wenigstens Frankreich keine Gefahr treffe, die ihn compromittiren könnte. Auch hoffte er, während seiner Abwesenheit vermißt zu werden. Die Politik wurde durch den Gedanken gewonnen, daß man hier dem Handel und der Schifffahrt Englands im Mittelmeere große Schläge beibringen und vielleicht selbst einen Weg nach Ostindien bahnen könne. Das Volk bestach das Riesenhafte, Heroische und von ungewissem, aber um so blendenderem Lichte umstrahlte Wesen des Unternehmens.

Es wurden große Rüstungen an der Küste von Antwerpen bis Rochefort gemacht, und über die Bestimmung herrschte strenges Geheimniß. In der Stille war eine Armee, unter dem Namen des linken Flügels der Armee von England, bei Toulon versammelt und unbemerkt bis auf 40,000 Mann verstärkt worden. Plötzlich erschien Bonaparte an ihrer Spitze (9. Mai 1798); die Einschiffung ward in größter Eile betrieben; die Flotte segelte ab (20. Mai) und erschien (10. Juni) vor Malta, was in Folge der Sorglosigkeit des Ordens und geheimer Einverständnisse gewonnen und bald durch Capitulation den Franzosen überliefert wurde. Von dort ward gegen Candia gesegelt, aber rasch nach Aegypten eingelenkt. Am 1. und 2. Juli erfolgte die Landung, und am 3. ward Alexandrien erstürmt. Von hier ging der Marsch auf Cairo. Murad Bei ward bei Chebreisse (13. Juli) und an den Pyramiden*) bei Embabé (21.) geschlagen, Cairo (22.) besetzt. Aber Admiral Nelson, dem die französische Flotte bis dahin glücklich entgangen war, suchte sie auf der Rhede von Abukir

*) Diese berühmte Pyramidenschlacht ist nur wegen des Schauplatzes merkwürdig; sie ward gegen 6000 Mamelucken geschlagen.

auf, griff sie an (1. Aug.) und vernichtete sie fast gänzlich. Von da an waren die Engländer die unumschränkten Gebieter des mittelländischen Meeres, und die Expedition war wie abgeschnitten. Die Pforte erklärte Frankreich den Krieg (13. Sept.). Alle Feinde Frankreichs schöpften Muth und Vertrauen.

Daß aber Frankreich Feinde behielt, dafür hatte es durch Uebermuth und ruheloses Umsichgreifen gar eifrig gesorgt. In Rastadt*) kam man, unter der Masse widerstreitender Ansprüche und in dem Kampfe zwischen den Machtgeboten der Politik und dem klaren Rechte, nicht vorwärts. Der Congreß ward durch eine nach Oesterreichs Wünschen gebildete Reichsdeputation mit den französischen Bevollmächtigten Treilhard, an dessen Stelle später Jean Debry trat, und Bonnier und in Gegenwart vieler Gesandten andrer deutschen Stände am 9. Dec. 1797 eröffnet und in der weitläufigsten Form gehalten. Wie wenig für die Integrität des Reichs zu hoffen sei, zeigte sich durch den Abmarsch der österreichischen Truppen aus den Rheinfesten, das Vorrücken der Franzosen, die Umschließung von Mainz und Ehrenbreitstein und dessen Uebergabe, die unvermeidlich ward, sobald die Oesterreicher den Platz verließen. Mainz capitulirte am 28. Dec.; die Rheinschanze bei Mannheim ward am 25. Jan. 1798 erstürmt, und Deutschland sah, worüber Oesterreich und Frankreich sich verständigt hatten. Ueberall zog in diesen, durch allseitige Schwäche und Arglist verwirrten Händeln Frankreich das beste Theil. Es freute sich des nothwendig gegen Oesterreich erwachenden Mißtrauens, damit es diesem den Preis entziehe, um den es sich in Frankreichs Absichten fügte, die Verstärkung in Baiern. Indem es die Abtretung des linken Rheinufers als eine sich von selbst verstehende conditio sine qua non darstellte, suchte es doch den Gedanken zu nähren, daß durch seine Verwendung die Entschädigungsfrage am besten zu lösen sei. Denn die auf dem

*) (v. Haller) geheime Geschichte der Rastadter Friedensverhandlungen, nebst den Staatshändeln dieser Zeit. Nebst den wichtigsten Urkunden. Germanien (Zürich), 1799. 6 Th. 8.

linken Rheinufer verkürzten Stände sollten auf dem rechten (auf Kosten von Mitständen) entschädigt werden. So schwankten die Stände zwischen Oesterreich und Frankreich. Dazu die Collision zwischen Preußens Ansprüchen und der geheimen Bedingung des Friedens von Campo Formio. Die Wegnahme war entschieden; die Grenzen waren wehrlos; Frankreich organisirte das linke Rheinufer in 4 Departements, und man mußte sowohl die Abtretung, als den Grundsatz der Säcularisationen behufs der Entschädigung einräumen (9. März, 4. Aug.). Das aber sah Oesterreich wohl, daß es auf guten Willen von Seiten Frankreichs nicht rechnen könne; wie natürlich, wo die Interessen nicht eins sind. Wollte doch auch Oesterreich keineswegs in alle Absichten Frankreichs auf Deutschland eingehen!

Inzwischen hatte Frankreich auch auf andern Punkten alles Mögliche gethan, was die Mächte nur reizen konnte. In Italien hatte es freies Spiel; keine Macht, die sich ihm entgegensetzen konnte; Spaniens Einfluß erschlafft; Oesterreich nur im Besitze eines eben erst erworbenen, übelwollenden Landes, dessen Erwerbung das Vertrauen Italiens zu Oesterreich nicht verstärken mochte, und das kein Vertrauen in die Dauer seines Verhältnisses setzen konnte; die natürliche Reaction Italiens gegen jedes fremde Princip für den Augenblick durch die revolutionairen Ideen, die man in die gährenden Massen schleuderte, und die wenigstens in gewissen Classen Anklang fanden, geschwächt. Ueberdem drang Frankreich rasch gegen den Punkt, der noch am ersten, seit Venedigs Auflösung fast allein, eine Vereinigung vermitteln konnte. Der Papst ward gezwungen, die cisalpinische Republik anzuerkennen; als er es, durch eine Kriegserklärung (15. Nov. 1797) geschreckt, gethan hatte, erhob man Anforderungen auf Zurückgabe Pipinischer Schenkungen. Der französische Gesandte in Rom, Joseph Bonaparte, schürte das auch in jenen Ländern unter geeigneten Elementen fortglimmende revolutionaire Feuer; man erregte einen republikanischen Aufstand, der aber im römischen Volke selbst einen thätlichen Widerstand fand (28. Dec.); und da in dem dabei entstandenen Tumult der französische Gesandte in's Gedränge kam, der französische General Duphot sogar erschossen ward,

so ergriff man rasch die Gelegenheit; der Gesandte reiste, trotz aller Erbietungen und Vorstellungen der Regierung, ab (29. Dec.), und bald brach eine französische Armee, unter General Berthier*), in den Kirchenstaat ein (Febr. 1798). Rom ward besetzt (11. Febr.), eine revolutionaire Farce glücklich bewerkstelligt, und am 16. Febr. die römische Republik proclamirt. Ein großer Name! Aber die Größe des alten Rom bestand theils in der Vereinigung jener eigenthümlichen, in ihrer großartigen Entfaltung durch das alte Volksthum bedingten Eigenschaften, die man die römische Tugend nennt, theils in der Macht. Jene konnten keine Namen und Formen aufwecken**). Die Macht aber, das erkannten die Römer wohl, war in diesen Zeiten noch am sichersten durch das Papstthum für sie zu erhalten. Die neue Freiheit ward durch die aufgelegten Contributionen und Lieferungen, sowie durch den Raub der Kunstschätze und die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten der französischen Generäle auch nicht verannehmlicht. Waren doch diese Erpressungen, die nur zu Gunsten der Oberen Statt fanden, so arg, daß die französischen Officiers der niedern Grade, denen man, wie den Soldaten, seit langer Zeit keinen Sold bezahlt hatte, selbst eine drohende Stellung annahmen und feierlich gegen Massena protestirten, der an Berthier's Stelle getreten war und bald durch St. Cyr ersetzt ward. — Den Papst Pius VI. hatte man gezwungen, seiner weltlichen Herrschaft zu entsagen; bald entfernte man ihn ganz von Rom,

*) Der nachherige Prinz von Neufchâtel und von Wagram, Bonaparte's Secretair für den Krieg, wie Maret für den Frieden; gutmüthigen, aber schwachen Charakters; nur als Diener Napoleon's etwas bedeutend; ohne ihn haltungslos. Er verläugnete ihn aus Schwäche, aber er bereute es auch. Er stürzte sich am 1. Juni 1815 aus seinem Fenster zu Tode.

**) Volksgeist und Verfassung stehen allerdings in Wechselwirkung; aber die Hauptrolle dabei muß dem ersteren zufallen, in welchem sich das Leben und die Natur verkündigen. Wo die Verfassung das Volk erst zu sich bilden soll, da ist sie nur der Ausdruck der Ansichten Einzelner, und die Bildung wird leicht eine Verbildung, ein künstliches Hindrängen auf eine Richtung, der das Volk nicht naturgemäß zustrebt, und die nur der einseitigen Ansicht entspricht.

schleppte ihn hier- und dorthin, bis er am 29. Aug. 1799 zu Valence starb. Man mochte glauben, das Papstthum abgeschafft zu haben*)! Einzelne Aufstände in Rom und seinem Gebiete kosteten manchem Franzosen das Leben, wurden aber von Murat energisch unterdrückt. Man führte eine Verfassung der römischen Republik ein (20. März)**), nach der französischen gebildet, durch antike Namen an die große Vorzeit erinnernd, durch die etwas aristokratischere Organisation vielleicht andeutend, was die Machthaber für Frankreich wünschen mochten. In welchem Sinne übrigens die römische Republik ein freier Staat sein solle, bewies das Verfahren Frankreichs gegen die cisalpinische Republik. Der im März 1798 mit dieser abgeschlossene, von deren Rathe der Alten zwar anfangs verworfene, aber bald mit Gewalt erzwungene Handels- und Bundesvertrag***) setzte die cisalpinische Republik in ein förmliches Abhängigkeitsverhältniß zu Frankreich, und Oesterreich weigerte sich sofort, sie noch als selbstständigen Staat anzuerkennen. Es ist das das Verfahren, was Frankreich gegen alle seine politischen Creaturen beobachtet hat, und es ist auch das gar nicht zu verwundern. Zwar stellte man sich, als „befreie" man die Völker nur aus Großmuth. Aber die Zeiten der Großmuth waren damals noch nicht erwacht, und der Vortheil, das Interesse verläugnete sich am wenigsten in den Beziehungen zu fremden Staaten. Dazu kam, daß es nicht eine bloße französische Beihilfe war, durch die vielleicht etwas naturgemäß in den betreffenden Ländern selbst Gekeimtes und Aufsprießendes gezeitigt und beim Vorbrechen unterstützt worden wäre: vielmehr beruhten diese politischen Gebilde ganz und gar auf Frankreich; sie waren natur- und volkswidrig und wurden nur durch seinen Willen, seine Macht gehalten. Natürlich, daß es sie nun auch nicht um ihretselbstwillen, sondern nur um seinetwillen berücksichtigte, nur auf seine Zwecke be-

*) Vergl. Duppa, a brief account of the subversion of the papal government. Lond. 1799. 8. Deutsch in der Minerva 1800.

**) Im Auszug bei Pölitz, 3, 406.

***) de Martens, 6, 450.

zog, sie zu benutzen suchte, wie es nur immer ging. Im schlimmsten Falle, glaubte man, werde in ihnen dadurch nur das Verlangen genährt werden, lieber ganz in Frankreich aufzugehen, um auch der ganzen Früchte eines Verhältnisses theilhaftig zu werden, dessen ganze Lasten sie tragen mußten. Aber war dies denn ein Vortheil für Frankreich? Und würden diese Staaten für Frankreich nicht von größerem und dauernderem Nutzen gewesen sein, wenn es sich begnügt hätte, ihnen die Verfassungen aufzuzwingen und dadurch ein freundschaftliches Verhältniß mit ihren Machthabern zu unterhalten, das diese in allem Billigen auf Frankreichs Seite geführt hätte; wenn es aber im Uebrigen ihnen gestattet hätte, so gut es unter diesen Verfassungen gehen wollte, ihren eignen Zwecken nachzugehen? Doch man sah auf den Vortheil des Augenblickes, für den man lebte.

Auch die batavische Republik lernte den Charakter ihrer Freiheit kennen. Der ganze Entwicklungsgang dieser Provinzen ging auf eine föderalistische Verfassung; wie denn die alten Generalstaaten mehr einem Congreß, als einer Regierung glichen. In diesem Sinne sprach sich die Mehrzahl des Volks und seiner Vertreter aus. Aber den Franzosen war das zuwider, weil es theils mit ihrer eignen Verfassung nicht harmonirte, theils ihren Einfluß schmälerte, und, wie eine jede Verfassung, welche ein Erkennen der wahren Bedürfnisse des Volks vermittelt, ihnen die Unterwerfung der batavischen Interessen unter die Gallischen erschwerte. So berief denn Middelrigh, als Präsident der batavischen Nationalversammlung, eine außerordentliche Sitzung (22. Jan. 1798); alle Opponenten wurden verhaftet und ausgestoßen; die Versammlung erklärte sich für constituirend, hob die Souverainetät der einzelnen Provinzen auf und bereitete eine unitarische Verfassung vor, die auch in den Urversammlungen angenommen (23. April) und von der Nationalversammlung zum Grundgesetz der batavischen Republik erklärt wurde (1. Mai)*). Die Einrich-

*) Der Entwurf ist vom 17. März. Die Urkunde s. bei Pölitz, 2, 120.

tungen, die für Frankreich paßten, müßten es auch, so meinte man, für Holland. Doch auch diese Verfassung, deren Werkzeuge sich allerdings Unregelmäßigkeiten erlaubt, mußte bald große Krisen durchmachen, indem der General Dändels, unter Mitwirkung Frankreichs, das Directorium und die für permanent erklärten Kammern militairisch sprengte und neue Gewalten wählen ließ (Juni — August 1798).

Am schändlichsten und für das übrige Europa, der zeitherigen Politik gegenüber, am bedrohlichsten war aber das Verfahren gegen die Schweiz. Allerdings ruhte diese alte Republik auf ganz anderen Grundlagen, als die neue französische. Statt der einen Verfassung mit ihrer Erklärung der Menschenrechte eine ganze Reihe der verschiedenartigsten Verträge, hervorgegangen aus dem historischen, lebendigen, anerkannten Rechte; begründet durch eine Heilighaltung der Individualität der Rechtskreise, wie sie freilich die Centralisation des französischen Systems nicht vertrug; und eine vielartige Gestalt des Lebens bewirkend, in der keine Spur war von der formellen Gleichheit, die Frankreich pries. Die Zersplitterung, vielmehr*) das selbstständige Verharren einzelner kleiner Vereinigungen, die in den Hauptsachen ihr Wesen für sich treiben, und nur in einzelnen Punkten, wo sie es selbst für nöthig erachtet, sich an etwas außer ihnen freiwillig, vertragsmäßig**), auf Dienst und Gegendienst anlehnen, oder etwas über ihnen nach freiem Uebereinkommen unterwerfen, kommt freilich denen sehr befremdlich vor, welche Ideen, die ihnen, vielleicht mit Recht, in einem sehr schimmernden Lichte erscheinen, gern der ganzen Welt aufzwingen möchten; es ist aber unendlich mehr Freiheit und Gleichheit, mehr Natur und Menschenrecht, mehr

*) Um es Zersplitterung zu nennen, müßte man beweisen, daß früher Einheit gewesen wäre.

**) Wodurch nicht gehindert wird, daß nicht der freie Vertrag ein nothwendiger, nehmlich ein durch die Natur der Verhältniße gebotener war. Man mußte sich über kurz und lang an einander schließen; aber wann, wie, unter welchen Bedingungen, das war Sache der Freiheit, der Geschichte.

Beförderung eines echten sittlichen und volksthümlichen Lebens, und mehr Bürgschaft für echte Kraft und Wohlfahrt darin, als in dem französischen Systeme*). Allerdings war in der Schweiz, zum Theil in Folge des Volkscharakters**), das andre Extrem gewurzelt, oder vielmehr, man hatte es nicht verstanden, den alten historischen Formen fortwährend eine mit der Zeit sich fortentwickelnde Seele zu erhalten und durch den Geist der Ausführung zu vermitteln, was man anderwärts in der Form suchte. Ein kleinlicher Spießbürgergeist, ein Mangel an Einigkeit, später auch ein Erschlaffen der alten Zucht und Sitteneinfalt machten sich fühlbar. Die kleinen Verhältnisse ließen auch alle Reibungen kleinlicher und bitterer werden. Der Nepotismus, der Kastengeist und dergleichen sind in kleinen Republiken weit empfindlicher und weit häufiger, als in Monarchieen. Die vielen Städte der Schweiz führten auf ein engherziges Polizeiregiment, mit welchem die persönliche Freiheit sich nicht verträgt. (Doch brachte in dieser Hinsicht die französische Freiheit auch keine Befreiung). Und jedenfalls war Vieles in diesen Staaten, was den sogenannten philosophischen Ideen des Jahrhunderts anstößig und widersinnig erscheinen mußte; sowie es auch nicht zu verwundern ist, wenn die ärmeren Classen begierig auf Lehren horchten, die ihnen, auf Kosten des Rechts der Höheren, Vortheile verhießen. Doch ist es anerkannt, daß die bevorrechteten Orte ihre Herrschaft über die ihnen unterworfenen Landschaften meist mit Mäßigung übten, das Land in einem Wohlstand war, den es unter späteren, scheinbar viel günstigeren Verfassungen nicht

---

*) Ueberhaupt hat Alles, worin das Interesse, die Willkür des Einzelnen zwangsweise denen des Ganzen geopfert wird, zwar vielen Schein für sich, weil das Ganze das Große, Glänzende und Regelmäßige ist; aber dieser Schein ist oft trügerisch, und es soll nie vergessen werden, daß dieses Ganze nur ein Mittel für die Zwecke der Einzelnen ist. Allerdings muß ihm der Einzelne Opfer bringen, um seiner selbst und der andern Einzelnen, wie der Nachkommenden willen; aber das soll nur nicht die Regel bilden, sondern die Ausnahme und strictissimae interpretationis sein.

**) S. Th. 1, S. 442.

überall behaupten konnte, und die Verwaltung mehrerer Cantons sich durch erfolgreiche Sparsamkeit und wohlwollende Vorsorge Verdienste erwarb.

Die Schweiz glaubte, sich auf ihr gutes Recht, ihre Mäßigung und die natürlichen Vertheidigungsmittel ihres Landes verlassen zu können; worüber die Ausbildung der rechten Vertheidigungskraft und Entschlossenheit versäumt ward. Gegen Frankreich bezeigte man äußerste Rücksicht und Geduld, obwohl die Beleidigungen, die es besonders in Verfolgung der Emigrirten zufügte*), arg waren. Ein entschiedenes energischeres Verfahren wäre vielleicht besser am Orte gewesen und würde dem Directorium imponirt haben. Bloße Billigkeitsrücksichten konnten Frankreich in seinen Plänen nicht irre machen. Die Schweiz zu unterwerfen, die solange als Vormauer gegen Frankreich gegolten hatte, obwohl sie ungefährlich für Frankreich, nur seinen Eroberungsplänen hinderlich war und es ebenso gegen seine Feinde schützte, wie diese gegen Frankreich, dann vor Allem die Schätze dieser sparsamen Republiken zu plündern, war zu lockend. Man schürte die Unzufriedenheit, die sich an einzelnen Punkten, z. B. schon 1790 im Waadtlande gegen Bern, 1794 in Graubündten, 1795 am Züricher See, zeigte. Man knüpfte Einverständnisse mit einigen aufstrebenden, von den Ideen des Jahrhunderts durchdrungenen und durch patricische Chicanen erbitterten Männern. Auf einmal (15. Dec. 1797) besetzte General St. Cyr den am linken Rheinufer gelegenen Theil des Bisthums Basel, obwohl er keineswegs zum deutschen Reiche gehörte und durch ausdrückliche Uebereinkunft unter den Schutz der schweizerischen Neutralität gestellt war, im Namen der französischen Republik. Dadurch gewann man die Pässe des Jura, und der Weg nach Bern lag offen. Darauf erklärte Frankreich, es sei an die

*) Denn diese Art Liberale erkennt auch die Asylfreiheit nur zu Gunsten ihrer Genossen, nicht ihrer Gegner an. Es mag einem Staate unter Umständen nicht verargt werden, wenn er keine Umtriebe gegen seine Sicherheit an seinen Grenzen dulden mag und dagegen thut, was er kann. Aber dann soll man nur nicht über absolute Staaten schreien, wenn sie gegen ihre Feinde auf gleiche Weise handeln.

Stelle der Herzöge von Savoyen getreten, die kraft alter Verträge*) die Schutzherren der Waadtländer seien. Es ließ sich Bericht über die dortigen Wirren erstatten und schickte Truppen zu deren Schutze, die auch, nachdem Bern nicht Entschlossenheit genug hatte, die Umtriebe der Unruhigen zu unterdrücken, und ebensowenig sich dazu verstehen wollte, die gerechten Ursachen der Beschwerden zu entfernen, vielmehr geschehen ließ, daß eine Lemanische Republik proclamirt ward (25. Jan. 1798), unter General Menard das Ländchen Gex besetzten und durch bloße Drohungen die Berner Truppen aus dem Waadtland fast gänzlich fortscheuchten. Plünderung des öffentlichen und Privateigenthums, durch den Pöbel verübt, waren die nächsten Folgen der französischen Hilfe. Ein absichtsloser Vorfall gab bald einen Vorwand, in das Waadtland einzurücken (28. Jan.) und es zu brandschatzen. Dabei bemühte sich der französische Gesandte Mengaud eifrig, überall Intriguen anzuspinnen, Umtriebe zu machen, Insurrectionen zu erregen, und es gelang ihm, einen Aufstand des Landvolks von Basel zu erwirken (18. Jan.), in dessen Folge dieser Canton (20.) demokratisirt wurde. Die Tagsatzung von Aarau versprach zwar die einträchtigste gegenseitige Hilfe; aber leicht war zu sehen, daß die That dem Worte nicht entsprechen werde, und auch Oesterreich und Preußen waren noch zu rücksichtsvoll gegen Frankreich, sich der Schweiz anzunehmen. Die einzelnen Regierungen blieben auf ihre eigne Kraft verwiesen, und wenn diese auch hinreichend gewesen wäre, den Einfluß des Zustandes anarchischer Nachbarcantone zu neutralisiren, so ward doch die Aufgabe unlösbar, da die Revolution einen so gewaltigen Bundesgenossen an Frankreich fand. Die Bewegung zu Aarau unterdrückte die Regierung mit kräftigem Ernst. Entschlossen, ihre Würde zu behaupten, erklärte sie sich doch bereit, einen

*) Denn die Franzosen, die alles alte Recht, alle Verträge mit Spott und Hohn verwarfen, wußten doch dergleichen Pergamente, wenn sie ihren Absichten entsprachen, recht gut zu benutzen und legten sie dann auf die künstlichste und sophistischste Weise aus. Offene Gewaltthat ist oft weniger schlimm und verletzend, als der Versuch, die Gewalt durch einen Grund zu verschleiern, der zu dem Unrecht noch Hohn gesellt.

aus allen Gemeinden des Cantons gewählten Ausschuß in den Rath aufzunehmen, die Gleichheit der Staatsbürger anzuerkennen und eine neue Verfassung zu entwerfen (Febr.). Dem Beispiele, das Bern in solchen Concessionen gegeben, folgte man zu Freiburg, Lucern, Solothurn und Schaffhausen. In Solothurn zwang jedoch das Landvolk den Rath (10. Febr.), seine alte Gewalt wieder aufzunehmen. Dagegen ließ sich Zürich ($\frac{5}{17}$. Febr.) zu Concessionen nöthigen. Abgezwungene Concessionen mögen eine Zeit lang beschwichtigen; auf aufrichtigen Dank darf man nicht rechnen, und den Unruhigen liegt der Gedanke näher, daß man auf gleichem Wege sich noch mehrere verschaffen könne. Wohl hoffte man, diese Liberalen würden wenigstens darin ihren Patriotismus beweisen, daß sie sich einmüthig gegen die fremde Einmischung rührten. Aber ihr ganzes Werk ruhte ja auf Frankreich, und sie glaubten, oder verbreiteten den Glauben, daß die Regierungen ihre Concessionen zurücknehmen würden, sobald die französische Hilfe entfernt wäre. Aber wäre ihre Sache Volkssache gewesen, welche Regierung hätte ihr trotzen können? Außerdem leisteten auch die Regierungen den Bernern wenig Beistand.

Frankreich hielt die Berner durch Unterhandlungen hin, in die man sich unklugerweise mit General Brune eingelassen. Man ließ sich sogar zu einem Waffenstillstand bestimmen*). Inzwischen zog er Verstärkungen an sich, und wurden die aufregenden Umtriebe fortgesetzt. Der Berner General Erlach befehligte 25,000 Mann Berner Soldaten, denen aus den andern Cantons nur 5,500 zugezogen waren. Die große Gefahr bewirkte doch, daß ihm unumschränkte Vollmacht eingeräumt ward (26. Febr.). Mit Begeisterung erwartete das Volk den Kampf. Da gelang es einer Gegenpartei, die Zurücknahme der Vollmacht, die Abdankung der Regierung und die Einsetzung einer provisorischen Regierung zu bewirken (28. Febr.). Brune begnügte sich auch damit nicht, sondern verlangte sofortige Entlassung der Armee. Obwohl Niemand so thöricht war, darauf einzugehen, so ließ man sich doch durch

*) Zu Peterlingen, den 15. Febr.

trügerische Unterhandlungen noch hinhalten, als plötzlich Brune*) zum Angriff schritt. General Schauenburg nahm (1. März) Schloß Dornach, darauf den Posten von Lengnau (2.) und zog am selben Tage in Solothurn ein. Zu gleicher Zeit hatten die Franzosen sich Freiburgs bemächtigt, und die Berner Armee war auf beiden Flügeln umgangen. Sie glaubte sich verrathen und löste sich zum Theil auf. Alles gerieth in Verwirrung, und obgleich einzelne Corps (5. März) unter dem Obristen Grafenrieth mit spartanischer Tapferkeit stritten und nahe daran waren, Freiburg wieder zu nehmen, so war doch Alles fruchtlos, da Schauenburg mit gewaltiger Uebermacht die Stellungen, welche der siebenzigjährige Schultheiß Steiger und der General Erlach mit gleichem Heldenmuthe vertheidigten, überwältigt hatte. Fünf Mal mußten blutige Gefechte, an denen auch die Weiber verzweifelten Antheil nahmen, erneuert werden, bevor man der Stadt nahe genug gekommen war, daß das feige Interimisticum nur in einer Capitulation (5. März) eine Rettung sah. Die Stadt ward übergeben; die Soldaten, durch hinterlistige Einflüsterungen erbittert, hielten ihre Officiere für Verräther, ermordeten mehrere und zerstreuten sich. Steiger entkam nach Oesterreich; Erlach ward von den verwirrten Meuterern (5.) ermordet. Die Franzosen aber ergossen sich in die unverschämtesten Plünderungen des öffentlichen und Privateigenthums.

Dies traf zunächst die drei „aristokratischen" Cantons Bern, Freiburg und Solothurn. Doch ward bald auch Zürich, obwohl es allen Forderungen nachgegeben, durch Schauenburg

*) Der nachherige Marschall. Mit vielen Gaben und Gebrechen des französischen Nationalcharakters ausgerüstet, hat er Gewandtheit und Geschicklichkeit bei mehreren Gelegenheiten bewiesen, bei andern auch Fehler gemacht. Man hat ihn der Habsucht und Verstellung beschuldigt und überhaupt in ein zweideutiges Licht gestellt. Doch waltet ein gewisses Dunkel über ihm, und er scheint von Ungunst des Glücks und der Menschen sein Leben hindurch verfolgt worden zu sein. Bonaparte zudem vergab es nur Wenigen, daß sie schon der Republik als selbstständige Führer gedient hatten. Er wollte nur seine Leute. Er ward im August 1815 von dem legitimistischen Fanatismus des südfranzösischen Pöbels ermordet.

besetzt, und ein antirevolutionairer Aufstand des Lucerner Landvolks gab auch hier die erwünschte Veranlassung. Inzwischen beschäftigten sich die Franzosen, außer den Erpressungen, mit allerlei Verfassungsprojecten für die Schweiz, und die Cantone Aargau, Basel, Bern, Freiburg, Leman (das Waadtland), Lucern, Oberland, Schaffhausen, Solothurn und Zürich sendeten Abgeordnete nach Aarau, die am 12. April die einige und untheilbare Republik, unter einer natürlich der französischen nachgebildeten Verfassung*), erklärten. Die demokratischen Urcantons, die den höchsten Widerwillen gegen die französische Freiheit hegten, conferirten im März zu Brunneren**) und verhandelten auch mit Brune. Er zeigte sich sehr freundlich und versprach das Beste. Als aber Abgeordnete aller Cantons nach Aarau zur Annahme der Einheitsverfassung geladen wurden, hielten jene Cantone eine zweite Versammlung zu Schwyz (1. April), wo nur Unterwalden ob dem Walde sich von ihnen trennte***). Den Abgeordneten, die sie nach Paris senden wollten, wurden die Pässe verweigert. Die kleinen Cantons waren einmüthig gegen die Einheitsverfassung, aber nicht so einig in dem, was zu thun sei. Uri namentlich glaubte so sicher zu sein, daß es gar nichts zu thun brauche, und jedenfalls suchte jeder Canton nur seine Grenzen zu sichern. Endlich entschied man sich für den Angriff, ohne den Plan dafür weise zu berechnen und in einiger Kraft durchzuführen. Der rechte Flügel des kleinen eidgenössischen Heeres drang unter Paravicini und Auf der Mauer in Unterwalden ob dem Wald (22. April) ein, wo sogleich das Volk den Cantonen beifiel. Dort aber hielt man sich auf, und als man endlich in das Berner Oberland einrückte (28.), war es zu spät. Der rechte

*) S. Pölitz, 3, 126. Ein früherer Entwurf vom 15. März steht ebend. 3, 117.

**) Es beschickten diese Zusammenkunft: Schwyz, Uri, Unterwalden, Glarus und Zug.

***) Dafür erschienen auch Abgeordnete der zum Theil neugebildeten Cantons St. Gallen, Appenzell, Toggenburg, Rheinthal, Sargans, diese jedoch sich schwankend verhaltend.

Flügel, unter Andermat, obwohl siegreich bei Häglingen (26.), war durch die Uebermacht der Franzosen zum Rückzug gedrängt worden, und diese hatten Zug genommen. Nun mußte auch das Mitteltreffen, unter Reding, der schon Lucern besetzt hatte, dieses wieder räumen. Die Gefahr kam näher, und die Uneinigkeit wurde größer. Schwyz that das Meiste, und eine Reihe blutiger Gefechte vom 30. April bis 3. Mai gereichten zwar der Tapferkeit dieser alten Eidgenossen, die gegen die furchtbarste Uebermacht kämpften, wie ihrem Führer Reding, zur höchsten Ehre und machten es wahrscheinlich, daß bei besserem Zusammenhalten selbst die Uebermacht nichts vermocht hätte, wie denn die Franzosen wiederholt gänzlich zurückgeworfen wurden, hatten aber doch die Reihen der schweizerischen Streiter so gelichtet, daß der Gedanke an eine ehrenvolle Capitulation erwachte und nach langem Kampfe zur That ward. Die Cantons nahmen die helvetische Verfassung an, hatten aber doch durch ihren mannhaften Widerstand erlangt, daß keine Franzosen in ihre Grenzen rücken und keine Contributionen erhoben werden sollten. Wallis kam nicht so glücklich davon; aber hier war auch der Widerstand nicht von der Regierung geleitet, sondern eine tumultuarische Volksbewegung gewesen (Mai); Graubündten ward durch Oesterreich geschützt. Mühlhausen (15. Jan.) und Genf (26. April) wurden mit Frankreich vereinigt, das erste freiwillig, das zweite gezwungen. Nur die Vereinigung des ersten, die ihre natürlichen Gründe hatte, sollte von Dauer sein.

Selbst in den Cantons, die zuerst der Einheitsverfassung beigetreten waren, und in denen die Herrschaft der heftigeren Partei durch die französische Uebermacht geschützt ward, waren doch die Wahlen zum großen Theile auf gemäßigte Männer gefallen. Es war auch natürlich, daß die neuen Vorsteher der Republik und ihrer Bestandtheile*) sich nachdrücklich gegen das französische Beraubungs- und Bedrückungs-

*) Denn das Gewicht der Theile war so stark in der Schweiz, daß die Gemeindebehörden ihre hohe politische Bedeutung, auch unter dieser Verfassung, neben der Centralgewalt bewährten.

system und gegen die zahlreichen Maaßregeln erklärten, durch welche Frankreich zu erkennen gab, daß es die Schweiz als ein erobertes Land betrachte*). Rapinat, der Schwager des Director Rewbel, ging so weit, die Entlassung zweier Directoren und zweier hohen Beamten zu fordern, und als diese freiwillig ihre Posten aufgaben, eigenmächtig zwei Directoren zu ernennen und durch französische Officiere einführen zu lassen. Das fand denn doch so entschiedenen Widerspruch, daß das Directorium Rapinat zurückrief und seine Maaßregeln cassirte. Aber bald nahm es diese Befehle zurück; Rapinat blieb, und unter diesen Wirren waren doch zwei Anhänger Frankreichs, Ochs und Laharpe, in's helvetische Directorium gekommen. Bald ward der Allianzvertrag**) zwischen Frankreich und der Schweiz abgeschlossen (19. Aug.), dem mit der cisalpinischen Republik ähnlich, wenn auch, wegen der größeren Kraft der Schweiz, etwas weniger drückend eingerichtet. An die Stelle der Neutralität der Schweiz, die zeither solange Grundsatz gewesen war, trat nun ein Antheil an allen Kriegen Frankreichs, bei denen es die schweizerische Hilfe anrufen würde. Es wurden ihm zwei Kriegs- und Handelsstraßen, nach Italien und nach Schwaben, gesichert. Die Asylfreiheit der Schweiz galt gegen Frankreich nicht. Im Uebrigen gerirte sich Frankreich, auch nach abgeschlossenem Bundesvertrag, als Herr und Meister der Schweiz, und als das helvetische Directorium, von Frankreich instigirt, von den kleinen Cantonen den Verfassungseid***) forderte, dieser aber, wie man erwartet hatte, fast einstimmig und hier und da tumultuarisch verweigert wurde, brach

*) Es wurden Geißeln genommen, französische Pässe vorgeschrieben alle Zeitschriften unter Rapinat's Aufsicht gestellt, der sich auch die militairische Bestrafung der Preßfrevel vorbehielt.

**) de Martens, 6. 466.

***) Oft hat dieser Verfassungseid in der Schweiz zu Aufständen Anlaß gegeben. Die Scheu vor einem Meineide macht dem Volke Ehre. Aber warum verlangt man den Eid? Was kann ein erzwungener Eid bedeuten? Man hat der Minderzahl eine verhaßte Verfassung aufgedrängt und verlangt nun noch, daß sie ihre Treue gegen eine Verfassung eidlich bestärke, die sie sich nur eben gefallen läßt, weil sie nicht anders kann!

Schauenburg mit Uebermacht in die kleinen Cantone ein. Nur in Unterwalden kostete es einen dreitägigen, überaus blutigen Kampf, ehe die Uebermacht den Widerstand eines verzweifelten Volks besiegte (7 — 9. Sept.). Nun wurden auch diese Cantone von französischen Truppen besetzt, ihre Bewohner entwaffnet, und die helvetischen Staatsgewalten erklärten, daß sich Schauenburg und die französische Armee um die helvetischen Truppen wohl verdient gemacht hätten*).

Die Schritte gegen die Schweiz und in ihr, die überdem die Franzosen auch in der öffentlichen Meinung gewaltig herabsetzten, stürzten eine zeitherige Schutzmauer Deutschlands und Oesterreichs um und enthüllten zugleich die weiteren Pläne, vielmehr das ruhelose Umsichgreifen Frankreichs. Aus dem, was in Italien vorging, mußte Oesterreich allzu deutlich erkennen, wie gänzlich seine Macht in diesem Lande gebrochen sei, und wie wenig zuverlässig die Erwerbungen seien, für die es den Frieden geschlossen. Ebenso unsicher mußten sich die wenigen Staaten fühlen, die noch unabhängig auf Italiens Boden geblieben waren. Den König von Sardinien behandelten die Franzosen in jeder Art rücksichtslos, und die neuen Republiken dienten den von dort aus aufgeregten Revolutionairs zum Zufluchtsort und Sammelplatz. Darüber kam es zum förmlichen Krieg zwischen Sardinien und der liguriſchen Republik; die cisalpinische leistete ihren Schwestern Hilfe; die Franzosen intervenirten gewaffnet, und der König mußte, nach Brune's Verlangen, die Citadelle von Turin den Franzosen einräumen**). Nun war auch Sardinien nicht mehr unter die unabhängigen Mächte Italiens zu rechnen. Die beiden nördlicheren Republiken waren die Vorposten Frankreichs gegen

*) Ueber die Schweizer Händel vergl. Mallet du Pan, essai historique sur la destruction de la ligue et de la liberté helvetiques. Londres, 1798. 8. Deutsch in der Minerva von 1799. — Zschokke's Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldcantone. Bern und Zürich, 1801. 8. — Die Lebensgeschichte des Schultheißen Rikaus Friedrich von Mülinen. Bern, 1837. 8.); die des Landammann von Reinhard. (Zürich, 1838. 8.)

**) Vertrag vom 28. Juni 1798; de Martens, 6. 459.

Sardinien, Toscana und Oesterreich, die römische gegen Neapel, das man bereits mit Verschwörungen und Unruhen ängstigte. Allerdings war der Hof von Neapel durch die Königin an Oesterreich, durch den Einfluß der Lady Hamilton und das englische Geld an England gekettet, und es wäre ohnehin Thorheit gewesen, hätte er sich aufrichtig an Frankreich anschließen wollen, das deshalb doch nicht aufgehört hätte, auf seinen Sturz hinzuarbeiten. Inzwischen suchte man ein gutes Einverständniß mit Frankreich wenigstens äußerlich zu erhalten, und ließ sich selbst, nach der Eroberung des Kirchenstaates, das Herzogthum Benevent und das Fürstenthum Pontecorvo abtreten (April). Indeß bald darauf ward eine Defensivallianz zwischen Oesterreich und Neapel geschlossen (29. Mai)*).

Die immer zunehmende Spannung zwischen Frankreich und Oesterreich — auf Seiten des letzteren durch die Vorgänge in Italien und der Schweiz, hauptsächlich aber durch die Unlust Frankreichs, die geheime Bedingung des Friedens von Campo Formio in Betreff der bairischen Abtretung zu erfüllen, natürlich begründet — erhielt auch einen äußern Ausdruck, als der französische Gesandte in Wien, General Bernadotte, durch einen Volksauflauf, den der Anblick der dreifarbigen Fahne erregte (13. April), beleidigt, aller Vorstellungen der Regierung ungeachtet, Wien verließ und nach Paris zurückkehrte. Die über diese und andre Streitpunkte zu Selz zwischen Oesterreich und Frankreich angeknüpften Unterhandlungen (30. Mai bis 5. Juli) führten, da beide Theile sich nicht verstehen konnten noch wollten, zu keinem Resultate. Auch in Rastadt steigerte Frankreich rastlos seine Forderungen. Aus jeder Concession erkannte es nur die Schwäche der Gegner, und in der That mit demselben Rechte, mit dem es das Eine gefordert hatte, mochte es das Mehrere fordern. Es verlangte den Besitz der Rheininseln, die Abtretung von Kehl und Kassel, von allen Domainen auf dem linken Rheinufer, wogegen die Schulden auf die Entschädigungsländer übergetragen werden sollten, die Schleifung von Ehrenbreitenstein und Anderes.

*) de Martens 6. 456.

Man wollte durch Gründe antworten, wo nur die Waffen entscheiden konnten. Die Verhandlungen wurden immer schleppender und den äußeren Rüstungen gegenüber bedeutungsloser. Zwar ward das französische Ultimatum mit vielen drückenden Forderungen angenommen (9. Dec.). Aber damit waren keineswegs die Gegenstände der Unterhandlung erschöpft, und die Auflösung des Congresses (8. April 1799) verlor sich in die Anfänge des Krieges.

Den frechen Uebermuth, der alle Schritte Frankreichs charakterisirte, hatte auch die Wahl seiner Gesandten in Rastadt bewährt, unter denen nur Roberjot äußern Anstand beobachtete, während Treilhard, Bonnier, Jean Debry, derselbe, der einst die Errichtung einer Schaar von 1200 Kriegsmördern vorgeschlagen, mit republikanischer Renommisterei jede Form verläugneten und auf Beleidigung ausgingen. Damit kann und soll aber keineswegs jener noch heute unaufgelöste Vorgang entschuldigt werden, daß nemlich die abreisenden französischen Gesandten von Szekler Husaren, oder als solche verkleideten Personen, des Nachts überfallen, Jean Debry schwer verwundet, Bonnier und Roberjot ermordet wurden (28. April 1799). Nur Privatrache konnte die Ursache einer solchen, die Moral und das Völkerrecht gleichmäßig verletzenden Handlung sein. Regierungen pflegen diese Grenzmarken wenigstens nicht ohne politische Gründe zu überschreiten.

Der Friede von Campo Formio war von Haus aus nur eine Pause des Kampfes. Seine Schöpfungen waren für Frankreich nur Grundlagen für Weiteres, für Oesterreich, für Italien, für Deutschland viel zu viel. Was seitdem geschehen, hatte die Kluft nur erweitert. Die Schlacht von Abukir aber belebte die Hoffnungen aller Feinde Frankreichs, und so kam rasch die zweite Coalition zu Stande.

§. 94.

Fortsetzung.

Sollte die zweite Coalition für Deutschland bessere Früchte tragen, als die erste? In Italien waren seine Rechte und Interessen verloren worden, weil es sich selbst verlassen hatte

und sich durch Oesterreich vertreten ließ, dem Italien wichtiger war, als die überrheinischen Länder des ihm abtrünnig gewordenen Deutschlands. Aber auch in der neuen Coalition waren nur Theilhaber, die mehr außerdeutsche, als deutsche Interessen hatten. Preußen, nachdem es lange mit Oesterreich über seine Entschädigung gehadert und auch bei russischer Vermittelung sich nicht verglichen, aber auch von Frankreich lange Zeit mit großem Uebermuthe behandelt worden war, hielt sich in strenger Neutralität. In einer Zeit, wo überall schnöder Eigennutz sich zeigte und die ganze Gefahr noch nicht einmal erkannt war, soll Preußen sein Zurückziehen von dem eifersüchtigen Oesterreich nicht verargt werden. Aber größer wäre es gewesen, hätte Preußen als Schutzmacht Deutschlands gehandelt und auch ohne Beitritt zur eigentlichen Coalition die Kräfte Deutschlands für die Vertheidigung deutscher Interessen zu vereinigen gewußt.

Die neue Coalition sah außer Oesterreich und England auch Rußland, die Pforte und Neapel unter ihren Theilhabern. Oesterreich blieb die hauptkriegführende Macht zu Lande. England wirkte zur See*) für seinen Vortheil und zur Schwächung des gemeinsamen Gegners, versuchte einzelne Handstreiche gegen die Niederlande, wo seit Hollands Verlust kein Anhalt zu tieferen Plänen war, und Frankreich, wo es nie etwas ausgerichtet hat, konnte aber seinen Bundesgenossen in Italien und Aegypten nützlich zur Hand gehen. Rußland, obwohl die Umstände sich noch nicht geändert, die es von näherer Theilnahme an dem Kriege abmahnten, warf sich doch aus rein persönlicher Theilnahme mitten hinein. Kaiser Paul, in dessen Seele ein ritterliches, romantisches Streben mit einer verdüsterten Sinnesart kämpfte, mehr aus persönlicher Laune, als nach Grundsätzen handelnd, aber wohl empfänglich für

*) England machte auch 1798 verschiedene Versuche gegen die französischen und niederländischen Küsten. Es bombardirte Havre ($\frac{2}{3}$. Mai) und griff Ostende an (22. Mai), wo General Coote die Schleusen vernichtete, dann aber mit seiner Mannschaft gefangen ward. Aber auch die Versuche Frankreichs gegen Irland hatten keinen Erfolg. Die Engländer besetzten (7. Nov.) Minorca.

großartige Impulse, hatte dem geflüchteten Ludwig XVIII. zu Mitau eine Zuflucht eröffnet und das Emigrantencorps des Prinzen Condé in seine Dienste genommen. Beides hätte vielleicht Katharina auch gethan. Paul hatte aber auch eine große Vorliebe für den Malteserorden und freute sich des Titels eines Beschützers desselben (29. Nov. 1797). Höchlich entrüstete ihn daher die Nachricht von der Wegnahme Malta's. Er nahm die ihm angebotene Würde eines Großmeisters dieses Ordens an (27. Oct. bis 13. Nov. 1798) und ging nun eifrig auf alle Coalitionspläne gegen Frankreich ein. Hierauf die Bündnisse Rußlands mit Sicilien*) (29. Nov.), mit der Pforte**) (23. Dec.), mit England (29. Dec.)***), mit Portugal****) (28. Sept. 1799)†); die Englands mit Sicilien (1. Dec. 1798), mit der Pforte††) (5. Jan. 1799); das der Pforte und Siciliens†††) (21. Jan. 1799). Die Pforte, die auf diese Weise mit ihren zeitherigen Feinden gegen den alten Bundesgenossen verbündet ward, war durch den Angriff auf Aegypten dazu gedrängt worden. Allerdings war sie für den europäischen Krieg kein gefährlicher Feind für Frankreich. Aber wenn Frankreich unter andern Verhältnissen mit Europa im Kriege gewesen wäre, so würde ihm die Pforte ein gar nützlicher Bundesgenosse gewesen sein.

Neapel eröffnete den Krieg††††). Die Persönlichkeiten des Hofes in einem Lande, wo eben der Hof die Seele des Staatslebens war, glühten von Ingrimm gegen Frankreich. Eine Regierung, die nicht zu genau instruirt zu sein pflegt, hatte überspannte Begriffe von der üblen Lage der französischen Macht, den glücklichen Aussichten, die sich den Verbündeten

---

*) Zu St. Petersburg; de Martens, 6. 524.

**) Zu Konstantinopel; de Martens, 6. 532.

***) Zu St. Petersburg; de Martens, 6. 557.

****) Zu St. Petersburg; de Martens, 6. 696.

†) Zu Neapel; de Martens, 6. 528.

††) Zu Konstantinopel; de Martens, 6. 596.

†††) Zu Konstantinopel; de Martens, 6. 575.

††††) Vergl. Mémoire pour servir à l'histoire des dernières révolutions de Naples, recueillis par B. N. témoin oculaire. À Paris, 1803. 8.

darboten, der eignen, auf 120,000 Mann (schlechter) Truppen und den von Oesterreich erborgten General Mack gestützten Stärke, und England, das die Dinge zu einer Entscheidung bringen wollte, schürte an. So erklärte der König beider Sicilien (22. Nov. 1798), er wolle die frühere Ordnung der Dinge in Rom wiederherstellen, forderte die Franzosen auf, den Kirchenstaat zu verlassen, und ließ 60,000 Mann gegen die römische Grenze rücken. Championnet, der bloß 16,000 Mann hatte, wich in die festen Stellungen von Ancona und Cività Castellana zurück und ließ nur eine Besatzung in der Engelsburg. Der König zog in Triumph in Rom ein (29. Nov.). Aber in jedem gelegentlichen Treffen wurden die Neapolitaner, mit Ausnahme des vom Grafen Roger Damas geführten Corps, schmählich geschlagen, und da Oesterreich keine Bewegung machte, so wußte der König nicht, was weiter zu thun sei, und plötzlich ward Rom wieder verlassen (13. Dec.). Frankreich aber hatte nicht bloß Neapel, sondern auch, ohne Grund, Sardinien den Krieg erklärt. General Joubert rückte in Piemont ein (3. Dec.), drang vor Turin und erzwang (6. Dec.) eine Art Capitulation, worin der König auf die Regierung in Piemont Verzicht leistete und froh war, mit seiner Familie abziehen zu dürfen (10.). Er verließ Turin am 10. Dec., ging über Parma nach Livorno und schiffte sich am 11. Febr. 1799 nach Sardinien ein, von wo er gegen die erzwungenen Schritte protestirte. Er lernte den Werth des Asyls schätzen, das ihm Sardinien bot, wo ihn die Natur des Landes und Volks und die englische Flotte schützten, und konnte dort ruhig seine dereinstige Herstellung abwarten. Vor der Hand ward Piemont als französische Provinz behandelt und sah als solche wenigstens einem besseren Loose entgegen, als die bloßen Bundesgenossen Frankreichs.

Serrurier*) wendete sich nun gegen Toscana, was jedoch die zu Livorno gelandeten Neapolitaner zum Abzug bestimmte und die weitere Annäherung der Franzosen diesmal noch abkaufte. Dafür besetzten diese „aus rein militairischen

*) Später mehr durch Alter, als Auszeichnung Marschall geworden.

Rücksichten" Lucca (4. Jan. 1799) und hoben ohne allen Grund die zeitherige Regierung und Verfassung auf (15. Jan. und 4. Febr.). — Der König von Neapel war in seine Hauptstadt zurückgekehrt, und da seine Rathgeber und Verbündeten zweifelten, ob er den unvermeidlich ausbrechenden Sturm werde aushalten können, so bestimmten sie ihn, sich nach Sicilien einzuschiffen (2. Jan.). Championnet, durch die Erfolge im Rücken gesichert, zog gegen Neapel, nahm Gaeta und Pescara und erschien mit 14,000 Mann vor Capua. Obgleich seine Angriffe auf die günstige Stellung und an Zahl überlegenen Truppen des General Mack fruchtlos waren und er in dem gährenden Lande keineswegs sicher stand; so hielt sich Mack doch veranlaßt, einen Waffenstillstand (zu Calpi, 10. Jan.) einzugehen und sofort in dessen Ausführung Capua zu übergeben. Denn das bewegliche Volk war für den Augenblick, wegen der Abreise des Königs, gegen die Regierung und ihre für treulos gehaltenen Rathgeber erbittert, und Mack verlor den Muth. Der Waffenstillstand mußte aber die Erbitterung nur vermehren; Aufruhr und Meuterei brachen aus; Mack legte den Oberbefehl nieder und verließ das Königreich. In der Hauptstadt brach völlige Anarchie aus; der Vicekönig Prinz Pignatelli mußte sich entfernen, und Prinz Moliterno, das Haupt einer Verschwörung, die für einen unbegriffenen Zweck mit italienischer Schlauheit gewirkt hatte, trat an die Spitze des Volks ($\frac{1}{17}$. Jan.). Man hatte geglaubt, im Namen des Volks mit den Franzosen auf ehrenvolle und vortheilhafte Bedingungen unterhandeln zu können. Diese italienischen Republikschwärmer kannten die Franzosen nicht. Championnet wußte jetzt, daß er siegen werde, und ließ sich auf keine Unterhandlungen ein. Das Volk von Neapel hatte nicht aus Theilnahme für die französische Sache, sondern aus Liebe zum Vaterland und Ingrimm gegen seine schlechte Führung sich empört; es erkannte nun auch die Demagogen als Verräther, und neue Anarchie brach aus. Nun griff Championnet die Stadt an; aber vier Tage lange ($\frac{2}{3}$. Jan.) vertheidigten sie die Lazzaronis und warfen wiederholt die bereits eingedrungenen Franzosen wieder heraus. Die Forts aber waren in

den Händen der Verschworenen. Championnet zog in Neapel ein (23.), brandschatzte es und belegte es dafür mit dem Titel der Parthenopeischen Republik, indem er deren neue Regierung selbst ernannte. Das Directorium aber mochte keinen zweiten und dritten Bonaparte aufkommen lassen und fand in den Handlungen des Generals zu viel von diesem. Es rief sowohl ihn als Joubert zurück.

Obwohl Neapel auf die Geschicke Italiens nur selten einen bestimmenden Einfluß gehabt hat*), so hätte es doch eine nützliche Diversion machen können, wenn es wartete, bis Oesterreich angriff. Sein vorzeitiger Schritt vereitelte ein combinirtes Handeln. Doch auch das eroberte Neapel beschäftigte französische Corps, und zuletzt sollte auch diese Erwerbung, mit der mehr Schein als Wesen verbunden war, Frankreich mehr zum Nachtheil als zum Nutzen gereichen.

Oesterreich hatte gerüstet und die Annäherung des russischen Hilfscorps erwartet. Dieses gab zugleich den nächsten Anlaß zum Bruch. Denn Frankreich protestirte gegen das Einrücken der russischen Truppen auf das Reichsgebiet (3. Jan. 1799). Während man darüber, auf beiden Seiten und um Zeit zu gewinnen, unterhandelte, mußte Ehrenbreitenstein, ausgehungert, übergeben werden (24. Jan.). Frankreich setzte eine vierzehntägige Frist zur Erklärung über die russischen Truppen (31. Jan.), und als die Erklärung ausblieb, ging Jourdan über den Rhein (28. Febr. — 1. März) und zog Massena auf Graubündten. Unter Bernadotte**) sammelte sich eine Beobachtungsarmee, welche Ney***) zur Einnahme von Mann-

*) S. Th. 1. S. 120.

**) Ueber ihn wird später zu sprechen sein.

***) Der nachherige Herzog von Elchingen und Prinz von der Moskwa; le brave des braves. Einer der kühnsten Feldherren Napoleon's; als Staatsmann unentschlossen, vielleicht schwankend über das Ziel seines Ehrgeizes; zu hoch für das Gewöhnliche und doch ohne Aussicht nach Höherem, als sich darbot. Einige von diesen Napoleonischen Feldherren wurden zuletzt unbrauchbar, weil sie keinen Krieg mehr, sondern im Frieden auf ihren Lorbeeren ruhen und ihre Schätze genießen wollten; andre kamen aus ihrer Haltung, weil der Krieg nicht mehr dauern konnte, sie aber nur für den Krieg gemacht waren.

heim (2. März) entsendete. Erzherzog Karl aber ging über den Lech und zog Jourdan entgegen. Der Krieg ward erklärt ($\frac{9}{12}$. März). Die Kriegsfrage war, daß Oesterreich forderte: Frankreich solle die Schweiz und Italien räumen. Frankreich, im Innern erschöpft und zerrüttet, keinen herrschenden Geist unter seinen Feldherren — da Bonaparte entfernt war — mit erschöpften Finanzen, einem unzufriedenen Volke, das über die immer strenger begründete Conscription murrte und in Belgien sich selbst in gefährlichen Aufständen dagegen erhob, dabei in seinen Töchterrepubliken, die es auf das willkürlichste behandelt*), kein Vertrauen mehr findend, hatte in der That Erbietungen gemacht, die den Ausbruch des Sturmes noch etwas verzögern sollten; es wollte die römische Republik, deren Behauptung ohnehin am zweifelhaftesten war, aufgeben, einen Theil der cisalpinischen, selbst Ferrara abtreten und damit die Einwilligung Oesterreichs in die Erwerbung von Piemont erkaufen. An letzterem war Frankreich natürlich am meisten gelegen. Aber Oesterreich fühlte, daß, wenn Frankreich Piemont und Savoyen behielt und durch die ligurische und cisalpinische Republik auch sonst festen Fuß in Italien behauptete, alle Abtretungen nur auf Zeit gemacht waren.

Massena, der in der Schweiz befehligte, überfiel die Oesterreicher in Graubündten**) (6. März) und brachte dieses Land in seine Gewalt. Dagegen behaupteten die Oesterreicher

---

*) So wurden in der cisalpinischen Republik zwei Directoren und mehrere Mitglieder der Räthe durch den französischen Obercommandeur entlassen (18. April 1798); darauf Veränderungen der Verfassung anbefohlen, die sie der römischen nähern sollten, damit die Gewalt mehr bei den Directoren sei, und diese Veränderungen durch General Brune, unter Ausstoßung mehrerer Opponenten, erzwungen (31. Aug.); bald darauf durch denselben General die frühere Verfassung hergestellt (25. Oct.), und darauf dieser Schritt wieder vom Directorium, unter Abberufung Brune's (6. Dec.), cassirt; die Verfassung aber unausgeführt gelassen. Aehnliches geschah in der ligurischen Republik.

**) Was sie seit der mit den drei Ländern zu Chur am 7. Oct. 1798 geschlossenen Uebereinkunft besetzt hielten.

die Tiroler Grenzpässe. In Deutschland*) schlug Erzherzog Karl den Jourdan an der Ostrach (21. März) und trieb ihn bis Steckach zurück. Dort griff er ihn nochmals an ($\frac{25}{26}$. März) und schlug ihn gänzlich. Die Donauarmee zog sich in Verwirrung zurück, und nur eine nicht vom Erzherzog verschuldete Langsamkeit der Bewegungen der Sieger ließ den Franzosen Zeit, die an vielen Orten der Schweiz ausbrechenden Bewegungen zu unterdrücken und einen sofortigen Verlust dieses Landes zu verhüten. Erst im Mai fing man an, die Franzosen in der Schweiz anzugreifen, und der Erzherzog ging ($\frac{2}{7}\frac{1}{2}$. Mai) mit der Hauptmacht über den Rhein. Es ward viel und hartnäckig gekämpft, und Massena, obwohl bei Winterthur (27. Mai) geschlagen und aus der festen Stellung vor Zürich ($\frac{4}{4}$. Juni) verdrängt, verdiente sich doch durch den Muth und die Standhaftigkeit seiner Vertheidigung und durch das Geschick, mit dem er die Gegner an erfolgreicher Benutzung ihrer Vortheile zu hindern wußte, hohen Ruhm. In seiner Stellung auf dem Albisberg behauptete er sich unantastbar und neckte von da aus die Feinde. So verharrten die beiden Armeen mehrere Monate ohne wirksame Thätigkeit. Gegen Ende des August wurden die Oesterreicher in der Schweiz durch die Russen unter Fürst Korsakow abgelöst. Der Erzherzog, nur 30,000 Mann zurücklassend, ging an den Oberrhein. Dort hatte General Müller mit der Avantgarde der französischen Rheinarmee, die noch im Entstehen war, den Rhein überschritten (26. Aug.) und Philippsburg bombardirt.

---

*) Vergl. v. Seyda und Landensberg, politisch-militairische Geschichte des merkwürdigen Feldzuges vom Jahre 1799. Ulm, 1801. 8. — v. Groß, historisch-militairisches Handbuch für die Kriegsgeschichte der Jahre 1792—1808. Amsterdam, 1808. 8. — (Erzherzog Karl) Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz. Wien, 1819. 2 Th. 8. — Comte Matthieu Dumas, précis des événemens militaires, ou essais historiques sur les campagnes de 1799 à 1819, avec cartes et plans. À Paris, 1816. 19 Th. 8. — Geschichte der Kriege in Europa seit 1792. Leipzig und Berlin, 1828. ff. 7 Th. 8. — v. Haller, Geschichte der Wirkungen und Folgen der österreichischen Feldzüge in der Schweiz. Weimar, 1801. 2 Th. 8. — Feldzug der Oesterreicher und Russen in Italien im Jahre 1799. Leipzig, 1800. 3 Th. 8.

Bei der Annäherung des Erzherzogs zog er sich zurück; Mannheim ward erstürmt (18. Sept.), und das rechte Rheinufer war frei.

Glücklicher noch war die Coalition in Italien. Dort hatte das mißtrauische Directorium dem General Scheerer das Commando verliehen, während Macdonald*) mit einem abgesonderten Corps Neapel und Rom vertheidigte. Gleichzeitig mit Oesterreich ward auch an Toscana der Krieg erklärt, worauf sich der Großherzog einschiffte und das Land von den Franzosen besetzt ward (März). Für Scheerer kam es darauf an, die Oesterreicher zu schlagen, ehe das russische Hilfscorps angelangt war. Er griff auch den Feldmarschall Kray in seiner Stellung an der Etsch an (26. März), verlor aber durch eine Unentschlossenheit, die auch wenige Tage darauf (30.) die Division Serrurier in die höchste, nur durch ihren Führer noch abgewendete Gefahr brachte, die Schlacht und das ohnehin geringe Vertrauen der Krieger. Ein nochmaliger Angriff bei Verona und Magnano (5. April) war noch unglücklicher; die Franzosen wichen, geschwächt und in Unordnung, hinter den Oglio; Mantua ward umschlossen; die Russen trafen zu Verona ein, und Suwarow übernahm den Oberbefehl des verbündeten Heeres. Rasch ging er gegen Scheerer, der sich hinter die Adda zurückzog und das Commando vorläufig an Moreau übergab. Mit einer geschwächten und geschlagenen Armee konnte dieser den Ansturm des nunmehr überlegenen Feindes nicht aushalten und ward bei Cassano von Suwarow gänzlich geschlagen (17. April). Während nun die Alliirten eine Festung nach der andern nahmen und die cisalpinische Republik wieder aus der Reihe der Staaten verschwinden ließen, hielt sich Moreau bei Alessandria und berief

*) Der nachherige Marschall und Herzog von Tarent, noch heute am Leben. Ein tapferer und besonnener General, und dabei durch große Redlichkeit des Charakters sich auszeichnend, würde er vielleicht durch noch glänzendere Thaten in der Geschichte bemerklich geworden sein, als ohnehin geschehen ist, wäre nicht auch er von Bonaparte lange mit einem Mißtrauen betrachtet worden, dessen Ungerechtigkeit Napoleon später selbst erkannte.

Macdonald aus Neapel zu sich. Suwarow warf sich bei Percetto nochmals auf Moreau (12. Mai), der sich unter geschickten Bewegungen nach Genua zurückzog, und Macdonald, der schon bis Florenz gedrungen war, den General Victor*) entgegenschickte. In mehreren Gefechten mit einzelnen österreichischen Corps war Macdonald glücklich und war bereits bis an die Trebia gedrungen, wo er den General Ott angriff. Suwarow aber hatte inzwischen die Nothwendigkeit erkannt, ihm entgegenzuziehen, und während des Gefechts traf erst General Melas, dann Suwarow selbst ein, und in dreitägiger Schlacht (17/19. Juni) verlor Macdonald über die Hälfte seines Heeres. Eine Festung nach der andern ergab sich, endlich auch Mantua (28. Juli). Zwar brachte der neue Oberbefehlshaber Joubert Verstärkungen mit sich, und mit Siegesvertrauen griffen die Franzosen Suwarow bei Novi an (15. Aug.). Doch war diesem seine Vereinigung mit dem von Mantua's Belagerung hergeeilten Corps des General Kray bereits geglückt. Joubert fiel im Beginn der Schlacht; den Befehl übernahm auf allgemeines Verlangen Moreau, der als Freiwilliger der Schlacht beiwohnte. Man kämpfte zwanzig Stunden; General Kray entschied die Schlacht zu Gunsten der Alliirten. Nun ergab sich Tortona (23. Aug.). Championnet kam mit einer neuen Reserve- und Alpenarmee und vereinigte sich mit den Trümmern der vorigen; aber auch er ward von Melas und Kray bei Savigliano und Fossano (4/5. Nov.) geschlagen, worauf sich Coni ergab, und von Klenau nach Genua zurückgetrieben.

Mit der Macht der Franzosen fielen auch ihre Schöpfungen. In Neapel war unter Macdonald's Schutz ein regelmäßiges Regime gebildet worden, das aber mit dem südlichen Fanatismus entgegengesetzter Parteien zu kämpfen hatte. Als Macdonald seinen Waffengefährten in Oberitalien zu Hilfe eilte, gewannen die vom Cardinal Ruffo geleiteten, von der

*) Der nachherige Marschall und Herzog von Belluno, noch heute am Leben, aber als Legitimist von dem jetzigen Regime zurückgezogen. Kühn und feurig, gehört er doch unter den Werkzeugen Napoleon's kaum dem zweiten Grade an.

englischen und der vereinigten russisch-türkischen Flotte*) unterstützten Calabresen die Oberhand, und Ruffo griff Neapel selbst an. Die Nationalgarde blieb gleichgiltig; die Patrioten wurden in der Stadt selbst von den Royalisten bekämpft. Halb Gewalt, halb List und Verrätherei brachten endlich die Republikaner zur Uebergabe der Forts und zum Abzug (23. Juni). Nicht Allen ward der letztere verstattet**); und wie die Einnahme Neapels von Mord und Plünderung und allen Ausschweifungen des Pöbels begleitet gewesen war, so folgte ihr auch eine rachsüchtige Reaction, die den Gräueln der Jakobiner nichts nachgab. — Nun zog auch eine coalirte Armee von Neapolitanern, Russen und — Türken gegen Rom und hob die römische Republik auf. Nur Ancona hielt sich bis zum 29. Nov.

So hing Frankreichs Macht in der Schweiz noch an der Position Massena's, und von seiner italischen war ihm nur noch Genua übrig. Ein neuer Versuch, über den Rhein zu dringen, ward durch die Niederlagen, die Ney gegen den Fürsten Hohenlohe bei Lauffen (3. Nov.), Lecourbe bei Wisloch gegen Sztarray (3. Dec.) erlitt, vereitelt. Zwar mißlang der Versuch der Alliirten, eine Landung in Holland zu machen, da die Russen, durch ungünstige Winde aufgehalten, zu spät kamen, die Engländer nicht genug Transportschiffe besorgt hatten, ein ungünstiger Landungspunkt (der Helder) gewählt worden war und bei der Ausführung manche Fehler vorfielen (August und September). Da die ersten Erfolge nicht bedeutend waren und die Einwohner sich der Bewegung nicht anschlossen, so wurde die Unternehmung bald hoffnungslos. Denn den Franzosen, die Brune befehligte, war es viel leichter, Verstärkungen beizuziehen, als ihren Gegnern. Man mußte froh sein, daß man wieder abziehen konnte (18. Oct.)***). Doch

*) Diese Flotte hatte vorher die jonischen Inseln befreit (bis zum 1. März).

**) Es wird ewig ein Flecken auf Nelson's Ruhm sein, daß er zum Bruche der Capitulation und darin zum Morde vieler Unglücklichen die Hand bot.

***) Capitulation von Alkmar; de Martens, 6. 720.

waren den Engländern 26 holländische Schiffe von den Oranischgesinnten Mannschaften ausgeliefert worden. In den westlichen und südlichen Provinzen Frankreichs erhob sich der Bürgerkrieg von Neuem (Ende Octobers). Die strenge Ausführung der Conscriptionsgesetze, durch die Unfälle in Italien und Deutschland nothwendig geworden, erregte Unmuth. Die Finanzen waren zerrüttet, der Credit vernichtet, die Regierung ohne Ansehen. Doch hielt ein glücklicher Leichtsinn des Directoriums, dessen Personen im schlimmsten Falle wenig verlieren konnten, von augenblicklicher Nachgiebigkeit ab; Frankreich war nicht unmittelbar bedroht, und das einmal ergriffene System der Kriegsführung wälzte einen großen Theil der Kriegslasten auf die Länder, in denen der Krieg gerade geführt ward.

Die Unfälle, die Frankreich soeben erlitten, waren zunächst im Kriegsglück begründet, das sich gegen Frankreich erklärt hatte. Zum Theil lag der Grund dieser Ungunst in dem Mangel einer kräftigen und klugen Regierung und dem Mißtrauen, welches die Feldherren ersten Ranges entfernte oder nicht verwendete und die Armeen zum Theil Führern des zweiten und dritten Ranges überließ. Dann war es die Stärke der Coalition, die Frankreich gefährlich ward. Diesen Ursachen seiner Unfälle sollte abgeholfen werden.

Als Oesterreich Italien wieder in den alten Stand versetzt sah, wurden ihm die Russen in Italien lästig, und es erwirkte Suwarow's Abzug, der zu Korsakow in die Schweiz stoßen sollte. Ungern verließ er Italien, und schlechte Verpflegungsanstalten der Oesterreicher sollen seinen Marsch verzögert haben. Massena kam ihm zuvor, warf sich auf Korsakow bei Zürich (25. Sept.), schlug ihn, während Soult die Oesterreicher zum Rückzug zwang, erstürmte Zürich (26.) und drängte die Feinde über den Rhein. Suwarow war unter siegreichen Gefechten bis Glarus gekommen, als er (30.) die Nachricht von diesen Unfällen erhielt. Sein Rückzug durch Graubündten, auf dem er die vereinigten Corps von Massena und Lecourbe bei Matten schlug (10. Oct.), ist für den glän-

zendsten Schlußstein eines ruhmgekrönten Feldherrnlebens erklärt worden*).

So stellte das Kriegsglück die vom Kriegsglück gebrochene Herrschaft Frankreichs in der Schweiz, welche willenlos die mächtigen Streiter über ihr Schicksal entscheiden ließ, wieder her, und was hier geschah, mochte auch anderwärts möglich scheinen. Die Schweiz selbst, in sich uneinig und in der neuesten Zeit von Frankreich mit Rücksicht behandelt, wie denn Rapinat abberufen worden und die Uebereinkunft über die Hilfsarmee nicht unvortheilhaft gestellt war, that nichts für ihre Befreiung, und man versäumte es auch, sie zum Selbsthandeln anzuregen, ihr, als sie sich regte, rechtzeitig zu Hilfe zu kommen. Solange das bloße Kriegsglück entschied, konnte Frankreich hoffen.

Auch die Coalition zerfiel. Rein persönliche Motiven und Stimmungen des Kaiser Paul hatten Rußland ihr zugeführt, und nicht Rußland, das Land und das Gewicht seiner Interessen, kämpfte mit, sondern nur russische Heere und Flotten, in ferne, mit den Interessen Rußlands keineswegs innig verflochtene Länder entsendet, leisteten Hilfe. Der Kaiser erwartete, daß diese Heere Ruhm und Glück ernten würden; er erwartete für seinen großmüthigen Beistand dankbare Fügsamkeit seiner Verbündeten, wollte eine Hauptstimme haben bei der Entscheidung über die Benutzung der Erfolge und gab diese Stimme mehr nach seiner Rechtsansicht und seinem Systeme, als nach den Interessen seiner Verbündeten. Nicht alle seine Erwartungen konnten erfüllt werden, und auch diese Coalition erlebte das Schicksal aller, bei denen die Interessen nicht gleich und dieselben sind. Der Kaiser ward unmuthig gegen England, weil die Expedition auf Holland, unter Fehlern der Engländer und der Russen, die man sich gegenseitig vorwarf, mißlang; unmuthig auf Oesterreich, weil, wie er behauptete, der Erzherzog zu schnell aus der Schweiz abgezogen, bei der Capitulation von Ancona der Russen keine Erwähnung

*) Nur sein Kaiser erkannte dies nicht sogleich an, und Suwarow fiel in Ungnade. Er starb den 18. Mai 1800.

gethan worden war, Oesterreich mit der Rückgabe Piemonts an den rechtmäßigen Herrn zögerte, überhaupt in Italien, nachdem es den Franzosen entrissen war, allein den Herrn spielen wollte, die beiderseitigen Generäle sich nicht verstanden und die russischen über schlechte Verpflegungsanstalten klagten. Großes Glück hätte Alles übersehen machen. Der Schlag von Zürich aber bewirkte ebenso sicher das Gegentheil. Als man die Stimmung des Kaisers erkannte, that man Alles, ihn zu beschwichtigen, und war zu spät zu Allem bereit, was er nur wünschen konnte. Die Russen kehrten in ihre Heimath zurück (26. Jan. 1800).

§. 95.

Das Consulat.

Auch der inneren Auflösung der französischen Regierung sollte ein Ende gemacht werden. Bonaparte kehrte zurück. Sein Zug, der nicht gelingen konnte, war mißlungen und dennoch ruhmgekrönt. Er verließ ihn zu einer Zeit, wo der Ruhm noch die Hoffnungslosigkeit überwog, und überließ es Andern, sich in dem Unmöglichen zu erschöpfen.

Von Cairo aus hatte Bonaparte den General Desaix gegen Oberägypten gesendet, wo Murad Bei sich noch hielt. Durch den Sieg bei Sediman (7. Oct. 1798) wurden auch diese Gegenden unterworfen. Aber die Unfähigkeit der Franzosen, sich mit dem fremden Volksthum zu verständigen, oder ihm Vortheile anzubieten, über die es den widrigen Gedanken der fremden Herrschaft und alle durch Glauben und Sitte erzeugte Abneigung hätte vergessen können, erzeugten rastlos neue Gefahren. Den blutigen Aufstand von Cairo ($\frac{2}{3}$. Oct. 1798) konnte man durch blutige Strenge dämpfen. Aber den unaufhörlichen Kriegsstand mit einem Volke, das keine europäische Berechnung zu fassen vermochte, das in der Natur seines Landes so viele Vertheidigungsmittel und in dem unermeßlichen Reiche, dessen Theil dieses Land bildete, stets Schutz, Aufreizung, Nachhalt fand, konnte man nicht beendigen. Bo-

naparte erkannte, daß Aegypten für ihn*) nicht ohne Syrien zu behaupten sei, und beschloß, auch Syrien zu erobern. Das war schwerer zu unterwerfen, und um es zu behaupten, hätte man rastlos weiter erobern müssen. Er brach nach Syrien auf und besetzte zunächst den Hafen von Suez am rothen Meere (9. Dec.). Der Pascha von Cairo, Achmet Djezzar, war zum Pascha von Damascus und Aegypten ernannt worden. Gegen ihn war zunächst der Kampf gerichtet. General Regnier**) eröffnete den Feldzug durch Belagerung von El Arisch, das sich auch nach Bonaparte's Ankunft ergab (18. Febr. 1799). Rasch nahm man Gaza (25. Febr.), erst nach hartnäckigem Widerstand Jaffa (7. März)***). Nun glaubte Bonaparte die Sache beendigt und rückte mit Zuversicht gegen St. Jean d'Acre. Die Festungswerke waren nach europäischen Begriffen keine, und die Besatzung war mit kunstmäßiger Vertheidigung unbekannt. Aber von jeher sind die Türken durch Hartnäckigkeit in der Wahrung von Festungen merkwürdig gewesen, und wo es gilt, haben sie sich gegen Rathgeber, in die sie Vertrauen setzen, lenksam gezeigt. Sir Sidney Smith und der französische Emigrant Phelippeaux leiteten die Vertheidigung, und der Glaube, die Todesverachtung der Muselmänner supplirte alle Mittel und ersetzte, was den Wällen und Bastionen gebrach. Bonaparte begann den stürmischen Angriff (19. März), ohne auf sein Belagerungsgeschütz zu warten, und unter rastlosen Kämpfen meldeten sich Mangel und Krankheiten bei den Belagerern eher, als bei den Be-

---

*) Eine mohamedanische Herrschaft kann sich in Aegypten, auch ohne Syrien, halten. Denn eine solche hat höchstens Kriege, keinen fortwährenden Kriegsstand zu fürchten.

**) Ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter General, den aber Bonaparte lange zurücksetzte.

***) Hier war es, wo er (10. März) 4000 Gefangene erschießen ließ, weil er sie nicht füglich mitnehmen konnte und doch auch nicht freilassen wollte, um sie nicht wieder zu bekämpfen zu haben! Fürchtete sich der große Welteroberer vor 4000 Arabern? Wußte er nicht, welchen Eindruck die Großmuth in jenen Ländern macht, und welche Waffe er seinen Feinden gegen sich in die Hände gab?

lagerten. Die aus den Gebirgen zum Entsatz herbeieilenden Feinde warf zwar General Kleber am Berge Tabor zurück (16. April), und das Belagerungsgeschütz kam endlich an (19. April). Aber die Belagerung ging nicht besser vorwärts, die Pest griff um sich, und zu Land und See nahten neue Entsatztruppen. Man mußte sich zum Rückzug entschließen (19. Mai). Darin lag das Aufgeben von Syrien, von Aegypten. Der Rückzug selbst, mit einer furchtbar geschwächten, unmuthigen Armee — wenn man 7000 Mann, die noch übrig waren, eine Armee nennen kann — durch eine Wüste, von Feinden umschwärmt, von physischen Leiden aller Art gepeinigt, war ein Vorbild eines andern und viel verhängnißvolleren Rückzugs, den derselbe Feldherr erleben sollte*). Er hätte hier lernen können, daß ein großes und kräftiges Reich, wenn es von einem Feinde, der sich weit von den Quellen seiner Stärke entfernt hat, angegriffen wird, allemal günstigere Chancen hat, als dieser, und daß es für das erstere nur darauf ankommt, auszuharren, bis der Wendepunkt in den momentanen Vortheilen eintritt und das natürliche Uebergewicht eines Landes und Volkes über eine fremde Armee sich geltend macht. Erst im Juni kam man nach Aegypten zurück, was inzwischen durch Aufstände und Kämpfe rastlos beunruhigt worden war. Bald erschien auch eine türkische Flotte vor Alexandrien (11. Juli) und landete ihre Truppen, welche die Forts und Schanzen von Abukir erstürmten (14. Juli). Doch Bonaparte kam selbst (23.), überfiel die Türken und schlug sie bei Abukir gänzlich (25.). Das konnte die Gefahr nur verzögern; aber es verdeckte den Abzug des Feldherrn und warf einen Siegesstrahl auf seine letzten Thaten in Aegypten. Er meinte, wenn es nach seiner Entfernung schlecht gehe, so werde man sagen: „Wäre Bonaparte da gewesen, so wäre es besser gegangen." Daß auch

*) Auch in dem Mangel genügender Verpflegeanstalten glichen sich beide. Dann auch darin, daß Bonaparte auf beiden der Armee vorauseilte. Das Letztere soll weiter nicht getadelt werden. Hätte Bonaparte geglaubt, daß seine Gegenwart von Nutzen sein könne — für die Sache, nicht für die Menschen, um die er sich nur soviel kümmerte, als zur Sache diente — er würde geblieben sein.

er die rettungslose Sache nicht halten könne, sah er ein und erkannte zugleich, daß jetzt in Europa mehr für ihn zu thun sei, als in Aegypten. Er schiffte sich heimlich, mit seinen Treuesten, die ihr Geschick an das seinige anschloßen*), ein (23. Aug.). Sein Glücksstern führte ihn durch die Meere und feindlichen Schiffe, und er landete am 9. Oct. zu St. Raphrau. Dem General Kleber überließ er es, sich in der Aufgabe abzumutzen, die für ihn ihre Zwecke erfüllt hatte**).

In Europa war Alles gegangen, wie es Bonaparte nur wünschen konnte. Es war keiner aufgetreten, der ihn entbehrlich gemacht hätte. Joubert war gefallen, Moreau nur gebraucht worden, wo er nicht siegen konnte, Massena's Sieg hatte nur den gänzlichen Verlust verhütet, und Massena war der Mann nicht, Bonaparte's politischen Plänen entgegenzutreten. Früher schon war Hoche gestorben***), Carnot, Pichegrut†) verbannt und geächtet worden. Marceau war längst todt, Kleber, Desaix in Aegypten. Jourdan und Scheerer hatten schlechte, Championnet, Brune wenigstens keine bedeutend glänzenden Geschäfte gemacht, Bernadotte noch nicht die rechte Gelegenheit gefunden, sich auszuzeichnen. Kellermann, Lefebvre waren bloß Soldaten, Augereau nur zum Werkzeug tüchtig. Auf Bonaparte waren die Blicke der Nation gerichtet, der großen Masse, deren Wellen nur die Parteien sind. Es war keiner in Frankreich, unter den er sich fügen mochte. Einem Könige hätte er dienen können; ein Barras, ein Roger Ducos, selbst ein Sieyes mußten ihm dienen. Aber Gesetz und Verfassung? Waren sie es nicht, denen er dienen, und um deren willen er den Directoren gehorchen mußte? Diese Verfassung, diese Gesetze heiligten keine Ehrfurcht; es war gemachtes Werk; man wußte zu gut, wie sie entstanden waren, und was sie

---

*) Berthier, Murat, Lannes, Marmont, Bessières, Andreossy.

**) Vergl. Berthier, relation des campagnes du général Bonaparte en Égypte et en Syrie. À Paris, 1800. 8.

***) Zu Wetzlar, am 15. Sept. 1797.

†) Pichegru entkam nach London und arbeitete für die Bourbons. Carnot und die Andern wurden durch Bonaparte zurückberufen, Pichegru nicht.

taugten; man wußte, daß man sie umstoßen konnte, und daß ihr Umsturz die wahre Ordnung befestigen, nicht brechen würde; und die Directoren selbst hatten hier und anderwärts den Vorgang zu ihrem Umsturz durch die im Sinne der Parteien gelenkte Waffengewalt geboten. Auch ihn wollte man von Neuem für eine Partei gebrauchen; aber er war nicht der Mann, der sich gefreut hätte, von Barras verwendet zu werden. Er warf die Leiter weg, auf der er emporgestiegen, und wollte für sich den Kranz. Er hatte Sieyes für sich, den klügsten und geachtetsten unter den Directoren. Sieyes erkannte, daß kein Personenwechsel ausreiche, sondern eine Aenderung der Verfassung. Es scheint aber, er hat sich in der Art dieser Aenderung betrogen und nur auf die Formen gesehen, statt auf die Kraft, die die Formen beherrscht. Für Bonaparte wirkten überhaupt Männer, deren praktischem Blicke die Klugen im Lande Vertrauen schenkten: Talleyrand*), der wohl am besten wußte, was er that, wenn er Bonaparte zur Gewalt verhalf; ja der vielleicht weiter hinaussah und auch ihn nur als einen nothwendigen Uebergang betrachtete; der in allen Ränken und Umtrieben geübte Fouché**), der die Wiederkehr der Herrschaft seiner alten Genossen, der Jacobiner, fürchtete und in Bonaparte den besten Dämpfer derselben fand. In beiden Räthen hatte er einen Anhang, und das republikanische Feuer, durch das sein Bruder Lucian bekannt war, diente ihm, die republikanischen Vorurtheile zu beschwichtigen. Eine Sache, für die so gute Republikaner stritten, konnte nicht antirepublikanisch sein. Alle waren für ihn, die um jeden Preis eine Aenderung wollten, und das waren die Meisten. Waren sie nicht für ihn, so waren sie doch auch nicht gegen ihn und ahndeten nicht, was Alles mit ihm kommen werde. Die Directoren hatten keine Partei, kaum die Verfassung eine.

*) Der nachherige Prinz von Benevent. Seine Charakteristik wird bei der Restauration zu geben sein.

**) Der nachherige Herzog von Otranto. Zu Allem fähig, wozu kein Muth gehörte; rastloser Intriguant ohne Zwecke; unbedenklich in der Wahl der Mittel; doch nicht mehr Uebel thuend, als er für nöthig hielt. Er starb im Exil zu Triest am 26. Dec. 1820.

Nicht diese und jene einzelnen Bestimmungen der Verfassungen sind es, um die sich die Völker erhitzen, sondern die Grundideen. Hat man einmal den sichren, erkennbaren Rechtsboden verlassen und eine revolutionaire Verfassung angenommen, so mag man stets einer neuen Revolution und einer neuen Verfassung entgegensehen. Frankreich wollte damals eine Republik und glaubte, es hätte sie, solange es noch den Namen hatte. Die Einen sahen in Bonaparte den Retter des Vaterlandes gegen innern Verfall und äußere Feinde; die Andern das Bollwerk gegen die Jakobiner; diese selbst erinnerten sich seiner Jakobinischen Jugend, und selbst die Royalisten dachten an General Monk, oder blickten weiter und hielten jeden Schritt, der von der Revolution entfernte, für einen Vorschritt zur Restauration. In der Armee hatte Bonaparte einen starken Anhang. Uebrigens mochten nur Wenige ihn ganz kennen, Viele glauben, man könne ihn jetzt gebrauchen und gelegentlich wieder beseitigen. So scheint namentlich Moreau, der überhaupt zu gewagten Unternehmungen keinen Entschluß hatte, und dessen Vater unter der Guillotine gefallen war, Bonaparte als den Vertreter der gemäßigten Partei betrachtet zu haben. Am entschiedensten gegen ihn war Bernadotte; aber er fand keinen Anhalt für einen Widerstand, und der Zug der Verhältnisse überwältigte ihn.

Am 19 Oct. kam Bonaparte zu Paris an. Am 9. Nov. 1799*) versammelte sich die Majorität des Rathes der Alten, verlegte die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers nach St. Cloud, verbot bis dahin jede Berathschlagung und übertrug den Oberbefehl der Truppen dem General Bonaparte, der seine Annahme dieses Auftrages erklärte. Den Directoren weigerte Lefebvre, weigerten andre Militairs den Gehorsam. Sieyes und Roger Ducos waren im Complot, Barras dankte ab, Gohier und Moulins wurden verhaftet und von Moreau bewacht. Das Directorium war aufgelöst. Am folgenden Tage versammelten sich die Räthe in St. Cloud, und wenn schon im Rath der Alten die Majorität gewonnen war, so erhob dagegen der Rath der Fünfhundert die heftigste Bewegung;

*) Der achtzehnte Brumaire.

Bonaparte ward fassungslos und nur mit Mühe den auf ihn gezückten Dolchen entrissen; aber Murat räumte den Saal mit den Bajonetten seiner Grenadiere. In der neuen Sitzung fehlten die Opponenten; man erklärte, das Directorium sei aufgehoben, stieß die Gegner, zwei und sechzig an der Zahl, aus und ordnete einen Vollziehungsausschuß an, den Sieyes, Roger Ducos und Bonaparte als Consuln bilden sollten. Der Vorsitz sollte unter ihnen abwechseln; aber unter drei Regenten kann nur einer der wahre sein, und wenn ein Bonaparte unter den dreien ist, so wird er die Gewalt an sich reißen. In der von ihm selbst mit Sieyes entworfenen Verfassung, die am 15. Dec. 1799 promulgirt, am 25. Dec. in Vollzug gesetzt und am 8. Febr. 1800 als vom Volke angenommen erklärt wurde, ward auch ausdrücklich dem ersten Consul, als welcher Bonaparte auftrat, der die Tuilerieen bezog (20. Oct. 1799), die Entscheidung vorbehalten. Die Verfassung selbst *) war ziemlich allgemein und unbestimmt gehalten, damit sie Raum lasse für weitere Ausfüllung. Das jedoch trat klar in ihr hervor, daß das Uebergewicht ganz auf die Seite der vollziehenden Gewalt gelenkt war, und wenn es später auch neue Staatsstreiche erforderte, um den politischen Körperschaften den Rest der Bedeutung zu nehmen, die sich so leicht auch mit einem Schatten einer politischen Körperschaft vereinigt, so war doch schon die erste Anlage dieses Erhaltungssenats, dem die Wahl der übrigen großen Gewalten**) und eine Art unkräftiger Aufsicht über die Staatsinstitutionen übertragen war, des Tribunats, das über die ihm von der Regierung vorgelegten Gesetzentwürfe nur berathen durfte, des gesetzgebenden Körpers, der wieder ohne Berathung sich über Annahme oder Verwer-

*) Pölitz 2, 58.

**) Was konnte eine politische Gewalt für einen Geist entwickeln, die nur für solche einzelne Acte bestimmt war, und wieder, welcher Tummelplatz von Intriguen und Bestechungen wäre diese Gewalt geworden, wenn es mit diesem Wahlrechte Ernst gewesen wäre? Sieyes hatte allerdings etwas Anderes im Sinne. Er wollte einen Großwahlherrn, und das wollte er sein. Aber Bonaparte zog einen Senat von achtzig Mitgliedern vor, die seine Werkzeuge wurden.

fung jener Entwürfe entscheiden sollte*), sichtbar darauf berechnet, daß diese Gewalten nur als äußere Verzierungen des Staatsgebäudes dienen sollten. Ueberdem wartete man gar keine Volkswahl ab, sondern die Consuln ernannten den Senat, dieser die Mitglieder der beiden andern Körper. Unter diesen Umständen möchte man sich verwundern, daß es im Tribunat doch noch einige Opposition gab, wenn man nicht die Natur politischer Körperschaften kennte und bedächte, wie rasch Bonaparte von einem Schritte zu weiteren ging. Es war Augustus, der die Formen der Republik beibehielt, um das Wesen der unumschränkten Gewalt zu behaupten. Aber der neue Augustus ging rascher zu Werke und überließ es nicht erst seinen Nachfolgern, die Maske abzuwerfen. War es darum, daß er keine Nachfolger hatte? — Sieyes und Roger Ducos, denen die neue Rolle im Vergleich zu ihrer früheren doch nicht behaglich sein mochte, verschwanden in den Erhaltungssenat, und an ihre Stelle traten Cambacères und Lebrun**); anspruchslose und im Ganzen achtbare Männer, die sich willig dem gewaltigen Geiste unterordneten, an dessen Seite sein Wille sie gestellt hatte, und in mancherlei Functionen, die ihm gleichgiltig waren, sich nutzen ließen.

Der erste Consul widmete sich nun mit Eifer der großen Aufgabe: Ordnung und Vertrauen im Innern des Landes herzustellen***). Dadurch schon mußten die Parteien geschwächt

---

*) Wie kann man glauben, daß eine so künstlich ausgerechnete Verfassung etwas bedeuten könne? Die Attribute der verschiedenen politischen Gewalten müssen aus ihrer eignen Natur und dem Stande des Lebens hervorgehen, nicht auf der bloßen klügelnden Idee eines Gesetzgebers ruhen. Das Volk muß es begreifen, muß es natürlich und nothwendig finden, daß die eine Gewalt das kann, die andre jenes. Wie ist das bei solchen, von der Willkür und Absicht des Gesetzgebers getroffenen Einrichtungen möglich?

**) Ersterer später Herzog von Parma, Letzterer von Piacenza. Beides waren im Ganzen gemäßigte und geschäftserfahrne Männer. Cambacères hatte sich, doch nur aus Schwäche, in den anarchischen Zeiten mehr compromittirt, als sein College. Cambacères † am 8. März 1824; Lebrun am 14. Juni desselben Jahres.

***) Vergl. Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Na-

werden und immer mehr ihrer Mitglieder in die große Masse zurücktreten sehen, die den Parteien nur zu Zeiten Kraft giebt. Die Reste der Parteien, die Exaltirtesten umfassend, getraute sich Bonaparte zusammenhalten zu können. Alle Anarchie und Gesetzlosigkeit war ihm zuwider; aber es steigerte sich dieses Gefühl bei ihm zu einer Abneigung gegen jede nicht in seinem Sinne erfolgende Bewegung und zu einer Unduldsamkeit bei jedem Widerstand, jedem feindlichen Widerspruch. Die Polizei- und Militairgewalt wurden verstärkt und Letztere auch für die innere Zügelung geordnet. Die Preßfreiheit ward durch das Damoclesschwert der Unterdrückung, die den Consuln gegen jedes Journal, in welchem sehr vieldeutige Vorschriften verletzt worden, frei stand, vernichtet. Der Municipalherrschaft, die so viel zur Demokratisirung der Regierung beigetragen, wurde durch Bestellung der Präfecten ein Ende gemacht. Viele Maaßregeln, die der erste Consul sofort traf, entfernten die extremen Schritte der Revolution, gewannen und versicherten dadurch die Gemüther und dienten zugleich zur Anbahnung der weiteren Schritte. So wurde die Zwangsanleihe unterdrückt, das Geißelgesetz aufgehoben, das zum Andenken des Königsmordes eingerichtete Fest vom 21. Januar, der Eid des Hasses gegen das Königthum, die Gesetze gegen den Adel und zum Nachtheil der Verwandten der Ausgewanderten wurden aufgehoben. Die Leiche des Papstes Pius VI. erhielt die ihr seit sechs Monaten vorenthaltene

---

poléon, écrits à St.Hélène sous sa dictée par le général Gourgand et le général Montholon. À Paris, 1823 ff. 8 T. 8. — Correspondance inédite et confidentielle de Napoléon Bonaparte (herausgegeben vom General Beauvais). À Paris, 1819 ff. 7 T. 8. — Lettres de Napoléon à Josephine. À Paris, 1833 ff. 2 T. 8. — Thibaudeau, histoire de Napoléon Bonaparte. À Paris, 1827 ff. 10 T. 8. — Die Biographieen Napoleon's von Saalfeld, W. Hazlitt, W. Scott. — Die Memoiren von Las Cases, O'Meara, Lavallette, Bourienne, dem Herzog von Rovigo, der Herzogin von Abrantes, dem Baron Fain. — Bignon, histoire de France depuis le 18ème Brumaire jusqu' à la paix de Tilsit. À Paris, 1830 ff. 6 T. 8. — Bignon, histoire de France depuis la paix de Tilsit jusqu' à la guerre de Russie. À Paris, 1838 ff. 4 T. 8.

feierliche Bestattung; die gefangenen Priester wurden freigelassen und Maaßregeln zur Sicherung freier Religionsübung getroffen. Emigranten, welche der Schiffbruch auf Frankreichs Küsten geschleudert, und die seitdem gefangen gehalten worden, entließ man. Die Proscribirten vom 18. Fructidor wurden, mit Ausnahme Pichegru's, zurückberufen; es wurde aber auch die Befreiung der Gefangenen von Olmütz*) erwirkt. So hatte der Consul den moralischen Muth, in den ersten Tagen seiner Regierung, im Widerspruche mit den Wünschen der Revolutionspartei und wohl auch mit den Vorurtheilen der Mehrzahl und Vieler unter seinen eignen Anhängern, aber zur Versöhnung und Gewinnung vieler Andern, dem Königthum, dem Adel, der Kirche, also den drei Gewalten, welche die Revolution mit dem erbittertsten Hasse verfolgt hatte, die Hand des Friedens darzubieten. Es war das nicht heuchlerische Verstellung, nicht bloßes Mittel zu seiner eignen kräftigen Erhebung. Bonaparte, auch wenn er sich nicht als erblichen Herrscher dachte, sobald er die Regierung führen sollte, so wollte er eine feste, geordnete, und dem Genius der Zeit und des Landes entsprechende Regierung; die Ausschweifungen der revolutionairen Vernunft widerten ihn an; und er erkannte sehr gut, wie wichtig für das Wirken des Staats und seiner Regierung es sei, wenn zu den äußeren Mitteln, die sie anwenden können, auch eine moralische Zügelung unterstützend hinzukommt. Es war aber auch richtig berechnet, was er that. Denn die Zeit rückte ihm schnell nach; die angekünstelten Vorurtheile verschwanden, und bald wußte ihm die große Mehrzahl Dank dafür, daß er Frankreich eines inhumanen Zwanges entbunden und den Bürgern das Recht zurückgegeben hatte, einer Institution, welche Frankreich durch zwölf Jahrhunderte heilig gewesen war, und fast das ganze Europa außer Frankreich beherrschte, ohne Haß zu denken, sich des Gedächtnisses geehrter Vorfahren zu freuen und Gott nach der Weise der Kirche anzubeten. Die nächste Folge dieser Maaßregeln, besonders des wiederhergestellten Got-

*) Lafayette, Latour Maubourg, Bureaux de Pusy u. A.

tesdienstes, war die Beilegung des seit dem Oct. 1799 in den westlichen Provinzen wieder ausgebrochenen Bürgerkrieges*).

Der erste Consul wollte nicht eine revolutionaire Regierung gründen, wie unmittelbar vor ihm gewesen waren, die da von der Hand in den Mund lebte, nur an den kurzen Augenblick dächte und dessen Bedürfnisse durch revolutionaire Mittel zu decken wüßte, auf die Gefahr hin, sich alle Zukunft zu verschließen. Er wollte etwas Bleibendes und Festes. Deshalb war seine erste Sorge, dem Finanzwesen eine solide Basis zu verschaffen und das Vertrauen zu befestigen, damit der Staat auch Credit finde. Er fand einen tüchtigen Mann für diese Aufgabe in Gaudin**), einem Minister, dessen Verwaltung mit dem Consulate gleichzeitig anhebt und mit dem Sturze des Kaisers endigt. Es ward eine Schuldentilgungskasse und eine Bank errichtet, und das Geldinteresse ward wieder eine Stütze der Ordnung. Die Auswahl tüchtiger Minister und die Errichtung des Staatsraths, in welchem der Consul die brauchbarsten Capacitäten des Civilfachs vereinigte, dessen Sitzungen er oft selbst beiwohnte, den er mit besonderer Vorliebe pflegte, und auf den er das Wesen von dem übertrug, wovon seine volksvertretenden Versammlungen nur den Schein hatten, dies Alles bewährte, daß er Frankreich in das Gleis der gutregierten europäischen Staaten des Jahrhunderts zurücklenken und aus einem revolutionairen Chaos in eine zweckmäßige Verwaltungsmaschine umwandeln wollte. Im Staatsrath wurden die Gesetze entworfen, und seine Mitglieder vertheidigten sie vor den politischen Körperschaften. Dafür daß diese sie annahmen, sorgte der Consul. In Staatsrathe hörte er die

---

*) Unter George Cadoudal, als dem Hauptanführer der Chouans, ferner Frotté (nach dem Frieden erschossen den 18. Febr. 1800 — die Begnadigung kam zu spät —), Marquis de la Prevalaye, Graf Chatillon, Graf Bourmont, d'Autichamp, Marquis Pauzauge, Suzannet. Vergl. Guerres des Vendéens et des Chouans. A Paris, 1824. 6 T. 8. Die Memoiren von Bourniseaux, von der Marquise de la Rochejaquelin.

**) Nachher Herzog von Gaeta. Seine Memoiren sind ein wichtiger Beitrag zur französischen Finanzgeschichte.

abweichenden Ansichten mit Ruhe an, die er anderwärts so empfindlich aufnahm. Denn er wußte, daß der Staatsrath keinen andern Willen hatte als er. Auch ließ es Bonaparte nicht an poetischen Ausschmückungen fehlen, die auf die Franzosen so viel Einfluß haben. Aber er gab sie in ehrenden Belohnungen für verdiente Krieger, die zugleich den Sinn für Auszeichnung und äußere Ehre weckten, in Gedächtnißfesten, Bildsäulen u. dergl.*).

Diese rasch hinter einander ergriffenen und in Frankreich, wenn auch nicht im Einzelnen, doch ihrem Systeme nach, von allen Freunden der Ruhe und Ordnung, von Allen, die sich zeither mit Kummer unter das Joch des Terrorismus gebeugt hatten, mit begeistertem, freudetrunkenen Beifall aufgenommenen Maaßregeln mußten auch gegen außen von vortheilhafter Einwirkung sein. Frankreich ist ein zu wichtiges Glied in dem europäischen Staatensysteme, als daß es lange von dem Verkehr der Völker ausgeschlossen bleiben könnte, ohne in den übrigen selbst das Bedürfniß wenigstens einiger Annäherung zu erwecken. Man hatte sich mit Frankreich zu verständigen gesucht, sobald nur eine einigermaaßen begreifliche Regierung bestand, und obwohl die Nachfolger Robespierre's nicht die Menschen waren, die besondere Achtung und Zutrauen einflößen konnten, so war dennoch der Frieden mit ihnen geschlossen worden. Der neue Herrscher, ohnedem durch seine

*) General Desaix erhielt einen Ehrensäbel. Er wird darüber gelächelt haben; Kleber hätte solch' eine Gunst von Bonaparte als Beleidigung betrachtet. General St. Cyr, der in dem Unglücke zu Ende des Jahres 1799 in Italien sich ausgezeichnet und durch über Klenau erfochtene Vortheile wenigstens die Ehre des französischen Heeres gerettet, bekam einen Ehrensäbel und den Titel: erster Lieutenant der Armee. Für Joubert, der, wenn er gesiegt hätte, vielleicht an Bonaparte's Stelle stand, ward ein Gedächtnißfest gefeiert. Im Invalidenhaus stellte man die Bildsäulen von Hoche, Joubert, Marceau, Dugommier und Dampierre auf und fügte dazu die von Condé und Turenne, zum Zeugniß, daß Bonaparte die Vergangenheit nicht vernichtet wünschte. General Monnier bekam Ehrenwaffen für die Vertheidigung von Ancona; der zu Cairo gefallene General Dupuy eine Bildsäule.

Siege in Italien und seine romantischen Waffenthaten in Aegypten der Held des Gesprächs durch ganz Europa, wie viel entschiedener ging er auf Begründung einer festen und zuverlässigen Regierung! Auch führte er die Formen des äußeren Anstandes in dem Verhältniß zu andern Nationen mehr und mehr zurück. Er pflegt mit Eifer die höflichen Beziehungen, in denen man mit Preußen, die freundschaftlichen, in denen man mit Spanien steht. Bald sollte er durch eine feine Aufmerksamkeit selbst die Geneigtheit des Kaisers von Rußland gewinnen. Als Kriegsheld war er auf seine Höhe gestiegen; aber die Welt erwartete den Frieden von ihm. Für den Augenblick konnte ihn auch das in seiner Gewalt befestigen, und er mußte wenigstens zeigen, daß er gewiß sei, den Frieden zu geben. Er schrieb unmittelbar an den König von Großbritannien (26. Dec. 1799) und wendete sich auch nach Wien mit allgemeinen Friedensanträgen. Er wußte wohl, oder wenn er es nicht wußte, so würde es ihm Talleyrand gesagt haben, daß der erstere Schritt schon der Form wegen zu nichts führen konnte *). Aber für ihn war es schon wichtig, ihn gethan zu haben. Auf Annahme seiner Anträge konnte er vernünftigerweise nicht rechnen. Dazu standen die Sachen Frankreichs nicht gut, die der Alliirten nicht schlecht genug. An einen dauernden Frieden mit England und Oesterreich war nicht zu denken, so lange Holland, die Schweiz und Italien nicht wieder unabhängig von Frankreich waren. Aber auch um in einen von jenen Frieden zu willigen, die nur als Waffenpausen zu betrachten sind, mußten sie besiegt sein. Erst mußte eine neue Waffenprobe gemacht werden, ehe man sehen konnte, wieviel man fordern könne, wieviel man einräumen müsse. Daß Bonaparte seine Herrscherlaufbahn nicht mit Concessionen an das Ausland anfangen könne, sah man ein. Wollte man dergleichen von ihm, so mußte er gezwungen werden. Dann war seine Gewalt dahin.

England trat in die Subsidienverträge ein, die Rußland

*) Die Form steht in England mit Recht so hoch, weil sie dort mehr als Form, weil sie vom Geiste durchhaucht ist.

mit Baiern eingeleitet hatte*), und schloß ähnliche mit Würtemberg und Kurmainz**). Es nahm auch das Emigrantencorps des Prinzen Condé in seinen Sold.

Obwohl Bonaparte den Frieden anbot, so hatte er doch nichts versäumt, sich auf den Krieg zu rüsten. Er hatte erwartet und wohl auch gewußt, daß diese Rüstungen sich nöthig machen würden. Daß der erste Consul sich selbst statt Berthier's, der seither den Namen des Oberbefehlshabers der Reservearmee getragen, an deren Spitze stellte, war schon eine Verletzung der Verfassung. Aber was vermögen allgemeine Grundsätze und geschriebene Artikel der Verfassungen gegen manche Charaktere und gegen die Nothwendigkeit mancher Verhältnisse? fragt Bignon. Und, muß man hinzusetzen, warum nimmt man so thörichte Bestimmungen in die Verfassungen auf? Bonaparte nahm sich auch diesmal den Wahlplatz in Italien, wo die Sachen am schlimmsten standen, und überließ Moreau die stärkste Armee und die Kriegsbahn von Deutschland. Es mag sein, daß er geglaubt hat, es werde in Deutschland nach dem Vorgange der früheren Feldzüge kein bedeutender Schlag gemacht werden. Daß er die stärkste Armee dahin sendete, war schon richtig. Denn es war der gefährlichste Punkt gegen Frankreich; bedeutende Niederlagen dort, wohl gar ein Eindringen von dort aus in Frankreich, und alle Erfolge in Italien wären nutzlos gewesen. Aber sobald man nur dagegen gesichert war, sobald man nur hoffen durfte, die französische Sache werde gegen Deutschland gehalten werden, so wußte Bonaparte wohl, daß er das beste Theil gezogen hatte. Denn entschieden konnte der Krieg nicht in Deutschland, sondern in Italien werden, da Oesterreich ihn nicht um Deutschland, sondern um Italien führte. Dabei war noch der Vortheil, daß es für Frankreich gar keinen reellen Nach-

*) Rußland schloß mit Baiern zu Gatschina am 1. Oct. 1799; de Martens, 6. 703; England am 16. März 1800; de Martens, 6. 707.

**) Mit Würtemberg am 20. April 1800; de Martens, 7. 47; mit Mainz am 30. April 1800; de Martens, 7. 54.

theil hatte, wenn es in Italien wieder zurückging, während gerade das Gegentheil in Deutschland stattfand.

Zur Zeit standen die Sachen in Italien schlecht. General Melas nahm (6. April) das Fort von Vado, durchbrach die französischen Linien (9.), schnitt Massena, der von Genua aus den Oberbefehl führte, von Suchet ab, und erhielt in fortwährenden Gefechten diese Trennung. Genua ward von der Land- und Seeseite angegriffen. Während General Ott die Belagerung fortsetzte, unterstützt von der englischen Flotte unter Admiral Keith, rückte Melas gegen Suchet*), besetzte Nizza, und drängte den Gegner hinter den Var. Denn Melas träumte von dem so oft ergriffenen und so oft verunglückten Project eines Einfalles in die Provence. Aus diesen Träumen weckte ihn Bonaparte ebenso unsanft als unerwartet. Dieser hatte eine Reservearmee gebildet, an deren Existenz seine Feinde nicht glauben wollten, oder die man doch nur für ein ungefährliches Schreckbild hielt, vollendete plötzlich ihre Ausrüstung, zog ihre zerstreuten Colonnen zusammen (29. April), verstärkte sie durch ein Corps, das von der Rheinarmee detachirt werden mußte, überschritt auf vier Wegen die Alpen, und am 16. Mai zog Lannes mit der Vorhut in Aosta ein. Der Widerstand des Forts Bardo hätte bald den ganzen Zug vereitelt; aber Kriegslist machte ihn unwirksam. Nun eilte Melas zurück, Turin zu Hilfe, von hinten durch Massena und Suchet bedroht. Plötzlich wirft sich Bonaparte auf die Lombardei, zieht in Mailand ein (2. Juni); Lannes besetzt Pavia, Murat Piacenza, und die Armee war in der Lombardei vereinigt. Genua war zwar, in Folge gänzlicher Aushungerung, endlich übergeben worden; das ersparte die Mühe, es zu entsetzen, drohte aber mit einem Angriff durch das zeitherige Belagerungscorps des General Ott. Dieser griff

*) Der nachherige Marschall und Herzog von Albufera. Einer der edelsten und durch militairische Kenntnisse, Takt und Feldherrnblick am meisten ausgezeichneten Gefährten Napoleon's. Er hielt sich aber etwas apart; er war keine Natur, die zu den andern paßte, und doch auch nicht der Mann, die Dinge zu ändern.

Lannes *) bei Montebello an, der den Angriff mit rühmlicher Tapferkeit aushielt, bis das Eintreffen Victor's den Sieg entschied. Die Stellung der Heere hatte sich so gestaltet, daß die Oesterreicher an Frankreich, die Franzosen an österreichisches Gebiet gelehnt waren. Melas beschloß, sich den Weg zu seinen Freunden durch die Franzosen hindurch zu bahnen, und es gelang ihm, den Consul zu täuschen, als er ihn am 14. Juni bei Marengo zwischen Tortona und Alessandria angriff. Die Divisionen Victor und Lannes mußten den Angriff aushalten und wurden Beide, jene in wilde Flucht, diese doch zum Rückzug gebracht; doch hielt General Carra-St. Cyr mit der Reservearmee die Oesterreicher noch auf, bis Desaix **), den Bonaparte in seinem Irrthum über die Absicht des Feindes Tages vorher detachirt, aber die Nacht zurückgerufen hatte, zurückkehrte und die zweite Schlacht begann. Bereits sind auch die flüchtigen Reihen wieder gesammelt. Desaix fällt bei dem ersten Angriff, die Franzosen kämpfen nun, um ihn zu rächen, und ein rechtzeitiger Cavalerieangriff ***) entreißt den

---

*) Der nachherige Marschall und Herzog von Montebello, welchen Namen er von dem hier erwähnten Tage empfing. Einer der tapfersten und zuverlässigsten Feldherren Napoleon's. Ganz Kriegsmann und die redlichste Seele, folgte er, obwohl im Herzen und in Sitten noch Republikaner, Bonaparte als seinem alten Waffengefährten und als dem größten Feldherrn seiner Zeit mit einer Treue, die Napoleon kannte und ohne Mißtrauen seine Verdienste nutzte.

**) Desaix war aus Aegypten zurückgekehrt. Ein edler und ruhiger Charakter, würde er zwar nie ein Schmeichler des Kaisers, aber auch schwerlich ein Gegner desselben geworden sein. Wäre er leben geblieben, sein Verhältniß zu Napoleon wäre, nicht wie Moreau's, eher wie Bernadotte's, so lange dieser in Frankreich war, aber etwas gemüthlicher, gewesen.

***) Man schreibt das Verdienst desselben dem (jüngeren) General Kellermann († 2. Juni 1835) zu. Man hat Bonaparte bitter getadelt, daß er das verläugnet und dem General gegrollt habe. Darüber ist viel gestritten worden. Je leichter es war, daß die Schlacht von Marengo für die Franzosen verloren ging, und je schlimmere Folgen dieser Verlust für sie gehabt haben würde, desto natürlicher ist es, daß Bonaparte den Sieg keinem Andern verdankt haben wollte.

Oesterreichern ihren Sieg und treibt sie zum Rückzug. Melas, zwischen zwei Heere gedrängt, verlor den Muth und unterzeichnete (18. Juni) die Uebereinkunft von Alessandria, worin den Franzosen, gegen Bewilligung eines Waffenstillstandes, sofort zwölf Festungen *) eingeräumt wurden und der Rückzug der Oesterreicher nach und hinter Mantua stipulirt ward.

Auch bei der Rheinarmee hatten sich die Sachen, zwar nicht so glänzend, als in Italien, aber doch günstiger für die Franzosen gestaltet, als — der erste Consul vielleicht erwartet hatte. Der Erzherzog Karl war kurz vor Beginn des Feldzugs vom Oberbefehl abgerufen worden und General Kray an seine Stelle gekommen (17. März 1800). Moreau ging am 25. April bei Kehl, Neubreisach und Basel über den Rhein; am 3. Mai ward Prinz Vaudremont bei Stockach durch General Lecourbe, Kray bei Engen durch Moreau und das rechtzeitige Einschreiten Gouvion St. Cyr's**) geschlagen; gleich siegreich fochten die Franzosen am 5. bei Mörkirch, am 6. bei Pfullendorf, am 9. unter Gouvion St. Cyr bei Biberach, am 10. unter Lecourbe bei Memmingen. Kray, völlig rathlos gemacht durch die überraschenden, auf allen Seiten und nirgends erwartet ihn bedrängenden Angriffe der Franzosen, die Gewandtheit, mit der sie in jeder Lage immer neue Auskunftsmittel zu finden, die Geistesgegenwart, mit der sie jeden Zufall zu benutzen, in jeder Verlegenheit sich zu helfen wußten, und die siegesfreudige Bravour, mit der sie Alles ausführten, zog sich in ein verschanztes Lager bei Ulm zurück, ging dann über die Donau, wo sein Nachtrab nochmals bei Höchstädt geschlagen wurde, und mußte sich in die Oberpfalz zurückziehen. Der nächste Zweck des Feldzuges in Deutschland: die Verbindung mit Italien abzuschneiden und in Baiern ein-

*) Tortona, Alessandria, die Citadelle von Mailand, Turin, Pizzighetone, Ancona, Piacenza, Coni, Ceva, Savona, Genua, Urbino.

**) Der nachherige Marschall. Ein rechtschaffener Mann, ein feiner, gebildeter Geist, ein tapferer, besonnener und geschickter General, guter Administrator, tüchtiger Taktiker. Er ist, wie die Meisten von Moreau's Armee, lange von Napoleon vernachlässigt worden.

zudringen, war erreicht. Decaen besetzte München (27. Juni), Lecourbe Feldkirch ($\frac{1}{7}\frac{3}{4}$. Juli), und die Obergenerale beider Heere schlossen zu Parsdorf einen Waffenstillstand, der Deutschland, die Schweiz, Tirol und Graubündten umfassen sollte.

War das ein Vortheil oder Nachtheil auf Seiten Moreau's? Es war ganz und gar eine Folge der in Italien eingetretenen Ereignisse und der darauf gegründeten Friedenshoffnungen. Aber Bonaparte an Moreau's Stelle, bei so schwachen und unbeholfenen Gegnern und solchen Vortheilen, hätte den Frieden in Deutschland dictirt. Man hat abermals gestritten, wer die Schuld der geringen Resultate dieser militairischen Erfolge getragen, und Moreau und Gouvion St. Cyr haben sich gegenseitig Vorwürfe gemacht. Es scheint, diese einzelnen Corps der Franzosen waren alle sehr thätig und alle, jedes für sich, sehr ausgezeichnet geführt; aber ihre Bewegungen griffen nicht genug zu einem großen Hauptzwecke in einander. Das mag theils an dem Selbstgefühl der Generäle gelegen haben, die sich dem Oberfeldherrn ebenbürtig hielten; theils und noch mehr mag Moreau es nicht so gut wie Bonaparte verstanden haben, sie einen höheren Genius, oder doch die Nothwendigkeit, Einem zu gehorchen, erkennen zu lassen, und hauptsächlich mag es an der Kühnheit und Sicherheit des Hauptzwecks gefehlt haben. Er war Bonaparte in den Mitteln, sich auch nach Unfällen zu helfen, vielleicht überlegen. In der kühnen Auffassung eines großen Zieles, genialen Schöpfung des Plans dafür und raschen, immer neue Ideen, immer kühnere Entschlüsse gebärenden Durchführung bis auf's Aeußerste stand er ihm gewiß nach.

§. 96.

Fortsetzung.

Bis zum Frieden von Luneville.

Bonaparte übertrug den Oberbefehl an Massena, ging nach Mailand, um eine provisorische Regierung der bereits am 4. Juni 1800 für wiederhergestellt erklärten cisalpinischen Republik, die bei Marengo leicht wieder hätte zusammenstürzen

können, einzusetzen, und eilte von da nach Paris zurück, um entweder Frieden zu schließen, oder, nunmehr mit leichterem Muthe und besseren Aussichten, neue Kräfte zur entscheidenden Fortbetreibung des Krieges zu rüsten.

Am 20. Juni, wenige Stunden vor Ankunft der Nachricht von der Niederlage von Marengo, war zu Wien ein neuer Subsidienvertrag zwischen England und Oesterreich abgeschlossen worden *), der ausdrücklich jede Separatunterhandlung mit Frankreich ausschloß. Jener große Unfall führte natürlich die Absendung eines Bevollmächtigten, des Grafen St. Julien, nach Paris nach sich, der die Bestätigung der Convention von Alessandria überbrachte und zugleich über einen allgemeinen Waffenstillstand, vielleicht einen Frieden, aber immer mit Einschluß Englands und Neapels, unterhandeln sollte. Bonaparte wußte sehr wohl, daß er Oesterreich, aber nicht England besiegt hatte; daß England andere Friedensbedingungen machen würde, als Oesterreich konnte; und daß man den Frieden mit England strenger würde ausführen, oder neuen Krieg gewärtigen müssen. Weil ihm nun, vielleicht an einem Scheinfrieden, einer augenblicklichen Waffenruhe, einer Beschwichtigung der Unzufriedenen, einem Blendwerk der Völker, einem Ruhepunkte zu weiteren Schritten, aber durchaus nicht an einem festbegründeten, definitiven und verbürgten Frieden gelegen war, der ihn abgehalten hätte, mitten im Frieden zu erobern, mit halb Europa nach Gutdünken zu schalten, neue Kriege unausweichlich und sich dadurch unentbehrlich zu machen, und auf jede Weise jenen Zustand der Unruhe zu erhalten, in dem allein seine Macht gedeihen konnte: so bestimmte er den österreichischen Bevollmächtigten zu Friedenspräliminarien, die bloß für Frankreich und Oesterreich galten (28. Juli **). Der beste Beweis, daß es ihm mit einem wahrhaften Frieden nicht Ernst war. Die Bedingungen selbst gingen von dem Frieden zu Campo Formio aus und wiesen nur die Entschädigung Oesterreichs in Italien, statt in Deutschland, an, sowie sie die Anlegung neuer

*) de Martens, 7. 61.

**) de Martens, 7. 62.

Festungswerke auf dem rechten Rheinufer beschränkten, damit der Weg nach Deutschland für Frankreich nicht erschwert werde. Diese Präliminarien wurden in Wien nicht bestätigt und konnten es, unmittelbar nach dem neuen Vertrage mit England, nicht werden. Ein Friede, der Holland, die Schweiz, Italien Frankreich Preis gab, konnte auch für Oesterreich nur eine Waffenruhe sein, und nur in der äußersten Noth glaubte es, darein willigen zu dürfen. Es verweigerte die Bestätigung, verlangte die Zulassung Englands zu einem Friedenscongresse und wies die Geneigtheit des englischen Ministeriums, sich in Unterhandlungen einzulassen, nach. Frankreich forderte als Bedingung derselben einen Waffenstillstand zur See; der wäre zugestanden worden, und es ward darüber verhandelt; es wollte aber diesen Waffenstillstand so verstanden wissen, daß auch die Seesperre aufhöre und namentlich das Corps in Aegypten mit Kriegsbedarf und Ergänzungen versorgt werden dürfe. Das verweigerte England *), und die Verhandlungen wurden abgebrochen. Zugleich wies England den Gedanken eines Separat-

*) Und das mit Recht. Die Verhältnisse des Land- und des Seekrieges sind nicht gleich. Bignon (a. a. O. Cap. 7) behauptet, die französische Regierung hätte in den Bedingungen des Seewaffenstillstandes einen Ersatz für die großen Begünstigungen fordern müssen, die es Oesterreich durch die Waffenruhe zugestanden. Er sucht aber diese Vortheile lediglich in der Versorgung der gesperrten Plätze in Deutschland. Wie viele waren gesperrt, und was lag an denen? Wie hing diese Sperre mit dem Zwecke des Krieges zusammen? Zu Land war sie Nebensache, zur See das Hauptmittel des Krieges. Bei dem Landwaffenstillstand lagen die Vortheile in dem Aufhören des Kampfes und in dem Stehenbleiben beider Heere in der eingenommenen Stellung. Das war für Oesterreich ein Vortheil, das für diese Zeit gegen weitere Verluste geschützt war. Diesen Vortheil war auch England bereit, Frankreich zuzugestehen; es wollte seine Schiffe, seine Colonieen schonen. Aber zu Lande behaupteten die französischen Armeen ihre Positionen und traten mit dem Momente der wieder beginnenden Feindseligkeiten in alle Vortheile dieser Positionen ein. Zur See aber sind diese Positionen keine Sache von Wichtigkeit, und wenn England die Blokade aufheben sollte, so hätte es ebensogut seine Schiffe ruhig nach Hause segeln lassen können. Der ganze Zweck der zeitherigen Sperre, das Hauptmittel des Krieges, wäre vereitelt gewesen.

friedens, zu dem es von Frankreich arglistig eingeladen worden war, entschieden zurück (9. Oct.). Der mehrmals verlängerte *) Waffenstillstand ward in Deutschland (11. Nov.) und Italien (23.) von Frankreich aufgekündigt. Es hatte ihn gut benutzt. Der Waffenstillstand von Hohenlinden räumte den Franzosen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt ein, und sofort wurden die Werke dieser Festungen, unter Benutzung des Stillschweigens der Uebereinkunft über diesen Punkt, geschleift. Mehrere kleinere deutsche Stände erkauften ihren Frieden mit Frankreich mit Geld **). Seine Armeen wurden gewaltig verstärkt. Doch auch Oesterreich that dies. Aber es konnte die Vortheile nicht aufheben, welche für die Franzosen aus den bereits durch den vorigen Feldzug erworbenen Positionen und aus dem Siegesmuth und Vertrauen derselben hervorgingen.

In Italien hatte Oesterreich diesmal keine großen Anstrengungen gemacht, vielmehr Alles auf Abwehr der näheren, von Baiern aus drohenden Gefahr gewendet. Macdonald, an der Spitze der Armee von Graubündten, die man für stärker hielt, als sie war, drang über den Splügen in's Veltlin (Dec. 1800). Die Hauptarmee von Italien befehligte Brune. Erst am 21. Dec. griff er an. Moncey nahm Monzanbano, Suchet la Volta, Dupont Goito. Der Letztere ward (26.) durch einen Scheinangriff in ein ernstes Gefecht verwickelt, bei dem ihm Suchet zu Hilfe kam, und wo Beide Erfolge hatten, die wichtiger gewesen sein würden, wäre auch der Obergeneral auf die veränderte Richtung eingegangen. Doch ward Bellegarde an die Etsch und über sie getrieben. Er konnte die Annäherung der Armee von Brune und Macdonald nicht hindern. Die erste nahm Verona, Vincenza und drang bis Treviso. Die letztere besetzte Trient. Endlich ging Brune, in Folge der in Deutschland eingetretenen Waffenruhe, auch einen Waffenstillstand ein ***), den sich Frankreich, wie gewöhnlich,

*) Zuletzt für Deutschland zu Hohenlinden, am 20. Sept., für Italien zu Castiglione, am 25ten; de Martens, 7. 84.

**) de Martens. 7, 112.

***) Zu Treviso, am 16. Jan. 1801; de Martens, 7. 291.

durch Einräumung solcher Festungen und Stellungen *) abkaufen ließ, deren Besitz ihm, im Falle des Wiederanfanges der Feindseligkeiten, den endlichen Sieg sehr erleichtern mußte. Da aber Mantua nicht dabei war, so mußte sich Macdonald, als Befehlshaber einer selbstständigen Armee, weigern, den Waffenstillstand anzuerkennen, und in einer neuen Uebereinkunft räumte Oesterreich auch Mantua ein **).

Das Alles war nicht in Italien entschieden worden. In Deutschland hatte Augereau mit der Armee von Holland das Mainzer Corps unter Albini bei Aschaffenburg (24. Nov. 1800) angegriffen, zum Rückzug nach Fulda gedrängt und beseitigt. Er nahm Schweinfurt und Würzburg, verdrängte bei Burg Eberach den General Wimpfen, und deckte Moreau's linke Seite. Dort schlug er sich mit den Generälen Klenau und Wimpfen herum. Moreau selbst rückte am 24. Nov. an den Inn vor. In der Nacht vom 30. Nov. zum 1. Dec. gingen die Oesterreicher über den Inn und drängten mit starker Uebermacht den General Grenier bei Ampfingen zurück. In zu großer Zuversicht griffen sie nun am 3. Dec. das französische Hauptcorps in den Engpässen von Hohenlinden an. General Richepanse dringt mit unerschütterlicher Kühnheit an den bestimmten Punkt, von wo er dann die inzwischen durch Ney und Grouchy in dem Walde zurückgehaltenen Oesterreicher angreift und in gänzlicher Verwirrung zersprengt. Die Franzosen drangen nun bei Neupeur über den Inn (9. Dec.), bei Lauffen über die Salza (19.), bald auch über die Ems und näherten sich Wien. Der Erzherzog Karl übernahm den Oberbefehl wieder, sah aber nur die traurige Aussicht, unter den Mauern von Wien eine zweifelhafte Schlacht zu wagen. In dieser Lage entschloß sich endlich Oesterreich zur Eingehung eines Separatfriedens, und nun kam zunächst der Waf-

*) Das linke Ufer der Livenza bis Linz, die Festungen Peschiera, Porto Legnano, Ferrara und Ancona.

**) Zu Luneville, am 26. Jan.; de Martens, 7. 294. Es war dies eine allgemeine Uebereinkunft über den Waffenstillstand.

fenstillstand von Steier*) zu Stande. Das Schloß von Würzburg, Kufstein, die Scharnitz und Finstermünz, Braunau, mußten den Franzosen bis zum Frieden eingeräumt, Tirol von den österreichischen Truppen verlassen, nach Italien durften keine Verstärkungen gesendet werden. Die Folge davon war der Waffenstillstand von Treviso.

Während dieser kriegerischen Ereignisse waren, noch von der früheren Waffenruhe her, die man in einen Frieden zu verwandeln gehofft hatte, die Bevollmächtigten Oesterreichs und Frankreichs, Joseph Bonaparte und Graf Louis Cobenzl, in Luneville versammelt geblieben. Oesterreich wünschte einen Frieden und hatte nur noch fortgekämpft, auch nach dem Rücktritt des kriegerischen Ministers Baron Thugut, weil es sich nicht sofort geben, den Verpflichtungen gegen England nicht untreu werden, und weil ein Krieg die Sache nicht wesentlich verschlimmern, wohl aber möglicherweise verbessern konnte. Man hatte ja schon einmal in diesen Jahren erlebt, daß das Kriegsglück sich auch gegen die Franzosen entscheiden konnte. Der erste Consul dagegen, nachdem der Sieg von Marengo den Bestand seiner italienischen Eroberungen gesichert und den Dingen ihre entscheidende Wendung gegeben, überließ Moreau und untergeordneten Befehlshabern das Weitere. Es war alle Aussicht, daß sie, auch ohne besonders glänzende Thaten, Oesterreichs Zögerung besiegen würden. Wäre es wider Erwarten in Deutschland ungünstig für die Franzosen gegangen, so stand die Sache wenigstens so, daß daraus keine besondere Gefahr für Frankreich hervorgegangen wäre, und die Schuld fiel den Führern zur Last. Ging es gut, so erschien das doch nur als die Folge des Anstoßes, den er gegeben, und die Schlacht von Hohenlinden war nur eine Bestätigung des Tages von Marengo. Dieser Tag allein war es, von dem die Herrschaft in Italien und darin der Verlust des Krieges für Oesterreich datirte. England gab Oesterreich selbst sein Wort zurück.

*) Am 25. Dec. 1800; de Martens, 7. 286.

Der Friede von Luneville*) ward am 9. Februar 1801 unterzeichnet. Frankreich fühlte sich nicht so überlegen über Oesterreich, daß es diesem wesentlich ungünstigere Bedingungen hätte vorzeichnen dürfen, als es zu Campo Formio gethan hatte. Im Wesentlichen ward dieser Friede bestätigt. Die Abtretung Belgiens und des Frickthals, die Gründung der cisalpinischen Republik, die Vertauschung des Breisgaues mit Modena, die Abtretung des linken Rheinufers, das Alles waren Zugeständnisse, die schon in den offenen und geheimen Bedingungen des Friedens von Campo Formio enthalten waren. Frankreich erwarb durch den neuen Frieden direct nur wenig. Es hatte Toscana erobert; es wollte es auch unter der bisherigen Regierung nicht wiederherstellen; aber es hielt noch für nöthig, den Schein eines Durstes nach weiteren Eroberungen zu vermeiden, und erdachte eine Combination, bei welcher Toscana vor der Hand in fremden Händen blieb und für Frankreich sich doch Vortheile ergaben. Toscana ward an das Haus Parma abgetreten. Dadurch gab Frankreich einen scheinbaren Beweis seiner Freundschaft für das spanische Haus. Es erwarb dadurch einen Anspruch auf Parma, das nach dem Tode des regierenden Herzogs an Frankreich fallen sollte. (Das war Sand in die Augen. Frankreich wußte sehr wohl, daß es auf kein Ereigniß zu warten brauchte, um Parma und Toscana zu verschlingen.) Es mußte ferner diese Erwerbung Toscana's für die spanischen Bourbons durch die von Seiten Spaniens erfolgende Abtretung Louisiana's an Frankreich**) (21. März) erkauft werden. Unter andern Verhältnissen würde das kein unvortheilhafter Tausch für Spanien gewesen sein; es wußte die Colonie nicht besonders zu benutzen; und ein Reich in Italien erschien ihm werthvoller, als eine Besitzung mehr in Amerika. Zu den Zeiten Philipp's II. würde Spanien viel für die Erwerbung des Erbes der Medicis gegeben haben. Aber diese Zeiten waren nicht mehr, und die spanische Macht in Italien war so gänzlich gebrochen, daß

*) de Martens 7. 296.
**) de Martens 7. 337.

auch diese neue Erwerbung die Wagschaale nicht zu ihrem Gunsten lenken konnte. Und war auch, was man damals in Madrid schwerlich berechnete, der Besitz von Louisiana ein precärer, so war dies doch bei den italischen Besitzthümern noch ungleich mehr der Fall. Doch das mag man noch weniger berechnet haben. Frankreich konnte freilich mit Lousiana auch nichts anfangen; es hatte aber auch gar nicht die Absicht, es zu behalten, sondern es veräußerte dasselbe (30. April 1803) an die vereinigten Staaten von Nordamerika *). Der Preis endlich, wofür es diese Erwerbung gemacht, Toscana, was es ebensogut selbst hätte behalten, oder, was dasselbe war **), den von ihm gegründeten Republiken beischlagen können; wer mochte im Ernste glauben, daß dieses Land unter einem andern Herrn sicherer vor Frankreich sein werde, als unter dem alten geliebten Geschlechte, den Nachkommen Franz I. und Leopolds? Sollte Spanien ein besserer Schutz sein, als Oesterreich? — Toscana war erobert; aber Frankreich war großmüthig; es bedingte für den zeitherigen Herrn eine passende Entschädigung, freilich auf Kosten Anderer, in Deutschland zu bemessen. Die Rastadter Grundsätze in Betreff der Säcularisationen und Subjicirungen, dieses für Frankreich so vortheilhafte Mittel, um Oesterreich das Vertrauen Deutschlands und seine treuesten Anhänger zu entziehen, dagegen die halbgroßen und darum habsüchtigsten weltlichen Reichsstände zu locken und zu bestechen, sollten von Neuem in Anwendung kommen. — Frankreich verzichtete wohl auf das rechte Rheinufer, d. h. auf etwas, worauf es ohnehin keinen Anspruch hatte; aber es bedingte, daß die Werke von Düsseldorf, Ehrenbreitenstein, Philippsburg, die Forts von Kassel, Kehl und Altbreisach bleiben sollten, wie sie waren, d. h. geschleift. Noch harrten die auf dem linken Rheinufer beraubten Stände vergebens der ihnen versprochenen Entschädigung. Aber der neue Krieg, der den Rastadter Congreß aufgelöst, hatte die Lage der Dinge nicht

*) de Martens 7. 706.

**) Vielmehr günstiger für Frankreich. Die wirklich mit Frankreich vereinigten Länder hatten es besser, als seine Creaturen.

günstiger gestaltet, und man mußte eine neue Unterhandlung zu dieser Ausgleichung ankündigen. — Die helvetische, die cisalpinische, die ligurische und die batavische Republik wurden von Oesterreich und Frankreich als selbstständige Staaten anerkannt. Das waren Worte. — Das deutsche Reich nahm den vom Kaiser geschlossenen Frieden gleichfalls an (7. März).

Auch Neapel trat jetzt von dem Kriegsschauplatze ab. Bonaparte hatte es nicht der Mühe werth geachtet, sich viel mit diesem ungefährlichen Gegner zu beschäftigen. Ein Corps von 6000 Mann, größtentheils Cisalpiniern, unter General Miollis, hatte hingereicht, die neapolitanische Armee im Schach zu halten und selbst zurückzudrängen. Nach dem Waffenstillstand von Treviso erschien eine stärkere Armee unter Murat und Neapel beeilte sich, erst einen Waffenstillstand *), dann einen Frieden **) zu schließen. Neapel versprach, seine Häfen in Neapel und Sicilien bis zum allgemeinen Frieden den Engländern und Türken zu verschließen, die zu Rom weggenommenen Kunstwerke zurückzugeben ***), den französischen Bürgern, die bei den Wirren Neapels Verluste erlitten haben möchten, Entschädigung zu zahlen, eine politische Amnestie zu erlassen, die Insel Elba, den Stato degli Presidj und das Fürstenthum Piombino abzutreten. In geheimen Artikeln wurde stipulirt, daß ein französisches Corps zur Verfügung des Königs gestellt werden sollte, um ihn gegen die Engländer und Türken zu schützen. General Soult besetzte Brindisi, Tarent und Otranto. Daß Neapel keinen Schutz gegen Staaten begehrte, von deren Bunde es nur wider Willen abgedrängt worden war, bedarf keiner Bemerkung. Aber der nächste Zweck jenes Hilfscorps war †): der Versuch, eine Verstärkung nach Aegypten zu spediren; der wahre Zweck: daß man der Aufrichtigkeit der Maßregeln Neapels gegen England

*) Zu Foligno, am 18. Febr. 1801.

**) Zu Florenz, am 28. März 1801; de Martens, 7. 343.

***) Denn diese Art Raub war nur den Franzosen erlaubt.

†) Nur diesen giebt Bignon an (Cap. 11).

nicht traute, noch trauen konnte, daher die Sache unter eigene Controle nehmen und zugleich ein Corps in Neapel erhalten wollte, was der Wächter, der Gebieter dieses unabhängigen Staats sein und seine Eroberung vorbereiten konnte. Bonaparte that keinen friedlichen Schritt, in dem nicht schon ein Keim zu künftigem Krieg lag.

Durch einen Vertrag*) mit Spanien ward dem Infanten von Parma Toscana unter dem Titel eines Königreichs übergeben, und derselbe am 28. Juli und 2. August als König von Etrurien proclamirt. Parma selbst sollte sofort an Frankreich abgetreten und der regierende Herzog, dessen Sohn, nicht er selbst, in Toscana eingesetzt wurde, bloß eine Privatentschädigung erhalten. Indeß er lehnte den Antrag ab, und Frankreich, das Spanien noch zu schonen geneigt war, ließ es sich gefallen. Da der Herzog bald darauf starb (1802), so machte sich die Sache von selbst. Den toscanischen Antheil an Elba mußte aber der neue König sofort abtreten, und ward dafür durch das von Neapel abgetretene Fürstenthum Piombino entschädigt.

Am 14. Mai 1800 war der Cardinal Chiaramonti zu Venedig zum Papst erwählt worden. Der erste Consul fand es für gut, in ein freundliches Vernehmen zu ihm zu treten, und der geschmeidige Geist des Papstes Pius VII. erleichterte dies. Bonaparte nahm den Schein an, als handele er als Befreier des Kirchenstaates, wie er die Neapolitaner zurückdrängen ließ. Die römische Republik wurde nicht wieder aus ihren Grabe erweckt. Französische Truppen blieben zwar in dem Kirchenstaat, und auch er mußte den Engländern seine Häfen schließen. Aber die Stadt Rom blieb unbesetzt, und man beobachtete Anstand.

Portugals Häfen standen noch immer den Engländern offen. Nun lag Frankreich seit lange den spanischen Hof an, entweder einer französischen Armee den Durchzug gegen Portugal zu verstatten, oder Portugal selbst mit Kriege zu überziehen. In Portugal selbst hatte sich Prinz Johann, bei

*) In Mailand, am 20. März; de Martens, 7. 337.

der zunehmenden Geisteszerrüttung seiner Mutter, der Königin Maria, allerdings eigenmächtig, zum Regenten erklärt (15. Juli 1799), ohne daß die Verwaltung deshalb kräftiger geworden wäre. Lucian Bonaparte, der als Gesandter nach Spanien geschickt wurde, stürzte den Minister Urquijo und setzte eine Creatur des Friedensfürsten an dessen Stelle. Nun war der Widerstand gegen jene Vorschläge wenigstens schwächer. Doch ließ man es soweit kommen, daß man, statt unter jenen beiden Vorschlägen zu wählen, sie beide vereinigt in Kraft treten ließ. General Leclerc zog durch Spanien gegen Oporto, und Spanien selbst fiel in Portugal ein (Mai und Juni 1801). Portugal gab nothgedrungen nach, und im Frieden von Badajoz *) trat es Olivenza an Spanien, im Frieden von Madrid **) einen Bezirk in Südamerika an das französische Guyana ab und versprach, seine Häfen den englischen Schiffen zu verschließen.

§. 97.

Bis zum Frieden von Amiens.

Rußland, zunächst durch eine persönliche Laune seines Beherrschers zur thätigen Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich geführt, war durch persönliche Laune desselben Autokraten wieder vom Streite abgelenkt, ja auf ganz entgegengesetzte Richtungen getrieben worden. Oesterreich hatte vor der Hand das Schwert in die Scheide stecken müssen. Doch hatte es nicht wesentlich mehr verloren im zweiten Kriege, als im ersten, und für den geringen Nachtheil, den ihm die Veränderung in Toscana bringen konnte, mochte es als Entschädigung betrachtet werden, daß der Kirchenstaat wiederhergestellt war. Aber Frankreichs Principat in Italien, in der Schweiz, in den Niederlanden, die Besitznahme der festländischen Staaten Sardiniens, die Stellung Frankreichs zu Deutschland; in dem Allen lag noch zu manchem Kriege Stoff. Frankreich hielt

*) Vom 6. Juni 1801; de Martens, 7. 348.

**) Vom 29. Sept. 1801; de Martens, 7. 373.

ferner die Opposition in der Schweiz, in den Niederlanden nieder, und auch die kleinen Gegner, der Kirchenstaat, Neapel, Portugal, mußten sich fügen.

Aber noch war England nicht versöhnt, nicht besiegt; noch behaupteten seine Flotten die Herrschaft der Meere im ausgedehnteren Maaße, als nur jemals; hielten die französischen Küsten blokirt, seine Schiffe in ihre Häfen verschlossen, seine Verbindung mit Malta, mit Aegypten unterbrochen; nahmen die Colonieen Frankreichs und seiner Verbündeten weg; und England schürte jeden Widerstand in und außer Frankreich und war stets bereit, sein Geld zu verspenden, wenn es eine Waffe gegen Frankreich dafür kaufen konnte. Diesem Zustande konnte nie ein Ende gemacht werden, solange Frankreich fortfuhr, das ganze europäische Staatensystem mit einer Umwälzung zu bedrohen. Frankreich als Gebieter der Schweiz, Italiens, der Niederlande, im Besitze des linken Rheinufers und Sardiniens, als strenger Vormund der pyrenäischen Halbinsel, und bereits eine immer drohendere Stellung gegen Deutschland vorbereitend, mußte stets der Gegenstand der britischen Feindschaft sein. In Einzelnes hätte man sich fügen können; aber das Alles vereint, diese drohende Uebermacht, diese Vorbereitung neuer Vergrößerung konnte England nicht dulden. Wollte es sich nicht ganz von aller Beziehung zu Europa zurückziehen, so mußte es auf die Erhaltung eines wahrhaften, durch ein Gleichgewicht der Kräfte getragenen Staatensystems dringen. Sein Interesse war hier auf's innigste mit dem Europa's vermählt. Indeß zunächst stellten seine Staatsmänner den französischen Besitz von Malta und die Occupation von Aegypten in den Vorgrund, als diejenigen Unternehmungen, die vielleicht nicht die nachtheiligsten für England, aber in ihren Nachtheilen dem Volke am verständlichsten waren. Hier mußte abgeholfen werden; eher war nicht einmal eine Pause des Krieges zulässig.

Und es ward abgeholfen. Malta, von den Engländern belagert, ward nach der rühmlichsten und standhaftesten Vertheidigung durch General Vaubois in Folge gänzlichen Mangels am 5. Sept. 1800 übergeben. — In Aegypten hatte der brave

und heldenmüthige General Kleber den Oberbefehl; ein Mann von edlem Stolze, ohne Herrschsucht; unmuthig über seine Lage, aber entschlossen, in jeder Lage seine Pflicht zu thun. Die Lage selbst, in welcher Bonaparte die Armee verlassen, war traurig, und nur die Geschicklichkeit der Führer und die Bravour der Soldaten konnten ermöglichen, was noch geleistet wurde. Kleber hatte einen diese Lage mit den schwärzesten Farben schildernden Bericht an das Directorium abgehen lassen. Er war in die Hände der Engländer gefallen und hatte diese zu dem Befehle veranlaßt, in keinen Vertrag mit der französischen Armee einzugehen, bei welchem diese sich nicht kriegsgefangen gäbe. — Eine Landung der Türken bei Damiette ward durch General Verdier vereitelt (1. Nov. 1799). Aber schon zog der Großvezier mit einem gewaltigen Heere von Syrien heran und nahm El Arisch (29. Dec.). Bonaparte, die Größe dieser Gefahr erkennend, hatte das gewöhnliche Mittel Frankreichs versucht und arbeitete auf einen Separatfrieden mit der Pforte hin. Er schrieb an den Großvezier, und Kleber erneuerte diesen Schritt. Sir Sidney Smith aber machte die Bestimmungen des Allianzvertrags geltend, wonach keine Macht ohne die andern Frieden schließen sollte. Nach langen, unter Mitwirkung Smith's gepflogenen Unterhandlungen wird am 24. Januar 1800 zu El Arisch eine Convention unterzeichnet, worin den Franzosen ein freier Abzug nach Europa zugestanden wird. So wird zwischen dem französischen Oberbefehlshaber und dem Großvezier abgeschlossen. Am 1. Februar trifft die Nachricht von dem 18. Brumaire ein, dem zuvorzukommen vielleicht Kleber die Räumung Aegyptens so beeilt hatte. Die Opposition in der Armee, den unfähigen General Menou an der Spitze, erhebt bittre Klagen über die Capitulation. Aber Kleber hat bereits Lesbah, Damiette und Mansurah räumen lassen, Katieh, Salahieh und Belbais übergeben. Da erklärt Sidney Smith (8. März), daß die englische Regierung, wie aus einem Schreiben des Admiral Keith vom 8. Jan. zu ersehen sei, keine Uebereinkunft genehmige, die nicht die Kriegsgefangenschaft der Franzosen bedinge. An eine absichtliche Ueberlistung von Seiten Englands ist hier nicht

zu denken. Die Befehle waren früher gegeben, als der Vertrag geschlossen ward. Der englische Unterbefehlshaber mußte den Befehlen nachgehen. Sollte man nach London berichten und auf Zurücknahme der Befehle dringen? Die Ereignisse ließen keine Zeit dazu. Sollte man die geräumten Festungen zurückgeben, den Status quo herstellen? Den Türken gegenüber mochten die Franzosen selbst das nicht fordern, sondern verlangten bloß, daß diese nicht über Belbais vordrängen. Der Großvezier Jussuf Pascha, der die Franzosen als rettungslos verloren ansieht, rückt immer weiter vor. Da greift Kleber mit 10,000 Mann seine 60 — 80,000 bei den Ruinen von Heliopolis an (20. März 1800), schlägt ihn, nimmt sein Lager, verfolgt ihn bis Belbais, nimmt die festen Plätze wieder, zwingt ihn zum gänzlichen Rückzug. Ein Theil des türkischen Heeres unter Ibrahim Bei hatte sich während der Schlacht Cairo's bemeistert, dessen Bevölkerung sich feindlich gegen die Franzosen erhob. In zwanzigtägiger Belagerung und unter Vermittelung Murad Bei's, der sich den Franzosen angeschlossen hatte, ward es zur Capitulation gebracht (21. April). Nun versucht Kleber, durch gerechte Verwaltung und kluge Behandlung der Volkseigenthümlichkeiten, die französische Stellung in Aegypten zu festigen. Einzelne Franzosen haben darin zuweilen einen richtigen Takt; der französische Staat hat ihn nicht; und das ganze Verfahren, als bloße Verstandesberechnung, kann den Mangel des Gemüths nicht ersetzen. Indeß die feindliche Besetzung eines festen Platzes wird immer klug handeln, wenn sie die Einwohner mit Rücksicht zu behandeln weiß. Anders war das Verhältniß der Franzosen nicht. Wäre aber auch Kleber's Verfahren geeignet gewesen, Frankreichs Herrschaft inmitten dieses fremden Volksthums zu begründen, Klebern selbst war es nicht bestimmt, den Erfolg seiner Maaßregeln zu erleben. Der Dolch eines Fanatikers raubte ihm am 15. Juni das Leben. Im Commando folgte ihm, statt der tapfern und geschickten Helden von Heliopolis, der Generäle Regnier, Friant, Leclerc, Belliard, Donzelot, Lagrange, der unfähige Menou, anfangs als der Aelteste im Commando, dann in Folge der von Bonaparte ertheilten Bestätigung. Er ging förmlich zum Islam

über, weil er nicht wußte, daß die Türken den Renegaten am Wenigsten trauen und daß sie Menschen, die gar keinen Glauben haben, entschieden verachten. Er nahm die servilste Rücksicht auf Bonaparte, dessen ergebenster Anhänger zu sein er affectirte, und dessen Absichten zu genügen, sowie in einzelnen Fällen Kleber's Maaßregeln zu copiren, er suchte, ohne ihre Pläne und ihren Geist verstehen zu können. Unter seiner Führung war weder eine innere Befestigung, noch ein Schutz gegen außen zu erwarten.

Die englische Regierung hatte sich inzwischen bereit erklärt, die Convention von El Arisch anzuerkennen, wie Menou am 17. Juni erfuhr. Indeß er glaubte, bei dem jetzigen günstigeren Stande der Dinge sei die Räumung Aegyptens nicht dringend; er hielt sich überhaupt nicht so wie Kleber zur selbstständigen Entscheidung ermächtigt; er verlangte die Bestätigung der Convention durch den ersten Consul, und darüber zerschlugen sich die Unterhandlungen. Nun beschloß England, Alles aufzubieten, um die Franzosen aus Aegypten zu verdrängen, und traf in der That hier an Anstalten leicht zu viel, während es damals in Europa oft zu wenig that*). Man schickte eine Flotte mit einer Landungsarmee, machte aus Ostindien eine Expedition an das rothe Meer, holte selbst vom Cap der guten Hoffnung Truppen gegen Aegypten und trieb die Türken von Neuem in's Feld. Die Letzteren, durch Rußland influirt, zögerten. Da landete Abercrombie mit 17,000 Mann und erstürmte das Fort von Abukir (8. März 1801). In der Schlacht von Rahmanié (21. März) erkaufte Abercrombie mit seinem Tode den Sieg. Sein Nachfolger, General Hutchinson, nahm Rosette. Der Kapudan Pascha führte ihm 6000 Türken zu; der Großvezier fiel mit 20,000 Mann von Syrien aus in Aegypten ein und zog auf Cairo. Der Klugheit und Festigkeit des General Belliard **), der dort

*) Diese Expedition ward hauptsächlich durch Lord Melville durchgesetzt. Pitt war bei solchen Unternehmungen oft zu karg. Ebendeshalb war er Verschwender dabei. In solchen Dingen muß man so viel thun, daß der Erfolg aller Wahrscheinlichkeit nach verbürgt ist. Im Gegenfall ist auch das Wenige meist weggeworfen.

**) Von Dumouriez's Armee. Ein gebildeter und braver Mann,

befehligte, gelang es, wie die Vertheidigung unmöglich war, wenigstens eine ehrenvolle Capitulation (27. Juni) zu ermitteln die seinen Truppen die Freiheit zur Rückkehr in ihr Vaterland sicherte. Menou, in Alexandrien belagert, weigerte sich, der Capitulation beizutreten. Da aber der Versuch des Admiral Gantheaume, ihn zu entsetzen, fehlschlug, so mußte er endlich froh sein, ähnliche Bedingungen zu erhalten, wie Belliard, und capitulirte (30. Aug.) *). Die französische Expedition nach Aegypten war zu Ende; ihr Zweck, der nur auf die persönlichen Absichten und Verhältnisse Bonaparte's zurückführte, war längst erfüllt; von diesem abgesehen, war die Befriedigung der wissenschaftlichen Neugier einiger Gelehrten und die Uebung der übrig gebliebenen Truppen, wovon man erstere auf friedlichem Wege vermitteln konnte und zu letzterer auf den Schlachtfeldern Europa's nur zu viele Gelegenheit hatte, mit so großen Opfern an Menschen**) und Geld doch recht nobel bezahlt. Die wichtigste Nachwirkung der Expedition war nicht berechnet. Durch

---

tapfrer Krieger, ausgezeichneter Divisionsgeneral, auch als Diplomat bekannt. Er † als Gesandter in Brüssel am 27. Januar 1832.

*) Vergl. Wilson's history of the British expedition to Egypt. Lond., 1803. 4.

**) In allen Compendien wird gelehrt, der Mensch sei ein Selbstzweck und dürfe nie als bloßes Mittel für fremde Zwecke gebraucht werden. Indeß begreift man wohl, daß der Einzelne dem Ganzen geopfert werden muß, wo eine unbedingte Nothwendigkeit dieses Opfer fordert und ein für das Bestehen der Gesellschaft unentbehrlicher Zweck auf keine andre Weise erreicht werden kann. Hätten unsre Väter das nicht getragen, so wären wir nicht, und es ist sittliche Pflicht, auch für die Zukunft zu leiden und zu wirken. Aber wie viele Menschen müssen ihr Leben, oder, was schlimmer ist, während ihres Lebens ihre Bestimmung, ihre edelsten Zwecke, einer mangelhaften, vielleicht schlechten Einrichtung, einem fehlerhaften Gesetze, der Trägheit und Ungeschicklichkeit der Menschen, die denselben Zweck auf andrem Wege erreichen könnten, der bloßen Schwerfälligkeit und Langsamkeit der Staatsmaschine, der Herzlosigkeit und dem Egoismus, den Vorurtheilen Andrer, der Willkür und der Laune, den egoistischen Zwecken der Machthaber opfern lassen! Man sieht wohl, die Menschheit hat noch lange zu wandern, ehe sie nur einigen klaren Begriff von ihrem Ziele erlangen wird.

Schwächung der Mamelucken und durch die Unruhe und Verwirrung, die in das Land geworfen ward, hatten die Franzosen dem Mehemed Ali vorgearbeitet.

Mit der Pforte schloß nun Frankreich Frieden*). Es erkannte darin die Republik der jonischen Inseln an und erhielt freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere. Ebenso schloß es mit Algier**) und Tunis***) Frieden.

Bevor aber der Friede mit England besprochen werden kann, ist auf manche frühere Vorgänge zurückzugehen. Es ist erwähnt worden, wie und warum Rußland sich allmälig von der nur durch persönliche Stimmungen bewirkten thätigen Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich zurückzog. In dem Charakter des Kaiser Paul lag es, rasch von einem Extrem zum andern überzugehen. Hochherziger Gesinnung, eines Strebens voll, wofür er in seiner Stellung nicht die rechten Wege zu finden wußte, weil er rasch und direct wirken, mit seinem Willen, der das äußere Leben so vieler Menschen beherrschte, auch die Verhältnisse beherrschen wollte, auf einen Platz gestellt, wo er die Menschen nicht achten konnte, und doch mit einem Gemüthe, das zu bewundern, sich an einer Größe neben ihm aufzurichten liebte, fing er allmälich an, die Bewunderung, die er in seiner Jugend, dem Beispiele seines Vaters folgend und zugleich in Opposition gegen seine Mutter, für Friedrich II. gehegt hatte, auf den jungen Helden des Jahrhunderts, auf Bonaparte, überzutragen. Bonaparte that Alles, diese Stimmung, wenigstens die Geneigtheit des Kaisers zu pflegen. Er hatte Takt und Geschick in Erweisung seiner Aufmerksamkeiten, und der gerade, aufrichtige Sinn Kaiser Paul's erkannte die Affectation nicht, die in ihnen lag. Gegen Niemand konnten sie besser angewendet sein, als gegen ihn. Bonaparte gab die russischen Gefangenen ohne Auswechselung zurück, nachdem Eng-

---

*) Zu Paris. Die Präliminarartikel sind vom 3. Oct. 1801; de Martens, 7. 391; der definitive Friede ward am 25. Juni 1802 geschlossen; de Martens, 7. 406.

**) Zu Paris am 17. Dec. 1801; de Martens, 7. 393.

***) Am 23. Febr. 1802; de Martens, 7. 402.

land und Oesterreich deren Auswechselung verweigert hatten. Er gab sie aber bewaffnet, uniformirt, in Regimentern mit ihren Fahnen zurück. Er stellte sich, als geschehe es nur aus Rücksicht auf Rußland, daß er den König von Neapel in seinen Staaten ließ. Als der zu dieser Vermittelung nach Italien geschickte russische Gesandte v. Lewaschef ankam, ward er überall auf das prächtigste empfangen; Florenz war erleuchtet bei seinem Einzug, und im Theater vereinigte Murat die russische Fahne mit der der französischen Republik. In jedem andern Falle bereit, mit höchster Empfindlichkeit Alles zurückzuweisen, was der Eitelkeit der französischen Nation verletzend erscheinen konnte, ließ Bonaparte sich den orientalischen Styl und die dictatorischen Forderungen Rußlands ruhig gefallen und beobachtete gegen den Hof von St. Petersburg alle die Formen, über die er sich in anderer Beziehung so oft hinwegsetzte. Kaiser Paul fühlte sich durch diese Beweise der Achtung, die ihm von solcher Seite kamen, im eignen und Rußlands Namen geschmeichelt, und wenn er sich auch nicht sofort an Frankreich anschloß, vielmehr den Ausgang der Friedensverhandlungen nicht einmal erlebte, so hörte doch alle seine Theilnahme an den Gegenstrebungen auf, und die Bourbons fanden keinen Beschützer mehr an ihm. Freilich würde die Freundschaft nicht lange gedauert haben. Je uneigennütziger und gerader die Denkungsart des Kaisers von Rußland selbst, je entfernter er von habgierigen Eroberungsplänen war, desto stärker würde ihn die treulose Machtgier Frankreichs, die mit jedem Jahre sich greller offenbarte, erbittert haben, und der Mord des Herzogs von Enghien hätte jedenfalls an ihm nicht bloß einen Kläger, sondern auch einen Rächer gefunden.

Aber er selbst erlebte diese Enttäuschung nicht, und bis zu seinem Tode ward seine Annäherung an Frankreich namentlich dadurch gefördert, daß er, ohnehin persönlich gegen einige Gegner desselben und namentlich gegen England und Oesterreich gereizt, ein Interesse gefaßt hatte, worin er mit Frankreich zusammentraf. Er war vielleicht niemals ein Freund der Engländer gewesen. Bei der gemeinschaftlichen Expedition auf Holland hatte man sich gegenseitige Vorwürfe gemacht, die den

Kaiser um so mehr erzürnten, je schlechter die Sache selbst abgelaufen war. Bonaparte sorgte dafür, daß dem Kaiser alle Carricaturen, die etwa auch auf ihn in London feil geboten wurden, zu Gesicht kamen. Als Kaiser von Rußland war Paul wohl auch der Meinung nicht fern, daß in Rußlands orientalischen Plänen England ein Hinderniß sein werde, und nicht ohne Absicht hatte er die jonischen Inseln unter eignen Schutz gestellt. Fand das englische Bündniß in Rußland mehr Freunde, als das französische, so war das wohl für einen Selbstherrscher, der keinen Widerspruch vertragen konnte, eher ein Impuls, an dem letzteren um so fester zu halten. Den Krieg mit Frankreich zu beginnen, dazu hatte ihn hauptsächlich die Wegnahme Malta's gereizt. Jetzt war Malta in den Händen der Engländer; aber es schien nicht, als sollte es dem Orden zurückgegeben werden. Hauptsächlich aber waren es die seerechtlichen Fragen, die den Kaiser gegen England in Harnisch brachten.

Bei dem Kriege zwischen England und Frankreich hatte England das alte Seerecht in voller, in bei einigen Punkten ausgedehnter Maaße in Anwendung gebracht, und Frankreich, das alle Grundsätze des Völkerrechts verhöhnte, in allen Punkten mit der schreiendsten Inconsequenz verfuhr, und, jenachdem sein augenblicklicher Vortheil es zu fordern schien, heute das, morgen jenes prätendirte, war schamlos genug, gegen England den Grundsatz der Freiheit der Meere proclamiren und die Neutralen zur Opposition gegen das von England verfochtene Seerecht aufstacheln zu wollen. Es ist früher gezeigt worden*), daß der Grundsatz: frei Schiff, frei Gut, mit dem ganzen Zwecke und Wesen des Seekrieges**) in Widerspruch

*) Th. 2, S. 430 ff.

**) Der Seekrieg würde in der That gar keinen Zweck haben, oder die Kriegsschiffe würden nur dazu dienen, die Küsten zu vertheidigen und Landungstruppen hin und her zu führen, wenn er nicht gegen die dinglichen Güter härter wäre, als der Landkrieg. Dafür ist er weniger blutig, kostet weniger Menschenleben. Der Seekrieg muß auf Beute gerichtet sein, weil er nur selten zu Eroberungen Gelegenheit hat. Entweder nun be-

steht und in der That die Forderung enthält: daß die kriegführenden Mächte und zwar vornehmlich die stärkste unter ihnen es sich gefallen lassen sollen, wie die Neutralen ihre wirksamsten Streitmittel umgehen und entkräften und der Feind das Gut, was er in Friedenszeiten unter eigner Flagge verfahren würde, jetzt durch neutrale Flagge deckt und ihnen zum Hohne verfahren läßt. Allerdings gehört jener Grundsatz zu den vielen, die für den ersten Anblick etwas Gewinnendes haben*). Aber der entgegengesetzte Grundsatz, wonach der Feind seines Feindes Güter sucht und wegnimmt, wo immer er sie findet, dagegen das neutrale Gut auch in den Händen des Feindes schont, ist der Natur der Sache ungleich entsprechender. Er genirt allerdings die Neutralen, aber doch nur in ihrem Verkehre mit den Kriegführenden, und solche Unannehmlichkeiten für Dritte hat jeder Krieg in seinem Gefolge. Aber nicht das ist es, was sie wurmt; sondern daß man ihnen die unberechenbaren Vortheile, die sie außerdem eben durch den Krieg ziehen würden, nicht einräumen, ihnen nicht erlauben will, der schwächeren kriegführenden Macht einen indirecten Beistand zu leisten. Nicht der effective Schaden ist es, der sie kränkt; einen solchen würden sie auch haben, wenn man, wie man consequenterweise müßte, aber nicht immer gewollt hat, mit dem Grundsatz: frei Schiff, frei Gut, auch den andern adoptirte: unfrei Schiff, unfrei Gut; sondern der entgehende Gewinn liegt ihnen am Herzen. Aber

---

hält man diesen Grundsatz unter den Kriegführenden selbst bei. Dann muß man auch es diesen nicht verargen, wenn sie die Neutralen verhindern, ihnen dabei indirect entgegenzutreten. Oder man giebt ihn auf. Damit wäre der Begriff einer Seemacht vernichtet. In der That hat Frankreich zuweilen auf Abschaffung der Capereien angetragen. Wie großmüthig! Uebrigens wendete Frankreich dieselben Maaßregeln, die es zu bekämpfen vorgab, selbst an und vertheidigte sich damit, daß ja die Neutralen sie sich von England gefallen ließen.

*) Wer den großen Einfluß kennt, welchen Worte und Phrasen auf die politische Meinung haben, der wird es nicht wunderbar finden, wenn ich meine: jener Grundsatz sei schon dadurch populär geworden, daß er kurz und körnig ist, und daß zwei Mal das Wort frei darin vorkommt.

kann man glauben, daß irgend eine kriegführende Macht sich ihre Kriegsmittel vereiteln lassen würde, solange sie es hindern kann? Alle Mächte, die jenen populären Grundsatz vertheidigten, weil und wenn er ihnen gerade von Vortheil war, würden im entgegengesetzten Falle anderer Meinung gewesen sein, und wenn ihn alle Mächte in Verträgen anerkannt hätten, so würde doch jede in jedem Falle, wo seine Bedeutung praktisch würde, das alte Seerecht wieder annehmen. Das Völkerrecht wird überhaupt nicht durch Verträge begründet; es ruht auf festerer Basis: auf der Völkersitte, welche die Grundsätze heiligt, die sich aus der Natur der Verhältnisse entwickeln und durch allseitige Ueberzeugung gestützt werden. Wenn man ferner über Englands Seeherrschaft declamirte, so vergaß man: daß dieselbe kein von England in Anspruch genommenes Recht, sondern ein durch die britischen Schiffe vertretenes Factum war, auf welches man wohl neidisch sein, aber das man nicht ungerecht finden durfte. Das ist allerdings richtig, daß England sein Seerecht immer weiter ausdehnte, je übermächtiger, unter fortdauerndem Kriege, seine Gewalt ward. Indeß darf man nicht Alles dahin rechnen, was die Gegner aufführen. Galt einmal das zeitherige Seerecht, so mußten auch die Mittel zu seiner Aufrechthaltung zugelassen werden, und die Neutralen provocirten England zu immer strengeren Maaßregeln, indem sie manchen Ausweg aufsuchten, um die englischen Ansprüche zu umgehen. Aber das soll nicht geläugnet werden, daß England hier und da diese Anlässe benutzt hat, um überhaupt dem Seehandel und der Schifffahrt seiner Concurrenten Eintrag zu thun. Welche Großmacht hat ein Recht, ihm darüber Vorwürfe zu machen? Hier giebt es nur ein Gegenmittel: man muß theils durch Widerstandskraft, theils durch Freundschaft zur Beobachtung der billigen Rücksichten anhalten.

Der Streit begann über die Forderung der Engländer, auch convoyirte Kauffahrer durchsuchen zu dürfen*), welche Eng-

*) Die Neutralen behaupteten nemlich, es sei zwar den kriegführenden Mächten nachzulassen, Kauffahrer zu visitiren; aber wenn die Kauffahrer unter Geleitschaft eines Kriegsschiffes führen, das sich dafür ver-

land zuerst im December 1799 gegen Dänemark geltend machte, und wobei es, da Dänemark ihm hartnäckig dieses Recht bestritt, zur Wegnahme einer dänischen Fregatte kam (25. Juli 1800). Lord Whitworth ward nach Kopenhagen geschickt, um mit dem dortigen Hofe zu unterhandeln, und ihm folgte eine Flotte von 16 Schiffen unter Admiral Dickson. Man begnügte sich mit einer Uebereinkunft (29. Aug.), worin die Entscheidung der streitigen Frage auf günstigere Zeiten verschoben, jedoch die Freigebung der weggenommenen Schiffe stipulirt ward. Vorher schon hatte sich Dänemark in diesem Handel an den befreundeten russischen Hof gewendet, und Kaiser Paul ergriff mit Freuden eine Gelegenheit, wo er sich als den Befreier der Meere zu zeigen hoffte und jedenfalls als den Beschützer der Schwachen zeigte; wo er ferner seinem Unmuthe gegen England Luft machen und zugleich im scheinbaren Interesse seines Reiches handeln konnte, das, solange es keine große Seemacht hat, allerdings das strenge Seerecht gemildert wünschen kann. Er lud Dänemark, Schweden und Preußen zu einer neuen bewaffneten Neutralität ein und legte, für den Fall einer Sundsperre, auf alles englische Eigenthum in Rußland Beschlag. Er machte sogar Rüstungen, denen man einen Plan auf Ostindien untergelegt hat. Ein Embargo auf mehr als 300 englische Schiffe sollte als Pfand für die Rückgabe Malta's dienen. Schweden war auf eine allerdings nicht zu billigende — aber mit den streitigen Seerechtsfragen in keiner Verbindung stehende — Weise durch Engländer belei-

---

bürge, daß sie keine Contrebande bei sich hätten, so beweise eine Visitation ein beleidigendes Mißtrauen in die Glaubwürdigkeit einer Staatsautorität. Indeß wenn nun doch dieses Mistrauen stattfindet? Kann das Convoyschiff wirklich eine zahlreiche Kauffahrerflotte controliren und vertreten? Das Convoyschiff ist nicht sowohl deshalb da, um den Schiffen die Visitation zu ersparen, sondern um sie gegen ungerechte Behandlung zu schützen. Findet sich bei der Visitation keine Contrebande, so geschieht den Visitirten kein Uebel; findet sich solche, so ist die Visitation gerechtfertigt. Sie ist lästig; aber Belästigungen sind mit jedem Kriegsstande verbunden.

digt worden*). Preußen konnte die Wünsche der Neutralen im Princip nur theilen, und so kamen denn die gleichlautenden Verträge zwischen Rußland, Schweden und Dänemark**) und zwischen Rußland und Preußen***) zu Stande, worin man die Rechte der Neutralen nach ihren Wünschen bestimmte und sich verbündete, diesen neuen Seecodex aufrecht halten zu wollen. Weder Preußen, noch Schweden und Dänemark, hatten rechte Lust zu der Sache, und besonders die letzteren beiden fürchteten nicht bloß den Feind, den sie herausforderten, sondern auch den mächtigen Schutzherrn. Indeß war der Einfluß des letzteren größer, als die Furcht, und sie thaten, was sie nicht lassen konnten. Dänemark zwar, seines früheren Uebereinkommens mit England eingedenk, gab anfangs nur eine bedingte Zustimmung. England aber, bei dem es sich um seine Existenz als politische Macht handelte, beschloß sofort, den Angriff mit Energie zurückzuweisen. Es legte Beschlag auf alle russische, dänische und schwedische Schiffe in seinen Häfen†), befahl, die dänischen Colonieen anzugreifen und eine Flotte für die Ostsee zu rüsten. Paul aber nöthigte Dänemark, dem Vertrage unbedingt beizutreten (27. Febr. 1801) ††). Schweden beschloß ein Embargo auf die englischen Schiffe und schloß einen Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Rußland†††).

Dänemark und Preußen beschlossen, den Engländern die

*) Einige englische Capitains hatten — natürlich auf eigne Hand — einen schwedischen gezwungen, ihnen sein Schiff zu borgen, waren unter dem Schutz der schwedischen Flagge in den Hafen von Barcelona gefahren und hatten zwei spanische Kauffahrer daraus entführt. Spanien suchte nun sein Recht bei Schweden, das aber in England, bei nur schwach betriebenen Vorstellungen, nichts ausrichtete.

**) Zu St. Petersburg, am 16. Dec. 1800; de Martens, 7. 172 und 181.

***) Zu St. Petersburg, am 18. Dec. 1800; de Martens, 7. 188. Preußen war lange mit Rußland gespannt gewesen und diese Spannung kürzlich erst durch England gehoben worden.

†) Preußen ward möglichst geschont.

††) de Martens, 7. 196.

†††) Zu St. Petersburg, am 13. März 1801; de Martens, 7. 715.

Mündungen der Elbe und Weser zu sperren. Prinz Karl von Hessen besetzte mit einem dänischen Corps Hamburg (29. Aug.) und Lübeck (5. April), Preußen den größten Theil des Kurfürstenthums Hannover, dessen Truppen sich, zufolge einer Uebereinkunft mit dem Hannoverschen Ministerium *), hinter die Lühe und Elbe zurückzogen; ferner Bremen (12. April). Dänemark setzte alle Schiffe in Stand, bewahrte die Mündungen der Schelde durch Batterieen und bewaffnete Fahrzeuge, und bildete eine allgemeine Landwehr (19. Jan.) Schweden machte einen Theil seiner Kriegsflotte segelfertig und beschloß, zwei Lager von je 10,000 Mann zu bilden. In einer Zusammenkunft des Königs von Schweden und des Kronprinzen Regenten von Dänemark verabredete man den kräftigsten Widerstand. Die alten Gegner schienen versöhnt, um gemeinschaftlich England anzugreifen, das so oft den einen gegen den andern, oder gegen Rußland geschützt hatte.

England that nichts gegen Preußen. Das war eine Macht, von der es sich viel gefallen ließ, weil es sie zu brauchen wußte; weil es wußte, daß sie ihm wenig oder nichts schaden konnte, und daß ihre Interessen in wenig Punkten, nur in unbedeutenden und nur scheinbar collidirten, dagegen in vielen wichtigen Fragen des europäischen Staatensystems, wenn richtig verstanden, eins waren. Beide Staaten haben in gewöhnlichen Zeiten wenig Berührungs- und Collisionspunkte, niemals, wenn keine Fehler begangen werden, einen Anlaß zur Feindschaft und öfters Anlässe, einmüthig zum Besten Europa's zu handeln. England wußte, daß, wenn es seinen politischen Einfluß in Europa behauptete, es über kurz oder lang Hannover werde zurückbekommen können, und gab sich weiter keine Mühe darum. Ohnedies prätendirte Preußen noch nicht den Besitz Hannovers, und Hannover gehörte auch nicht England, sondern seinem König, dessen Privatinteressen auf die englische Politik wenig Einfluß haben. Aber Dänemark zunächst, das ohnehin unter den verbündeten Staaten die lebhafteste Thätigkeit in Handel und Schifffahrt entfaltete, folg-

*) Zu Hannover, am 3. April 1801; de Martens, 7. 751.

lich als Concurrent zu betrachten war, sollte empfinden, wie viel es gewagt habe, indem es England herausforderte. Zwar versuchte man nochmals den Weg der Güte und forderte, durch Vansittard und Drummond, den Rücktritt von der Verbindung und freie Schifffahrt durch den Sund für die englische Flotte; aber Dänemark ließ sich auf keine Unterhandlungen ein, und forderte, daß England mit dem Nachgeben den Anfang mache. Da erschien die englische Flotte, vier und funfzig Segel, von Parker und Nelson befehligt, vor Kronenburg (24. März), erzwang, durch Schwedens Passivität unterstützt, die Durchfahrt durch den Sund (29. März) und zeigte sich vor Kopenhagen. Die Dänen, durch einen edlen, aber den Verhältnissen nicht gemäßen Aufschwung des Nationalgefühls getragen, eröffneten, unter Olfert Fischer (2. April), den Kampf, den die Engländer noch immer zu vermeiden wünschten, und führten ihn mit der rühmlichsten Tapferkeit; aber die Uebermacht war zu groß. Beide Theile hatten viel gelitten; auch die englische Flotte so viel, daß sie die Bedingungen des Friedens nicht dictiren konnte, wenn sie sich wenigstens nicht solchen Verlusten aussetzen wollte, die ihr den weiteren Kampf gegen Schweden und Rußland erschwert haben würden. So verglich man sich endlich über einen Waffenstillstand (9. April), in welchem Dänemark bloß die eine Concession machen mußte: daß es den Vertrag mit Rußland vorläufig suspendirt halten wolle. Hierauf segelte Parker mit acht und zwanzig Schiffen vor Karlskrona, um auch an Schweden seine gewaffnete Botschaft zu bringen. Da aber traf ihn eine Nachricht, die ihn sofort bestimmte, alle weiteren Gewaltschritte aufzugeben, da ein milderer Weg für dieselben Zwecke sich eröffnet hatte.

Kaiser Paul war todt ($\frac{23}{24}$. März 1801), an denselben Ursachen gestorben, die den Sturz seines Vaters bewirkt hatten. Auch er hatte Tugenden, die ihm selbst gehörten, während seine Fehler seinem Schicksal, seiner Erziehung und seinen Verhältnissen zur Last fallen. Gewissenhaftigkeit und ritterlicher Edelmuth sind ihm nicht abzusprechen. Er ging unter, weil er seine Politik mehr nach seinen eignen, wenn auch wohlgemeinten, Ideen und Meinungen, als nach den klar

erkannten und weise beurtheilten Interessen seines Reiches bestimmte, die Ruhe, Besonnenheit und Stätigkeit nicht fand, womit die Angelegenheiten, wie jedes Staats, so besonders Rußlands, geleitet sein wollen, in dem Gefühl seiner Macht und seiner unumschränkten Gewaltberechtigung das Studium der Verhältnisse verabsäumte, sich in Dinge mischte, die nicht seines Amts waren, das in Rußland — zu Rußlands Glücke — so wichtige volksthümliche Element nicht zu treffen wußte, und, wie man öfters findet, zu viel Mißtrauen und zu wenig Vorsicht hatte.

Niemand empfand seinen Tod schmerzlicher, als Bonaparte, dem er zuletzt in demselben Systeme begegnet war, das der Kaiser nicht ergriff, um Frankreich zu helfen, sondern das er aus eigener Ansicht erfaßt hatte. Wäre ein Wechsel dieser Politik auch nicht durch die Einsicht des neuen Kaisers und seiner Rathgeber und durch die Wünsche des Volkes empfohlen worden, er würde uns, im Gefolge einer solchen Thronveränderung, ohnehin nicht verwundern. Alexander hob sofort die Gefangenschaft der englischen Soldaten und Matrosen und das Ausfuhrverbot gegen England auf (26. März). Er veranlaßte seine Verbündeten zur Aufhebung der Sperren. In Folge einer Uebereinkunft zwischen England und Dänemark (23. Mai) räumten die Dänen Hamburg und Lübeck. Preußen gab den Handel auf der Weser frei, räumte Bremen und endlich auch Hannover (1. Dec.), das es nur noch, mit Englands Zustimmung, besetzt hielt, um es vor den Händen der Franzosen zu bewahren. Die auf die Schiffe gelegten Embargos wurden gegenseitig aufgehoben *). Endlich schlossen auch Rußland und England (17. Juni) eine Uebereinkunft über die streitigen Rechtsfragen **), in welcher England im

*) Am 18. Mai in Rußland das auf die englischen, am 11. Juni in England das auf die russischen und dänischen; nachdem Schweden (19. Mai) das Handelsverbot zurückgenommen, in England am 16. Juni das auf die schwedischen; in Dänemark am 17. Juni, in Schweden am 6. Juli das auf die englischen.

**) Zu St. Petersburg; de Martens, 7, 260. Dazu noch eine Erläuterung vom 20. Oct. (zu Moskau).

Wesentlichen in allen Punkten Recht erhielt und nur die Uebertreibungen zurückgewiesen wurden. Den Neutralen blieb das Verfahren von Contrebande verboten, und über den Begriff derselben sollten die Verträge entscheiden. Es ward anerkannt, daß frei Schiff nicht frei Gut mache, sondern das feindliche Eigenthum, jedoch nicht das Gut von feindlichem Ursprung, auch an Bord der Neutralen verfallen sei; ein Hafen nicht bloß durch festliegende, sondern auch durch in hinreichender Nähe befindliche Schiffe blokirt werden könne; den Neutralen, denen man jedoch in Bezug auf den Colonialhandel die Rechte der am meisten begünstigten Nationen zusprach, nicht erlaubt sei, die Erzeugnisse der Colonieen unmittelbar nach dem Mutterlande, oder die des Mutterlandes unmittelbar nach den Colonieen zu verfahren; das Visitationsrecht, zwar nicht von Capern, aber doch von Kriegsschiffen, auch gegen convoyirte Schiffe ausgeübt werden dürfe, wenn es auch zunächst auf eine Untersuchung der Seepapiere auf dem Convoyschiffe beschränkt und auch sonst in seinen Formen gemildert würde. Als neutrales Schiff sollte nur ein solches betrachtet werden, dessen Capitain und halbe Mannschaft Eingeborne desselben neutralen Staates und dessen Seepapiere in Ordnung sind. Dänemark und Schweden, für welche die Sache wichtiger war, als für Rußland, da jene Bestimmungen eigentlich nur das Frachtgeschäft geniren, was eine Nation für eine andere, nemlich für eine kriegführende, unternimmt, und die den Streit lieber in suspenso gelassen hätten, zögerten mit dem Beitritt, sahen sich aber endlich doch dazu genöthigt *), und auch die zweite bewaffnete Neutralität war gescheitert. So würden alle ähnliche Unternehmungen scheitern, wenn dergleichen nochmals versucht würden. Denn das Interesse, für das gekämpft wird, ist in den meisten Staaten, deren Verei-

*) Dänemark trat zu Moskau am 23. Oct. 1801, Schweden zu St. Petersburg am 30. März 1802 bei. Vergl. übrigens: Schmidt-Phiseldeck, Versuch eines dänischen Neutralitätssystems während des letzten Seekrieges, mit authentischen Belegen und Actenstücken. Kopenhagen, 1802. 8.

nigung dafür erforderlich ist, ein viel geringeres, als die durch den Kampf gefährdeten. Gelingt aber auch eine solche Vereinigung, und wäre sie selbst momentan erfolgreich, auf die Dauer würde sie es doch nicht sein, solange nicht England zu völliger Ohnmacht herabgebracht und keine andere ähnliche Macht an seine Stelle getreten wäre. Denn jenes Interesse ist bei den meisten Staaten nur ein sehr secundäres; bei England aber, wenn auch nicht das alleinige, doch ein wesentliches Lebensinteresse, und es wird für die neutralen Staaten durch das von England verfochtene Seerecht nur in etwas, in Kriegszeiten, genirt, nicht wahrhaft vernichtet, während die entgegengesetzten Maximen das politische Gewicht der ersten Seemacht als solcher vernichten würden.

Für Bonaparte hätte die Sache eine große Lehre sein können. Aber es lag in der ganzen Richtung seines Wesens, die Gewalt der Verhältnisse zu verachten, wo sie mit seinem Willen in Conflict traten, das Gesetz der das Leben beherrschenden Kräfte zu übersehen, oder nur in einigen rohen, der Oberfläche abgewonnenen Zügen zu erfassen, und überall nur den Zufall, oder ein blindes Verhängniß, oder den Eigensinn die Verblendung der Personen zu sehen. Auch hier suchte er in dem Tod des Kaisers die alleinige Ursache des Fehlschlagens. War denn Englands Niederlage schon entschieden und für ewige Zeiten verbürgt? Und was ist das, was an dem Willen, an Leben und Tod eines einzigen Menschen hängt? Entweder war der Zweck der bewaffneten Neutralität im wahren und großen Interesse Rußlands und der Opfer werth, die der Kampf dafür kosten konnte. Dann kam es nicht auf das Leben des Kaisers an, und kein Nachfolger konnte sich lange derselben Aufgabe entziehen. Oder das Gegentheil war der Fall. Dann war die Sache nicht durchzusetzen, nicht zu behaupten.

Obwohl nun England in soviel Hauptpunkten so Günstiges erlangt hatte; vielmehr ebendeshalb kam es gerade jetzt zu einem Frieden mit Frankreich. Denn man hatte diejenigen Punkte erreicht, die dem englischen Volke am gemeinverständlichsten waren, und dieses Volk ist tapfer, es fürchtet den

Krieg nicht, aber es liebt und wünscht ihn nicht. Es hatte bereitwillig die großen Opfer, die dieser Krieg in Anspruch nahm, getragen, obwohl sie seine Staatsschuld um 180 Millionen Pfund Sterling vermehrt hatten. Die Gährungen, Verschwörungen und Aufstände der Irländer, von Frankreich angeschürt und unterstützt, wie gefahrdrohend sie mehrere Jahre hindurch sich zeigten. waren unterdrückt worden, und hatten vielmehr, durch ihre Nachwirkung auf die Protestanten und gemäßigten Katholiken in Irland, zu der Union geführt (30. Juni 1800) *). Die Subsidien zu dem Kriege wurden stets mit größter Majorität bewilligt. Allerdings hatte sich die Stellung der Parteien umgedreht, und die Tories, die sonst gewöhnlich gegen eine Einmischung Englands in die Continentalinteressen waren, standen jetzt an der Spitze der Kriegsfreunde, während die Gegenstimmen aus den Reihen der Whigs kamen. Aber entscheidend, gebieterisch waren diese Stimmen im Parlament nicht. Dennoch erkannte Pitt, daß es zweckmäßig sei, einen Versuch mit dem Frieden zu machen, da der Krieg für den Augenblick seine klarsten Zielpunkte verloren hatte, oder der Wegfall derselben doch so gut wie gewiß war, die Verbündeten Englands erschöpft waren, das englische Volk sich nach einer Erholung sehnte, und die Gegner des Kriegs einer Lehre bedurften. Pitt wußte sehr wohl, daß dieser Frieden nur von der kürzesten Dauer sein werde, da der Krieg nicht um Malta oder Aegypten, sondern gegen Frankreichs Principat in Europa geführt wurde, und unter der Republik, oder Bonaparte's Regime, am wenigsten erwartet werden konnte, daß Frankreich von diesem Streben ablassen werde. Aber England sollte erproben, ob mit Frankreich ein Friede möglich sei, solange man es nicht ganz in seine Schranken zurückgewiesen und diese Schranken verbürgt hatte. Den

*) Vergl. Gordon, history of the rebellion in Irland. London, 1803. 8. — Hegewisch, Uebersicht der irländischen Geschichte zur richtigen Einsicht in die entfernteren und näheren Ursachen der Rebellion von 1798, der Union Irlands mit Großbritannien und der noch nicht erfolgten Emancipation der Katholiken. Altona, 1806. 8.

Versuch des Friedens konnte Pitt nicht selbst machen, und so benutzte er den Anlaß, den ihm die Weigerung des Königs, einen Schritt zur Emancipation der Katholiken zu thun, darbot, um (9. Febr. 1801) sein Portefeuille zurückzugeben, worauf das Ministerium Addington an die Stelle des Pitt'schen trat (16. März). Lord Hawkesbury knüpfte sofort Unterhandlungen mit Frankreich durch dessen Gesandten Otto an, und die bald darauf erfolgte Beilegung der nordischen Streitigkeiten, wie die Räumung Aegyptens, erleichterten deren Fortgang. Das Uebergewicht, was Frankreich auch auf der pyrenäischen Halbinsel durch seinen gebieterischen Einfluß auf Spanien und durch den Zwang gegen Portugal zeigte, war ein neuer Antrieb, zugleich freilich ein neuer Keim des künftigen Bruches. Am 1. Oct. 1801 wurde zu London ein Präliminarfriede zwischen England einerseits, Frankreich, Spanien und Batavien andererseits geschlossen *). Die Unterhandlungen über den Definitivfrieden wurden zu Amiens, durch Lord Cornwallis, Joseph Bonaparte, Don Azarra und Schimmelpennink, gepflogen und führten am 27. März 1802 zum Frieden von Amiens **).

England, obschon, was wohl zu merken, keinesweges zu solchen Concessionen genöthigt, verstand sich zur Rückgabe aller seiner Eroberungen, mit Ausnahme Trinidads, was es von Spanien, Ceylons, was es von Batavien behielt. Malta sollte nicht an Frankreich, aber an den Orden zurückgegeben, dem Handel und der Schifffahrt aller Nationen geöffnet und durch neapolitanische Truppen besetzt werden. Frankreich sollte die Republik der jonischen Inseln anerkennen. Das Haus Oranien sollte für seinen in Holland erlittenen Verlust eine angemessene Entschädigung erhalten.

Rußland, obwohl Alexander die Feindschaft seines Vaters gegen England aufgab, kehrte doch nicht zu der Feindschaft desselben Vorgängers gegen Frankreich zurück. Die Friedensverhandlungen wurden fortgesetzt und führten zum Frieden

*) de Martens. 7. 377.

**) de Martens. 7. 404.

mit Spanien und Frankreich *), wobei einfach die alten Verhältnisse hergestellt wurden. Rußland hielt sich in würdevoller Entfernung, bewahrte nur einen unbestimmten, auf Vertrauen begründeten Einfluß, das Product der Anerkennung seiner Macht und seiner derzeitigen Unparteilichkeit, und wartete, daß die Dinge zu ihm kämen. Doch begründete es einen Anspruch auf diesen diplomatischen Einfluß, indem in geheimen Artikeln des Friedensvertrages die noch schwebenden deutschen und italienischen Fragen, so wie überhaupt die Herstellung des allgemeinen Friedens, des politischen Gleichgewichts und der Freiheit der Meere, einem Zusammenwirken Rußlands und Frankreichs vorbehalten wurden **).

Der hergestellte Friede ward, obwohl England gewiß der Ruhe, die beide Staaten noch durch manche Jahre entbehren sollten, nicht mehr bedürftig war, als Frankreich, doch in England mit größerer Freude aufgenommen, als hier. Fühlte man in Frankreich deutlicher und allgemeiner, daß er nicht von Dauer sein werde? Wirkten Verstimmung der herrschenden Militairpartei, die sich ungern in das Joch des Friedens zurückbeugte, der Unzufriedenen aller Farben, die nun die Hoffnung einer möglichen Aenderung durch äußere Kriegsereignisse nicht mehr nahe sahen, gespannte Erwartung Anderer, was nun der Friede bringen werde, der eigentlich über den Bestand und Charakter der neuen Regierung entscheiden mußte, das Bewußtsein der Kundigen, daß Europa das jetzige Verhältniß Frankreichs zu ihm nicht lange dulden könne: wirkte das Alles zusammen zu der vergleichungsweisen Lauheit, mit der man in Frankreich die Friedensbotschaft annahm?

Allerdings das Verfahren des ersten Consuls hatte schon Manchen, der noch in Illusionen gewandelt war, enttäuscht. Daß mannichfache Unzufriedenheit mit ihm und der durch ihn begründeten Ordnung vorkam, war wohl so nahe am Ausgange einer Revolution natürlich; ebenso, daß man ihn als die alleinige Ursache der Befestigung eines Zustandes betrachtete,

*) Zu Paris mit Spanien am 4. Oct., mit Frankreich am 6. Oct. 1801 geschlossen; de Martens 7, 385 und 386.

**) Bignon, chap. 67.

der allerdings schon mannichfach indicirt, auch theilweise schon vorhanden war, den er aber am klarsten hervorgestellt hatte und am kräftigsten zusammenhielt. Die Jakobiner glaubten, er allein sei das Hinderniß einer Rückkehr der Revolutionsstürme, die ihnen lieber waren, als deren Ziel; die Royalisten hofften erst von ihm eine Restauration, und meinten dann, sie würde ohne ihn leichter gehen. Beide irrten. Der Sturz des ersten Consuls konnte neue Unruhen erzeugen, und würde jedenfalls die neubegründete Ordnung sehr geschwächt haben; aber auf eine oder die andere Weise würde sich schnell eine, wenn auch unvollkommene Ordnung wiederhergestellt und das allgemeine Entsetzen eine Rückkehr der Conventsherrschaft abgewehrt haben. Und auf der andern Seite waren die Vorurtheile der Revolution noch zu neu und frisch, als daß nicht Frankreich eine Rückkehr der Bourbons hätte abwehren sollen; auch war die Zahl derer, die gegen die Bourbons gesündigt, zu groß, und das Gedächtniß der begangenen Frevel zu lebendig; endlich standen sich die Interessen der Emigrirten und der durch die Revolution in Macht und Reichthum Gestiegenen zu stark gegenüber. Indeß die Meinung der Parteien, daß es nur einer Wegräumung des ersten Consuls bedürfe, um sich günstige Chancen zu eröffnen, war natürlich, und zu verwundern war es am wenigsten in Frankreich, daß sich Verschwörungen und Complotte bildeten. Wie gewöhnlich, behauptete man jedoch auch hier, daß sie zum Theil gemachte gewesen seien. Namentlich gilt dies von dem durch den Polizeispion Harel am 10. Oct. 1800 angezeigten Project gegen das Leben des ersten Consuls, in Folge dessen eine Anzahl Jakobiner und darunter ein Bruder des corsischen Deputirten Arena, der am 18. Brumaire im Rathe der Jungen einen Dolch auf Bonaparte gezückt haben sollte, vor Gericht gestellt und später hingerichtet wurden. Unläugbar dagegen war das furchtbare Attentat mit der Höllenmaschine (24. Dec. 1800), dem der erste Consul nur durch einen scheinbaren Zufall entkam. Auch in Folge davon wurden einige Personen hingerichtet, ohne daß der eigentliche Ursprung und Zusammenhang der Sache recht evident an den Tag gekommen wäre. Bonaparte

selbst gab den Jakobinern die Schuld: vielleicht weil er fühlte, daß sie nach ihren Grundsätzen, die noch vor kurzem die herrschenden gewesen waren, ihn als einen Usurpator und Tyrannen betrachten mußten, dessen Mord Verdienst sei; vielleicht auch, weil er wünschte, gerade diese Partei beschuldigen zu können, um sie dadurch compromittirt zu sehen und in sich zu zertheilen. Später sollen die Fäden jenes Complots in den Händen der Chouans gefunden worden sein, allerdings zum großen Theil wilder Menschen, und die Bonaparte erbittert haßten*). Im Allgemeinen aber waren die Royalisten nicht seine erbittertsten Feinde, und am wenigsten jetzt, wo er sich noch nicht auf den Thron der Könige gesetzt hatte. Er war ja nicht die Ursache des Sturzes des Königthums, und was er gethan, hatte den Zustand der Royalisten verbessert und schien in jeder Art einen Uebergang, eine Rückkehr anzubahnen. Der erste Consul benutzte übrigens die Gefahr, der er entgangen war, sehr eifrig zu seinen Absichten. Wie es natürlich war, daß die der bestehenden Ordnung feindlichen Partein in Bonaparte das hauptsächlichste Hinderniß ihrer Absichten erblickten: so war es ebenso natürlich, daß die große Masse derer, die, der politischen Stürme satt, um jeden Preis Ruhe und Ordnung wollten, und dann die lautere, thätigere und wirksamere Anzahl derjenigen, die ihre Interessen mit den seinigen verkettet hatten, in ihm den Bringer ihrer Sicherheit erblickten und keine Scrupel über das, was er für seine Sicherheit thun mochte, aufkommen ließen. Während er einige hartnäckige Republikaner, denen sich nichts anhaben ließ, und die er zum Theil zu schonen alle Ursache hatte, zu entfernen, oder in den Hintergrund zu drängen wußte; wie denn Carnot sich

*) Nur der aus Neid und Aerger geflossene Haß, den Bignon bei jeder Gelegenheit gegen England beweist, kann es erklären, wenn er die englischen Minister als die Anstifter des Attentats bezeichnet, weil die Chouans in englischem Solde waren. Die englischen Minister haben jeden solchen Gedanken mit Abscheu soabgewiesen, und es ist vorgekommen, daß sie einen derartigen Antrag dem ersten Consul selbst anzeigten — wobei sich freilich später gefunden haben soll, daß die Sache eine durch einen französischen Agenten gelegte Falle war, bei der sich Bonaparte gewaltig gefreut haben würde, wenn die Minister hineingegangen wären.

zurückzog (8. Oct. 1800), Lucian Bonaparte, an dessen Stelle als Minister des Innern Chaptal kam, als Gesandter nach Madrid, Lannes in gleicher Eigenschaft nach Lissabon geschickt wurde: so benutzte er das stattgefundene Attentat, um 129 Jakobiner, ohne Untersuchung und gesetzliches Recht, abführen und außerhalb des europäischen Gebiets, d. h. in Cayenne, unter besondere Aufsicht stellen zu lassen (9. Jan. 1801). Bald brachte er auch, trotz einer starken Opposition im Tribunat, ein Gesetz durch, was die Regierung zur Errichtung von Specialgerichtshöfen über politische Vergehen ermächtigte (6. Febr.). Je unrechtmäßiger und revolutionärer der Ursprung einer Regierung ist, desto willkürlicher sind auch die Mittel, die sie zu ihrer Behauptung ergreift. Doch ehe die weiteren Schritte, die Bonaparte, in Folge der ihn fördernden Zeitumstände, zunächst zu seiner eignen Erhaltung that, und ehe die Gründe besprochen werden können, welche den Bruch des Friedens von Amiens bestimmten, ist noch der wichtigsten Folge der früher geschilderten politischen Ereignisse, der Ausführung des Friedens von Luneville in Bezug auf Deutschland, zu gedenken.

Der Friede von Luneville hatte eine Entschädigung der am linken Rheinufer beeinträchtigten erblichen Reichsstände auf Kosten der geistlichen Stifter, sowie eine Entschädigung des Großherzogs von Toscana und des Herzogs von Modena, durch deutsche Länder bedingt. Das Reich sollte dieses Geschäft selbst vermitteln. Aber Frankreich maaßte sich ein Aufsichtsrecht über die Entschädigung derer an, die es selbst beraubt und deren Entschädigung es Andern aufgebürdet hatte. Bald sollte es auch, um den Schein etwas zu mildern, Rußland zur Vermittelung beiziehen. Ebenso hatte es, ohne Zuthun und Einwilligung des deutschen Reichs, im Frieden mit England eine Entschädigung der Oranier in Deutschland versprochen. So wurden denn die Sitzungen der Reichsdeputation, die man, nach langen Streitigkeiten, zur Leitung des Geschäfts niedergesetzt hatte (2. Oct. 1801), zu einer leeren Förmlichkeit, und die Hauptsache wurde in Paris abgemacht. Der größte Fehler lag darin, daß man von Seiten des Reiches nicht dem Kaiser unumschränkte Vollmacht zur Verhand-

lung der Sache ertheilte. Auch dann würde mit Frankreich, vielleicht mit Rußland zu verhandeln, es würden mancherlei Wünsche dieser beiden und dazu Oesterreichs Interesse zu berücksichtigen gewesen sein. Aber man hätte doch Macht gegen Macht unterhandelt, und Oesterreich würde Mittel zu finden gewußt haben, durch die das Unvermeidliche auf die unschädlichste Weise geschehen wäre. Indeß das Mißtrauen gegen Oesterreich, wozu es neuerdings durch Einzelnes, wenn auch nicht durch das Ganze seines Wirkens Anlaß gegeben *), ward von Frankreich sorgfältig genährt. Als der Erzbischof von Cöln, Bischof von Münster, Erzherzog Maximilian, ein Oheim des Kaisers, starb (27. Juli 1801), nahmen beide Capitel neue Wahlen (9. Sept.) vor, die auf des Kaisers Bruder, Erzherzog Anton, gelenkt und vom Kaiser (7. Oct.) bestätigt wurden. Denn Oesterreich wollte die drei geistlichen Kurfürstenthümer erhalten wissen. Aber nicht bloß Frankreich, auch Preußen protestirte gegen alles Wählen zu diesen Würden (30. Aug.). Mit Baiern, das große Entschädigungsansprüche und gegen Oesterreich das wenigste Zutrauen hatte, ward von Frankreich ein besonderer Friede geschlossen **); ein Vertrag eigentlich, der es auf Frankreichs Seite zog, und ihm Frankreichs Garantie seiner sämmtlichen Besitzungen auf dem rechten Rheinufer, sowie dessen Verwendung für eine hinreichende Entschädigung zusicherte. Näher schloß man darüber in einem Vertrag vom 23. Mai 1802 ab, wie denn ähnliche an demselben Tage auch mit Preußen und (20. Juni) mit Württemberg abgeschlossen wurden, alle zu Paris, unter Talleyrand's und Matthieu's Leitung. Der Inhalt dieser Verträge bildete nun den nothwendigen Bestandtheil des Entschädigungsplanes, über welchen Frankreich mit

*) Ein verkehrtes Mißtrauen; denn Oesterreichs Interessen waren im Verhältniß zu Frankreich mit denen des Reichs verkettet. Das ist der sicherste Anhalt des Vertrauens. Darüber, was im einzelnen Falle Uebereilung, Leidenschaft oder Noth verschuldete, sollte man hinwegsehen; gewiß, daß dergleichen nicht die Regel bilden konnte.

**) Zu Paris, am 24. Aug. 1801; de Martens, 7. 365.

Rußland eine besondere geheime Uebereinkunft schloß (4. Juni), die der Kaiser Alexander, unter Hinzufügung einiger Clauseln zu Gunsten Sardiniens und Oldenburgs, bestätigte (16. Juli). Und Deutschland mußte dem zusehen! Und Preußen trug dazu bei und ließ sich von Frankreich und Rußland zutheilen, was es über seine Nachbarn erwerben und als Entschädigung für Besitzungen haben wollte, die ihm Frankreich genommen! Wahrlich nicht nach Jena, sondern damals war Preußen am weitesten von der Monarchie seines großen Friedrich! Doch ich wollte hier noch nicht über Preußens Verfahren in diesen Zeiten reden. Noch vor jener russischen Bestätigung, und ehe die Reichsdeputation auch nur versammelt war, erklärte Preußen (6. Juni) die vorläufige Besitzergreifung der ihm durch Frankreich zugesprochenen Entschädigungsländer, und nahm sie Ende Juli und Anfangs August in förmlichen Besitz. Baiern folgte dem Beispiel (Juli und August), und nur in der Stadt Passau kam ihm Oesterreich zuvor. Als endlich die Sitzungen der Reichsdeputation eröffnet waren (24. Aug.), erhielten sie sofort von Frankreich und Rußland die Vorschriften, nach denen sie verfahren sollten. Man ersah, daß, unter dem Vorwande der Beförderung eines Gleichgewichts, an dessen Stelle man zeither im Reiche nur das positive Recht gekannt hatte, und von dem unter den vielen kleineren deutschen Staaten auch nicht wohl die Rede sein konnte, außer Preußen die größten der kleinen, namentlich Baiern, Württemberg, Baden unverhältnißmäßig begünstigt, und daß, woran man im Frieden von Luneville und den Rastadter Stipulationen noch nicht gedacht, auch viele Reichsstädte zu Opfern des Entschädigungswerks bestimmt waren. In der Deputation war nur Sachsen unparteiisch; die eine Hälfte wollte durch die Vorschläge selbst gewinnen, die andre, kleinere mußte sie als ihrem Interesse feindlich erkennen. Oesterreich namentlich wollte eine reichlichere Entschädigung für Toscana. Deshalb verweigerte der Kaiser einem Deputationsschluß (8. Sept.), der den Entschädigungsplan im Allgemeinen, jedoch mit Vorbehalt näherer Prüfung annahm, seine Zustimmung (14. Sept.). Doch bereits hatten Frankreich,

Preußen und Baiern (5. Sept.) zu Paris eine drohende Verbindung gegen Oesterreich geschlossen, und Oesterreich sah nun selbst, daß es nur durch Unterhandlungen zu Paris und Petersburg etwas günstigere Bedingungen werde erhalten können. Einen zweiten Entschädigungsplan, der den ersten, nicht zur Abhilfe der eingelaufenen Reclamationen, sondern im Interesse der französischen Politik, etwas änderte (8. Oct.), nahm die Deputation gleichfalls an (21. Oct.). Da auch Oesterreich etwas nachgegeben wurde, so kam der erste Deputationshauptschluß zu Stande (23. Nov.), und in Folge der Aenderungen, die eine zwischen Oesterreich und Frankreich zu Paris (16. Dec.) geschlossene Uebereinkunft mit sich führte, der zweite und letzte Reichsdeputationshauptschluß (25. Febr. 1803), den der Kaiser (27. April) bestätigte*).

Die geistlichen Herrschaften hörten auf. Nur den deutschen Orden und den Malteserorden ließ man, wie es hieß, wegen ihrer militairischen Leistungen, eigentlich aber, was den ersteren betrifft, wegen seines Hochmeisters, was den letzteren, um England nicht einen neuen Vorwand zur Behauptung Malta's zu geben, noch fortbestehen, und das Gedächtniß der Kur Mainz ward in dem kurfürstlichen Erzkanzleramte, mit Regensburg, Aschaffenburg und Wetzlar, erhalten. Von den 52 deutschen Reichsstädten behaupteten nur noch Augsburg, Bremen, Frankfurt am Main, Hamburg, Lübeck, Nürnberg eine Selbstständigkeit, auch diese von dem Schicksale bedroht, das ihre Schwestern betroffen. Dafür wurden vier neue Kurhüte verliehen: an Würtemberg, Baden, Hessen-Cassel und Salzburg, in welchem letzteren der Großherzog von Toscana eingesetzt ward. Für Toscana ward nemlich Salzburg, Aichstädt, Berchtolsgaden und ein Theil des Bisthums Passau als Entschädigung bestimmt, für Modena das Breisgau, wogegen Oesterreich als Ersatz des letzteren die Bisthümer Trient und Brixen

*) Die Actenstücke, die sich auf dieses Entschädigungswerk beziehen, s. bei de Martens, 7. 424. Vergl.: (Gaspari) Der französisch-russische Entschädigungsplan. Regensburg, 1802. 8. — Cämmerer, Hauptschluß der außerordentlichen Reichsdeputation. Regensburg, 1804. 4.

einzog. Die Fürsten jener Länder verloren, der Toscana's beträchtlich. Dagegen erhielten Preußen, Baiern, Württemberg, Baden, beide Hessen, Nassau, Braunschweig ungleich mehr, als sie eingebüßt*). Oranien war mit Fulda, Corvey, Dortmund

---

*) Preußen z. B. hatte das Herzogthum Geldern, das Fürstenthum Moers und einen Theil des Herzogthums Cleve, zusammen mit 137,000 Einwohnern und 1,400,000 Fl. Einkünften verloren und erhielt die Bisthümer Hildesheim und Paderborn, einen Theil des Bisthums Münster, das Eichsfeld mit Erfurt, Treffurt und Untergleichen, die Abteien Herford, Quedlinburg, Elten, Essen, Werden und Kappenberg und die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar, zusammen mit 526,000 E. und 3,800,000 Fl. Einkünften. Baiern bekam für die Herzogthümer Zweibrücken und Jülich, für die Rheinpfalz und einige kleinere Besitzungen im Elsaß und in Belgien, zusammen mit 526,000 E. und 3,800,000 Fl. Einkünften, die Bisthümer Würzburg, Bamberg, Augsburg, Freisingen, Passau, einen Theil von Eichstädt, die Probstei Kempten, 12 Abteien und 15 Reichsstädte, zusammen mit 834,000 E. und 6,607,000 Fl. Einkünften. Würtemberg verlor das Fürstenthum Mömpelgard und einige Rechte und Güter im Elsaß und in der Freigrafschaft, zusammen mit 14,000 E. und 240,000 Fl., und erhielt die Probstei Elwangen, 7 Abteien und 9 Reichsstädte mit 120,000 E. und 612,000 Fl.. Baden hatte das Amt Beinheim im Elsaß, die Herrschaft Grävenstein im Waßgau, einen Theil der Grafschaft Sponheim und einige Besitzungen in Belgien, zusammen mit 240,000 Fl. Eink., verloren und erhielt dafür das Bisthum Constanz, die Reste der Bisthümer Speier, Basel und Straßburg, die pfälzischen Aemter Ladenburg, Bretten und Heidelberg, die Herrschaft Lahr, die hessischen Aemter Lichtenau und Wildstätt, 11 Abteien, 7 Reichsstädte, zusammen mit 246,000 Einwohnern und 1,483,000 Fl. Einkünften, sechsmal soviel, als es verloren hatte, ebensoviel, als seine ganzen übrigen Besitzungen betrugen. Hessen-Darmstadt verlor die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, mehrere kleinere Aemter und einzelne Rechte u. s. w. und büßte dadurch 97,000 Einwohner ein; es erhielt dafür 12 mainzische, 3 pfälzische Aemter, mehrere kleinere Besitzungen, den Rest des Bisthums Worms, 3 Probsteien und eine Reichsstadt, zusammen mit mehr als 200,000 Einwohnern. Zum Theil waren diese und andere Entschädigungen mit der Zahlung von Renten an solche beraubte Stände belastet, die man nicht in Territorien entschädigen wollte. Aber das schmälerte in nichts die große politische Bedeutung der erworbenen Regierungsrechte über Landestheile, die zeither selbstständig gewesen waren. Die genannten Staaten waren der Stufe bloßer Besitzungen, bei denen es dem Herrn hauptsächlich auf die Einkünfte ankommt, entwachsen, und

und Weingarten nichts weniger als reichlich bedacht*). Die kleineren erfuhren meist bedeutende Verluste, und in den Verwirrungen der folgenden Zeiten wurde nicht einmal allen zu Theil, was man ihnen zugesprochen, weshalb noch heute einzelne Reclamationen fortdauern.

Die politische Absicht Frankreichs bei diesem Verfahren ist leicht zu erkennen. Preußen erhielt nicht soviel, daß es eine bei weitem furchtbarere Macht geworden wäre, aber doch das, was es bestimmte, sich als Werkzeug für Frankreichs Zwecke gebrauchen zu lassen. Dann wollte man vornehmlich die an Frankreich grenzenden und die süddeutschen Staaten, durch welche der Zugang zu Oesterreich ging, zu einem gewissen Gefühle halber politischer Wichtigkeit erheben. Sie sollten aus dem Gefühle eines auf Oesterreich gewendeten Schutzbedürfnisses gerissen, an den Gedanken weiterer Vergrößerung gewöhnt und auf die Freundschaft mit Frankreich als den besten Weg dazu verwiesen, aber nicht bis dahin verstärkt werden, wo sie wahrhaft eine Macht gegen Frankreich hätten werden mögen. Deshalb theilte man Baden und Darmstadt verhältnißmäßig mehr zu, als Baiern, und würde niemals in die Erhebung eines wahrhaft mächtigen Staats im Süden oder Westen Deutschlands gewilligt haben. Die Aufhebung der geistlichen Herrschaften und Reichsstädte entzog dem Kaiser seinen ergebensten Anhang im Reiche. Auch erinnerte man sich, welche Dienste es der Sache der französischen Revolution geleistet, daß durch den Verkauf der Nationalgüter, durch die Theilnahme an revolutionairen Maaßregeln aller Art soviel Interessen mit dem der Revolution verflochten wurden. Durch Aufhebung der geistlichen Herrschaften und der Reichsstädte wurden zwei ehrwürdige Pfeiler des alten Domes der Reichsverfassung entfernt, und die Nachbarn, die aus deren Bruch-

---

der Vortheil für die Beherrscher derselben lag weit weniger in dem Zuwachs an Territorien, Volkszahl und Einkünften, als in der vervollständigten Einheit und Abrundung des Staatsgebiets.

*) Nahm man etwa darauf Rücksicht, daß die Stellung der Oranier in Nordniederland keine patrimonielle war?

stücken ihre Häuser ausgebessert, konnten kein großes Interesse mehr an einer Wiederherstellung des alten Gebäudes haben, mußten sich vielmehr versucht fühlen, die Operation noch öfter zu wiederholen und das ganze Gebäude, dessen Reste immer für sie ein Vorwurf blieben, zerstört wünschen. Das war eben die wichtigste, aber gleichfalls dem französischen Interesse ganz erwünschte Folge jenes Verfahrens: daß nicht bloß einzelne Pfeiler des alten Gebäudes entfernt wurden, sondern sein wahrer Schlußstein verloren ging: die Basis des erworbenen Rechts, welches nunmehr dem willkürlich ausgelegten politischen Vortheil und der Machtgier der Mächtigeren geopfert ward.

Es darf übrigens auf dem Standpunkte dieses Werkes nicht übersehen werden: daß eine wichtige bedingende Ursache der veränderten Politik der westlichen und südlichen Staaten*) in der veränderten Stellung Oesterreichs lag, was früher auch an den westlichen Grenzen eine Macht versammelt hielt, welche theils seinen Einfluß auf diese Staaten sicherte, theils ihnen zum Schutze diente. Ferner machte sich hier die Herrschaft Frankreichs über die Schweiz bedeutsam, wodurch die Lage dieser Staaten viel ausgesetzter ward, als sie vorher gewesen war.

Auch ist allerdings in dem Untergange dieser zeither selbstständigen Elemente des Reichs von Neuem bestätigt worden, daß das positive Recht allein die Mitglieder eines vielverflochtenen Staatensystemes in den großen Krisen nicht retten kann, wenn sie nicht durch eine entsprechende Macht, oder ein starkes, an ihre Erhaltung sich knüpfendes Interesse vertheidigt werden; oder solange nicht jenes Recht selbst zum allseitig erkannten Interesse wird; was wieder nicht zu erwarten ist, solange der Zustand der Staatenwelt mit gebieterischen Interessen streitet. Es haben ferner diese geistlichen Fürsten dafür gebüßt, daß sie den Ursprung ihrer Gewalt zu sehr verläugnet

*) Früher hatten nur einzelne davon zuweilen zu Frankreich gehalten, andere wenigstens nach gutem Vernehmen mit letzterem trachten müssen; in der Regel aber waren sie doch auf Oesterreich verwiesen, das gerade unter ihnen seine treuesten Anhänger hatte.

und die Macht und Bedeutung der Kirche geistig hatten entkräften lassen. Dieses ganze geistliche Herrschaftswesen war zur reinen Pfründensache geworden. Im Reiche waren die Zeiten längst nicht mehr, wo die persönliche Kraft der großen Würdenträger eine Bedeutung hatte. Die Kirche war in den Hintergrund getreten hinter den so mächtig und vielartig ausgebreiteten Thätigkeiten der Staatsverwaltung. Für diese letzteren wird eine Wahlherrschaft niemals den Vorzügen der Erbherrschaft gleichkommen können, und wenn auch diese geistlichen Wahlherrschaften noch am ersten sich der letzteren hätten nähern können, sofern die Capitel gewissermaaßen jenes ewige Interesse des Staats repräsentiren konnten, was in dem dynastischen Interesse seine sinnliche Stütze findet: so war doch eben diese Capitelverfassung in argen Verfall gerathen und ohne politischen Einfluß und Bedeutung. Auch unter den Reichsstädten hatten die wenigsten verstanden, die alte Macht, die sie vergleichungsweise verlieren mußten, sobald die Ursachen, welche sie in ihnen geschaffen, auch über die größeren Länder sich verbreiteten, durch ein Benutzen der neuen Hilfsmittel, welche die Zeit für Machterwerbung darbot*), zu ersetzen. Mit dem Gefühle der Macht war auch der freudige Bürgermuth gesunken, und jedenfalls haben weder die geistlichen Stände, noch die Reichsstädte und Reichsritter zur gelegenen Zeit das Mögliche für einen corporativen, lebenskräftigen Verband und für die Erhaltung und Fortbelebung der allgemeinen Verfassung gethan, worin sie auch in der veränderten Zeit einen Schutz finden konnten. Die Fugger, die Taxis stiegen zum hohen Adel, die Medicis wurden Souveraine. Die Rothschilde mögen mehr Einfluß und Gewicht haben, als mancher Fürst; aber sie werden es nur unter der Bedingung haben, daß sie

*) Dabei ist jedoch zu bemerken, daß die neuere Zeit zwar mehrere Mittel kennt, als die ältere factische Macht, bestimmenden Einfluß zu gewinnen, aber wenigere für Erwerbung einer Macht, mit der auch die äußeren Zeichen der Herrschaft verbunden sind. Die bestehende Ordnung der Dinge und die Beziehung der Herrschaft auf äußere physische Macht steht entgegen. Ein Rothschild kann mächtiger sein, als mancher Fürst; aber er kann doch nur factisch und indirect gebieten.

Banquiers bleiben. Diese geistlichen Herrschaften, Reichsstädte und Reichsritter, die Trümmer eines bereits erloschenen Systems, sind politisch untergegangen, aus denselben Gründen, wie Venedig, weil sie die Bedingung ihres Lebens und Wirkens zu erhalten nicht vermocht, oder nicht gewußt hatten. Sie selbst hatten keine Kraft mehr; die Verfassung, die sie geschützt hatte, war zur todten Form geworden; des Rechtes ward in den Stürmen der Zeit nicht geachtet; und die Interessen, die sich bei andern Mächten an ihre Erhaltung knüpften, schwiegen im Drange der Verhältnisse; während wieder von andern Seiten sich gierige Hände nach ihnen streckten und Frankreich hohnlächelnd das Beispiel gegeben sah, das es bald zu noch besserem Nutzen für sich erneuern sollte. Die Unterthanen dieser Staaten haben größtentheils über die Veränderung geklagt, und soweit das Gedächtniß dieser Zeit noch lebt, besteht auch eine gewisse Sehnsucht in jenen Gegenden nach dem früheren Verhältnisse. Namentlich haben die Reichsstädte, zu bloßen Landstädten geworden, zum Theil schmerzlich erfahren, wie viel mit dem Verluste der Selbstständigkeit verloren geht. Aber auch die Unterthanen der Ritterschaft, der Stifter, vieler geistlicher Herren rühmten, wie leicht die Lasten gewesen, die sie zu tragen gehabt, wie groß der Verdienst, wie nachsichtig und unfühlbar der Staat, wie behaglich das ganze Verhältniß, das doch in der allgemeinen Rechtsordnung des Reichs, in der Selbstständigkeit der mittleren und niederen Kreise des Staatslebens und in der Herrschaft des erworbenen Rechts und des Herkommens die festesten Bürgschaften fand. Doch mag an jenen Klagen wohl die natürliche Stimmung des Lebens, das ewig ein laudator temporis acti bleibt, ihren Theil haben; oder sie mögen die Sehnsucht nach den allgemeinen Vorzügen der Rechtsordnung und des Volkslebens der vorrevolutionairen Zeiten ausdrücken, in welchen die Form sehr mangelhaft, der äußere Schein, in den Augen des politischen Rationalismus, nichts weniger als glänzend, aber eine größere Summe des Glückes und der Tüchtigkeit vorhanden und weiter vertheilt war, als später bei viel besseren Absichten der Machthaber und viel bedeutenderer Intelligenz im

Politischen erreicht werden konnte. Uebrigens war jene Veränderung damals für die Macht des Reichs nichts weniger als günstig und mußte erst weiter gehen, ehe sie es, wenigstens scheinbar*), werden konnte. Die Macht der Staaten, denen die ihrer Selbstständigkeit beraubten Länder zugetheilt wurden, ist ohne Frage wesentlich erhöht worden, sofern die erwerbenden Staaten ein gewisses Maaß der Größe besaßen, und Erwerbungen von einiger Ausdehnung machten. Dagegen konnte es natürlich gar keine politische Bedeutung haben, ob ein Fürst von Isenburg z. B. diesen oder jenen Reichsritter seiner Oberhoheit unterwarf oder nicht; es war ferner die Subjicirung dieser kleinen Stifter, Reichsstädtchen und Reichsritter höchstens von einigem finanziellen Interesse für die Regierungen der erwerbenden Staaten, während sie vorher ebenso mächtig gewesen waren, als nach solchen Erwerbungen, und bei den größeren Staaten, bei Preußen und Baiern, konnten selbst Erwerbungen von einiger Ausdehnung keinen sehr wesentlichen Eindruck machen. Und endlich bleibt es eine schwer zu lösende Frage, ob sich die älteren Unterthanen der erwerbenden Staaten allerwärts um deshalb, weil der Wirkungskreis ihrer Fürsten in etwas erweitert worden war, wesentlich besser befunden haben. In diesen Dingen sind Schein und Wesen sehr verschiedene Sachen.

*) Denn auch zu den Zeiten des Reichs hätte man eine tüchtige Wehrverfassung herstellen können, wenn man eine tüchtige Kriegsordnung durchsetzte und, wie jetzt auch bei einigen kleinen Staaten geschieht, die Contingente der kleinen, gegen Geld, durch größere stellen ließ.

Drittes Capitel.

Die Zeiten des französischen Kaiserthums.

Erster Unterabschnitt.

Bis zum Frieden von Tilsit.

§. 98.

Bonaparte's Schritte

bis zum wiederausbrechenden Krieg mit England.

Der Friede zwischen Frankreich und England sollte wenig über ein Jahr dauern, und die Bestimmungen des Vertrages, der ihn begründet hatte, sind niemals vollständig ausgeführt worden. Die Schuld legen sich beide Theile gegenseitig zur Last. Was England betrifft, so war dort der Friede gewünscht worden, und selbst unter den Staatsmännern glaubte ein Theil auch an dessen Erhaltung. Pitt, obwohl er nicht in die Angriffe seiner Partei auf die Bedingungen des allerdings im Einzelnen die Erwartungen nicht befriedigenden Vertrages einstimmte, hat sicher niemals diesen Frieden für etwas Anderes angesehen, als für eine kurze Waffenruhe und für ein gutes Mittel, die öffentliche Meinung gerade recht entschieden für den Krieg zu gewinnen. Bonaparte seinerseits dürfte

gleichfalls, nicht den Frieden überhaupt, aber doch den Frieden mit England vor der Hand gewünscht und selbst daran geglaubt haben. Letzteres um so mehr, als er England niemals verstanden hat. Er rechnete bei öfteren Gelegenheiten auf einen Wechsel in der Herrschaft der englischen Staatsparteien und glaubte, der Sieg einer entgegengesetzten Partei müsse auch eine gänzlich veränderte Politik in Beziehung auf die Stellung Englands zum Continent in seinem Gefolge haben. Er glaubte, daß die Mitglieder einer neuen Verwaltung es sich zur Aufgabe machen würden, in allen Punkten das Gegentheil von dem zu thun, was die Vorgänger gethan hatten. Er wußte nicht, daß in England das öffentliche Interesse allem persönlichen überlegen ist; die Parteiunterschiede der Whigs und Tories — die ihm freilich etwa in dem Lichte von Jakobinern und Royalisten erscheinen mochten — sich nur auf ein Mehr und Minder, auf eine gewisse Vorliebe für das Eine oder das Andere, auf eine verschiedene Auffassung desselben Grundsatzes belaufen, aber in allen Hauptsachen, von denen Englands inneres und äußeres Staatsleben wesentlich abhängt, verschwinden, oder doch eine dem wahren Interesse Englands feindliche Ansicht sich gar nicht auf die Dauer behaupten kann. England ist kein Staat, den man nach dem Willen, nach den Ansichten Einzelner regieren könnte. Man kann das in keinem Staate, und auch der Selbstherrscher von Rußland ist den natürlichen Interessen seines Reiches unterthan. Man kann es in jedem versuchen, auch in England. Aber nirgends wird der Versuch so früh vereitelt werden, als in England. Jedenfalls, wenn auch Bonaparte den Frieden mit England gewünscht und gehofft hätte, handelte er so, daß dieser Friede nicht bestehen konnte. Er handelte, als habe ihm England den Continent überlassen; als habe es nur zu fordern, was der Friede ausdrücklich ihm zusprach, sich aber um nichts zu kümmern, was im Frieden nicht erwähnt war. Aber eine jede Handlung eines Staates, die von einem andern als seinem Interesse entschieden feindlich angesehen wird, hat den Krieg zur Folge, sobald der verletzte Staat zum Kriege Macht fühlt und die Sache des

Opfers werth hält. Wenn Napoleon um sich griff und immer mehrere Staaten seinen Geboten unterwarf, so wollen wir zugestehen, daß dies zwar der Moral und wahren Staatsweisheit, aber nicht dem praktischen, positiven Völkerrechte zuwider war, wiewohl unprovocirte Unterdrückung unabhängiger Staaten, diesem Völkerrecht gegenüber, wenigstens in zweideutigem Lichte steht. Indeß er that es auf seine Gefahr, und seine Handlungen sind, wie sehr sie auch von dem strengeren Beurtheiler gemißbilligt werden mögen, doch den Gebräuchen civilisirter Nationen nicht zuwider. Die europäischen Staaten sind so innig mit einander verflochten, ihre Interessen so vielartig, und über das Gewicht derselben ist so gewiß kein Staat der competente Richter des andern, daß dergleichen Handlungen im Allgemeinen stets erlaubt bleiben und erst aufhören werden, wenn sich kein wahres oder eingebildetes Interesse mehr an Gebietserweiterung knüpft, oder keine Aussicht mehr zu Realisirung solcher Wünsche ist. Die Staaten sind in Bezug auf die Zwecke, die sie im Völkerverkehre verfolgen wollen, ihre eignen Richter, und nur ihr Verfahren dabei ist durch eine eingewurzelte Völkersitte allmälig gewissen Regeln unterworfen worden, denen die civilisirten Staaten sich fügen, weil sie es wollen und wollen müssen, auch ohne daß ein äußerer Zwang sie dazu anhielte. Aber die politischen Unternehmungen selbst hängen von ihrem Willen — und ihrer Kraft ab, und wenn man auch im concreten Falle den Machthaber tadeln mag, bei dem man grobe Selbstsucht, Eroberungsdurst und Machtgier als einzige Motiven erkennt, so kann man doch im Allgemeinen keine festen Richtschnuren vorzeichnen, nach denen das Recht zum Einschreiten gegen andere Staaten zu beurtheilen sei. Hier muß man Alles der veränderten Gestalt der Interessen und der zunehmenden Einsicht und Gesittung vertrauen. Aber wenn es einem Staate an sich nicht verwehrt ist, auf seine Gefahr die Nachbarn anzugreifen, so ist noch viel weniger ein Einspruch zulässig, wenn ein dritter Staat solche Schritte nicht dulden will, und gleichfalls auf seine Gefahr ihnen entgegentritt. Denn der angreifende Staat versucht allerdings eine Novation im Staatensysteme, und jeder Staat kann

nur selbst darüber richten *), wiefern er diese seinem Interesse gefährlich halten will, oder nicht.

England zögerte mit der Uebergabe Malta's, und damit haben die Vertheidiger Bonaparte's die Schritte, aus denen seine Gegner den Bruch des Friedens herleiten, entschuldigen, oder doch wenigstens deshalb die erste Schuld des Bruches auf England werfen wollen. England entlehnte freilich allerlei Vorwände, theils aus den mit dem Malteserorden, dem die Insel zurückgestellt werden sollte, inzwischen vorgegangenen Veränderungen, theils aus Scrupeln hinsichtlich der Truppen, die die Insel besetzen sollten. Das waren Vorwände, und der wahre Grund mag in der bald nach dem Frieden immer zunehmenden Wahrscheinlichkeit, daß der Friede nicht von langer Dauer sein werde, und in einer Abneigung Englands, den wichtigen Punkt herauszugeben, zu suchen sein. England würde dem Gegner jeden Vorwand benommen haben, wenn es die Insel räumte, in unparteiische Hände übergehen ließ, aber die Mittel bereit hielt, sie im Falle des Krieges zurückzunehmen und jedenfalls gegen eine französische Occupation zu schützen. Indeß die Handlung Englands berechtigte Frankreich nicht zu den Schritten, die es gegen dritte Staaten that, und diese Schritte waren auch nicht der richtige Weg, um England zu zwingen. Hätte Bonaparte thatsächlich bewiesen, daß es ihm Ernst mit dem Frieden sei, und daß er zwar ein großes und mächtiges, aber kein für die Unabhängigkeit Europa's gefährliches Frankreich wolle: so würde England der letzte Staat gewesen sein, der den Krieg gesucht hätte, und so wäre jedenfalls die Schmach auf England gefallen, wenn es Malta behielt. So aber trug jeder Schritt, den Bonaparte that, dazu bei, die Gründe der Engländer zur Behauptung Malta's, in ihren und aller Nichtfranzosen Augen zu verstärken. Auch hat Bonaparte damals nicht die Verzögerung der Rückgabe Malta's als einen Grund seiner Schritte in Italien, in der

*) Urtheilen, eine Meinung abgeben darüber, können auch Andere, aber nicht über das Recht dazu entscheiden. Sie können ja die Motiven, den Stand der Interessen nicht beurtheilen, wie jene.

Schweiz und anderwärts angegeben, und es unterliegt keinem Zweifel, daß es ihn in seinen Maaßregeln nicht im Mindesten genirt haben würde, wenn auch England Malta in die Hände einer neapolitanischen oder einer österreichisch-russischen Besatzung überliefert hätte. Er war gerade der Mann, den jede Nachgiebigkeit nur zu neuen, willkürlicheren Forderungen verlockte. Und was er that, dazu führte ihn seine Lage gar dringend hin.

Die Gewalt Bonaparte's war allgebietend in Frankreich. Sie war vielleicht damals noch nicht so imponirend, wie später, als die kaiserliche Würde sie schmückte und so viele Kronen sich vor ihr beugten; dafür war sie noch populärer, hatte noch nicht so viel Haß auf sich geladen, sich noch nicht so rücksichtslos compromittirt und war noch mit dem Scheine umgeben. In der Armee war vielleicht nicht die entschiedene Hingebung, die später eine Zeit lang, als Frucht so vieler Siege, so glänzender Belohnungen, so innig verflochtener Interessen, sich zeigte. Denn noch war die Zeit zu nahe, wo Bonaparte neben und unter denen gestanden hatte, die jetzt ihm folgen mußten, und die ihrerseits auch ihre Anhänger hatten. Den Generälen von Moreau's Armee, den Freunden Kleber's, dem Bernadotte und Anderen hat Bonaparte lange nicht trauen wollen. Indeß die Opposition Einzelner blieb eine mürrisch unthätige, und die Armee gehorchte ihm, weil sie das höchste Vertrauen in seine militairischen Talente setzte und sich zum Siege geführt sah. Das innere politische Interesse verschwand vor dem militairischen. Die Royalisten konnten natürlich nur mit gemischten Gefühlen die Schritte des Mannes beobachten, der in seiner eignen Gewalt zugleich eine andre Ordnung der Dinge befestigte, als die ihnen am Herzen lag, und die Hoffnung, die sie vielleicht gehegt hatten, er werde die Rolle des General Monk erneuern, verschwand bald. Einladenden Briefen des König Ludwig XVIII. antwortete er nicht ohne Anstand, aber entschieden ablehnend *). In der That, Bonaparte

*) Zugleich knüpfte er in einer Schlußphrase mit vieler Feinheit ein

hatte bereits eine Stufe erstiegen, die ihm kein königliches Gnadengeschenk ersetzen konnte. Nicht Cromwell war es, der die Stuarts zurückführte, und General Monk war nicht Protector von England, nicht Besieger Europa's. Ihn konnte man mit einem Herzogstitel belohnen; Bonaparte fühlte Lust in sich, Könige zu machen. Wäre er aber auch der Mann gewesen, der die Lockungen des Ehrgeizes hätte besiegen können, um seine Pflicht zu thun und die Bourbons zurückzuführen — denn das, nicht die Erhaltung der Republik, war seine Pflicht, sobald er die Kraft dazu hatte — er hätte doch nicht daran denken können, so etwas in einer Zeit zu thun, wo weder das Volk bereitet war, die Bourbons zu empfangen, noch die Freunde der Bourbons für den bestehenden Zustand auch nur entfernt geeignet erschienen. Dennoch zogen die meisten Royalisten seine Regierung jeder andern, als der von ihnen ersehnten vor, da sie wenigstens ihrem persönlichen Interesse die geeignetste war, die Sicherheit des Staatslebens herstellte, die mit dem Königthume gebrochen war, dem Glanze Frankreichs nützliche Dienste leistete und zuletzt doch den Boden des Volksthums wieder empfänglich machte für das, was nach ihrer Ansicht nicht ewig ausbleiben konnte. Die Jakobiner hatten wohl die meiste Ursache, mit seinem Verfahren unzufrieden zu sein. Indeß die Reihen dieser Partei lichteten sich. Es fiel ab von ihr, wer sich ihr angeschlossen hatte, weil sie der Weg zur Macht, oder die Bürgschaft gegen Verfolgung war. Ebenso die Vielen, die der Mode des Tages folgen. Mancher war ihr untreu geworden, weil er in andere Verhältnisse gekommen war; ihre eifrigsten Mitglieder waren zum Theil ihr selbst oder ihren Gegnern zum Opfer gefallen, todt, im Gefängniß, in der Verbannung. Die Uebrigbleibenden wurden theils durch ihre ehemaligen Häupter, wie Fouché, Sieyes u. A., die in den Dienst des Consulates übergegangen waren, im Zügel gehalten, theils erkannten sie die Unmöglichkeit des Widerstrebens, hofften auf die Zukunft und trösteten sich des Gedankens, daß doch Frankreich

leises Anerbieten einer Abfindung an, was der König natürlich nicht verstehen wollte.

gegen außen mächtig und im Innern noch voll der revolutionairen Institutionen sei. Freilich bewahrte Bonaparte von den Schöpfungen der Revolution höchstens dasjenige unverändert, was, wie die Hilfsmittel der Centralisation und die polizeilichen Beschränkungen der persönlichen Freiheit, seinen eignen Zwecken entsprach oder ihm völlig gleichgiltig war; während er schon damals sich entschlossen zeigte, nichts zu dulden, was seinem Willen ein entschiedenes Hinderniß entgegenstellen konnte. Aber für ihn wirkte die große Anzahl der thätigen, gewandten und geschäftserfahrnen Männer, die im öffentlichen Leben zunächst für eigne Zwecke Befriedigung suchen, ohne diese Zwecke gerade auf das Höchste zu richten, und die nun bei einer geordneten Gewalt, die sich den ausgedehntesten Wirkungskreis zu verschaffen wußte, der es Bedürfniß war, Anhänger zu erwerben, und die bereits Versuche machte, allerlei Belohnungen und Lockungen für die Eitelkeit und Habsucht ihrer Anhänger zu ersinnen, die bereiteste Befriedigung erwarten durften. In dieser Phalanx, die sich um den ersten Consul drängte, und bereit war, ihm zu Allem zu helfen, was er nur ansprechen durfte, wenn er nur auch ihr verschaffte, wonach sie begehrte, hatte er zugleich die Lenker des Militairs und der parteimäßigen Jakobiner auf seiner Seite. Hauptsächlich aber war es die große Masse der sich nach Ruhe und Sicherheit sehnenden Bevölkerung, welche in ihm den Wiederhersteller einer verbürgteren Ordnung und zugleich die beste Stütze derselben sah. Sie heftete sich an alle die nützlichen Maaßregeln, die er ergriff, sah nur die Lichtseite derselben, feierte den ruhmgekrönten Sieger, der seinen Glanz um Frankreichs Namen verbreitete, und glaubte doch auch, in demselben Mann den Stifter und Erhalter des von der friedlichen Menge ersehnten Friedens verehren zu dürfen.

Eine neue wohlthätige Beruhigung gewährte er dem Volke durch die Wiederherstellung der Kirche und die eingeleitete Versöhnung mit deren sichtbaren Trägern. Er berief ein Nationalconcilium nach Paris (29. Juni 1801), und obwohl der Papst dasselbe nicht anerkannte, sowie er auch standhaft alle Forderungen Napoleon's, die mit dem Grundsysteme der rö-

misch-katholischen Kirche nicht im Einklange standen, zurückwies, so kam es doch bald durch Nachgiebigkeit von beiden Seiten zu einem Concordate *), was die Verhältnisse zwischen Frankreich und Rom im Wesentlichen wiederherstellte. Zwar war die Kirche in ungleich größere Abhängigkeit vom Staate gestellt; indeß hängt es, wie die Curie wohl weiß, von dem Geist, der in Kirche und Staat waltet, ab, was solche Bestimmungen bedeuten sollen. — Daß der erste Consul das unverkennbare Bedürfniß des Volks nach Wiederherstellung des vom Glauben ersehnten kirchlichen Lebens befriedigte, war, auch abgesehen von allen Nebenabsichten, die er dabei verfolgte, ein Postulat nicht bloß der Vernunft, sondern schon des bloßen einfachen Verstandes; es wäre Tollheit gewesen, den zeitherigen Zustand in dieser Beziehung fortdauern zu lassen. Man hat aber gesagt: Bonaparte sei zu tadeln, weil er damals die Gelegenheit versäumt habe, eine gallicanische Nationalkirche zu errichten, und, unter Herstellung der Kirche, doch die Trennung von Rom zu bewirken. Es liegt in dieser Behauptung zunächst eine Unkenntniß des Wesens der Kirche und der katholischen Kirche insonderheit. Da das Bedürfniß einer Wiederherstellung der katholischen Kirche fühlten, die fühlten es auch in Bezug auf die Verhältnisse zu Rom, die mit dem ganzen Grundwesen der heutigen katholischen Kirche innig verwachsen sind. Dem Protestanten oder dem ungläubigen, indifferenten Katholiken wird es schwer, diese Beziehung in ihrem vollen Gewichte zu begreifen, und deshalb glaubt man so schwer daran, oder setzt sich doch in Gedanken darüber hinweg. Aber sie besteht darum in nicht geringerer Bedeutung. Eine gallicanische Nationalkirche wäre eine neue Kirche gewesen, eine vom Staate oder dessen obersten Machthaber gestiftete. Sie hätte entweder ihren Hauptzweck: den einer Wiederbelebung des kirchlichen und religiösen Sinnes, gänzlich verfehlt und wäre zur bloßen Formsache ge-

*) Geschlossen zu Paris am 15. Juli 1801 bestätigt am 10. Sept. 1801, vom gesetzgebenden Körper am 7. April 802 angenommen. S. de Martens, 7. 353.

worden, oder in innere Parteiungen verfallen. Oder wenn sie den kirchlichen Sinn von Neuem hervorgerufen hätte, so würde mit seiner Zunahme auch die Sehnsucht des gläubigen Volkes nach Herstellung der Verbindung mit Rom, als dem Urquell der Priesterweihe, auf der in der katholischen Kirche so Vieles beruht, erwacht sein. Heinrich VIII. von England hat ungefähr das gethan, was man von Bonaparte fordert. Aber er hatte es mit einem Volke zu thun, was vom Katholicismus ab- und dem Protestantismus zustrebte, und auch sein Versuch hatte, wie früher gezeigt worden *), eben weil er sich an die Spitze stellte, und weil er dann wieder nicht weiter ging, einen Haupttheil der Schuld an den religiösen Parteikämpfen, die später England beunruhigten und an mancher unerquicklichen Erscheinung in der anglicanischen Hochkirche. — Bonaparte stellte die Kirche her, weil ihre Herstellung ein Bedürfniß war, dessen Werkzeug er werden mußte, und nicht von ihm hing es ab, in welcher Art er dieses Bedürfniß befriedigen wollte. Er hatte ferner auch Nebenabsichten dabei, die auch nicht durch jedes beliebige Mittel erreicht werden konnten. Bonaparte hatte in seinem scharfen Verstande sehr wohl erkannt, daß eine bürgerliche Ordnung ohne alles religiös-kirchliche Leben des Volkes nicht haltbar sei. Freilich war er selbst zu wenig wahrhaft religiös **), als daß er die Religion für mehr, als ein gutes Mittel zum Troste der Schwachen und zur Zügelung der Massen hätte ansehen können. Und ebenso irrte er, wenn er glaubte, die Kirche werde dem Staate die besten Dienste leisten, wenn sie recht entschieden in seinen Dienst genommen wäre. Er wollte ferner durch die Wiederherstellung der Kirche zunächst alle Gläubigen in Dankbarkeit an sich fesseln, in den Priestern ergebene Werkzeuge für seine Zwecke gewinnen, und vor allen Dingen sobald

*) Th. I, S. 504 und 508.

**) Wie konnte der es sein, den die weltlichen Interessen so gewaltig in Anspruch nahmen, der aus seiner geistigen Ueberlegenheit über seine Umgebungen so viel Gründe zum Stolz schöpfte, und der die Menschen so entschieden als Mittel für seine Zwecke gebrauchte?

und so nahe als möglich Frankreich dem Zustande jener alten Monarchieen wieder annähern, deren feste Begründung er allerdings ahnete. Er sollte aber erfahren, daß die Dankbarkeit nicht in einer Weise gefordert werden kann, die den Werth des Geschenkes, für das sie zu zollen ist, aufhebt, und daß mit den wieder erweckten religiös-kirchlichen Strebungen auch in andern Hinsichten Gesinnungen wieder auflebten, die nicht immer seinen Interessen günstig waren. Uebrigens ward nicht bloß für die katholische Kirche, sondern auch für die Schwesterkirchen gesorgt.

Gleichzeitig übernahm er die Herstellung des in gänzlichen Verfall gerathenen Volksunterrichts; freilich — was hier weniger als irgendwo am Orte ist — ganz aus seinem Gesichtspunkte ihn ordnend, damit eine für seine, nicht für ihre und der Menschheit, Zwecke taugliche Jugend gebildet werde (1. Mai 1801). Das Civilgesetzbuch scheiterte damals (5. Jan. 1802), weil das Tribunat allerlei Ausstellungen daran gemacht, und Bonaparte sogar in diesen Fragen keinen Widerspruch vertragen konnte. Ueber den allgemeinen Charakter seiner innern Regierungsmaaßregeln soll später gesprochen werden.

Bonaparte ging rasch seinem Ziele zu. Die Presse ward in dem drückendsten Joch gehalten. Die Polizei erweiterte und verschärfte ihre Maaßregeln; das Tribunat und der gesetzgebende Körper wurden durch ein organisches Senatusconsult, nachdem man dem Senate die Ausscheidung des ersten Fünftheils beider Räthe, worüber die Verfassung schwieg, übertragen hatte, von 20 Tribunen und 60 Gesetzgebern, sämmtlich von dem Senate willkürlich und natürlich mit Berücksichtigung ihres Freisinns und ihrer Unabhängigkeit bezeichnet, befreit (13. März 1802). Dennoch ward es nicht in diesen Körpern beantragt, sondern der rein servile Senat beschloß es eigenmächtig, Bonaparte für neue zehn Jahre, die nach Ablauf der ersten zehn nach Antritt des Consulats beginnen sollten, in seiner Würde zu bestätigen (8. Mai 1802). Er stellte sich zweifelhaft und wollte Alles auf die Stimme der Nation ankommen lassen. Darauf beschlossen die beiden andern Consuln, nicht jenen Senatsbeschluß, sondern die Lebenslänglichkeit der

Würde Bonaparte's als ersten Consuls der Entscheidung des Volks zu unterstellen (10. Mai). In beiden Räthen wagte nur Carnot eine verneinende Stimme zu geben. Gleiches that als Privatmann Lafayette. Bonaparte kannte Beide als ihm ungefährlich und achtete ihre Ueberzeugung. Die Stimmenzählung lieferte um so sicherer das gewünschte Resultat, als man die Nichtstimmenden als Bejahende aufführte. Ein Senatusconsult (2. Aug. 1802) ernannte darauf Bonaparte zum lebenslänglichen ersten Consul. In der That, Bonaparte war nicht mehr der Mann, der irgend wem dienen konnte. Man hat ihm Vorwürfe gemacht, daß er zwar Washington's Tod feierlich betrauern ließ, aber nicht seinem Beispiele folgte. Washington, an sich ein äußerst ruhiger, gemäßigter und bescheidener Charakter, hatte mit großer Geschicklichkeit, unter oft sehr mißlichen Umständen und mit nachhaltig wirksameren, aber aber in keiner Art den glänzenden Unternehmungen Bonaparte's vergleichbaren Erfolgen die Vertheidigung seines Vaterlandes gegen eine auswärtige Gewalt geleitet. Er war nicht die Seele der Unternehmung, er war nur das Werkzeug dabei, zu den speciellen Geschäften des Feldherrn gebraucht; er hatte dabei Collegen, die mit ihm ohne Eifersucht wetteiferten; auch in der Toga wirkten dort Männer, die ihm an Ansehen und Charakterstärke völlig gewachsen waren; er hatte ein ganzes Volk zur Seite, das mit der standhaftesten Energie die Sache ausfocht. Dieses Volk war seit Langem schon einer bevormundenden Herrschaft entwöhnt. Eine Colonie von England, dem Staate, in welchem am wenigsten regiert wird, und durch weite Meere getrennt von dem Sitze der Regierung, gab es wenig Anknüpfungspunkte in ihm für die Herrschaft, und war es durch jene und andere natürliche Verhältnisse von jenem Unabhängigkeitssinne durchdrungen, der das am schwersten zu besiegende Hinderniß der Begründung der Herrschaft ist. Die Verfassung dieses Landes ward republikanisch, nicht aus Haß gegen das Königthum, sondern weil man durch Losreißung von dem Mutterlande zugleich von dem Könige getrennt worden war und ein Königthum sich nicht willkürlich schaffen läßt. Sie konnte republikanisch werden, weil in einer so dünnen

Bevölkerung, bei der großen Zersplitterung der Staatsfunctionen, und der geringen intensiven Bedeutung der dortigen Staatsrechte, es an der Spitze jenes Staatslebens nur einer Behörde, keiner politischen Macht bedurfte. Welcher Unterschied zwischen dem Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika und dem ersten Consul von Frankreich! Diese Positionen sind zu unterschieden. Washington hatte seine Gewalt gesetzmäßig überkommen, gab sie gesetzmäßig wieder ab, und verlor nichts von Bedeutung dabei. Auch als erstes Congreßmitglied konnte er vielleicht größeren Einfluß üben, als der Präsident *), und nicht der äußere Glanz, sondern die Macht ist es, was die Ehrgeizigen lockt **). In Frankreich wäre Washington nie zu der Gewalt gekommen, die Bonaparte erlangt hatte, und würde sie um dessen Preis nicht gemocht haben. In Amerika wäre Bonaparte nicht der geworden, der er ward, und wenn er, zu einiger Macht gelangt, den Versuch gemacht hätte, den er in Frankreich machte, so würde er dort nicht gelungen sein. Hier ist zu keiner Vergleichung Stoff. Aber, sagt man, er konnte doch seine Gewalt, nachdem er die Ordnung hergestellt, den Frieden gesichert hatte, in andre Hände übergeben. Solange er sie nicht in die Hände des legitimen Königthums geben konnte und wollte, war Niemand in Frankreich, der sie nach ihm hätte behaupten mögen. Leute genug, die sie hätten haben wollen, aber keiner, der das Scepter aus seinen Händen hätte nehmen und es führen dürfen, keiner, dessen Unterthan er sein konnte.

Das wäre freilich als Thorheit zu betrachten, wenn es

*) So ein Unterschied ist schon zwischen England und Frankreich.

**) Ich erkenne, versteht sich, an, daß Washington nicht ehrgeizig war. Ich weiß auch, daß ihm kurz vor Ende des Krieges (Mai 1782) von einer Anzahl Officiere die Krone angeboten wurde, und er mit Entrüstung den Gedanken zurückwies. Er würde das auch gethan haben, wenn der Antrag reelles Gewicht gehabt hätte. Das aber hatte er nicht. Wie unbedeutend war diese ganze Armee! Und die Soldaten fesselte nichts an die Fahnen; sie sehnten sich, zu ihren bürgerlichen Geschäften zurückzukehren. Ein Beschluß des Congresses, und die Armee war aufgelöst.

nicht eine bloße List gewesen wäre: daß man nicht gleich zur Erblichkeit überging. Allerdings war es wahrscheinlicher, daß Bonaparte, wie Cromwell, seine Gewalt auf Lebenszeit behaupten, als daß er sie auf Erben verpflanzen werde. An sich aber giebt es bei der Regentenwürde nur die Wahl zwischen Bekleidung derselben auf gewisse Jahre, oder der Erblichkeit. In den Erbstaaten, in denen auf die Fälle gerechnet werden muß, wo unmündige Kinder, oder altersschwache Greise, oder Personen auf dem Throne sitzen, denen keine Fähigkeit zu einem wirksameren Eingreifen in die Staatsgeschäfte inwohnt, haben sich mannichfache subsidiarische Einrichtungen gebildet, durch die es möglich wird, daß der Staat keinen größern Nachtheil erleidet, die oberste Würde in ihrer Kraft, der Gang der Geschäfte in seiner Ordnung und das bloße Vorhandensein des Fürsten ein hoher Segen für das Ganze bleibt, auch wenn er eben nichts weiter für den Staat thut, als existiren. Bonaparte aber hatte die oberste Stelle erobert, behauptete sie, indem er Alles auf sich stellte, überall selbstthätig eingriff, und hatte nicht bloß für den Staat, sondern auch für seine eigne Erhaltung zu kämpfen. Er war der Schlüssel zu diesem Staate, ohne ihn zerfiel er; Frankreich zwar nicht, aber der Staat Bonaparte's. Darauf, daß er für geeignet gehalten ward, diesen Staat im Innern zu regieren und zusammenzuhalten, gegen außen zu vertheidigen, war das Verhältniß berechnet. Aber wer mochte ihm dazu die Kraft auf Lebenszeit verbürgen?

Doch man wollte das Volk nicht auf einmal mit einem den Vorurtheilen und Phantasmen, für welche die Revolution solche Ströme Blutes vergossen hatte, so widersprechenden Schritte überraschen, und begnügte sich mit einer Maaßregel, die auf das Weitere vorbereitete. Mit dem Schritte selbst verband man eine Umgestaltung der Verfassung, die immer mehr dem monarchischen Principe zuführte (4. August 1802) *). Die Lebenslänglichkeit der Würde ward auch den beiden an-

*) S. Pölitz 2, 67.

dern Consuln verliehen, ohne daß das Volk darüber befragt worden wäre. Ueber die ganze Verfassung ward es weder in Masse, noch durch seine Stellvertreter, die gesetzgebenden Räthe, befragt, sondern der Entwurf im Staatsrath gemacht, vom Senate bestätigt und durch das Consulat (15. Aug.) publicirt. Bonaparte war die Verfassung, und wenn seine Gewalt anerkannt war, so hatte alles weitere keine Bedeutung. Das Wahlwesen überhaupt, wie die Gemeindeverfassung, wurde unter genauere Obhut der Regierung genommen und allmälig zur leeren Form gemacht. Der erste Consul sollte seinen Nachfolger ernennen, der Senat, und folglich durch ihn der erste Consul, die gesetzgebenden Räthe auflösen, die Jury suspendiren, die Gerichtsurtheile cassiren, die Untersuchung politischer Verbrechen überwachen, ganze Departements in Belagerungsstand erklären können. Damit der Senat — eine Erfindung aus der Schatzkammer des Augustus — in noch entschiednere Abhängigkeit von dem ersten Consul komme, ward die Besetzung der Senatorenstellen dem ersten Consul allein übertragen, und damit er sogleich diesen Einfluß üben könne, die Zahl derselben von 80 auf 120 erhöht; auch das Bestechungsmittel, dessen man sich zeither durch die Beschränkung, wonach kein Senator ein anderes öffentliches Amt bekleiden sollte, beraubt gesehen hatte, nunmehr durch Aufhebung dieser Bestimmung gewährt. Dagegen verloren die gesetzgebenden Körper die Berathung über allgemeine Verwaltungsordnungen, wie die Bestätigung der Verträge, und im Tribunat sollten die erledigten Stellen nicht wieder besetzt werden, bis es auf 50 Mitglieder verringert sei. Der erste Consul erhielt das Begnadigungsrecht und das Recht des Krieges zur Vertheidigung oder zum Ruhme der Republik. Manche von diesen Bestimmungen mochten ihren Werth haben; aber die Rechte des gewählten Regenten bedürfen gerade der stärksten Gegengewichte und Beschränkungen, wenn man nicht darein willigen mag, daß die Zeitgewalt eine erbliche werde.

Diese Verfassung, überhaupt die Lebenslänglichkeit des Consulats fand nicht mehr Widerspruch, aber mehr Widerwillen, als später der Uebergang zum Kaiserthum. Die Zahl

der Republikaner, sowie derer, die wenigstens keinen für immer über sich sehen mochten, der nur erst neben, unter ihnen gestanden, war in jener früheren Periode größer. Die Lebenslänglichkeit verletzte die Interessen nicht weniger und faßte nicht soviel Bestechungsmittel in sich, wie das Kaiserthum. Indeß Bonaparte ließ den Unmuth nicht zum Widerspruch kommen. Die liberalen Opponenten, wie Benjamin Constant, die neidischen Generäle, wie Massena, Augereau, Reynier, Delmas, wurden in die Provinzen entfernt; wer mehr verstoßen hatte und weniger zu berücksichtigen war, in's Exil geschickt, deportirt. Fouché, nachdem er seine Dienste gethan, ward in den Senat absorbirt.

Ob auch bei der Auswahl der Beamten und Officiere der Expedition nach St. Domingo, wie Manche behaupten, die Absicht gewaltet hat, Mißgünstige zu entfernen, mag dahin gestellt bleiben. Daß der Schwager Bonaparte's, General Leclerc, auf dessen Befehl durch seine Gemahlin begleitet, an die Spitze der Unternehmung gestellt, und Bonaparte's jüngster Bruder ihr Theilnehmer wurde, würde an sich die Annahme nicht widerlegen. Denn es handelte sich nur um Entfernung auf einige Zeit, und Bonaparte hoffte das Beste von dem Ausgange der Unternehmung. Ueber die Unternehmung selbst ist hier nur zu erwähnen, daß die verwirrenden Ideen der Revolution auch in jener bedeutendsten französischen Colonie große Gährungen unter den Pflanzern, den kleinen Weißen, den Farbigen, den Schwarzen, diese alle unter einander und mit dem Mutterlande in Unfrieden bringend, erzeugt hatten; die mit dem raschen Wechsel der politischen Systeme Frankreichs immer zur Unzeit wechselnden Maaßregeln und die Tollheit der Jakobiner die Sache unheilbar verschlimmerten; nach dem Bruche mit England auch die Engländer sich feindlich in diese Händel mischten; endlich die Farbigen so entschieden die Oberhand gewannen, daß Frankreich, um nur nicht alle Bande zwischen sich und der Colonie zerrissen zu sehen, das siegreiche Haupt der Farbigen, den Neger Toussaint Louverture, zum französischen Oberbefehlshaber auf der Colonie ernannte; der auch (1798) sowohl die Engländer, als die Franzosen zum

Abzug nöthigte und selbst den spanischen Antheil der Insel, mit Ausschluß der Hauptstadt, in Besitz nahm (1801). Er erkannte zwar die Oberhoheit Frankreichs noch an, handelte aber, als ob er es nicht mehr thäte. Man hat geglaubt, daß der erste Consul zu dem Versuche der Wiederunterwerfung der Insel durch verletzte Eitelkeit, indem der Neger sich mit ihm zu vergleichen liebte, und durch den Wunsch, die bei der Colonie sehr interessirten Royalisten zu gewinnen, bestimmt worden sei. Doch schon an sich war es nicht zu verwundern, daß der erste Consul auch in diesem Punkte die Fehler der Revolution wieder gut zu machen wünschte, und auch andre Staaten haben sich nicht leicht darein gefunden, freiwillig ihren Colonieen zu entsagen. Der Friede mit England eröffnete ihm einen Weg zu der Colonie, und er beeilte sich, ihn zu benutzen. Allerdings hatte ihm England in Bezug auf die Stärke der Expedition genirende Bedingungen vorgeschrieben. Doch hatte sie, aus 25,000 Mann bestehend, im Dec. 1801 auf der Flotte des Admiral Villaret abseglend, im Anfange günstige Erfolge. Weniger durch Gewalt, als durch Verstellung bewog Leclerc die Neger zur Niederlegung der Waffen (Mai 1802). Aber treulos ließ er den Toussaint mit vielen Anhängern verhaften (34. Juni) und nach Frankreich schaffen, wo er als Staatsgefangener auf dem Schlosse Joux gestorben ist*) (5. April 1803). Diese Vorgänge und die Wiederherstellung der Sclaverei erweckten den Krieg von Neuem. Das gelbe Fieber, dem Leclerc selbst erlag, decimirte die Truppen, und der Bruch mit England verhinderte ihren Ersatz. Rochambeau, der den Befehl übernommen hatte, mußte nach dem grausamsten Kriege endlich froh sein, sich und das Heer den Engländern ergeben

*) Man hat behauptet an Gift. Dem Staate konnte an seinem Tode nichts mehr gelegen sein. Bonaparte hat soviel zu verantworten, daß man ihm nicht mehr aufbürden darf, als nöthig ist. Aber allerdings hätte er den merkwürdigen Mann mit größerer Rücksicht behandeln lassen sollen, als er gethan zu haben scheint. Nicht bloß Geburt und Salbung, auch die Geschichte, wie das Genie, giebt eine Weihe, die Achtung fordert.

zu dürfen (30. Nov. 1803). Nur in St. Domingo hielt sich General Ferrand noch längere Zeit, bis später (1809) die Spanier die ohne Unterstützung gelassenen Franzosen vertrieben, um damit nur den Negern vorzuarbeiten. Dagegen ward ein Aufstand in Guadeloupe, bei Gelegenheit jener Expedition, hauptsächlich durch General Richepanse gedämpft.

Das Alles würde das Ausland nicht beunruhigt haben, und wenn Bonaparte seine Unternehmungen auf Frankreichs natürliche Zwecke beschränken konnte und wollte, so würde das Ausland die Befestigung seiner Gewalt als ein wenigstens vergleichungsweise günstiges Ereigniß betrachtet haben. Aber er wollte und konnte es nicht. Wollte er sein weiteres Ziel erstreben, wollte er sich auch nur auf der Stelle behaupten, auf der er stand, so mußte er auswärtigen Ruhm unaufhörlich um sich sammeln, die Blicke der Franzosen nach außen richten, sich nothwendig erhalten, neue Kriege schüren. Durch die Siege über das Ausland hatte er seine Gewalt errungen, und mußte sie behauptet werden. Wenn er Frankreich zur Ruhe kommen, es darüber nachdenken ließ, was denn das Resultat seiner Revolution gewesen sei; wenn er Frankreich in Frieden regieren wollte: so war er verloren. Theils war er der Mann nicht, der es in Frieden so regieren konnte, wie es verlangte, und mit dem Frieden würden auch die Theorieen sich wieder geltend gemacht haben, die er haßte*). Frankreich, wenn es sich auch in die Herrschaft eines Einzelnen gefügt hätte, so wollte es doch nicht die unumschränkte und vielfach beschränkende Herrschaft eines glücklichen Soldaten; und sobald er ihm nicht mehr durch Macht und Siege imponirte, würde das Streben erwacht sein, der Willkür zu widersprechen. Niemand aber konnte weniger eine ernste Opposition dulden, als Bonaparte**). Wäre aber auch die innere Ruhe nicht durch solchen

*) Deshalb hob er auch, bei Reorganisation des Nationalinstituts (23. Jan. 1803), die Sectionen der moralischen und politischen Wissenschaften auf.

**) Abweichende Meinungen seiner Räthe hörte er an und fügte

Zwiespalt gestört worden, je leichter dann die Regierung wurde, in desto Mehreren mußte der Gedanke erwachen, daß sie ja auch die Stelle in Anspruch nehmen könnten, die Bonaparte einnahm. Cromwell zu seiner Zeit, in einem ganz andern Volksthum wirkend, unter Einrichtungen, die lange nicht soviel in die Hände des obersten Machthabers legen, weil sie der Staatsgewalt nicht so viel zu thun geben, war wenigstens der echte Repräsentant des Revolutionsinteresses, mit dem er in Wechselwirkung zur Gewalt gereift war. Bonaparte hatte dasselbe Interesse mehr gegen, als für sich. Er hatte die Kriegspartei für sich, die nach Krieg verlangte, und für die er gleichgiltig wurde, sobald er nicht mehr den Krieg wollte. Damals waren die Generäle noch jung und thatendurstig. Er hatte die Interessen der Ordnung und Ruhe für sich; aber wenn diese wahrhaft in den Vorgrund traten, so mußte der Gedanke erwachen, daß er nicht mehr nöthig sei zu ihrer Vertretung, und daß seine Gewalt eben auch nicht zur Ordnung gehöre. Hat er auch vielleicht nicht das Alles sich zum klaren Bewußtsein geführt, schon instinctmäßig mußte er darauf hinkommen; er selbst konnte keine Ruhe finden, wenn er Frankreich Ruhe ließ, und mit Glanz und Ruhm mußte er die ruhmdurstige Nation verblenden, damit sie nicht Freiheit begehrte. Wäre das aber auch nicht gewesen, so lag es doch in seinem ganzen Charakter, rastlos um sich zu greifen, durch jeden Erfolg zu weiteren Unternehmungen gestachelt zu werden, nach Thaten und Kampf zu dürsten, sich in chimärischen Entwürfen als Beherrscher Frankreichs, Europa's, der Welt zu träumen. Die Anlage dazu war von früh an in ihm, und wie hätten sie solche Leistungen, solche Erfolge nicht ausbilden sollen!

Piemont war von den Franzosen schon seit 1798 besetzt. Der König Karl Emanuel legte die Krone zu Gunsten seines Bruders, Victor Emanuel II., nieder (4. Juni 1802). Eng-

---

sich ihnen in gleichgiltigen Sachen zuweilen. Er that es eben, weil er wußte, daß er sich nicht zu fügen brauchte.

land schwieg, Oesterreich mußte schweigen, Rußland stand mit Frankreich auf freundlichem Fuße, und so sprach ein Senatsbeschluß vom 11. Sept. 1802 die Vereinigung Piemonts, das weder seine Unabhängigkeit behaupten, noch den Aufwand einer Monarchie tragen könne, mit Frankreich aus. Daß jene Mächte nicht zu Gunsten Piemonts stipulirt hatten — Rußland drang allerdings wiederholt auf die Herstellung des Königs von Sardinien — konnte keinen Rechtsgrund für die Maaßregel abgeben. Jene Mächte konnten die Maaßregel weder zum Recht, noch zum Unrecht stempeln; sie konnten sie bloß in ihrem Interesse, oder gleichgiltig, oder wider ihr Interesse finden.

Der Friede von Luneville hatte nochmals die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der cisalpinischen Republik, woran sich doch auch ein europäisches Interesse knüpfte, ausgesprochen. Factisch regierten die französischen Gesandten und Generäle. Jetzt (Nov. 1801) berief Bonaparte eine Consulta von 450 Abgeordneten des cisalpinischen Volks nach Lyon, die nach ihrem Erscheinen beauftragt wurden, einen in 5 Sectionen getheilten Ausschuß von 30 Mitgliedern zur Berathung einer Verfassung, deren Plan ihm vorgelegt wurde, zu erwählen. Mit ihm verhandelte Talleyrand und bald Bonaparte selbst, und rasch erfolgte der Antrag des Ausschusses, den die Consulta billigte: Bonaparte selbst möge die Regierung der Republik bis zu ihrer Anerkennung von allen europäischen Mächten übernehmen (25. Jan. 1802), und Bonaparte ließ sich (26.) bereitwillig finden. Der Grund, den man anführte, daß die cisalpinische, oder, wie sie nun bedeutungsvoll genannt wurde, die italienische Republik Niemanden in ihrer Mitte besitze, der hinreichende Ansprüche auf die öffentliche Meinung habe, sprach gegen die ganze Idee der Republik. Allerdings war nun Bonaparte zugleich Regent eines fremden Staats geworden; indeß dürfte nicht einmal er selbst darin eine wesentliche Veränderung seiner Stellung zu Frankreich, oder in Italien eine Zuflucht für mögliche Wechselfälle gesehen haben. Das Bestehen dieses Staats beruhte auf Frankreichs Macht und Bonaparte's Beziehung zu ihm auf seiner Gewalt in Frank-

reich. Daß er Präsident der italienischen Republik wurde, die Geschäfte selbst dem Vicepräsidenten Melzi d' Erile überlassend, war nicht einmal nöthig, um die junge Republik vor inneren Stürmen zu bewahren; denn auch dafür sorgte die französische Herrschaft, und um die oberste Gewalt in diesem halbsouverainen Staate entstanden keine Parteikämpfe. Das Ausland konnte eigentlich in diesen Vorgängen keine factische Veränderung sehen, und daß Frankreich die von ihm geschaffene Republik wahrhaft emancipiren werde, hatte doch wohl Niemand ernstlich erwartet.

Die cisalpinische Republik war ganz und gar von Frankreich geschaffen worden. Die ligurische war es nur ihrem Namen und ihrer Verfassung nach; ihre Existenz als selbstständiger Staat war alt. Da sie wichtige Positionen und Verbindungsstraßen umfaßte, so knüpften sich an ihre Selbstständigkeit europäische Interessen. Man konnte sich ihre factische Unterwerfung unter Frankreichs Joch, als etwas Vorübergehendes, gefallen lassen, wenn man es augenblicklich nicht ändern konnte; aber man mußte jede Maaßregel ungern sehen, die dieses Verhältniß zu verlängern und in ihm eine neue Sicherung für Frankreichs Herrschaft in Italien zu bereiten drohte. Für immer konnte man Genua, Piemont, Savoyen nicht in Frankreichs Händen lassen, wenn man ihm nicht auch Italien für immer Preis geben, und es von dieser Seite aus unangreifbar werden lassen, wenigstens mit Vormauern umringen wollte, die einst zum Angriff gegen Frankreich gedient hatten. Seine Herrschaft in Italien ist namentlich Oesterreich, England und Spanien, vor Allem Italien selbst zuwider. Sein Gesichertsein von dieser Seite her kann unter Umständen für ganz Europa ein Nachtheil sein. Nothwendig ist für Frankreich weder die Herrschaft Italiens, noch der Besitz jener Zwischenländer, von denen aus es wohl angegriffen, aber nicht unterjocht werden kann. — Auch die ligurische Republik bekam in den Jahren 1801 und 1802 durch den Willen des ersten Consuls eine dreimalige, immer mehr die Rechte der vollziehenden Gewalt und zugleich den Einfluß der französischen Machthaber erweitern-

de Verfassungsänderung *). So erhielt auch Lucca am 23. Dec. 1801 eine neue Verfassung**).

Die Schweiz sah sich auch ferner großer Treulosigkeit und Eigenmacht von Seiten Frankreichs ausgesetzt. Sie gehorchte seinen Befehlen, soweit die Opfer irgend zu tragen waren, um so gewisser, als sie im Innern von Parteien zerrüttet, und dem auflösenden Einfluß neuer, gemachter, unter feindlichem Einwirken gemachter Verfassungen Preis gegeben war. Indeß hat Bonaparte allmälig erkannt, daß mit diesem Volke und Lande sich nicht so schalten lasse, wie in Staatssachen***) mit Italienern, und hat der Schweiz, wenigstens für ihr inneres Leben, mehr Selbstständigkeit gelassen, als andern unterjochten Ländern. Doch dauerte es Jahre, ehe er zu dieser Einsicht kam, und die Parteien arbeiteten seinen Plänen nur zu sehr in die Hände. Laharpe, ein Mann aus der Schule der Encyklopädisten, überdem durch die Verbindungen, in die er als Erzieher des Kaisers Alexander gehoben worden, mit gesteigerten Ansprüchen erfüllt, kam in Verdacht, das Verfahren Bonaparte's in der Schweiz nachahmen zu wollen. Als wenn Bonaparte solche Copieen geduldet haben würde! Er und zwei andere Directoren, die der französischen Partei angehörten, wurden abgesetzt und eine Regierung aus der alten Partei gebildet ($\frac{7}{8}$. Jan. 1800). Die Siege der Franzosen führten eine neue Verfassungsänderung herbei ($\frac{7}{8}$. Aug. 1800), die wieder mehr zu Gunsten der Revolution war. Unter ihrem Schutze machte sich namentlich das Einheitssystem geltend, begegnete aber in der Mehrheit des Volks einem in der Schweiz sehr natürlichen Widerstande. Die Tagsatzung, die den Verfassungsentwurf berathen sollte (seit dem 7. Sept. 1801), zerfiel, ward wenigstens von den Abgeordneten vieler Cantone ver-

---

*) Im Sept. 1801; am 29. Mai 1802 (Pölitz, 2. 346); am 1. Dec. 1802.

**) Pölitz, 2. 399.

***) Denn gewisse Bestandtheile des Volksthums dürfte man auch in Italien nicht lange ungestraft antasten.

lassen, endlich gewaltsam, wenn auch ohne Blutvergießen, auseinander gesprengt (28. Oct.), und, unter Annahme des ursprünglichen Verfassungsentwurfs, den Frankreich gebilligt hatte, doch die Regierung größtentheils aus Gegnern des Einheitssystems zusammengesetzt. Allein auch diese Partei hatte ihren Sieg nur durch Anschließen an Frankreich erkaufen können; ja sie schien zu größerer Nachgiebigkeit bereit, weil sie fühlte, ihr System sei dem französischen nicht entsprechend, und die innere Freiheit könne nur durch Concessionen gegen außen erlangt werden. Diese Nachgiebigkeit ermuthigte Frankreich zu weiteren Schritten; und wenn auch die indirecte Einladung zu einer gänzlichen Vereinigung mit Frankreich kein Gehör fand, so wurden doch entschiedene Anhänger Frankreichs in die Regierung aufgenommen (Jan. und Febr. 1802), und ein neuer Verfassungsentwurf ward berathen*). Auch diesen verwarf die Einheitspartei, unter Frankreichs Beistand, setzte Rüttimann an die Stelle des zeitherigen Landammann Reding (April) und brachte einen neuen Verfassungsentwurf nach den Grundsätzen des Einheitssystems vor. Unter diesen Wirren hatte Frankreich das in militairischer Hinsicht so wichtige Walliser Land durch General Turreau besetzen lassen und als unabhängige Republik proclamirt. Die Tagsatzung mußte seine Verfassung bestätigen (30. Aug. 1802). Factisch ward es schon damals von Frankreich regiert. Der Erwerb des Frickthals sollte die Schweiz entschädigen. Der Verfassungsentwurf der helvetischen Republik**) ward von den Abgeordneten der Cantone angenommen (20. Mai), von dem Volke aber, wenigstens in den kleinen Cantonen, verworfen und nur in den neuen mit Freude begrüßt. Doch trat er in Wirksamkeit (Juli)***). Da verließen die französischen Truppen die Schweiz, und wie zu erwarten und auch von Frankreich gewünscht war, sofort brachen in den kleinen Cantonen Aufstände aus, auf Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge gerichtet (Aug.). Die Versuche der Armee und Republik, unter General Ander-

*) Pölitz, 3. 137.
**) Pölitz, 3. 148.
***) Pölitz, 3. 155.

matt, gegen Unterwalden und Zürich, waren fruchtlos und vermehrten nur die Erbitterung. Erlach verdrängte die helvetische Regierung aus Bern (18. — 20. Sept.); Reding eröffnete eine Tagsatzung zu Schwyz (27. Sept.); auf der Mauer schlug die helvetischen Truppen bei Peterlingen (3. Oct.) und nahm Freiburg ein (5.); die eidgenössische Sache schien entschieden gesiegt zu haben. Da erschien ein Adjutant Bonaparte's, General Rapp, gebot Ruhe und verkündete, daß Frankreich die Händel der Schweiz vermitteln werde. Die Tagsatzung willigte, gezwungen, wie sie offen erklärte, in den Waffenstillstand; die helvetische Regierung kehrte nach Bern zurück, und als Reding und Hirzel mit fernerem Widerstand drohten, drang Ney in die Schweiz ein (23. Oct.). Die Truppen wurden entwaffnet, die Häupter der eidgenössischen Partei verhaftet oder vertrieben, eine Brandschatzung ausgeschrieben, und die Einheitspartei kam wieder obenauf. Aber Bonaparte berief 51 Abgeordnete nach Paris (Dec.), mit denen er verhandeln wollte. Auch unter ihnen war die Einheitspartei an Zahl bei weitem die stärkste. Allein Bonaparte hatte denn doch erkannt, daß die Schweiz für das Einheitssystem durchaus nicht geeignet sei, daß es zu starke Interessen gegen sich habe, daß es unter Umständen, bei der natürlichen Vertheidigungskraft der Schweiz, auch gegen Frankreich gewendet werden könne, und ward in seiner Ansicht durch die Unterredungen mit einigen der bedeutendsten Mitglieder der föderalistischen Partei nur bestärkt*). Daher trug die Mediationsacte (19. Febr. 1803)**), bei weitem die beste Verfassung, die aus Napoleon's Fabrik gekommen ist, mehr den föderalistischen, als den unitarischen Charakter. Man würde, auch ohne Bonaparte's Zuthun, auf Aehnliches gekommen sein und war durch den Sieg der eidgenössischen Partei schon nahe daran. Bonaparte vernichtete diesen Sieg, damit er eine Verfassung vorzeichne. Sie sollte kein Act der Selbstbestimmung sein.

---

*) Namentlich Reinhard, ein gediegener Patriot, erwarb sich das besondere Zutrauen Bonaparte's.

**) Pölitz, 3. 162.

Auch in der batavischen Republik unterhielt Frankreich die inneren Gährungen. Theils lag den französischen Machthabern daran, die Verfassung jenes Staats im Einklang mit der gerade in Frankreich geltenden zu erhalten, da eine dereinstige gänzliche Einverleibung wenigstens möglichst erleichtert werden sollte. Theils war auch Batavien ein Staat, der, wenn er nur eine geordnete, den natürlichen Einflüssen des Landes zugängliche und auf das Land selbst verwiesene Regierung erhielt, auch Interessen Gehör erzwingen mußte, die in den wenigsten Punkten mit den französischen, oder vielmehr mit den von den französischen Machthabern erfaßten harmonirten und zunächst dem näheren Anschluß an Frankreich keineswegs günstig waren. Auch in Batavien erzwang (Sept. 1801) die Majorität der Directoren, gegen die Beschlüsse der Kammern, die Einführung einer neuen Verfassung*), unter dem Schutze französischer Truppen, deren Führer, dem General Augereau, zu diesem Ende zugleich der Oberbefehl der batavischen Truppen übertragen wurde. Doch auch diese neue Regierung kam in Zwist mit Frankreich, sobald der wiederausgebrochene Krieg gegen England die Collision der Interessen schroffer herausstellte.

Piemont, Savoyen und Nizza mit Frankreich vereinigt; Genua so gut wie in derselben Lage; damit Italien an Frankreich Preis gegeben; dessen Herrschaft daselbst bereits einen äußeren Ausdruck in dem Besitz von Parma, in der factischen Unterwürfigkeit der ligurischen und cisalpinischen Republik findend; der Kirchenstaat, Neapel, die österreichischen Besitzungen in Italien gefährlich bedroht; eine neue Basis zu einem Angriff von Italien aus auf Oesterreich gewonnen; ebenso die Schweiz, in allen Beziehungen gegen das Ausland unter Frankreichs Befehl gestellt, nicht mehr ein Bollwerk gegen, sondern für Frankreich; Wallis eigenmächtig von ihr getrennt und damit ein Uebergangspunkt aus Italien nach Deutschland gewonnen; durch die deutschen Verhandlungen eine starke Partei in Deutschland auf Frankreichs Seite gezogen, Oesterreichs Einfluß fast vernichtet, seine ergebensten Anhänger verdrängt; die Niederlande

*) Proclamirt am 16. Oct. 1801. Pölitz, 2. 161.

gleichsam zu Frankreichs Verfügung gestellt; desselben Einfluß in Spanien überwiegend; die in den Bund mit Frankreich gezwungenen Länder auf eine Weise behandelt, die darauf berechnet zu sein schien, ihnen die gänzliche Einverleibung noch als ein vergleichungsweises Glück erscheinen zu lassen: darin lag eine Aenderung des europäischen Staatensystems, lagen so viele Keime künftiger noch größerer Gefahren, daß ein Gegenkampf unaufhörlich fortwogen mußte, bis das Alles, oder doch das Meiste davon wieder entfernt war. Hier war nicht lange nach Ursachen des Bruches zu fragen; er war unvermeidlich. Europa konnte diesen Zustand nicht dulden, und wer irgend Muth und Kraft zum Widerstand fühlte, mußte dagegen auftreten. England hatte Beides.

Allerdings bestrebte sich Bonaparte, die Schuld des Bruches, den er selbst als unvermeidlich ansah, auf England fallen zu lassen. Wozu er sich im Frieden verbindlich gemacht hatte, das erfüllte er. Die französischen Truppen räumten den Kirchenstaat und Neapel, verließen wenigstens der Form nach die Schweiz und wenigstens theilweise Batavien. Nun, daß es nur einiger Märsche bedurfte, um diese scheinbare Herstellung der Unabhängigkeit der genannten Staaten wieder aufzuheben, wußten Alle. Von den übrigen Schritten und Zuständen behauptete Bonaparte, sie gingen England nichts an; da sie nicht im Frieden erwähnt worden, habe England kein Einspruchsrecht dagegen. Es hatte auch insoweit keines, als es die Schritte nicht als gegen den Buchstaben des Friedens lautend ausgeben konnte. Aber gegen das Bestehen des Friedens liefen sie; das Recht, einen Krieg wider diese Schritte zu führen, hatte England; und Frankreich war es, das diesen Krieg herbeiführte, indem es Schritte that, die es nicht thun durfte, wenn es ernstlich den Frieden erhalten wollte. Im Innern des Staates darf der Einzelne thun, was ihm nicht verboten ist; er kann nicht behindert werden, sein Recht zu gebrauchen; daher stammt das Uebergewicht der Reichen, welches durch die Gesetzgebung nicht hinreichend gemildert werden kann, die sonst die Folgen jenes Verhältnisses mildert. In der Staatenwelt, wo es keine Gesetzgebung giebt, findet der Gebrauch eines Rechts, wenn

er für Andere bedrückend wird, seinen Widerstand, und dadurch wird das materielle Recht gegen das formelle gesichert.

Stellte Bonaparte die Unabhängigkeit Italiens, der Schweiz, Bataviens wieder her, wenn er seine Truppen daraus zurückzog? Sowenig wie England Malta für immer verloren hätte, wenn es dieses von Neapolitanern hätte besetzen lassen, es dabei von seinen Geschwadern unringt haltend. Malta dagegen in Englands Händen, wie ungern man es darin erblicken mochte, brachte der Sicherheit und Unabhängigkeit Europa's keine Gefahr; konnte ein formeller, kein materieller Grund zum Kriege werden. Nicht darüber ward gestritten, sondern ob Frankreich die allgebietende Macht auf dem Continent von Europa sein sollte. Wollte Bonaparte den Frieden, so mußte er auf Frankreichs Herrschaft in Italien, in der Schweiz, in den batavischen Provinzen verzichten *). In seiner Stellung konnte er das nicht thun, auch wenn er es gewollt hätte; in seinem Charakter lag es nicht, so etwas zu wollen; der Krieg war unvermeidlich.

Die Friedenspartei in England hatte von einem Handelsvertrag zwischen England und Frankreich geträumt. Daran war bei den in beiden Staaten herrschenden nationalökonomischen Ansichten nicht zu denken. Es würde auch ein solcher Vertrag nicht lange bestanden haben. Die persönliche Erbitterung zwischen beiden Theilen ward aber durch einige andere Umstände sehr erhitzt. Der General Sebastiani hatte gegen Ende des Jahres 1802 die Küsten von Nordafrika, Aegypten, Syrien und die jonischen Inseln bereist, und der nach seiner Rückkehr von der französischen Regierung veröffentlichte Reisebericht enthielt, außer vielen gehässigen Angriffen gegen die Engländer, so manche Andeutungen, die den Zweck der ganzen Reise verdächtig und das Fortbestehen der früheren Pläne Frankreichs auf Aegypten, Syrien, gegen Ostindien, mehr als wahrscheinlich machten. England dagegen fuhr fort, den Bourbonischen Prinzen Asyl und Unterstützung zu geben und den

*) Eins oder das Andere hätte man ihm eine Zeit lang lassen können; das Alles zusammen nicht.

französischen Ausgewanderten den gemeinen Schutz seines Landes zu gewähren. Wenn es auch der englischen Regierung unter der damaligen Gesetzgebung möglich war, diese Fremden fortzuweisen, so würde das doch die öffentliche Meinung höchlich beleidigt haben. Man zeigte sich bereit, diejenigen Emigranten zu entfernen, die, wie die Chouans, in Frankreichs Nähe gefahrdrohend werden konnten, machte aber auch dies von einem verbürgteren Bestande des Friedens abhängig. Bonaparte aber glaubte, sein bloßer Wunsch müsse auch in England genügen, die ihm verdächtigen Personen seiner Willkür Preis zu geben. Die englischen Zeitungen sprachen sich zum Theil feindlich gegen ihn aus, und namentlich die Emigranten waren unerschöpflich in Angriffen auf den ersten Consul. Nun ist selten ein Staatsmann so empfindlich gegen die Presse gewesen, als Bonaparte. In Frankreich hatte er sie zum Schweigen gebracht; in den meisten andern Ländern des Continents erlangte er durch die Regierungen gleichen Schutz; auch in England sollte sie über ihn verstummen. Daß es gar nicht in der Macht der englischen Regierung lag, diese Angriffe zu hindern, begriff Bonaparte am wenigsten, der kein Hinderniß seines Willens begreifen konnte und der Meinung war, eine Regierung müsse Alles durchsetzen können. Zwar handelte es sich zum Theil um Schriften, die von Fremden in französischer Sprache herausgegeben waren, und man hätte diese Fremden fortweisen können. Aber die englische Regierung, die sich selbst so offen allen Angriffen der Presse hinstellte, war nicht gesonnen, für Andre strenger zu sein, als für sich selbst, und würde durch einen solchen Schritt alle zeitherigen Grundsätze verläugnet und sich harten Angriffen von Seiten der öffentlichen Meinung ausgesetzt haben. Sie that das Aeußerste, was sie thun konnte; sie stellte den heftigsten Schriftsteller, Peltier, vor Gericht. Freilich zog dieser Proceß erst recht die Aufmerksamkeit auf die Sache; unter dem Schutze der vollsten Oeffentlichkeit wurden alle Aeußerungen desselben vor soviel Zuhörern nochmals besprochen, von soviel Zeitungen wiederholt; die von Mackintosh mit glänzender Beredtsamkeit durchgeführte Vertheidigung war ein neuer Schlag für Bonaparte, dem an

irgend einer geheimen Polizeimaaßregel, aber nicht an einem öffentlichen Gerichtsverfahren gelegen war. Peltier ward verurtheilt; die Vollziehung des Urtheils verhinderte der Ausbruch des Krieges. Bonaparte beschwerte sich ferner darüber, daß auch in ministeriellen Zeitungen Ausfälle gegen ihn vorkamen. Aber er bedachte nicht, daß es in England kein Regierungsjournal giebt, daß auch die ministeriellen Blätter es nur sind, weil die Minister gerade zu ihrer Partei gehören, und daß diese Blätter sich stets in einer gewissen Unabhängigkeit erhalten. Dagegen hatte England weit mehr Ursache, sich über die oft aus der Feder des ersten Consuls, oder seiner Vertrauten, geflossenen Artikel des Moniteur oder anderer französischer Journale zu beschweren. Denn diese Journale durften nicht nur nichts bringen, was die Regierung nicht zuließ, sondern mußten auch bringen, was sie wollte. Es soll nicht behauptet werden, daß eine Regierung, welche die Presse in strenger Obhut hält, den fremden Regierungen für Alles verantwortlich sei, was ihre Blätter den letzteren Anstößiges bringen mögen. Denn die Regierung billigt nicht Alles, was sie zuläßt, und das Ausland, besonders wo nicht sehr innige Verhältnisse obwalten, kann nicht verlangen, daß man ihm auch nur den Schutz in solchen Dingen gewähre, den man sich selbst ertheilt. Aber wo die Presse, wie damals in Frankreich, geradezu nur im Sinne der Regierung schreiben darf, da ist auch ihr ganzer Inhalt, besonders wenn er eine Macht betrifft, mit der man in Verhältnissen steht, wie damals Frankreich mit England, als von der Regierung ausgegangen zu betrachten. Bonaparte konnte das thun; England forderte auch nicht, daß er es abstellte, und wollte die Journalisten nicht belangt wissen; aber es nahm die Artikel als von Bonaparte dictirt an und zog ihren Inhalt in Erwägung.

Endlich machte Bonaparte dem englischen Gesandten, gegen den er sich schon in öfteren Unterredungen ebenso leidenschaftlich und drohend als arglistig ausgelassen, in einer öffentlichen Audienz (13. März 1801) eine förmliche Scene. Es ist nicht eine bloße Sache der Etikette, welche den Regenten verbietet, einen persönlichen Antheil an den obschwebenden

Verhandlungen zu verrathen. Man verhindert dadurch die Einmischung der Persönlichkeit in die Staatssachen, die Verwechselung des persönlichen Interesses mit dem Staatsinteresse und bewahrt die höchste Würde vor der Gefahr, sich durch vorschnelle Aeußerungen zu compromittiren. Ueberdem ist es eine Verletzung des gesandtschaftlichen Rechts, wenigstens dem Geiste nach, wenn das Staatsoberhaupt an seinem Hofe, in öffentlicher Audienz, den Gesandten einer fremden Macht mit Drohungen, Schmähungen und Vorwürfen gegen diese überschüttet, denen der Gesandte an dieser Stelle unmöglich antworten kann, oder auf eine Weise antworten müßte, die man am wenigsten wünschen würde. Der Regent ist nur sich selbst verantwortlich, der Gesandte kann es sich nicht herausnehmen, ohne Ermächtigung von seiner Regierung, jede Antwort zu geben, die sich darbieten mag. Sonst hätte Lord Whitworth gar ernste Worte von Bonaparte's Ehrgeiz, Ländergier, Treulosigkeit und Willkür sprechen können.

Noch am 21. Febr. 1803 überlieferte England, natürlich in Folge höherer Befehle, den Holländern das Cap der guten Hoffnung, dessen Rückstellung man bis dahin verzögert hatte. Auch Aegypten ward, auf Rußlands und der Pforte Andrängen, geräumt (17. Aug.). Aber den Frieden machte England von der Abtretung Malta's, wenigstens für zehn Jahre, der Neapel zugehörigen Insel Lampedusa und der Räumung von Holland abhängig. Frankreich suchte die Unterhandlungen darüber hinzuziehen. Endlich bot es selbst Malta für immer den Engländern gegen eine Entschädigung an, über die es sich aber nicht erklären wollte (11. Mai). Warum hätte es den Frieden nicht noch einige Jahre verlängern sollen? Inzwischen konnte es ja durch weitere Eroberungen sich noch günstiger stellen. Die Erklärung Rußlands, daß es bereit sei, die Schutzherrschaft Malta's zu übernehmen, eine Bereitwilligkeit, die England in Abrede gestellt hatte, verschloß auch diesen Ausweg. Der englische Gesandte reiste ab (13. Mai), und England erklärte den Krieg an Frankreich (18. Mai 1803).

§. 99.

Das Kaiserthum.

Ehe die gewaltthätigen Folgen des neuen Krieges zwischen England und Frankreich besprochen werden können, sind die inneren Maaßregeln Bonaparte's zu betrachten, zu denen er in dem Kriegsstande Anlaß fand.

Es war Manches geschehen, die Gemüther auf die bevorstehenden Aenderungen vorzubereiten. Wie Bonaparte, nach dem Sturze des Directoriums, sofort die Tuilerieen, die alte Wohnung der Könige, bezog, während seine Vorgänger sich mit dem Palaste Luxemburg begnügt hatten, so wurden auch allmälich alle äußeren Umgebungen des ersten Consuls dem frühern Hofleben angenähert. Bei der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers wurden prunkende Feierlichkeiten eingeführt, die den ersten Consul in das Licht eines Königs stellten, der sein Parlament eröffnet. (Wäre nur die Aehnlichkeit nicht bloß auf die Form beschränkt gewesen!) Es wurden 31 Senatorieen errichtet, jede mit 20—25,000 Fr. Einkünften; ihrer amtlichen Bestimmung nach einige Aehnlichkeit mit den Missis Karl's des Großen tragend, aber dem übrigen Staatsleben gegenüber ohne geschäftliche Bedeutung; sodaß es klar wird, wie hierin nur ein neues Bestechungsmittel gewonnen wurde*). Das Standbild Kaiser Karl's des Großen ward in demselben Paris, was alle an das Königthum erinnernde Insignien so feindlich verfolgt hatte, feierlich aufgerichtet. Karl der Große aber war nicht König von Frankreich, sondern Beherrscher der Christenheit. Man knüpfte fruchtlose Unterhandlungen mit dem

*) Man soll allerdings, wo sowohl gute als selbstsüchtige Motiven bei einer Angelegenheit gewirkt haben können — und in der Regel zusammengewirkt haben — nicht die letzteren geflissentlich aufsuchen und als die alleinigen hervorheben. Aber es kommt darauf an, welche die wesentlichsten sind. Hat eine Maaßregel nur einen sehr secundären Nutzen für das Gemeinwohl, für dessen Erhaltung überdem nicht weiter gesorgt wird, während sie ein sehr brauchbares Mittel für die Absichten der Machthaber darbietet: so ist der Gedanke doch wohl sehr natürlich, daß die letzteren der wahre Grund der Maaßregel wurden.

noch in Warschau befindlichen Ludwig XVIII. und den Bourbonischen Prinzen an, um sie zu einer Verzichtleistung zu bewegen *). Man begünstigte — und das war eine weise und gerechte Maaßregel — die Rückkehr der Ausgewanderten. Dagegen verwies die Polizei Personen von Paris, welche — wie die Frau von Staël — Einfluß auf die Meinung der Salons hatten und ihn nicht nach Bonaparte's Wünschen übten.

Durch die Rückkehr der Emigranten, durch die wiederauflebende Hofetikette, durch die Stiftung der Ehrenlegion und der Senatorieen, durch die Herstellung der Kirche, durch den Charakter und die Thätigkeit der Staatsverwaltung, welche sich energisch, eifrig, vorsorgend bethätigte, aber Alles auf den Willen des ersten Consuls zurückführte, von seinem Eingreifen abhängig machte: durch das Alles waren die Gemüther des Volks auf das gänzliche Entschwinden der republikanischen Verfassung vorbereitet worden. Zugleich hatte Manches davon dazu beigetragen, immer mehr eine Partei persönlicher Anhänger an Bonaparte zu ketten, die durch Interessen mit ihm verbunden waren — solange er diese Interessen noch befriedigen konnte. Indeß der Schritt, den er vorhatte, und zu dem ihm geschäftige Werkzeuge bereit standen, forderte doch noch einige Rechtfertigung vor der öffentlichen Meinung. Er sollte nicht bloß vom Volke geduldet, er sollte ihm auch als ein Bedürfniß dargestellt werden, und wenn dies auch keineswegs in Wahrheit gelungen ist, so gewann man doch den Vortheil, sich so stellen zu können. Seit dem neuen Kriege mit England lebten auch die Umtriebe derjenigen Emigranten und Exilirten wieder auf, die auf immer mit der revolutionairen Regierung gebrochen hatten. Der Thätigste unter ihnen war ein kühnes Haupt der Chouans, Georges Cadoudal; der Bedeutendste aber, und den man im Falle des Gelingens voranzustellen im Sinne haben mochte, der General Pichegru. Beide wurden, mit einigen Gefährten, in der zweiten Hälfte des Jahres

*) Bignon (chap. 33) widerspricht der Annahme, daß diese Unterhandlungen von dem ersten Consul selbst ihren Ausgang genommen. Die Sache bleibt zweifelhaft.

1803 durch den englischen Schiffscapitain Wright an den französischen Küsten an's Land gesetzt. Es mag dahingestellt bleiben, ob sie geradezu durch die agens provocateurs der Regierung, oder Fouché's, herbeigelockt wurden, oder auch ohnedies gekommen sein würden. Es scheint gewiß, daß sie vom ersten Augenblicke an überwacht und nur aus weiteren Absichten nach Paris gelassen wurden. Sie sollten mit Moreau zusammenkommen, dem Einzigen in Frankreich, der sich an Ansehen bei der Armee mit Bonaparte messen konnte, an Achtung bei der republikanischen Partei ihm vorging *), und sich nicht vor dem ersten Consul beugte. Moreau war nicht der Mann, der eine Partei gestiftet und durch sie Bonaparte gestürzt hätte. Dazu gebrach es ihm an Unternehmungsgeist und revolutionairer Entschlossenheit. Aber mit seinem Feldherrnruhme, seinen Anhängern in der Armee, seinem vergleichungsweise noch am wenigsten compromittirten politischen Rufe und seinem einfachen Wesen war er gerade der Mann, auf den jede Partei, die den Usurpator zu stürzen gedachte, ihre Blicke richten mußte. Am 15. Febr. 1804 ward Moreau verhaftet, und die Regierung machte bekannt, daß er in ein von England aus geleitetes, von Georges Cadoudal und Pichegru gestiftetes Complot gegen das Leben des ersten Consuls verwickelt sei. Es gelang auch, Pichegru (28. Febr.), dann Cadoudal (9. März) zu verhaften, ferner 47 ihrer Anhänger. Man ging weiter. Zu Ettenheim im Badenschen hielt sich, mit Bewilligung der französischen Regierung, der Herzog von Enghien **) auf, ein junger, thatkräftiger und hochsinniger Mann. Man wollte wissen, was aber als unbegründet anerkannt werden mußte, auch der General Dumouriez sei bei ihm; man erfuhr, der Prinz sei zuweilen längere Zeit abwesend, und man suchte ihn in einer geheimnißvollen Person, die sich zu Paris in dem Kreise der Verschworenen gezeigt

*) Nicht daß er ein so eifriger Republikaner gewesen wäre; aber er hatte keinen der Republik gefährlichen Ehrgeiz.

**) Sohn des Herzogs von Bourbon, Enkel des Prinzen von Condé.

haben sollte. Jetzt war es, daß Bonaparte alle Schranken des Maaßes und Rechts durchbrach. Französische Truppen überschritten den Rhein, drangen in das badensche Gebiet (14. März), nahmen den Herzog gefangen, schleppten ihn nach Vincennes (20. März), und dort wurde er ohne Vertheidigung und Beweis von einem formlosen Kriegsgericht verurtheilt, und in derselben Nacht erschossen ($\frac{21}{22}$. März).

Die Grundsätze des praktischen Völkerrechts stehen unter keinem Schutze, als dem der Ehre und Schande, und ihre Verletzung hat keine Strafe zu fürchten, als eben die Schande, höchstens Repressalien. Letztere um so seltner, als eine solche Verletzung in der Regel nur von einem Staate begangen wird, der seine Stärke mißbraucht. Dennoch werden jene völkerrechtlichen Bestimmungen besser aufrecht erhalten, als Gesetze, die durch die härtesten Strafen verbürgt sind, und mitten in den Leidenschaften der Schlacht, des Sturmes, des Sieges machen sie ihre wohlthätige Kraft noch geltend. Denn die Schande ist groß, die den Uebertretenden trifft. Die Verletzung des badenschen Gebietes, begangen zu gewaltsamer Entführung eines Menschen, den man vor Gericht stellen und morden wollte, war eine offene Uebertretung des Völkerrechts. Man hat gesagt, nur Baden habe sich darüber zu beschweren. Dem Völkerrecht gegenüber ist nicht von Rechten Einzelner die Rede; das Völkerrecht ist verletzt, und alle civilisirten Nationen haben es zu wahren.

Der Mord des Herzogs von Enghien bleibt etwas Unbegreifliches. Er war ein schreiendes Unrecht. Man hätte dem Prinzen nichts Bestimmtes nachweisen können, und der eifrigste Vertheidiger Bonaparte's, führt selbst zu dessen Entschuldigung an, daß man von falschen Nachrichten, Mißverständnissen, Namensverwechselungen verleitet worden sei*). Aber auch wenn es wahr war, daß Enghien sich in Frankreichs Nähe aufhielt, um die Fäden einer Verschwörung zu leiten, die eine Restauration bewirken sollte, und um zu rechter Zeit an Ort und Stelle zu sein; hätten denn die Bourbons kein Recht, gegen

*) Bignon, chap. 35.

Frankreich Krieg zu führen? Wenn irgend Jemand, so waren die Bourbons in der Position, nicht von Frankreich, das sie ihres heiligen Rechts beraubt hatte, gerichtet werden zu können, und am wenigsten kam es dem Thronräuber zu, dem Raube den Mord zu gesellen und den Blutsfreund der Beraubten zu richten. Wäre auch Enghien mitten in Paris unter den Verschwornen gefangen worden, so hätte ihn Bonaparte ungefährdet entlassen müssen, und dies würde als Großmuth gepriesen worden und würde die weiseste Politik gewesen sein; aber es wäre nichts als einfache Pflicht gewesen. War dieser einzelne Prinz gefährlich, so bedurfte es nur einiger einfachen Noten, um ihn aus Baden, aus Deutschland, vom Continent zu entfernen. Fouché hat über diesen Mord gesagt: „Er war schlimmer, als ein Verbrechen, er war ein Schnitzer." Ein Verbrechen ist stets ein Schnitzer; aber es ist wahr, jenes Verbrechen war zugleich nutzlos, war sogar schädlich. Uebrigens war, wie bemerkt, nichts gegen den Prinzen erwiesen, und von allen näheren Umständen der angeblichen Verschwörung, namentlich ob der Prinz von einem Plane gegen das Leben Bonaparte's etwas gewußt *), noch nichts ermittelt. Bonaparte selbst hat erkannt, daß dieser Vorgang einen der dunkelsten Flecken in seinem Leben bildet, hat sich durch mancherlei Sophismen und Wendungen zu rechtfertigen, hauptsächlich die Schuld auf falsche Rathgeber, namentlich mit der raffinirten Bosheit, die in seinen Gesprächen zu St. Helena durchblickt, auf Talleyrand zu werfen gesucht. (Das thut er einmal; ein ander Mal sucht er die Handlung selbst zu vertheidigen.) Andre haben Fouché, Andere Savary beschuldigt. Auf Talleyrand ist kein ernster Verdacht haften geblieben; und wenn es scheinen dürfte, als sei ihm der Vorwurf zu machen, daß er

*) Walter Scott führt in seiner Geschichte Napoleon's, Thl. 5, Cap. 5, ein Actenstück an, woraus hervorgeht, daß sich bei dem Prinzen Condé ein Mensch mit dem Erbieten meldete, den ersten Consul ermorden zu wollen, und daß er mit Abscheu zurückgewiesen wurde. Er erzählt, es habe sich später gezeigt, daß jener Mensch ein französischer Agent gewesen sei. Die Ermordung des Enkels war die Dankbarkeit, die Bonaparte dem Prinzen bezeigte!

nicht ernster gegen die Handlung einsprach, so ist doch zu bedenken, daß Bonaparte nicht der Mann war, der sich in solchen Dingen viel rathen ließ. Wer mag sich zwischen den Löwen und seine Beute werfen? Ebensowenig aber war Bonaparte der Mann, der sich zu so etwas verleiten ließ. Will man ihn, den Mann der kalten Berechnung, die nur falsch war, wo sie von falschen Prämissen ausging, als einen Spielball seiner Umgebungen darstellen? Talleyrand war nicht gewaltthätiger Natur, es ist kein Interesse denkbar, was ihn zu einem solchen Rathe hätte bestimmen können, weder ein Staatsinteresse, noch ein eignes; vielmehr mußte er fürchten, daß eine solche That die Brücke zu den Bourbons ihm für immer abschneiden müsse, und er war gerade der Mann, der sich nach allen Seiten hin Brücken offen hielt. Man hat gesagt, der Mord des Prinzen habe den gänzlichen Bruch mit den Royalisten bezeichnen und den Jakobinern zur Bürgschaft dienen sollen. Das würde nicht auf Talleyrand, sondern auf Fouché deuten. Aber eben dieser mußte sehr wohl wissen, daß so etwas unnöthig war, und daß Bonaparte schon durch sich selbst seine Bahn getrieben wurde. Die falschen Nachrichten, die Mißverständnisse und Verwechselungen, von denen Bignon spricht, mögen der Grund gewesen sein, daß Niemand der Aufhebung des Prinzen sich ernstlich widersetzte. Man mochte glauben, den wichtigsten Dingen auf die Spur zu kommen, gegen Pichegru, gegen Moreau Beweise zu erlangen. Es scheint, man hat sich sehr schnell überzeugt, daß dem nicht so war. Nun wurde die Execution so übereilt, daß man glauben kann, es sei keinem Rathgeber Bonaparte's möglich gewesen, den Vollzug zu hindern. Der einzige Vermittler zwischen dem ersten Consul und dem Gericht, die Person, welche den Richtern den Willen des ersten Consuls zu erkennen gab, zur höchsten Beschleunigung trieb, Bonaparte die von dem Prinzen geforderte Unterredung ersparte, den Versuch des General Hullin, Präsidenten der Commission, jenen Wunsch zur Kenntniß des ersten Consuls zu bringen, mit den Worten vereitelte: „er werde ungelegen kommen," endlich bei der Execution befehligte und bis zum letzten Moment zugegen

blieb, war der Adjutant Bonaparte's, General Savary *); nicht schlechter, als so viele Höflinge, aber schwach und ein blinder Seide seines Meisters. Er hat seinen Antheil an der Sache mildern wollen; aber seiner Erzählung wurde sofort von dem greisen General Hullin widersprochen. Doch hieße es Savary zu viele Ehre anthun, wollte man annehmen, er habe einen Willen in der Sache gehabt, habe bestimmend auf den ersten Consul eingewirkt, oder eigenmächtig gehandelt. Bonaparte würde nicht unterlassen haben, das geltend zu machen, würde sich gefreut haben, einen zu finden, auf den er die Schuld wälzen könnte. Die Mitglieder des Gerichts wurden durch Bonaparte's Schwager, den General Murat, bezeichnet **). Die Anklage und ihre Unterlagen gingen durch die Hände des Staatsrath Real, des ergebensten Werkzeuges in Civilsachen. Talleyrand hatte nichts damit zu thun. Die Spione, die Enghien in Ettenheim umlagerten, berichteten an Bonaparte unmittelbar. Das Todesurtheil war — so wird berichtet — auf den Grund des Verhörsprotocolls, das man eingesendet, durch Bonaparte vorgeschrieben. Es ward ausgesprochen, unter Formfehlern jeder Art, das Urtheil im Widerspruch mit der Anklage, für bewiesen annehmend, was nicht bewiesen war, ohne Recht verdammend, kein Mittel, was die Gesetze den Angeklagten zubilligen, verstattend. Es ward vollzogen in der Eile, mit welcher nicht Urtheile vollstreckt, sondern Verbrechen verübt werden.

Wußte Bonaparte nicht, was er mit dem unter so schreienden, das größte Aufsehen erregenden Rechtsverletzungen gefangenen Prinzen machen sollte, und glaubte er, es sei nichts zu thun, als die Sache in das Geheimniß des Grabes zu hüllen? Bedachte er dabei zugleich, daß dieser Prinz der thatkräftigste und populärste Sprosse der Bourbons war, auch als Krieger ausgezeichnet? Regte sich die persönliche Rachsucht des Corsen? Wollte er selbst — denn nur ihm konnte daran gelegen

*) Nachher Herzog von Rovigo, mehr durch polizeiliche, als durch militairische Wirksamkeit bekannt; † 1833.

**) Als Gouverneur von Paris.

sein — den Franzosen ein Pfand geben, daß er noch im Geiste der Revolution handle, ein Pfand, das in dieser Art Niemand verlangte, und wofür damals Niemand die Handlung ansah? Das sind Alles keine Motiven, die die Sache vollständig erklären. Das jedoch mag man mit anschlagen, daß Bonaparte, unter dem Einflusse der Revolution erwachsen, schwerlich den Eindruck ganz vorher ermessen hat, den der Vorgang machte, sobald er vorüber war.

Dieser Eindruck war stark, und namentlich Rußland und Schweden sprachen sich offen, zunächst über die Verletzung des Völkerrechts aus, die durch die Entführung des Prinzen von dem badenschen Gebiete begangen wurde. Von Seiten Frankreichs benutzte man einige Entdeckungen oder Erfindungen, die man gerade gemacht hatte, um Declamationen zu erheben, die den Eindruck jener Maaßregel verwischen sollten. Man behauptete nemlich, die englischen Gesandten, Drake zu München, Spencer Smith zu Stuttgart, Brook Taylor zu Darmstadt, hätten sich mit Umtrieben eingelassen, deren Zweck die Erregung von Unruhen und Aufständen in Frankreich gewesen sei. Die Beschuldigungen sind nie gründlich untersucht, die Nachrichten darüber nie vollständig mitgetheilt worden. Französischer Seits malte man die Sache mit den stärksten Farben, betrieb die Entfernung der betreffenden Gesandten, die, nach dem mit Enghien gegebenen Beispiele, für ihre persönliche Sicherheit bangten*), und machte über Englands Verfahren einen unermeßlichen Lärm. Bei alle dem ist es niemals völkerrechtswidrig gewesen, daß ein Gesandter Personen ermuthigt, anleitet, unterstützt, die gegen einen Staat, mit dem sein Staat im Kriege ist, Umtriebe anzetteln wollen. Selbst wenn der Gesandte eines Staates, mit dem wir nicht im

*) Sie hatten auch Grund dazu, wie die am 24. Oct. erfolgte Verhaftung des englischen Gesandten zu Hamburg, Rumbold, bewies, der durch französische Truppen vom Hamburgischen Gebiete entführt wurde. Auf Verwendung des Königs von Preußen wurde er freigelassen. Seine Papiere sind nicht, wie man versprochen hatte, bekannt gemacht worden.

Kriege sind, und der sich an unsrem eignen Hofe befindet, eine Verschwörung befördert, so kann uns das ein Grund werden, seinem Hofe den Krieg zu erklären; aber völkerrechtswidrig ist es nicht. Man mag es für unmoralisch halten — was die meisten Mittel des Krieges sind — aber das Völkerrecht hat sich so wenig, wie das positive Recht des inneren Staatslebens, zur Aufgabe gemacht, gerade die am meisten unmoralischen Handlungen zu richten; sondern es erklärt sich nur gegen die, deren Erlaubtsein alles geordnete Bestehen der Staaten unmöglich machen würde, sowie es einige Mittel ausschließt, die durch mildere ersetzt werden können. Es ist überhaupt kein Product einer idealen Rechtsphilosophie, sondern des praktischen Bedürfnisses und der Civilisation. Wenn es zur Regel würde, daß jeder Staat seine Feinde oder Verbrecher eigenmächtig auf dem Gebiete des Nachbarn aufsuchen dürfte, so entstände ein Zustand, der mit unsern Begriffen von Staatsordnung und Unabhängigkeit völlig unverträglich wäre. Das Einschreiten des Völkerrechts war hier um so nöthiger, weil die Selbsthilfe hier in den meisten Fällen nicht anwendbar sein würde. Statt des Grenzcordons, der außerdem nöthig wäre, lagerte sich das Völkerrecht als unsichtbares Bollwerk um das Gebiet der Staaten. Es schließt einen feindlichen, kriegerischen Angriff nicht aus, aber wohl jeden Einfall mitten im Frieden. Daß aber der Feind unsre Unterthanen aufwiegelt, oder die Verschwörer in unserer Mitte aufmuntert, ist noch nicht das schlimmste Mittel, was er gegen uns gebrauchen kann; dagegen können wir uns schützen, vertheidigen, und davon haben alle Staaten nur zu oft Gebrauch gemacht, und am öftersten Frankreich *). Es war Frankreich nicht zu verdenken, daß es auf die Entfernung jener Gesandten drang, da die Höfe, an denen sie residirten, Frankreich diesen Dienst nicht verweigern konnten. Aber mit der Affaire von Ettenheim war die Sache nicht im entferntesten in Vergleich zu bringen **).

*) Wie oft hat es z. B. die Ungarn gegen Oesterreich aufgewiegelt!

**) Diese Vorgänge fallen in den März, April und October 1804.

Inzwischen war Moreau in Haft, ward inquirirt und bemühte sich die Regierung, den Glauben zu verbreiten, daß es erwiesen sei, Moreau habe sich in Umtriebe eingelassen, welche die Rückkehr der Bourbons oder seine eigne Erhebung bezweckt hätten. Wäre das Letztere wahr gewesen, welches Recht hatte Bonaparte, der selbst durch eine Usurpation die höchste Würde errungen, ihn deshalb zu verdammen? Doch auch eine usurpatorische Regierung geht von der Fiction ihrer Gesetzmäßigkeit aus und muß es. Der Hauptzeuge, der zu Moreau's Processe nöthig gewesen wäre, Pichegru, war schon hinüber. Er ward am Morgen des 6. April erdrosselt gefunden. Der Moniteur erklärte seinen Tod für Selbstmord. Bonaparte's Gegner und das zu Verbreitung des Gehässigen so willige Gerücht sah in Bonaparte's Mammelucken die Mörder Pichegru's. Bonapartes Schuld soll nicht ohne Beweis vergrößert werden. Aber gemeine Klugheit hätte es in seiner Lage erfordert, Pichegru's Todesart sorgfältiger zu constatiren, als geschehen ist. Dasselbe gilt von dem Tode des englischen Schiffscapitain Wright, wo gleichfalls die Gegner Bonaparte's behaupten, die Regierung habe ihn ermorden lassen, damit es nicht bekannt werde, wie man ihn gemartert habe, um ihn zu Geständnissen zu bewegen. Gegen Moreau sprach aus alter Zeit, daß er in einem österreichischen Bagagewagen den Briefwechsel, der Pichegru's Verbindungen mit dem Feinde bewies, gefunden und verheimlicht hatte, bis die Sache (kurz darauf) auf andrem Wege entdeckt war. Das war damals nicht gerügt worden; diese Schuld theilte der General Reynier; und Beide waren durch ihre Freundschaft mit Pichegru, der überdem nicht mehr an der Spitze einer Armee stand, entschuldigt. Aus neuerer Zeit war ihm nichts nachzuweisen, als daß er mit Pichegru zwei Unterredungen gepflogen, und daß ihm Anträge gemacht worden waren, die er aber zurückgewiesen zu haben schien. Seine Schuld war, daß er Pichegru nicht angezeigt. War die damalige Regierung eine solche, die so etwas von Moreau gegen Pichegru verlangen konnte? Die Vertheidigung Moreau's machte solchen Eindruck, die öffentliche Meinung, zu Vergleichungen zwischen dem politischen Charakter

Moreau's und Bonaparte's so dringend aufgefordert, zugleich das Unwürdige fühlend, was in dem Verfahren Bonaparte's gegen den lag, den er als seinen Nebenbuhler betrachtet und ebendadurch sich ebenbürtig gemacht hatte, sprach sich so entschieden zu Moreau's Gunsten aus, daß die Richter nicht wagten, das Todesurtheil, worauf die Anklage lautete, auszusprechen, sondern sich begnügten, ihn zu zweijähriger Haft zu verurtheilen (10. Juni). Bonaparte blieb nichts übrig, als seine Strafe in die Verbannung nach Amerika zu verwandeln. Georges Cadoudal, der nichts Anders erwarten durfte, wurde mit 19 Andern zum Tode verurtheilt, mit 9 wirklich hingerichtet, während 10, worunter die Polignacs, auf Fürbitte begnadigt wurden. Der Hauptzweck war erreicht und Moreau beseitigt. Ihn fürchtete Bonaparte am meisten, den Willen des Mannes weniger, als seine Stellung, seinen Ruf. Nur drei gab es, die ihm Bedenken erregen konnten: Moreau, Massena, Bernadotte. Aber Massena verlangte nicht nach politischer Gewalt; er konnte niemals ein unbedingter Diener Napoleon's werden; aber er fügte sich, wenn er Geld bekam und eine Führerstelle. Von Bernadotte wußte Bonaparte wohl, daß er bereit gewesen war, sich dem Werke des 18. Brumaire zu widersetzen; er wußte, daß er zwar ein treuer Diener des Staats, aber nie ein ergebener Anhänger seiner Person sein werde. Aber Bernadotte war überaus klug, und Bonaparte scheute seine Klugheit und seine Kälte, welche letztere nicht, wie bei dem Corsen, Kälte des Herzens, sondern des Verstandes war. Er haßte ihn; aber er fürchtete ihn auch. Er fürchtete ihn soweit, daß er stete Rücksichten auf ihn nahm, ihn trotz seines Mißtrauens in wichtigen Dingen verwendete und mit äußeren Ehren umringte, welche durch die Verschwägerung*) nicht hinreichend erklärt werden. Aber er fürchtete ihn nicht soweit, daß er ihn um jeden Preis hätte entfernen mögen. Denn allerdings war Bernadotte's Wirksamkeit noch nicht in dem Glanze erschienen, daß er mit Bo-

*) Bernadotte's Gemahlin ist die Schwester der Gemahlin von Joseph Bonaparte.

naparte hätte rivalisiren können; die andern Generäle konnten weit weniger geneigt sein, sich Bernadotte unterzuordnen, als Bonaparte. Jener war zu manchen Mitteln unfähig, die dieser anwendete, und scheint überhaupt nicht die Gabe besessen zu haben, gerade die Franzosen zu gewinnen, auf ihre Phantasie zu wirken, sie für sich zu begeistern. Man hatte eine hohe Meinung von ihm, scheute ihn, achtete ihn; aber er ließ die Franzosen kalt. So bildete sich zwischen Bernadotte und Bonaparte ein Verhältniß der Hofmanier; jeder wußte, was der Andere von ihm dachte; keiner erniedrigte sich um des Andern willen; aber sie bestanden neben einander. Bernadotte diente Frankreich und beobachtete dessen factischem Oberhaupte gegenüber die gebührenden Rücksichten. Bonaparte verwendete ihn und zeichnete ihn aus, suchte aber, ihn meist in der Nähe seiner Person zu halten, oder, wenn er ihm ein abgesondertes Commando gab, dies in Gegenden zu thun, wo sich allem Anscheine nach nichts Großes thun ließ. (Doch beförderte Bernadotte bei einer solchen Gelegenheit seine Gelangung zum schwedischen Königsthron.) Niemals würde er ihm ein Commando z. B. in Spanien übertragen haben. In Frankreich hatte Bernadotte keine Partei und war zu klug, einen Schritt zu wagen, dessen Ausgang zweifelhaft blieb. Moreau hatte Bonaparte gleich gestanden, und die Armee, das Volk betrachtete Beide als Feldherren von gleichem Range. Dem Ersteren schrieb man größere Vorsicht, aber weniger Unternehmungsgeist und weniger Glück zu, als dem Letzteren. Obwohl Moreau keinen politischen Ehrgeiz besaß, so hatte er doch Bonaparte zu gleich gestanden, als daß er es hätte über sich bringen können, demselben die Rücksichten zu bezeigen, in die sich endlich selbst Lannes, Augereau, Massena fügen lernten. Er spottete über seine Ehrenlegion; es war ihm lächerlich, daß er auf einmal in Bonaparte einen Herrn bekommen haben sollte, der mehr Rücksichten forderte, als die Directoren in Anspruch genommen hatten, die doch mit mehr Schein von Gesetzlichkeit zur Gewalt gelangt waren. Er war nicht so mächtig, wie Bonaparte, aber er konnte es in dem Augenblicke werden, wo die Opposition gegen diesen überwiegend wurde. Ein solches Verhältniß konnte

nicht bestehen, und Bonaparte bediente sich seiner Macht zur Entfernung Moreau's.

Als Moreau Begnadigung erhielt, war es schon nicht mehr der erste Consul, sondern der Kaiser Napoleon, der sie ihm ertheilte. Man hatte die entdeckte Verschwörung benutzt, um von verschiedenen Seiten her den Wunsch wenigstens andeuten zu lassen, daß die Zukunft des Staats durch Einführung der Erblichkeit verbürgt werden möchte. Doch fand er selbst im Senate (März) im Anfang heftigen Widerspruch. Bonaparte gab auf die Adresse des Senats, welche (27. März) den Gedanken nur andeutete, ohne ihn auszusprechen, erst am 25. April eine Antwort, die sich stellte, als hätte der Senat das Gewünschte offen ausgesprochen und zu näherer Mittheilung aufforderte. — Während der Senat durch einen Ausschuß die gewünschte Antwort vorbereitete, ward derselbe Antrag im Tribunate, wo er schon vor einem Monat durch Curée eingereicht, aber nicht beachtet worden war, debattirt (30. April — 3. Mai) und, trotz des Widerspruchs des sich gleich bleibenden Carnot*), angenommen. Auch der Senat erklärte sich in gleichem Sinne (4. Mai.); das Senatusconsult**), durch welches Napoleon Bonaparte zum Kaiser der Franzosen und die kaiserliche Würde in seiner Familie für erblich erklärt wurde, ward Bonaparte überbracht (18. Mai) und am 20. Mai im Namen Napoleon's von Gottes Gnaden und durch die Verfassungen der Republik, Kaisers der Franzosen, bekannt gemacht. Es wurden in demselben Gesetze verschiedene Großwürden, mit hohen Ehren und Einkünften und keinen Ge-

*) Carnot fragte: müsse man dem Bürger, der die Freiheit des Vaterlandes wiederhergestellt, diese Freiheit selbst zum Opfer bringen? Eine Phrase ohne Bedeutung für den Fall, dem sie galt. Bonaparte hatte nicht die Freiheit hergestellt, sondern die Ordnung und die Macht. Und die Freiheit bildet keineswegs den Gegensatz der Erblichkeit der obersten Würde. Diese Erblichkeit ist eine reine Zweckmäßigkeitsfrage, wenn sie im Allgemeinen und nicht auf dem Standpunkte des positiven Rechts ventilirt wird. Die Freiheit wird von der Regierungsform wenig berührt; bei ihr kommt es auf das ganze Wirken des Staats an.

**) Pölitz, 2. 73.

schäften, errichtet, einige unwesentliche Aenderungen an den Einrichtungen des Senats und des gesetzgebenden Körpers gemacht, auch sonst Manches an den Formen der Behörden geändert; mit der meisten Sorgfalt war der Staatsrath behandelt. Die bei dem Senate errichteten Ausschüsse für die persönliche Freiheit und für die Preßfreiheit blieben leere Form und waren dem factischen Zustande gegenüber als Hohn zu betrachten. Bonaparte hatte sofort die Kaiserwürde angenommen, die Frage über die Erblichkeit aber der Entscheidung des Volks überlassen*), die, wie bei allen diesen Abstimmungen, mit großer Mehrheit den Wünschen der Machthaber beifiel.

Gegen die Sache war von keiner Seite etwas einzuwenden, als von der des positiven Rechts, in welcher Hinsicht Ludwig XVIII. feierlich protestirte (6. Juni), sowie Rußland, Schweden, die Pforte und England die Anerkennung verweigerten. Von Seiten der anderen Mächte erfolgte sie ungesäumt; Oesterreich zögerte nur, bis Kaiser Franz den Titel als Kaiser von Oesterreich angenommen (14. Aug.). Das Ausland, wenn es nicht für den Grundsatz der Legitimität in's Feld treten und nicht das Beispiel fürchten wollte — worauf es durch die Verträge mit der republikanischen Regierung bereits verzichtet — mußte sich über jeden Schritt freuen, den Frankreich auf der Bahn der inneren Befestigung und der Annäherung an das übrige Europa that; mußte sich freuen, eine Regierungsform in Frankreich hergestellt zu sehen, in deren Charakter — wo sie in wahrer Bedeutung besteht — es liegt, das persönliche Interesse des Herrschers mit dem des Landes organisch zu verbinden und den bleibenden Interessen des Staats ihre volle Geltung zu verbürgen. Es konnte hoffen, daß Bonaparte von nun an mehr an's Erhalten und Genießen denken werde, als an's Erwerben. Freilich lag die Frage sehr nahe, ob er nicht zur Erhaltung seiner Gewalt derselben Mittel

*) Er mochte das als eine Verbürgung seiner Herrschaft durch den Willen des Volks betrachten. Sie mußte durch den Ausgang verbürgt werden. Der Wille des Volks ist wechselnd, wie der Eindruck des Augenblickes.

bedürfen werde, durch die er sie erlangt hatte. Aber zuletzt hatten seine Siege und Eroberungen nur die Gelegenheit geboten, durch die er zu seiner Stellung gelangen konnte, nur ihn als den Glücklichen bezeichnet, dem die Macht zum Preis werden sollte, und der wahre Grund seiner Gewalt schien darin zu liegen, daß das französische Volk von ihm Ruhe im Innern und ehrenvollen Frieden gegen außen erwartete. Er konnte ihm das nicht gewähren, weil er nun einmal ein glücklicher Krieger war, der durch den Krieg gestiegen, und dem jene Zwecke mehr nur zum Vorwand dienten. Darum ist er gestürzt. — Auf Seiten Napoleon's war das Streben nach Erblichkeit seiner Würde menschlich natürlich. Hätte er an die Republik, deren Recht und Nutzen geglaubt, so hätte er niemals erster Consul werden, weniger noch es bleiben dürfen. Er konnte glauben, durch das, was er that, Frankreich den besten Dienst zu erweisen. Konnte er es dahin bringen, daß mit seinem Tode nur eben er gestorben war, der Grund aber, warum man ihn haßte, der Besitz der Regierung, bei den Seinen blieb: so fiel ein starker Impuls zu Versuchen des Umsturzes hinweg. Der Glanz der Krone reizte ihn, dessen Eitelkeit dem Eindrucke mancher Dinge unterlag, die sein Verstand, ihre tiefere Bedeutung kaum fassend, als Vorurtheile bespöttelte, oder doch nur als politischen Kunstgriff, als Gaukelwerk für die Augen der Masse ansah. Der Gedanke, sich aus dem Staube herauf durch eigne Hand zur Seite, an die Spitze der im Purpur gebornen Könige zu setzen, war in der That von mächtig verführender Kraft. Der Glanz des Hofes, die strenge Etikette, Alles, was dazu beitrug, ihn hoch über die Vornehmsten des Volks zu erheben und durch eine weite Kluft von ihnen zu scheiden, erschien gerade ihm am nöthigsten, der soviele ehedem Gleiche im Volke hatte, und erschien unentbehrlich, wenn der höchsten Gewalt die ihr gebührende Ehrfurcht zu Theil werden sollte. Cromwell hat in Vielem anders gehandelt. Wir finden nicht, daß ihm die Erhaltung seiner Gewalt in seiner Familie sehr am Herzen gelegen hätte, obwohl er Kinder hatte, und Bonaparte damals nicht. Jener umringte, sich auch mehr mit Sicherungs- als mit Glanzmitteln, die er höch-

stens dem Auslande gegenüber versuchte, und wußte England Ansehen und Vortheile zu verschaffen, ohne auf Weltherrschaft zu sinnen. Aber Cromwell hatte es mit Engländern, Bonaparte mit Franzosen zu thun. Cromwell war nicht in directen Widerspruch gegen seinen Ursprung getreten und hielt sich noch immer durch die schlau benutzten Ideen, die die Revolution bewirkt hatten. Er glaubte im Grunde an diese Ideen, und nur der Besitz der Gewalt hatte ihn verführt, in den Punkten, die sich auf die Gewalt bezogen, von ihnen abzufallen. Aber er selbst sah seine Gewalt als ein Interimisticum an. Er wußte, daß der natürliche Zug der Dinge eine andere Bahn führe. Aber er hatte die Gewalt erlangt, und konnte es nicht über sich gewinnen, sie wieder aus den Händen zu lassen; er beschloß, sie zu behaupten um jeden Preis Zeit seines Lebens; sein ruhiger, durchdringender Verstand, sein Gemüth, das nur die eine Leidenschaft: für Machtgenuß kannte, bestimmte ihn, sie mit Weisheit zu handhaben, und für England, nicht für sich, auch Keime der Zukunft zu legen. Er war durch die republikanische Partei gestiegen und wußte sich mit ihr im Einklange zu erhalten. Gegen außen verfuhr er der Bestimmung gemäß, die England im Kreise des europäischen Staatensystems geworden ist und Europa zum Heil gereicht. — Daß der Kaisertitel für Bonaparte gewählt wurde, das sollte der Eitelkeit der Franzosen schmeicheln, wie dem affectirten republikanischen Vorurtheil gegen den Namen: König; es lag aber auch eine Andeutung darin, daß Napoleon, der sich am liebsten mit Karl dem Großen verglich, sich nicht mit der höchsten Gewalt in Frankreich begnügen, sondern jene Weltherrschaft anstreben wollte, die er von den Deutschen auf die Gallier überzutragen hoffen mochte. — Auf Seiten des Volks mochten allerdings noch manche republikanische Vorurtheile, die sich ja so vielfach um Namen und Formen drehen, der Veränderung widerstreben. Indeß das verlor sich bald. Thatsachlich war nichts verändert, oder die Veränderung ging zum Bessern. Die eifrigen Republikaner bedrückte die Sache: die Herrschaft eines Einzelnen, welche mit antidemokratischen Institutionen jedem Ehrgeiz die Bahn verschloß, der auf andrem Wege, als im

Dienste des Monarchen zur Gewalt streben wollte. Das war aber schon seit dem 18. Brumaire begründet. Die echten Freunde der Freiheit hatten unter keiner Regierung auch nur soviel Befriedigung gefunden, wie in den letzten Jahren des Königthums. Die Royalisten behielten die Hoffnung, daß Napoleon auch als Kaiser stürzen könne, und waren wenigstens den verhaßten republikanischen Formen entgangen. Die wahre Partei des Kaisers sah neue Ehren und Genüsse für sich ausgebreitet. Die ruhige neutrale Menge hoffte Sicherheit des Staatslebens. Hätte es nur in Napoleon's Verhältnissen und Wesen gelegen, einen Staat zu begründen, der nicht auf ihm stand!

Er suchte äußere Stützen. Wie einst Pipin, der Stifter des Karolingischen Hauses, vom Papste gesalbt worden war; wie Karl der Große vom Papste die Weihe als Erbe der Cäsaren empfangen hatte: so ward der Papst nach Paris geladen, um der Krönung des Kaisers vorzustehen. Er verstand sich dazu, in der Hoffnung, Vortheile für Kirche und Kirchenstaat zu erwirken. Die Krönung ward am 2. Dec. 1804 in Notre-Dame mit höchster Feierlichkeit vollzogen. Der Kaiser setzte sich selbst die Krone auf. Vom Papste ward er gesalbt. Beide Theile hatten sich getäuscht. Der Papst sollte erfahren, daß der Kaiser des Werkzeuges nicht achtete, das er nicht mehr brauchte; der Kaiser: daß ihm die Kirche nur helfen konnte, wenn auch er sie in Ehren hielt, und daß er sie durch den Werth, den er auf ihren Segen legte, selbst gestärkt hatte.

Die höchsten, aber politisch bedeutungslosen Ehrenstellen des Reichs wurden an Männer verliehen, die zu hoch zu stehen schienen, als daß man sie mit gewöhnlichen Verwaltungsposten hätte abfinden können. Joseph Bonaparte wurde Großwahlherr, Ludwig Bonaparte Connetable, der zeitherige Consul Cambacères Großkanzler, der zeitherige dritte Consul Lebrun Großschatzmeister des Reichs (18. Mai). Nur die beiden Letzteren hatten eine praktische, aber für die Herrschaft im Staate einflußlose Bedeutung. Die Kampfgenossen Bonaparte's: Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Massena, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes, Mortier, Ney, Davoust, Bessières, Kellermann, Lefebvre, Perignon, Serrurier, erhielten

(19. Mai) den verdienten Lohn in der dem französischen Soldaten so glänzenden Marschallswürde. Fouché trat wieder in's Ministerium (15. Juli); an Chaptal's Stelle, der zu selbstständig war, kam Champagny.

Wie allemal, wirkte die in Frankreich vorgegangene Veränderung auch auf die Satelliten Frankreichs nach. Die Abgeordneten der italienischen Republik erhielten Befehl (30. Dec.), mit der Staatsconsulta zusammenzutreten und den Plan der künftigen Verfassung ihres Vaterlandes zu entwerfen. Sie erklärten (17. März 1805): die zeitherige Verfassung sei nicht auf die Dauer berechnet gewesen — sie war 3 Jahre alt —; die Monarchie sei der allgemeine Wunsch, die italienische Republik aber noch nicht reif zu vollkommener Unabhängigkeit; der Kaiser möge den Beschluß genehmigen, den man (15.) gefaßt, und der ihn zum König von Italien ernannte. Der Kaiser ließ sich nicht bitten und nahm die Krone „vorläufig, und bis er sie auf ein jüngeres, von seinem Geiste beseeltes Haupt setzen könne," an. In dem constitutionellen Statut *), das die Organisation des Staats nach dem Muster der französischen ankündigte, ward jenes vorläufig dahin erläutert, daß Napoleon versprach, die Krone von Italien einem ehelichen oder adoptirten Sohne übergeben zu wollen, sobald die fremden Truppen Neapel, Malta und die jonischen Inseln geräumt haben würden. Am 26. Mai 1805 krönte sich Bonaparte zu Mailand mit der eisernen Krone der Lombarden. Der Papst hatte es nunmehr doch abgelehnt, einen neuen Desiderius zu krönen. Daß der Kaiser seinen Stiefsohn, Eugen Beauharnais, in welchem sich kriegerisches Talent und Heldenmuth mit dem edelsten Sinne, mit Menschenliebe, Bescheidenheit, Sanftmuth, Biederkeit paarten, zum Vicekönig von Italien ernannte, war allerdings die glücklichste Wahl. Warum gab er ihm nicht die ganze Krone? Warum machte er ihn nur zu seinem Stellvertreter, er, der keinem Stellvertreter viel zu thun ließ? — Dem neuen König-

*) Vom 17. März (Moniteur An XIII., No. 178.) Die öffentlichen Einrichtungen bezeichnet näher das zweite constitutionelle Statut vom 27. März (Pölitz, 2, 386), und das dritte vom 4. Juni (Pölitz, 2, 388).

reich weigerten England, Rußland, Schweden und die Pforte die Anerkennung ausdrücklich, Oesterreich und Preußen stillschweigend.

Der Kaiser begann, die Staaten zur Dotation seiner Familie zu benutzen. Das Fürstenthum Piombino übertrug er (17. März) seiner Schwester Elisa, der Gemahlin seines Landsmanns Bacciochi, als erbliches Eigenthum unter französischer Oberhoheit. Er stellte sich, als habe er diesen Weg gewählt, um jeden Schein einer Vergrößerung des französischen Gebiets zu vermeiden. Das ward am 18. März im Senate ausgesprochen, und am 25. Mai ward durch Beschluß des Senats der ligurischen Republik auch diese für einen wesentlichen Bestandtheil des französischen Reichs erklärt. Nur an Seemacht gewinne Frankreich dadurch, so hieß es, und die verwende es zur Befreiung der Meere! England habe ganz andere Erwerbungen gemacht — in Ostindien nemlich. Die Bedingung, unter der die Ligurier sich ergaben, daß die Conscription für den Landdienst bei ihnen nicht eingeführt werden solle, ward schon am 4. Juli gebrochen. Die Einverleibung selbst wäre vielleicht schon früher erfolgt, hätte man nicht auf Rußland Rücksicht genommen, das eine Entschädigung des Königs von Sardinien verlangte, wozu man zum Schein Ligurien, Parma und Piacenza bereit hielt. Jetzt war Spannung zwischen Frankreich und Rußland, und die Rücksicht fiel weg. Genua gewann übrigens wenigstens Schutz gegen die Barbaresken, denen Frankreich Frieden aufgelegt hatte*).

Ebenso mußte das Volk von Lucca einstimmig wünschen, daß ihm ein erblicher Fürst aus Napoleon's Familie gegeben werde (10. Juni), und auch dieser Wunsch ward vom Kaiser, in Berücksichtigung, daß die vor drei Jahren von ihm gegebene Verfassung zu schwach sei, gewährt (23. Juni). Die neue Verfassung war bereits fertig **). Napoleon's Schwager, der neue Fürst von Piombino, Bacciochi, avancirte zu dem

*) Mit Algier den 17. Dec. 1801 (de Martens, 7. 393.); mit Tunis den 23. Febr. 1802 (de Martens, (7. 402).

**) Vom 23. Juni 1805 (Pölitz, 2. 402).

Fürstenthum Lucca, das unter den Schutz des französischen Kaisers gestellt ward.

Von Parma und Piacenza hatte man wiederholt erklärt, daß sie nicht Frankreich einverleibt werden sollten. Als aber der Bruch mit Rußland entschieden war, verfügte ein kaiserliches Decret (21. Juli) — man nahm sich nicht einmal die Mühe, einen Senatsbeschluß zu gebrauchen — die Vereinigung mit Frankreich.

In Batavien erfolgte zu gleicher Zeit eine Umänderung der Verfassung, die einen Rathspensionair mit monarchischen Rechten an die Spitze stellte *).

Französische Publicisten haben ganz richtig gesagt, daß das Alles nur Veränderungen mehr in Worten, als in Sachen gewesen seien. In der That, die Worte gaben den Gegnern nur Vorwände her; die Sachen waren es, die einen ewigen Gegenkampf finden mußten. Aber auch das kecke Hinwegsetzen über Verträge und Rücksichten, der herausfordernde Trotz, das Aufstellen von Grundsätzen und Beweggründen, aus denen man das Aeußerste ableiten konnte und die noch die weiteste Ausdehnung zu drohen schienen; das waren auch Sachen.

§. 100.

Fortsetzung.

Der Krieg. Bis zum Frieden von Preßburg.

Dem Bruch zwischen England und Frankreich war ein Embargo von Seiten Englands auf die französischen und batavischen Schiffe (16. Mai 1801), von Seiten Frankreichs auf die englischen (17.) vorausgegangen. Bonaparte hatte aber auch auf die in Frankreich anwesenden Engländer, deren Zahl nicht gering war, Beschlag gelegt (15.), und während man damals nur den Vorwand gebrauchte, daß sie als Geißeln für die Franzosen dienen sollten, wurde später eine förm-

*) Den 15. März 1805; Pölitz, 2. 173.

liche lange, zum Theil harte Gefangenschaft daraus. Bonaparte griff zu jedem Mittel in seinem Aerger, daß er den Engländern nicht auf dem gewöhnlichen Wege beikommen konnte. Auch glaubte er, die Lage so vieler vornehmer und reicher Engländer werde durch die Rückwirkung auf ihre Familien die öffentliche Meinung daselbst zum Frieden stimmen. Wie wenig kannte er England!

Hannover war ein Eigenthum des Königs von Großbrittannien und nur durch seine Person mit England verbunden. Es war als Reichsland und den englischen Interessen und Händeln fremd bleibend betrachtet und, so lange das Reich wider Frankreich stand, auch vom Reiche in dieser Eigenschaft geschützt worden. Im siebenjährigen Kriege hatte Frankreich auch Hannover angegriffen; aber damals hielt dieses selbst zu Preußen. Jetzt erklärte die hannöversche Regierung die strengste Neutralität (16. Mai). Aber Mortier stand schon in den Niederlanden bereit und brach am 17. Mai mit der „Armee von Hannover" über die Waal herein. Die Regierung schloß am 3. Juni zu Suhlingen eine Uebereinkunft mit Mortier, welche das Kurfürstenthum von französischen Truppen besetzen ließ, der hannöverschen Armee aber einen Rückzug in das Lauenburgische sicherte. Die englische Regierung erklärte, daß der König von England zwar als Kurfürst von Hannover sich an die suhlinger Convention halten werde, aber sie nicht bestätigen könne, damit es nicht scheine, als erkenne er die irrige Vermischung seiner doppelten Eigenschaft an. Darin sahen die Franzosen eine Verwerfung der suhlinger Uebereinkunft. Die hannöversche Armee, durch Desertion und Meuterei geschwächt, versuchte keinen Widerstand. Sie legte die Waffen nieder, ward aufgelöst und unter der Bedingung, vor der Auswechselung nicht gegen Frankreich zu dienen, entlassen. Mit der Besetzung des Herzogthums Lauenburg war das ganze Kurfürstenthum Hannover in französischen Händen. Es läßt sich allerdings gegen dieses Verfahren der Franzosen nicht viel aufbringen. Die Neutralität Hannovers würde anerkannt worden sein, wenn aus dieser Anerkennung für Frankreich ein ebenso großer Vortheil hervorgegangen wäre, wie für England.

Die Besetzung eines norddeutschen Landes durch französische Truppen konnte allerdings den nordischen Mächten nicht gleichgiltig sein. Namentlich war Preußen durch die Handelssperre benachtheiligt, sofern England, nachdem Frankreich die Mündungen der Elbe und Weser für den englischen Handel verschlossen hatte, seinerseits wieder die Elbe und Weser in Blokadestand erklärte. Mancherlei Unterhandlungen wurden darüber mit Preußen und Rußland gepflogen. Dänemark, in Erinnerung früherer Zeiten, zog sogar seine Armee zur Deckung Holsteins zusammen. Aber Napoleon verstand sich zu keiner Räumung. Er glaubte theils, daß England mehr Rücksicht auf Hannover nehmen werde, als es that, theils hatte er in Hannover ein gutes Beschwichtigungs- und Lockmittel für Preußen.

Auch die französischen Hilfsstaaten wurden, zu ihrer großen Plage, in diesen Krieg verwickelt, so fremd ihnen die Sache war. Der batavischen Republik hatte England die Neutralität angeboten, wenn die Franzosen ihr Gebiet räumten, und dringend, aber vergeblich, bat die batavische Regierung Bonaparte um diese Begünstigung. Batavien mußte die Verhaftung der Engländer anordnen, dem General Victor den Oberbefehl seiner Armee einräumen, außer 16,000 Mann eigner Truppen und einer bestimmten Anzahl Schiffe, 18,000 Franzosen in Sold und bald auch in Unterhalt nehmen. — Die italienische Republik mußte ihre Armee auf 60,000 Mann vermehren, einen Theil davon nach Frankreich senden, in französischen Häfen Kriegsschiffe zu Frankreichs Verfügung stellen, die ligurische Republik ihre Kriegsschiffe an Frankreich überlassen. — Dem Königreiche Etrurien gab seine dynastische *) Verfassung wenigstens so viel Gefühl der Unabhängigkeit, daß es Frankreich die geforderten Hilfstruppen und Kriegssteuern abschlug, auch die Engländer nicht in förmliche Haft nahm, sondern nur auf ihr Ehrenwort verpflichtete. Doch mußte es Li-

*) Dieser Ausdruck dürfte zur Bezeichnung der erblichen Herrschaft viel geeigneter sein, als der gewöhnliche: der Monarchie, der auch auf ein Wahlregiment eines Einzigen anwendbar ist.

vorno in Belagerungsstand erklären. Auch eine größere Willfährigkeit würde sein Schicksal nicht abgewendet haben. — Im Kirchenstaat übernahm Frankreich die Besetzung der Häfen selbst, ließ seine Truppen in Ancona und Cività Vecchia einrücken (12. Juli 1803) und legte dem Kirchenstaate nur den Unterhalt der unerbetenen Gäste auf. — Ebenso drang der General Gouvion St. Cyr in das Königreich Neapel ein, das vergebens seinen Entschluß, bei völliger Neutralität zu beharren, wiederholt erklärte. Unfähig, die Franzosen abzuwehren, mußte der Hof von Neapel sich darein fügen, daß gegen 60,000 Franzosen die Abruzzos und Apulien besetzten, während die Nähe Nelson's Neapel selbst und Calabrien noch schützte. Auch diese Truppen mußte das Land unterhalten.

Neapel hatte stets dem französischen Systeme widerstrebt. Williger hatte sich ihm Spanien unterworfen. Hier gebot ein von Glück und Gunst emporgetragener Abenteurer, der keine Einsicht besaß, als wie er sich in der persönlichen Gunst des Königs und der Königin halten wollte, und der gegen die mannichfachen ihn anfeindenden Tendenzen eine Stütze in Frankreich suchte. Auch glaubte das spanische Cabinet, durch Nachgiebigkeit gegen Frankreich zunächst die gewünschte Sicherheit gegen dessen Angriffe, aber auch sonst mancherlei Vortheile erlangen und dabei doch jeder Störung seines gewohnten Ganges entgehen zu können. Indeß nach und nach ward diese Hoffnung schwächer. Es empfand schmerzlich, daß der Friede von Amiens, der ihm die Verzichtleistung auf Trinidad auflegte, auf seine Kosten geschlossen war. Louisiana, welches es an Frankreich, als Preis für die Gründung des Königreichs Etrurien, hatte abtreten müssen, wo aber Frankreich versprochen hatte, die allgemeine Anerkennung des letztern erwirken zu wollen, ward von Frankreich an die vereinigten Staaten von Nordamerika verkauft *), ehe noch entfernt an die Erfüllung jener Bedingung zu denken war. Auch fühlte man wohl schon, daß die langjährigen und innigen Beziehungen zu England

*) Am 30. April 1803. Der Vertrag ward zu Paris geschlossen; de Martens, 7, 706.

durch Frankreichs gebieterische Forderungen nur zu bald gefährdet werden dürften. Aber sowie Bonaparte spürte, daß Spanien damit umgehe, sich seiner Vormundschaft zu entziehen, so ergriff er das geeignete Mittel, den schwachen Entschluß von Neuem zu erschüttern. Augereau versammelte ein Heer bei Bayonne, und wiewohl Spanien diese Demonstration seinerseits erwiederte, so gelang es doch bald der russischen Vermittelung, zu Madrid eine Uebereinkunft (30. Oct.) zu erwirken, worin Spanien seine Neutralität durch beträchtliche, für längere Zeit stipulirte Geldzahlungen erkaufte. Natürlich daß ein solches Verhältniß England vollen Grund gegeben haben würde, die Neutralität Spaniens nicht anzuerkennen. Indeß es fand es seinen Absichten angemessener, zur Zeit von diesem Anlaß noch keinen Gebrauch zu machen. — Dem Beispiel Spaniens durfte auch Portugal folgen (25. Dec.).

Bonaparte konnte das große Frankreich und alle diese seinem Joche unterworfenen Länder, wohin auch die Schweiz zu rechnen ist, mit welcher man eben (27. Sept. 1803) eine Militaircapitulation abgeschlossen hatte, mit ihren Hilfsmitteln an Truppen, Schiffen, Geld, oder doch mit dem einen oder andern dieser Bedürfnisse gegen England anwenden, dem damals kein Alliirter zur Seite stand. Da mochte es denn der peinlichste Gedanke für Bonaparte sein, wie wenig er doch mit dieser gewaltigen Macht dem ruhigen Gegner anhaben konnte, dessen Schiffe auf allen Meeren dominirten, der ihm und seinen Vasallen den Zugang zu ihren Colonieen abschnitt, der für seine Waaren, wenn auch der Wille Bonaparte's sie, zum großen Leidwesen der unterworfenen Länder, von diesen ausschloß, tausend andere Aus- und Zugänge fand, und dessen Gebiet ein unnahbares für jeden Feind blieb. Es ist kaum zu glauben — wie groß auch die Unkenntniß Bonaparte's von Englands wahrem Wesen, und wie chimärisch seine Einbildungskraft sein mochte — daß er im Ernste an eine Eroberung gedacht hat. Indeß er versammelte eine Armee von 200,000 Mann, unter dem Namen einer Armee von England (seit dem Juli 1803), ließ mit ungeheuern Kosten eine große Anzahl von sinnreich berechneten Fahrzeugen bauen, sein-

Truppen Lager an den nordwestlichen Küsten beziehen, bereiste sie wiederholt, belebte den Muth der Truppen durch pomphafte Feste und nährte überall den Glauben, daß er wahrhaft eine Landung in England beabsichtige. In der That erreichte er dadurch wenigstens soviel, daß England, dessen gesammte Nation zu den Waffen griff, gewaltige Anstrengungen zu seiner Vertheidigung machte, und daß ein großer Theil der englischen Kriegsschiffe sich in der Nähe des Canales bereit hielt. Die Versuche, welche die Engländer wiederholt zur Zerstörung der französischen Rüstungen machten, schlugen wiederholt fehl. Es gab einen Moment (Dec. 1803), wo die Besorgniß in der That in England groß war, da die Stürme die englischen Geschwader zerstreut hatten, und gleichzeitig die französischen Truppen in Masse nach der Küste drangen und Bonaparte selbst nach Boulogne geeilt war. Indeß — sei es, daß die Anstalten noch nicht vollendet waren, oder daß Bonaparte den Plan gar nicht ernstlich hegte, oder daß er im Momente der Ausführung den Entschluß verlor — er kehrte nach Paris zurück.

Die Seemacht, die Bonaparte zu seiner Verfügung hatte, vermehrte sich, als endlich England sich entschlossen hatte, der sichtbaren Parteilichkeit des spanischen Hofes für Frankreich nicht länger zuzusehen. Die Rüstungen, die in den Häfen von Ferrol, Cadix, Carthagena gemacht wurden, gaben England, dessen Staatsruder William Pitt wieder übernommen hatte (15. Mai 1804), Veranlassung, sich von der Verpflichtung, die spanische Neutralität anzuerkennen, loszuzählen. Der Commodore Graham Moore nahm, auf der Höhe von Santa Maria (5. Oct.), vier spanische Registerschiffe, und, nach längeren Unterhandlungen, verließ der englische Gesandte Madrid (7. Nov.), und Spanien erklärte den Krieg an England (12. Dec.) *).

Länger als zwei Jahre gingen die Rüstungen in den Häfen von Frankreich und Holland, die Ansammlung und Ein-

*) Vergl. Gentz, authentische Darstellung der Verhältnisse zwischen England und Spanien vor und nach dem Ausbruche des Krieges. Petersburg, 1806. 8.

übung der Landungstruppen, die durch die Engländer unterhaltene Blokade dieser Häfen und Küsten fort, und die Franzosen lagerten gierig der englischen Küste gegenüber, unfähig, sich ihr zu nähern, oder auch nur das freie Meer zu gewinnen. Gegen Ende des Jahres 1804 ordnete Napoleon einige Seeunternehmungen an, die — wie man später behauptet hat — den Hauptzweck haben sollten, die Aufmerksamkeit der Engländer vom Canale abzuziehen. Konnte man glauben, daß das gelingen werde? Ist ein fester Plan anzunehmen, wo es doch nur ein nicht zu erwartendes Glück war, daß Admiral Missiessy mit einem Geschwader von 6 Linienschiffen und 4 Fregatten aus Rochefort (11. Jan. 1805) entkommen, einige kleine westindische Inseln brandschatzen, dem General Ferrand in der Stadt S. Domingo eine Hilfe von 1000 Mann unter General Lagrange zuführen und (20. Mai) glücklich — nach Rochefort zurückkehren konnte — ruhmgekrönt, weil er den Engländern entgangen war? Von Toulon lief Admiral Villeneuve mit 11 Linienschiffen und 7—8000 Mann Landungstruppen unter General Lauriston aus (30. März) *). Er soll bestimmt gewesen sein, Surinam, Essequebo und Berbice einzunehmen, weitere Hilfstruppen nach S. Domingo zu werfen und durch ein detachirtes Geschwader die Insel St. Helena zu überfallen. Er zog noch drei Linienschiffe an sich, vereinigte sich zu Cadix mit dem spanischen Admiral Gravina, der sechs Linienschiffe führte, und Beide **) segelten, von Nelson vergebens gesucht, nach Martinique, wo sie die englische Besatzung des Diamantfelsens, welche die Insel beunruhigte, zur Capitulation zwangen. Die Annäherung Nelson's trieb sie zur Rückkehr, auf der sie am Cap Finisterre gegen den Admiral Calder ein Gefecht bestanden (22. Juli), was für nicht unrühmlich gehalten ward, weil die Engländer bloß zwei spanische Schiffe — und auch diese mehr nur durch Zufall — nah-

*) Schon am 15. Jan. war er ausgelaufen, aber durch einen Sturm zurückgetrieben.

**) Sie trennten sich zwar, stießen aber zu Martinique wieder zusammen, um den Engländern besser gewachsen zu sein.

men und die vereinigte Flotte sicher zu Vigo einlaufen durfte (28. Juli). Nun soll Villeneuve Befehl gehabt haben, den Hafen von Ferrol frei zu machen, die dort befindlichen französischen und spanischen Schiffe, ebenso das Geschwader von Rochefort an sich zu ziehen und mit diesen 40 Schiffen nach Brest zu segeln, wo Admiral Gantheaume mit 20 Schiffen zu ihm stoßen sollte. Bis dahin sollte er jeden Kampf vermeiden. Villeneuve hatte 2 Schiffe in der Schlacht verloren und mußte 3 zurücklassen; er fand (15. Aug.) in Ferrol 5 französische und 6 spanische. Aber statt das Geschwader von Rochefort an sich zu ziehen, kehrte er nach Cadix zurück, wo er am 21. Aug. eintraf, demselben Tage, wo er in Brest erwartet worden sein sollte. Waren wirklich seine Instructionen so gewesen, wie behauptet wird, und war wirklich der Weg für ihn frei, so ist sein Verfahren allerdings unbegreiflich. In Cadix ward er sogleich durch die Admiräle Calder, Collingwood und Knight blokirt. Die Geschwader derselben wurden verstärkt, und Nelson übernahm ihr Commando. Der Kaiser war selbst in Boulogne und ließ förmlich die Truppen einschiffen. Auf einmal aber wurden sie wieder ausgeschifft (27. Aug.) und brachen gegen den Rhein, gegen Oesterreich auf. Das Project gegen England war nun auch öffentlich aufgegeben.

Ihm war ohnehin nicht viel zu versprechen. Man hat wohl gesagt, England sei fünfmal erobert worden. Nur einmal ist es bedingungsweise wahr und nach der Ankunft der Normannen, welche erst das englische Volksthum vervollständigten *), nicht wieder. Die Römer unterwarfen durch überlegene Kriegskunst das uncivilisirte Volk der alten Britten in einem Theile seines Gebietes, während Schottland, Wales und Irland auch ihren Waffen unzugänglich blieben. Die romanisirten Britten, durch ihre Romanisirung ihrer alten Vertheidigungskraft beraubt, und durch den Sturz des Römerreichs auch ihres neuen Haltpunktes verlustig geworden **), unterlagen — aber nach

*) S. Th. 1, S. 111.

**) S. Th. 1, S. 69—71.

einem sehr langen und hartnäckigen Kampfe — den nur ganz allmälig sich festsetzenden Sachsen. Diese wurden in einer Zeit der inneren Uneinigkeit und Zersplitterung durch die rohe Kraft der Dänen und Norweger gebrandschatzt, wie das dem mächtigen Frankreich auch geschah, momentan auch förmlich von den Dänen beherrscht, aber auch wieder befreit *). Ein unternehmender normannischer Herzog besiegte darauf einen sächsischen König und begründete seine und seiner Edlen Herrschaft in England, dessen Provinz nun die Heimath seiner Eroberer wurde. Er that es durch das Uebergewicht der ritterlichen Kühnheit über das sächsische Phlegma. Aber diese Normänner verwuchsen mit den Sachsen zu einem Volke, und von da an erst ist es englisch. Darauf sind alle fremden Heere, wie oft sie auch in den englischen Bürgerkriegen als Hilfstruppen einer Partei, einem Thronprätendenten gesendet, in England auftraten, unglücklich gewesen. England hielt sich und ward herrschend, während es selbst einen Feind auf dem Boden derselben Insel hatte, und nicht Schottland gab England, sondern England gab Schottland Gesetze. Wilhelm von Oranien hat England nicht erobert, sondern er hat nur einen König gestürzt, der mit England selbst in Streit lag. — Wäre die französische Armada auch dem Schicksal der spanischen entgangen, und hätte sie auf einer rings vertheidigten Küste, welche nicht Aegyptier, sondern Britten vertheidigten, von den herbeieilenden Schiffen der Engländer ungehindert, die Landung einer so großen Armee bewerkstelligen können: der Kaiser würde erfahren haben, daß er sich hier auf einem Boden befand, wie er noch keinen betreten. Das englische Volk ist nicht kriegerisch, aber tapfer wie irgend eins, stark, entschlossen, ausharrend, eisenköpfig. In allen Theilen der Erde hat es sich rühmlich geschlagen; wie würde es nicht gehandelt haben, wo es den eignen Heerd vertheidigte? Napoleon hätte hier eine freie Nation wider sich gehabt, die, von keinen Parteien zerrüttet **), die innigste Anhäng-

*) Warum? S. Th. 1. S. 111.

**) Die Parteien des damaligen Englands zerrütteten das Land nicht, sondern bewegten es nur. In den Hauptsachen waren sie eins.

lichkeit an ihr Vaterland und seine Institutionen empfindet, und in welcher jeder Einzelne gelernt hat, selbstthätig zu sein; wo es nicht genügt, daß man diese Stadt unterworfen hat, um das ganze Land zu haben, diese Obrigkeit eingeschüchtert, um alle ihre Pflegbefohlnen gehorsam zur Ruhe kehren zu sehen; sondern wo überall Vertheidigungskraft, überall ein Anhalt ist zum männlichen Widerstande. Die Lage einer fremden Armee auf diesem Boden, der so leicht die Rückkehr verwehrt werden konnte, und deren Heimath eben von einem feindlichen Angriff bedroht war, konnte sehr bedenklich werden. Aber wäre es auch durch einige glückliche Streiche gelungen, die englische Regierung dahin zu bringen, daß sie, um den Feind so rasch als möglich los zu werden, sich zu einigen Concessionen hättte bestimmen lassen — in allzuharte, in schmachvolle Bedingungen würde England niemals gewilligt haben, — was wäre damit gewonnen gewesen? England zur Provinz von Frankreich zu machen; das war unmöglich, das sieht selbst Bignon ein*). Sein Kriegsmittel konnte man vernichten, es momentan in Verwirrung bringen. Wie bald würde das beigelegt, hergestellt worden sein! Fragt aber Bignon: ob wohl das englische Cabinet an ein Paar Stückchen Land das Dasein von ganz England gesetzt haben würde? so verräth er abermals, daß er das ganze Verhältniß nie verstehen wollte. Nicht um das oder jenes Land wurde gestritten, sondern darum, daß Europa keine Universalmonarchie vertragen kann, keine derartige Uebermacht eines einzelnen Theiles, bei welcher alle übrigen nur noch einen Schatten von Sicherheit und Unabhängigkeit besitzen. Der natürliche Widerstand Europa's gegen einen solchen Zustand wird stets bei jeder Macht seinen Ausdruck finden, welche Freiheit und Kraft dazu hat, und Englands Lage bewirkt es, daß England in der Regel diese Freiheit am längsten behauptet. Derselbe Staat ist zugleich sehr stark bei der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts interessirt. Würde daher auch England zu einem Frieden gebracht worden sein; seine Dauer wäre nicht länger gewesen,

*) chap. 47.

als die des von Amiens, und alle Jahre kann man solche Expeditionen nicht wiederholen, am wenigsten alle Male ihnen Erfolg versprechen.

Das Project ist nicht wieder aufgenommen worden. Bereits stand auch England nicht mehr allein, sondern hatte eine dritte Coalition zu Stande gebracht, die auch als Ableiter für die eigne Gefahr dienen konnte. Rußland war allmälig von Frankreich ab, und auf Englands Seite gelenkt worden. Alexander hatte sich von Anbeginn an auf diese Seite geneigt. Indeß entsprach es ganz den russischen Interessen, die große Willfährigkeit, welche Frankreich gegen Rußland affectirte, zu benutzen, das Vermittleramt, zu dem man eingeladen wurde, zu handhaben, Frankreich durch freundschaftliche Rücksichten zu zügeln und über England die Vortheile zu gewinnen, die man, ohne mit demselben zu brechen, erlangen konnte. Die geheimen Artikel des Friedens zwischen Rußland und Frankreich *) hatten dem ersteren die Theilnahme an den Verhandlungen über die deutschen und italienischen Angelegenheiten und über das allgemeine Friedenswerk zugesprochen, und es machte davon durch Mitleitung des deutschen Entschädigungsgeschäfts, durch Verwendung für Sardinien und Neapel, durch zahlreiche Vermittelungsversuche bei den Streitigkeiten zwischen Frankreich und England lebhaften Gebrauch. Alle diese Angelegenheiten berührten seine Interessen nicht unmittelbar; aber es gewann dadurch an Ansehen und Einfluß und stellte sich in das Licht des unparteiischen, wohlmeinenden Beschützers. Indeß wohl mochte ein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit von Frankreichs Versicherungen noch früher erwachen, als man es merken zu lassen für gut fand. Seit dem Bruche des Friedens von Amiens suchte England eifrigst, auch Rußland auf seine Seite zu ziehen. Frankreich versprach wohl Alles, dessen Ausführung sich in's Unbestimmte verschieben, von künftigen Ereignissen, von dem allgemeinen Frieden abhängig machen ließ. Aber es war weniger bereitwillig, einen gegenwärtigen Vortheil aus den Händen zu lassen. Die Vor-

*) S. §. 97.

stellungen Rußlands und Preußens hinsichtlich der gegen Hannover getroffenen Maaßregeln fanden kein Gehör. In Italien ward ohne Rücksicht auf die an Rußland zu Gunsten des Königs von Sardinien gemachten Versprechungen geschaltet. Die Ermordung des Herzogs von Enghien erstickte die günstige Meinung, die man in Rußland über den persönlichen Charakter Bonaparte's gehegt haben mochte. Noch als Consul erwirkte Bonaparte die Zurückberufung des russischen Gesandten, von Markof, den er für einen persönlichen Gegner Frankreichs hielt. Dagegen ließe sich an sich nichts sagen; wiewohl ein solcher Schritt nur in äußersten Fällen zu geschehen pflegt. Aber darin ging Bonaparte sichtbar zu weit, daß er dem ihm verhaßten Gesandten in öffentlicher Audienz über sein eignes Verfahren und über die Maaßregeln seiner Regierung Vorwürfe machte. Die Anerkennung der Kaiserwürde ward verweigert. Die rücksichtslosen Maaßregeln, die Napoleon in Italien ergriff, machten die Spannung immer feindlicher. Endlich, durch eine den Tod des Kaiser Paul auf die beleidigendste Weise berührende Note herausgefordert, stellte Rußland (21. Juni 1804) die kategorische Forderung: daß Frankreich Neapel und den Norden von Deutschland räumen, die Neutralität Neapels und des deutschen Reichs fortwährend achten, den König von Sardinien ohne Verzug entschädigen und mit Rußland über die Beendigung der italienischen Verwickelungen unterhandeln wolle. Die Antwort (vom 27. Juli) versprach nur im Allgemeinen die oft versprochene pünktliche Erfüllung der Verträge, ohne eine nähere Erklärung oder Bürgschaft zu geben, erhob aber auf französischer Seite Beschwerden über die Begünstigung, die man politischen Gegnern Frankreichs leiste — denn Napoleon verfolgte die Gegenstände seines Hasses selbst bis nach Rußland —; über die Trauer, welche der russische Hof „für einen Menschen angelegt habe, der durch Frankreichs Gerichtsbehörden wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt worden sei*);" über die fortdauernde Anwesen-

*) Für den Herzog von Enghien.

heit russischer Truppen auf den jonischen Inseln*); darüber, daß sich Rußland zum Parteigänger Englands aufwerfe, und sich nicht lieber mit Frankreich vereinige, um den allgemeinen Frieden und das politische Gleichgewicht herzustellen und die freie Schifffahrt zu sichern. Es ist ganz richtig, daß Frankreich nicht in der Lage war, jenen so kategorisch gestellten Forderungen nachgeben zu müssen; und wenn die Sache einmal soweit gekommen ist, daß solche Forderungen in solchem Tone angestellt werden, so ist der Notenwechsel in der Regel nur ein Vorspiel des Krieges. Der Grund des letzteren war, daß Frankreich es so weit kommen ließ, und daß die fremden Mächte Forderungen machen mußten, die wenigstens Napoleon nicht erfüllen konnte. Dubril verließ Paris (31. Aug.) und ging vorläufig nach Mainz, wo Napoleon war. Auf die Nachricht, daß auch der französische Gesandte Rayneval Rußland verlassen, reiste Dubril, den Frankreich bis dahin zurückgehalten, nach Rußland zurück (2. Oct.) Noch einmal, im Juni 1805, wollte Rußland, besonders auf Preußens Anregen und in Uebereinstimmung mit England, dessen Könige Napoleon am 2. Jan. einen phrasenreichen Brief mit Friedenserbietungen geschrieben, einen Versuch machen, und Novosilzoff reiste nach Berlin, um sich von da nach Paris zu begeben. Er erhielt die französischen Pässe, gab sie aber ungebraucht zurück, da die Nachricht von der Einverleibung der ligurischen Republik kam.

Mit besonderer Consequenz war neuerdings Schweden**), einst ein so inniger Alliirter Frankreichs, in den französischen Händeln verfahren. König Gustav III. war von verschworenen Adeligen auf einem Maskenball (16. März 1792) tödtlich verwundet, die Verfassung aber doch erhalten worden, weil der

*) Diese war, mit Genehmigung der Pforte, auf Ansuchen der Jonier und unter Einwilligung von Seiten Frankreichs erfolgt.

**) Vergl. (G. Kerner) Reise über den Sund. Tübingen, 1803. 8. Arndt, schwedische Geschichte unter Gustav dem Dritten, vorzüglich aber unter Gustav dem Vierten Adolph. Leipzig, 1839. 8. Da hat der alte Arndt wieder ein tüchtiges Werk vollbracht.

Tod des Königs (29. März) nicht sofort erfolgte. Für seinen minderjährigen Sohn führte der Bruder des Ermordeten, der Herzog Karl von Südermannland, anfangs mit vieler Klugheit und durch seine Stellung gebotener Vorsicht und Mäßigung, die Regentschaft, hütete sich vor gewagten Unternehmungen, suchte einzelne materielle Beschwerden des Staats zu heben und ließ die Leidenschaften verkühlen. Bald aber ließ auch er sich durch Nachgiebigkeit gegen intriguante Günstlinge zu Verschwendung und Härten verleiten, verwickelte sich in die Träumereien geheimer Ordensverbindungen, erweckte den Verdacht, oder ward wenigstens beschuldigt, auf Ausschließung seines Neffen zu denken*), zerfiel durch ein Bündniß mit Dänemark und durch die Anerkennung der französischen Republik (22. April 1795) mit Rußland, und wußte gegen das Steigen der Staatsschulden und das Sinken des Staatspapiergeldes keine Hilfe als Luxusgesetze und Einfuhrverbote. So ward die Thronbesteigung des jungen Königs Gustav IV. (1. Nov. 1796) vom Volke mit allgemeiner Freude begrüßt. Auch er rechtfertigte anfangs durch sorgfältige Vermeidung der von seinem Vorgänger begangenen Fehler die auf ihn gerichteten Erwartungen. Aber für die schwierigen Verhältnisse Schwedens die richtige Lösung, für diese begabte Nation den rechten Wirkungskreis zu finden, war auch er nicht befähigt. Ueberhaupt war in ihm jener gothische Unstern**), der in so manchem Gliede des Hauses Wasa seinen Ausdruck gefunden, ganz besonders waltend, und bei einem regen Streben und hochherzigen Wollen doch eine Unklarheit über die Zwecke, über die Verhältnisse und die Kräfte, ein Vergreifen bei der Wahl der Mittel und ein Mangel an Takt in Behandlung der Menschen nicht zu verkennen. Dabei entsprachen seine Fähigkeiten seinem Willen viel weniger, als bei andern Gliedern seines Hauses der Fall gewesen war. — Durch die Stellung, in die die schwedischen Monar-

*) Dessen beschuldigte ihn der Bund von Aujala, an dessen Spitze der General Armfeld stand (1794).

**) S. Th. 1, S. 65.

chen nur zu oft zu dem Adel gekommen waren, doppelt veranlaßt, das Legitimitätsprincip in höchsten Ehren zu halten, war er den französischen Zuständen — als deren indirecte Folgen er selbst den Tod seines Vaters und manche Uebel der Regentschaft ansehen mochte — von jeher abgeneigt. Schwedens Lage hätte es ihm möglich gemacht, sich in kalter Entfernung von Frankreich zu halten; aber ein feindliches, herausforderndes Auftreten war unklug, solange man nicht des Beistandes der europäischen Großmächte gewiß war, solange sich sogar besorgen ließ, was Frankreich nicht thun konnte, werde ein näherer Gegner thun. Ueberhaupt soll ein Staat des zweiten politischen Ranges sich nicht ohne Noth, oder ohne große Sicherheit des Erfolges, in die Händel der Großmächte mischen. Gustav IV. übergab, nach der Ermordung des Herzogs von Enghien, eine heftige Note an den Reichstag. Er folgte Rußlands Beispiel und ordnete Trauer um den Gemordeten an. Er verweigerte die Anerkennung, nicht bloß des französischen sondern auch des österreichischen Kaiserthums, weil Oesterreich jenes anerkannt; er sprach sich bei jeder Gelegenheit zu Gunsten der Bourbons aus und traf in der That damit Napoleon an einer Stelle, deren Empfindlichkeit dieser selbst viel eher erkannte, als die damaligen Franzosen. Napoleon ließ sich zu einem leidenschaftlichen Verweise hinreißen, den er im Moniteur (14. Aug. 1804) dem König von Schweden ertheilte; ein Verfahren, was eine gänzliche Verkennung seiner eignen und der Würde verrieth, die er so eben erstrebt, und auf die er so großen Werth legte. — Man hat gesagt, der König von Schweden habe in dem Allen den übrigen Staaten eigentlich das Verfahren gezeigt, was sie sämmtlich hätten befolgen sollen. Es soll nicht geläugnet werden, daß es besser gewesen wäre, wenn alle Staaten, auch wo sie durch die Gewalt der Verhältnisse genöthigt waren, mit Frankreich in einen friedlichen Verkehr zu treten, doch eine gemessenere Zurückhaltung bewiesen und nur eben den Verkehr hergestellt hätten, der beiden Theilen unentbehrlich war. Durch das nähere Einlassen mit Frankreich, durch das Antheilnehmen an der Beute, haben sie Frankreich den besten Vorschub geleistet. Aber

wohl hat man zu bedenken, daß es lange Zeit die Sache der Revolution nur unterstützen konnte, wenn man die Bourbons allzusehr erhob, gegen die nun einmal in Frankreich so mächtige Interessen und so verbreitete Vorurtheile stritten. Außerdem konnten die meisten europäischen Staaten, die sich nun einmal nicht hermetisch von Frankreich abzuschließen vermochten, sich der Anerkennung der französischen Zustände nicht entziehen, sobald sie diese Zustände nicht selbst vernichten konnten. — Der schwedische Gesandte wurde aus Frankreich abberufen (5. Sept. 1804), dem französischen die fernere Anerkennung verweigert (7. Sept.), allen neuerscheinenden französischen Druckschriften der Eingang in Schweden untersagt und mit Holland eine geheime Uebereinkunft geschlossen (3. Dec. 1804) *), deren Zweck zunächst die Vertheidigung von Schwedisch-Pommern war. In Frankreich ward das schwedische Eigenthum mit Beschlag belegt (Nov.). Gegen die Rüstungen in Pommern, die die Franzosen in jene Gegenden zu führen drohten, protestirte Preußen. Darüber erbittert, benützte Gustav IV einen Austausch von Orden, der zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Könige von Preußen stattgefunden, um den schwarzen Adlerorden an den König von Preußen zurückzuschicken. Mit Rußland ward am 14. Juni 1805 ein Allianzvertrag geschlossen, worin ersteres ein Corps nach Deutschland zu senden und unter den Oberbefehl des Königs von Schweden zu stellen versprach. Ein neuer Vertrag mit England, geschlossen zu Helsingborg **) am 31. August, befestigte und erweiterte den früheren und bekam eine fernere Vervollständigung durch den Vertrag von Beckascog (3. Oct.) ***). Schweden erklärte an Frankreich den Krieg (31. Oct.). Bereits war zwischen England und Rußland der große Concertvertrag zu Stande gekommen (14. April), dessen Zweck es war, eine Coalition zu gründen, die durch die Macht von 500,000 Krie-

*) Zu Stockholm; de Martens, 8. 328.

**) de Martens, 8. 350.

***) de Martens, 8. 356.

gern die Befreiung des nördlichen Deutschlands, die Unabhängigkeit von Holland und der Schweiz, die Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien in Piemont*), die Räumung und Sicherung Italiens, die Feststellung des europäischen Gleichgewichts erwirken sollte. England stand mit Truppen, Schiffen und vor Allem mit Subsidien bereit.

Bei dem Vertrage war vornehmlich auf Oesterreich gerechnet, und man konnte auch unbedingt darauf rechnen, daß dieses, solange und so oft es im Stande war, gegen einen Zustand ankämpfen werde, der keine Interessen so feindlich berührte, keinen Stolz so empfindlich kränkte, wie Oesterreichs. Seit den Schritten, die Frankreich neuerdings in Italien gethan, und die auch jene Besitzungen, mit denen man es dort abgefunden, nur zu sichtbar gefährdeten, war es entschlossen**). Nach längeren Unterhandlungen über Feldzugsplan und Streitmittel trat auch Oesterreich dem Concertvertrage bei (9. August). Gerüstet hatte es schon seit Ende des vorigen Jahres. Durch Anerbieten von Vermittelung suchte man die Sache noch etwas hinzuhalten und die Rüstungen zu verdecken; aber da Frankreich gebieterisch auf Einstellung der Rüstungen drang, so mußte man sich endlich offen erklären und eine Note vom 3. Sept., wenn auch in sehr gemäßigter Sprache abgefaßt, zählte die Beschwerden gegen Frankreich auf und gab sie als Gründe der Rüstungen an. Aber schon rückten die Russen in Gallizien ein, schon gingen die Oesterreicher über den Inn, schon brachen die Franzosen von Boulogne gegen Deutschland auf. Der Krieg war entschieden.

Auch in diesem Kriege war kein Sieg der Coalition zu erwarten. Der Antheil, den diese Mächte an dem Kampfe nahmen, war kein gleicher; Oesterreich, das schon zu öfteren Malen sich ohne Erfolg mit dem revolutionairen Frankreich

*) Savoyen schien man bei Frankreich lassen zu wollen, bedingte aber eine Entschädigung.

**) Vergl. (Gentz) Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa, Petersburg, 1806. 8.

gemessen, hatte die Hauptlast zu tragen und fühlte allerdings auch das nächste und dringendste Interesse; Rußland und England, in persönlicher Sicherheit, leisteten nur eben Beihilfe; Schweden konnte nichts helfen; Preußen blieb neutral und hielt eher Schweden im Schach; das übrige Deutschland hielt sich gleichfalls neutral, oder neigte sich wohl gar auf die Seite Frankreichs. Wären auch alle diese Mächte mit der Coalition vereinigt, und wären alle Mitglieder der Coalition im Stande gewesen, sich in verhältnißmäßiger Gleichheit werkthätig zu unterstützen: wenn nicht gleich die ersten Erfolge bedeutend waren, so würde die Theilnahme doch eine sehr ungleiche gewesen sein; und wenn vielleicht gleich im Anfange Unfälle eintraten, wenn vielleicht Frankreich sich auf den einen, den andern warf und ihn überwältigte: so würde das gewöhnliche Schicksal der Coalitionen, die Trennung durch Separatfrieden, auch diese ereilt haben. Dazu, daß alle das Aeußerste anstrengten und auch geschlagen, auch nach mehrmaligen Niederlagen noch mit gleichem Eifer zusammenhielten, jede Lockung des Feindes zurückwiesen, jede Drohung verachteten und nicht eher das Schwert aus der Hand legten, als bis das Ziel errungen war: dazu mußte das Maaß erst noch voller geworden sein. Noch wirkte nicht in allen Mächten die Erkenntniß von der äußersten Gefahr, die sie alle bedrohte, in der Klarheit und Lebendigkeit, die dazu erforderlich waren.

Selbst in Oesterreich soll man über die Zwecke und Mittel damals nicht einig gewesen sein und hat sich wohl in Betreff der letztern mehrfach vergriffen; sowie es überhaupt schwerlich der Klugheit angemessen war, daß man so eilig losbrach. Jeder Verzug, den man den Plänen Napoleon's gönnte, hätte nicht seine wahre Kraft, sondern die Zahl und Erbitterung seiner Gegner verstärkt und seine Täuschungen enthüllt. Aber England drängte. Es gab auch damals eine Ansicht, die Oesterreich ganz aus diesen Händeln ziehen und auf ein weit anderes Feld verweisen wollte. Man hatt damals und noch mehr nach dem Preßburger Frieden gemeint: es hätte sich Oesterreich von den deutschen, den westeuropäischen Angelegenheiten losmachen und sich ganz auf die ihm im Südosten gestellte Aufgabe wenden sollen. Eine Ansicht, die sehr

scheinbar, aber doch nicht wahrhaft begründet ist. Kein Theil des österreichischen Staatenstaates, wie reich und blühend er sein möge, ist für Oesterreich so wichtig, wie dieses Abstractum des österreichischen Gesammtstaates, was wesentlich in der großen Gesammtpolitik beruht, und dessen Festhalten eben durch die große Rolle, die Oesterreich in Deutschland, in Europa zu vertreten hat, bedingt und gestützt wird. Würde Oesterreich diese Rolle aufgeben und sich ganz auf seine südöstlichen Zwecke beschränken: so würde es auch auf eine Verschmelzung dieser Provinzen denken müssen, es würde den geheimen Zauber nicht mehr besitzen, mit dem es jetzt sie alle in Ordnung hält, jede in ihrem Wesen läßt und doch alle für das Interesse des Ganzen und für jenes mystische Abstractum: die europäische Macht des österreichischen Kaiserstaates benutzt. Man würde dann die Provinzen feindlich mit einander collidiren, die Interessen der einen denen der andern geopfert werden und am Ende doch nur einen Zustand erzielt sehen, wie er schon mehrmals in jenen slavischen Reichen dagewesen*): eine große Fülle von physischer Kraft ohne politische Wirksamkeit; ein neues Polen und demselben Schicksal entgegensehend. Die europäische Beziehung Oesterreichs und die von dem römischen Kaiserthum ererbten Ansprüche sind das Salz, mit dem diese große Masse gewürzt wird, sind der Talisman, der alle diese Glieder in für jedes einzelne und für das Ganze gleich wohlthätiger Weise zusammenhält, und die südöstlichen Eroberungen, vielmehr Entwickelungen, sollen auch ferner, wie von Anfang an, im Hintergrunde der Begebenheiten vor sich gehen.

Oesterreich hatte seine Hauptmacht und seinem größten Feldherren in Italien aufgestellt, wo Erzherzog Karl mit 120,000 Mann an der Etsch stand; in Tirol war Erzherzog Johann mit 50,000, am Inn Erzherzog Ferdinand, dem man — die unglücklichste Wahl — den General Mack beigegeben, mit 80,000. Man erwartete also, daß Italien abermals der Haupt-

*) S. besonders Th. I. S. 185 ff.

schauplatz des Krieges werden solle. Aber Frankreich hatte jetzt einen näheren und directeren Weg zum Herzen Oesterreichs, das nicht mehr am Rhein und in den Niederlanden, nicht mehr in den Pässen des Schwarzwaldes und den Festen des Breisgaues seine Brustwehren fand. Von Baiern verlangte Oesterreich schleunigen Beitritt und Vereinigung seiner Truppen mit denen der Coalition. Aber noch war das Vertrauen nicht gewonnen, daß Oesterreich auch bei wieder erlangter Uebermacht Baiern die Vortheile gönnen und lassen werde, die seine Verbindung mit Frankreich ihm verschafft; und da man ihm weder die erbetene Neutralität verstattete, noch auch rasch und energisch genug seinen Beitritt in französischer Art zu erzwingen wußte: so verließ der Kurfürst München (5. Sept.), ging nach Würzburg und ließ seine Truppen sich nach Franken zurückziehen. In der That soll der Vertrag, der am 23. Sept. zu Würzburg zwischen Baiern und Frankreich unterzeichnet ward, schon am 24. August geschlossen gewesen sein. Der Weg durch Süddeutschland war für Frankreich offen, und das Zusammentreffen mußte nun früher erfolgen, als die russischen Hilfstruppen angelangt sein konnten.

In Italien hielt Napoleon keine großen Anstrengungen für nöthig. Wenn er Oesterreich in seinem Herzen angriff und besiegte, so war ihm Italien schon gewiß. Er überließ es Massena, den Erzherzog Karl im Schach zu halten, und um die Armee des Ersteren einigermaaßen zu verstärken, unterzeichnete er einen Neutralitätsvertrag mit Neapel (21. Sept.)*), worauf Gouvion St. Cyr zu Massena stieß. Der Erzherzog aber mußte, sobald man die Wendung des Feldzugs erkannte, 30 Bataillone zu Mack stoßen lassen. Um diese Verstärkungen an sich zu ziehen und die russischen Hilfstruppen zu erwarten, hatte Mack seine Armee zwischen Ulm und Memmingen aufgestellt.

Aber rascher, als man erwartet, trafen die französischen Heermassen, durch ihre Marschälle auf verschiedenen Wegen

*) Zu Paris; de Martens, 8. 358.

geführt, auf dem rechten, von dem kaiserlichen Feldherrn berechneten Punkte zusammen. Bernadotte verließ Hannover, zog durch Kassel (17. Sept.), traf in Würzburg ein, vereinigte sich mit der von Marmont geführten batavischen Armee (23.) und ging über Anspach — das preußische Gebiet — nach Weißenburg, wo die Baiern mit seinem Armeecorps (dem ersten) vereinigt wurden. Bald hatte Mack, der geglaubt hatte, die Pässe des Schwarzwaldes decken zu müssen, die Franzosen im Rücken und zwischen sich und der Straße der Russen. Ney besetzte Stuttgart, und Württemberg war zum Bündniß mit Frankreich gezwungen (2. Oct.), ein Beispiel, dem Baden folgen mußte (10.). Murat geht über den Lech und besetzt Zulmershausen. Alle die abgesonderten französischen Corps dringen um die Oesterreicher, sie in den Rücken zu nehmen und zu umzingeln. Umsonst macht Mack einen Versuch, seine Position zu ändern und die Franzosen auf das rechte Donauufer zurückzudrängen. In dem Wahne befangen, daß die Absicht der Franzosen auf den Inn und gegen die Russen gehe, ließ er, statt sich einen Rückzug nach Böhmen zu erzwingen, sich immer enger einschließen und auf allen Seiten angreifen. Am 15. Oct. nahmen die vor Ulm vereinigten Franzosen unter den Augen des Kaisers die Ulmer Schanzen, Ulm ward aufgefordert und am 17. Oct. eine Uebereinkunft geschlossen, wonach Ulm sich ergeben sollte, wenn bis zum 25. Oct. kein Entsatz eintreffe. Doch schon am 19. beschloß man, auf die Erklärung, die Berthier über die Stellungen der französischen Heerhaufen gegeben, die sofortige Uebergabe, die am 20. erfolgte. Mit Einschluß der Truppen des General Werneck streckten 30,000 Mann die Waffen; 60 Kanonen und 40 Fahnen wurden übergeben. Die Sache selbst war unvermeidlich; man hätte vielleicht noch einen Streich um der Ehre willen thun können; aber sollten so viele Menschen bluten, weil ihr Führer der Stellung nicht gewachsen ist, auf die nicht sie ihn berufen? Daß es Mack dahin hatte kommen lassen, war sein Fehler. Als es zu spät war, blieb ihm kein Ausweg mehr. Der einzige geschlossene Heerhaufen, den Oesterreich in der Nähe hatte, war der des General Kienmayer,

aus 20,000 Mann bestehend. Bernadotte hatte ihn bis über den Inn zurückgedrängt, und bei Braunau traf er (16. Oct.) den Fürsten Bagration mit der russischen Avantgarde. Aber auch so war ein Corps von 60,000 Mann, das Bernadotte mit gleicher Stärke von dem französischen Hauptheer trennte, zum Entsatz von Ulm nicht fähig.

Napoleon konnte den Franzosen verkündigen, daß er, ohne Hauptschlacht, in den verschiedenen Gefechten und zum Theil ohne Kampf, nur durch geschickte Märsche und Stellungen, 60,000 Gefangene gemacht, 200 Kanonen, 90 Fahnen genommen und sich den Zugang zu Oesterreichs eignen Grenzen, zu seiner Hauptstadt eröffnet hatte. In der That blieb der österreichisch-russischen Armee nichts übrig, als sich auf das linke Donauufer zurückzuziehen, von wo sie sich nach Mähren wendete. Bernadotte drang über Salzburg auf Kärnthen, Soult auf Krain, Ney und Augereau auf Tirol, Murat, Davoust, Marmont und Lannes gegen Wien, vor welchem Murat am 11. Nov. ankam und am 13. seinen Einzug in die Kaiserstadt hielt, während Napoleon das Lustschloß der Kaiser zu Schönbrunn bezog. Auf die Friedensanträge, die ihm General Giulay (7. Nov.) überbracht, hatte er nur geantwortet, daß er als Vorbedingung eines Waffenstillstandes die Entfernung der Russen, die Einstellung des ungarischen Aufgebots, die Räumung von Tirol und Venedig fordere. Bernadotte und Mortier zogen nach Böhmen, das Hauptheer rückte auf Mähren, Marmont ward abgeschickt, die Vereinigung der Erzherzoge Karl und Johann zu hindern und dem Ersteren in den Rücken zu fallen.

Denn es kam nun für Oesterreich Vieles darauf an, ein neues Hauptheer zur Vertheidigung herbeizuschaffen. In Italien hatte bis zum 18. Oct. Waffenruhe geherrscht, da Erzherzog Karl, durch die an Mack gesendeten Truppen geschwächt, die Ereignisse in Deutschland, Massena die Annäherung St. Cyr's abwarten wollte. Am 18. Oct erzwang Massena bei Verona den Uebergang über die Etsch, ohne doch weiter dringen zu können. Die folgenden Gefechte (29—31. Oct.) waren für die Oesterreicher doch so vortheilhaft, daß der Erzherzog Karl den durch

die Ereignisse in Deutschland gebotenen Rückzug, im Wesentlichen ungehindert antreten, (1. Nov.) und durchführen konnte. — In Tirol hatte sich Erzherzog Johann mit großer Tapferkeit gegen Ney, der bis Inspruck vordrang, gegen die Baiern, welche Kufstein nahmen (7. Nov.), und gegen Augereau, der von Lindau und Bregenz her herandrängte, gehalten, bis er, als Marmont aus Steiermark, Massena aus Italien nahten, nach Klagenfurt zu ziehen beschloß und sich bei Kranichfeld mit dem Erzherzog Karl vereinigte (30. Nov.).

Napoleon wartete nicht auf diese Feinde, sondern eilte den Russen zu. Kutusow hatte sich bei Olmütz mit der zweiten russischen Armee, die Buxhöwden herbeiführte, vereinigt (18. Nov.), und nur zwei Tage darauf war auch Napoleon in Brünn. Er wünschte eine Schlacht, wie gefährlich auch seine Lage gewesen wäre, wenn er nicht siegte. Er wußte, wie viel man noch durch Ueberraschung, durch Einschüchterung gewinnen könne, und er mochte nicht warten, bis auch Preußen sich zu seinen Feinden gesellt und die Armee der Erzherzöge sich genähert hätte. Nur so lange wußte er durch listige Bewegungen und durch zum Schein angeknüpfte Unterhandlungen die Gegner hinzuhalten, bis Bernadotte und Davoust zu ihm gestoßen waren (1. Dec.). Dann freute er sich, daß jene ihrem durch dieselben Maaßregeln gesteigerten Kriegsmuth Luft machten und ihn (2. Dec.) bei Austerlitz anzugreifen beschlossen. Ihren Plan, seinen rechten Flügel zu umgehen, hatte er vorausberechnet und sah mit Triumph den Versuch seiner Ausführung. Soult, statt geworfen zu werden, schnitt, von Davoust unterstützt den linken Flügel der Russen ab und umzingelte ihn. Bernadotte und Lannes brachen das Centrum und warfen es auf den rechten Flügel, der endlich auch zum Rückzug gezwungen ward.

Die Kaiser von Oesterreich und Rußland waren Zeugen der Niederlage, die ihre Heere erlitten, und vielleicht hat das dazu beigetragen, die Erfolge derselben so bedeutend zu machen, wie sie wurden. Napoleon hatte wenig dadurch gewonnen, wenn er nicht den Frieden gewonnen hatte. Die feindliche Armee war nur geschlagen, nicht vernichtet, und zog sich in Ordnung hinter die March. Bereits war ein neuer russischer Zuzug

in Schlesien angekommen. Mit einer großen, noch unbesiegten Armee waren die Erzherzoge Karl und Johann in die Nähe von Wien gelangt. Der Erzherzog Ferdinand hielt die Baiern zurück. Das ungarische Aufgebot ging vorwärts, das Volk war zur Erhebung in Masse bereit. In Norddeutschland hatten zwar die Russen, Schweden und Engländer, so gut wie keine Feinde findend, auch keine bedeutenden Thaten vollbracht. Aber es war doch auch von da ein Zuzug zu erwarten, und wenn nur Preußen dem bereits gesprochenen Worte die That folgen ließ, so mochte eine große Wendung des Krieges erwartet werden. Indeß eben von Preußen, das sich vor der Schlacht nur mühsam entschlossen, mochte man nach derselben wenig Eifer erwarten. Dann der persönliche Eindruck, den die Niederlage auf das Gemüth der Kaiser gemacht. Mit großem Siegesvertrauen hatte Alexander den Kampf geboten und sah nun seine Krieger, deren Festigkeit auch der Feind bewunderte, von einem schwächeren Feinde durch das überlegene Genie eines wunderbaren Feldherrn zerstreut, geschlagen werden. Es gebrach den Truppen an Hilfsmitteln; die Schwierigkeit der Versorgung und Ergänzung ist für ein russisches Heer in so weiter Entfernung von der Heimath jederzeit groß; für ein geschlagenes doppelt empfindlich. Wäre aber auch Alexander bereit gewesen, den Krieg sofort auf demselben Boden fortzusetzen; sein kaiserlicher Verbündeter hatte die Hoffnung aufgegeben, durch längeren Widerstand für jetzt günstigere Bedingungen erwirken zu können. Entfernt vom Heere, oder in der Mitte der Armee, welche die Erzherzoge führten, würde Franz I. vielleicht anders gedacht und noch einen Gang versucht haben. Aber unter einem geschlagenen, aufgelösten Heere, dem Sieger gegenüber, den man für unüberwindlich zu halten begann, unzufrieden, daß die Coalition Oesterreich immer die schwerste Rolle zutheilte, und daß man es zum vorschnellen Losbrechen gedrängt hatte; mißtrauisch gegen manchen Rathgeber geworden; vor Allem wünschend, die Feinde von dem Boden seines Landes zu entfernen, das sie mit ihren Kriegssteuern aussaugten; endlich von dem persönlichen Eindrucke Napoleon's ergriffen, hielt Kaiser Franz den Frieden für das nächste und drin-

gendste Bedürfniß. Schon am 3. wurden Unterhandlungen angeknüpft; am 4. hatten die Kaiser Franz und Napoleon eine persönliche Zusammenkunft zu Saroschütz, wo ein Waffenstillstand verabredet und am 6. förmlich zu Austerlitz geschlossen wurde *). Die Erzherzogthümer, Steiermark, Kärnthen, Krain, Görz, Tirol, Venedig, der größte Theil von Mähren und ein Theil von Böhmen und Ungarn mußten den Franzosen zur Besetzung eingeräumt, alle Aufgebote eingestellt werden, die Russen abziehen. Letztere, die in nichts den Verhandlungen beitraten, zogen sich nach Schlesien. Oesterreich aber, durch jene Bedingungen ganz in die Hände der Franzosen gegeben, mußte erwarten, wieviel der Sieger zu definitivem Besitz behalten werde. Die ungefähren Umrisse mochten wohl schon in der Unterredung der Kaiser bezeichnet sein. Ueber das Einzelne ward seit dem 7. Dec. zu Nikolsburg, dann zu Brünn und zu Wien verhandelt, bis am 26. Dec. der Friede zu Preßburg **) zu Stande kam.

Oesterreich erkannte an, was Frankreich bis zum Frieden in Italien sich zugeeignet. Es ging in Erfüllung, was bei dem Frieden zu Campo Formio vorauszusetzen war: was Oesterreich damals angenommen, verlor es wieder zu Gunsten Frankreichs: Venedig. Baiern wurde dafür, daß es sich zur siegreichen Partei geschlagen, durch die Erwerbung von Tirol und einem Theile der österreichischen Besitzungen in Schwaben, durch einen andern wurde Württemberg, durch einen dritten und den Breisgau wurde Baden belohnt. Dafür überließ man an Oesterreich jenes Salzburg, durch das man nur eben erst Toscana entschädigt hatte, und dessen Regenten man nun mit Würzburg abfand, und Berchtolsgaden. Dem Erzherzog Ferdinand, der für Modena den Breisgau erhalten hatte und nun auch diesen verlor, wurde eine Entschädigung versprochen. Baiern bekam außerdem Augsburg, dem das sic

*) de Martens, 8. 379.

**) de Martens, 8. 388. Der Friede ward am 27. Dec. von Napoleon, am 30. von Franz bestätigt, und die Ratificationen erfolgten am 1. Jan. 1806.

volo, sic jubeo der Machthaber die Unabhängigkeit entzog, Württemberg, die den Maltesern als Entschädigung angewiesene Grafschaft Bondorf. Die Kurfürsten von Baiern und Württemberg wurden als Könige, so wie der Kurfürst von Baden, als zwar ferner zum deutschen Staatenbunde gehörig, doch vollkommen unabhängig und souverain anerkannt. Oesterreich entsagte allen Ansprüchen und jeder Art von Oberherrlichkeit auf die zu dem baierischen, schwäbischen und fränkischen Kreise gehörenden Länder. Die Unabhängigkeit der Schweiz unter der Mediationsacte und die Selbstständigkeit der batavischen Republik wurden von Oesterreich und Frankreich anerkannt.

Also sah sich Oesterreich aus Italien verdrängt und dieses ganz den Franzosen Preis gegeben, sah sich durch den Verlust von Tirol einer treuen Provinz, eines nützlichen Bollwerks und einer in Bezug auf Italien und auf die Schweiz höchst wichtigen Position beraubt; mit den schwäbischen Besitzungen die letzten Reste des Territoriums entrissen, von wo es einst einen so wichtigen Einfluß auf die Schweiz, auf Burgund und das Reich geübt; damit wieder eines jener fernen Glieder abgefallen, deren Verlust es strenger anwies, sich auf seinen Mittelpunkt abzuschließen, und für so große Verluste nur die kärglichste Entschädigung, die Entschädigung durch ein Gebiet, was in politischer Hinsicht im Wesentlichen bereits sein war. So hatte der Friede Oesterreich nur frische Impulse zum Kampfe gebracht. Napoleon aber meinte, er brauche das nicht zu beachten, da er die Kraft zum Kampfe geschmälert. Oesterreich aber, und wenn er es auf die Erzherzogthümer beschränkt hätte, von da aus würde es das Alles zurückerobert haben, was zu seinem Wesen gehört. Denn es ist beharrend. — Baiern, Württemberg und Baden wurden für ihren halbgezwungenen Anschluß durch Erweiterung ihres Gebietes und durch die Souverainetät belohnt. Ersteres erfolgte auch diesmal weit genug, um sie zu nützlicheren Alliirten, nicht weit genug, um sie zu gefährlichen Feinden für Frankreich werden zu lassen. Es war berechnet, ihre Anhänglichkeit an Frankreich zu befestigen, ihr Interesse mit dem Zustand,

den Frankreich geschaffen, und der auf dem Untergang eines alten Rechtsstandes beruhte, zu verknüpfen und zugleich Andern zur Lockung zu dienen. Die Souverainetät sollte sie jeder Rücksicht entbinden, die sie etwa auf allgemeine deutsche, oder auf territoriale Gewalten zu nehmen haben möchten, und sollte auf die weiteren Maaßregeln vorbereiten, die Napoleon hinsichtlich Deutschlands vorhatte. — Durch den Frieden von Preßburg wurde auch factisch, und ohne daß er sich über die Sache aussprach, die Hoffnung auf Ausgleichung einer nicht von Frankreich begangenen Rechtsverletzung erstickt. Obwohl der Reichsdeputationshauptschluß die Reichsritterschaft ausdrücklich anerkannt hatte; so unterdrückte dennoch Baiern (October und November 1803) die in seinem Gebiete befindlichen Reichsritter und zwang sie in seinen Unterthanenverband. Dem Beispiele folgten Oranien, Fulda, Hessen-Kassel und Darmstadt, Isenburg, Leiningen, Hohenlohe, Salm, Nassau-Ussingen, ja auch Preußen in den fränkischen Markgrafthümern, und endlich Baden*). Die beiden Vermittler, Frankreich und Rußland, widersprachen; aber Frankreich nahm sich der Sache nicht ernstlich an, und Rußland ward bald durch seine Spannung mit Frankreich des Einflusses auf diese Angelegenheiten beraubt. Das Reich sprach sich entschieden zu Gunsten der Ritter aus; aber es hatte keine Macht, dem Recht seine Kraft zu verschaffen. Der Vorgang selbst war keine größere Verletzung des materiellen Rechts, als die Säcularisirung der geistlichen Herrschaften und die Unterdrückung der Reichsstädte; er floß auch aus denselben natürlichen Ursachen und hatte denselben politischen Zweck. Aber er war noch formloser; es sprach sich in ihm, ohne allen rechtlichen

*) Es ist merkwürdig, daß von den genannten alle, außer Darmstadt, einer Nemesis nicht entgangen sind. Oranien wurde bald auch von Fulda, der Kurfürst von Hessen aus Kassel vertrieben; Preußen verlor die fränkischen Markgrafthümer; Nassau-Ussingen erlosch im Mannsstamme; die damals in Baden regierende Linie starb aus. Isenburg, Leiningen, Hohenlohe, Salm erfuhren dasselbe Schicksal, das sie Andern bereitet. Aber freilich so viele Andre erfuhren es auch, die keinen Theil an diesen Dingen genommen.

Vorwand, ohne alle entschuldigende Nothwendigkeit, eine so rohe Gier aus, es war eine so offene, nackte Rechtsvernichtung, daß man kaum begreifen kann, wie die Minister, die so etwas gerathen, noch irgend von einem Rechtsstande reden und eine von Privaten begangene Rechtsverletzung ahnden lassen konnten. Es sollte noch weitere Consequenzen haben. Mit dem gleichen — Unrechte, aus denselben Gründen mußten noch Andere der Convenienz ihrer Nachbarn fallen. Es ward ein Rechtsstand aufgelöst, der für alle Theile sichernder war, als irgend eine Schöpfung späterer Zeiten zu verbürgen vermochte. Und kaum kann man es noch dem Kaiser Napoleon verargen, wenn er willkürlich mit den Deutschen schaltete, nachdem solche Vorgänge gewiß nicht dazu beigetragen, ihm Achtung für ihren Rechtssinn einzuflößen.

Die Ausführung des Preßburger Friedens anlangend, so war sie, wie gewöhnlich bei Napoleon, ein Hohn auf den Frieden selbst. In Kraft der Uebermacht, in deren Besitz er den Frieden dictirt, konnte er thun, was er wollte. — Die sämmtlichen bei Oesterreich verbleibenden Provinzen sollten binnen zweier Monate, von Auswechselung der Ratificationen an, von den Franzosen geräumt werden; Braunau durften sie einen Monat länger behalten. Das venetianische Dalmatien sollte von Seiten Oesterreichs dem General Molitor übergeben werden. Bevor dies geschah, hatte sich ein russisches Geschwader vor Cattaro gezeigt, und waren die den Russen günstigen Montenegriner vor diesem Platze erschienen, und der österreichische Commandant hatte den Platz, ohne eine Vertheidigung für thunlich zu halten, an die Russen übergeben (4. März 1806). Nun begnügte sich Napoleon, der in der ganzen Sache die Zustimmung des Wiener Hofes sehen wollte, nicht mit der Strafe, die der österreichische Bevollmächtigte erlitt, der gefangen gesetzt wurde, sondern verlangte, daß Oesterreich selbst ihm Cattaro wieder erobern müsse; bis das nicht geschehen sei, würden die noch nicht geräumten Provinzen von den Franzosen besetzt bleiben, die noch nicht entlassenen Kriegsgefangenen zurückbehalten werden. Hauptsächlich wurde es wichtig, daß dieser Handel den französischen Armeen einen Vorwand gab,

in Baiern und Franken zu bleiben. Die Franzosen besetzten durch General Lauriston Ragusa (24. Mai)*) und erklärten, daß sie es behalten würden, bis die Russen Dalmatien, die jonischen Inseln und das adriatische Meer verlassen hätten. Diese Besetzung giebt wieder dem russischen Commandanten einen Vorwand, die Vollziehung eines kaiserlichen Befehls, den Oesterreichs Bitten endlich ausgewirkt, zu eludiren**). Ließ auch Napoleon in der Strenge seiner ersten Maaßregeln nach, so hielt er doch Braunau besetzt, und als er endlich nach dem Frieden von Tilsit durch Cattaros Räumung jeden Vorwand verlor, so mußte Oesterreich doch für die Räumung neue Abtretungen gewähren, die bei Gelegenheit einer Grenzberichtigung in den dalmatischen Provinzen gemacht wurden.

Neapel konnte keine aufrichtige Gesinnung zu Frankreich hegen; denn es hatte keine Sicherheit vor ihm. Als nun eine englisch-russische Flotte vor Neapel erschien (20. Nov.), ward sie freundlich empfangen, der russische General Lacy zum Oberbefehlshaber des neapolitanischen Heeres ernannt, vom Könige der Beitritt zur Coalition offen ausgesprochen. Wer sollte ihm ein Verbrechen daraus machen, daß er eine aufgezwungene Maske abwarf, sobald ihm Freiheit dazu wurde? Aber die Politik muß ihn verurtheilen, weil er zu schnell an seine Freiheit glaubte. Sobald der Friede mit Oesterreich geschlossen war, erklärte Napoleon, noch von Schönbrunn aus: das königliche Haus von Neapel habe aufgehört zu regieren (27. Dec. 1805). Er beschloß, wie er eben seine fürstlichen Anhänger belohnt hatte, so auch einen Feind, der nicht bloß Feind, sondern auch schwach war, Andern zum Exempel zu bestrafen, und er beschloß das um so lieber, als dadurch auch ein Reich vacant wurde. Die russischen Truppen, denen es wohl angestanden hätte, einen Gang für den Monarchen zu

*) Er hielt dort einen Angriff von Land und See her mit großer Standhaftigkeit aus, bis ihn Molitor entsetzte.

**) Der Befehl war in den ersten Tagen des Mai ausgefertigt, Ragusa am 24. Mai besetzt worden. Nun verlangte der russische Befehlshaber, daß die Franzosen vorerst Ragusa räumen sollten.

thun, zu dessen Unglück ihr Erscheinen den Anlaß gegeben, verließen das Land (Febr. 1806) im Gefühle der gänzlichen Hoffnungslosigkeit eines Widerstandes. Jede Verwendung ward abgewiesen, jede Bitte war fruchtlos. General St. Cyr zog gegen Neapel. Massena mit dem Hauptheer, von Joseph Bonaparte begleitet, folgte. Der König entfloh nach Sicilien (25. Febr.); die Königin folgte ihm (14. Febr.), nachdem ein Versuch, einen Widerstand zu organisiren, durch die Furcht der Bürger von Neapel vor einer Bewaffnung der Lazzaronis und vor einer Belagerung gescheitert war. Joseph Bonaparte zog in Neapel ein (15. Febr.) *) Ihm übertrug der Kaiser Napoleon am 30. März 1806 **) das Königreich beider Sicilien, die ohnehin, wie er sagte, einen Theil des großen Reiches ausmachten und durch das Recht der Eroberung ihm, dem Kaiser, zugefallen wären. Sicilien freilich hatte man nicht und bekam es niemals. Der Kaiser zeichnete einige zum Besten seines Reiches berechnete Bedingungen vor. Die Krone sollte in Joseph's Mannsstamme erblich sein; in dessen Ermangelung die Descendenz Ludwig Bonaparte's succediren; falls aber Joseph, bei Napoleon's Lebzeiten, ohne männliche Nachkommen sterben sollte, der Thronfolger von Napoleon bezeichnet werden. Zugleich aber ward die Würde eines Großwahlherrn des französischen Reichs für immer mit der Königskrone von Sicilien vereinigt. Das Erbrecht auf den französischen Thron ward Joseph vorbehalten; doch sollten beide Kronen nie in eine Hand fallen.

Napoleon war vollkommen berechtigt, Neapel mit Krieg zu überziehen, und hatte in dem Bruche des Vertrags einen tadellosen Anlaß dazu. Er mochte auch seine Gewalt zur factischen Vertreibung einer ihm feindlichen Dynastie verwenden; das Recht derselben konnte er doch nicht aufheben. Eine andere Frage war es, ob er klug handelte, die Last der Beschwer-

---

*) Es gehört nicht hierher, durch welche Waffenthaten das ganze Reich allmälig unterworfen wurde.

**) de Martens, 8. 424.

den, die Europa über ihn hatte, noch um eine zu vermehren und einen so unschädlichen Feind, wie Neapel war, so hart zu behandeln; ob es für sein persönliches Interesse klug war, daß er so viele Beispiele willkürlicher Entsetzung, Vertreibung von Dynastiern gab; er, dessen Seele der Gedanke erfüllte, neue Dynastiern zu gründen und dadurch seine Macht zu verewigen. Wollte er aber jene Dynastie vertreiben, so schien der natürlichste Gedanke, daß er Neapel mit dem Königreiche Italien vereinigt hätte. Das würde populär gewesen sein, so unzweckmäßig eine Vereinigung Italiens unter einer centralisirenden Regierungsweise auch sein mag. Es hätte auch, bei der nahen factischen Verbindung des sogenannten Königreichs Italien mit Frankreich, den Interessen des letzteren am besten entsprochen und die Kräfte Neapels völlig zur Verfügung Frankreichs gestellt. Indeß es scheint, Napoleon war der Meinung, Italien sei groß genug, um für mehr als einen Prinzen eine Versorgung abgeben zu können; er mag gedacht haben, es sei zu groß, als daß es nicht nach der Vereinigung gefährlich werden könne; von Italien aus werde er den König von Neapel jederzeit nöthigen können, auch zu Frankreichs Verfügung zu stehen. Bei seinem Bruder glaubte er keines Zwanges zu bedürfen. Die Einsetzung seiner Brüder und ferneren Verwandten auf die Throne mehrerer ansehnlichen Staaten, wovon hier das erste bedeutende Beispiel gegeben wurde, hing zunächst mit seiner Lieblingsidee zusammen: den Gedanken einer Universalmonarchie durch Begründung einer allen andern unbestreitbar überlegenen Mittelmacht zu realisiren, die alle nur im unmittelbaren Eigenthum befindliche Länder durch ihre Vasallen und Satelliten beherrschen sollte*). Eine Idee, deren Ausführung die Interessen aller Staaten denen des mächtigsten unter ihnen unterordnen, folglich einen steten Gegenkampf gegen das ganze Verhältniß erzeugen und neben diesem einen zweiten Kampf zwischen den Vasallen und dem Oberherrn nähren würde: veranlaßt durch das Streben der ersteren, sich

*) Hierher gehörte das Familienstatut vom 31. März 1806; de Martens, 8. 437.

zu emancipiren, oder doch in möglichster Selbstständigkeit zu erhalten, und des der letzteren, sie unter die anfangs bestimmte Linie hinabzudrücken. Macht gegen Macht müssen die Staaten der Erde stehen, damit sie ihre Interessen versöhnen lernen. Daß der Kaiser zunächst seine nächsten Verwandten zu der Vasallenrolle bestimmte, war menschlich natürlich und macht es wenigstens wahrscheinlich, daß er es anfangs mit den zweideutigen Vortheilen, die er damit verband, ernst gemeint und nicht bloß einen Uebergangszustand im Sinne gehabt hat. Er mußte beurtheilen, ob seine Verwandten persönlich geeignet waren, die ihnen anvertrauten Völker und das Ausland schnell mit dem Wechsel zu versöhnen, soweit so etwas durch Persönlichkeit geschehen kann. Er konnte erwarten, daß sie mit ihm in allen billigen Dingen in Einklang handeln, ihn als ihre unentbehrliche Stütze betrachten und ihre Macht von der seinigen abhängig halten würden, und daß dieser Einklang wenigstens lange genug ungeschwächt dauern werde, um inzwischen seine Macht zu voller Festigkeit einwurzeln zu lassen. Wenn er sich darin zum Theil getäuscht hat, so hat er es nur dem Umstande zuzuschreiben, daß er Unbilliges von ihnen forderte. Man kann einen Beamten in eine beherrschte Provinz mit dem Auftrag senden: bei ihrer Verwaltung die Interessen des Delegirenden als die oberste Richtschnur zu betrachten, und man wird erwarten können, daß er die Interessen der Provinz denen des Herrn zum Opfer bringt, dem er näher angehört, als der Provinz. Aber die Könige sind mehr als Beamte, und auch Napoleon's Brüder, einmal zu Königen geweiht, wollten mehr als Statthalter sein. Auch sie dachten sich das Königthum als ein ewiges Band zwischen sich und dem Staate, zu dessen Regierung sie berufen wurden; auch sie fühlten, daß die natürlichen Interessen ihrer Länder auf ihr eignes Geschick von dem wichtigsten Einflusse seien, und daß sie nicht hoffen könnten, ihre Autorität für Alle wohlthätig einwurzeln zu sehen, wenn sie nur die Vertreter eines fremden, mit dem Landesinteresse oftmals collidirenden Interesses sein könnten. Sie waren allerdings veranlaßt, die Kräfte ihrer Länder auch in einer diesen an sich gleichgiltigen Angelegen-

heit, vielleicht selbst auf eine mit der natürlichen Politik derselben nicht ganz vereinbare Weise zu verwenden, wo es wahrhaft der Erhaltung der Macht des Napoleonischen Hauses galt, von der ihre eigne Gewalt abhing, und es konnten hier Fälle eintreten, wo sie ihrem dynastischen Interesse das der Länder opferten. Ein Napoleonischer König von Neapel z. B. mußte allerdings in der Regel veranlaßt sein, für die Erhaltung der französischen Herrschaft in Italien zu wirken, obwohl dieselbe an sich weder für Italien, noch für Neapel günstig war. Er war es wenigstens so lange, als seine Gewalt sich noch nicht ganz mit Neapel, mit Italien vermählt hatte und noch immer mehr auf Frankreich, als auf Italien ruhete. Aber sein Streben mußte es sein, daß dieser Zeitpunkt vorübergehe, und er konnte das niemals hoffen, so lange als nicht bloß in der höheren Politik, sondern auch in den täglich dem Volke fühlbar werdenden Angelegenheiten die natürlichen Interessen der Länder den Zwecken Frankreichs, wie diese von dem einseitigen Eigenwillen eines Ehrgeizigen aufgefaßt wurden, geopfert werden sollten. In der That hat sich keiner dieser Napoleonischen Herrscher, wie verschiedenartig auch ihre Lage, ihre Fähigkeiten und Gemüthsrichtungen sein mochten, dem Einflusse der natürlichen Interessen seiner Länder, den Klagen und Beschwerden seiner Unterthanen ganz entziehen können; sie haben in dem schwierigen Conflict, in den sie gebracht waren, sich vielfach in den Mitteln vergriffen, ein schwankendes, unklares Verfahren beobachtet; nur einer verdient unbedingtes Lob, wie er die Stellung aufgab, der unter diesen Bedingungen Niemand gewachsen sein konnte; aber gefühlt haben alle die Unverträglichkeit der Verhältnisse, in die sie versetzt waren, und alle mußten, bewußt oder unbewußt, damit ringen. Auch mußten sie alle erfahren, daß Napoleon nach und nach selbst ihre persönlichen Interessen, die ihnen zugesprochenen Vortheile angriff, und deutliche Vorzeichen lehrten, daß er bei längerem Glück auch die Vasallenstaaten nach und nach zu Provinzen gemacht, daß er alles in die eigne Hand genommen haben würde.

Die von Oesterreich abgetretenen venetianischen Provinzen

wurden, durch einen Beschluß des Kaisers Napoleon, zu dem Königreiche Italien geschlagen (30. März) *). Napoleon's Stiefsohn, der edle Eugen Beauharnais, von Napoleon adoptirt (16. Febr.) **) und Vicekönig von Italien, ward als Thronfolger in Italien bezeichnet (12. Jan.). Die später erfolgte Beilegung des Titels: König von Rom an den leiblichen Sohn Napoleon's, überhaupt die Maaßregeln, die in Betreff des Kirchenstaates und der Stadt Rom insbesondere ergriffen wurden, machen es sehr zweifelhaft, ob Napoleon jene Disposition nicht geändert haben würde. Jedenfalls würde er das Königreich Italien nicht zu groß haben werden lassen.

Von dem Königreiche Italien wurden Massa, Carrara und Garfagnana wieder getrennt und zu Lucca ***), also zur Dotation der Prinzessin Elise, geschlagen (30. März). Ebenso wies man Guastalla †) einer andern Schwester des Kaisers, Pauline, vermählten Fürstin Borghese, an (30. März), nahm aber schon nach wenig Wochen die Bestimmung zurück (24. Mai) und ließ der Prinzessin nur den Titel des Fürstenthums, das bei dem Königreiche Italien verblieb.

In Italien machte Napoleon auch den ersten Versuch mit der Errichtung eines hohen französischen Lehnsadels. Er reservirte in den jetzt oder früher eroberten Ländern eine Anzahl Staatsgüter oder Renten und bestimmte sie zur Dotation von Fürsten-, Herzogs- und andern Titeln, durch welche er seine Diener belohnen wollte. Nun in der That, sie hatten Anspruch darauf, daß nicht er allein allen Preis der Arbeit ernte. Ihre Erhebung versöhnte sie mit seinem Glücke, vereinigte ihr Interesse mit dem Charakter, den er dem Staatsleben eindrücken wollte, diente zur Lockung für das Streben Jüngerer und bewirkte — was allerdings ein wichtiger Umstand ist — daß die Kaiserwürde nicht isolirt, nicht als eine Anomalie im Staate

---

*) de Martens, 8. 427.

**) de Martens, 8. 436.

***) de Martens, 8. 432.

†) de Martens, 8. 431.

daſtand, ſondern als die höchſte Spitze einer harmoniſch abgeſtuften Pyramide erſchien. (Freilich betraf das bloß das Aeußerliche, während die Macht bei ihr allein war.) Selbſt daß er die Dotationen in fremden Ländern anwies, ſollte ein Intereſſe der Beſchenkten für die Erhaltung der Uebermacht Frankreichs, ein Intereſſe der Strebenden für jede weitere Eroberung begründen. Von den Lehnen genoſſen die Inhaber nur den Titel und einen Theil der Einkünfte, ohne weitere Rechte. Doch war dies nicht der Fall bei den Fürſtenthümern Neufchatel und Valengin, welche er, nachdem Preußen ſie abgetreten (§. 101), am 30. März *) an Berthier, Benevent, was er an Talleyrand, Pontecorvo, was er an Bernadotte **) mit voller Souverainetät überwies (5. Juni). Die beiden letzteren Fürſtenthümer hatte er zu unmittelbaren Lehen des franzöſiſchen Reichs erhoben, weil — ſie zwiſchen Neapel und dem Kirchenſtaat ſtreitig waren. Dagegen erhielten Cambacères und Lebrun, die beiden ehemaligen Collegen des erſten Conſuls, die Titel: jener des Herzogs von Parma, dieſer des Herzogs von Piacenza ***), ohne weitere Rechte in dieſen Territorien †).

---

*) de Martens, 8. 426.

**) Daß er Bernadotte ſo vor allen Andern, und ſo ausgezeichnet, durch den nach franzöſiſcher Sitte dem Herzogstitel vorgehenden Fürſtentitel — den nachher nur noch Davouſt, Maſſena und Ney auf dem Schlachtfelde verdient haben — und durch ein ſouveraines Beſitzthum, berückſichtigte, mag zu dem bemerkt werden, was früher (§. 99) über Bonaparte's Stellung zu Bernadotte geſagt wurde. — S. de Martens, 8. 434—5.

***) Dieſe Titel, als Erinnerungen an die Gegenden, wo ruhmvolle Thaten vollbracht worden, oder auch als Bezeichnungen hohen Standes, hatten ihre gewichtige Bedeutung. Aber von ganzen Ländern, von ehemaligen Staaten entlehnt, auf die doch die Inhaber keinen Anſpruch machen durften, wurden ſie unpaſſend.

†) Nach und nach wurden, aus den Civilperſonen: der Staatsſecretair Maret zum Herzog von Baſſano, der Miniſter des Innern, ſpäter des Aeußern, Champagny zum Herzog von Cadore, der Polizeiminiſter Fouché zum Herzog von Otranto, der Finanzminiſter Gaudin

Zu dem Plane Napoleon's, sein Staatswesen und seine Dynastie in der Reihe der übrigen Staaten und Dynastieen Europa's einzubürgern, gehörte es auch, daß er die Verschwägerung seines Hauses mit den alten fürstlichen Geschlechtern betrieb. So erlangte Eugen Beauharnais die Hand einer königlichen Prinzessin von Baiern (14. Juli), der jüngste Bruder des Kaisers, Jerome Bonaparte, freilich erst nachdem er eine Königskrone erlangt hatte, die einer königlichen Prinzessin von Württemberg (23. Aug. 1807), und eine Nichte der Kaiserin Josephine, Stephanie, die der Kaiser gleichfalls (4. März 1806) adoptirt hatte, vermählte sich mit dem Kurprinzen von Baden (8. April 1806).

Auch Manches im Innern des Reiches deutete auf jenes Streben hin. Der republikanische Kalender wurde durch Senatsbeschluß abgeschafft (3. Sept. 1805). Es wurden (19. Febr. 1806) neue Festtage angeordnet, worunter der Tag des heiligen Napoleon, der zeither noch kein Fest gehabt hatte, dessen Fest der Papst aber so gefällig gewesen war, auf den 15. August, den der Kaiser als seinen Geburtstag feierte, zu verle-

---

zum Herzog von Gaëta, der Justizminister Regnier zum Herzog von Massa ernannt; aus den Marschällen, außer Berthier und Bernadotte, von denen schon gehandelt worden: Massena zum Herzog von Rivoli, wozu er sich später noch den Titel Fürst von Eßlingen verdiente, Davoust zum Herzog von Auerstädt und Fürst von Eckmühl, Ney zum Herzog von Elchingen und Fürst von der Moskwa, Lannes zum Herzog von Montebello, Soult zum Herzog von Dalmatien, Bessières zum Herzog von Istrien, Augereau zum Herzog von Castiglione, Lefebvre zum Herzog von Danzig, Kellermann zum Herzog von Valmy, Moncey zum Herzog von Conegliano, Victor zum Herzog von Belluno, Macdonald zum Herzog von Tarent, Oudinot zum Herzog von Reggio, Marmont zum Herzog von Ragusa, Suchet zum Herzog von Albufera; aus der sonstigen militairischen Umgebung des Kaisers der Kriegsminister Clarke zum Herzog von Feltre, der treue Duroc zum Herzog von Friaul, der verständige Caulaincourt zum Herzog von Vicenza, der Seide Savary zum Herzog von Rovigo, der feurige Anhänger Junot zum Herzog von Abrantes, der Vetter des Kaisers Arrighi zum Herzog von Padua. Von den ersten Marschällen erhielten nur Jourdan, Brune, Perignon und Serrurier keine Titel.

gen; der Jahrestag der Kaiserkrönung, der der Schlacht von Austerlitz, durch welche in der That diese Kaiserkrone so eclatant eingeweiht worden war.

Jede Veränderung in der Verfassung Frankreichs hatte von selbst, oder durch den Willen der französischen Machthaber, ihren Nachhall in den von Frankreich beherrschten Ländern gefunden. Auch die jetzige sollte es, und wie bereits die italienischen Republiken sich in erbliche Fürstenthümer verwandelt hatten, so mußten auch die Generalstaaten der batavischen Republik eine Bitte an den Kaiser richten (24. Mai)*), die zu erfüllen dieser nicht zögerte. Ein jüngerer Bruder Napoleon's, Ludwig Bonaparte, zugleich der Gemahl der Stieftochter des Kaisers, Hortensia Beauharnais, ward König von Holland. Das constitutionelle Statut**) ward am 10. Juni bekannt gemacht. Der neue König hielt am 23. Juni 1806 seinen Einzug in Amsterdam. Auch dieser König sollte Connetable von Frankreich bleiben, und Napoleon rief ihm zu: „Möge Dir Holland die Aufrechthaltung seiner Freiheiten, Gesetze und Religion zu verdanken haben; allein vergiß niemals, daß Du Franzose bist!"

Die Schlacht von Marengo hatte das Consulat, die Schlacht von Austerlitz das Kaiserthum bestätigt, und auch der Friede von Preßburg ward für Napoleon, wie die früheren, nicht bloß eine Bürgschaft des Erworbenen, sondern ein Ausgangspunkt für das Weiterstreben. Deutlicher trat nun der Gedanke einer großen Universalherrschaft hervor, deren Mittelpunkt Frankreich, vielmehr das Kaiserthum Napoleon's sein sollte. Abgesehen von dem Reize, den dieser Gedanke für seinen Ehrgeiz und seine in riesenhaften Bildern schwelgende Phantasie haben mochte, abgesehen von seinem Bedürfniß nach rastloser Thätigkeit und spannender Bewegung und von der Nothwendigkeit, die Armee zu beschäftigen und die Gemüther des Volks in steter Spannung zu erhalten, mag ihm auch die Hoffnung

*) de Martens, S. 449.

**) Pölitz, 2. 183.

vorgeschwebt haben, sein Ursprung werde vergessen werden, je höher er sich erhebe, und er möge in der Weltmacht die Stütze für seine Größe finden, die ihm Frankreich gegeben.

§. 101.

Fortsetzung.

Bis zum Frieden von Tilsit.

Seit der Erwähnung der baseler Friedensschlüsse ist Preußen nicht, oder nur vorübergehend berührt worden; denn eine Erklärung seines Verfahrens kann nur im Zusammenhange erfolgen. Ueber das Einzelne, über die persönlichen Motiven der handelnden Personen, ruht noch ein Schleier; die allgemeinen Gründe, welche mehr oder weniger die Ereignisse geboten und die Zustände beherrschten, kann man zu errathen hoffen.

Friedrich Wilhelm II., ein Fürst von dem besten Willen, aber den Verhältnissen kaum gewachsen, mit den Zuständen, wie sie unter Friedrich II. sich gebildet, wenig zufrieden, ohne rechtes Zutrauen zu den Personen, die Friedrich's Werkzeuge gewesen, aber nicht immer glücklich in der Wahl seiner eignen Rathgeber, hatte im Innern des Staatslebens die unläugbar vorhandenen Schattenseiten, soweit sie seiner Richtung besonders widerstrebten, wohl erkannt, aber mehr die Wirkungen, als die Ursachen in's Auge gefaßt, und seine Rathgeber und Organe blieben unklar in den Zwecken und vergriffen sich in den Mitteln. Etwas Umfassendes geschah nicht. Gegen außen setzte man, dem Rathe von Staatsmännern folgend, die dem großen König gedient, aber ihn nicht verstanden, ihn selbst in der Stiftung des Fürstenbundes nicht erkannt hatten, die Vergrößerungspolitik in plan- und formloser, gieriger, rein mechanischer Weise fort, ebenso die Opposition gegen Oesterreich, die Kälte gegen England, die Rücksichten auf Rußland, die Gleichgiltigkeit gegen Frankreich. Doch bei dem Kriege gegen Frankreich lenkte wenigstens den König ein höherer Impuls und unterdrückte selbst die Eifersucht auf Oesterreich.

Aber in der Ausführung kündigten sich frühzeitig die alten Stimmungen an, und wie die Sache nicht so leicht, so rasch und so günstig verlief, wie man erwartet hatte, beeilte man sich, Frieden zu schließen und für die hier betrogene Hoffnung auf Kosten Polens einen Ersatz zu suchen, der die Grenzen des Staats auf der Karte erweiterte, ohne seine reelle Kraft zu verstärken. Im Innern des Staatslebens traten Zerrüttungen und Uebelstände hervor, die, wenngleich in gewisser Hinsicht eben in der vorhergehenden Regierung begründet, vom Volke mit einer lauteren und bewußteren Unzufriedenheit begleitet wurden, als die Unbehaglichkeit gewesen war, die sich gegen Ende der Regierung Friedrich's II. gezeigt hatte.

Am 16. Nov. 1797 bestieg Friedrich Wilhelm III. den Thron, damals noch ein Jüngling, einfachen, anspruchslosen Wesens, offnen biedern Charakters, gleich fern von der Indifferenz im Kirchlichen, die in dem Zeitalter Friedrich's II. geherrscht, wie von dem eben so oberflächlichen Mysticismus, der sich durch Wöllner verhaßt gemacht hatte, vor Allem voll jener ernsten Gewissenhaftigkeit, welche die schönste Zierde eines Fürsten ist. Nicht seine Rechte, seine Pflichten standen und stehen im Vorgrund von Friedrich Wilhelm's Seele, und sein Recht hielt er nur heilig, weil er es als Bedingung seiner Pflichterfüllung erkannte. Aber er war jung damals, noch nicht durch Erfahrung gereift, in seiner Bescheidenheit nicht der eignen Kraft vertrauend und nicht ohne Grund gegen Systeme und Menschen, wie sie zeither gewaltet hatten, mißtrauisch, dabei doch nicht zur Erfassung neuer Wege, zur Aufbietung neuer Kräfte geleitet und entschlossen. Er entfernte jene Uebelstände, über die man zuletzt geklagt hatte, und dankbarer Jubel bezeigte die hergestellte Zufriedenheit des Volks. Er hätte sich gewünscht, in ruhigen Zeiten zu regieren, wo er, unter Beibehaltung der gewohnten Formen, durch treue Pflichterfüllung einen leidlichen Zustand zu erhalten hoffen konnte. Zu durchgreifenden Reformen sah er sich nicht gedrängt, und in jenen Zeiten mochte man auch jede wesentliche Neuerung bedenklich halten. In seinem Sinn und Wesen lag es, vornehmlich zu erhalten, in Ruhe und Frieden zu walten, sich ein gutes Gewissen und

einem Volke, das er liebte, möglichste Freiheit von Leiden und Opfern zu bewahren, vor allem Menschenblut zu schonen. In ihm fand daher vornehmlich die friedliche Politik ihre Stütze, und seine vorurtheilsfreie Verständigkeit erleichterte es ihm, sich mit neuen Erscheinungen der Zeit zu vertragen, durch die sich Andere bitter verletzt fühlten. Indeß war es nicht in seinem Wesen, seinen Willen an die Stelle jedes andern zu setzen, und besonders in seinen jüngeren Jahren ordnete er seine Meinung nur zu willig den Meinungen Anderer unter, für deren Weisheit ihr Alter und ihre Dienstzeit sprach.

Das Militair blieb, trotz der friedlichen Richtung der Regierung, das Element des preußischen Staatslebens, was sich am stolzesten zeigte und bewegte. Es bildete den Glanzpunkt dieses Staats, und der Glaube war alt, daß Preußens Kraft auf seinem Heere beruhe. Das Militair aber sah mit verzeihlicher Ungeduld halb Europa im Kampfe, während von Preußen aus nur die Federn der Diplomaten in Bewegung waren. In dem französischen Feldzuge hatte man wenigstens keine offene Schlacht verloren, und der klägliche Ausgang desselben konnte dem aus falschen Voraussetzungen hervorgegangenen Feldzugsplan, den Mängeln der Führung und der Uneinigkeit der Verbündeten zur Last gelegt werden. Der Glaube an die großen Vorzüge des preußischen Heeres war nicht bloß unter dem Heere selbst, war nicht bloß in Preußen verbreitet. — Auch gab es eine starke Partei unter den höheren Staatsmännern, welche, aus der Schule Friedrich's, oder vielmehr der Diener Friedrich's stammend, der Vergrößerungspolitik huldigte. Der Glaube war fest gewurzelt, daß Preußen größer werden müsse, um seine bisherige Größe zu erhalten; daß es in die Reihe der Großmächte eingetreten sei, ohne durch den Umfang seines Gebiets, die Zahl seines Volks, den Reichthum seiner Hilfsquellen und die günstige, geschlossene, geschützte Lage seiner Länder vollkommen dazu berufen zu sein; daß es folglich die Grundlagen der Größe erringen müsse, zu der es gestrebt war. Nun ist es wahr, daß der preußische Staat in den genannten politischen Vortheilen sich weder mit Oesterreich, noch mit Frankreich, weder mit England, noch mit Ruß-

land messen konnte. Aber nicht wahr ist es, daß sich dem nur durch räumliche Erweiterung abhelfen ließ, daß eine jede äußere Erwerbung eine Abhilfe darbot. Noch abgesehen von der Machtvermehrung, die aus der inneren Erstarkung des Volks erwachsen muß, ist es auch gewiß, daß wir zur Verstärkung unsers politischen Gewichts keineswegs das Land zu unterwerfen brauchen, das wir auch ohnedies zur Vertheidigung der gemeinsamen Sache gewinnen können. Ueben wir, ohne der Unabhängigkeit und den natürlichen Interessen unserer kleineren Nachbarn gefährlich zu werden, ein schützendes Principat über sie; zeigen wir, daß wir ihre Rechte ehren und ihnen jeden billigen Vortheil gönnen, ja unser höheres politisches Gewicht zu ihrem Schutze brauchen; treten wir jeder Anmaßung, jeder Rechtsstörung entgegen, die unsre Freunde und nur durch sie uns selbst verletzt: so werden wir überall Achtung und Vertrauen finden, unsre Stimme wird sich mit doppeltem Gewichte erheben können, und wenn es gilt, werden die Schaaren der von uns beschirmten Völker zu unsrer Seite stehen, um so kräftiger handelnd, je selbstthätiger sie sich entwickelten. Haben wir dagegen unsre Uebermacht und unsern Einfluß auf Machthaber und Zeitconjuncturen benutzt, um bald diesen, bald jenen Schwächeren zu unterjochen: so verlieren wir das Zutrauen der Uebrigen, so lockt uns der Feind durch Geschenke der Danaer, und wir haben zuletzt doch nur eine widerwillige Provinz gewonnen, deren Leben seit dem Verluste der Selbstständigkeit ermattete. Die kleinen Länder, aus denen im siebenjährigen Kriege die alliirte Armee hervorging, die so oft die Franzosen schlug und dem großen König die eine Hälfte des Kampfes abnahm, waren nicht Preußens Scepter unterworfen. Hätte Preußen, statt sich selbst an der schrittweisen Zerreißung des deutschen Reichs zu bereichern, vom Anbeginn an ein ernstes Gegenwort gesprochen, den Rechtsbestand vertheidigt, das Gefühl der deutschen Nationalsache auch an seinem Theile gekräftigt: der französische Uebermuth, der damals noch nicht durch so viele Siege getragen war, wäre schwerlich so hoch gestiegen, oder Deutschland hätte doch nur im ehrenvollen Kampfe verloren, was es jetzt schmachvoll

Preis gab, indem es mit dem Feinde gemeinsame Sache machte.

Aber die alte angelernte Politik und die Eifersucht auf Oesterreich — das übrigens gleichfalls das Mistrauen und den Neid auf Preußen bewahrte — schlugen durch, und Preußen befolgte durch verschiedene Jahre das System einer Neutralität, mit gelegentlichem Hinneigen auf die Seite, durch die man etwas zu erwerben hoffte. Als Bonaparte zur Gewalt gelangte, fand er bei Preußen ein freundliches Entgegenkommen. Man achtete seinen Charakter und hoffte mit ihm ein friedliches Einverständniß bewahren zu können. Er aber pflegte dieses Verhältniß mit sorgsamer Rücksicht, und es ist erzählt worden, welchen großen Antheil Preußen von der Beute zog, deren Inventarium der Reichsdeputationshauptschluß aufzählte. Unangenehm war es freilich für Preußen, als nach dem Bruche des Friedens von Amiens die Besetzung Hannovers in Frage kam und der Norden Deutschlands bedroht schien. Es hätte sich sagen sollen, daß diese Gefahr nur die nächste Folge des Unterganges der Unabhängigkeit von Holland war. Man erbot sich, Hannover in preußische Hände zu nehmen und für England bis zum allgemeinen Frieden zu verwahren, unter der Bedingung, daß England der preußischen Flagge gegenüber die Grundsätze der bewaffneten Neutralität anerkenne. Denn unter dieser Bedingung, an der Preußen selbst sehr wenig gelegen sein konnte, würde Frankreich, das dadurch eine freie Flagge für seinen Handel gewonnen hätte, in die Maaßregel gewilligt haben. Aber England wußte das auch und lehnte den Antrag ab. Die preußische Verwendung in Betreff mancher aus der französischen Besetzung von Hannover hervorgegangenen Maaßregeln wurde nur in unwichtigen Punkten von Frankreich berücksichtigt. Als später (23. Nov. 1803) Preußen den Antrag an Frankreich richtete, es möge Hannover räumen und die Neutralität des deutschen Reiches anerkennen, wogegen Preußen dafür bürgen wolle, daß Frankreich vor jedem Angriff von Deutschland aus gesichert bleiben solle, fand es sehr begreiflich bei Frankreich kein Gehör. Denn dieses fürchtete sich nicht vor einem

Angriff von dort aus, sondern wollte im Falle des Krieges ebendort seinerseits angreifen. Zu einem offnen Bündniß mit Frankreich, für welchen Preis Frankreich Hannover an Preußen überlassen wollte, konnte sich der König nicht entschließen. Frankreich verlangte dabei von Preußen scheinbar nicht viel mehr, als was dieses factisch zu leisten bereit war. Es sollte die nordischen Mächte abwehren. Aber etwas Anders war: die Neutralität von Deutschland verbürgen, unter gleicher Verpflichtung von Seiten Frankreichs, diese zu ehren, und etwas Anders: während Frankreich zu jedem Schritte freie Hand behielt, es gegen Angriffe zu schützen, deren Abwehr die schwierigste Aufgabe für Preußen werden konnte. Der Preis, um den man diese schwierige Rolle übernehmen sollte, der Besitz von Hannover, gab immer zu bedenken, daß Frankreich kein Recht hatte, Hannover definitiv zu vergeben, vielleicht nicht immer die Kraft oder die Lust, seine Schenkung zu bekräftigen. Hauptsächlich aber widerstrebte dem deutschen Sinne der Gedanke an ein offnes Anschließen an Frankreich gegen die Sicherheit des europäischen Staatensystems und zunächst gegen Mächte, über die Preußen keinen Grund zu klagen hatte. Und doch war es das gerade, woran Napoleon gelegen war. Er wollte eine Großmacht zur Seite haben; nicht damit sie ihm materiell eben viel helfe, aber damit es scheine, als sei es nicht Frankreich allein, was die Ruhe Europa's störe. Auch konnte es ihm nur lieb sein, wenn sich die Gegner unter einander schwächten. So stark, das war er entschlossen, ließ er Preußen nicht werden, daß es ihm ein Gegengewicht hätte halten können, und wenn er mit seiner Hilfe die Andern gebrochen hatte, dann konnte immer die preußische Unüberwindlichkeit auf die Probe kommen. Preußen ging nicht auf jenen Vorschlag ein. Ebensowenig auf einen ähnlichen (4. März 1804), der nicht einmal die völlige Räumung des nördlichen Deutschlands sicherte.

Dagegen beeilte es sich, das Kaiserthum anzuerkennen, scheint sogar zu einem projectirten Vergleich mit den Bourbons seine Vermittelung dargeboten zu haben. Man verglich sich in Betreff Hannovers wenigstens dahin, daß Frankreich

seine Truppen daselbst vermindern, Preußen aber bis zum Frieden dafür stehen wolle, daß die französischen Truppen in Hannover von der preußischen Grenze her nicht beunruhigt werden sollten. Gegen die Unternehmungen, die der König von Schweden vorbereitete, und die den Krieg in das nördliche Deutschland zu ziehen drohten, setzte sich Preußen nachdrücklich und zog sich dadurch nicht bloß Beleidigungen von Seiten Gustav's IV., sondern auch eine harte Note von Seiten Rußlands zu, die Winzingerode (Januar 1805) überbrachte. Letztere Sendung nicht ohne die geheime Absicht, zu versuchen, ob Preußen nicht auf die Seite der Coalition zu ziehen sei. Der Versuch ward bald als fruchtlos erkannt; aber Preußen, das dringend die Erhaltung, die Herstellung des Friedens und seinerseits im guten Einverständniß mit beiden Theilen zu bleiben wünschte, bot bereitwillig zur Anknüpfung neuer Unterhandlungen zwischen Frankreich und Rußland die Hand; eine Hoffnung, welche die abermaligen Gewaltschritte Napoleon's in Italien im Beginne zerstörten.

Preußens Lage war schwieriger, wie der Krieg immer näher rückte und es immer zweifelhafter blieb, wie es sich zwischen beiden Parteien, ohne sich entschieden für eine zu erklären, werde halten können. Immer lockender tönten dabei die Verheißungen Frankreichs. Endlich stellte es ein Aussprechen des Königs von Preußen zu Frankreichs Gunsten, wofür es Hannover als Preis bot, als das sicherste Mittel dar, den Frieden Europa's zu verbürgen. Nur den Status quo in Italien sollte ihm Preußen gewährleisten. Preußen forderte nun, daß dafür die Unabhängigkeit der Schweiz, Hollands und des noch im Besitz einiger Unabhängigkeit befindlichen Theiles von Italien sicher gestellt werde. Dann, glaubte es, wäre der Frieden Europa's etwas Mögliches und Haltbares. Man zeigte sich (14. Aug. 1805) bereit, unter dieser Bedingung und gegen Abtretung Hannovers an Preußen, sich für Frankreich zu erklären*).

*) Wenn Bignon bei dieser Gelegenheit Preußen tadelt, daß es

Freilich würde es schwer gewesen sein, jene Sicherstellung zu realisiren. Die Unabhängigkeit der Schweiz, Bataviens, Italiens war etwas ganz Anders, wo sie von einem Feinde Frankreichs, nach erfochtenen Siegen, diesem zum Gesetz gemacht, als wo sie nur dem Freunde und Bundesgenossen zugesichert wurde. Dem Namen nach war die Schweiz, war Holland unabhängig. Aber waren sie es auch factisch? Und was war auf französische Versprechungen zu geben?

Als Duroc nach Berlin kam, um den Vertrag zu schließen (Sept.), zeigte sich freilich schon, daß Napoleon nicht geneigt sei, allen Forderungen Preußens nachzugeben, und daß er namentlich in Italien noch weitere Schritte vorhabe. Es schien, die von seinen Gegnern ausgesprengten Gerüchte, die das Meiste von dem, was er nach dem Frieden von Preßburg ausführte, bereits voraussagten, hätten wohl ihren guten Grund. Neapel namentlich behielt er sich schon damals, auch gegen Preußen, vor und nur soviel konnte man erlangen, daß in Frankreich und in das Königreich Italien nichts weiter förmlich einverleibt, und daß das Schicksal Neapels von dem Benehmen seines Hofes abhängig gemacht werden sollte. Da auf der einen Seite diese Pläne Frankreichs gerechtes Bedenken erregen mußten, auf der Andern die ungewohnte Nachgiebigkeit den Werth bewies, den der Kaiser unter jetzigen Umständen auf Preußens Beistand legte, und dabei die Gewissenhaftigkeit des Königs sich gegen ein offnes Auftreten an Frankreichs Seite und gegen eine definitive Erwerbung Hannovers gerade aus Frankreichs Händen sträubte, dazu die Anmahnungen von Seiten Rußlands fortdauerten: so ging man (12. Sept.) zu dem Vorschlag über, nur einen Neutralitäts-

---

1805 den status quo in Italien habe gewährleisten wollen, während es denselben Antrag im März 1804 zurückgewiesen, wo die liguriſche Republik, Lucca, Parma und Piacenza noch in statu quo waren: so vergißt er, daß 1804 nicht von einer Abtretung Hannovers, nicht einmal von einer gänzlichen Räumung desselben durch die Franzosen die Rede war. Vergl. Bignon, chap. 39 und 46.

vertrag zu schließen und Hannover nur Pfandweise zu übernehmen. Daß man durch diese Neutralität in der That Frankreich einen Dienst leiste, bewies man durch Aufstellung eines Heeres, was die Russen, denen man den Durchmarsch durch das preußische Gebiet absolut verweigerte, abhalten sollte. Frankreich hatte sich auch jenem Vorschlage nicht abgeneigt gezeigt. Aber sei es, um die Unterhandlungen hinzuziehen, oder um auf irgend eine Weise Preußen doch zu einem thätigeren Beistande zu gewinnen, es verlangte, daß Preußen den Schutz der batavischen Republik übernehme.

In diesem Augenblicke kam die Nachricht, daß die Franzosen, die zwar Hannover factisch fast ganz geräumt, aber doch durch Belassung einer Garnison in Hameln ihren Besitz gewahrt hatten, durch das Anspachische marschirt seien und somit das preußische Gebiet verletzt hätten. Diese Handlung kränkte den preußischen Stolz auf's Aeußerste und schien zu zeigen, daß die Rücksichten auf Preußen, die Napoleon affectirte, vor jedem nur einigermaaßen wichtigen Vortheil, mit dem sie collidiren möchten, wichen. Vor allen Dingen mußte diese Handlung, wenn man sie übersah, die Stellung des preußischen Cabinets zu den Höfen der Gegenseite, mit denen man doch auch in freundschaftlichen Verhältnissen zu bleiben wünschte, überaus schwierig machen. Denn wenn man gegen sie die Neutralität aufrechthalten wollte, so war man verpflichtet, sie auch gegen Frankreich mit gleicher Strenge zu wahren. Von diesem Augenblicke an war die Richtung Preußens gewechselt und die Neigung mehr gegen, als für Frankreich. Die Verbündeten beeilten sich, diese Stimmung zu pflegen. Der Kaiser Alexander begab sich selbst nach Potsdam (25. Oct.), und bald erschien auch der Erzherzog Anton (29.). Duroc, jede Aussicht auf das Bündniß verlierend, das er abzuschließen gekommen war, verläßt Berlin (1. Nov.). Bereits am 13. November zählt ein österreichisches Manifest den König von Preußen unter den Verbündeten Oesterreichs auf. Am 3. Nov. war der Vertrag zu Potsdam unterschrieben worden*),

*) S. (Lombard) Materialien zur Geschichte der Jahre 1804—7.

worin Preußen sich anheischig machte, dem Kaiser Napoleon ein Ultimatum der Verbündeten vorzulegen, nach dessen Verwerfung es selbst auf die Seite der Coalition treten würde. Eine Militairgrenze für Oesterreich, Entschädigung für den König von Sardinien, wahrhafte Unabhängigkeit Hollands und der Schweiz, Trennung der Kronen Frankreich und Italien waren die Hauptforderungen. Alexander und Friedrich Wilhelm besuchten in der Nacht vom 4. zum 5. Nov. das Grab Friedrich's des Einzigen. Dann trennten sie sich.

Der Zeitpunkt zu dieser Aenderung des Entschlusses, mitten in einem Kriege, wo jeder Tag entweder den Werth von Preußens Beitritt — der damals noch immer nur eine Sache der politischen Berechnung, nicht ein Schritt mehr in einem Volkskriege war — verringern, oder die Gefahr im höchsten Grade vergrößern konnte, schien nicht glücklich gewählt, sobald wenigstens Preußen nicht unverzüglich die That zu dem Worte gesellen konnte und wollte. In der That soll Preußen die Verbündeten dringend ermahnt haben, keine Schlacht zu wagen, bevor nicht die Verstärkungen angelangt seien. Der Graf von Haugwitz war zeither als die Seele der Fraction angesehen worden, welche durch Frankreich für Preußen zu gewinnen suchte, während Hardenberg, an dessen Seite bereits Stein als Finanzminister stand, das entgegengesetzte Princip mit Vorsicht vertrat. Haugwitz wollte man zum Kaiser senden, damit der unfreundliche Antrag wenigstens nicht aus feindlichem Munde komme. Im Hauptquartier Bernadotte's angelangt, ward er unter allerlei Vorwänden aufgehalten, und als er endlich eine Audienz bei dem Kaiser erhielt (28. Nov.), war es wenige Tage vor der Schlacht von Austerlitz, und beide Theile beeilten sich nicht, eine Unterhandlung zu beginnen, der in so kurzer Frist die Waffen eine andere Wendung geben konnten. Sie sahen sich erst nach der Schlacht, und nachdem Oesterreich schon den Gedanken an Widerstand aufgegeben hatte, wieder (8. Dec.). An Vorlegung des Ulti-

---

Frankfurt und Leipzig, 1808, 8. — Schöll, 8. 19. — (Manso) Geschichte des preußischen Staats, 2. 90.

matums war nun, nach Haugwitzens Meinung, kein Gedanke mehr. Auf der andern Seite beschwor ihn Oesterreich, wenigstens die Möglichkeit eines Krieges mit Preußen zu zeigen, damit das auf die Friedensunterhandlungen wirke. Napoleon gab recht deutlich zu verstehen, daß er Preußen durchschaue, aber sein Verfahren übersehen — wolle. (Er mag innerlich triumphirt haben, daß Preußen eine Schuld gegen ihn hatte und Reue fühlte.) Was er ihn anfangs nur ahnen ließ, das sagte er ihm in Schönbrunn gerade heraus (13. Dec.) und erklärte, daß er Alles vergesse, wenn Preußen sich nunmehr aufrichtig an Frankreich anschließe. Er bot Hannover an und forderte dafür die Abtretung des Herzogthums Cleve und des Fürstenthums Neufchatel an Frankreich, des Markgrafthums Anspach an Baiern, wofür dieses 20,000 Seelen zur Abrundung des Markgrafthums Baireuth gewähren sollte; Alles Abtretungen, die allerdings durch Hannovers Erwerbung weit überwogen wurden. Haugwitz schloß ab (15. Dec.).*) Es war dadurch jedenfalls Zeit gewonnen, und es hing immer noch von dem Könige ab, ob er den Vertrag ratificiren wolle. In Berlin hatte man, auf die Nachricht von der Schlacht von Austerlitz, allerdings die Räthlichkeit von Concessionen eingesehen, aber im Vertrauen auf die eigne Kraft und auf die russischen Truppen, die Alexander zur Verfügung des Königs gestellt hatte, die Schweden, die bereit standen, die Engländer, die herannahten, nicht soweit gehen zu müssen geglaubt. Man wollte die Anknüpfung von Unterhandlungen vorschlagen und zu deren Förderung in zwei Wünsche willigen, die Napoleon vor der Schlacht von Austerlitz gegen Haugwitz ausgesprochen: daß nemlich das holländische Gebiet von keinen englischen, russischen oder schwedischen Truppen besetzt, und daß der Garnison von Hameln ein weiterer Umkreis zur Benutzung zugestanden werden solle. Mit diesen Anträgen reiste v. Pfuel ab (19. Dec.), traf aber unterwegs Haugwitz, der mit dem abgeschlossenen Vertrage kam, und kehrte mit ihm nach Berlin

*) Zu Wien.

zurück (25. Dec.). Das sah man nun wohl, daß Napoleon mit jenen Anerbietungen nicht zu kommen sei; ihn dahin zu zu bringen, daß er mit ihnen zufrieden sei, darüber kam man zu keinem Entschluß. Man unterhandelte, verlangte, daß Napoleon die Abtretung Hannovers von England im Frieden zu erwirken übernehme; während es doch Napoleon, wenn er ja zum Frieden mit England kam, rechtes Vergnügen gemacht haben würde, Hannover wieder von Preußen zurückgeben zu sehen. Erst nach dieser Abtretung wollte man Anspach, Cleve und Neufchatel herausgeben; während doch Napoleon über das Alles schon verfügt hatte. Man besetzte (27. Jan. 1806) Hannover, aber erklärte an England, daß dies bloß bis zum Frieden geschehe; während doch Napoleon ein offnes Anschließen an Frankreich und keine Rücksichten auf die Gegner beobachtet wissen wollte. Dennoch zweifelte man nicht, daß Napoleon in diese Aenderungen willigen werde, sendete Haugwitz nach Paris (18. Jan. 1806) und — stellte zu gleicher Zeit den größten Theil der Armee auf den Friedensfuß. Da erst erklärte Napoleon (4. Febr.), der Haugwitz bis dahin hingehalten, daß er den Wiener Vertrag, weil er nicht in der vorgeschriebenen Zeitfrist vollzogen worden, nicht als bestehend betrachten könne. Preußen, entwaffnet, bereits durch die Punkte, in die es sich doch mit Frankreich einließ, mit England und Rußland in gespannteres Verhältniß gekommen, muß nun die Bedingungen annehmen, die ihm Frankeich verstatten will. Es muß Hannover aus Frankreichs Händen, als Gegengabe gegen die erwähnten Abtretungen, annehmen, auf die 20,000 Seelen, die Baiern schaffen sollte, Verzicht leisten und der englischen Flagge die Mündungen der Flüsse in der Nordsee verschließen. Ersteres und Letzteres ein Vortheil für Frankreich, da es Preußen zur Theilnahme an den Thaten Frankreichs zwang, eine indirecte Anerkennung der Grundsätze derselben enthielt, während bis jetzt nur die Thatsachen anerkannt worden waren, und Preußen in Conflict mit den Mächten brachte, die es im Falle des Bruches mit Frankreich zu Verbündeten gebraucht hätte. Die Franzosen sagen: zu Wien sei Napoleon bereit gewesen, aufrichtige Freundschaft mit Preußen zu schließen;

die späteren Zögerungen Preußens hätten ihm die Augen über dessen Falschheit geöffnet. Aber Napoleon wußte ja zu Wien recht gut, wie Preußen gesinnt sei, und sagte es auch. Durch Haugwitz konnte er nicht andrer Meinung werden; denn Jedermann wußte, daß Haugwitz keine Vollmacht zu dem Wiener Vertrag hatte. Glauben wir daher recht gern, daß Frankreich es mit dem Pariser Vertrag nicht aufrichtig meinte, und wollen wir ihm darüber auch keine Vorwürfe machen: so läßt sich doch auch von dem Wiener Vertrag annehmen, daß er von Seiten des Kaisers nicht ehrlich gemeint war. Der neue Vertrag ward am 15. Febr. 1806 zu Paris abgeschlossen, und an demselben Tage, wo er zu Berlin dem Könige zur Bestätigung vorgelegt wurde (24. Febr.), nahm bereits Bernadotte Anspach für Baiern in Besitz. Hardenberg trat aus dem Cabinet, und Graf Haugwitz kam an die Spitze.

Für Anspach trat Baiern das Herzogthum Berg ab, und Napoleon übertrug (15. März) die beiden Herzogthümer Cleve und Berg seinem Schwager Joachim Murat zu erblichem Besitz *). Auch er sollte durch die erbliche Würde eines Großadmirals für immer an Frankreich gekettet, die ihm übertragenen Länder aber sollten niemals mit Frankreich vereinigt werden. Ueber die Grenzen erfolgten sofort zwischen dem neuen Herzog und Preußen Streitigkeiten, und Murat besetzte die Ortschaften, die er, wider Preußens Ansicht, in Anspruch nahm (28. März). — Daß das Fürstenthum Neufchatel an Berthier überlassen wurde, ist erwähnt worden.

Die fränkischen Markgrafthümer hatten nicht mehr die frühere politische Wichtigkeit, seit sie nicht mehr die Sitze eines eignen Fürstenzweiges waren, vielmehr seit die Aussicht entschwunden war, in jenen Gegenden etwas Weiteres zu entwickeln. Sie gehörten einem Gebiete zu, in welchem Preußen,

*) Die Länder haben sich während der kurzen Regierungszeit Murat's nicht so übel befunden. Er bekümmerte sich wenig um sie und überließ die Hauptsache jener in einzelnen deutschen Staaten noch lebenskräftigen ständischen Selbstverwaltung, die für kleine Länder so wohlthätig wirkte. Murat behielt die Stände in alter Form bei, während deutsche Regierungen sie gänzlich abschafften!

aus dem Gesichtspunkte der haute politique, keinen Grund hat, einen Besitz zu suchen. In der That hatte man schon im vorigen Jahrhunderte an eine Vertauschung derselben gedacht*). Die Länder selbst aber befanden sich in neuerer Zeit recht wohl unter der preußischen Verwaltung, die, überzeugt, daß ihr Streben nach Uniformität hier durch nichts gerechtfertigt sei, die Eigenthümlichkeiten derselben wahrte und dabei in der Praxis gewissenhaft, in Durchführung einzelner Reformen thätig und einsichtsvoll war, die Interessen der Provinzen sorgsam pflegte und keinen Anlaß hatte, sie collidirenden Interessen des Gesammtstaates unterzuordnen. — Die Abtretung von Anspach machte übrigens den künftigen Verlust von Baireuth nur zu wahrscheinlich. Je kleiner solche in ein fremdartiges Gebiet verstreute Besitzungen werden, desto mehr erscheinen sie als eine Anomalie; desto weniger hält man sie berechtigt, eine abgesonderte Existenz zu behaupten.

Napoleon hatte richtig gesehen, daß die Besitznahme Hannovers (1. April) Preußen in eine Spannung mit Frankreichs Gegnern bringen werde. Schweden hatte einige Truppen in Lauenburg zurückgelassen, und Preußen mußte sie gewaltsam zur Räumung nöthigen. Als Preußen den englischen Flaggen die Elbe verschloß, legte Schweden Beschlag auf die preußischen Schiffe in seinen Häfen und nahm einige preußische Fahrzeuge auf der Peene weg. Von Seiten Frankreichs ward Preußen aufgemuntert, diese Schritte als einen Anlaß zur Besetzung von Schwedisch-Pommern zu benutzen. Die Schutzredner Napoleon's gestehen selbst ein, daß Frankreich darin nur eine Abfindung Preußens für die dereinstige Wiederherausgabe Hannovers gesehen habe**). Es wollte ein Land mehr zur Verfügung haben. Preußen ward aber vorzüglich durch die Erklärung des Kaisers von Rußland zurückgehalten, wonach derselbe dem Könige Gustav IV. Schwedisch-Pommern garantirt hatte. — In England wurden, auf die Nachricht von

*) S. Th. 2, S. 406.

**) Bei den Besprechungen über den Frieden, die zwischen Talleyrand und Lord Yarmouth gehalten wurden, sagte Talleyrand selbst, daß Hannover niemals ein Hinderniß sein werde.

der Besitznahme von Hannover, die preußischen Schiffe mit Beschlag belegt (5. April), die Mündungen der Ems, Weser und Elbe, sowie die Ostseehäfen, zugleich durch England und Schweden, in Blokadestand versetzt (15. April), Caperbriefe gegen Preußen ausgegeben (2. Juni) und der Krieg erklärt (11. Juni). So war Preußen auf einmal in einen Krieg verwickelt und zwar mit der Seite, mit der es am ersten in Freundschaft zu bleiben gewünscht hätte. Allerdings war zu erwarten, daß dieser Kriegsstand bei einer Annäherung Preußens an die Sache der Gegner Frankreichs sich bald werde heben lassen; und selbst Hannover würde auf die Dauer nicht zu große Schwierigkeiten gemacht haben. Aber für jetzt zog die Sache doch Preußens Handel empfindliche Verluste zu und beraubte den Staat eines wichtigen Rückhalts. Dabei hatte man nicht einmal den Trost, daß Frankreich Preußen sein Verfahren Dank gewußt hätte. Frankreich, das, wenn sich Preußen frühzeitig und offen ihm angeschlossen hätte, wenigstens eine Zeit lang noch den Schein der achtungsvollen und freundschaftlichen Rücksicht würde haben pflegen müssen, sah jetzt hohnlächelnd zu, wie Preußen durch das fast nothgedrungen angenommene Hannover in Streit mit England und Schweden verwickelt wurde und — was das Schlimmere war — überhaupt sein Vertrauen in Deutschland schwächte. Nur Rußland, dem die Hannöverische Sache gleichgiltig war, bewies dem preußischen Cabinete fortdauernde Rücksicht und schien die Schwierigkeit seiner Lage zu würdigen. Schon zu Anfange des Jahres 1806 war der Herzog von Braunschweig nach Petersburg gesendet worden, und man streitet darüber, ob es in der Absicht geschehen sei, eine neue Coalition gegen Frankreich vorzubereiten, oder ob er den Kaiser mit der von Preußen angenommenen Stellung versöhnen sollte. Wahrscheinlich ist es, daß Letzteres der ursprüngliche Zweck seiner Sendung war, daß aber der Charakter derselben durch die auf und durch ihn geübten russischen Einflüsse, durch die sich immer entschiedener von Frankreich abwendende Stimmung des preußischen Hofes und durch den Eindruck, den Frankreichs Rücksichtslosigkeit gegen Preußen und seine in Italien, Hol-

land und Deutschland ergriffenen Maaßregeln machten, allmälig ein andrer wurde.

Durch mehrere Monate waren Friedensverhandlungen zwischen England, Rußland und Frankreich gepflogen worden. William Pitt, von der Last der Geschäfte und dem Unglücke des Preßburger Friedens erdrückt, war gestorben (13. Jan. 1806). Seine Collegen theilten seine Ansicht, aber nicht das Ansehen, mit dem er sie aufrecht hielt. Uneinig unter einander und vor der großen Verantwortlichkeit, die ihnen unter so schwierigen Umständen auflag, bebend, traten sie ab, und an ihre Stelle kam ein aus ihren alten Gegnern gebildetes Ministerium (5. Febr.), dessen wichtigste Mitglieder Fox, Lord Grenville, Windham und Lord Sidmouth waren. Die Opposition sollte die praktische Erfahrung machen, daß sie unter den damaligen Umständen nicht regieren konnte. Fox war ein Mann von hohem Talent und dem edelsten Herzen, aber zu der achtbaren Classe derer gehörig, die mehr ein abstractes Ideal, als die bestehenden Zustände in's Auge fassen, und ebendarum auch das nicht treffen, was für diese bestehenden Zustände, folglich auch zur Höherhebung derselben das Beste ist. Der Engländer ist zu praktischer Natur, als daß Fox jemals die concrete Anschauungsweise ganz hätte verläugnen können. Er würde auch mit dem französischen Politisiren wenig Glück in England gemacht haben. Aber er war doch bestochen vom liberalen Scheinwesen, dem Einflusse der Worte und Phrasen unterworfen, voll Vorurtheil für falsch verstandene Formen, der Gegner der antifranzösischen Politik, weil er noch immer die dortigen Richtungen mit der Sache der Freiheit verwechselte, ein Bewunderer Napoleon's, der dem Sohne der Republik, dem großen Feldherrn und dem scheinbar*) großen Gesetzgeber alle Sünden gegen Frankreich, England und Europa vergab. Ein trefflicher Mann, um die Gegenseite der damals nöthigen Politik, eine Gegenseite, die auch zu berücksichtigen war, damit jene Politik nicht in Einseitigkeit übersteigert werde, mit allem Feuer der Beredtsamkeit soweit nöthig geltend zu machen; ein trefflicher Mann also für die Oppo-

*) Darüber später.

sition, der aber als Minister leicht seinen Ruhm und Englands Vortheil verspielt haben dürfte.

Er hatte einen Menschen, der sich anbot, Napoleon zu ermorden, verhaften lassen und den Kaiser zur Warnung in Kenntniß gesetzt. Daraus schon entwickelte sich eine Annäherung zu Friedensverhandlungen. Napoleon gewann durch letztere jedenfalls Zeit und würde sich auch über den Waffenstillstand unter dem Namen eines Friedens gefreut haben, weil damit doch eine Anerkennung mancher von ihm gethaner Schritte hätte verbunden sein müssen. Die Unterhandlungen wurden erst schriftlich, dann mündlich mit Talleyrand geführt. Gleich im Anfange hätte Fox mißtrauisch werden sollen. England verlangte, gemeinschaftlich mit Rußland zu unterhandeln, und dagegen setzte sich Frankreich entschieden, verwarf jeden Gedanken daran unbedingt und das aus Gründen, die England niemals anerkennen durfte, und die ganz der sophistischen Phrasenpolitik, ganz dem Trugbilde angehörten, in welchem Frankreich sein Verhältniß zu England darzustellen liebte. England habe die Herrschaft zur See; wenn es sich noch mit einer Macht auf dem Festlande verbünde, so habe es auch die Herrschaft auf dem Festlande, und das Gleichgewicht sei gestört. Aber die Herrschaft der Meere, wenn man den factischen Umstand, daß England die stärkste Marine hat und den lebhaftesten Seehandel treibt, mit diesem Namen belegen will, hat, zwar auf manches specielle Interesse einzelner Staaten einigen, aber keineswegs auf das politische Gleichgewicht der Staaten des Festlandes wesentlichen Einfluß. Der Unabhängigkeit Deutschlands, der Schweiz, Frankreichs, Oesterreichs u. s. w. droht von England keine Gefahr, und wenn es die einzige Seemacht wäre oder sein könnte. Die ewige Phrase, die Napoleon im Munde führte, von Englands Seeherrschaft, der eine Landherrschaft entgegenzusetzen sei, zeigt sich in ihrer Nichtigkeit, wenn man den verschiedenen Charakter beider Herrschaften in Erwägung zieht. Ueberdem konnte die Landherrschaft nur auf Kosten der Rechte Andrer erlangt werden, während, eben weil das Meer Gemeingut ist, durch dessen vorzugsweise, aber nicht ausschließende, Benutzung Niemand

Unrecht geschieht. Die Verbündung mit einer Macht des Festlandes konnte eben nicht mehr Gewicht in die Wagschale legen, als die Macht dieser Macht und den Antheil, den England an politischem Gewicht auf dem Festlande besaß, und damit war das Gleichgewicht noch nicht gestört. England war eben erst mit zwei festländischen Großmächten verbündet und Frankreich ihnen allen gewachsen gewesen. Wie wollte man überhaupt behaupten, daß das Gleichgewicht gestört sei, sobald England sich mit einer festländischen Macht verbünde? Und nun vollends, wo es sich nicht um Krieg, sondern um Frieden handelte! Aber Frankreich wollte Rußland gar nicht als Verbündeten Oesterreichs betrachtet wissen. Natürlich, denn es wollte den Schein behaupten, als habe es specielle Streitigkeiten mit Rußland, specielle Streitigkeiten mit England, Oesterreich u. s. f. Daß das allgemeine Bedürfniß Europa's, einer Unterdrückung des europäischen Gleichgewichts entgegenzustreben, diese Mächte vereinige, konnte Frankreich am wenigsten zugeben. Hauptsächlich aber befolgte Napoleon die alte Maxime Frankreichs, die Kraft der Coalitionen durch Separatunterhandlungen zu brechen. Die Unterhandlungen mit England selbst aber kamen über diese Schwierigkeit, die im April ventilirt wurde, in's Stocken.

Inzwischen hatte das russische Cabinet, wahrscheinlich bestimmt durch den Ministerwechsel in England und die Nachricht von den angeknüpften Unterhandlungen, den Staatsrath von Dubril abgesandt, um, unter dem Vorwande, die Auswechselung der Kriegsgefangenen zu betreiben, eine Einleitung zu einer Uebereinkunft zu treffen. Rußland hatte kein dringendes Interesse zum Krieg mit Frankreich, war in jedem Falle sicher und konnte, mit oder wider Frankreich, im Krieg und im Frieden, Vortheile ernten, sobald es nur seinen politischen Einfluß behauptete. Nun erst und nachdem vollends Rußland erklärt, daß es unmittelbar mit Frankreich Unterhandlungen anknüpfen wolle, wurden auch mit England die Unterhandlungen wieder begonnen. Als Talleyrand sie am 2. Juni anknüpfte, beharrte England noch auf seinem Grundsatze; nach dem aber die Erklärung Rußlands eintraf, ging man auf eine

Modalität ein, die zwar separate Verhandlungen bestimmte, aber jeder Partei das Recht gab, auch das Interesse ihrer Bundesgenossen zu wahren. Was aber der eigentliche Zweck Frankreichs bei den Separatverhandlungen gewesen sei, verrieth sich schon deutlich dadurch, daß Frankreich immer karger mit Zugeständnissen wurde, je weiter seine Unterhandlung mit Rußland vorrückte. — Dubril hatte sehr rasch verhandelt. Anfangs Julius war er in Paris eingetroffen; die Unterhandlungen hatten am 10. Julius begonnen, und am 20. wurde der Vertrag unterschrieben. Die Russen sollten den Franzosen die Werke von Cattaro wieder übergeben, die Letzteren dagegen Ragusa, was sie in Besitz genommen, wieder für unabhängig erklären, Beide die Unabhängigkeit der jonischen Inseln anerkennen, in denen nur 4000 Russen bleiben sollten, die französischen Truppen Deutschland räumen, beide Theile durch alle Mittel der Freundschaft den Krieg zwischen Preußen und Schweden zu beendigen suchen. In geheimen Artikeln aber willigte Rußland darein, daß der König Ferdinand IV. Sicilien verlieren und durch die an seinen Sohn zu überlassenden balearischen Inseln, die Spanien abtreten sollte, entschädigt werden könne. Dafür hatte Frankreich zugestanden, daß Schwedisch-Pommern dem König von Schweden nicht entrissen werden dürfe*).

Bei einer ersten Unterredung mit Lord Yarmouth, der als Gefangener in Frankreich zurückbehalten, aber auf Fox's Verwendung, zur Beförderung der Verhandlungen, entlassen worden war, hatte Talleyrand weder Malta, noch Hannover, noch Sicilien verlangt und überhaupt sich so billig geäußert, sogar mit den auf Sicilien bezüglichen Worten: „Ihr habt es besetzt, wir verlangen es also nicht von Euch!" den Grundsatz des uti possidetis so deutlich anerkannt, daß Lord Yarmouth sehr bald mit Vollmachten zurückgesendet wurde (14. Juni). Aber nun war bereits die Hoffnung auf Separatverhandlun-

*) Daß hieß soviel: es ließ nun auch die Entschädigung fallen, die es Preußen für Hannover zugedacht hatte. Den Vertrag s. bei de Martens, 8. 471.

gen mit Rußland erwacht, und schon nimmt Frankreich Sicilien für Joseph in Anspruch, während England noch gar nicht darein gewilligt hat, daß Neapel seinem rechtmäßigen Herrn entzogen bleibe. England selbst wollte der Kaiser alle Genüge leisten: er bot ihm Hannover, Malta und das Cap der guten Hoffnung. Er schlug vor, den König Ferdinand IV. durch die Hansestädte (!) zu entschädigen, und gab zugleich zu verstehen, daß er nichts dagegen habe, wenn England diese Hansestädte zu Hannover schlagen und dafür den König durch irgend etwas Anderes entschädigen wolle*). Jene Entschädigung fand Fox schon an sich unzureichend; wobei er übrigens fortwährend, bald stillschweigend, bald ausdrücklich, voraussetzte, daß ohne Einwilligung des Königs nichts geschehen dürfe. Indeß, besonders durch die russischen Verhandlungen bewogen, ließ man sich doch allmälig auf den Gedanken eines solchen Tausches ein, und Frankreich bot Dalmatien, Albanien und Ragusa an (8. Juli). England forderte noch Istrien und den größeren Theil des venetianischen Gebiets mit Venedig selbst (18. Juli). Dieses zusammen in einen unabhängigen und selbstständigen Staat vereinigt, sollte als Entschädigung für beide Sicilien dienen. Eine Entschädigung, die aus den französischen Eroberungen und also nicht auf Kosten Dritter gebildet gewesen wäre. Als aber der Friede mit Rußland geschlossen ist, läßt Frankreich die ganze Idee fallen, bietet nur die balearischen Inseln an, die noch in Spaniens Eigenthum sind, und macht selbst über Hannover wenigstens formelle Schwierigkeiten, will Preußen mit Fulda und andern Gebieten entschädigen, das Cap als Freihafen anerkannt, die französischen und holländischen Colonieen, welche England erobert, zurückgegeben wissen u. s. w. ($\frac{2}{3}\frac{1}{4}$. Juli). Man war unzufrieden mit Lord Yarmouth, weil er am Tage nach dem Frieden mit Rußland sich hatte verleiten lassen, seine Vollmachten vorzuzeigen und dadurch Frankreich zur Einleitung officieller Friedensverhandlungen Gelegenheit zu geben; vielleicht auch,

*) Etwa durch St. Helena?

weil er Dubril nicht besser für das gemeinsame Interesse gesinnt hatte. Man gab ihm den Grafen Lauderdale bei (1. Aug.) und rief ihn (14.) bald ganz zurück. Ward aber Frankreich mit seinen Forderungen übermüthiger, so war England doch nicht nachgiebiger geworden. Es verlangte den Frieden auf den Grund des gegenwärtigen Besitzstandes; Hannover zurückgegeben, weil diese Sache dem Streite zwischen England und Frankreich fremd sei; die Möglichkeit einer Abtretung von Sicilien, gegen Entschädigung des Königs, ließ es zu. Frankreich dagegen verwarf jenen Grundsatz völlig und erklärte, daß, da Holland ohne seine Colonieen nicht bestehen könne, die Nichtzurückgabe derselben die Vereinigung Hollands mit Frankreich nothwendig machen werde — die man somit bereits in Aussicht stellen wollte. (Hätte man nur Holland freigegeben, es seiner eigenen Politik folgen lassen wollen, es würde sich bald gezeigt haben, ob die Holländer wirklich „nichts hatten als Schulden," ob sie „dem gänzlichen Mangel an Handelsverbindungen," den nur Frankreich verschuldet hatte, nicht abgeholfen hätten, ob sie nicht ohne Colonieen bestehen konnten, ob sie nicht den größern Theil ihrer Colonieen zurückerhalten hätten.) Den Grundsatz des uti possidetis erklärte man für entehrend. Vergaß man, daß er dem Kaiser den Erwerb Savoyens und Piemonts, der ligurischen Republik, das Principat in Italien, den Niederlanden, der Schweiz und dem südlichen Deutschland sicherte? Für das politische Gleichgewicht Europa's ist das kleinste Ländchen, wenn es nur eine militairische Position darbietet, wichtiger, als die größte Colonie in Westindien. — England gab nicht nach, und eben das Verfahren Frankreichs, dem Lord Lauderdale mit großer Festigkeit zu begegnen wußte, trug zur Verstärkung der Kriegspartei in England bei. Fox lag so schwer darnieder, daß er (seit Anfang August) fast gar keinen Antheil mehr an den Geschäften nehmen konnte, und wohl mag das Entschwinden der Hoffnung, den Frieden zu Stande zu bringen, wohl mag manche Enttäuschung über die Gesinnungen des Kaisers seinen Zustand verschlimmert haben.

Da wendete sich die Sache nochmals. Der Kaiser Alexander,

unzufrieden mit den Bestimmungen des Vertrags, erkennend, daß derselbe nur Frankreich für seine Stellung gegen andere Mächte von Vortheil sei, den allgemeinen Frieden aber schwerlich befördern werde; das treue und loyale Verfahren Englands achtend; erwägend, daß für Rußland der Friede sowenig dringend sei, wie der Krieg; entrüstet über die inzwischen in Deutschland erfolgten Vorgänge und unterrichtet über die Stimmung Preußens; verweigerte die Bestätigung des Friedens (15. Aug.). Der Minister des Aeußern, Fürst Adam Czartoriski, der für den Frieden mit Frankreich gewesen, verlor das Portefeuille, und Freiherr v. Budberg trat an seine Stelle. Sofort ward Frankreich nachgiebiger gegen England und erklärt offen (4. Sept.), daß es nun günstigere Bedingungen gewähren wolle. England aber bestand nun darauf, nur gemeinschaftlich mit Rußland unterhandeln zu wollen; wie es gleich anfangs beschlossen worden, könne der Form nach getrennt, müsse aber der Sache nach gemeinschaftlich unterhandelt werden. Es vertrat Rußlands Forderungen mit. Umsonst bot Frankreich für England, außer Hannover, Malta, dem Cap, noch Pondichery, Mahé, Chandernagor und Tabago, für Rußland Korfu, für das sicilische Königshaus die balearischen Inseln, und eine Rente, die — Spanien zahlen sollte, an. Rußland verlangte Sicilien seinen Regenten erhalten und Dalmatien von Frankreich geräumt; und England, wenn auch für seine eignen Interessen befriedigt, verweigerte standhaft jeden Frieden, sobald nicht Rußlands Forderungen erfüllt wären. Frankreich schlug dies ab, und Lord Lauderdale erhielt (1. Okt.) die wiederholt verlangten Päße.

Was Bignon *) als Vorwurf gegen England anführt: Alles, was es für sich selbst verlangt habe, sei ihm gewährt worden, oder hätte es wenigstens erhalten können; es habe 1814 nicht mehr bekommen, als ihm 1806 angeboten worden sei; und doch habe es den Frieden nicht angenommen, habe sich hinter die Forderungen Rußlands geflüchtet; das gerade gereicht Eng-

*) Chap. 61.

land zur höchsten Ehre; es beweist, daß es den Krieg einem Scheinfrieden vorzog und nicht bloß an sein eignes nächstes Interesse dachte, sondern das Interesse Europa's auch für das seine hielt. Nicht England weigerte den Frieden, sondern Frankreich, das nach so ungeheuern Erweiterungen seiner Macht auch nicht das Kleinste aufgeben wollte, was in seine Hände gefallen war. In der That, was war es, das Frankreich anbot? Malta hatte England und gab es nicht her; die Colonieen hatte es auch und hatte noch Mehrere, deren Rückgabe Frankreich forderte. Hannover sollte nicht Frankreich, sondern Preußen herausgeben; die balearischen Inseln und die Entschädigungsrente nicht Frankreich, sondern Spanien, das nicht wußte, wie es dazu kam; Korfu hielt Rußland besetzt, und Frankreich hatte keine Aussicht, es zu erobern; Sicilien hatte Frankreich gleichfalls nicht, und England und Rußland sollten ihren Verbündeten verlassen und sein Land dem Feinde überliefern. Wer solche Bedingungen aufstellt, darf seine Gegner nicht des Kriegsdurstes beschuldigen, wenn sie dieselben verwerfen. Allerdings, auch wenn der Friede geschlossen wurde, war er nur eine Waffenruhe. Denn Napoleon hätte rastlos weiter gegriffen, und Europa wieder konnte nicht ruhen, bis es Frankreich auf seine natürliche Größe herabgebracht hatte.

Hatte doch Napoleon mitten unter diesen Friedensverhandlungen eine neue Combination gebildet und hervortreten lassen, die, wenn sie auch die zeitherigen Streitpunkte nicht berührte, doch das politische Interesse des Gegenkampfes gegen Frankreich beträchtlich steigern mußte! Das deutsche Reich ward aufgelöst und der Rheinbund gegründet. Man pflegt zu sagen, das Erstere sei schon lange nur eine leere Form gewesen. Das ist nur in Betreff der Herrschaft des Kaisers über die größeren Stände und in Betreff der Einheit gegen außen so ziemlich begründet. Aber der durch das Reich begründete und die inneren Verhältnisse beherrschende Rechtsstand war mehr als eine leere Form und konnte nur auf gewaltsamem, revolutionairem Wege, unter dem Zusammenwirken äußeren Zwanges und innerer Selbstsucht vernichtet werden. Das war durch das Aufgeben des linken Rheinufers,

durch den Reichsdeputationshauptschluß, durch das rechtlose Verfahren gegen die Reichsritter begonnen und ward durch den Rheinbund vollendet. Am 12. Juli 1806 wurde die im tiefsten Geheimniß vorbereitete Rheinbundsacte von den Königen von Baiern und Württemberg, von dem Kurerzkanzler (Dalberg), von dem Kurfürsten von Baden, von Murat, von dem Landgrafen von Darmstadt, den Fürsten von Nassau, Hohenzollern, Salm, Isenburg, Lichtenstein, Aremberg und von dem Grafen von der Leyen*) unterzeichnet. Der Kaiser Napoleon bestätigte die Rheinbundsacte erst am 19. Juli, und erst am 1. August ward sie dem Reichstage angezeigt, indem die Bundesglieder sich zugleich von dem Reichsverbande lossagten. Da legte Kaiser Franz die deutsche Krone nieder, und das heilige römische Reich war erloschen.

Daß den Rheinbundsgliedern auch in den äußeren Formen der Grad der Souverainetät zugesprochen wurde, die sie dem Reiche gegenüber thatsächlich bereits besessen, darin lag keine wesentliche Alterirung des bestehenden Zustandes. Unabhängig von einer äußeren Oberhoheit waren die mächtigeren Reichsstände in ihren inneren Angelegenheiten schon längst gewesen. Daß sie sich in Bezug auf dieselben Sachen auch von inneren Schranken freisprechen ließen — ein Kaufpreis, der ihnen den Beitritt erwünschter machte — das würde nicht so leicht stattgefunden haben und tadelnswerther gewesen sein, wenn nicht die damit Preis gegebenen Institutionen ohnehin die wahre Lebenskraft schon früher verloren gehabt hätten. Auch so noch werden die süddeutschen Staaten noch manchmal bedenken müssen, was für Consequenzen sie hervorgerufen haben, indem sie dem Systeme der concreten Rechtsentwickelung entsagten und unter fortwährendem Revolutioniren von oben das Regiment des politischen Rationalismus begründeten. Mit dem Reich ward auch sein Rechtsstand, wurden die Grundlagen des Systems zu Grabe getragen, was bis dahin in deutschen Ländern gewaltet hatte, wie Alles, neben Schat-

*) Er war der Schwestersohn des Kurerzkanzlers.

ten auch Lichtseiten entfaltete, und vielleicht nur eine Reinigung, keine gänzliche Vernichtung forderte. Das Recht der Bündnisse mit dem Auslande, das Recht des Krieges, selbst gegen den Kaiser, hatten die mächtigeren Reichsstände längst geübt, und nur zu gewiß war es ein Fehler, daß ihnen dabei die Rücksichten gegen das Reich nicht strenger aufgelegt wurden. Eine völlige Auflösung in lauter zertrennte Staaten verbot schon die natürliche Lage Deutschlands. Man kann auch meinen, der Gedanke sei nicht so verwerflich, eine deutsche Conföderation zu begründen, von welcher die beiden europäischen Mächte ausgeschlossen wären, welche zum Reiche gehörten. Aber freilich müßte eine solche anders organisirt sein, aus wenigeren und gleichmäßiger vertheilten Staaten bestehen, und würde an Preußen viele Ansprüche zu machen haben. Die eigentliche Verfassung des Rheinbundes ist niemals in Ausführung gekommen; Napoleon ließ seine eignen Werke nicht zur Ruhe kommen und störte sie, ehe sie gereift waren. Diesmal wurden auch weltliche Fürsten ihren mächtigeren oder begünstigteren Mitständen unterworfen und so das schreiende Unrecht, was an geistlichen Fürsten, Reichsstädten und Reichsrittern verübt worden, wiederholt. Das Schmachvollste an dem ganzen Verhältnisse war aber, daß dieser Rheinbund offen Napoleon zu seinem Protector erwählte und in ein ewiges, zu Mithilfe bei jedem Kriege auf dem Continent verpflichtendes Bündniß mit Frankreich trat. An die Stelle einer mehr formellen Oberhoheit, die, auch wo sie auf kleinere Reichsstände einen Einfluß geübt hatte, dies nur in Kraft bewährter und wohlthätiger Reichsgesetze hatte thun können, trat nun das factische Principat eines dem deutschen Interesse, dem deutschen Wesen fremden Staats, der den Willen seines Machthabers zum Gesetz Deutschlands machte, Deutschland zwang, das Blut seiner Völker in Kriegen zu verspritzen, deren Zweck ihm fremd, ja ihm feindlich war, und die Souverainetät seiner Fürsten in jedem Falle, wo sie mit einem politischen Interesse, einem Wunsche, einer Laune des französischen Herrschers collidirte, zur Null machte. Und an die Stelle der früheren Freiheit der Bündnisse und Kriege trat nun ein

ewiges Zwangsbündniß mit der fremden Macht, die nur für sie, nicht wider sie Freiheit gab. Nur als Uebergangsphase zu einer innern Organisation Deutschlands, die wenigstens für die äußere Vertheidigung*) günstiger ist, als die des Reichs war, mag der Rheinbund**) als nützlich betrachtet werden.

Bei Gelegenheit dieser Vorgänge wurden auch Nürnberg und Frankfurt am Main durch einen Machtspruch Napoleon's ihrer Unabhängigkeit beraubt. Jenes fiel an Baiern; dieses ward dem Fürst Primas zugewiesen, in den sich der Kurerzkanzler verwandelt hatte. Letzterer hatte den Oheim des Kaisers, den Cardinal Fesch,***) zu seinem Coadjutor ernannt.

Die Auflösung, die durch fremde Gewalt gebotene Umstürzung des noch in seiner Schwäche ehrwürdigen deutschen Reichs konnte nicht ohne tiefe Bewegung und Erschütterung der Gemüther vorübergehen. Auch erfuhren die Deutschen, je näher die Franzosen sich in ihre Angelegenheiten mischten, recht praktisch, wie entfernt von jenen Idealen des Rechts und der Freiheit, die so Manchen für die Sache der französischen Revolution gewonnen hatten, das französische Wesen sei. Man lernte die Natur der Bureaukratie im schlimmsten Sinne des Wortes und des Militairdespotismus kennen. Es erhoben sich Stimmen, die ein anderes Recht und eine andere Freiheit, als die französische, verkündeten. Durch Englands Geld, sagen die Franzosen. Alle gewiß nicht; und wird die Wahrheit deshalb zur Lüge, weil der sie aussprach, sich für das Wagniß bezahlen ließ? Aber unduldsam, wie Napoleon, mehr als irgend ein Machthaber, gegen jedes Wort war,

*) Auch für die mechanische Verhinderung und Unterdrückung innerer Unruhen mag die heutige Organisation günstiger sein. Dafür, daß ihnen von Haus aus vorgebeugt werde, daß der Gedanke an sie gar nicht aufkomme, war der Geist des Reichs besser.

**) Die Rheinbundsacte und was sich auf sie bezieht s. bei de Martens. 8. 480. Ueber die Einsetzung des Rheinbundes vergl. (v. Gagern) Mein Antheil an der Politik. Stuttgart, 1826. 2. Th. 8.

***) † 13. Mai 1839.

was ihn feindlich betraf, verfolgte er die Schriftsteller der entgegengesetzten Partei durch alle Länder, die seine Macht erkannten, und eigenmächtig, wie er sich über die Souverainetätsrechte der Fürsten, die er selbst durch diese Rechte zum Abfall verleitet hatte, hinwegsetzte, vollstreckte er auch wohl selbst seine Achtserklärung. Auf Befehl vom 12. August ward zu Braunau eine französische Militaircommission gebildet, vor welche zwei der Verbreitung von hochverrätherischen Schriften Verdächtige gestellt wurden. Sie wurden zum Tode verurtheilt, und der eine, der Buchhändler Palm von Erlangen, wirklich erschossen. Dieses Blut hat eine gewaffnete Ernte erzeugt. Von da an hauptsächlich datirt die erwachende Erbitterung des deutschen Volks gegen Frankreich, die erst in isolirten, regellosen Unternehmungen aufwogte, aber einst eine starke, geordnete und siegreiche Verbreitung erfahren sollte.

Preußen war nur widerwillig den Vertrag mit Frankreich eingegangen und konnte nicht erwarten, daß es dafür mit Vertrauen belohnt werde. Aber es ward rücksichtsloser behandelt, als es erwarten konnte. Wesel, das es als Bestandtheil des Herzogthums Cleve übergeben sollte, kam nicht an Murat, sondern ward von Frankreich zurückbehalten. Essen, Elten und Verden, die es behaupten wollte, wurden von Murat in Anspruch genommen, und französische Truppen setzten ihn in Besitz. Bei wiederholten Anlässen verrieth sich Napoleon's Absicht, über das oranische Fürstenthum Fulda anderweit zu verfügen, und in der That verlor Oranien, ein naher Verwandter des preußischen Hauses, bei Gelegenheit des Rheinbundes, seinen Besitz. Der Rheinbund selbst mußte Preußen höchst bedenklich sein. Es hätte wünschen können, eine starke und unabhängige Mittelmacht zwischen sich und Frankreich zu haben, und würde dieser ein nützlicher Rückhalt und Verbündeter gewesen sein. Aber dieser Rheinbund hieß in der That die französische Herrschaft weit hinein in Deutschland und an Preußens Grenzen versetzen. Napoleon suchte allerdings den ersten Unmuth Preußens durch den Gedanken eines nordischen Bundes, an dessen Spitze sich Preußen stellen sollte, hinzuhalten und zu betäu-

ben. In der That ging Preußen darauf ein und knüpfte im August, namentlich mit Sachsen und Hessen, Unterhandlungen darüber an *). Man sah aber bald, daß man nicht mit gleicher Macht und mit gleichen Bestechungsmitteln die gewünschte Zustimmung aller Theile erwirken konnte, wie dies Frankreich möglich gewesen war. Schon Hannover mußte Schwierigkeiten machen, und mit Recht trug Sachsen Bedenken, eine Gewährleistung für dessen Besitz zu übernehmen, worauf ihm auch von Preußen dieselbe erlassen wurde. Hessen ließ sich zu einem Allianztractat bestimmen, den aber der Kurfürst später nicht ratificirte, weil Preußen die Rechte des deutschen Kaisers in Anspruch nähme. Der Kurfürst von Sachsen nahm an manchen Bestimmungen des Entwurfes Anstoß und machte Gegenvorschläge. Dänemark, Oldenburg, Mecklenburg, die Hansestädte weigerten (September) den Beitritt. Eine Unterordnung unter Preußen war Vielen zuwider. Auch hatte Preußen durch sein neuerliches Verfahren sich wenig Zutrauen verschafft, und manche Organe Preußens beobachteten ein herrisches, hochmüthiges Benehmen, was ihm keine Freunde machte. Endlich sah man auch wohl, daß Napoleon die ganze Idee nicht wollte. Er machte Versuche, Hessen auf die Seite des Rheinbundes zu ziehen, und erklärte geradezu, daß er den Beitritt der Hansestädte nicht zugeben werde.

Nun erfuhr Preußen vollends, daß Napoleon bei den Unterhandlungen mit England vom Anfang an von der Zurückgabe Hannovers an England ausgegangen sei, gar kein Bedenken gehabt hatte, Preußen das wieder zu entziehen, wofür

*) Das Genaueste darüber, soweit Sachsen die Nachrichten liefern konnte, findet sich bei Pölitz, die Regierung Friedrich August's, Königs von Sachsen (Leipzig, 1830. 2 Th. 8.). Th. 1, S. 273 ff. Preußen sollte den Titel eines Kaisers von Norddeutschland, Sachsen und Hessen sollten die Königswürde annehmen. Preußen, Sachsen, Hessen, Holstein, Pommern, das Ernestische Sachsen, die Mecklenburge, Oldenburg, Fulda, Hamburg, Bremen und Lübeck sollten die Theilnehmer sein. Es sollten dann Kreise gebildet werden, in denen Brandenburg, Sachsen und Hessen das Principat führen sollten. Die regulaire Militairmacht sollte aus 240,000 Mann bestehen.

es Anspach und Cleve abgetreten; und daß er bei den Unterhandlungen mit Rußland auch Schwedisch-Pommern für Schweden zugestanden hatte; kurz, es erkannte, daß es von Frankreich nichts zu hoffen und Alles zu fürchten habe; wie es denn ganz in Napoleon's Plane liegen mußte, auch im Norden Deutschlands keine Kernmacht zu dulden, die zum Stützpunkte eines Widerstandes dienen konnte. Auch wenn Preußen den Wiener Vertrag unverzüglich angenommen, auch wenn Napoleon den Schein der Freundschaft länger fortgesetzt hätte, würde er keine Schwierigkeiten gemacht haben, den Frieden mit England und Rußland auf Preußens Kosten zu erkaufen, und würde er sich jeder Gelegenheit gefreut haben, dieses zu schwächen.

In einem so mißlichen Verhältnisse glaubte Preußen, an dessen Hofe überdem eine von hohem Selbstgefühl getragene und dem ganzen französischen Wesen entgegengesetzte Partei wirkte, nicht länger dauern zu können. Es vereinigte sich mit Schweden, ließ dessen Truppen (Ende August) Lauenburg für England besetzen, und gegenseitig hob man die feindseligen Maaßregeln auf. Sachsen und Hessen suchte man, die Ausbildung des norddeutschen Bundes einstweilen verschiebend, nur vor Allem zur Schließung einer Allianz zu bestimmen. Beide weigerten sich *). Aber Sachsen sah sich gezwungen, sein Heer ohne Bedingungen an Preußen zu überlassen, während Hessen, zwischen beiden Theilen schwankend, eine bewaffnete Neutralität zu behaupten suchte. Frankreich verlangte über die Rüstungen Preußens Auskunft (12. Sept.). Dieses aber, nachdem es anfangs ausweichende Antworten gegeben, stellte auf einmal ein Ultimatum, worin es sofortige Räumung Deutschlands von allen französischen Truppen, Einstellung aller Hindernisse, die der Bildung eines nordischen, alle in der ersten Urkunde des Rheinbundes nicht ausdrücklich aufgeführten Staaten umfassenden Bundes von Seiten Frankreichs entgegengesetzt werden könnten, Eröffnung einer Unterhandlung zur Ausgleichung al-

*) Pölitz, a. a. O.

ler noch streitigen Interessen, vorläufige Trennung Wesels von dem französischen Reiche und Rückgabe von Essen, Elten und Werden an Preußen forderte (1. Oct.). Man verbarg sich nicht, daß dies eine verschleierte Kriegserklärung sei, und fügte hinzu, daß der König eine entscheidende Antwort binnen acht Tagen in seinem Hauptquartiere erwarte.

Warum that man nicht in dem Kriege der zweiten und der dritten Coalition, wozu man sich 1806 entschloß? Weil man damals anders dachte als jetzt. Weil die erste Coalition so mißlich abgelaufen war. Weil nur allmälig die Regierungen des Festlandes sich der Politik des verflossenen Jahrhunderts entäußern konnten. Weil nur allmälig die Ueberzeugung, daß gegen Frankreich die äußersten Kräfte angestrengt werden müßten, und das gegenseitige Vertrauen unter den Mächten erwachen und sich befestigen konnten. Aber warum that man 1806, nach kaum erst eingeleiteter Versöhnung mit England und Schweden, während man mit dem ersteren noch über Hannover im Conflict war, bevor man in Deutschland feste Freunde erworben hatte, bevor die russische Hilfe bereit stand — denn die Truppen von Austerlitz waren, in Folge des Wiener und Pariser Vertrags, wieder nach Rußland zurückmarschirt — und bevor man der Mitwirkung Oesterreichs gewiß war, warum that man damals, was auch noch ein oder zwei Jahre Zeit zu haben schien? Nun, zuvörderst hatte man auf Oesterreichs Mitwirkung gerechnet, und Haugwitz erfuhr erst am 2. Oct. zu Wien selbst, daß es neutral bleiben wolle. Aber man hätte das vorher wissen können, wenn man bedacht hätte, daß die finanzielle Lage Oesterreichs nach einem so unglücklichen Kriege ihm nicht erlaubte, sofort solche Anstrengungen zu machen, die einen Erfolg verbürgen könnten. Konnte es aber das nicht, so that es allerdings besser, es hielt sich ruhig. Ueberdem standen die französischen Heere in seiner Nähe, waren die süddeutschen Staaten bereit, gegen Oesterreich unter die Waffen zu treten, und war Braunau noch von den Franzosen besetzt. Aber in Preußen glaubte man, ein längeres Zögern werde auch den Glauben an Preußens Macht vernichten, wie durch das frühere Verfahren der Glaube an seinen Willen ge-

litten hatte. Man hatte von Frankreich keine Schonung, keine Rücksicht mehr zu erwarten. Frankreich hatte erlangt, was es durch Preußen erlangen konnte; aber es konnte noch wider Preußen gewinnen. Wenn Preußen den Krieg nicht anfing, so würde Napoleon schon in der veränderten Stellung Preußens zu England und Schweden einen Anlaß zum Kriege gesucht haben. Bei alle dem kann es getadelt werden, daß man den Angriff nicht abwartete. Jeder Tag, den man gewann, schien von Vortheil zu sein. Allerdings auch Friedrich II. war dem Feinde entgegengegangen. Es konnte auch damals bestritten werden, ob er klug dabei handelte *). Aber jedenfalls fiel er in Feindes Land und setzte dadurch die Gegner in den ersten Nachtheil, während auch ein Sieg bei Jena die Preußen noch nicht nach Frankreich gebracht, die Franzosen noch nicht an die Quellen ihrer Stärke zurückgedrängt, die Uebel des Krieges nur in Gegenden gewälzt hätte, um die sich Frankreich nicht kümmerte. Indeß konnte Verzögerung auch die Gefahr vermehren, die Macht des Feindes steigern, und man sah mehr auf diese Möglichkeit, als auf jene. Dazu die allerdings bei Vielen sehr mächtig waltenden Illusionen, die überspannten Ansichten von dem Genie der Führer aus Friedrich's Schule, von dem Geiste eines Heeres, das im Kamaschendienst alle anderen übertraf, die Erinnerungen an Roßbach u. dergl. Rechnete man auch nicht unbedingt auf sofortigen entscheidenden Sieg, so glaubte man doch, man werde dem Feinde die Wage halten, und inzwischen möchten Rußlands Heere herannahen, möchte Oesterreich sich entscheiden **). Außerdem geschieht es auch sonst wohl oft, daß man etwas, über dessen Unterlassung man Reue empfindet, wenn man

*) S. Th. 2, S. 336.

**) Wollte man doch auch in Gentz, als er in das preußische Hauptquartier kam, nur zu gern mehr sehen, als einen halbofficiellen Beobachter, und hoffte man doch, er bringe eine bessere Hilfe, als einige Phrasen zu dem preußischen Kriegsmanifest! Vergl. dessen: „Beitrag zur geheimen Geschichte des Anfangs des Krieges von 1806;" zuerst in der Minerva abgedruckt.

sich endlich dazu entschlossen hat, nun hastig und vorschnell thut. Und der Gedanke war doch schön, daß Preußen allein es mit den übermüthigen Franzosen aufnehme, die den drei Coalitionen Trotz geboten! Man beschloß den Angriff und scheuete es nicht, daß im Falle des Mißlingens der Vorwurf bereit war, man habe selbst das Unheil herausgefordert.

Napoleon brachte die Antwort auf das preußische Ultimatum selbst und setzte durch sein angriffsweises Verfahren die preußischen Generale, die geglaubt hatten, er würde ihnen Zeit lassen, ihre Pläne zu entwickeln, in nicht geringe Verlegenheit. Statt den Krieg an den Main zu spielen, mußte man eine Vertheidigungsstellung an den Grenzen des sächsischen Thüringens wählen. Von dem Tage an, wo die preußischen Truppen in Sachsen einrückten, hatten sich schon die französischen Corps in Bewegung gegen den Rhein gesetzt. Schon am 25. Sept. gieng der Kaiser selbst zur Armee ab; am 1. Oct., wo zu Paris das preußische Ultimatum übergeben wurde, ging er über den Rhein, und auf den Empfang desselben antwortete (6. Oct.) ein drohender Aufruf an das Herr. Schon war er in Bamberg und hatte seine Truppen um sich. Von da marschirte der rechte Flügel, unter Soult und Ney, auf Hof; das Centrum, aus den Corps von Davoust und Pontecorvo, den Reitern Murat's und den Garden bestehend, rückte über Saalburg, wo Murat ein schwaches preußisches Corps (8. Oct.) zurückdrängte, auf Schleiz und Gera; Pontecorvo verdrängte (9. Oct.) den bereits umgangenen General Tauenzien aus Schleiz; der französische linke Flügel, unter Lannes und Augereau, drang auf Saalfeld, wo Lannes die Vorhut des vom Fürsten Hohenlohe befehligten Corps warf (10. Oct.), deren Führer, der ritterliche Prinz Louis Ferdinand, selbst den Heldentod daselbst fand. Ueberall hatten die Franzosen mit Uebermacht gegen tapfere Vertheidigung gesiegt. Aber das Resultat blieb immer: sie hatten durch rasche Märsche und Siege die preußische Armee überflügelt.

Die Schilderungen von Augenzeugen *) über den Zustand

*) Vergl. v. Massenbach, neueste Aufschlüsse über den Feldzug von

im preußischen Hauptquartier erklären nur zu gut, was geschehen ist. Der Krieg war in einem Momente der Gereiztheit beschlossen und mit Jubel begrüßt worden. Nach wenig Tagen wurde man nüchterner und sah sich nach den Hilfsmitteln und Aussichten um. Der König, mehr durch den Einfluß seiner Umgebungen und den Glauben an die Unvermeidlichkeit des Krieges und an das Gebot der Ehre zum Kriege gezogen, hatte kein festes Vertrauen zu seinem Ausgang. Der Oberbefehl war dem alten Herzog von Braunschweig übertragen, der, sowenig wie der greise Möllendorf, der Aufgabe gewachsen war und weder Vertrauen zu sich und dem Heere, noch Vertrauen bei diesem fand. Auf Hohenlohe's Rathschläge wurde nicht gehört; Kalkreuth, zu dem die Armee das meiste Vertrauen zeigte, erhielt keinen Einfluß; als es nicht so ging, wie man angenommen hatte, verfiel Alles in Rathlosigkeit und Verwirrung; Absichten und Stellungen der Franzosen vermochte Niemand zu errathen, und jede Kunde von ihnen entdeckte, daß sie anderswo standen, als wo man sie suchte, und daß dieses Andere für die Preußen ein Unglück sei. Nur der Entschluß der einzelnen Truppenführer hielt aus: durch tapfern Widerstand ihre Pflicht zu thun; an klarer, die Verwirrung beherrschender Leitung gebrach es. Inzwischen hatten die Franzosen ihre Feinde schon umgangen, lehnten sich an die Elbe und standen zwischen den Preußen und ihrem Lande. Die preußische Armee hätte sich zusammengedrängt einen Durchgang bahnen müssen; statt dessen war sie weit ausgedehnt und ward in zwei Schlachten bekämpft, geschlagen. Ein Tag, der 14. October 1806, löste beide preußische Heere auf und brachte die Monarchie an den Rand des Unterganges — damit sie bessere Grundlagen ihrer Größe suche und glorreicher wieder aufstehe.

Am 14. Oct. wurde das von dem Herzog von Braunschweig geführte preußische Corps, in dessen Mitte der König selbst war, bei Auerstädt durch den Marschall Davoust ge-

---

1806. Berlin, 1808. 8. Die erwähnte Schrift von Gentz. (Manso) Geschichte des preußischen Staates vom Frieden zu Hubertusburg bis zur zweiten Pariser Abkunft. Frankfurt, 1835 ff. (2. Ausg.) 3. Th. 8.

schlagen. Im Beginn der Schlacht fiel der Herzog von Braunschweig, zum Tode verwundet, und mit ihm verschwand auch die wenigstens formelle Gesammtleitung. Die Festigkeit des Königs, der tapfere Widerstand, den die einzelnen Corps leisteten, konnten die Erfolge der ausgezeichneten Führung der Franzosen nur verzögern, nicht aber schmälern. Wäre das Corps von Pontecorvo dem des Davoust zu Hilfe gekommen *), die Sache wäre noch früher entschieden gewesen. Auch so löste sich der Widerstand der Preußen, wie seine Fruchtlosigkeit erkannt ward, zuletzt in verzweifelten Rückzug, endlich in völlige, zerstreuende Flucht auf. — An demselben Tage hatte Napoleon das Corps von Hohenlohe bei Jena angegriffen und erst Hohenlohe, dann den zu spät herbeieilenden Rüchel **) gänzlich geschlagen. War schon vor der Schlacht kein Rath im preußischen Heere, so war nach solchen Niederlagen Alles in Auflösung. Wenige Abtheilungen hielten noch zusammen und suchten nach allen Seiten, die ganze Länge des preußischen Staats durchziehend, eine Zuflucht, überall von den das Land durchfliegenden Franzosen verfolgt. Die preußische Reservearmee, unter Prinz von Württemberg, ward am 18. Oct. bei Halle von Pontecorvo gänzlich geschlagen. Nur Blücher entkam, halb durch List; der Herzog von Weimar war schon vor den Schlachten vom Heere getrennt und leitete seine Abtheilung glücklich bis an die Elbe; der König selbst, mit etwa 12,000 Mann, die Kalkreuth zusammengehalten, gewann die Oder.

Schon am 24. Oct. zog der Kaiser in Potsdam, am 25. Davoust in Berlin ein. Am 27. war der Kaiser in Berlin.

---

*) Man kann auf die hämischen Angriffe, die Bignon bei dieser Gelegenheit, wie gewöhnlich, auf Bernadotte macht, nicht eingehen, solange man den Gegentheil nicht gehört hat. Sie werden schon dadurch verdächtig, daß man nicht annehmen kann, Napoleon würde, wenn sie begründet gewesen wären, jenen Marschall noch so oft und in so wichtigen Dingen verwendet haben.

**) Er glaubte die Schlacht wieder herstellen zu können, was nicht möglich war.

Hohenlohe, der bei Magdeburg einen Theil der Trümmer des geschlagenen Heeres gesammelt und nach Stettin zu entkommen suchte, fand sich bei Prenzlau (28. Oct.) von Lannes und Murat umstellt, und mußte sich mit 17,000 Mann ergeben. Gleiches traf manche kleinere Corps. Aber auch Blücher, der mit seinem Corps auch noch das des Herzogs von Weimar vereinigt hatte, ward bei Lübeck von Pontecorvo, Soult und dem Großherzog fast gleichzeitig erreicht; Lübeck ward nach heftigem Widerstande erstürmt (6. Nov.), und Blücher mußte sich (7. Nov.) zu Ratkau ergeben. Auch 1500 Schweden, die Lauenburg besetzt gehabt, wurden von Pontecorvo gefangen. Die milde Behandlung, die er ihnen zu Theil werden ließ, blieb unvergessen und sollte dereinst ihre Früchte tragen. Traurig war es, daß auch die meisten Festungen meist ohne Widerstand, oder doch nur nach einem schwachen Kampfe von wenigen Tagen, übergeben wurden.

Die von den Franzosen besetzten preußischen Provinzen unterwarfen sich in rathlosem Staunen den Geboten des Siegers. Sie hatten nicht gelernt, für sich selbst zu handeln; mit der Armee war ihre Wehr, mit der Regierung ihr Entschluß verloren. Das Land ward von Daru zu interimistischer Verwaltung organisirt; die Beamten wurden für den Kaiser in Pflicht genommen; in allen besiegten Länder Kriegssteuern zum Belauf von 159,000,000 Fr. ausgeschrieben *).

Während Pontecorvo, Soult und der Großherzog von

*) Bignon (chap. 65) versichert, daß der Generalzahlmeister des französischen Heeres nur 80,000 Fr. mit über den Rhein gebracht hatte. So sicher rechnete man auf den Sieg und seine Beute. Es soll übrigens über diese Kriegssteuern kein Vorwurf erhoben werden. Das vorige Jahrhundert hatte schon das Beispiel gegeben, und Friedrich II verfuhr härter dabei, als Napoleon, weil er in größerer Noth war. Die Einrichtung regelmäßiger Kriegssteuern ist ein wesentlicher Vorschritt gegen die Erpressungen und Plünderungen der Heere des dreißigjährigen Krieges. Das Land kauft sich damit von dem tumultuarischen Raube los. Den Nachtheil aber hat die Sache freilich, daß sie dem Sieger die Verlängerung des Krieges erleichtert. Denn die frühere Beute kam nicht den Cassen des Kriegsherrn, sondern den Soldaten zu Gute.

Berg die einzelnen zerstreuten Abtheilungen verfolgten, bahnten Davoust, Lannes und Augereau den Weg nach Polen; Mortier besetzte das Kurfürstenthum Hessen und drang von da nach Hannover, was von Holland aus ein anderes Corps überfiel. Nach Schlesien drangen hauptsächlich Rheinbundstruppen unter Jerome Bonaparte und General Vandamme, um dort die Festungen zu berennen und den kleinen Krieg zu bestehen, den in dieser Provinz, die sich unter allen am besten, man muß sagen allein, vertheidigte, Graf Pückler und später Fürst Anhalt Pleß begannen und der General Götz fortsetzte. Noch im October wurde Braunschweig, im November Kurhessen, Hannover, die Hansestädte und Mecklenburg, im December Oldenburg und Kurhessen besetzt. Der Kurfürst von Hessen, der Herzog von Braunschweig, der Fürst von Oranien-Fulda sollten, mit Napoleon's Willen, nicht länger regieren. Er wußte, was er mit ihren Ländern anfangen wollte. Alles Andere waren nur Vorwände. Kurhessen hatte einen Allianzvertrag mit Preußen geschlossen; aber es hatte ihn nicht ratificirt und war neutral geblieben. Sachsen würde denselben Vertrag unterzeichnet haben und war nur nach dem Beispiele Hessens zurückgetreten *). Sachsen hatte sogar seine Truppen mit Preußen vereinigt, und sie hatten sich tapfer gegen die Franzosen geschlagen. Freilich war Sachsen gezwungen worden; aber wie wenig Rücksicht würde Napoleon auf diese Entschuldigung genommen haben, wenn die sächsischen Länder für das Königreich Westphalen zu gebrauchen gewesen wären! Gleichwohl sprach sich schon vor der Schlacht ein Aufruf des Kaisers (10. Oct.) günstig für Sachsen aus; der Kaiser forderte den Kurfürsten durch den bei Jena gefangenen sächsischen Major von Funck auf, in Dresden zu bleiben, und Sachsen ward als neutrales Land behandelt, wenn gleich Dresden von den Baiern besetzt wurde, die englischen Waaren in Leipzig unter Beschlag kamen und eine Kriegscontribution von 25,000,000 Fr. ausgeschrieben wurde, für deren Beitreibung französische Intendanten sorgten. Am 11. Dec. 1806 wurde

*) S. Pölitz, a. a. O.

zu Posen der Friede zwischen Frankreich und Sachsen *) unterzeichnet. Der Kurfürst trat, unter Annahme des Königstitels, dem Rheinbunde bei. Er verpflichtete sich, die Ausübung des katholischen Gottesdienstes im ganzen Königreiche Sachsen der des lutherischen völlig gleich zu setzen und den Unterthanen beider Religionen die nemlichen bürgerlichen und politischen Rechte zu gewähren **). Der König trat, zur Verfügung des Kaisers, in Thüringen ein Gebiet ab, was dem Kottbusser Kreise gleichkam, welchen letzteren der Kaiser im künftigen Frieden mit Preußen von letzterem an Sachsen abtreten lassen wollte. Es war Grundsatz Friedrich August's von Sachsen, daß er nicht auf Kosten Anderer erwerben wollte. Auch ihm lagen Gebietstheile nahe, die seinen Staat arrondirt hätten, und die ihm Napoleon um so unbedenklicher zugesprochen haben würde, da Sachsen dadurch ein nützlicher Bundesgenosse und doch nicht eine gefährliche politische Macht geworden wäre. Aber er hatte seinen Gesandten dahin instruirt, daß, wenn ein Anerbieten von Vortheilen für Sachsen erfolge, wohl zu bedenken sei, wie der Kurfürst seine Größe niemals auf Kosten Anderer gesucht habe, noch suchen werde ***). Solchen Gesinnungen darf wenigstens die Geschichte ihre Anerkennung nicht verweigern. — Nun traten auch, gleichfalls zu Posen †), die Herzöge des Ernestinischen Hauses dem Rheinbunde bei. Gotha und Meiningen hatten keine Truppen gestellt, und Napoleon erließ ihren Ländern die Kriegssteuern. Der Herzog von Weimar verließ die preußischen Kriegsdienste. Der Herzog von Koburg war durch Umstände verschiedener Art noch in Königsberg zurückgehalten, weshalb Napoleon sein Land durch einen französischen Commissar verwalten ließ ††). Auf Verwendung des Königs von Sachsen ward er aber im Tilsiter Frie-

*) de Martens, S. 552.

**) Diese Bedingung ist allerdings für Sachsens Geschichte wichtig geworden.

***) S. Pölitz, a. a. O. S. 299.

†) Am 15. Dec. 1806; de Martens, S. 555.

††) Durch Decret vom 11. Januar 1807.

den hergestellt. Auch die Fürsten von Anhalt traten, unter Annahme des Herzogtitels, dem Rheinbunde bei (18. April 1807), und an demselben Tage thaten es die Fürsten Reuß, Lippe, Waldeck und Schwarzburg *). Noch vor dem Kriege war auch der Großherzog von Würzburg, der Bruder des Kaisers von Oesterreich, zum Rheinbund getreten (25. Sept. 1806).

Napoleon hat bis an sein Ende eine besondere Achtung und Rücksicht für den König von Sachsen bezeigt, und in der That war Friedrich August ein Fürst, der sie verdiente. Bei alle dem mag das Verfahren Napoleon's auch hier nicht ohne einige Affectation gewesen sein. Schon der ganze Gesichtspunkt, wonach er das Schicksal der Staaten nach dem persönlichen Charakter ihrer Fürsten bestimmen zu wollen sich stellte, war ein grundfalscher und hätte gezeigt, daß Napoleon das Wesen der Erbherrschaft gar nicht verstand, wenn man nicht nach den Inconsequenzen, die er sich dabei zu Schulden kommen ließ, muthmaßen müßte, daß er nur eines aus den vielen Scheinwerken war, mit denen er die Schöpfungen seines Willens auszuputzen liebte. Friedrich August's Tugend war nicht der Art, daß man glauben konnte, Napoleon habe das rechte Verständniß von ihr, den rechten Sinn für sie gehabt. Sie war eigentlich ein schweigender Vorwurf für den Kaiser. Er lernte Friedrich August achten; er wußte, daß er sich auf ihn verlassen könne, sobald einmal das Wort verpfändet war; und daß dieser Verbündete ihm niemals durch ungenügsame Forderungen beschwerlich fallen, ja ohne Groll zurückstellen werde, was ihm der Kaiser etwa aufdringen möchte. Es konnte keinen besseren Verbündeten für Napoleon geben. Die Rücksicht aber, die er ihm bewies, die Schonung, mit der er ihn behandelte, im Vergleich zu dem Schicksale Anderer, diente trefflich für Napoleon's Zwecke; sie war Sand in die Augen der Menge, Lockung für andere Staaten; sie gab ihm den Schein der Gerechtigkeit und Mäßigung; sie umringte

*) Diese alle zu Warschau; de Martens, S. 558.

ihn mit dem Nimbus des Richters der Könige; sie zeigte, daß er ebenso zu belohnen als zu strafen vermöge, und daß auch die alten Dynastieen durch ihn gewinnen könnten. Seiner Politik entsprach es, Deutschland in eine Anzahl mittlerer Staaten zerfallen zu lassen, groß genug, um ein brauchbares Contingent zu stellen, nicht groß genug, um eine Vertheidigungskraft gegen ihn zu haben. Alle diese Throne konnte er nicht schicklicherweise aus seiner Familie besetzen. Sachsen war ein passender Platz für einen verbündeten Staat und Friedrich August ein Bundesgenosse, der ihm Ehre machte und niemals unbequem wurde. — Ebenso mag man wohl in einigen Zweifel ziehen, was zuweilen von der großen persönlichen Anhänglichkeit Friedrich August's an Napoleon, und wie dieser Fürst sich hingerissen gefühlt habe von dem gewaltigen Genius, der ihm hier begegnet, erzählt worden ist. Es entspricht das wenigstens dem Wesen Friedrich August's, wie es uns sonst bekannt ist, nicht sonderlich. Friedrich August hatte alle Ursache, dem Kaiser dankbar zu sein, und gehörte zu den Fürsten, die auch auf dem Throne die Tugenden und Pflichten des Privatmannes üben. Er vergaß weder einem Fürsten, noch einem Unterthanen einen geleisteten Dienst, eine bewiesene Treue. Er mochte sich geschmeichelt fühlen, wenn ihn Napoleon vor Andern auszeichnete, und er hatte alle Ursache zu glauben, daß er seinem Lande, auf das er stets die erste Rücksicht nahm, einen Dienst leistete, wenn er im besten Vernehmen mit Napoleon blieb. Er mochte, wie ganz Europa, den gewaltigen Geist und das strahlende Glück des Kaisers bewundern und mit dem größten Theile Europa's an die Ausdauer dieses Glückes glauben. Er schloß sich an Napoleon an, wie es, ohne gleiche Veranlassung, aus freierer Willkür, Preußen, und wie es die süddeutschen Staaten, wie es Spanien gethan, wie Rußland, wie selbst Oesterreich es bald thun sollten. Die einmal gelobte Treue hielt Friedrich August fest.

Auch der König von Preußen hatte gleich nach der Schlacht von Jena, noch von Sömmerda aus, um einen Waffenstillstand nachgesucht (15. Oct.), den Napoleon sehr natürlich abschlug. Darauf traf Lucchesini (20. Oct.) mit Voll-

macht zu Friedensverhandlungen ein und unterhandelte mit Duroc. Frankreich forderte, daß Preußen auf alle Provinzen zwischen dem Rheine und der Elbe verzichte, 100 Millionen Fr. Kriegssteuer und Unterlassung aller Einmischung in die Angelegenheiten der deutschen Fürsten. Als aber die Zustimmung des Königs durch General Zastrow überbracht wurde (27. Oct.), war Napoleon anderer Meinung *) und wollte Preußens Schicksal von dem allgemeinen Frieden abhängig machen. Er schien zu glauben, Rußland und England sollten Frieden machen, damit er Preußen nicht ganz verderbe. Darin liegt deutlich, er wollte, wie immer, einen Frieden, der nicht lange dauern könne. Zugleich bedachte er, daß für den Fall des fortdauernden Krieges mit Rußland die Südpreußen, d. h. die Polen, sehr nützlich werden könnten, und wollte diesen die Hoffnung der Unabhängigkeit nicht zu schnell entziehen. Aber er erbot sich zu einem Waffenstillstand. Er hätte damit einen Winterfeldzug vermieden, und seine Truppen lebten ja auf Kosten Preußens. Die neuen Combinationen, die er inzwischen zu Stande brachte, die Verfügungen, die er traf, mußten dann im Frieden neben den alten anerkannt werden. Aber selbst diesen Waffenstillstand machte er von den härtesten Bedingungen abhängig. Die preußischen Truppen sollten sich vom rechten Weichselufer in's Königreich Preußen gegen Königsberg zurückziehen, den Franzosen Kolberg, Danzig, Graudenz, Thorn, Glogau, Breslau, Hameln, Nienburg, alles Land auf dem rechten und ein großer Theil auf dem linken Ufer der Oder eingeräumt werden, Neuostpreußen sowohl den fran-

*) Er hatte den Vertrag noch nicht unterzeichnet. Aber er war es, der die Bedingungen zu dictiren hatte, und was sein Bevollmächtigter anbot, war allerdings moralisch verpflichtend für ihn. Wie mag nur Bignon die ganze Sache dem Lucchesini zur Last legen wollen, der erst Bericht an den König erstattet habe! Auch wenn Lucchesini unterzeichnet hätte, stand es ja dem König noch frei, die Bestätigung zu verweigern, und Napoleon würde sich durch jene Unterzeichnung so wenig haben binden lassen, wie durch das Wort seines eignen Beauftragten. Die Sache war: er war inzwischen vorgerückt und hatte wichtige Positionen gewonnen.

zösischen, als den preußischen und russischen Truppen verschlossen bleiben, keine Russen in Preußen einrücken, die vielleicht schon eingerückten zurückkehren. Dabei keine Andeutung über das endliche Schicksal, was man Preußen bestimme, und die offne Erklärung, daß Preußen nicht vor dem allgemeinen Frieden geräumt werden solle. Die preußischen Bevollmächtigten unterzeichneten zwar den Vertrag*), wie es scheint, um noch einige Zeit zu gewinnen. Aber der König, wie zu erwarten war, verwarf ihn. Rußland erklärte den Krieg (28. Nov.), und bereits seit Mitte Novembers war General Bennigsen mit 73,000 Russen in Südpreußen eingerückt. Zu ihnen stießen Kalkreuth und Lestocq mit den Resten des preußischen Heeres, darauf brennend, die Scharte von Jena auszuwetzen, und in der That durch das standhaft ertragene Unglück zu Kerntruppen gebildet. Bald rückten die Heere von Kamenskoi und Buxhövden nach.

Gleichzeitig erhoben sich aber auch, von Napoleon's lockenden Proclamationen angeregt, unter Dombrowki's Leitung, die Polen. Auch Napoleon's Heer, er selbst kamen; die russischen leichten Truppen wurden von Murat über die Weichsel zurückgedrängt (26. Nov.); Murat rückte (28.) in Warschau ein. Napoleon selbst kam den 19. Dec. nach Warschau und ward als Befreier mit begeistertem Jubel begrüßt. Bald begann der ernstere Kampf. Die Franzosen begegneten hier einem Widerstande der Truppen und Schwierigkeiten der Elemente, die die Ausführung ihrer Pläne verzögerten und ihre Siege weniger entscheidend und weniger leicht machten. In den kleinen Gefechten vom 23. und 24. Dec. waren sie wohl siegreich, aber der Sieg war mühevoll, blutig und wenig erfolgreich. Bennigsen übernahm den von Kamenskoi niedergelegten Oberbefehl (25). Am 26. kämpften Lestocq bei Soltau gegen Ney, Bennigsen bei Pultusk gegen Lannes, Buxhövden bei Golymin gegen Augereau einen Kampf, der allen Theilen zur Ehre gereichte, und wo der Sieg der Franzosen wenigstens nicht so klar und entscheidend war, daß er nicht von den Gegnern hätte

*) Zu Charlottenburg, am 16. November.

bestritten werden können. Die Franzosen nahmen Winterquartiere; Napoleon ging nach Warschau zurück; aber auch der preußische Hof zog sich von Königsberg nach Memel.

Während dieser Vorgänge und der darauf folgenden Ruhe hatten die Franzosen die meisten schlesischen Festungen, wobei sich nur Breslau — und mehr durch Verdienst der Einwohner, als des Militairs — mit einiger Standhaftigkeit vertheidigte, eingenommen und dem kleinen Kriege vor der Hand ein Ende gemacht. Ebenso hatten sie unruhige Bewegungen, die sich in Hessen und Westphalen zeigten, unterdrückt. In der Gegend von Kolberg bewegte sich der Lieutenant Schill in kühnen Streifzügen, versorgte die Festung, nahm Kriegscassen und machte selbst den General Victor zum Gefangenen. Man sah wohl, diese schwache und ungeleitete Selbsthilfe eines Volks, das durch so viele bürgerliche Interessen gefesselt ist, konnte dem Feinde keine größere Gefahr bringen; aber es waren doch Vorzeichen, daß die Gemüther fühlten, es sei ein drückendes Joch, was ihnen die dreifarbige Fahne gebracht hatte.

Bennigsen unterbrach frühzeitig die Waffenruhe. Er glaubte die Franzosen überrumpeln, Pontecorvo und Ney abschneiden, Graudenz, Danzig und Kolberg entsetzen und den Krieg nach Westpreußen verpflanzen zu können. Aber rasch zog Pontecorvo seine Truppen zusammen, und wenn ihn schon das Gefecht bei Mohrungen (25. Jan. 1807) zu einem langsamen Rückzug nöthigte, so war doch Bennigsen's Absicht, die französische Armee zu trennen, fehlgeschlagen, und so hatte doch Napoleon Zeit gewonnen, seine Maaßregeln zu treffen.

Er beschloß eine Schlacht, und nach manchen kleineren Gefechten trafen beide Heere bei Preußisch-Eilau zusammen. Die Russen waren dicht zusammengedrängt, während Napoleon's Heer sich ausgedehnt hatte, damit Davoust den linken, Ney den rechten Flügel des Feindes umgehen könne. Soult und Augereau hatten die ganze Last des ersten Angriffs (7. Febr.) zu tragen. Es gelang Soult, die Höhen von Eilau zu erstürmen, und noch am Abend wurden die Russen aus Eilau vertrieben. Am zweiten Schlachttag (8. Febr.) glückte es zwar,

während der Kaiser, unter furchtbaren Verlusten *) auf beiden Seiten, vergebens auch seine Garden in's Gefecht führend, das russische Centrum nicht zu durchbrechen vermochte, Davoust und Ney, ihren Zweck zu erreichen; aber die Ankunft der Preußen unter Lestocq und die von allen Theilen anerkannte Tapferkeit derselben raubte jenen die erwarteten Früchte. Beide Heere übernachteten auf dem Schlachtfelde; am nächsten Morgen zogen sich zwar die Russen zurück, aber Napoleon verfolgte sie nicht. Bei Eilau focht Napoleon die erste Schlacht, die er nicht gewann, und an die er keine Eroberungen knüpfen konnte. Er bezog von Neuem die Winterquartiere an der Passarge, und von Neuem war Waffenruhe, während deren nur Belagerungen und kleine, nichts entscheidende Gefechte vorkamen.

Mancherlei Verhandlungen füllten diese Pause. Napoleon, ewig auf Trennung der Verbündeten bedacht, schickte den General Bertrand an den König von Preußen und ließ einen Separatfrieden antragen. Der König entschied, für die Gegenwart ungünstig, für Preußens Länder und die Zukunft günstig: er lehnte Anträge, die ihn von seinen Verbündeten getrennt hätten, ab. Auch würde ihm Napoleon niemals eine Stellung bewilligt haben, wo er das Wohlwollen seiner Verbündeten nicht bedurft hätte. Ueberhaupt lernte man allmälig den Werth empfinden, den das gute Vertrauen hat. England hatte die ganze Zeit her eine nicht genug zu rühmende Rücksicht auf das Interesse seiner Verbündeten bewährt, selbst derer, die es verlassen mußten. Jetzt lehnte auch Oesterreich die Anerbietungen, die ihm Napoleon in Bezug auf Schlesien machte, ab. Mit England hatte Preußen (28. Jan. 1807) Frieden geschlossen **); Schiffahrt und Handel in Freiheit hergestellt; auf Hannover verzichtet. Es empfing Vorschüsse von England und schloß einen — wegen der späteren Ereignisse nicht zur Ausführung gekommenen — Subsidienvertrag mit ihm **). Mit Rußland schloß es zu Bartenstein (26. April) einen Ver-

*) Augereau's Corps hatte so gelitten, daß es nach der Schlacht aufgelöst wurde.

**) Zu Memel; de Martens, 8. 601.

trag*), der die Grundlage von einer Coalition werden und offen beweisen sollte, daß nicht das specielle Interesse einzelner Mächte, sondern die Gesammtlage Europa's den Kampf gegen Frankreich gebiete. Oesterreich zeigte sich nicht geneigt, auf einen Plan einzugehen, der nur zu bald eine Gefahr für Oesterreich erzeugt haben würde, der es damals nicht gewachsen war; es erbot sich aber zu einer Vermittelung, die erfolglos blieb, weil sie beiden Theilen nicht gelegen war.

Während der Pause des eigentlichen Feldzugs ging eine Unternehmung, die auf seine künftige Wendung von Einfluß sein konnte, ohne Nachlaß fort, und diese war im Interesse der Franzosen. Die Belagerung von Danzig, das Dombrowski mit seinen Polen schon seit dem Januar beobachtete, ward, durch Franzosen, Polen, badensche und sächsische Truppen betrieben, dem Marschall Lefebvre anvertraut (März), während General Kalkreuth die Vertheidigung übernahm und 7000 Russen zu der Besatzung stießen. Die Vertheidigung war die rühmlichste; aber erneuerte Versuche, Verstärkungen und Bedarf in die Festung zu werfen, wurden vereitelt, und jede Festung muß sich zuletzt, wenn kein Ersatz naht und die Belagerung fortdauert, ergeben. Danzig capitulirte, unter freiem Abzug der Besatzung (24. Mai)**). Damit war der linke Flügel der französischen Armee gedeckt. Graudenz, das Courbière gegen Franzosen, Polen und Darmstädter vertheidigte, Kolberg, wo Gneisenau, von dem wackern Bürger Nettelbeck unterstützt, stritt, sind nicht erobert worden***).

Die Eroberung von Danzig verstärkte das französische Hauptheer. Erst jetzt griffen die Alliirten (vom 4. Juni an) von Neuem auf allen Punkten an. Pontecorvo †) und Soult

*) Zu London; de Martens, 8. 615.

**) Lefebvre verdiente sich hier seinen Herzogstitel (28. Mai). Es war das erste Beispiel einer derartigen Belohnung. Denn Neufchatel und Pontecorvo dienten nicht als Erinnerung an Kriegsthaten.

***) In Pillau verweigerte Obrist Herrmann noch nach der Schlacht von Friedland die Uebergabe. Auch in Schlesien vertheidigten sich Kosel unter Naumann, Neiße unter General Steensen, endlich Glatz, sehr rühmlich, wenn sie gleich zuletzt capituliren mußten.

†) Pontecorvo selbst ward bei Spanden am Kopfe verwundet und

warfen die Angriffe siegreich zurück; Ney mußte weichen, ward aber vom Kaiser selbst unterstützt und nahm bald die frühere Stellung wieder ein. Nun griff der Kaiser an, schlug bei Glottau die russische Nachhut (9. Juni) und erstürmte Guttstadt. Das mörderische Gefecht bei Heilsberg (10.) brachte die Franzosen nicht weiter, als an den Fuß der feindlichen Schanzen, und erst am 12. zogen die Russen ab. Doch waren sie nun von den Preußen getrennt, die zur Deckung von Königsberg eilten, und als das russische Hauptheer dieselbe Straße einschlagen wollte, lieferte ihm Napoleon die entscheidende Schlacht von Friedland am 14. Juni, dem Jahrestag von Marengo. Lannes, Mortier und die Grenadiere von Oudinot hielten die Russen kaum noch auf, als Ney, Victor und die Garden eintrafen, Napoleon nun erst die wahre Schlacht begann, Alles auch den linken Flügel der Russen wälzte, diesen brach, und nun auch den rechten zurückwarf. Soult und Davoust hatten inzwischen Lestocq zurückgehalten, der nun Königsberg räumen mußte (15. Juni), in welches die Franzosen (16.) einzogen. Die Russen zogen am 18. über den Niemen, die Grenze des Reichs. Den angebotenen Waffenstillstand nahm der Kaiser an, und er ward am 21. Juni mit Rußland*), am 25. mit Preußen**) unterzeichnet. Die Sache Rußlands und Preußens sollte getrennt werden. Am 25. Juni hielten die beiden Kaiser die berühmte Zusammenkunft auf dem Niemen, an der erst am folgenden Tage auch der König Theil nahm. Tilsit ward für neutral erklärt (28.) und sah die

---

mußte den Befehl seines Corps an den wieder ausgewechselten General Victor übergehen sehen. Diesmal wenigstens kann ihm Bignon keinen Vorwurf machen. Bei Eilau greift er ihn an, weil er einen Befehl nicht befolgte, der nicht in seine, sondern in die Hände der Russen gekommen war, von dem aber der Fürst durch Hörensagen gewußt haben soll. Bernadotte mochte wohl seine Ursachen haben, sich streng an die ihm ertheilten Vorschriften zu halten. Wenn er eigenmächtig handelte, so mußte es sehr glücklich ablaufen, wenn der Kaiser ihm verzeihen sollte.

*) Zu Tilsit; de Martens, 8. 633.

**) Zu Tilsit; de Martens, 8. 635.

drei Monarchen, sah auch die herrliche Königin Louise — deren Anblick Napoleon nur Scham erwecken mußte, wenn er bedachte, mit welcher Rohheit er, der Kaiser als Journalist, sie in seinem Moniteur behandelt, in seiner Mitte. Der Friede ward rasch geschlossen und am 7. Juli mit Rußland *), am 9. mit Preußen**) unterzeichnet.

Napoleon wußte, daß er die Russen geschlagen, aber nicht entfernt auch Rußland besiegt hatte. Er hatte ihm ein Heer zertrümmert; die Reste desselben waren bereits jenseits der Grenze, die noch Stoff zu manchem Heere umschloß, und noch konnte er sich nicht in der Lage halten, sie dort suchen zu dürfen. Er fühlte noch, er könne Rußland nicht zwingen, nach seinem Willen zu handeln, nicht einmal es für immer nöthigen, ihn ungehindert in dem übrigen Europa schalten zu lassen. Nun so wollte er den Kaiser Alexander zu Beidem bestimmen. Ueberdem fühlte er noch das Bedürfniß, nicht zu seiner äußeren Unterstützung, aber zu seiner moralischen Deckung eine Großmacht auf seiner Seite zu haben, und Rußland war ihm die gelegenste, da er mit dessen nächsten Interessen zur Zeit keine Collision befürchtete. — Aber auch Rußland sah, daß es für jetzt den Zustand Europa's nicht ändern könne, und da es, wie oft bemerkt, nicht durch seine nächsten Interessen zum Kriege gedrängt war, so fand es für gut, den unabwendbaren Zustand zu seinem Gunsten zu nutzen, und dafür, daß es diesen Zustand nicht angriff, daß es wenigstens zu den Maaßregeln gegen England selbst mit beitrug, sich durch Sicherheit auf den Seiten bezahlen zu lassen, auf denen Frankreich seinen näheren Interessen wenigstens hinderlich werden konnte: in Schweden, Polen, der Türkei. Mit England war man nicht ganz zufrieden, weil das Ministerium Grenville auf die Anleihen nicht wie man gewünscht einging, und überdem konnte die Allianz mit Frankreich zu Resultaten führen, welche England, höchstens nach ihrer Vollendung, nicht vor ihr, gutheißen konnte. Von Napoleon konnte man einen höheren Preis

*) de Martens, 8. 637.

**) de Martens, 8. 661.

erwarten, und England mochte dereinst den Rücktritt von dem Bunde mit Frankreich durch die Anerkennung des während des Bundes Erlangten erkaufen. Man kann es dahin gestellt sein lassen, wie hoch der persönliche Eindruck, den Napoleon auf Alexander gemacht haben soll, anzuschlagen ist. Napoleon war einer der größten Feldherren, die die Welt gesehen hat, durch das wunderbarste Schicksal erhoben, ein starker, wenn auch kein wahrhaft großer Charakter und von imponirendem Wesen. Aber die Affectationen des Menschen und Kaisers durchschaute Alexander, der sichre Haltung, Takt und das vor Napoleon voraushatte, daß er nicht ein persönliches Interesse, sondern das Interesse eines großen Reiches zu vertreten hatte. Ebenso mag dahingestellt bleiben, wie weit Alexander der Aufrichtigkeit Napoleon's getraut hat. Aber das sah der russische Kaiser, daß Napoleon für jetzt bereit sei, ihm in seinem Bereiche freies Spiel zu lassen, ihm selbst behilflich zu sein, wenn er Gleiches mit Gleichen vergelte; und diese Combination, wie kurz oder lang sie auch dauere, konnte man nutzen. Kurz, Napoleon wollte gewinnen, Alexander sich gewinnen lassen, und der Friede, mehr als der Friede, das Bündniß ward abgeschlossen.

Obgleich mit Preußen ein besonderer Vertrag gemacht wurde, so eröffnete man doch den Tractat mit Rußland durch die Erklärung, daß der Kaiser Napoleon aus Achtung für den Kaiser Alexander darein willige, dem König von Preußen einen Theil der eroberten Provinzen zurückzugeben, daß aber der größte Theil der seit dem 1. Januar 1772 von Preußen in Besitz genommenen polnischen Provinzen dem König von Sachsen, unter dem Namen eines Herzogthums Warschau, übergeben werden solle. Danzig sollte, unter Preußens und Sachsens Schutz, für unabhängig erklärt werden*). Eine Militairstraße von Warschau nach Sachsen durch's preußische Gebiet ward stipulirt. Die Schifffahrt auf der Weichsel sollte frei sein. Rußland erhielt von dem ehemaligen preußischen

*) Es ist nie in den Besitz dieser Unabhängigkeit gekommen. Es blieb französische Festung.

Polen nur den Kreis Bialystock mit 100,000 Einwohnern. In der That, das Alles, was Polen betraf, gehörte aus guten Gründen in den Frieden mit Rußland. Es war eine Concession, die Frankreich an Rußland machte, daß es eine solche Anordnung in Betreff Polens traf, die für Rußland nicht beunruhigend war, die ihm lieber sein konnte, als Preußens Herrschaft über diese Länder. Napoleon freute sich aber auch dieses Werkes. Denn er wußte, daß es eine Combination war, die er nach Umständen ohne Schwierigkeit wieder aufheben konnte. Er gewann zudem wenigstens eine Ausrede, wenn man ihn tadelte, daß er Polens Unabhängigkeit nicht wiederhergestellt. Man mag es dahingestellt sein lassen, ob er Letzteres für möglich gehalten; wahrscheinlich ist, daß er nicht recht wußte, wie sich ein unabhängiges Polen mit seinen weiteren Plänen vertragen würde, und gewiß, daß er die Polen für bessere Soldaten, als Unterthanen hielt. Aber recht lieb war es ihm, daß er hier eine Gelegenheit bewahrte, deren er sich in kommender Zeit mit Vortheil zu bedienen [illegible] behielt. — Die Herzöge von Sachsen-Koburg, Mecklenburg und Oldenburg sollten wieder in den Besitz ihrer Länder eingesetzt werden, aber die Häfen der beiden Letzteren bis zum Frieden mit England französische Besatzung erhalten. Rußland erkannte Joseph als König von Neapel, Ludwig als König von Holland, den Rheinbund nach seinem gegenwärtigen Besitzstand und die Titel seiner Mitglieder, sowie die Fürsten, die künftig und mit welchen Titeln sie dem Rheinbunde beitreten würden, an. Ferner das Königreich Westphalen und Jerome als dessen König, sowie was sonst Napoleon über die von Preußen gemachten Abtretungen zu Gunsten eines Fürsten verfügen würde. Der Kaiser von Rußland trat die Herrschaft Jever, die er als Erbe von Holstein-Gottorp besaß, an Holland ab. Den Frieden zwischen Rußland und der Pforte wollte Frankreich vermitteln. Rußland sollte die Moldau und Wallachei räumen, die jedoch erst nach dem Frieden von den Türken wieder besetzt werden sollten.

Es soll aber auch an demselben Tage ein förmliches Bünd-

niß zwischen Rußland und Frankreich geschlossen worden sein.*) Darin wäre bestimmt worden, wenn England die in dem Frieden von Rußland angebotene Vermittelung nicht annähme, oder, im Falle der Annahme, nicht bis zum 1. Nov. in die Anerkennung des Satzes willigte, daß die Flaggen aller Mächte zur See einer gleichen und vollkommenen Unabhängigkeit genießen müßten**), sowie nicht die seit 1805 Frankreich und dessen Verbündeten abgenommenen Eroberungen zurückgäbe, so sollte Rußland gemeinschaftliche Sache mit Frankreich machen, dies England erklären, bis zum 1. Dec. definitive Antwort fordern, und wenn keine befriedigende erfolgte, auch die Höfe von Kopenhagen, Stockholm und Lissabon zur Kriegserklärung an England auffordern. Nähme England aber jene Bedingungen an, so sollte es — Hannover zurückbekommen.***) — Dagegen sollte Frankreich, wenn die Pforte jene im Frieden angebotene Vermittelung nicht annähme, oder die Unterhandlungen nicht binnen dreier Monate nach ihrem Anfange zu einem genügenden Ergebnisse führten, mit Rußland gemeinschaftliche Sache gegen die Pforte machen und ein Uebereinkommen treffen, um alle Provinzen des türkischen Reichs in Europa, mit Ausnahme der Stadt Konstantinopel

*) Bignon, chap, 72.

**) Denn in dieses Licht wollte man die Sache stellen. England hat niemals eine rechtliche Ungleichheit begründen wollen, es hat nur einen Grundsatz des Seerechts vertheidigt, dem es sich, für den Fall eines Krieges zwischen andern Seemächten, ebenfalls unterworfen haben würde. Allerdings war dieser Grundsatz ihm vornehmlich günstig, weil es die größte Seemacht und die größte Handelsmacht ist. Aber wird das Eigenthumsrecht zum Unrecht, weil es dem Reichen, dessen Vortheile allerdings unter Umständen bedrückend für Andere werden können, mehr und öfterer von Nutzen ist, als dem Armen? Napoleon, im Besitze einer solchen Uebermacht zur See, wie sie England hat, würde ganz andere Dinge daraus abzuleiten versucht haben. Wäre die Sache wahrhaft so gefährlich, so würde sie keinen Bestand haben.

***) Für Hannover würde England nicht Malta, nicht Gibraltar, nicht St. Helena hingegeben haben. Alle diese Punkte interessiren Europa viel weniger, als Hannover, aber England viel mehr.

und der Provinz Rumelien, dem Joche und den Bedrückungen der Türken zu entziehen.*) — Ferner soll ein geheimer Artikel die Uebergabe von Cattaro an französische Truppen, ein anderer die Abtretung der jonischen Inseln an Napoleon, ein dritter die Anerkennung Joseph's als Königs von Sicilien, gegen einen in den balearischen Inseln, oder Candia, oder so etwas bestehenden Ersatz an Ferdinand IV., festgesetzt, endlich ein fernerer Annuitäten für einige ihrer Staaten beraubte Fürstenhäuser bestimmt haben. Es ist kein sicherer Grund, diese Angaben zu bezweifeln.

Preußen mußte den Frieden erkaufen. Es war in der Lage, wo es jede Bedingung hinnehmen mußte. Der König von Preußen erkannte natürlich die Könige von Neapel, Holland, den Rheinbund in seinem gegenwärtigen und künftigen Bestande an; er trat aber auch alle seine Gebiete zwischen dem Rhein und der Elbe zu des Kaisers Verfügungen ab; ferner den Kottbusser Kreis an Sachsen, dann alle Provinzen des ehemaligen Königreiches Polen**), die seit dem 1. Jan. 1772 an Preußen gekommen, mit Ausnahme des Ermelandes und eines kleinen Gebiets, nebst der Festung Graudenz; er leistete Verzicht auf Danzig. Preußen hatte somit, die früheren Abtretungen, für die man Hannover eingetauscht gehabt, mitgerechnet, über 2700 □ Meilen, die Hälfte seiner Staaten, fast 5 Millionen Unterthanen verloren. Wenn es nur das Uebrige zu freiem und sicherm Besitz behalten hätte! Aber zunächst ward die Verschließung der preußischen Staaten gegen

*) Unverkennbar Napoleon's Sprache. Es ist bloße Großmuth, Humanitätseifer, aus dem er diese Länder den Türken abnehmen helfen will – oder es wenigstens verspricht.

**) Zu der für Warschau stipulirten Militairstraße kamen durch die Convention von Elbing vom 13. Oktober 1807 (de Martens, 8. 646.) noch drei Handelsstraßen. Durch eine zweite Elbinger Convention (10. November) wurde auch noch die Abtretung von Neuschlesien an Warschau, sowie die zweier zu Gunsten der Marschälle Berthier und Mortier angewiesener Domainen zugestanden; durch eine dritte (6. Dec.) in die Erweiterung des Gebietes der Stadt Danzig gewilligt.

Schifffahrt und Handel der Engländer, überhaupt die Abbrechung alles Handelsverkehrs mit England auferlegt, und es war wohl vorauszusehen, welche Collisionen aus dem Widerstreite dieses Gebotes und der natürlichen Interessen entstehen, und welche Prätensionen Frankreich auf die Ueberwachung desselben gründen werde. Vor der Hand hielt es Stettin noch bis zu weiterer Uebereinkunft besetzt. Aber auch die Räumung anderer Plätze war von der Bezahlung der auferlegten Kriegssteuern abhängig; und wie wollte man diese zu den festgesetzten Terminen aufbringen? Wie viele Nachsicht hatte man noch von dem Sieger in Anspruch zu nehmen, von einem Sieger, der auch das, was er gelassen, nur als Gnadengeschenk betrachtete, und gegen die Macht, die sich am frühesten mit Frankreich versöhnt, am längsten mit ihm Freundschaft gehalten, seine eigene persönliche Erhebung mit dem aufrichtigsten Beifall begrüßt hatte, und der er die meisten Verpflichtungen schuldete, fortwährend die größte Härte bewies! Letzteres nur dadurch zu erklären, daß er sie noch weiterer Beraubung vorbestimmte, daß ihm in Deutschland auch der Rest einer Großmacht zuwider blieb, und daß er meinte, es seien keine Rücksichten mehr auf sie zu nehmen, sie könne ihm nicht mehr helfen, noch schaden. Das Schlimmste war, daß der Betrag der Kriegssteuern nicht gleich im Frieden festgesetzt, sondern künftiger Verhandlung vorbehalten wurde. Das konnte nur gesteigerte Forderungen des Uebermächtigen erzeugen.

Aus dem größten Theile des von Preußen zwischen Elbe und Rhein abgetretenen Gebietes, aus einem Theil von Hannover, dem größten Theile von Kurhessen, aus Braunschweig, Corvei und der Grafschaft Rietberg bildete Napoleon das Königreich Westphalen (18. August). Er übertrug es, unter gleichen Bedingungen, wie er den andern zu Königen erhobenen Brüdern gestellt hatte, seinem jüngsten Bruder Jerome. Sowohl Warschau, als Westphalen, bekamen aus der Hand ihres Begründers Verfassungen,*) die sich näher an die be-

*) Das constitutionelle Statut für Warschau s. bei Pölitz, 3. S.

stehenden Zustände anschlossen, als die früheren derartigen Schöpfungen der Revolution, aber, soweit sie Bürgschaften für die wohlthätige Realisirung des Staatszweckes und seine Vermittelung mit der Freiheit sein sollten, mehr Schein, als Wesen boten; einzelne, nicht eigentlich zur Verfassung gehörige, aber mit der Verfassung eingeführte Bestimmungen abgerechnet, die dabei zu rasch, zu schroff und ohne gehörige Berücksichtigung der Verhältnisse getroffen wurden. Für Warschau gewährte der Charakter seines neuen Fürsten eine viel bessere Bürgschaft, als diese Verfassung. Der König von Westphalen, der mancher Verleumdung ausgesetzt worden ist, war persönlich wohlwollend, aber jung, leichtsinnig, prachtliebend, und wußte nicht das rechte Verständniß des deutschen Wesens zu finden, nicht das Maaß der Kräfte seines Landes gehörig in Acht zu nehmen, am wenigsten seinem kaiserlichen Bruder auch nur Rücksichten aufzulegen. Die Idee des Königreiches Westphalen war an sich nicht die schlechteste politische Combination, die Napoleon ersonnen hat. Aber sie war, schon der Zusammensetzung der Länder nach, nicht passend genug ausgeführt; sie hätte nicht Hessen, sondern Hannover zum Ausgangspunkt nehmen sollen; es durften die Abtretungen an Holland nicht erfolgen; es mußte die Richtung mehr westlich, als östlich genommen werden. Dazu hatte man die Bedeutung der deutschen Dynastieen und des deutschen Provinzialismus nicht in Anschlag gebracht. Als die Krisis einbrach, beruhte die Existenz dieses Königreichs immer noch nur auf dem Willen der in Frankreich gebietenden Gewalt und mußte ihren Geschicken folgen.

Den größeren Theil des Gebietes von Hannover behielten die Franzosen noch besetzt. Denn man mußte doch den Schein wahren, da man England die Rückgabe anzubieten hatte. Uebrigens standen sich die Franzosen bei dem Interimisticum gar gut, und die besetzten Länder mußten ihnen die Truppen er-

---

Es ist vom 22. Juli 1807. Westphalens Verfassung war vom 15. November 1807 (Pölitz, 1. 38.).

halten. So hielten sie auch einen Theil der westlichen preußischen Provinzen, einen Theil von Kurhessen, sie hielten Erfurt, Fulda, Baireuth, die Hansestädte und Schwedisch-Pommern besetzt. Ostfriesland, Jever, Huysen, Sevenaer und Malburg, nebst den Hoheitsrechten über Varel und Kniephausen, trat Napoleon an Holland ab *), wofür er sich das Gebiet bis an die Maas, mit den Festungen Bergen op Zoom, Breda, Herzogenbusch und Gertruydenburg, sowie mit dem wichtigen Hafen von Vließingen, für Frankreich ausbat. Die Erwerbung von Varel und Kniephausen, unter deren neutraler Flagge die Holländer zeither manchen Handel getrieben, war Verlust, nicht Gewinn für Holland, und der ganze Tausch war Verlust. Aber für Napoleon war er auf beiden Seiten Gewinn.

Jeden Frieden, den Napoleon schloß, wußte er dadurch noch gewinnreicher zu machen, daß er daraus das Recht ableitete, über Alles, was ihm nicht durch ausdrückliche Bestimmungen und dabei durch solche, die er vor der Hand streng zu halten sich veranlaßt sah, entzogen war, um so freier zu schalten; daß er ferner allen Mächten, die ihm nicht augenblicklichen Trotz bieten konnten, um so gebieterischer entgegentrat; und daß er sich den Ruhm und die Vergrößerung, die er Frankreich verschafft, durch Erweiterung seiner eignen Gewalt, durch willkürlicheres Schalten in Feankreich bezahlen ließ.

Ragusa ward definitiv mit dem Königreiche Italien vereinigt (13. August). Rußland, das am 7. Aug. auch Cattaro den Franzosen überliefert hatte, war nicht geneigt, Oesterreich und die Pforte waren nicht in der Lage, zu widersprechen. Mußte doch Oesterreich die endliche Räumung von Braunau (10. Dec.) durch einen Grenzvertrag **) erkaufen, der sehr zum Vortheil des Königreichs Italien war! Die jonischen Inseln wurden, in Ausführung der geheimen Artikel des Tilsiter

*) In Fontainebleau am 11. Nov. 1807; de Martens, 8, 718.

**) Von Fontainebleau am 10. Oct. 1807; de Martens, 8. 697.

Friedens, dem Kaiser Napoleon von Rußland übergeben (9. Aug.) und als ein von dem französischen Reiche abhängiger Staat in Besitz genommen (1. Sept.). Und man sprach von Frieden mit England! Die Einverleibung des aus Toscana entstandenen Königreichs Etrurien in das französische Kaiserreich (10. Dec.), das man so oft versprochen hatte, nicht erweitern zu wollen, soll später besprochen werden. — In Frankreich selbst aber hob der Kaiser (18. Sept.) durch das Senatusconsult vom 19. August 1807*) den letzten politischen Körper, an den sich noch wenigstens eine Ahnung möglicher, wenn auch noch so kraftloser Opposition knüpfte, das Tribunat stillschweigend auf. Die dermaligen Mitglieder des Tribunats, persönlich sehr unschädliche Männer, wurden für die Zeit ihrer Amtsdauer in den gesetzgebenden Körper aufgenommen**), das gesetzliche Alter der Mitglieder des letzteren aber auf das 40. Lebensjahr erhöht. — Talleyrand, den Napoleon nun nicht so dringend mehr zu brauchen glauben, der auch seinerseits zu erkennen geben mochte, daß er in Manchem, was Napoleon nun erstrebte, nur Napoleon, und diesen mehr im Conflict, als im Einklang mit Frankreich finde, ward zum stellvertretenden Großwahlherrn ernannt, worauf sein Portefeuille an Champagny kam (14. Aug.). Vielleicht geschah es, um diesen Vorgang weniger auffallend zu machen, daß auch Berthier, zum stellvertretenden Connetable ernannt, das Kriegsministerium an Clarke***) abgab. Für Champagny ward Montalivet†) Minister des Innern.

---

*) Moniteur von 1807, No. 263.

**) Deshalb gab man auch als ein Hauptmotiv der Aufhebung des Tribunats an: man habe dessen Mitgliedern durch ihre Versetzung in den gesetzgebenden Körper einen neuen Beweis der Achtung und des Vertrauens der Regierung geben wollen. Dafür bedankte sich auch das Tribunat sehr rührend.

***) Berthier war Napoleon ergeben; Clarke war servil gegen die Gewalt. Berthier war schwach und verließ Napoleon; aber es reute ihn, und er starb. Clarke war schlecht und verfolgte Napoleon, wie dieser die Gewalt nicht mehr hatte.

†) Der Vater des jetzigen bekannten französischen Staatsmanns.

Der Tilsiter Friede kündigte eine Vermittelung des Streites zwischen Rußland und der Pforte an. In ihrem Gebiete hatte sich die Auflösung des dem älteren Türkenthum zum Grunde liegenden Princips durch Aufstände aller Art manifestirt. Sultan Selim III. war nicht im Stande, die rebellischen Paschas zu züchtigen, die von den Janitscharen eigenmächtig erhobenen Befehlshaber zu entsetzen; in den entfernteren Theilen des Reiches mußte er, den Empörungen gegenüber, die Macht der ohnehin schon übermächtigen Paschas noch erweitern, damit sie nur im Stande seien, für ihn zu thun, wozu er selbst zu schwach war. In Aegypten hatte die französische Expedition wenigstens den Einfluß hinterlassen, daß die frühere Autorität der Pforte sich nicht wiederherstellen wollte und ihre Beamten entschiedenen Widerstand fanden. Daß dieser Widerstand von den Engländern unterstützt worden, das suchten wenigstens die französischen Agenten glaublich zu machen. Ebenso sollte Rußland hauptsächlich die Aufstände in Europa, besonders die seit dem Febr. 1804 entflammte Insurrection der Servier unter Czerny Georg angefacht haben. Daß es dieselbe unterstützte, war kaum zu läugnen. Diese Spannung mit England und Rußland besiegte endlich das durch die ägyptische Expedition erzeugte Mißtrauen gegen Frankreich; man erkannte den Kaisertitel Napoleon's an (6. Febr. 1805), schickte eine Gesandtschaft nach Paris und empfing den General Sebastiani als Gesandten zu Konstantinopel. Ihm gelang es, die Zerwürfnisse zwischen der Pforte, England und Rußland immer mehr zu erweitern. Rußland aber beschloß, die Zeit zu benutzen, wo es durch keine Rücksichten gebunden und die Pforte noch nicht vollständig zum Kriege gerüstet war. Die Absetzung der Hospodare der Moldau und Wallachei, welche die Pforte, wider den Vertrag vom 2. Jan. 1802, vorgenommen hatte, bot den Anlaß, in dessen Benutzung man sich durch die bald erfolgte Wiedereinsetzung nicht abhalten ließ. General Michelson fiel, während man noch unterhandelte, in die Moldau ein (22. Nov. 1806) und war am 27. Dec. in Bucharest. Gleichzeitig nahm Czerny Georg, der zum russischen General ernannt wurde,

Belgrad (31. Jan. 1807). Die Pforte erklärte (7. Jan. 1807) den Krieg an Rußland und verschloß die Dardanellen für alle europäischen Schiffe (17). Sofort verlangte der englische Gesandte, Lord Arbuthnot, von der Pforte die Erneuerung des Bündnisses mit England und Rußland und die Entfernung des französischen Gesandten (25. Jan.). Auf die Weigerung des Divans ging eine englische Flotte durch die Dardanellen, und die Bedingungen Englands gingen soweit, die Besetzung der Dardanellen durch englische Truppen, die Auslieferung der türkischen Flotte, die Abtretung der Moldau und Wallachei an Rußland und den Beitritt zum Kriege gegen Frankreich zu fordern. Allein Sebastiani hatte inzwischen als Militair gehandelt und mit Hilfe französischer Ingenieurs mit größter Thätigkeit und Geschicklichkeit Konstantinopel in einen solchen Vertheidigungsstand gesetzt, daß die englische Flotte froh war, den gefährlichen Paß wieder verlassen zu können (1. März). Sie ging nach Alexandrien, wo das Volk die Uebergabe an die Engländer erzwang (20. März). Aber ein Versuch, diese Vortheile zu erweitern, ein Angriff auf Rosette, mißlang. Die Behauptung Alexandriens gegen eine heranrückende türkische Armee schien zweifelhaft, und in England selbst siegte die richtigere Ansicht, welche die Pforte zu schonen rieth. So ward Alexandrien wieder geräumt (22. Sept.). Unter diesen Verwirrungen war Sultan Selim III., welcher zuerst den unter so trüben Erfahrungen, wie die Pforte gemacht hatte, sehr natürlichen*) Gedanken, die militairischen und finanziellen Einrichtungen des christlichen Europa's in die Türkei überzutragen, auszuführen begann und große Vorliebe für die Franken zeigte, der noch in voller Stärke wirkenden Reaction

*) Ob auch für die Dauer ausführbar und nützlich, ist eine andere Frage. Jene Einrichtungen sind nur Glieder aus einer großen Kette, und solche einzelne Momente lassen sich schwer mit einem ganz abweichenden Volksthum verschmelzen. Doch sind die Künste des gewaltsamen Herrschens noch am ersten einer Uebertragung auf kriegerische Völker fähig.

zum Opfer gefallen. Ein furchtbarer Aufstand brach aus, in Folge dessen der Sultan die Regierung seinem Neffen, dem Sultan Mustapha, abtrat (29. Mai 1807). Diese Ereignisse, die den inneren Wirren keineswegs ein Ende machten, unterstützten die Vermittelungsversuche, welche Napoleon im Tilsiter Frieden übernommen hatte. Der Krieg war lässig betrieben worden, und Czerny Georg mit den Serviern hatte mehr darin geleistet, als die Russen. Nur die Flotte der Letztern, unter Admiral Siniavin von Korfu ausgelend, hatte Tenedos und Lemnos erobert und die türkische Flotte (1. Juli) bei Lemnos geschlagen. In Folge des Tilsiter Friedens ward (24. Aug.) zu Slobosia*) ein Waffenstillstand zwischen Rußland und der Pforte unterzeichnet, nach welchem binnen 35 Tagen die Moldau und Wallachei von Russen und Türken geräumt werden sollte, Rußland aber die Rückgabe der Insel Tenedos versprach. Die Servier nahmen die Anträge, die ihnen der Divan machte, nicht an und überließen ihre Sache, für die sie gerüstet blieben, der russischen Vermittelung. Der Pforte aber, wiewohl sie in ihren Verwirrungen wenig Muße fand, sich um die europäischen Händel zu kümmern, und in der That den Wechsel der letzteren kaum begreifen mochte, konnte es nicht gleichgiltig sein, daß ihr nun auch Frankreich in Dalmatien und auf den jonischen Inseln so nahe rückte. Dies und daß Frankreich ihr auf einmal anrieth, sich mit Rußland zu versöhnen, nachdem es nur eben sie zum Kriege gegen Rußland aufgereizt hatte, nährte bei ihr die Keime des Mißtrauens gegen Frankreich und bewirkte, daß sie wenigstens kein so fügsames Werkzeug für Napoleon's Pläne blieb, wie er wünschte und hoffte. Er hat 1807 entweder gegen die Pforte, oder gegen Rußland ein falsches Spiel gespielt, und auch das hat sich 1812 an ihm gerächt.

Auch Schweden war ein Punkt, wo Frankreich, nach den neuesten Verhältnissen, Rußland nicht füglich zuwiderhan-

*) de Martens, 8. 689.

deln konnte. Der König von Schweden war der älteste und erklärteste Feind der neueren französischen Zustände und hatte noch neuerlich die Anträge, die ihm Napoleon gemacht, entschieden zurückgewiesen. Dessenungeachtet hat der schwedische Antheil an der Coalition für deren Zwecke weder jetzt, noch während des österreichischen Krieges, wo Russen und Schweden in Norddeutschland sich umhertrieben, besondere Bedeutung erlangt. Rußland war schwerlich geneigt, sich diesem Nachbar, dem es noch etwas Wichtiges abzunehmen hatte, zu nahe zu verpflichten. England mochte auch keine großen Mittel in Hände legen, in denen es nicht den besten Gebrauch erwartete.

Marschall Mortier, der lange an der Peene gezögert, weil man eine Uebereinkunft erwartete, überschritt sie (28. Jan.), drängte die Schweden nach Stralsund zurück und schloß dieses ein. Ein Ausfall, den die Belagerten unter Essen und Armfeld, während sich der Marschall mit dem größten Theil seines Corps entfernt hatte, unternahmen (1. April), war zwar glücklich, und der General Grandjean, der die Belagerung im Gange hielt, ward aus Schwedisch-Pommern vertrieben und bis in's Mecklenburgische verfolgt. Da kam Mortier zurück, schlug die Schweden (16. April) und dictirte den Waffenstillstand von Schlatkow (19. April)*), worin den Franzosen die Inseln Usedom und Wollin eingeräumt wurden und die Schweden sich anheischig machten, den Feinden Frankreichs in keiner Weise Hilfe zu leisten. Da kam der König selbst in Stralsund an (12. Mai), und seine Armee ward durch englisch-hannöversche und preußische Truppen verstärkt. Der Waffenstillstand ward aufgekündigt (3. Juli). Aber auf die Nachricht von dem Tilsiter Frieden zogen sich sowohl die Preußen, als auch die Engländer zurück. Letztere wurden zu einer anderen Unternehmung bestimmt und hätten ohnehin die isolirt stehende Sache des Königs nicht aufrecht erhalten können. Marschall Brune, der jetzt das Commando führte, drang mit verstärkten Massen wider Stralsund. Der König räumte dieses (20. Aug.), bald

*) de Martens, 8. 694.

auch Rügen (7. Sept.), und Schwedisch-Pommern war in den Händen der Franzosen *).

Zweiter Unterabschnitt.

Bis zum Kriege von 1812.

§ 102.

Fortsetzung.

Das Continentalsystem.

Napoleon ist nicht zu tadeln, wenn er einen Kampf auf Leben und Tod mit England führte. Allerdings England wäre der erste Staat gewesen, der seine Gewalt in Frankreich anerkannt und ein friedliches Einverständniß mit ihm gepflogen hätte, wenn er nur sich im Wesentlichen auf die Grenzen des alten Frankreichs beschränken, also sich damit begnügen wollte, eines der schönsten, reichsten und mächtigsten Länder der Erde, ein Land, das immer zu den Großmächten Europa's zählen wird, zu beherrschen, nicht aber die Universaldictatur über ganz Europa erstrebte. Eine wahrhafte Unabhängigkeit Deutschlands, Hollands, der Schweiz, Italiens, der pyrenäischen Halbinsel hergestellt, diesen Ländern Regierungen gesichert, die nicht verpflichtet waren, wie die Brüder Napoleons, erst an den Kaiser, dann an Frankreich, dann an ihre Länder zu denken **); und England hätte willig den Kaiser Napoleon anerkannt und ihm freundlich die Hände gereicht. Doch Napoleon konnte nicht

*) Die Capitulation vom gleichen Datum s. bei de Martens, 8. 695.

**) Am unumwundensten schrieb dies Napoleon seinem Neffen, dem Großherzog von Berg, vor (1809): seine erste Pflicht sei gegen den Kaiser, seine zweite gegen Frankreich, seine dritte gegen seine künftigen Unterthanen.

zurückgehen. Es war sein Verhängniß, die Folge der Art, wie seine Gewalt entstanden, daß er nicht zurückkonnte. Hätte er es auch gekonnt, er würde es nicht gewollt haben. Sobald er mehr behaupten wollte, als mit der Sicherheit Europa's verträglich war, mußte England sein ewiger Feind sein. Wären auch noch so oft zwischen ihnen Friedensschlüsse begründet worden, hätte auch noch so oft England die Eroberungen Frankreichs anerkannt, es mußte doch jede Gelegenheit ergreifen, wo es den Frieden wieder brechen und die französische Macht beschränken konnte. Es war nicht der einzige unversöhnliche Feind des Kaisers. Ganz Europa war das. Aber das Naturbedürfniß Europa's sprach sich nirgends so sicher, so klar und so stark aus, wie durch England. Napoleon mußte erkennen, daß er auch nur auf einige Sicherheit seines Besitzes nicht hoffen dürfe, so lange England nicht gebrochen sei.

Bei alle dem hatte er England zu danken und hat es vielleicht auch im Innersten seines Herzens gethan, ohne deshalb von dem Hasse, mit dem er diesen für ihn unfaßbaren Staat verfolgte, nachzulassen. Mit Sicherheit des Besitzes, mit Ruhe, war ihm nichts gedient und konnte ihm nichts gedient sein. Englands Feindschaft gab ihm den besten Vorwand, immer weiter um sich zu greifen. Englands Freundschaft hätte ihm wenigstens zeitweise Rücksichten aufgelegt.

Einschüchterung, Arglist und Verstellung fruchteten nichts wider England; den Gedanken gewaltsamen Anfalls hatte selbst Napoleon aufgegeben, wenn er ihn jemals im Ernste gehegt. Selbst die persönliche Geneigtheit von Fox, wie dieser im Ministerium war, und der politische Gegensatz, den dieses Ministerium und das neue, was nach dem Tode von Fox (13. Spt. 1806) aus seinen Anhängern formirt wurde, gegen die Kriegspartei bildete, hatten nicht zum Frieden geführt, da Englands Interessen in England über alle Parteizwecke triumphiren. Da stürzte (25. März 1807) auch dieses Ministerium; zunächst über die katholische Frage, zu deren Erledigung die damalige Zeit in der That nicht geeignet war; dann aber auch weil die Nothwendigkeit, den Krieg noch durch Jahre fortzuführen, immer entschiedener sich zeigte und nicht diese Minister die ge-

schicktesten zu diesem Kriege waren. An ihre Stelle traten Männer von Pitt's Partei, vor allen Castlereagh, Canning, Perceval*); nur ein Ziel, die Bekämpfung Frankreichs, unverrückt in die Augen fassend; entschlossener und geschickter in den Mitteln, als selbst Pitt gewesen war, der zuweilen kargte; fest und beharrlich; durch große Prüfungen, die England aushalten mußte, durch drohende Volksbewegungen, heftige Angriffe nicht geschreckt; das erst so schwache, bald aber steigende Vertrauen derer erhaltend, auf die zuletzt Alles in England ankommt; immer klarer die Grundsätze fassend, immer treuer sie festhaltend.

Weil Napoleon weder durch List, noch durch Gewalt seinem Hauptfeinde etwas anhaben konnte und dieser auf jede Friedenserbietung nur durch Forderungen antwortete, die Napoleon nicht einräumen mochte, faßte er den Gedanken, England auf der Seite anzugreifen, auf der eine wesentliche Stütze seiner Macht lag: auf der des Handels. Der Gedanke lag nahe. Auch hatte schon die Republik zu gegenseitigen Handelssperren geführt, und dieser Zustand hatte sich zwischen Frankreich und England, mit kurzen Unterbrechungen, erhalten. Napoleon aber erweiterte ihn zu dem Continentalsystem. Er wollte den englischen Waaren ganz Europa verschließen. Das würde, so glaubte er, England in große Noth versetzen, ihm innere Unruhen erregen, seine Geldkraft verschwinden machen, und so meinte er, auf baldige Nachgiebigkeit rechnen zu können. Zugleich gab ihm die Maaßregel einen schicklichen Vorwand, um eine Bevormundung der mit Frankreich verbündeten Staaten, geflissentliche Zwistigkeiten mit ihnen, Uebergriffe aller Art, willkürliches Ansichreißen zu beschönigen. Denn er behauptete, sein Ziel sei nicht vollständig zu erreichen, so lange noch ein Hafen, eine Küste in Europa den englischen Waaren offen stehe, und wo nicht Franzosen die Obhut führten, war er der strengen Ausführung der Befehle nicht sicher. Er mußte daher immer mehrere Länder, namentlich Küstenländer besetzen. Sein Streben selbst stellte er als die Sache Europa's dar und

*) Durch Privatrache ermordet am 11. Mai 1812.

behauptete, es geschehe Alles im Interesse der freien Schiffahrt, für Herstellung des Gleichgewichts der Meere, und um Englands Seeherrschaft zu brechen. Dabei ward noch das Continentalsystem als ein kräftiges Schutzmittel der festländischen Industrie und als eine wirksame Belebung ihres Aufschwunges empfohlen.

Zweck und Mittel waren durch und durch Täuschungen. Das Gleichgewicht der Meere war noch nicht hergestellt und Englands Seeherrschaft nicht gebrochen, wenn man auch England hätte zwingen können, die von den bewaffneten Neutralitäten verfochtenen Grundsätze*) nicht bloß in einem Friedensschlusse anzuerkennen, sondern auch bei neuen Kriegen — und nur auf die Zeit des Krieges bezogen sie sich — zu beobachten. Vielmehr hätte man dazu den Engländern ihre Marine, ihre Colonieen, ihre Capitalien, ihre Steinkohlenlager und Maschinen entziehen und sie nöthigen müssen, dem Handel und der Schifffahrt zu entsagen und sich wieder, wie ihre Vorfahren, auf Ackerbau und auf Viehzucht zu beschränken. Ihre sogenannte Herrschaft bestand nur darin, daß sie, in Folge mannichfacher Naturbegünstigung und thatkräftiger Benutzung derselben, mit dem größten Umschwunge Industrie, Handel und Schifffahrt trieben. Das ließ sich durch Alles, was man wollen und unternehmen konnte, nicht ändern. Folglich waren jene glänzenden Symbole des Angriffs nur eben Phrasen. In Napoleon's Munde waren sie überdem Täuschungen. Bei allen den verschiedenen Versuchen, einen Frieden zwischen Frankreich und England zu begründen, sind niemals über diese Punkte ernste Schwierigkeiten erhoben worden. Die Unterhandlungen haben sich wohl zerschlagen über die Frage, ob Ferdinand IV. oder Joseph in Sicilien, Ferdinand VII. oder derselbe Joseph in Spanien herrschen sollte; die Seerechtsfragen kamen gemeiniglich gar nicht zur ernsten Erwähnung und sind weder von Napoleon zur conditio sine qua non gemacht, noch von England eifrig bestritten worden. Das letztere wußte ja,

*) Deren Nichtbegründung bereits bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt worden ist.

daß sie im Frieden keine praktische Bedeutung hatten und im Fall des Krieges die Verträge nur selten Scrupel machen. Napoleon war viel weniger an dem Zweck, als an dem Mittel gelegen; an dem Mittel an sich viel weniger, als an den Maaßregeln, zu denen es ihm den Vorwand lieh. Er wollte gebieten, sich einmischen, erobern. Das war ihm die Hauptsache, und er hat es in der allgemeinen Verwirrung auch auf Punkten gethan und versucht, wo ihm selbst der Vorwand gebrach. Bedenkt man Napoleon's Lage, Charakter und Verfahren, so muß man die Vorspiegelung wahrhaft lächerlich finden: er sei durch England zu immer weiteren Schritten gezwungen worden; er habe nur um des Continentalsystems willen erobert, nicht dieses vorangestellt, um unter seinem Deckmantel erobern zu können.

Das Mittel selbst aber war verfehlt und wurde einer der wichtigsten Gründe zu Napoleon's Sturze. Doch soll zu seiner Entschuldigung gesagt werden, daß es sehr glaublich ist, er habe wahrhaft das Continentalsystem den nationalökonomischen Interessen Europa's vortheilhaft gehalten. Er hatte keine tieferen Blicke in das Innere der Güterwelt geworfen, und das Mercantilsystem hat für den ersten Blick nur zu viel Bestechendes. Aber wie soll man dann darüber urtheilen, daß er dasselbe System sofort wieder aufzugeben bereit war, sobald nur England Napoleon's Ehrgeiz Concessionen zu machen sich entschlossen hätte? Und belehrte ihn der beharrliche Widerstand, den alle Völker Europa's jenem Systeme entgegensetzten, die rastlosen, oft von den Regierungen unterstützten Versuche, es zu umgehen, die Abneigung gegen Frankreich, die es hervorrief, die Nothwendigkeit, in die er sich selbst zuletzt versetzt sah, es zu mildern: belehrte ihn das Alles nicht von der Verkehrtheit des Beginnens? Wären die Vordersätze seines Systemes richtig gewesen, wie dankbar hätten dann die Holländer eine Maaßregel begreifen müssen, die zunächst in ihrem Interesse schien, und wie beharrlich war gerade ihr Gegenkampf!

Das ganze System stand im schreienden Contraste zu den

Gesetzen des Verkehrs, den Interessen der Völker und den Vorschriften einer gesunden Politik.

Man wollte es als eine auf den Schutz der Industrie des Continentes berechnete Maaßregel und als ein Mittel darstellen, diese anzuspornen, sich auf gleiche Höhe mit der englischen zu schwingen. Dann hätte es sich zuvörderst auf die englischen Manufacturwaaren beschränken müssen und sich nicht auf die Colonialwaaren erstrecken dürfen, die nun einmal ein unläugbares Bedürfniß der europäischen Völker geworden sind, und für deren Erzeugung diejenigen Länder ein natürliches Monopol haben, zu denen der Zugang durch die englische Seemacht versperrt werden konnte. Auch was die englischen Waaren anlangt, muß selbst der eifrigste Vertheidiger des Schutzsystemes zugestehen, daß ihre unbedingte Ausschließung viel zu weit führte, und daß überhaupt keine allgemeine, für dieses so ausgedehnte und verschiedenartige Staatengebiet gleichmäßige Maaßregel für eine Beförderung der Industrie ausgegeben werden konnte. Durch die Continentalsperre entstanden nothwendig eine Menge ephemerer Unternehmungen, für die in den natürlichen Verhältnissen ihres Bodens kein Grund war, und die bald die Vielen, die mit ihnen in Verbindung gekommen waren, in ihren sichern Ruin zogen. Durch die tödtliche Feindschaft, die man England erklärt hatte, versperrte man der Industrie und dem Handel des Festlandes allen Zutritt zu den überseeischen Ländern und benachtheiligte also gerade die Unternehmungen, die, trotz des sogenannten Monopols der Engländer, naturgemäß erwachsen waren, während man andere künstlich hervorlockte, die nicht gedeihen konnten. Indem man ferner Gegenstände ausschloß, die als unabweisbares Bedürfniß zu betrachten waren, legte man den Consumenten eine ungeheure Last auf, da man sie nöthigte, theils den Mehrbetrag des Preises zu tragen, für welchen die inländische Industrie einzelne Gegenstände nothdürftig herstellte, theils bei solchen Artikeln, die das Inland gar nicht oder zu schlecht und zu theuer lieferte, die Kosten des Einschmuggelns oder des Licenzsystems zu tragen. Dadurch entzog man Europa außerordentliche Summen, die unnöthig ausgegeben, folglich weit mehr

als verloren zu betrachten waren, als wenn sie in Folge eines wohlthätigen Handelsverkehres, als Preis für gute und wohlfeile Güter, in's Ausland geflossen wären. Europa kaufte nicht mehr von England; aber es verkaufte auch nicht mehr an England und dessen unermeßliche Colonieen. England ward von einem Theile der Erde ausgeschlossen, während ihm alle andern offen blieben*). Europa aber sah sich die Wege versperrt, auf denen es zeither den Absatz seines Ueberflusses gefunden. Die natürliche Theilung der Arbeit hörte auf, und der Bauer sollte zum Schiffer und Handelsmann werden, weil eine kurzsichtige Politik denen, die zeither jene Arbeiten, zu Aller Nutzen, für jenen verrichtet, den billigen Gewinn nicht mehr gönnte. Man wollte die Nationen zwingen, Alles und Alles selbst zu machen. Der Handel, in jeder Bewegung beengt, auf falsche Bahnen gedrängt, seiner ältesten Verbindungen, seiner bequemsten Wege, seiner werthvollsten Artikel beraubt, war mit der Vernichtung bedroht und kämpfte nur einen verzweifelten Selbsterhaltungskampf, dem zuletzt das System und Napoleon selbst erlagen. Der Druck, die Entbehrung, die Opfer, denen Europa unterworfen ward, waren ungeheuer, und alle Stände litten darunter. Wie der Kaufmann, wie derjenige Fabricant, der seine Urstoffe aus den Colonieen bezog, oder seine Waaren dorthin vertrieben hatte, wie der Getreidebauer der Ostseeländer, der Waldbesitzer Schwedens und Rußlands, der russische Talghändler, der französische und deutsche Weinbauer, wie die Erbauer der Südfrüchte in allen südlichen Ländern über verschlossenen Absatz, der Handelsstand aller Staaten über gestörten Verkehr: so seufzten alle Consumenten unter der Last unerschwinglicher Preise, und das Continentalsystem ward zum glänzendsten Beleg der inneren Falschheit des Mercantilsystems. Ueberdem fühlte Jeder, daß es so

*) Die Ausfuhr der englischen Erzeugnisse und Manufacturwaaren, die nach der officiellen Durchschnittssumme bis 1804 jährlich 21—22 Millionen Pfund Sterling betragen hatte, hob sich bis 1808 auf 26, bis 1812 auf 32 Millionen Pfund Sterling, was theils durch die gesteigerten Preise, theils dadurch erklärt wird, daß England das europäische Festland von dem überseeischen Handel so gut wie völlig ausschloß.

nicht bleiben, daß dieser naturwidrige Zustand nicht erhalten werden könne, daß Alles darauf ankomme, ob England oder das Festland die Krisis länger auszuhalten im Stande sein werde. Dabei aber war England im sichtlichen Vortheil. Es hatte seine natürliche Bestimmung für sich, die ihm einen vorzugsweisen Beruf für Handel, Industrie und Schifffahrt zuerkennt; seine Herrschaft der Meere, auf denen seine Flotten fortwährend triumphirten; den Besitz seiner Colonieen, die es mit denen der Alliirten Frankreichs vermehrte; den freien Zugang zu den andern überseeischen Ländern, wo ihm stets eine reiche Absatzquelle, ein lohnendes Einkommen winkte; seine unermeßliche Capitalkraft, die es unter dem Schutze seines inneren Friedens erworben hatte, und in deren Genusse es die Krisis weit sicherer abwarten konnte, als die Gegner, deren Nationalvermögen durch eine erkünstelte Theuerung und durch rastlose Kriege verzehrt wurde; endlich das geheime Bündniß der Regierungen und der Völker, die alle sich beeiferten, die Ausführung der von Napoleon verfügten Maaßregeln zu umgehen.

In politischer Hinsicht war das Continentalsystem nicht minder verfehlt und verderblich. Denn es bewaffnete das natürliche Interesse der Völker gegen Napoleon. Wäre es auch wahr gewesen, wie es nicht war, daß es zuletzt zum Besten der Völker ausschlagen könnte; die ferne Aussicht auf zukünftige Vortheile und die Gewinne, die schon jetzt einzelne Fabrikanten, einzelne Ortschaften zogen, konnten das Gefühl des unermeßlichen Druckes, unter denen Millionen seufzten, konnten den gegenwärtigen Nachtheil nicht überwiegen. Um ferner die Ausführung seines Systems wenigstens einigermaaßen zu verbürgen, erlaubte sich Napoleon Gewaltschritte, welche allen Regierungen und Völkern die Besorgniß einflößen mußten, daß sie selbst den Schatten von Unabhängigkeit verlieren würden, dessen sie sich noch erfreuten. Das Schlimmste war immer, daß das ganze System für viele Staaten unerträglich war, und daß Napoleon auf die Treue von Verbündeten nicht rechnen konnte, von denen er die Aufopferung ihrer wichtigsten Interessen verlangte, ohne ihnen irgend einen Vortheil zum Ersatz bieten zu können. Hätte er ihnen, statt so großer Lei-

den, nur Wohlthaten gespendet, sie hätten vielleicht in deren Genusse eine Zeit lang den Verlust ihrer Unabhängigkeit vergessen. Aber daß Europa so große Leiden ertragen sollte, nur damit England gezwungen werde, die französische Herrschaft über Europa anzuerkennen; das war denn doch ein zu grobes Blendwerk.

Mitten in seinen Siegen über Oesterreich, als er im Schlosse des Kaisers zu Schönbrunn seine Triumphe genoß, erhielt Napoleon die Botschaft, daß seine stärkste Flotte vernichtet und für lange Jahre die Hoffnung entschwunden sei, den Engländern auf dem Meere entgegenzutreten. Admiral Villeneuve*), im Irrthum über die Stärke der englischen Flotte, die ihn im Hafen von Cadix blokirte, hatte am 19. Oct. 1805 diesen Hafen mit 33 französischen und spanischen Linienschiffen verlassen. Zwei Tage darauf griff ihn Nelson mit 27 Linienschiffen bei dem Vorgebirge Trafalgar an und erkaufte mit seinem Leben einen vollständigen Sieg. Villeneuve ward gefangen**), 15 französische und spanische Schiffe vernichtet, 4 in der Schlacht, 4 andere durch Admiral Strachan auf der Höhe von Ferrol (4. Nov.) genommen. Nur 10 stark beschädigte Schiffe konnte der spanische Admiral Gravina nach Cadix zurückretten. — Damals mag der Gedanke in Napoleon's Seele gereift sein, Englands Seeherrschaft zu Lande anzugreifen und ihm die Häfen und Küsten von ganz Europa zu verschließen.

Durch die geschickte Weise, in der er Preußen in einen Krieg mit England verstrickt, gewann er eine gute Gelegenheit, einen großen Theil des nördlichen Deutschlands in sein Sy-

*) S. §. 100.

**) Villeneuve, persönlich tapfer und seines Berufes kundig, aber von Napoleon für ungeschickt gehalten, weil zur See auf den Flottenführer weniger ankommt, als zu Lande auf den Heerführer, unglücklich, weil die Franzosen nicht solche Seeleute sind, wie die Engländer, kam 1806 nach Frankreich zurück und wurde zu Rennes in seinem Zimmer von Messerstichen durchbohrt todt gefunden. Jedenfalls ein Selbstmord. Doch selbst dieser That hat man bald Napoleon, bald den Seeminister beschuldigt.

stem zu verflechten. Aber er traute der freiwilligen Ausdauer Preußens in dieser Sache zu wenig und freute sich des Anlasses, den ihm der Krieg von 1806 bot, die Angelegenheit in seine eignen Hände zu nehmen, oder doch auf gebieterischen Zwang zu gründen. Von Berlin aus erließ er, am 21. November 1806, jenes berühmte Decret, was die erste Grundlage des Continentalsystems bildete. Darin bestimmte er: es sollte aller Handel und Verkehr mit den britischen Inseln auf das strengste verboten sein; alle englischen Unterthanen, die in irgend einem von den französischen Truppen oder deren Verbündeten besetzten Lande gefunden werden möchten, sollten als Kriegsgefangene, alles Eigenthum englischer Unterthanen und alle aus englischen Fabriken und Colonieen herrührenden Waaren als gute Prise betrachtet werden; die Hälfte des Ertrages sei zur Entschädigung der Kaufleute, die durch die Kreuzer der Engländer gelitten, zu verwenden; alle Fahrzeuge, die direct von England oder dessen Colonieen kämen, oder nach Bekanntmachung des Decretes dort gewesen wären, seien in keinen Hafen zuzulassen, und wenn sie mittelst falscher Angaben gleichwohl eingelaufen, zu confisciren. — England antwortete diesem Decret durch den Geheimerathsbefehl vom 7. Januar 1807, der jedem neutralen Schiffe, bei Strafe der Confiscation, das Einlaufen in einen französischen oder unter französischem Einfluß stehenden Hafen untersagte. Fast gleichzeitig erließ Napoleon, der sich indeß der Hansestädte bemächtigt hatte, am 25. Januar ein Decret von Warschau, was alle in den Hansestädten mit Beschlag belegte englische Waaren, ohne Rücksicht auf ihre Eigenthümer, confiscirte. Darauf erklärte England am 11. März die Elbe, Weser und Ems, da der Feind deren Schifffahrt beherrsche, für streng blokirt, und am 11. November ward dasselbe Urtheil über alle Häfen ausgesprochen, von denen die englische Flagge ausgeschlossen sei; jedes Schiff, das mit einem französischen Ursprungszeugniß versehen sei, sei zu confisciren; nur den Neutralen, die ihre Häfen der englischen Flagge nicht verschlossen, bleibe verstattet, direct zwischen den feindlichen Colonieen und ihrem Vaterlande zu fahren und sich dort mit Colonialwaaren für letzteres zu

versorgen; alle übrigen Schiffe, die mit den blokirten Häfen handeln wollten, sollten erst in einen Großbritannien unterworfenen Hafen einlaufen und dort eine Abgabe von in der Regel 25 p. C. vom Werthe der Ladung bezahlen. So trieb eine Maaßregel zu der andern, der Angriff zur Repressalie, und England hatte nun die besten Mittel, seine Vorschriften zu handhaben, und den gerechteren Grund voraus. Napoleon's ganzes Ziel wäre verfehlt gewesen, wenn er jener britischen Verfügung nichts entgegengesetzt hätte. Deshalb das Decret von Mailand vom 17. Dec. 1807, wonach jedes Schiff, das sich der Untersuchung durch ein englisches Schiff, oder einer Reise nach England unterworfen, oder irgend eine Abgabe an die englische Regierung bezahlt habe, für denationalisirt erklärt wurde. Alle dergleichen Schiffe, sowie diejenigen, welche die gegen die britischen Inseln ausgesprochene Blokade gebrochen hätten, sollten als gute Prise betrachtet werden. Den Angebern sprach eine Verfügung vom 11. Januar 1808 den dritten Theil des Werthes der in Folge ihrer Anzeige für verfallen erklärten Schiffe zu.

Dieses System gebot über Frankreich, Holland, Italien, die Schweiz, die Rheinbundesstaaten. In Kraft des Tilsiter Friedens traten ihm Preußen und Rußland bei; durch die Allianz von Fontainebleau (31. Oct. 1807) Dänemark; am 20. Oct. 1807 Portugal; am 8. Januar 1808 Spanien; am 18. Februar 1808 Oesterreich; am 6. Febr. 1810 auch Schweden.

Dieses Verhältniß zieht sich nun durch alle die folgenden Vorgänge des Kaiserthums, wird ein Hauptgrund der Unzufriedenheit der unterworfenen Länder, der gewöhnlichste Anlaß und Vorwand zu den weiteren Schritten Napoleon's und der nächste Grund zum endlichen Bruche.

Dennoch konnte Napoleon das System nicht einmal in dem Staatengebiet, über das er unumschränkt herrschte, aufrecht erhalten, und ein Beweis, wie wenig aufrichtig er selbst an dieses System hielt, zu dessen Gunsten er den Völkern unermeßliche Opfer auferlegte, war die Bereitwilligkeit, mit der er jedem Annäherungsversuche der Engländer die Hand bot und sich in geheime Unterhandlungen einließ, die allemal scheitern

mußten, weil er zwar das System, aber nicht die Erwerbungen, die er zu Gunsten des Systems und unter dessen Vorwande gemacht hatte, aufgeben wollte. Ueberdem hatte England die allgemeine Blokade durch Verfügung vom 26. April 1809, zu Gunsten der Amerikaner, auf die Häfen von Frankreich, Holland, ihren Colonieen und dem nördlichen Italien beschränkt, auch die Bestimmung, wonach die Neutralen in einen englischen Hafen einlaufen und daselbst eine Abgabe zahlen sollten, aufgehoben. Erst zwei Jahre später nahm auch Napoleon die Decrete von Berlin und Mailand zu Gunsten der Amerikaner zurück (28. April 1811), setzte aber dabei eine ungebührlich lange Frist und solche Vorsichtsmaaßregeln fest, daß die amerikanischen Schiffe, die im Vertrauen auf jene Aufhebung sich in französische Häfen gewagt hatten, doch unter allerlei Vorwänden mit Beschlag belegt werden konnten*). Denn Napoleon war es mit der Zurücknahme nicht Ernst gewesen, sondern er hatte nur die Amerikaner zum offenen Bruche mit England reizen wollen. Alle Maaßregeln der Strenge und List vermochten nicht, dem Schleichhandel zu wehren. Man schlug daher einen andern Weg ein, und die Decrete vom 5. August und 12. Sept. 1810 (Tarif von Trianon) erklärten, daß alle sich vorfindenden Colonialwaaren als aus dem englischen Handel herstammend angesehen und einer Colonialsteuer von 50 pr. Ct. unterworfen werden sollten. Endlich (19. Oct. 1810) erschien das wahnsinnige Decret von Fontainebleau, was die Verbrennung und Vernichtung aller englischen Waaren verfügte. Zur Untersuchung und Bestrafung der Uebertretungen der gegen den englischen Handel erlassenen Decrete wurden eigne Zollgerichtshöfe errichtet und die Strafen verschärft. Auf der andern Seite führte das Geldbedürfniß des Kaisers selbst auf den Ausweg, durch das System der Licenzen seinen Cassen, mit Verläugnung der Grundsätze des Continentalsystems, eine Einnahme und den französischen Manufacturwaaren einen künstlichen Absatz zu verschaffen. Hiernach nemlich ward, gegen eine Abgabe auf

*) de Martens, 8. 632.

den Licenzschein, sowie gegen Zahlung der Einfuhrzölle, die Erlaubniß ertheilt, eine bestimmte Menge von Colonialwaaren unter der Bedingung einzuführen, daß dafür ein gleicher Werth von französischen Manufacturwaaren ausgeführt werden sollte. Da nun aber den französischen Manufacturwaaren der Eingang in England so gut wie verschlossen war, so war auf deren Absatz nicht zu rechnen, und sie wurden nur ausgeführt, um in's Meer geworfen, oder wieder nach Frankreich eingeschmuggelt zu werden, oder man wußte möglichst werthlose Manufacturwaaren in den Zollregistern zu hohen Preisen figuriren zu lassen. Die ungeheuren Preise der Colonialwaaren deckten das Alles, und so ward das System selbst zur Lüge und zur Quelle eines finstern, unentwirrbaren Gewebes von Lügen und Betrügereien, von Spionerie und Bestechungen. England aber lernte seine Kraft kennen und bewies sie.

Nach dem Bündniß mit Rußland war es Napoleon nicht ernstlich um eine sofortige Aussöhnung mit England zu thun; am wenigsten glaubte er, deshalb Concessionen bringen zu müssen. In der That, bei den Plänen, die bald gegen die pyrenäische Halbinsel zur Ausführung kommen sollten, wäre ein mit England geschlossener Friede nur auf Monate von Bestand gewesen, und ebensowenig konnte Rußland daran gelegen sein, da es wohl wußte, die Versöhnung Frankreichs und Englands würde den Werth seiner Freundschaft für Frankreich schmälern, ihm selbst die alten Rücksichten wieder auflegen und seinen Plänen in Betreff Schwedens und der Pforte hinderlich sein. Die Friedenserbietungen wurden daher nur zum Scheine und mit wenig Wärme gemacht. Sie scheiterten schon an der Weigerung, die geheimen Artikel des Tilsiter Friedens mitzutheilen. England aber erfuhr diese geheimen Bedingungen doch, und ersah zunächst, daß man die Idee der bewaffneten Neutralität wieder aufzunehmen und namentlich Dänemark, das eine zahlreiche und tüchtige Flotte hatte, für den Zweck der Allianz zu gebrauchen gedachte. Lange Zeit hatte Dänemark seine Neutralität und zwar mit Würde bewahrt. Der Sturz von Preußen raubte ihm die Möglichkeit, seine Besitzungen

im nördlichen Deutschland dem französischen Einfluß zu entziehen, und seit dem Tilsiter Bündniß schien für Dänemark die Nothwendigkeit einer Wahl unzurückweisbar und die Richtung der Wahl zugleich ziemlich gegeben zu sein. Von Schweden aus bekam es Nachricht, daß dessen König Norwegen als Preis eines Uebertrittes zur französisch-russischen Allianz angeboten worden sei. Dänemark selbst würde durch England wohl zu schützen gewesen sein. Aber wenn es sich für England entschied, so mußten die Dänen es darauf ankommen lassen, ihre deutschen Besitzungen auf einige Zeit zu verlieren, und es soll nicht getadelt werden, daß sie dazu keine Lust hatten. England konnte Hannover viel leichter missen, als Dänemark Holstein. Man sah aus vielen Zeichen, daß Dänemark sich auf die Seite des Kaisers neigte und sich den Maaßregeln gegen England anschließen werde. Da ging auf einmal (27. Juli und 2. Aug. 1807) eine starke englische Flotte, 27 Linienschiffe unter Admiral Gambier, unter Segel, nahm ein Corps von 27,000 Mann unter Lord Cathcart auf, und Dänemark war ihr Ziel. Bei dem Kronprinzen Friedrich von Dänemark, der die Regentschaft führte, erschien ein englischer Gesandter, Jackson, mit der Erklärung (8. Aug.): daß England die sichersten Beweise habe, es sei Napoleon's Absicht, Dänemark zum Beitritte zu dem Continentalsysteme zu zwingen; daß England der dänischen Regierung, unter den günstigsten Bedingungen, ein Bündniß anbiete; daß es aber als Preis desselben die Auslieferung der dänischen Flotte fordere, um sie bis zum Frieden in einem englischen Hafen in Depot zu nehmen, und daß man sich genöthigt sehe, im Weigerungsfalle Gewalt zu brauchen. Den Kronprinzen verletzte die Drohung, die ganze Art der Forderung. Er wollte sich lieber dem weniger offnen, wenn auch schlimmeren Drucke Frankreichs, als diesem directen Gebote Englands unterwerfen. Daß er den Vorschlag verwarf, auch ohne Bündniß die Flotte auszuliefern und sich bei Frankreich mit der Nothwendigkeit, der Uebermacht nachzugeben, zu entschuldigen, war nicht bloß ehrenhaft, sondern auch klug. Napoleon würde diese Entschuldigung nicht angenommen haben.

Die Allianz mit England wollte man nicht; schon um nicht die deutschen Besitzungen, vielleicht auch Norwegen auf's Spiel zu setzen. Die Art der Forderung beleidigte, und so eilte der Kronprinz, nachdem er alle Vorschläge zurückgewiesen, nach Kopenhagen (10) und ordnete entschlossenen Widerstand an. Die Unterhandlungen suchte man hinzuziehen, um Zeit für die Vertheidigungsanstalten zu gewinnen. Am 16. Aug. landeten die Engländer drei Meilen von Kopenhagen. Dänemark aber verfügte am selben Tage Arrest auf Engländer und englische Waaren und erließ ein heftiges Manifest (21. Aug.). Ungeachtet des erbitterten Widerstandes rückten die Engländer immer näher auf Kopenhagen, das sie wiederholt aufforderten. Dänische Truppen und Landwehren, die sich in ihrem Rücken gesammelt, wurden durch die hannöversche Legion, unter Wellesley und Linsingen, bei Kiöge (29. Aug.) auseinandergesprengt. Am 1. Sept. forderte man den General Peymann nochmals zur Capitulation auf. Er verlangte, erst einen Courier an den Kronprinzen, der mit dem König in Holstein war, senden zu dürfen. Man verweigerte dies und begann das dreitägige Bombardement von Kopenhagen (2. Sept.), das endlich die Dänen zur Nachgiebigkeit zwang. Sie willigten in die Auslieferung der Kriegsflotte, als Grundlage der Capitulation, welche letztere am 7. Sept. zu Stande kam. Der Befehl des Kronprinzen, die Flotte nöthigenfalls zu verbrennen, kam nicht an Ort und Stelle, und eigenmächtig wagten die Befehlshaber nicht, einen solchen Schritt zu thun. So wurden 18 Linienschiffe, 15 Fregatten, 6 Briggs und 25 Kanonenböte den Engländern überliefert. Ein von der englischen Regierung erlassenes Manifest (25. Sept.) rechtfertigte den Schritt durch die bestimmte Nachricht, die man gehabt habe, wie Frankreich entschlossen gewesen sei, Holstein zu besetzen, Dänemark zur Schließung des Sundes zu nöthigen und sich der dänischen Flotte für eine Landung in England zu bedienen. Bereits am Schlusse des letzten Krieges habe Dänemark an einer feindseligen Verbindung gegen Großbritanien Theil genommen und sich mit dem äußeren Zwange zu entschuldigen gesucht. — Diese Entschuldigungen wurden in

Europa nicht sehr günstig aufgenommen, vielmehr gab das Unternehmen der Engländer zu zahlreichen Declamationen Anlaß. Allerdings mochte sich Rußland freuen, seinem einmal beschlossenen Bruche mit England einen recht glänzenden Anstrich geben zu können, und noch mehr Napoleon, daß er endlich einmal einen scheinbaren Stoff zu Vorwürfen gegen England hatte. Freilich mußte man fragen, welches Recht gerade Rußland, nach seinem Verfahren gegen Polen und die Türkei, und welches Recht Frankreich, nach dem, was es in allen Zeiten und neuerdings gegen die deutschen und italienischen Staaten und gegen die Schweiz gethan hatte, zu solchen Vorwürfen besaß? Aus nicht stärkeren Gründen, als die, aus denen England handelte, hatte Friedrich II. im siebenjährigen Kriege Sachsen überfallen, sieben Jahre hindurch besetzt und sieben Jahre lang ihm Geld und Soldaten abgepreßt. Ohne die gleichen Gründe hatte Frankreich wehrlose italienische Staaten, die ihm nicht den mindesten Eintrag thun konnten, überzogen sie unterjocht, ihre Fürsten verjagt. Dafür, daß England die dänische Flotte, von der allerdings sehr wahrscheinlich war, daß sie bald wider England werde operiren müssen, wie es, auf Napoleon's Befehl, die Schiffe Hollands, Spaniens, Genua's thun mußten, bis zum Frieden in seine Verwahrung zu nehmen begehrte, sprachen wenigstens Gründe der Selbsterhaltung. Die Kunstwerke, welche Frankreichs Armeen aus allen Ländern nach Paris zusammenschleppten, waren bloßes Raubgut. Napoleon, an Englands Stelle, hätte ganz Dänemark in seine Verwahrung genommen. Und was er that, geschah aus Uebermuth und Machtgier, während England sich gegen einen auf die ungewöhnlichste Art geführten Angriff zu vertheidigen hatte und dabei das Bewußtsein besaß, daß es für die Sache Europa's streite.—Die Engländer gaben sich viel Mühe, während sie noch auf Seeland verweilten, Dänemark zu einem Bündniß, oder doch zu einer Neutralität unter englischem oder schwedischem Schutz, zu bestimmen. Aber die Dänen, deren Nationalgefühl schwer gekränkt war, lehnten Alles ab. Am 20. Oct. hatten die Engländer, die Capitulation übrigens streng beobachtend, Seeland geräumt. Dänemark schloß ein Bünd-

niß mit Frankreich (31. Oct.) *) und willigte in eine Besetzung seiner Inseln durch französische Truppen, die gegen Schweden operiren sollten. Den ganzen Krieg hindurch hat Dänemark, wenn auch zum eignen Nachtheil, das Continentalsystem mit besonderer Strenge gehandhabt und den Krieg gegen England, dem die dänischen Caper in der That so manche Verluste zufügten, mit dem größten Eifer geführt. Es war der einzige Verbündete Napoleon's, der in seinem Hasse gegen England mit ihm sympathisirte. Die dänischen Händel gaben auch den nächsten äußern Anlaß, daß Rußland den Krieg an England erklärte **).

In seinen Unternehmungen gegen die Colonieen seiner Gegner fuhr England mit gleichem Glücke fort. Zwar mißlangen die Versuche gegen Buenos Ayres, denen zu Liebe man die europäischen Landoperationen vernachlässigt hatte, sowohl 1806, als 1807, hauptsächlich weil sich damals noch eine lebhafte Theilnahme für das spanische Mutterland aussprach und die natürliche Vertheidigungskraft des Landes in Thätigkeit setzte. Dagegen eroberten die Engländer 1806 die Capstadt (10. Jan.); 1807 die holländische Colonie Curaçao (1. Jan.) und nach dem Bruche mit Dänemark die dänischen Colonieen St. Thomas, St. Jean und St. Croix (Dec.); 1808 die kleine französische Colonie Desirade (30. März) und die dänischen Niederlassungen in Ostindien; 1809 Cayenne (4. Jan.) und Martinique (25. Feb.) sowie Senegal (10 Juni); 1810 Guadeloupe (5. Febr.) und die holländischen Inseln St. Eustaz und St. Martin (21 Febr.); ferner Amboina (17. Febr.), Banda Neira (8. Aug.), die Insel Bourbon (17. Juli), Isle de France (2. Dec.); endlich 1811 sogar Java (18. Sept.) und Madura und 1812 Timor und die holländischen Niederlassungen auf Sumatra und Borneo. In Ostindien hatten die Engländer inzwischen, unter Lei-

*) Zu Fontainebleau.

**) Am 7. Nov. 1807; de Martens, 8. 756; die Gegenerklärung Englands ist vom 18. Dec.; de Martens, 8. 710.

tung von Wellesley*) und Cornwallis, gewaltige Kriege mit den Mahratten geführt und ihre Besitzungen überaus erweitert.

§. 103.

Fortsetzung.

Die pyrenäische Halbinsel. Schweden.

Es ist glaublich, daß Frankreich und Rußland sich zu Tilsit darüber vereinigten, jenes möge Portugal und dieses Schweden zum Beitritt zu dem Continentalsystem anhalten, und der erwünschte Fall der Weigerung solle den Weigernden eine Buße zu Gunsten des Zwingenden kosten. Beide führten das Verabredete aus; aber die Schritte Frankreichs waren ganz andere, als Rußland erwarten konnte.

Napoleon forderte von Portugal dessen Flotte, und daß es dem Continentalsystem beitrete. Man erkannte bald, daß es sich mehr auf Englands Seite neige. Der portugiesische Hof war klüger, als der spanische. Er fühlte, daß auch eine Nachgiebigkeit gegen Frankreich seine Sicherheit nicht verbürge, und trug überdem um seine amerikanischen Besitzungen Sorge. Dort wußte er einen sichern Zufluchtsort, in dem er sich bergen konnte, bis der Sturm in Europa vorüber war, und wo die Gegenwart des Hofes zugleich beruhigend und erhaltend wirken mußte. Napoleon war die Sache ganz recht. Er beschloß die Eroberung Portugals und schickte den General Junot mit 50,000 Mann ab (23. Oct.), um Spanien zu durchziehen und in Gemeinschaft mit einem spanischen Corps Portugal zu erobern. Ueber das Schicksal des letzteren hatte man schon bestimmt.

In Spanien**) war das französische Interesse haupsäch-

*) Der Marquis Wellesley war Generalgouverneur, aber auch sein Bruder, Arthur Wellesley, der nachherige Herzog von Wellington, machte sich schon in den indischen Kriegen rühmlichst bekannt.

**) Pedro Cevallos, exposé des moyens employés par l'empe-

lich durch den Friedensfürsten vertreten worden. Die Nation haßte ihn deshalb und haßte wieder das französische Bündniß um seines Vertreters willen. Die großen Opfer, die Frankreich von Spanien forderte, die Vertreibung der Bourbons von Neapel, die Nichterfüllung der bei der Abtretung von Louisiana gemachten Bedingungen, vielleicht auch die Kunde, wie eigenmächtig Napoleon bei seinen Friedensunterhandlungen über Spaniens Ergenthum verfüge, gaben der Opposition Stoff und Nahrung. Einen Augenblick glaubte der Friedensfürst, durch Uebertritt zu derselben seine Macht befestigen zu können. Wie Napoleon zu dem preußischen König eilt, erläßt Spanien Befehle zu Rüstungen und fordert das Volk zur Vertheidigung des Vaterlandes auf (5. Oct. 1806). Man nennt den Feind nicht, und Napoleon darf den Versuch übersehen, den der Tag von Jena in der Geburt erstickte. Aber er hat nun ein gutes Recht, doppelte Nachgiebigkeit zu fordern, und die Gewissensangst des spanischen Hofes weigert ihm nichts. Zu Fontainebleau wird (17. Oct) ein geheimer Vertrag geschlossen, wonach Portugal in drei Theile zerfallen soll, von denen einer dem König von Etrurien, der zweite dem Friedensfürsten versprochen, die Verfügung über den dritten dem allgemeinen Frieden vorbehalten wird. Diese drei Staaten sollen Lehnsstaaten von Spanien werden. Man will im allgemeinen Frieden für die Rückgabe der spanischen Colonieen und Gibraltars sorgen. Etrurien dagegen wird an Frankreich abgetreten. Dieser Punkt des Vertrags wird sofort erfüllt. Die spanischen Truppen, die das Land seit einiger Zeit besetzt hatten, und die man gern sah, weil sie an die Stelle der Franzosen traten, mußten nach Deutschland, um dort, mit dem

---

reur Napoléon pour ursurper la couronne d'Espagne, publié à Madrid 1 Sept. 1808. 8. — D. Juan Escoiquiz, exposé des motifs qui ont engagé en 1808 S. M. C. Ferdinand VII à se rendre à Bayonne, présenté à l'Espagne et à l'Europe. A Paris, 1816. 8. — Nellerto, mémoires pour sevoir à l'histoire de la révolution d'Espagne. A Paris, 1814 und 1815. 2 vol. 8. — de Pradt, mémoires sur la révolution d'Espagne. A Paris, 1816. 8. — Torreno, histoire de la révolution d'Espagne. Paris, 1836. 8. —

Corps des Romana vereint, unter Pontecorvo's Befehl erst das nordwestliche Deutschland, dann die dänischen Inseln zu besetzen. Jetzt rückten Franzosen in Livorno ein (28. Aug. 1807); wie es schien, nur um die englischen Waaren zu bekämpfen. Auf einmal (21. Nov.) erfuhr die Königin Marie Louise, welche seit dem Tode ihres Gemahls (27. Mai 1803) die Regentschaft für ihren unmündigen Sohn führte, daß Etrurien von Spanien, dem es nicht gehörte, an Frankreich abgetreten sei. Sie mußte abreisen, und Florenz ward von den Franzosen besetzt (10. Dec. 1807). Am 30. Mai 1808 ward es, ebenso wie Parma und Piacenza, definitiv mit Frankreich vereinigt*); weil die ganze Küste des Mittelmeeres unmittelbar zu Frankreich gehören müsse; weil die französische Seemacht die toscanischen Matrosen brauche; weil überhaupt kleine Staaten nichts taugten.

In der Freude über Napoleon's großmüthiges Uebersehen des versuchten Abfalls und über die schönen Offerten, die er Spanien und dem Friedensfürsten machte, vergaß man, daß der Kern des spanischen Heeres nach Deutschland, nach Dänemark gezogen worden war; daß die Franzosen in viel stärkeren Massen in Spanien einrückten, als verabredet war; und daß sie Truppen in die Festungen zu werfen gewußt hatten.

Portugal erklärte sich bereit, dem Continentalsysteme beizutreten (20. Oct. 1807), und verschloß seine Häfen der englischen Flagge. Das war Maske, angenommen, um hinzuhalten, und Napoleon war nicht zu tadeln, wenn er die Offerte gar nicht annahm, sondern die Vertreibung des Hauses Braganza als unfehlbar ankündigte (13. Nov.). Aber auch ein ernstlicher Beitritt würde Portugal nicht gerettet haben. Denn Napoleon brauchte dieses Land, entweder um Spanien zu entschädigen, oder weil er Spanien begehrte, und als Herr von Spanien Portugals Unabhängigkeit nicht zu dulden gesonnen war. Auf die Nachricht, daß Junot's Avantgarde zu Abrantes angekommen, schifften sich die königliche Familie von Portugal, der Hof, viele Staatsbeamte und Privaten und ein Theil der

*) Das Decret s. Nouveau Recueil, 1. 324.

Truppen (27. Nov.) auf die portugiesische Flotte ein, und den Tag, nachdem sie die Mündung des Tajo verlassen (29), um nach Brasilien zu segeln, rückten die Franzosen in Lissabon ein. Napoleon erklärte, das Haus Braganza habe aufgehört, zu regieren (1. Februar 1808); aber Junot ward zum Generalgouverneur des gesammten Königreichs Portugal ernannt, ohne daß man zu seiner Theilung Anstalt gemacht hatte, um deren willen Spanien solche Opfer gebracht. Zugleich waren in aller Stille immer mehr Truppen an Spaniens Grenzen gesammelt worden und das Corps des General Dupont war in Spanien stehen geblieben.

Seit langer Zeit schon sprach sich die politische Bewegung in Spanien nur in Hofintriguen aus. Die Opposition gegen den Friedensfürsten bemächtigte sich des Kronprinzen Ferdinand. Aber so schwächlich waren diese spanischen Staatsmänner, daß auch die Opposition nur in Frankreich ihre Stütze suchte und weiter keinen Zweck wußte, als den Sturz des Friedensfürsten. Letzterer wollte dem Prinzen eine Schwester seiner eigenen Gemahlin, einer Infantin, zur Gemahlin geben, und der Prinz verabscheute diesen Vorschlag, weil er ihn in Verwandtschaft mit dem verhaßten Godoi brachte. Er schrieb an Napoleon und bat um die Hand einer Beauharnais; ein Gedanke, den der französische Gesandte in Madrid, selbst ein Beauharnais, nach eigner Ansicht gefördert zu haben scheint*), Napoleon gab dem Prinzen keine Erklärung, verwies aber dem Gesandten sein Verfahren. Es war dies eben zu der Zeit, wie der Vertrag von Fontainebleau im Werke war, und Ferdinand hatte seinen Schritt beeilt, um Napoleon zu zeigen, daß auch er bereit sei, das französische Interesse zu stützen. Napoleon handelte sehr klug, daß er dem Friedensfürsten, der ganz von ihm abhängig war, den Vorzug vor dem Prinzen gab, der auch außer ihm Stützen hatte, auf die vertrauend er über kurz oder lang den französischen Anmuthungen widerspre-

*) Man sieht, wohin die Verwandtschaft der Regenten mit Personen, die in bürgerlichen Verhältnissen bleiben, nicht selten führt.

chen mußte. Napoleon hätte anders wählen können, wenn er nur loyale Absichten in Betreff Spaniens gehabt hätte. Auf einmal wurde der Prinz, mit seinem Vertrauten Escoiquiz und dem Herzog von Infantado verhaftet (29. Octob. 1807) und der strafbarsten Absichten auf Krone und Leben seines Vaters angeklagt. In seinen Papieren fand sich nichts, was auf einen Angriff deutete, Manches, woraus man sieht, daß er vielmehr von dem Friedensfürsten fürchtete. Das Volk sah in der ganzen Sache nur eine Intrigue Godoi's, und diese Ansicht sprach sich so bedenklich aus, daß Godoi für gut hielt, dem Prinzen (5. Nov.) Verzeihung zu erwirken, nachdem man der Schwäche desselben demüthigende Briefe abgelockt. Dabei war es noch sehr schlecht berechnet, daß man die Untersuchung gegen die Mitschuldigen fortsetzte. Denn diese wurden sämmtlich freigesprochen, womit auch die Anklage gegen den Prinzen entkräftet war. Aber natürlich entbrannte der Haß gegen den Friedensfürsten nun furchtbarer als je, und auch Napoleon stellte sich plötzlich kälter gegen diesen und sprach sich günstiger über den Prinzen aus; denn der Vertrag war unterzeichnet. Godoi, erschrocken, verdoppelte seine Nachgiebigkeit gegen Frankreich, entfernte die spanischen Truppen, übersah, mit welchen Massen die französischen Soldaten, an deren Spitze sich (Februar 1808) Murat stellte, nach Spanien zogen. Napoleon beobachtete lange ein bedenkliches Stillschweigen über die Vorgänge im Escurial, über die ihm der König drei Briefe geschrieben; dann läugnete er plötzlich ab, einen Brief von dem Prinzen erhalten zu haben; dann beschwerte er sich wieder, daß der König das Gesuch um eine Gemahlin für Ferdinand nicht erneuert. Man sah deutlich, er hatte Pläne auf die spanischen Verwirrungen gerichtet, bei denen ihm die Lage des Günstlings und die Thorheit, welche ihn zum Schiedsrichter anrief, trefflich zu Statten kamen. Schon sprach man davon, daß die spanischen Küsten von den Engländern bedroht seien *); ein sicheres Vorzeichen, daß

*) Bericht des Ministers Champagny an den Senat, vom 25. Januar 1808.

Frankreich ihre Bewachung durch seine Truppen ansprechen werde. Schon gab Napoleon zu erkennen, wie weit er die Verlegenheit des spanischen Hofes gediehen glaube, indem er auf einen Tausch, der die Provinzen links des Ebro zu Frankreich bringen sollte, hindeutete*). Darüber wurde es dem Friedensfürsten denn doch unheimlich; er sah sich, wie Spanien, verrathen und verkauft, und zur Umkehr, zum Widerderstand gegen Frankreich Alles zu spät. Denn die Widerstandskraft der spanischen Nation aufzurufen, dazu war Godoi nicht mehr geeignet. Er dachte daher, sich und den Hof in die sichere Zuflucht zu retten, die auch Spaniens Königen offen stand, und nach Amerika zu gehen. In der That wäre es das Beste unter den damaligen Umständen gewesen, wenn die königliche Famile, irgend einen Prinzen in Europa zurücklassend, sich, wie die Braganzas, nach Amerika entfernt, vorher gegen die französische Usurpation protestirt und dem spanischen Volke die Vertheidigung der gemeinsamen Sache vertraut hätte. Allein schon auf die ersten Gerüchte von dem Plane sprach sich die Stimmung so bedrohlich aus, daß man für nöthig hielt, ihn öffentlich zu desavouiren ((16. März). Als die Anstalten zur Abreise gleichwohl fortdauerten, brach ein völliger Aufstand aus ($\frac{1}{1}\frac{8}{9}$. März). Der König glaubte, die Ruhe herzustellen, indem er den Friedensfürsten entsetzte (18). Aber furchtbarer nur erhob sich der Aufstand; Godoi's Palast ward geplündert; er selbst wäre zerrissen worden, wenn nicht Ferdinand, bei dem allein noch Gewalt war, ihn, auf Bitten der Königin, geschützt hätte. Die Truppen blieben unthätig; die Garden nahmen selbst an den Maaßregeln gegen Godoi's Anhänger Antheil. Da entsagte der König, zu Gunsten Ferdinand's, der Regierung (19. März). Die Ordnung kehrte allmälig zurück, und Spanien begrüßte den neuen Stern mit Jubel.

Es hatte keine Ursache dazu. Es war ein Unglück für Spanien, daß man die Abreise des Hofes verhindert hatte,

*) Selbst Bignon läugnet das nicht. S. T. 7, p. 204.

und ein zweites war die erzwungene Thronveränderung. Letztere gab Napoleon den schönsten Anlaß zur Einmischung. Außerdem war Karl IV., bei aller Unfähigkeit, wenigstens ein gutmüthiger Charakter. Er würde allerdings die Schlaffheit der spanischen Verwaltung fortgeführt haben; aber die zerrüttenden Bewegungen wären doch vielleicht vermieden worden, wenn man ihn bis an das Ende seiner Tage fortvegetiren ließ*), und die Zeit konnte einen ruhigeren Einfluß auf Spanien üben. Doch wer mag wissen, ob Napoleon nicht auch ohne jenen Vorwand seine Pläne auf Spanien versucht hätte?

Die Franzosen hatten auf die Nachricht von dem Aufstande ihren Marsch beschleunigt, und am 23. März rückte Murat in Madrid ein. Er sowohl, als der französische Gesandte, sprachen sich über die eingetretene Veränderung nicht aus. Napoleon selbst, während er Briefe von der entthronten königlichen Familie empfing, erst mit Klagen, daß ihnen Badajoz zum Aufenthalt angewiesen worden, dann mit Vorwürfen gegen ihren Sohn, mit Protestationen gegen die abgezwungene, nur um das Leben des Friedensfürsten zu retten, unterzeichnete Entsagung, gab den mit der Notification der Thronbesteigung Ferdinand's VII. an ihn abgesendeten Granden keine entschiedene Antwort, sondern verwies das auf seinen Aufenthalt zu Bayonne. Seine Absicht, Madrid zu besuchen, ward angekündigt. Er schickte Savary nach Madrid. Es scheint, daß dieser gewisse Wünsche andeutete, um Ferdinand glauben zu machen, es komme nur darauf an, in diese Forderungen zu willigen, und seine Anerkennung werde dann nicht ausbleiben. Napoleon selbst schrieb höflich an Ferdinand und erklärte im Wesentlichen, daß er erst den ganzen Hergang der Sache kennen müsse, bevor er sich entscheiden könne. Da französische Truppen in Spanien seien, so könne Europa glauben, er selbst habe zur Entthronung seines Bundesgenossen und Freundes beigetragen. Wenn die Entsagung freiwillig

*) Er starb erst am 19. Jan. 1819.

gewesen sei — die Gegenversicherung hatte er schon in den Händen — so werde er Ferdinand anerkennen. Inzwischen bestürmten die französischen Agenten Ferdinand, dem Kaiser entgegenzureisen. Lange Zeit unschlüssig, von allen Seiten gewarnt, glich er dem Vogel, der ängstlich, aber in immer näheren Kreisen, vor dem Rachen der Klapperschlange umherflattert. Er entschloß sich endlich zur Reise, in dem Glauben, es komme nur auf Nachgiebigkeit in einzelnen Punkten an. Er verließ, unter Einsetzung einer Junta, Madrid am 10. April 1808. Von Burgos lockte man ihn nach Vittoria; von Vittoria, wo ihn das Volk mit Gewalt zurückhalten wollte, aber schon französische Truppen ihn umgaben, nach Bayonne (20. April), und er war in den Klauen des Tigers. Auch der jüngere Prinz, Don Carlos, war eben dahin geladen worden. Den Friedensfürsten hatte die Junta, auf Murat's Andringen, freilassen müssen (20. April). In Bayonne ward Ferdinand von dem Kaiser sehr höflich empfangen. Aber noch denselben Tag erfuhr er durch Savary, daß der Kaiser beschlossen habe, die Bourbons*) sollten nicht länger in Spanien regieren, und ihn auffordere, zu verzichten. Man bot ihm Etrurien, mit dessen förmlicher Einverleibung man vielleicht deshalb gewartet hatte, und eine Nichte der Kaiserin an. Ferdinand und seine Rathgeber, in gänzlicher Betroffenheit über so Unerwartetes, glaubten, durch Vorstellungen noch Eindruck machen zu können, und verwarfen jedenfalls die Entschädigung, auf deren Bestand ohnehin nicht zu rechnen war. Die Erklärung Ferdinand's, daß er in sein Reich zurückkehren wolle (28.), erhielt keine Antwort. Aber alle Vorkehrungen wurden getroffen, seine Flucht zu verhindern. Es soll dem Kaiser vorgeschlagen worden sein, er möge sich mit Spanien begnügen, dagegen Ferdinand als Kaiser von Amerika

*) Daß es die letzten Bourbons waren, die noch regierten, darauf ist wohl kein besonderes Gewicht zu legen; abgesehen davon, daß in Sicilien auch noch Bourbons herrschten, wenngleich von Napoleon nicht mehr anerkannt. Auch ein anderes Haus, unter gleichen Umständen, würde von Napoleon angegriffen worden sein.

anerkennen. Daß er darauf nicht einging, war klug, wenn er an einen Widerstand Spaniens glaubte, wo es freilich besser war, er hatte die spanischen Prinzen in eigener Verwahrung. Da er aber im Uebrigen diesen Fall nicht besorgt zu haben scheint, so müsste sein Widerstand aus der Abneigung geflossen sein, so kostbare Besitzthümer, wie das spanische Amerika, sich entgehen zu lassen. Und doch sollte er sie auch so nicht genießen! — Am 26. April kam der Friedensfürst, am 30. kam auch Karl IV. mit der Königin in Bayonne ein, denen bald die übrigen Glieder der königlichen Familie, mit Ausnahme des alten Cardinals Bourbon, des mit dem portugiesischen Hofe nach Brasilien gezogenen Infanten Don Pedro*) und der Friedensfürstin, folgten. Karl IV. ward als König empfangen. Die Lage Ferdinand's ward nur schlimmer. Er sollte erkennen, welche Nemesis er aufgerufen, als er seinen Vater entthront; und eben diese zweideutige Stellung, in die er sich damals versetzt hatte, erschwerte seinen Widerstand gegen Napoleon's Ansinnen. Hätte er anfangs dessen Forderung nachgegeben, so würde man ihn als König behandelt und demgemäß bedacht haben. Jetzt aber, und wie Napoleon sah, daß er es mit hartnäckigen Gegnern zu thun habe, unterhandelte er bloß mit dem Vater, gebrauchte vielmehr diesen, der gar keine Schwierigkeit machte, als blindes Werkzeug. Karl IV., aufgereizt von seiner Gemahlin — man mag nicht daran denken, daß das unnatürliche Weib, das nur an Godoi dachte, die Mutter Ferdinand's war — überhäufte, in Napoleon's Gegenwart, seinen Sohn mit Schmähungen und Drohreden. Ja die Königin, was selbst Bonaparte, der für das Schöne und Häßliche im Sittlichen recht wohl Gefühl hatte, wenn er auch nicht immer nach diesem Gefühle handelte, in Bestürzung setzte, forderte von Napoleon, er solle ihren Sohn zum Schaffot verdammen! Noch blieb Fer-

*) Das war der Sohn des Infanten Gabriel, jüngeren Bruders König Karl's IV. Er war mit der ältesten Tochter des Prinzregenten von Portugal vermählt.

dinand fest, oder suchte doch noch Auswege. Er machte seinen Vater darauf aufmerksam, daß der Vater nicht zum Nachtheil des Sohnes der Krone entsagen könne; er erbot sich, seiner eigenen Königswürde zu Gunsten seines Vaters zu entsagen; aber jeder Verzicht werde erst giltig, wenn Beide sich nach Madrid begeben und ihn in Gegenwart der Cortes aussprechen könnten; wolle Karl IV. nicht länger regieren, so möge er ihn zu seinem Stellverteeter ernennen. Karl IV. antwortete mit Vorwürfen wegen des Früheren; mit der Erklärung, daß seine Entsagung zu Gunsten Ferdinand's erzwungen gewesen; mit der von Napoleon dictirten Phrase, daß man Alles für das Volk, nichts durch das Volk machen müsse, und daß er zu Gunsten Frankreichs verzichten werde, ohne weitere Bedingung, als zu Gunsten der Religion, der Integrität, der Unabhängigkeit und der Privilegien der spanischen Provinzen (2. Mai). Auf eine Replik seines Sohnes (4. Mai) antwortete der König noch selbigen Tages durch Ernennung des Großherzogs von Berg zum Statthalter von Spanien. Inzwischen waren unruhige Bewegungen durch Spanien gezuckt, und namentlich in Madrid war, zunächst durch die Abreise des Infanten Francesco veranlaßt, ein heftiger Aufstand gegen die Franzosen erfolgt (2. Mai). Durch Zureden von Seiten der Großen und durch Einschreiten zahlreicher französischer Truppen ward er unterdrückt. Aber Napoleon kam die Sache ganz gelegen, und auf die erste Nachricht davon und deren Mittheilung an die königlichen Eltern ward Ferdinand zu ihnen gerufen, und nach einer neuen leidenschaftlichen Scene (5.), wo selbst Napoleon dem Prinzen mit dem Tode gedroht haben soll*), verstand sich auch Ferdinand zum Verzicht. Am 5. Mai war zwischen Karl IV. und Napoleon der Vertrag von Bayonne geschlossen worden, worin Ersterer alle seine Rechte auf den Thron von Spanien und Indien in Napoleon's Hände legte, unter der Bedingung, daß ein unabhängiger Fürst in Spanien einge-

*) Selbst Bignon stellt es nicht in Abrede, sondern meint nur mit Recht, daß es eine leere Drohung gewesen sei; 7. 262.

setzt werde und die katholische Religion die herrschende bleibe*). Dem Könige wurden Wohnung und ansehnliche Güter und Einkünfte in Frankreich angewiesen und für die Infanten ewige Renten zugesichert. Am 6. Mai entsagte auch Ferdinand, zunächst nur zu Gunsten seines Vaters, aber unbedingt. Endlich (10.) trat er förmlich der Entsagung, die sein Vater zu Gunsten Napoleon's gemacht hatte, bei, wogegen auch ihm beträchtliche Güter und Einkünfte angewiesen wurden**), und dieser Erklärung schlossen sich noch die Infanten Carlos, Francesco und Anton an. Ferdinand IV., der Bruder Karl's IV., protestirte von Sicilien aus (9. Juli).

Bereits am 8. Mai hatte Murat dem Rathe von Castilien aufgegeben, sich über die Wahl eines neuen Königs aus Napoleon's Familie zu erklären***). Der Rath weigerte sich anfangs; auf erneuertes Andringen aber sprach er sich (14. Mai) zu Gunsten des Königs Joseph aus, dem Napoleon die spanische Krone bestimmt hatte. Schon am 13. Mai hatte die Regierungsjunta förmlich bei Napoleon um diesen König angehalten, und am 17. folgten der Rath von Castilien und die Stadt Madrid dem Beispiel. Napoleon berief (25. Mai) eine Versammlung spanischer Notablen für den 15. Juni nach Bayonne, und auch Joseph begab sich dorthin. Am 6. Juni ernannte der Kaiser seinen Bruder Joseph zum König von Spanien und Indien und verbürgte ihm die Unabhängigkeit und Untheilbarkeit seiner sämmtlichen Staaten †). Am 7. Juni langte Joseph in Bayonne an, und die anwesenden spanischen Abgeordneten begrüßten ihn als ihren König. Die schwach besuchte und mangelhaft legitimirte Nationaljunta eröffnete am 15. Juni ihre Sitzungen in Bayonne, im fremden Lande! Wiewohl viele Mitglieder von Murat ernannt waren, erklärte sie doch freimüthig, daß sie keine rechtmäßige

*) Nouveau Recueil, I. 60.

**) N. R. 63.

***) Murat wäre lieber selbst König von Spanien geworden.

†) N. R. I. 66.

Vertretung von Spanien sei. Ueber den vorgelegten Verfassungsentwurf berieth sie und nahm ihn an (7. Juni)*).

Das erledigte Königreich Neapel (und in partibus Sicilien) übertrug der Kaiser seinem Schwager Joachim Murat, dem Großherzog von Berg und Cleve (15. Juli)**). Der neue König trat seine deutschen Länder an Napoleon ab. Das Großherzogthum ließ Napoleon erst für eigne Rechnung verwalten und schenkte es dann Ludwig Napoleon, dem ältesten Sohne seines Bruders Ludwig (3. März 1809)***) wobei es immer unter französischer Verwaltung blieb.

So war also die pyrenäische Halbinsel — denn Portugal stand auch noch unter französischer Verwaltung, und über sein Schicksal war noch nicht entschieden, indem Napoleon es wahrscheinlich zu einem Tauschgeschäft vorbehielt — unter Napoleonische Herrschaft gebracht. Eine neue Herausforderung an Europa! Allerdings Napoleon konnte sagen, daß Europa zur Zeit Ludwig's XIV. eingewilligt, einen französischen Prinzen auf Spaniens Throne zu sehen, und daß, nachdem eine neue Dynastie sich in Frankreich erhoben, die Veränderung in Spanien nur ein Nachhall dieser größeren sei. Allein das Frankreich, was Napoleon beherrschte, war ein anderes, als was Ludwig XIV. sein nannte. Auch erkaufte Ludwig XIV. die Anerkennung Philipp's V. durch Concessionen auf andern Punkten. Zudem war Portugal damals unangetastet geblieben.

Diese spanische Eroberung ist eine sehr bedenkliche für Napoleon, eine für die damalige Zeit sehr heilsame für Europa geworden. Sie vermehrte die Last der Beschwerden, die Europa gegen ihn hatte, den Grad des Mißtrauens, das die Regierungen fassen mußten, um ein Bedeutendes. Sie gab dem Widerstande Englands einen neuen Aufschwung und zugleich ein sehr lohnendes Feld. Sie zeigte den ungemäßigten

---

*) Pölitz, 2. 252.

**) N. R. 5. I.

***) N. R. I. 326.

Ehrgeiz Napoleon's in dem grellsten Lichte; besonders wie er auch von Joseph Abtretungen begehrte und in den letzten Zeiten immer mehr das französische Interesse in Spanien geltend machte, sich auf die Masse der Kriegskosten berufend. Sie wendete ihm durch die Perfidie, die Ränke und die Verstellung, überhaupt durch das widrige Schauspiel, das er zu Bayonne dargestellt hatte, viele Gemüther ab. Sie war die erste Unternehmung, die selbst in Frankreich nicht populair war. Die Bürger wünschten Frieden, und dieser Krieg war durch nichts provocirt. Die Armee verlor bald den Geschmack an dem Kriege in Spanien. Man glaubte*) wenigstens, Talleyrand habe wider diesen Krieg gerathen, und Talleyrand galt in Frankreich für ein Orakel in diesen Dingen, so daß man es überhaupt schon bedenklich fand, daß der Kaiser Talleyrand mehr und mehr von sich entfernte. Spanien gab das erste Beispiel eines erfolgreichen Widerstandes**) gegen Napoleon, und da vornehmlich die Volkskraft in diesem Widerstande wirkte, da Freiheit und Unabhängigkeit seine Loosungsworte waren, so hatte man einen sichtbaren Ausdruck des Widerspruches zwischen der Sache der Franzosen und der der Befreiung. Noch hatten die Illusionen der Revolution die französischen Adler umschimmert; jetzt verschwanden sie allmälig, und man sah in dem Adler den Raubvogel. Das aber wirkte zu den Stimmungen, die sich schon hier und da in Deutschland erhoben. Der spanische Krieg kostete Frankreich unermeßliche Summen und zahlreiche Heere und machte schon da-

*) Bignon, der, wie alle Napoleonisten, Talleyrand (und Bernadotte) haßt, widerspricht dem (7. 213), führt aber nur an, daß Talleyrand an den Unterhandlungen mit Ezquierdo noch im März Antheil genommen. Es ist wohl glaublich, daß Talleyrand das Project, sich von Spanien einige Provinzen, gegen Portugal, abtreten zu lassen, gebilligt hat. Schwerlich ist er für die Einsetzung des Königs Joseph gewesen.

**) Ein zweites Beispiel eines solchen, freilich nicht auf die Dauer erfolgreichen Widerstandes gab Tirol. Da fehlte eine Hilfe, wie sie Spanien an den Engländern hatte.

durch eine wichtige Diversion für andere Kriege. Auch nöthigte er den Kaiser, viele seiner tüchtigsten Generale in Spanien zu verwenden, weil er in solcher Entfernung von seiner Person gerade die tüchtigsten brauchte, und in den Feldzügen von 1812 und 1813 mag er manchmal die dort Verwendeten nach Rußland und Deutschland gewünscht haben. Endlich machten die Ereignisse auf der pyrenäischen Halbinsel einen großen Riß in das Continentalsystem und öffneten bald eine ausgedehnte Küstenstrecke den englischen Waaren, während die als indirecte Folge der spanischen Verwirrungen eingetretenen Veränderungen in dem spanischen Amerika auch dort dem englischen Handel freieren Spielraum schafften.

Das Alles konnte Napoleon freilich nicht voraussehen. Er ist, auch von Seiten der Klugheit, in Betreff der Mittel zu tadeln, die er zu Bayonne anwendete. Diese hätte auch der Erfolg nicht geadelt. Die gewaltsame Eroberung eines Reiches verzeiht die Geschichte; aber wenn die Regenten des zur Beute bestimmten Landes in das feindliche Land gelockt werden und hier nun die ganze Macht und List des Eroberungslustigen gegen diese zwei oder drei Personen sich richtet, so bleibt allerdings ein schwarzer Flecken zurück. Denn das menschliche Urtheil richtet nicht die schlechten Neigungen an sich, sondern die Formen, in denen sie auftreten, die Mittel, welche sie wählen, und wenn dem Fürsten Manches nachgesehen wird, worüber man Andere verdammt, so will man dafür bei jenem manches Andere nicht zulassen, was vielleicht untergeordneten Organen nicht verargt wird. Napoleon war ferner zu tadeln, daß er das ganze Spanien ambirte; wo für Frankreich, auch von seinem Gesichtspunkte aus, genug, in Wahrheit aber viel zu viel gethan zu sein schien, wenn er auch nur Abtretungen erwirkte und die zeitherige Abhängigkeit des schwachen Hofes dauernd erhielt. Freilich würden diese Abtretungen, welche Spanien vielfach bloßstellten, und wofür das unsichere, widerwillige Portugal eine schlechte Entschädigung darstellte, in Spanien den größten Widerspruch gefunden und jeder Regierung, die sich dazu verstand, schlechtes Spiel gemacht haben. Indeß Napoleon hielt doch dieses Abtretungs-

project für ausführbar, und es würde es auch für einige Zeit gewesen sein. Wozu nun seinem Bruder diese Krone aufdringen, während es für Frankreich sehr gleichgiltig war, ob Karl IV., Ferdinand VII. oder Joseph auf diesem spanischen Throne saßen? Gerade bei ihm mußte es bedenklicher fallen, eine Abtretung zu verlangen, die ihm von dem spanischen Volke zum schweren Vorwurf gemacht, die als Preis betrachtet worden wäre, mit dem er auf Spaniens Kosten die spanische Krone erkauft. Indeß dieser Plan stimmte einmal zu Napoleon's Phantasie eines Weltreiches, und zunächst zu der strengen Ausführung des Continentalsystemes. Dafür bot er dem Urtheil der Menge, dem Mißtrauen der Regierungen Trotz. Alles Uebrige aber hatte er nicht vorausgesehen und hielt die Unterwerfung Spaniens für nicht schwieriger, als die der Niederlande, der Schweiz und Italiens gewesen war. Deshalb soll er nicht zu streng getadelt werden. Es ist dem Meisten gar schwer, sich in fremde Zustände und Ideenkreise hineinzudenken. Napoleon glaubte, Spanien müsse die Wohlthaten, die er ihm bringe, mit Dank begrüßen: eine Verfassung, zwar nur schwächliches Scheinwerk, aber doch ohne die sichtbaren Flecken und Auswüchse, die man an dem älteren Staatswesen so anstößig fand, vielmehr glatt, elegant und modisch; zweckmäßige Verwaltungseinrichtungen; Gleichheit; Aufklärung. Wie hätte er die Gluth dieser Anhänglichkeit an Königthum und Kirche, die sich bei den Spaniern zeigte, ahnen, wie erwarten können, daß selbst solche, die wirklich seine Geschenke werthvoll hielten, sie doch gering achten würden im Vergleich zu der Unabhängigkeit und Ehre ihres Vaterlandes; wie sich denken können, daß die Priester nicht ihren Vortheil verstehen und mit ihm gemeine Sache machen würden? Wußte er, daß in Spanien mehr von der in Frankreich so vergötterten Gleichheit war, als jemals in Frankreich, und daß den Spaniern die durch die Staatsverwaltung, durch das Beamtenwesen geschaffene Ungleichheit unerträglich sein müßte*)? daß die Spanier über-

*) In Frankreich ist die Gleichheit im Gesetz, die Ungleichheit in der Sitte; in Spanien ist es umgekehrt.

haupt alle Gebrechen ihres alten Staatslebens weniger beschwerlich finden würden, als den Verwaltungsdruck der „gut eingerichteten" Staaten? daß ihnen unter allen Arten des Despotismus der „aufgeklärte" leicht der beschwerlichste scheinen dürfte? — Im Nothfall, glaubte er, sei dieses Land schon zu unterwerfen. Ein Paar Schlachten und Madrid besetzt, und die Sache sei abgemacht. Er hatte zeither nur mit Ländern zu thun gehabt, wo die Sache abgethan war, wenn man den Centralpunkt erstürmt hatte. In Spanien aber ist das Gegentheil der Centralisation Grundnorm, und auf allen Punkten bildet sich Widerstand, findet seine Leiter in den organisch aus dem Leben hervorgetretenen Junten, Vereinigungen angesehener, kräftiger und entschlossener Männer, die aus Stellung und Wesen ihr Mandat entlehnen, und seine Streiter in jeder Hütte. — Die spanische Kriegsmacht verachtete Napoleon. Wie sollten diese kleinen, zerlumpten und unwissenden Menschen den Kriegern der Pyramiden trotzen? Die Spanier hatten in früherer Zeit bewährt, daß sie auch gute Soldaten liefern konnten, besonders zum auswärtigen Dienst. Die Zeiten waren längst vorüber und in der That alles Militairische in Spanien in tiefem Verfall. Aber doch nur soweit es auf Anstalten, Einrichtungen und Abrichtungen beruht. Die Nation selbst ist nicht eigentlich kriegerisch; sie sucht den Krieg nicht. Aber sie hat den für einen Volkskrieg wichtigen Umstand vor den meisten europäischen Nationen voraus, daß sie nicht durch so viele Interessen und Rücksichten des bürgerlichen Geschäftslebens distrahirt ist, daß sie eine große Masse von Männern umfaßt, die wenig Verhältnisse zu zerreißen, Wenigem zu entsagen brauchen, um in den Kampf zu ziehen. Der Spanier hat wenig Bedürfnisse, und wenn er, was sein Klima ihm sehr leicht macht, diese befriedigen kann, so liebt er es, seiner Muße, seinen Neigungen zu leben. Tritt nun ein großes Gefühl in sein Leben, wofür das südlich glühende Volk so empfänglich ist, so hat er wenig bei Seite zu werfen, um in die Reihen der Streiter eilen zu können. Dazu nun die Natur des Landes, die einen Volkskrieg so vielfach erleichtert, die Schwierigkeiten für den eindringenden Feind und die Leich-

tigkeit, von den Verbündeten Hilfe zu bekommen, so mächtig vermehrte.

Die von Ferdinand eingesetzte Regierungsjunta hatte sich mit ihm in geheime Verbindung gesetzt und ward von ihm bevollmächtigt, die königliche Gewalt, an deren Ausübung er durch fremden Zwang verhindert sei, für ihn zu üben und seine und Spaniens Sache zu vertheidigen (5. Mai). Diese Beschlüsse überbrachte der General Palafox. Doch nicht Madrid, sondern die Junta von Sevilla trat an die Spitze. Auf die erste Nachricht von der vom Kaiser dictirten Thronveränderung brachen Unruhen zu Valencia (23. Mai), Sevilla und Valladolid aus, rief der allgemeine Rath von Oviedo die Asturier, der von St. Ander die Biscayer zu den Waffen (26.), erhob sich Saragossa und stellte Palafox an seine Spitze, bildeten sich aller Orten Junten und boten das Volk auf. Im ersten Sturm wurden viele Beamte, die für Anhänger des Friedensfürsten, oder für Franzosenfreunde galten, von dem wüthenden Volke ermordet. Das war der erste Taumel der Leidenschaft. Nur den Franzosen war es gegeben, solche Gräuel Jahre lang, mit ruhiger, kalter Berechnung und unter methodischen Formen begehen zu lassen!

Der Krieg*) brach aus. Ueberall, wo sich vereinzelte Abtheilungen Franzosen fanden, fiel das Volk sie an, während die Junten sich beeiferten, Heere zusammenzuziehen, die wenigstens einen Grundstamm regulairer Truppen hatten. Diese spanischen Armeen, in geordneter Feldschlacht den Franzosen entgegentretend, sind ihnen, bei der mangelhaften Führung und geringen Geübtheit, selten gewachsen gewesen. Aber desto furchtbarer waren die Spanier im Guerillaskrieg und als Städtevertheidiger. Und auch jenes Verhältniß änderte sich, wie sie

*) Jones, account of the war in Spain and Portugal and in the South of France from 1808 till 1814., London, 1818. 8. — v. Schepeler, Geschichte der Revolution Spaniens und Portugals und besonders des daraus entstandenen Krieges. Berlin, 1826. 2 Thl. 8. — Mémoires du maréchal Suchet, duc d'Albuféra, sur les campagnes en Espagne depuis 1808 jusqu'en 1814. A Paris, 1828. 2 voll. 8.

englische Feldherren zu Leitern, englische Heere zum Kern und Stützpunkt bekamen. Ein Vorzeichen der letzteren Hilfe war es schon, daß bei dem Angriff auf das im Hafen von Cadix liegende französische Geschwader die englische Flotte die Spanier lebhaft unterstützte ($\frac{9}{19}$. Juni). Damals ergaben sich 5 Linienschiffe und eine Fregatte an den spanischen General Morla. Bald wurden die Abgeordneten der Junten in London feierlich empfangen, und schon am 4. Juli erklärte England seinen Kriegsstand mit allen den spanischen Provinzen aufgehoben, die nicht unter französischer Herrschaft ständen und den Engländern freie Schifffahrt gestatten würden *).

Murat entsendete, auf die erste Nachricht von diesen Vorgängen, den Marschall Moncey gegen Valencia, den General Dupont gegen Cadix; während Lefebvre Desnouettes die Aragonier zu beschäftigen suchte. Bessières brachte die an Zahl weit überlegenen Truppen Cuesta's bei Medina del Rio Seeco (14. Juli), nach heftigem Kampfe, hauptsächlich durch die Ueberlegenheit an Reiterei, zum Weichen. Napoleon verglich diese Schlacht mit der von Villa Viciosa **). Ein unpassender Vergleich! Die Schlacht von Villa Viciosa besiegelte die Herrschaft Philipps V., für den die große Mehrzahl des spanischen Volks war, und der schon einen langen, vielbewegten Krieg gegen seinen, mehr vom Auslande, als von Spanien unterstützten Mitbewerber geführt hatte. Bessières' Sieg stand am Anfang des Krieges, ward durch Fremde über Spanier erfochten und öffnete dem König Joseph nur eben die Thore von Madrid. Wer Paris hat, hat Frankreich; aber es fehlt viel, daß, wer Madrid hat, auch Spanien habe. Joseph zog am 20. Juli in Madrid ein. (Auch Karl III. hatte in Madrid gethront.) Sein Empfang war feierlich, aber kalt. Am 1. August verließ Joseph Madrid wieder, mußte es verlassen. General Dupont, der gegen Cadix gezogen war und durch die Plünderung von Cordova allgemeine Erbitterung

*) N. R. 1. 86.

**) S. Th. 2. S. 153.

erregt hatte, hatte sich durch Reding und Castaños allmälig abschneiden lassen, versuchte umsonst, sich durchzuschlagen, und mußte sich durch die Capitulation von Baylen (24. Juli) mit seinem ganzen Corps ergeben. 16,000 Franzosen wurden Kriegsgefangene der Spanier*). Der Zauber der Unüberwindlichkeit war von den Franzosen gewichen, und mächtig wurde der spanische Volksgeist durch solchen Triumph belebt. In Folge dieser Vorgänge zog sich Joseph nach Vittoria zurück, und auch die Belagerung von Saragossa mußte aufgehoben werden ($\frac{14}{15}$. Aug.). In denselben Tagen begab sich der spanische General La Romana, der bei den gegen Schweden bestimmten Armeecorps Pontecorvo's auf Fühnen und Jütland stand, auf die englische Flotte ($\frac{9}{10}$. Aug.) und brachte glücklich 12,000 Spanier in ihr Vaterland zurück. Nur 2 Regimenter wurden von den Dänen entwaffnet.

In Portugal hatte Junot im Namen des Kaisers seine Satrapenregierung fortgeführt. Auf die Nachricht von den Vorgängen in Spanien erhoben sich (6. Juni) die 10,000 Spanier, die als Hilfscorps der Franzosen zu Oporto standen, entwaffneten die Franzosen, stellten die portugiesischen Behörden wieder her, und als diese sich mehr wider, als für die Nationalsache erklärten, entstand eine Junta, an deren Spitze der Bischof von Oporto trat, und übernahm die Leitung des Aufstandes. Bald erhoben sich auf vielen Punkten des Landes die Portugiesen; oft geschlagen, nach jeder Niederlage zahlreicher und erbitterter auftretend. Inzwischen hatte England, das nun mit richtigem Blicke das wahre Feld für seine Landheere erkannt hatte und es mit einer zeither bei seinen Landoperationen seltenen Thätigkeit und Ausdauer benutzte, 10,000

*) Mit 10,000 Mann ergab sich Dupont; mit 6000 Mann vier Tage später der von ihm abhängige General Wedel, der glücklicher gefochten. Dem Letztern, nicht aber dem Erstern, hatte man Zurückschickung seiner Truppen nach Frankreich versprochen. Es war treulos von den Spaniern, daß sie diesen Punkt der Capitulation brachen. Aber ehrlich ist es auch nicht von Bignon, daß er ihn auf das ganze Corps, statt auf die Abtheilung Wedel's bezieht (7.325). Dupont ward vom Kaiser, ohne Urtheil, in Haft geschickt und erst 1814 befreit.

Mann nach Coruña gesendet. Die Spanier, ohne Kriegserfahrung und im ersten Taumel der Begeisterung, meinten, Soldaten hätten sie genug; nur möge man ihnen Geld, Waffen und Kriegsbedarf geben. Arthur Wellesley wendete sich nun nach Portugal, landete in der Mündung des Mondego (1. Aug.), zog den General Spencer mit 6000 Mann an sich*), verstärkte sich durch 6000 Portugiesen, schlug Laborde bei Roleja (17. Aug.) und drängte ihn gegen Lissabon. Bald stießen noch 5000 Mann zu ihm, die General Anstruther von England brachte. Junot erfuhr, daß noch 12,000 Engländer erwartet würden, und hielt für gut, dem zuvorzukommen. Er griff, mit geringeren Streitkräften, da seine Truppen zum Theil in die Städte vertheilt waren, die englisch-portugiesische Armee auf den Höhen von Vimiera an (21. August). Der Angriff war fruchtlos, und nur durch die Reiterei, an der es den Gegnern mangelte, erhielt er einen geordneten Rückzug. Die Folge war die Convention von Cintra**) (30. Aug.), nach welcher die Franzosen, aber ohne Kriegsgefangene zu sein, auf englischen Schiffen nach Frankreich zurückgeschafft wurden. Portugal war geräumt und konnte nun ein Stützpunkt der englischen Unternehmungen auf Spanien werden. Zugleich fiel auch das Geschwader***) des russischen Admirals Siniavin, das im Tajo lag, in die Hände der Engländer (3. Sept.). Der Mannschaft ward gestattet, nach Rußland zurückzukehren; die Schiffe sollten bis nach dem Frieden in England verwahrt werden.

Das spanische Project ward, nachdem es Schwierigkeiten gefunden, nachdem es so ernste Unfälle auf die französischen Waffen gezogen, zu einer Ehrensache für Napoleon, an der er mit äußerster Zähigkeit festhielt. In den damaligen Zeiten, wo man die Unfälle der Ueberraschung, der zu geringen Truppenanzahl und den begangenen Fehlern der Delegaten des Kai-

*) Diese hatte der Gouverneur von Gibraltar der Junta von Sevilla zugeschickt, die sie aber nicht zu brauchen glaubte.

**) N. R. I. 96.

***) Neun Linienschiffe und eine Fregatte.

sers zuschreiben konnte, ward das sehr natürlich gefunden, und wohl die Meisten theilten die Meinung Napoleon's, daß es nur verstärkter Anstrengung und seiner persönlichen Gegenwart bedürfen werde, um ganz Spanien zu unterwerfen und die Engländer von der Halbinsel zu vertreiben. Später, wie Spanien immer mehr Geld und Menschen kostete, ist der Kaiser auch in Frankreich heftig getadelt worden, daß er so eisern bei seinem Willen beharrte, und als es endlich sich nicht läugnen ließ, daß Spanien wesentlich zu dem Sturze Napoleon's beigetragen, wurde der Tadel natürlich noch entschiedener. Indeß war der Stand der Dinge in Spanien bis auf die letzte Zeit, wo eine Zurücknahme der dortigen Maaßregeln in der That nichts mehr helfen konnte, immer noch so, daß der Kaiser die Hoffnung nicht aufgeben durfte. Er selbst wenigstens war dort nicht besiegt worden, und der Glaube bestand, daß, wenn er nur Zeit gewinne, sich und seine ganze Aufmerksamkeit dorthin zu richten, die Sache noch durchzuführen sei. Vor Allem mochte er der Ueberzeugung sein: daß er nichts, was er einmal begonnen, zurücknehmen dürfe, am wenigsten unter dem Anscheine eines Mangels an Kraft. Der Glaube, daß wider Napoleon's Sterne auf die Dauer nichts auszurichten sei, gehörte mit zu seinen Siegesmitteln. Brachte ihn eine Nation durch Widerstand zum Nachgeben, so versuchten es mehrere. Gab er hier nach, weil er seinen Willen nicht durchsetzen konnte, so entstand das Dilemma: entweder war die spanische Unternehmung in Frankreichs wahren Zwecken begründet; dann ist der Kaiser zu tadeln, daß er sie nicht durchführte; oder sie war es nicht; dann ist er zu tadeln, daß er sie anfing und Frankreich um ihretwillen so viele Opfer auflegte. Hauptsächlich, wie sollte er von der spanischen Sache zurücktreten, ohne zugleich entweder mit England einen Frieden zu schließen, in welchem er als der Besiegte dastand, oder eine gewaltige Lücke in seinem Angriffssysteme gegen England zu lassen? Das befreite Spanien, nach dem ganzen Charakter der Mittel, durch die es gegen ihn kämpfte, unter der Regierung des so schwer beleidigten Ferdinand, wäre kaum ein neutraler, niemals ein freundlicher, bei jedem Kriege ein gefährlicher Nachbar für ihn

geworden. Und eine unabhängige Nation in seiner Nähe, die ihm Trotz bieten konnte und es gethan hätte, wie hätte sie sich mit seiner ganzen Stellung, seinen Plänen vertragen?

Damals war von einem Nachgeben noch keine Rede, und wie bitter ihn namentlich die Affaire von Baylen kränkte, er zweifelte nicht, daß er die Sache bald ordnen werde. Europa bot er noch immer Trotz, und wie er es bei Unternehmung der spanischen Expedition that, so hatte er es unmittelbar vorher in Betreff des Kirchenstaates gethan. Dieser war noch der einzige von Italien, der in alter Gestalt bestand. Das war es, was dem Kaiser zuwider war. Zwar fügte sich die päpstliche Regierung sowohl in geistlicher, als in weltlicher Beziehung in so Manches. Das Concordat war abgeschlossen worden; der Papst hatte der Krönung des Kaisers assistirt. Gegen die Zusätze, die Napoleon eigenmächtig dem Concordate beigefügt, hatte man zwar remonstrirt; der Papst hatte sich nur in Folge des ihm ertheilten Versprechens, man werde den Beschwerden abhelfen, zu der Krönungsreise verstanden; die Sache wurde aber doch auf dem Wege weitläufiger, mit Milde gepflogener Unterhandlungen betrieben. Auch verschloß der Kirchenstaat der englischen Flagge seine Häfen. Allein seit Napoleon den Papst nicht mehr zu brauchen glaubte, stellte er in kirchlicher und weltlicher Hinsicht immer stärkere Forderungen auf; und namentlich waren es: die besonderen Ansprüche, die Napoleon auf seine angemaaßte Nachfolge in die Rechte der römischen Kaiser gründete, die Versuche, die er machte, das kirchliche Leben Italiens mit den Neuerungen zu durchdringen, die in Frankreich aufgekommen waren, die Anerkennung des neuen Königs von Neapel, die der Papst verweigerte, weil dabei den alten Prätensionen des römischen Stuhles auf jenes Königreich nicht genügt werden sollte, und die Forderung, daß der Papst mit Italien und Neapel in ein völliges Schutz- und Trutzbündniß gegen England treten sollte; in die der Papst sich nicht einlassen wollte, und auf denen doch der Kaiser hartnäckig bestand. Endlich (31. Jan. 1808) rückte General Miollis in das päbstliche Gebiet, und bald ward Rom selbst von Franzosen besetzt (2. Febr.). Der Papst betrachtete

sich als Gefangenen und ward immer fester, je gewaltthätiger man gegen die Kirche verfuhr. Der Kaiser aber trennte eigenmächtig Urbino, Ancona, Macerata und Camerino von dem Kirchenstaat ab und vereinigte sie mit dem Königreich Italien (2. April).

Bevor der Kaiser seine ganze Aufmerksamkeit der spanischen Sache zuwenden und die Unfälle, die seine Stellvertreter daselbst erlitten, wieder gutmachen konnte, hielt er es für zweckmäßig, sich den Rücken zu sichern. Von Preußen her drohte ihm keine Gefahr. Das war noch tief erschöpft von dem überstandenen Kriege und noch immer von französischen Kriegssteuern und Besatzungen bedrückt. Eine Unterhandlung, die Prinz Wilhelm zu Paris über diese Verhältnisse führte, ward von den Franzosen geflissentlich in die Länge gezogen. Preußen glaubte, noch 19 Millionen Francs an Frankreich schuldig zu sein, während Graf Daru nicht weniger als 119 Millionen berechnete. Ja auf einem spätern Stadium der Unterhandlung mußten 140 Millionen anerkannt werden (8. Sept.) *). Man fügte sich in Alles, um nur einige Festungen frei zu bekommen. Denn Glogau, Stettin und Küstrin sollten auch noch ferner, die beiden letztern bis nach gänzlicher Zahlung aller Rückstände besetzt bleiben. Preußen mußte für alle Bedürfnisse dieser Besatzungen sorgen und den Franzosen sieben Kriegsstraßen gewähren. Nach einem geheimen Artikel durfte Preußen sechs Jahre lang nur 42,000 Mann Soldaten halten. Durch die Verwendung des Kaisers von Rußland wurde zu Erfurt ein Nachlaß von 20 Millionen erwirkt und am 15. Nov. **) endlich Preußen, mit Ausschluß der genannten drei Festungen, von den Franzosen geräumt. Aber entmuthigt durch so harte Drangsale, die seine Finanzen zerrüttet, noch immer die Feinde in den Festungen im Lande und dicht an der Grenze in Magdeburg, das nun jenseits der preußischen Grenze lag, habend und so vieler Länder und Bürger beraubt,

*) N. R. I. 102.

**) Nach einer neuen Convention vom 5. Nov. 1808. N. R. I. 106.

konnte Preußen keinen Schritt wagen, der auch nur Mißtrauen hätte einflößen können, und durfte es nur hoffen, daß die Maaßregeln, durch welche namentlich Stein dem Volksgeist einen neuen und höheren Schwung zu geben, durch welche bald Scharnhorst die kleine Armee zur Bildungsschule einer militairischen Nation zu machen wußte, von den Franzosen nicht sogleich durchschaut und verstanden werden würden.

Oesterreich aber, von Napoleon ungleich milder behandelt, noch immer eine Kernmacht darstellend und im Besitze ungleich reicherer Hilfsquellen, rüstete und setzte die Rüstungen immer eifriger fort, wie die Nachrichten von den Vorgängen in Italien und auf der pyrenäischen Halbinsel eintrafen. Den gebieterischen Remonstrationen Frankreichs antwortete man durch die Hinweisung auf das System der Conscription, was in Frankreich und den französirten Ländern bereits herrschend geworden sei. Oesterreich suche sich nur in Gleichgewicht mit den andern Staaten zu stellen. Diese Vorstellungen ersparten dem Grafen Metternich keineswegs eine ähnliche Scene (15. Aug.), wie die, zu denen sich Napoleon früher schon gegen den englischen und russischen Gesandten hinreißen ließ. Er glaubte nicht nöthig zu haben, Oesterreich zu schonen. Das wußte er wohl, daß eine einzelne Macht ihn nicht stürzen werde, und noch war Rußland auf seiner Seite.

Dies zu zeigen und zu befestigen, ward die Zusammenkunft zu Erfurt gehalten, wo sich die beiden Kaiser Napoleon und Alexander trafen (27. Sept. — 14. Oct. 1808) und sich von vier Königen und 34 Fürsten und Prinzen umringt sahen. Weder der König von Preußen, noch der Kaiser von Oesterreich wohnten diesem Congresse bei. Die beiden Kaiser trugen die innigste Freundschaft zur Schau, und Napoleon fand bei Alexander keinen Widerspruch gegen die kühnen Schritte, die er gethan hatte, und deren Vorläufer schon von Rußland einst so heftig bestritten worden waren. Er mochte glauben, Rußland betrogen zu haben, indem er es bestimmte, dem Anwachsen einer Macht zuzusehen, in deren Besitz Napoleon die Welt zu bezwingen hoffte. Aber er selbst war der Betrogene. Was er erwarb, das waren Länder, deren natürliche Interessen

der Unterordnung unter Frankreichs Gebote ewig widerstrebten, deren Vereinigung mit Frankreich widernatürlich, Frankreichs eignen wahren Zwecken nicht förderlich war, die ein Selbstständigkeitsbedürfniß hatten und über kurz oder lang sich, auch ohne äußere Hilfe, wieder losreißen mußten. Es konnte Rußland ziemlich gleichgiltig, in mancher Hinsicht recht lieb sein, ob Frankreich sich eine Zeit lang mit ihrer Unterwerfung beschäftigte, seine Kräfte diesen Unternehmungen opferte und sich dabei um das Zutrauen Europa's brachte. War Preußen, war Oesterreich geschwächt, um desto weniger Einsprache hatte Rußland von diesen Mächten zu erwarten, die das stärkste Interesse und die nächsten Mittel hatten, seine Schritte zu überwachen. Rußland selbst fühlte sich sicher und fürchtete auch nicht, daß diese Verbündeten, wenn dereinst Frankreich die vereinigte Macht gegen Rußland wenden möchte, die französische Macht dabei sehr wirksam verstärken würden. Rußland aber erlangte durch Frankreichs Freundschaft vor der Hand Sicherheit in Betreff seiner polnischen Besitzungen, und hier war mit jedem Jahre längeren Besitzstandes viel gewonnen. Es erlangte Frankreichs Einwilligung in die Erwerbung der Moldau und Wallachei, und daß Frankreich, auf Kosten seines Credites bei der Pforte, dieser keinen Beistand leistete. Es erlangte, daß Frankreich, im Widerspruch mit der ganzen zeitherigen Politik, zunächst aus Haß gegen die Person des Königs von Schweden, zu der Erwerbung Finnlands stillschwieg, selbst indirect diese förderte und dadurch den Russen ein Bollwerk verschaffte, dessen Mangel sie bei einem Kriege, den Frankreich und Schweden vereint gegen sie geführt hätten, bitter empfunden haben würden. Was aber Rußland erwarb, das schloß sich seinem Gebiete an; das war, wenn auch nicht überall nothwendig zur Vereinigung bestimmt, doch derselben fähig; leicht zu behaupten; nützlich zu gebrauchen; eine Staffel zu Weiterem. So konnte Rußland die Zeit benutzen, wo Frankreich und das durch Frankreich geschwächte Europa seinem Umsichgreifen ruhig zusahen, Europa es über Frankreichs auffälligeren Schritten übersah, und wenn die Zeit reif war, mußte doch Europa bei der Macht einen Rückhalt suchen,

die allein in dieser Zeit nicht geschwächt, sondern verstärkt sich neben Frankreich auf dem Continente erhoben hatte.

Zwischen Rußland und Schweden *) war Krieg. Dem Könige Gustav IV. kann es nicht abgesprochen werden, daß er in den Grundzwecken richtiger sah, als die Meisten, die neben ihm auf den Thronen Europa's saßen. Er wußte, daß diese französische Herrschaft nicht von Dauer sein werde, und daß sie nie ihre Höhe erreicht hätte, hätten nicht so Viele sich durch ihre gleißenden Lockungen, durch die verführerischen Geschenke, die sie anbot, bestechen lassen, wäre der Widerwille gegen sie vom Anfange an so entschieden gewesen, wie er sein konnte, wenn man sich nicht erst durch Erfahrung belehren ließ, und wäre größere Einigkeit und Ausdauer im Widerstande gewesen. Seine Stellung erlaubte ihm, was nicht Allen freistand: seiner Ueberzeugung in der That treu zu bleiben. Er bereicherte sich nicht an fremdem Gute; er widersprach als Reichsfürst den Schlechtigkeiten, die Frankreich beging, oder zu denen es anreizte; er sprach seine Feindschaft gegen Frankreich und gegen Napoleon bei jeder Gelegenheit unumwunden aus und stand wiederholt gerüstet, die Zwecke der Coalitionen zu unterstützen. Das konnte er lange in ziemlicher Sicherheit thun; denn er lag nicht in dem Wege der Franzosen. Nur der Moniteur bekämpfte ihn. Ja in dem letzten Kriege hätte Napoleon seinen Uebertritt mit jeder Erweiterung erkauft, die Schweden nur ansprechen mochte, und es geschahen in dieser Hinsicht Anerbietungen genug **). Aber was den Franzosen nicht im Wege

*) Vergl.: Historisches Gemälde der letzten Regierungsjahre des gewesenen Königs Gustav's IV. Adolf. Aus dem Schwedischen. 2 Th. Hamburg, 1810—11. 8. (Parteiisch gegen den König.) — (Hegewisch) Geschichte der schwedischen Revolution bis zur Ankunft des Prinzen von Pontecorvo als erwählten Thronfolgers; mit den authentischen Staatspapieren. Kiel, 1811. 8. — Mémorial du colonel Gustavson. A Leipsic, 1829. 8. + (Von demselben) Der 13. März 1809, St. Gallen, 1809. 8. — Vor Allem: Arndt, a. a. O.

**) Arndt, S. 529.

lag, lag den Russen bequem, und das Bündniß zwischen Rußland und Frankreich wurde Schwedens Verderben. Es wäre es nicht geworden, wären die Fähigkeiten des Königs seinem Willen und die Einsichten des Volkes den Verhältnissen entsprechend, wären die Posten des schwedischen Reiches tüchtigen Männern vertraut, im Volke richtigere Meinungen verbreitet, wäre nicht soviel Schwachheit und Verrath gewesen, hätte man für den richtigen Zweck die tüchtigen Mittel zu finden Geschick, zu ergreifen Entschluß gehabt. König Gustav war ein grundehrlicher Mann; fromm, ein guter Familienvater, keusch und mäßig; ernst, trocken, starr; nicht ohne richtiges Urtheil über das Allgemeine, aber unfähig für das Einzelne; kein Mann der That und der auf Andere überströmenden Begeisterung; der Gerechtigkeit seiner Sache, der Gewißheit der Zukunft soweit vertrauend, daß er das Handeln und die Gegenwart darüber vergaß; ohne tiefere Menschenkenntniß; ohne die Gabe, Menschen und Umstände zu behandeln, das Volk zu gewinnen, es an sich zu fesseln; weder als Staatsmann, noch als Gesetzgeber, noch als Feldherr vorstrahlend; nicht einmal durch glänzende Repräsentation imponirend, durch leichte Heiterkeit erfreuend; sondern düster, ernst, sinnend und grüblerisch-schwärmend; in Kleinem schwierig, in Großem sorglos; den Deutschen und Finnen günstiger, als den Schweden, ohne, wie die Schweden meinten, gegen Letztere ungerecht zu werden; zurückgezogen, dem Volke bald nur durch Sonderbarkeiten und Mißgriffe bekannt werdend. Auch die Wahl seiner Rathgeber war keine glückliche; meist auf Männer fallend, die nur die Kunst verstanden, ihre Schwäche und Unfähigkeit zu verdecken und sich in den Posten zu halten, auf welche Zufälle sie geführt hatten; das Volk aber, überdem von den Adelsparteien irre geleitet, verstand seinen König nicht und lauschte gierig nach der Sirenenstimme von der Seine. Es hätte lieber gesehen, der König wäre zu Napoleon getreten und hätte sich Norwegen als Preis bedungen. Diese Stimmung würde sich geändert haben, wenn der König verstanden hätte, auch den Kampf gegen Frankreich zu Ruhm und Gewinn zu nutzen. Aber er hatte mit schönen Truppen, die er während der preußischen Händel in

Pommern stehen gehabt, nichts anzufangen gewußt*), und auch seine Verbündeten wollten ihm nicht viel zutrauen. —

Rußland schloß zu Tilsit ohne Schweden ab. Der König schickte (17. Nov. 1808) den Andreasorden zurück, wie Alexander den Stern der Ehrenlegion annahm. Aufgefordert, den Vertrag der bewaffneten Neutralität wieder aufzunehmen, lehnte er es ab, da ja Rußland zuerst diesen aufgegeben; die Verhältnisse durch den Wegfall der dänischen Flotte und die französische Occupation der Küsten gänzlich verändert seien; auch der Sund nicht mehr als einziger Eingang in die Ostsee gelten könne, seit englische Kriegsschiffe auch den großen Belt befuhren. Mit England schloß er einen Subsidienvertrag, der jedoch bloß gegen Angriffe auf Schweden galt (8. Febr.)**). Die ließen nicht auf sich warten. Am 21. Februar 1808 fielen die Russen, unter Graf Buxhöveden, in das schwedische Finnland ein. Sie wollten es nur als Pfand; die Einwohner sollten sich ruhig halten, die Soldaten in ihre Heimath zurückkehren; so riethen die russischen Proclamationen (22.). Bald erfolgte auch von Dänemark eine Kriegserklärung (27.). Schwedischer Seits war wenig vorgesehen, und namentlich bewies sich während des ganzen Krieges die Unfähigkeit der öffentlichen Beamten durch die empörenden Mißbräuche und Mängel in der Versorgung der Truppen mit ihren Bedürfnissen. Dabei hatte man eine Menge einzelner Corps, mit dem stolzen Namen Heere geschmückt, aber keinen Feldherrn, der Einheit in das Ganze gebracht hätte. Der König hatte seine ganzen Wünsche auf einen Angriff auf Seeland gerichtet, und vergaß darüber Finnland und Alles. Er hätte im günstigsten Falle doch nichts vermocht, als Dänemark zum Frieden zu nöthigen; und nicht von Dänemark aus drohte die Gefahr. England, das 12,000 Mann geschickt hatte, weigerte sich, sie zu diesem Zwecke herzugeben, und wochte am wenigsten dem

*) Daß damals ein Aufruf an die Deutschen viel Erfolg gehabt hätte, wie Arndt glaubt, ist zu bezweifeln. Die Zeit war noch nicht reif dazu. Aber mehr hätte geschehen können, als geschehen ist.

**) N. R. 1, 3.

König Gustav deren Oberbefehl vertrauen. Endlich kam man in Zwist und Spannung, und die Engländer segelten wieder ab (3. Juli). Der Krieg mit Dänemark ward von beiden Seiten nicht lebhaft betrieben und vom Winter ganz unterbrochen. — Finnland war der Hauptpunkt und war leicht zu vertheidigen. Aber wenn die Sachen dort einige Zeit leidlich gingen, so verdankt man es, nächst den mangelhaften Anstalten der Russen, der Tüchtigkeit der finnischen Nation und der Standhaftigkeit des kleinen schwedischen Armeecorps, in dessen Führung sich namentlich Adlercreutz auszeichnete. Man versäumte es, diese verlassenen Truppen mit dem nöthigen Bedarf zu unterstützen, ihnen Hilfe zu senden; wo es geschah, da geschah es in unzureichenden Versuchen, die öfters fehlschlugen. Einzelne Abtheilungen der Scheerenflotten waren vergessen worden, bis das Eis ihre Fortschaffung verhinderte und die Russen sie verbrennen konnten. Hauptsächlich aber war es von größtem Nachtheil, daß die Festung Sweaborg, nebst einer Scheerenflotte von 94 Fahrzeugen, durch einen Verräther, den Viceadmiral Kronstedt, den Russen übergeben wurde (6. April). Schon war das südliche Finnland in den Händen der Russen, und der Kaiser erklärte das ganze für einverleibt (1. April). Der Seekrieg, in welchem die englische Flotte des Admirals Saumarez die schwedische ersetzen mußte, hatte keinen Erfolg, als daß die Russen sich nicht viel herauswagen durften. Die Landungen an den Küsten Finnlands, auf die sich der König pikirte, mißlangen, oder hatten keine Folgen. Wie die Russen mehr und mehr in das nördliche Finnland eindrangen, sah sich endlich das geschmolzene schwedische Corps zu einer Uebereinkunft *) genöthigt, in welcher es einen Waffenstillstand durch Aufopferung der Provinz Uleaborg erkaufte und sich in die Gegend von Torneo zurückzog. Die Landwehr verwendete man zu dem beschwerlichsten Dienste und ließ sie ohne das Nöthigste, sodaß eine epidemische Krankheit unter ihr ausbrach und sich durch Schweden verbreitete **). Die Gar-

*) Zu Olkirke, am 19. Nov. 1808; N. R. I. 15.

**) Die Landwehrpest.

den beleidigte der König, indem er sie wegen eines unbedeutenden Fehlers degradirte. Mit England brach er schon, weil es ihm ehrlich rieth, einen Separatfrieden zu schließen, und fernere Subsidien verweigerte (10. Jan. 1809). Er war entschlossen, auch England den Krieg zu erklären, und nur als er erkannte, daß Dänemark nicht, wie er gewiß geglaubt hatte, sich mit ihm in ein Bündniß einlassen werde, redressirte er die gethanen Schritte und bestimmte endlich England zur Fortsezzung der Subsidien (1. März). Er sollte keinen Nutzen davon ziehen.

Es war das Traurigste, daß die Nation gegen ihr eignes Unglück gleichgiltig war, vielmehr den Eigensinn des Königs, nicht die Unfähigkeit seiner Rathgeber, als die einzige Ursache alles Unheils und den endlichen Sieg der Feinde, hauptsächlich die Versöhnung mit Frankreich als die wahre Rettung ansah. Das gab den Ränken Ehrgeiziger offene Bahn. Weder der König, noch seine Umgebungen ahnten etwas von einer weit verspannenen Verschwörung. Da erfuhr man, daß ein Theil des in Wärmeland stehenden Westheeres, unter dem Obristlieutenant Adlerſparre, gegen Stockholm im Anzuge sei (12. März). Alles war rathlos; der König, unfähig, sich an die Spitze der Truppen, des Volkes zu stellen und beide für sich zu begeistern, sah nur in der Flucht das Heil. Da erschienen einige Officiere, worunter Adlercreutz und Feldmarschall Klingſpor, beim Könige und verhafteten ihn (13. März 1809).

Gegen den gefallenen König benahmen sich Viele unwürdig; Niemand, als einige Diener und seine Gemahlin, bewiesen ihm Treue; im Volke war's, als sei nichts geschehen. Sein Oheim, Herzog Karl, der den Umtrieben fremd geblieben zu sein scheint, ward bewogen, die Regentschaft zu übernehmen; der König von seiner Familie längere Zeit getrennt, von Stockholm fort, endlich nach Gripsholm gebracht. Zur gleichen Zeit nahmen die Russen die Alandsinseln (18. März) und zugleich, unter Barclay de Tolly, der den gefrorenen bothnischen Meerbusen von Wasa nach Umea überschritt, für einige Zeit Torneo (22. März). Endlich mußte man durch die Ue-

bereinkunft von Umea*) (26. Mai) ganz Westbothnien aufgeben. Zwar schlug die Flotte des englischen Admirals Saumarez eine russische Scheerenflotte bei Percala Point (7. Juli); zwar hielt die schwedische Tapferkeit in heftigen Gefechten die Russen von weiterem Vordringen auf. Aber das Verlorene durch eigene Kraft zurückzuerlangen, war keine Aussicht.

Doch auch die Hoffnung, welche die Verschwörer angefacht hatten, daß es nur eines Thronwechsels bedürfe, um Alles herzustellen, sollte nicht in Erfüllung gehen. Napoleon wie Alexander erklärten ihre Zustimmung zu der eingetretenen Veränderung, riethen, baldigst eine feste Regierung zu begründen; aber während der Kaiser von Rußland die Abtretung von Finnland zur conditio sine qua non des Friedens machte und die Art von Stillstand, die nach der Revolution in den Operationen der Armeen entstanden war, bald wieder aufhob, war auch von Frankreich keine Hoffnung zur Abwendung des Unheils zu erlangen. England entließ Schweden seiner Verpflichtungen. Es blieb keine Wahl, als daß man den Frieden auf die von Rußland gestellten Bedingungen erkaufte. Er ward mit Rußland zu Friedrichshamm am 17. Sept. 1809 geschlossen**). Schweden trat das ganze Großfürstenthum Finnland und einen Theil von Westbothnien bis an den Torneofluß nebst den Alandsinseln an Rußland ab***). In Bezug auf den Handel und die Getreideeinfuhr erhielt es einige milde Bedingungen, die aber in letzterer Hinsicht nur seine nunmehrige Abhängigkeit von dem Auslande constatirten. Es versprach, dem Continentalsystem beizutreten und mit Dänemark und Frankreich baldigst Frieden zu schließen. Mit ersterem erfolgte es am 16. Dec. 1809 zu Jonköping, ohne daß etwas Neues festgesetzt worden wäre†). Mit Frankreich schloß Schweden zu Paris am 6. Jan. 1810 Frieden††), worin es sich

*) N. R. 1. 19.
**) N. R. 1. 19.
***) 5400 Q.Meilen mit ziemlich 1 Million Einwohner.
†) N. R. 1. 223.
††) N. R. 1. 232.

dem Continentalsystem anschloß. Schwedisch Pommern und die Insel Rügen erhielt es zurück, erkannte aber die inzwischen von Frankreich darin gemachten Dotationen. In Betreff des Continentalsystems hatte Rußland, das nicht veranlaßt war, allzu streng darauf zu halten, dem schwedischen Bedürfniß einige Concessionen bei den Colonialwaaren gemacht; im Pariser Frieden wurden auch diese unterdrückt. Nur in Betreff des Salzes bewilligte man die Freiheit, die Schweden unentbehrlich war. Fühlte man nicht, daß ein Land, das in so vielen Beziehungen in wirthschaftlicher Hinsicht vom Auslande abhängig war, ein im fremden Interesse auferlegtes Prohibitivsystem nicht ertragen konnte?

König Gustav IV. war längst entfernt. Er hatte eine Entsagungsurkunde, wenn auch nur für seine Person gerichtet ausgestellt (24. März 1809). Die seit dem 1. Mai 1809, versammelten Reichsstände hatten im Namen des schwedischen Volks ihm aufgesagt (10. Mai); ihm nicht bloß, sondern, durch die Furcht vor der Rache künftiger Thronerben, durch das hohe Alter des Reichsverwesers und das zarte Alter des rechtmäßigen Thronerben, durch die Rücksicht auf die auswärtigen Verhältnisse bestimmt und zunächst den Vorwand benutzend, den ein zu Gunsten des Königs entstandenes oder erfundenes Complot bot, auch seinem Hause. Man entwarf eine neue Verfassung, auf den Grundlagen der alten, mit denselben mechanischen Beschränkungen, die so beengend und doch so wirkungslos sind, mit jenen directen, vorgeschriebenen Bestimmungen, die das Wirken des Lebens ausschließen, statt sich vom Leben beseelen zu lassen, mit demselben Geiste des Mißtrauens, der so oft dieses schwedische Staatsleben vergiftet und so oft erst herbeigeführt hat, was er fürchtete *). Sie ward am 5. Juni von den Reichsständen, am 6. von dem zeitherigen Regenten angenommen, der hierauf als König Karl XIII. ausgerufen

*) Vergleichet England und Schweden, wenn Ihr eine tüchtige politische Schule durchmachen wollt.

wurde, und die Verfassung *) am 7. Juni unterzeichnete. Da der neue König alt, kränklich und kinderlos war und man überhaupt einen neuen Impuls brauchte, indem man ja diese Regierung schon einmal gehabt hatte, so beschloß man, einen Thronfolger zu wählen, welche Wahl, wie wohl längst verabredet sein mochte, auf den Prinzen Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg-Schleswig fiel (14. Juli). Der entthronte König ward mit seiner Familie aus Schweden entfernt (10. Dec.). Die ihm bewilligte Jahresrente hat er nicht angenommen. Er hat sich auch später von seiner Familie getrennt und lange Zeit ein einsames, unstätes Leben geführt, bis er am 7. Februar 1837 gestorben ist. Er sah erfüllt, was er vorausgesagt; aber er sollte keine Früchte davon ernten. Nach dem Frieden mit Dänemark nahm der Prinz Christian August den an ihn gerichteten Antrag an. Der König adoptirte ihn (24. Jan. 1810) unter dem Namen Karl August, und er ward bald die Seele der Regierung, deren oberstes Haupt keine Lust zum Regieren hatte.

§ 104.

Fortsetzung.

Bis zum Frieden von Wien.

War auch Napoleon überzeugt, daß Oesterreich über kurz oder lang ihn angreifen werde, so wußte er doch auch und fand es durch die Versicherungen, die er zu Erfurt erhielt, bestätigt, daß diese Zeit noch nicht da sei. Er hatte noch eine Frist vor sich, die ihm hinreichend schien, die spanische Sache zu erledigen. Auch in Spanien bekämpfte er zugleich England. Als vom Congresse zu Erfurt aus die beiden Kaiser gemeinschaftlich an England Friedensanträge richteten und

*) Pölitz, 3. 32. Wichtiger fast, als die Verfassung, ist die Reichstagsordnung vom 10. Februar 1810. S. Saalfeld, Geschichte, 3. 2. 961.

einen Friedenscongreß vorschlugen, war es Englands erste und entschiedene Antwort (28. Oct. 1808), daß es eine bestimmte Erklärung darüber verlangte, ob Frankreich die in Spanien bestehende Regierung (die Cortes) zu den Unterhandlungen zulassen werde, und ward überhaupt die Theilnahme Portugals, Siciliens, Schwedens und der spanischen Nation an den Unterhandlungen als die erste Bedingung derselben dargestellt. Frankreich antwortete mit der lächerlichen Frage: was England sagen würde, wenn Frankreich vorschlage, die empörten Katholiken in Irland zu dem Congresse zuzulassen (28. Nov.), und die Sache zerschlug sich der Erwartung gemäß. Nun glaubte Napoleon, England werde eher geneigt sein, seine Herrschaft in Spanien anzuerkennen, wenn dieselbe de facto entschieden sei, und zugleich drängte es ihn, den Engländern dieses Land, dem sie zwar große Opfer bringen sollten, aus dem sie aber auch großen Gewinn zogen, von Neuem zu verschließen.

König Joseph mit den 40,000 Franzosen, die noch in Spanien waren, war auf das linke Ufer des Ebro zurückgezogen, während über 100,000 Spanier in verschiedenen Corps unter den Waffen standen. Die Franzosen würden ganz aus Spanien vertrieben worden sein, wären die Spanier nicht, aus Mangel an einer unbestreitbaren und jedem Ehrgeize unzugänglichen Autorität, in innere Uneinigkeit verfallen, hätte sich unter ihnen ebensoviel Genie des Feldherrn, wie Tapferkeit des Kriegers gezeigt*), und wäre nicht die englische Hilfe,

*) Es ist durch alle die späteren spanischen Verwirrungen, die bis auf unsre Zeiten gedauert haben und noch fortdauern, bemerkt worden, daß sich auf keiner Seite Männer von wahrer Auszeichnung, und die als Führer zum Großen und Guten ruhmvoll zu wirken vermocht hätten, entwickelt haben, sondern überall Mittelmäßigkeit, Einseitigkeit, oder ein Gemisch, wo das Schlechte das Gute aufhebt, sich zeigte. Kein großer Staatsmann, kein großer Feldherr ist in Spanien aufgetreten. Einzelne schmuckvolle Redner, viele listige Intriguanten, Liberale, die die Weisheit der Franzosen nachplapperten, geschickte Guerillasführer, die zu allem Weiteren unfähig waren; überall Ehrgeiz auf Nichtiges; bei den stärk-

die unter General Moore von Portugal aus herannahte, in Folge mancherlei Fehler bei der Ausrüstung und dem Marsche, so lange verzögert worden. Nach langem Streite zwischen den Juntен und dem Rathe von Castilien hatten die Juntен durch Abgeordnete aus ihrer Mitte einen Regentschaftsrath zu Aranjuez gebildet. Dieser erklärte sich eigenmächtig zur Centraljunta (25. Sept. 1808) und stellte den Cardinal Bourbon, dem Namen nach, an die Spitze der Regierungsbehörden. Aber die Spaltungen dauerten fort.

Am 29. October 1808 verließ der Kaiser Paris; am 7. November war er zu Vittoria. 60,000 Mann Franzosen und eine Anzahl Rheinbundstruppen waren ihm vorausgezogen, und bis Ende des Jahres ward die französische Armee in Spanien auf 180,000 Mann gebracht. Sogleich ward angriffsweise verfahren. Marschall Soult drang auf Burgos und schlug die Armee von Estremadura unter dem Marquis Belvedere bei dem Dorfe Gamonal (10.) gänzlich; sie löste sich auf, und die französischen Reiter unter Bessières drangen in Burgos, in Placencia, in Valladolid ein (12.). Victor, der die galicische Armee am 10. vergeblich angegriffen hatte, erneuerte, von Lefebvre verstärkt und von Soult, der den Feinden in den Rücken fiel, unterstützt, den Kampf (11.), und auch dieses Corps, das sich unter Blake und Romana tapfer geschlagen, mußte in die asturischen Berge und an die Küsten flüchten. Das aragonische und andalusische Heer, das Palafox und Castaños führten, ließ der Kaiser durch

---

sten Charakteren eine finstere Härte, die erkennen läßt, daß der Spiegel dieser Seelen nicht klar ist. Spanien braucht keinen Bonaparte, aber einen Cid; es braucht nicht die Künste und Fertigkeiten englischer Fabrikstädte, aber es braucht Milde der Gesinnung; es braucht moralische Kraft, die es, im Feuer der Begeisterung, wohl gegen die Sinnlichkeit, aber nicht gegen die Leidenschaft besitzt. Die Gaben und Würden des Königs Joseph schlug der Spanier aus; das war brav. Aber dem Feinde die grausame Rache zu schenken, konnte er nicht über sich bringen. Richtet Euch nicht, Ihr Nationen! Wie jeder Mensch, hat jedes Volk seinen Preis, für den es feil ist.

Lannes angreifen und bei Tudela (23.) schlagen. Victor und Bessières nahmen den Paß von Somo-Sierra (30.), und am 2. Dec. erschien Napoleon vor Madrid. Das Volk war bereit, die Stadt zu vertheidigen, aber die Führer fehlten; die Junta war nach Toledo entwichen; General Morla hatte keinen Muth, und die Stadt ward ergeben (4. Dec.). Napoleon erklärte den Rath von Castilien für abgesetzt; die Häupter des Aufstandes für Verräther; die Inquisition wurde aufgehoben, das, was man Feudalrechte nannte, abgeschafft; ebenso die Binnenzölle und die Verpachtung der Staatseinkünfte, die Patrimonialgerichtsbarkeit und Aehnliches; die Klöster wurden auf ein Drittheil vermindert. Napoleon hoffte, durch diese Maaßregeln das Volk zu gewinnen. Er gewann damit nicht einmal die, welche Empfänglichkeit für diese Dinge hatten; denn auch diese waren der Ansicht, daß die Unabhängigkeit des Vaterlandes das höchste Gut sei, und daß man erst diese erstreiten müsse, bevor man an die innere Ordnung denken dürfe*). Aber er hat allerdings einen Brand in die spanische Geistesrichtung geschleudert, der auf fernere Zeiten fortlodern sollte. Für jetzt konnte Alles, was er namentlich gegen die Kirche vornahm, nur die Zahl und Erbitterung seiner Gegner vermehren, und die aufgehobenen Klöster sendeten ihre Bevölkerung an die Spitze der Insurgenten.

Die spanischen Heere waren aufgelöst. Aber das Volk nicht, und überall zogen sich die waffenfähigen Spanier, ihre Städte, ihre Dörfer verlassend, in die Gebirge, Waldungen, Schluchten, sammelten sich, machten Streifzüge, plötzliche Ueberfälle, schnitten einzelne Abtheilungen ab, organisirten den Nationalkrieg, der den Franzosen verderblich wurde. Daß derselbe in Kurzem einen so gehässigen, alle Kriegssitte verläugnenden Charakter annahm, dazu hat, wie glaubwürdige deutsche Zeugen versichern, der Uebermuth der Franzosen selbst den ersten Anlaß gegeben**).

---

*) Sie dachten: Timeo Danaos et dona ferentes.

**) Allerdings liegt es zum Theil schon in dem Wesen des National-

Noch waren die Engländer übrig. Der ursprüngliche Plan derselben war durch die raschen Erfolge der Franzosen vereitelt worden. Moore vereinigte nun seine Corps, um Soult anzugreifen. Da erfuhr er, daß große Verstärkungen zu Soult gestoßen und der Kaiser mit den Garden und dem Corps von Ney herbeieile, um ihn von Coruña abzuschneiden. Nun blieb nur Rückzug übrig, den Moore, unter öfteren Gefechten und zum Bollwerk ein verwüstetes Land hinter sich lassend, bis Coruña fortsetzte. Dort griff ihn Soult an (16. Jan. 1809). Die Engländer schlugen die stürmischen Angriffe der Franzosen standhaft ab und erkauften mit dem Tode des tapfern General Moore eine ungehinderte Einschiffung ($\frac{16}{17}$.). In denselben Tagen, wo die Engländer Spanien räumen mußten, war die förmliche Allianz zwischen England und der spanischen Nation, auf die Bedingungen wechselseitigen Beistandes und nur gemeinschaftlichen Friedens, geschlossen worden (14. Jan.*). Wer hätte dieser Allianz ihre späteren Erfolge zu einer Zeit versprechen wollen, wo die englischen Hilfstruppen eben aus Spanien vertrieben, die spanischen Armeen überall zersprengt waren**) und nur noch

---

krieges. Alle die Milderungen, welche das Völkerrecht in die Kriegssitte eingeführt hat, werden nur dem Soldaten und was ihm, durch völliges Losseiн von den bürgerlichen Geschäften, gleichzurechnen ist, eingeräumt. Das muß so sein, weil sonst jedes Heer, das in ein feindliches Land eindringt, in allzugroßem Nachtheile sein würde, wenn es ein ganzes Volk gegen sich hätte und gegen dieses die Rücksichten beobachten müßte, die es dem stehenden Heere schuldig ist. Der Bürger genießt auch im Kriege Schonung unter der Bedingung, daß er Bürger bleibt und sich nicht als Soldat gerirt. Aber die Franzosen führten es durch ihre Bedrückungen und Ausschweifungen dahin, daß allgemeine Rachsucht die Spanier entflammte, daß auch die sonst friedliche Menge zu jeder Waffe griff, Meuchelmord und Verrath sich verbreiteten, und da sie die Feinde nicht als rechtmäßige Gegner, sondern als Rebellen behandelten, so waren auch sie einer retorquirten Behandlung ausgesetzt.

*) N. R. 1. 163.

**) Noch am 13. Jan. zersprengte Victor zwischen Ucles und Alcazar die wiedergesammelten Reste der andalusischen Armee, die einen Ueberfall Madrids beabsichtigten.

einzelne Städte und verstreute, in Wäldern und Bergen umherirrende Haufen das Banner der Unabhängigkeit aufrecht hielten?

Der Kaiser hatte die Engländer bloß bis Astorga verfolgt und dann Soult das Weitere überlassen. Plötzlich reiste er ab und war am 23. Januar in Paris. Die Unterwerfung Spaniens hielt er für leicht; die Engländer für ungefährliche Feinde auf dem Lande; Spanien selbst aber hatte er als ein so reiches und mächtiges Land kennen gelernt, daß sich schon aus einzelnen Aeußerungen*) erkennen ließ, er werde es noch ganz in eigne Obhut zu nehmen wünschen.

Zurück aber riefen ihn die fortdauernden Nachrichten über Oesterreichs Rüstungen. Die tiefe Unzufriedenheit Europa's suchte rastlos nach einem Ausdruck, und wo eine Macht war, die die Kraft fühlte, das Schwert zu erheben, ward der Versuch wiederholt. Der Zeitpunkt schien günstig, wie Spanien den Kaiser und einen so großen Theil seiner Heere beschäftigte. Schneller, als man erwartet hatte, kam der Kaiser zurück und schien die spanische Sache momentan erledigt. Aber man war zu weit gegangen, und Napoleon, der bereits den Rheinbund aufbot, hätte den Krieg erzwungen, den man doch nur verzögern wollte. Die ersten Monate des Jahres verflossen unter gegenseitigen Vorbereitungen zum Kriege; in Oesterreich war die Landwehr aufgeboten; am 6. April verkündete ein Tagesbefehl des Erzherzogs Karl den Wiederausbruch des Krieges, dessen Gründe das österreichische Manifest vom 15. April ergreifend darlegte. Oesterreich und sein glorreicher Feldherr wendeten sich an die deutsche Nation und forderten sie auf, ihr Joch zu brechen. Am 9. April ward der Krieg an den König von Baiern erklärt, und das österreichische Heer ging über den Inn, oder drang in die Oberpfalz, oder rückte in Tirol**) ein, dessen Volk, weniger als andere durch künstlich bürgerliche Verhält-

*) Die er gegen den Abbé de Pradt that.

**) Bartholdy, der Krieg der Tiroler Landleute im Jahre 1809. Berlin, 1814. 8.

nisse gefesselt, die alte Treue zu Oesterreich und den Widerwillen gegen die baierische Verwaltung *) durch freien Aufstand bewährte. Diesmal hatte Oesterreich das Hauptheer mit richtiger Einsicht zur Vertheidigung der deutschen Seite bestimmt und dem Feinde entgegengesendet. Erzherzog Karl war selbst an die Spitze dieser in 6 Corps getheilten 200,000 Mann gestellt worden. Erzherzog Johann operirte mit 2 Corps, zusammen zu 80,000 Mann, auf Tirol und Italien, Erzherzog Ferdinand mit 36,000 Mann auf Warschau.

Dem österreichischen Hauptheer stellten sich Franzosen und Rheinbundstruppen entgegen. Ihre Massen waren demselben nur um Weniges an Zahl überlegen.

Der Erzherzog beabsichtigte, das von den Rheinbundstruppen gebildete Centrum zu zersprengen, dadurch zwischen Massena und Davoust durchzudringen und sich mit Bellegarde, der von Böhmen aus in die Oberpfalz gedrungen war, zu vereinigen. Napoleon, eben bei der Armee angelangt, durchschaute den Plan und gebot den verschiedenen Corps sogleich eine Bewegung, die zugleich vorwärts führte und näherte. Ein heftiger Kampf bei Abensberg zwischen Davoust und dem Erzherzog Ludwig verhinderte die Vereinigung Davoust's und Lefebre's nicht (19. April). Oudinot siegte bei Pfaffenhofen und stieß zu Massena. Der Kaiser überfiel die Corps des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller bei Abensberg (20.), schnitt sie ab und schlug sie nach Landshut zurück, wo sie am folgenden Tage nochmals angriffen, nochmals geschlagen und in völlige Flucht getrieben wurden. Davoust hatte inzwischen den Erzherzog Karl im Schach gehalten, aber nicht verhindern können, daß derselbe Regensburg nahm (21.). Im Gefechte bei Eckmühl **) (22.) hielt Davoust den Andrang des Feindes aus, bis der Kaiser, von Landshut zurückkehrend,

*) Wie gewöhnlich, hatte man in Nachahmung der französischen Einrichtungen nur die drückenden, nicht die befreienden Theile derselben aufgenommen.

**) Hier verdiente sich Davoust seinen Fürstentitel.

den Sieg entschied. Die Oesterreicher mußten auf Regensburg zurück und nach dessen Erstürmung (24.) über die Donau. Erzherzog Karl zog mit dem sehr zerrütteten Heere nach Böhmen. Der Kaiser ließ ihn erst durch Davoust, dann durch Bernadotte beobachten; er selbst aber warf sich rasch gegen Oesterreich. Lefebvre ward gegen Tirol gesendet; der Kaiser erzwang durch Uebermacht bei Ebersberg den Uebergang über die Traun gegen den Erzherzog Ludwig und Hiller (3. Mai), und am 10. Mai stand er vor Wien, das nach eintägiger Beschießung capitulirte (12.). Die Franzosen zogen ein; Wien blieb ruhig; aber auch die wüthenden Schmähungen, die Napoleon in seinen Proclamationen gegen das österreichische Kaiserhaus ausstieß, die Drohungen, mit denen er die Auflösung der Landwehr gebot, der Aufruf, der die Ungarn aufforderte, sich einen andern König zu wählen, machten keinen Eindruck.

Der Erzherzog Karl hatte sein Heer in Böhmen wieder gesammelt, sich mit dem Corps, das Erzherzog Ludwig und Hiller führten, vereinigt und drang auf Wien. Er ließ die Franzosen über die Donau gehen und als sie sich in Schlachtordnung von Aspern bis Eßlingen aufgestellt, griff er sie an (21. Mai), und es ward in zweitägiger Schlacht von beiden Seiten mit dem feurigsten Heldenmuthe und mit eiserner Standhaftigkeit gefochten. Am zweiten Tage schickte der Kaiser Lannes ab, das Centrum der Feinde zu durchbrechen, und es blieb zweifelhaft, ob die kühn berechnete und entschlossen ausgeführte Bewegung nicht trotz des verzweifelten Widerstandes, den der zur Deckung herbeieilende Erzherzog entgegensetzte, gelungen wäre, wenn nicht die Nachricht, daß die Verbindungsbrücken durch österreichische Brander zerstört waren, den Kaiser bewogen hätte, Lannes zum langsamen Rückzug zu mahnen. Die Franzosen hatten in zweitägiger, überaus blutiger Schlacht nicht gesiegt, und nur Massena's Standhaftigkeit, der Eßlingen unerschütterlich festhielt*), deckte ihren

*) Daher sein Fürstentitel.

Rückzug auf die Insel Lobau. Lannes selbst war gefallen.

Nun standen sich die Heere gegenüber und erholten sich von dem furchtbaren Kampfe. In Italien hatte Erzherzog Johann*) den Krieg im Anfang mit vielem Glücke eröffnet, und bei Sacile erst den Vortrab Eugen's (15. April), dann diesen selbst (16.) geschlagen, Vicenza, Treviso, Padua, ganz Friaul genommen. Doch der Vicekönig rückte mit Verstärkungen wieder vorwärts; Marmont drang unter glücklichen Gefechten aus Dalmatien vor, und die Ereignisse in Deutschland nöthigten den Erzherzog zum Rückzug, auf dem ihn der Vicekönig heftig bedrängte. Der Erzherzog zog sich nach Ungarn; die italienische Armee aber, mit der Marmont bereits in Verbindung getreten war, berührte sich mit dem Hauptheere des Kaisers (27. Mai). — Gegen die Polen war Erzherzog Ferdinand nur anfangs glücklich gewesen; die Oesterreicher wurden aber bald zurückgedrängt, und rasch drangen die Polen in Gallizien ein und besetzten Lemberg (28. Mai). Der Erzherzog selbst mußte Warschau, das er am 23. April besetzt hatte, am 2. Juni wieder räumen. Am 14. Juli räumten die Oesterreicher auch Krakau und zogen sich nach Mähren und Schlesien zurück. Ihre Unternehmungen in Polen hätten nur von Erfolg sein können, wenn die Polen sie als Befreier betrachtet hätten. Und doch standen den Oesterreichern auch die Russen entgegen! Aber Polen war mit seinen Hoffnungen auf Frankreich verwiesen, und auch das hat zu seinem Untergang beigetragen, daß es hierin ein getrenntes Interesse von dem seiner Umgebungen hatte. Auch die Russen rückten langsam in Gallizien ein, erklärten (4. Mai) ihre Theilnahme an dem Kriege gegen Oesterreich, wichen aber einem unmittelbaren Zusammentreffen mit den Oesterreichern eben so sorgfältig aus, wie sie in ihrem Zusammenwirken mit den Polen von Letzteren mißtrauisch und feindlich betrachtet wurden. In der That Na-

*) Das Heer von Innerösterreich unter dem Erzherzog Johann im Jahre 1809. Von einem Officier des Generalstabes. Leipzig, 1817, 2 Bde. 8.

poleon selbst hätte es nicht gern gesehen, wenn die Russen zu glänzende Eroberungen in Gallizien gemacht hätten. Denn er war nicht gesonnen, ihnen dort einen besonderen Antheil von der Beute einzuräumen. Ihre Hilfe hatte für ihn einen großen moralischen Werth, indem sie die Innigkeit des Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland bezeugte. Aber materielle Unterstützung nahm er lieber von den kleineren Staaten an, denen er geben konnte, was er für gut fand, und die durch allen Zuwachs doch nicht gefährlicher wurden. Er hätte die Russen lieber auf Gegenden gelenkt, wo ihre Thätigkeit ihm, aber nicht ihnen von Vortheil sein konnte, und drückte den Wunsch aus, daß ein russisches Corps das Königreich Sachsen decken möge. Schon zeigte es sich, daß diese Alliirten mit jedem Schritte in neue und weitere Collisionen kommen mußten. Gallizien hätten die Russen gewünscht, und sie wiesen darauf hin, daß dem König von Sachsen eine Vergrößerung seiner Erbstaaten durch böhmische Landestheile viel lieber sein müsse, als eine Erweiterung des Herzogthums Warschau. Daß ihm an letzterer nicht viel gelegen sein konnte, war gewiß; eine Erwerbung auf Kosten Böhmens, worauf Friedrich August schwerlich eingegangen wäre, würde aber auch weder haltbar, noch machtgebend gewesen sein. Hätte aus Sachsen eine Macht werden sollen, so gab es nur zwei Wege: entweder mußte es mit Warschau und Schlesien in Verbindung gesetzt werden. Diese Landestheile würden schwer verschmolzen, dieses Gebäude würde kein dauerhaftes gewesen sein. Oder man mußte wieder aufnehmen, was früher versäumt worden, und in Thüringen und Franken ein Reich gründen. Dies hätte Interessen verletzt, die Friedrich August ehrte, und wäre für Napoleon's Absichten ein zu festes Gebäude geworden. Für ihn waren seine Verbündeten nur Werkzeuge, die er nicht zu stark werden ließ, und ein Verbündeter, wie Friedrich August, der nichts verlangte, war ihm allerdings der liebste. Den Russen wollte er nichts in Gallizien gönnen, um sich nicht die Wiederaufrichtung Polens — für den Fall, daß er dieselbe für sich brauchen würde —, zu erschweren.

Der Krieg von 1809 war der schwierigste, den Napo-

leon bis dahin in Deutschland gefochten hatte. Die Führer seiner Feinde bewährten größere Tüchtigkeit, die Krieger standhafteren Muth, als er noch getroffen hatte. Dann waren die Zuckungen des Volksgeistes zu beachten, die sich hier zuerst im ausgedehnteren Maaße zeigten. Sie verfehlten ihr Ziel, weil die Verhältnisse des deutschen Volks so geordnet sind, daß die Volkskraft nur zu wirken vermag, wenn sie sich an eine organisirte öffentliche Macht lehnt und von dieser die Form des Wirkens empfängt, in die Bahnen tritt, die diese gezogen hat. Der Deutsche ist durch ungleich mehr Verhältnisse gebunden, als der Spanier. Noch war auch die Unzufriedenheit mit der Zeitlage nicht bei so Vielen, besonders aus den bürgerlich seßhaften Ständen, zum Entschluß der That gediehen, daß die Regierungen ihr das erforderliche Vertrauen hätten schenken, oder sich von ihr fortreißen lassen können. Die Sache blieb meist einzelnen, den gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnissen Entrückten, oder von einer Begeisterung, die man, eben weil sie den Stand der Verhältnisse übersah, Schwärmerei nennen mußte, Getragenen überlassen. Sie hat deshalb doch ihren Dienst geleistet; sie weckte den Sinn; sie nährte die Begeisterung; sie machte Märtyrer, deren Beispiel Nachfolger aufruft; sie senkte den Stachel des Unmuths tiefer; und selbst ihr Untergang verblendete die Franzosen für die Zukunft.

Das Volk in Tirol, in natürlicheren Verhältnissen und Weisen, erhob sich zum Nationalkriege. Ein österreichisches Corps, unter dem Marquis Chasteller, unterstützte den Aufschwung, der den Sandwirth Andreas Hofer, Speckbacher, Teimer zu Führern berief, die Baiern aus Innsbruck (12. April), aus dem ganzen nördlichen Tirol und aus Vorarlberg, bald auch aus vielen Theilen von Südtirol vertrieb. Die Sache hätte bedeutend werden können, wenn die Dinge in Deutschland und Italien anders gegangen wären. Nach den in Baiern erfochtenen Siegen drang Lefebvre mit den Baiern wieder auf Tirol, erzwang den Struber Paß (11. Mai), entsetzte Kufstein (12.), siegte bei Wörgel (13.) und Schwatz (15.), besetzte Innsbruck (20.). Chasteller, die Sache für verloren achtend, die ihm oder seinen Machtgebern weniger an

sich, denn als Glied des großen Feldzugsplanes wichtig gewesen war, zog sich zurück. Aber als der größere Theil der Feinde nach Oesterreich gezogen war, erhoben sich die über die Ausschweifungen der Baiern erbitterten Tiroler nochmals und verdrängten die zurückgebliebenen baierischen Corps. Am 30. Mai ward Innsbruck von den Tiroler Kriegern besetzt.

Hier war es das ganze, in sich organisirte Volk gewesen, was sich erhob, und ebendeshalb hatte es Erfolge gehabt, die nur durch absolute Uebermacht vernichtet werden konnten. Die Versuche, welche von einzelnen Männern in Norddeutschland gemacht wurden, glichen den Blasen, die eine gährende Masse aufwühlt. Sie verschwinden; aber sie zeigen doch, was in den Tiefen vorgeht. In Westphalen versuchte Obrist Dörnberg einen Aufstand; aber von den Truppen fielen ihm nur Wenige bei, und die einzelnen Landleute, die ihm zustießen, waren bald auseinander gesprengt. Auch ein späterer, ganz auf die Landleute berechneter Versuch des Obristen Emmerich, wenn er auch zum augenblicklichen Besitz von Marburg führte (24. Juni), war vergebens. Was hätte auch ein gelungener Versuch daselbst für Aussicht auf Bestand gehabt, wenn er nicht über ganz Norddeutschland *) sich ausdehnte? Auf letzteres rechnete der preußische Hauptmann Katt, der von Preußen aus die ehemals preußischen Provinzen Westphalens insurgiren wollte (März), der preußische Major Schill, der mit einigen Truppen, die sich an sein Geschick schlossen, Berlin verließ (29. April), Handstreiche gegen Wittenberg und Magdeburg versuchte und allmälig, von Franzosen, Rheinbundstruppen und Dänen bedrängt, nach Stralsund getrieben wurde, wo er den Tod fand (31. Mai). Mit wenigen Ausnahmen schlossen sich ihnen nur Menschen an, die solchen Unternehmungen keine Bürgschaft, kein Ansehen zu geben vermoch-

*) In Süddeutschland waren Regierungen, Beamte, Soldaten gut französisch und auch die übrigen Volksclassen, mit Ausnahme der ihrer früheren Unabhängigkeit beraubten Länder und Ortschaften, größtentheils wenigstens nicht antifranzösisch.

ten. Die Masse des Volkes erzählte sich von diesen Thaten, nahm mit Herz und Mund daran Theil, blieb aber ruhig. Napoleon ächtete jeden Volksführer und strafte die Gefangenen wie Verbrecher. Als phantastische Tollheiten erschienen diese Dinge den Meisten. Man hat gesagt, ein anderer Erfolg würde ein ganz anderes Urtheil hervorgerufen haben. Aber war ein anderer Erfolg zu erwarten? Der nur mag sich über Ungerechtigkeit des Urtheils beklagen, dem durch widrige Umstände ein Unternehmen vereitelt wird, das in jeder Art möglich ist, und das gleich nach ihm ein Anderer, vielleicht mit geringerem Berufe, glücklich durchführt. Der preußischen Regierung machten diese unberufenen Aufwallungen einzelner Offiziers eine Zeit lang manche Verdrießlichkeit, und nicht die geringste darunter mochte es sein daß sie hart gegen Männer auftreten mußte, deren Willen sie innerlich ehrte. — Allerdings auch Oesterreich scheint geglaubt zu haben, es müsse sich in Norddeutschland ein Volkskrieg erwecken lassen. Daher die Einfälle des von Braunschweig-Oels geworbenen Freicorps in die Lausitz, und später die zweimalige (11.—29. Juni, 24.—31. Juli) Besetzung Dresdens durch General Am Ende. Den Herzog von Braunschweig, der bis gegen Leipzig gedrungen war, drängte der König von Westphalen mit Uebermacht zurück. Was war in Sachsen zu erwarten, das sich vor Vielen durch die Franzosen ausgezeichnet sah?

Noch hing Alles von dem Kampfe der Hauptheere ab. Der Vicekönig eröffnete ihn, indem er gegen Raab drang, und der Erzherzog Johann und der Palatin von Ungarn das ungarische Königreich deckten. Die Franzosen siegten (14. Juni); der Erzherzog aber zog sich in guter Ordnung zurück und suchte die Vereinigung mit dem Hauptheere, an der er seine siegreichen Gegner ihrerseits nicht zu hindern vermochte. Bevor ihm dasselbe geglückt war, griff Napoleon, durch die Corps von Pontecorvo, Marmont, Eugen und Macdonald verstärkt, und seinen Gegnern um ein Drittheil überlegen, seinerseits an. Am 4. Juli faßte der Vortrab des Oudinot'schen Corps festen Fuß auf dem linken Donauufer; in der Nacht und am folgenden Tage folgte das Heer, und das Vorspiel der Schlacht

begann. Die Gefechte dieses Tages trugen doch dazu bei, daß der Erzherzog zur Verstärkung seiner Flügel das Centrum schwächen mußte. Gegen dieses richtete nun Napoleon in der Schlacht bei Wagram (6. Juli) seinen Hauptangriff. Doch wäre sein Plan an der Festigkeit gescheitert, mit der Bellegarde gegen den linken Flügel der Franzosen und Graf Kollowrath im Centrum Stand hielt, wenn nicht Davoust, der gleich anfangs den linken Flügel der Oesterreicher geschlagen, diesen endlich gänzlich verdrängt und sich auf den Höhen im Rücken der Oesterreicher gezeigt hätte. Nun drangen die Franzosen *) mit verdoppeltem Feuer vor, und die Oesterreicher mußten den Rückzug antreten, den sie, unter öfteren Gefechten, nach Mähren durchführten. Manche deutsche Brust, die auf die Kunde von Aspern hoch aufgewogt war, senkte sich in gepreßtem Seufzer, wie der Bote von Wagram kam. Doch nicht in einer Schlacht war Napoleon's Macht zu vernichten, und vielleicht wäre es besser für ihn gewesen, hätte er damals nicht gesiegt.

Schon am 12. Juli ward zu Znaym **) ein Waffenstillstand geschlossen, worin Oesterreich, ein Theil von Mähren und Ungarn, mit Brünn, Preßburg und Raab, Steiermark, Krain, Istrien den Franzosen eingeräumt wurden, die Oesterreicher die Räumung von Tirol und Vorarlberg, und ***) von Baireuth und Sachsen versprachen. Sie mußten Tirol für jetzt seinem Schicksal überlassen. Ward Oesterreich erhalten, so war auch für Tirol noch Hoffnung. Den Einzelnen, die besonders gefährdet sein mochten, eröffnete Oesterreich eine Zu-

*) Macdonald, der seit dem Proceß des Moreau außer Activität gewesen war, Oudinot und Marmont verdienten sich bei Wagram den Marschallstab, dem bald die Herzogstitel von Tarent, Reggio und Ragusa folgten. Der Fürstentitel von Wagram ward dem Berthier beigelegt. Gegen Bernadotte brach der Verdruß des Kaisers in einem Tagesbefehl aus, worin er einen Tagesbefehl des Ersteren, der den Sachsen großes Lob gespendet, zu entkräften suchte.

**) N. R. I. 209.

***) Dies nach einer zweiten Convention vom 15. Juli.

flucht, und es war nicht seine Schuld, daß nicht Alle sich für bessere Zeiten retteten. Daß aber Napoleon den Oesterreichern auch noch solche Bedingungen bewilligte, ihnen Ruhe ließ, ihr Heer in gesicherter Stellung zu sammeln, zu verstärken, das war ein Beweis, wie hoch er die Vertheidigungskräfte dieses Reiches hielt, wie groß seine Verluste gewesen waren, wie tapfer die Oesterreicher gefochten hatten, und wie dringend er es halten mochte, die einzelnen Wallungen des Volksgeistes zu erdrücken.

In Tirol, das die Oesterreicher verließen, drang Lefebvre mit 21,000 Baiern und andern Rheinbundstruppen (Ende Jul.) ein. Die Entschlossenheit der Tiroler vernichtete im Laufe des August fast dieses ganze Heer, oder trieb es zum Land hinaus, das nun Andreas Hofer befehligte. Schon drangen sie in kurzer Zeit in das Salzburger Hochland, das sich freudig anschloß. Allein ein neues baierisches Heer, von dem Kronprinzen selbst, von Wrede und Deroi geführt, drang hervor, siegte durch Uebermacht an der Brücke von Hall (25. Oct.) und zog noch selbigen Tages in Innsbruck ein. Die Nachricht von dem geschlossenen Frieden theilte das Volk. Von Italien aus kamen Franzosen, und das Land ward durch große Strenge unterworfen. Mehrere Führer retteten sich nach Oesterreich. Andreas Hofer ließ es nicht von der Heimath. Er ward verrathen, gefangen (27. Jan. 1810) und zu Mantua (19. Febr. 1810) erschossen. Eine nutzlose Grausamkeit, die abermals tausend Herzen von Napoleon abwendete!

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels hatte es verschmäht, sein Corps, mit dem er als freier Fürst wider Napoleon Krieg geführt, als in österreichischen Diensten stehend durch den Waffenstillstand zu decken. Er brach plötzlich (25. Juli 1809) von Zwickau mit 1500 Mann auf, schlug sich durch Sachsen, verstärkte sich durch Ueberläufer und Unzufriedene, nahm in Halberstadt ein westphälisches Regiment gefangen (30. Juli), übernachtete zu Braunschweig (31.), schlug Rewbell und die Westphalen bei Oelper (1. Aug.), wand sich durch die Westphalen und Holländer durch und brachte alle seine Truppen glücklich nach England (14. Aug.). Der Name

der Schwarzen entflammte die Phantasie der Deutschen, und mancher Vaterlandsfreund hatte den kühnen Zug wenigstens gefördert.

Oesterreich stand in diesem Kriege allein, und selbst mit England scheint kein eigentliches Bündniß bestanden zu haben. Verbunden waren sie doch im gemeinsamen Streit mit Napoleon. Die Engländer hatten auch den guten Willen, den Oesterreichern eine Diversion zu machen. Indeß ist es oft bemerkt worden, daß sie kein rechtes Geschick zum Angriff in Landkriegen haben. Ebenso daß auf die Wahl solcher Operationen bei ihnen, wie dies in Ländern, die auf die Meinung des Volks viele Rücksicht nehmen müssen, wohl geschieht, die Ansicht von dem nächsten eignen Vortheil zuweilen einen nachtheiligen Einfluß übt. Doch mag es bezweifelt werden, ob sie damals im Stande gewesen wären, auf einem andern Punkte Wichtigeres durchzuführen. Ihre Langsamkeit ist jedenfalls zu tadeln. Sie versuchten anfangs einen Angriff auf Neapel. Aber Murat's Macht war zu bedeutend, als daß sie nicht den Versuch bald wieder hätten aufgeben sollen. — Mit großen Kosten machten sie eine andere in ihrem näheren Interesse liegende Unternehmung. Admiral Strachan führte 40,000 Mann, die Lord Chatam befehligte, vor die Insel Walcheren (29. Juli), die ohne große Schwierigkeit genommen wurde. Selbst Vließingen ergab sich nach zweitägiger Beschießung (15. Aug.). Der Plan war: die französischen Schiffe in Antwerpen, Vließingen und auf der Schelde zu nehmen und die dortigen Arsenale und Schiffsdocken zu zerstören*). Die Vertheidigungsanstalten in Holland waren ganz vernachlässigt, die Truppen zum Theil in Deutschland beschäftigt; aber dem englischen Befehlshaber gebrach es an Entschlossenheit und Thatkraft. Der Fürst von Pontecorvo**),

*) Als hätten den Franzosen die Schiffe etwas helfen können, solange sie noch keine tüchtige Bemannung dafür hatten!

**) Napoleon schickte bald Bessières an seine Stelle. Aber es war schon gethan, was zu thun war.

in halber Ungnade nach Paris gesendet, war in dieser Bedrängniß von den Ministern (von Fouché und Clarke) nach Antwerpen geschickt worden (15. Aug.) und traf mit höchster Einsicht und Thätigkeit alle Anstalten zur Gegenwehr. Ein anderes Corps sammelte Moncey zu Gent. Die Engländer verließen die Schelde unverrichteter Sache und ließen nur ihre Truppen nutzloser Weise auf der Insel stehen, bis sie von Krankheiten halb aufgezehrt waren. Die Festungswerke von Vließingen wurden zerstört, und die Reste der Engländer zogen ab (10. Dec)*). Daß sie im offenen Seekriege viele französische Schiffe nahmen, oder zerstörten**), daß sie die Inseln Zante, Kephalonia, Ithaka und Cerigo ($\frac{1}{5}$. Oct.) von Sicilien aus besetzten, konnte wenigstens Oesterreich nichts helfen.

Dieses schloß seinen Frieden. Die Unterhandlungen hatten länger gedauert, als 1805, weil die Franzosen die Kriegssteuern genießen wollten und Oesterreich weniger nachgiebig war. Es war sehr bereit, in Gallizien Abtretungen zu machen, aber zäh bei Allem, was an Baiern, in Böhmen an Sachsen, im Süden an Frankreich kommen sollte. In Einigem gab Napoleon nach. Ja er soll sich bereit erklärt haben, auf jede Erwerbung zu verzichten, wenn Kaiser Franz zu Gunsten des Großherzogs von Würzburg resignirte, und Bignon***) versichert, es sei nahe daran gewesen. Als wenn die österreichische Politik bloß das Product von Personen und nicht

*) Diese Expedition hatte übrigens ein Duell zwischen Canning und Castlereagh und den Austritt Beider aus dem Ministerium zur Folge. An Castlereagh's Stelle kam Wellesley, was für die Unterstützung des spanischen Krieges nur nützlich sein konnte. 1812 trat Wellesley wieder aus und Castlereagh ein.

**) Lord Cochrane zerstörte am 11. April 4 französische Linienschiffe auf der Rhede von Basques. Admiral Collingwood zerstörte oder nahm eine französische Transportflotte und deren Deckung in der Bai von Rosas fast gänzlich (24. Oct.).

***) T. 8. p. 363 ff.

von Verhältnissen wäre! Oder reifte schon damals in Napoleon's Geiste der Gedanke, die russische Allianz mit der österreichischen zu vertauschen, und suchte er nur noch einen Vorwand dazu? Die Unterhandlungen wurden erst zu Aldenburg, dann zu Schönbrunn geführt. Am 14. October ward der Wiener Friede unterzeichnet*).

Oesterreich trat zu Gunsten des Rheinbundes Salzburg, Berchtolsgaden, das Innviertel und die Hälfte des Hausruckviertels ab. Das kam an Baiern. Ferner trat es an Napoleon selbst den Villacher Kreis von Kärnthen, ganz Krain, die Herrschaft Görz, die Gebiete von Triest und Montefalcone, halb Kroatien mit dem ungarischen Litorale und mit Fiume ab**). Daraus bildete er die illyrischen Provinzen, indem er Dalmatien, Ragusa und was von den jonischen Inseln noch in seinem Besitz war, dazu schlug. An das Herzogthum Warschau trat es ganz Westgallizien, an Sachsen nur sechs kleine enclavirte Ortschaften, an Rußland einen District mit 400,000 Einwohnern in Ostgallizien ab***). Zusammen verlor Oesterreich gegen 2000 □ Meilen mit mehr als 3 Millionen Einwohnern. Es war wichtiger Bollwerke beraubt und vom Meere abgeschnitten. Der Erzherzog Anton verzichtete auf das Hochmeisteramt des deutschen Ordens, welche Würde Napoleon aufhob und die Güter des Ordens den Fürsten zufallen ließ, in deren Gebiete sie gelegen waren†). Oesterreich tritt dem Continentalsystem

---

*) N. R. 1. 210.

**) Außerdem noch die in Graubündten gelegene Herrschaft Razüns.

***) Es ward ausdrücklich bestimmt, daß Brody nicht mit abgetreten werden solle. Ueber die Abtretung selbst vereinigten sich Rußland und Oesterreich in der Convention von Leopol (N. R. 1. 252) vom 19. März 1810. Rußland bekam den größten Theil des Tarnopoler und die nördlich vom Dniester liegende Hälfte des Salestschyker Kreises.

†) Mergentheim bekam Württemberg mit allen an dem Großmeisterthum haftenden Rechten und Einkünften. Daraus entwickelte sich ein seltsamer Streit, indem es alle Ordensgüter in allen Ländern in Anspruch nahm, bis Napoleon es zur Ruhe wies.

unbedingt bei und bricht alle Verhältnisse mit England ab. Es erkennt alle in Spanien, Portugal und Italien vorgenommenen und noch vorzunehmenden Veränderungen an. Mit Rußland schloß es keinen Frieden, da beide sich bewußt waren, keinen Krieg gegen einander gewollt zu haben.

§. 105.

Fortsetzung.

Der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel.

Wie groß auch die Macht war, über die Napoleon gebieten konnte, und wie meisterhaft er die physischen Kräfte zu handhaben verstand, es zeigte sich doch, daß es selbst ihm nicht leicht fiel, an zwei Punkten zugleich einen ernsten Kampf zu bestehen. Das konnte ein Fingerzeig werden für seine Gegner. Allerdings leichte Anfälle, kraftlose Neckereien übersah er, oder überließ es den mangelhaften Anstalten seiner Verbündeten, sie zurückzuweisen, so gut es gehen wollte, während er rasch und mit voller Kraft auf den Punkt drang, wo das Alles entschieden werden mußte. So hatte er es mit Schweden gehalten. So überließ er es den Westphälern, Holländern und Dänen, zu verhindern, daß aus den Unternehmungen von Dörnberg, Schill, Braunschweig-Oels, oder aus den Expeditionen der Engländer gegen Holland etwas werde. Siegte er über Oesterreich und erzwang dort den Frieden, so fand sich das Uebrige, selbst wenn seine Verbündeten nicht viel geleistet hätten, von selbst. Aber Spanien war eine Sache für sich. Er konnte den ganzen Continent unterworfen haben und war Spaniens doch noch nicht sicher. Er mußte bald erfahren, daß seine Sache nicht ohne große Anstrengungen dort aufrecht zu erhalten sei, und so oft er einen andern Krieg zu bestehen hatte, mußte er in den Opfern, die er dem spanischen Unternehmen brachte, nachlassen, worauf es schlecht ging, bis er wieder die ganze erforderliche Stärke dorthin

wenden und das Gleichgewicht herstellen konnte. Aber die Perioden, wo die Spanier in Vortheil waren, machten Muth und bewiesen Stärke. Dazu kam, daß der spanische Krieg fortwährend einige seiner tüchtigsten Generäle beschäftigte.

Die Engländer hatten Spanien geräumt, und die Franzosen beeiferten sich, die festen Plätze zu unterwerfen. Saragossa, in dessen Vertheidigung sich Palafox unsterblichen Ruhm erwarb, ward nach dreimonatlicher Belagerung (27. Nov. 1808 — 21. Febr. 1809) Haus für Haus erstürmt*), fiel aber nur als Trümmerhaufen in die Hände der Franzosen. Es hatte die heldenmüthige Festigkeit und Selbstverläugnung bewährt, mit der Spanien für sein Unabhängigkeit stritt, und den Franzosen mehr Menschen gekostet, als mancher Krieg.

Soult sollte Portugal unterwerfen, während Ney und Mortier Gallizien, Asturien und Biscaya in Ordnung halten, Victor das Gleiche in Neucastilien thun, zugleich aber Soult unterstützen und nach Beendigung der portugiesischen Expedition mit ihm vereint gegen Sevilla und Cadix ziehen sollte. Soult fand wider Erwarten von den Portugiesen einen erbitterten und zugleich geschickten Widerstand. Doch drang er unter Gefechten vor Oporto, das er nach dreitägigem Angriffe erstürmte (29. März 1809). Aber inzwischen hatte Silveira das Alles wieder genommen, was Soult im Rücken gelassen. Soult erkannte wohl, daß, wenn er auch den schwierigen Zug nach Lissabon, mitten durch eine fanatische Nation, ein unwegsames Land und tausend Entbehrungen wagen wollte, das Resultat doch nur ein ephemerer Besitz sein werde, so lange er nicht eines Nachhalts gewiß sei, der das Errungene sichere. Er wartete auf Victor, der inzwischen über die Spanier Siege erfochten; Victor wartete auf ihn. Immittelst hatte England den General Arthur Wellesley nach Lissabon gesendet (22. April), der rasch auf Oporto und in dieses eindrang (12. Mai). Soult erkämpfte sich einen Rückzug nach Gallizien, auf den schwierigsten Wegen, mit einer geschwächten

*) Unter dem Oberbefehl des Marschall Lannes.

Armee, unter fortwährenden Gefechten. Inzwischen hatte Ney, der es durch übertriebene Strenge versah, und dem sich Romana mit Erfolg entgegenstellte, sich nach Leon zurückziehen müssen, und auch Asturien war von den Franzosen, die in Spanien ringsum nur Feinde sahen und wie verrathen und verkauft unter einer erregten Volksmenge standen, geräumt worden.

Wellesley beschloß, auf Madrid zu dringen, und Soult, unter dessen Oberbefehl für diesen Fall die Corps von Ney und Mortier gestellt waren, sollte ihm in Seiten und Rükken fallen. Wellesley war durch die Unentschlossenheit der Junta, Soult durch die Unzufriedenheit Ney's über seine Unterordnung aufgehalten worden, und ehe Soult zur Stelle sein konnte, griff der König Joseph, durch Victor bestimmt und wider Jourdan's Rath, die englisch-spanische Armee bei Talavera an ($\frac{27}{28}$. Juli), ward aber abgeschlagen. Inzwischen war General Wilson in Madrid, wo das Volk ihm die Thore geöffnet, eingezogen. Indeß Wellesley*) ward durch die endliche Ankunft Soult's zum Rückzug gezwungen, und nun verließ auch Wilson Madrid, noch auf dem Rückzuge von Ney ereilt und geschlagen.

Joseph hatte einige Monate Sicherheit gewonnen. Aber eben da ward ihm manches Mißliche seiner Stellung klar. Die Generäle seines Bruders, auf deren Schutz seine Existenz in Spanien beruhte, fühlten nicht ohne Grund sich nicht ihm, sondern nur dem Kaiser verpflichtet. In dessen Abwesenheit handelte jeder für sich, und am wenigsten hatte Jourdan, der ihm als Majorgeneral beigegeben war, die nöthige Autorität über seine jüngeren Genossen. Aber auch als Soult**)

---

*) Dem zum Lohne für seinen Sieg der Titel: Viscount Wellington von Talavera und das Amt des Generalcapitains der spanischen Heere wurde.

**) Napoleon nennt zwei seiner Generale als ausgezeichnete: Massena und Soult. Er sagt ferner von Suchet: Dieser dürfte der Erste werden. Von Davoust sagt er: er sei ein guter General, aber nicht unter den Ersten. Doch hat Davoust bis zuletzt die wenigsten Unfälle erlitten, und selbst in Rußland war sein Corps vergleichungsweise

an seine Stelle trat, ging Ney unmuthig nach Frankreich zurück. Indeß Soult schlug die Armee von La Mancha bei Ocanna (19. Nov.), Kellermann die von Gallizien bei Salamanca (28.). Suchet vertrieb den Blake aus Aragonien (Juni). In Catalonien ward Girona, nach langer heldenmüthiger Vertheidigung, die Mariano Alvarez geleitet, endlich von Augereau zur Capitulation gebracht. Es war nur noch ein Schutthaufen.

Die Beendigung des österreichischen Krieges machte es dem Kaiser möglich, zahlreiche Verstärkungen nach Spanien zu werfen. Während Ney die Engländer in Portugal, Suchet Valencia beobachtete, vereinigten sich Joseph und Soult zu Toledo mit Mortier und Victor und zogen gegen Andalusien. Sie durchbrachen die Pässe der Sierra Morena und rückten nun, wo sie das Schwerste überwunden glaubten, gegen Sevilla an, das sich am 1. Februar ergab. Von hier aus erließ Joseph mannichfache Decrete, die keine Folge haben sollten. Es war natürlich, daß er danach verlangte, sich in Spanien selbst eine Stütze zu schaffen und nicht immer bloß von der Macht seines Bruders getragen zu sein. Er suchte zu gewinnen, Alle und Einzelne zu versöhnen. Die sich gewinnen ließen, waren geächtet von ihrem Volke, verloren allen Bezug, allen Einfluß. Und je aufrichtiger Joseph wünschte, sich den Spaniern als Wohlthäter zu zeigen, desto peinlicher mußten ihm Napoleon's Maaßregeln sein, der immer offener mit dem Plane hervortrat, sich für die ungeheuren Opfer, die der spanische Krieg von den Franzosen forderte, auf Spaniens Kosten zu entschädigen *). Ein Decret vom 8. Febr. 1810 richtete die Provinzen Catalonien, Aragonien, Biscaya und Navarra zu vier Gouvernements ein, in denen den Oberbefehlshabern alle Autorität übertragen wurde, und aus denen die Einkünfte in die Casse der Armee flossen. Schon drohte er damit, ganz

---

im besten Stande. Warum verwies ihn der Kaiser nach Hamburg? Ney war Meister im kleinen Kriege.

*) Als wäre Spanien und nicht Napoleon selbst die Ursache dieser Opfer gewesen!

Spanien auf seine Rechnung verwalten zu lassen. Denn er könne nicht zusehen, wie die Hilfsquellen dieses Landes von einer schwachen Verwaltung vernachlässigt würden *). Schon erklärte er offen seine Absicht, das linke Ufer des Ebro und vielleicht auch das Land bis an den Duero mit Frankreich zu vereinigen **). Joseph zeigte sich wenig fügsam gegen solche Anträge, und die Spanier, die sich an ihn anschlossen, bestärkten ihn in seinem Widerstreben. Es kam dahin, daß die Drohung hingeworfen wurde, der Kaiser werde sich an den Prinzen von Asturien wenden, der keine Schwierigkeit mit der Abtretung machen würde ***).

Bignon bedauert †), daß der Kaiser diesen Gedanken nicht ausgeführt und damit dem spanischen Kriege ein Ende gemacht, den russischen wahrscheinlich vermieden, England einen Vorwand genommen habe. Nun, Rußland hat nicht wegen Spaniens Krieg geführt, und die Einverleibung eines so großen Theiles von Spanien in Frankreich wäre für Europa noch ein größerer Anstoß gewesen, als die bloße Besetzung des spanischen Thrones mit einem Bruder des Kaisers. Aber Napoleon konnte das auch nicht. Sollte er jetzt, auf der Höhe seines Ruhmes und seiner Macht, seinen Bruder vom Throne stoßen, weil er ihm einige pflichtgemäße Schwierigkeiten entgegenstellt, und dem von ihm so bitter geschmähten Ferdinand um so schimpflichen Preis die Krone aufsetzen? Hieß das nicht offen gestehen, daß nur Ländergier zu dem ganzen Handel getrieben? Dann mochte zwar Ferdinand, wenn er König gewesen und von den Franzosen besiegt worden wäre, ohne Nachtheil für seine Stellung Abtretungen machen können. Aber wenn er um diesen Preis erst zum Besitz der Regierung gelangen wollte, so wäre es sehr leicht möglich gewesen, daß ihn Spanien zurückgewiesen, ja daß es lieber Joseph, als ihm gehuldigt hätte. Uebrigens

*) Bignon, 9. 272.

**) Bignon, 9. 273 ff.

***) Damals sollen wirklich Anträge an Lucian Bonaparte gemacht worden sein, in Betreff der Hand einer Tochter für den Prinzen.

†) 9. 282.

beharrte Napoleon auf seinen Vorsätzen, und 1811 hatte Joseph die Unmöglichkeit, sich ihnen mit Erfolg entgegenzusetzen, erkannt *).

Die Gewalt in Spanien war in den Händen der Cortes, und nicht Ferdinand gab die Befehle, nach denen verfahren ward. In Portugal gebot die von der in unabhängiger Sicherheit waltenden Regierung eingesetzte Regentschaft. Es war ein tüchtiges Heer organisirt, der Engländer Beresford an dessen Spitze gestellt und Wellington der Oberbefehl übertragen worden. In Spanien hatte die Uneinigkeit der Junten und die schlechte Beschaffenheit der obersten Junta viel geschadet. Dem Eifer Romana's **) gelang es, die Einsetzung eines vollziehenden Ausschusses und das Versprechen der Zusammenberufung der Cortes zu erwirken (28. Oct.). Ein Volksaufstand zu Cadix erzwang endlich (März 1810) die Einsetzung einer Regentschaft, und am 24. Sept. 1810 versammelten sich die Cortes zu Cadix, die sofort die Regentschaft änderten ***).

Joseph hatte zu lange in Sevilla gezögert, und als Victor sich Cadix näherte, war am Tage vorher (1. Febr.) der Herzog von Albuquerque mit 9000 Mann daselbst eingetroffen, und man mußte eine Belagerung beginnen, die nie zu Ende geführt ward. Immer noch gab es auf allen Punkten Spaniens einzelne Kämpfe. In offner Schlacht siegten meistens die Franzosen, hauptsächlich durch ihre Reiter und Kanonen; aber der nächste Tag brachte dieselben Kämpfe. Der Sieg über einzelne Corps, die Einnahme einzelner Städte half wenig, solange Portugal noch frei war. Gegen dieses richtete sich daher der Angriff. Zu seiner Vorbereitung erstürmte Junot Astorga (12. April). Den Oberbefehl über die Corps von Ney, Junot und Reynier übernahm Massena. Die Festungen Ciudad Rodrigo und Almeida deckten die Stellung der

---

*) Bignon, 10. 198.

**) † 23. Jan. 1811.

***) Damals war es, wo der Herzog von Orleans ihnen seinen Beistand anbot, den sie, aus noch nicht ganz erklärten Gründen, ablehnten.

Engländer. Ney und Junot umzingelten Ciudad Rodrigo (15. Juni), das von Heraſti mit demſelben Heldenmuthe vertheidigt ward, den die Spanier in ſo vielen Belagerungen gezeigt haben. Endlich ergab es ſich (9. Juli). Hierauf ſchloß man Almeida ein (26. Juli), das, weil ein Pulvermagazin in die Luft flog, am 27. Aug. capitulirte. Wellington hatte dem Allen ganz ruhig zugeſehen, bloß bei der Einſchließung Almeida's ſeine Stellung in etwas verändert, und nun zog er ſich abermals, während das Volk Alles hinter ihm zerſtörte und unwegſam machte, in die Stellung der Sierra de Murcella zurück. Maſſena umging ihn in der Nacht und drang nach Coimbra (1. Oct.), das er verlaſſen und leer fand. Als er von da zu Alenquer, 9 Stunden von Liſſabon, angelangt war (12. Oct.), fand er abermals die Engländer in unangreifbarer Stellung. Er lagerte ſich ihnen gegenüber. Aber während er ohne Vorräthe und Erſatz den Mangel ſtets zunehmen, ſeine Reihen ſich immer lichten ſah, wurden die Engländer von allen Seiten verſorgt und verſtärkt. Maſſena zog ſich endlich (14. Nov.) nach Santarem zurück, wo Verſtärkungen zu ihm ſtießen (26. Dec.). Soult und Mortier ſuchten ihm von Andaluſien aus zu Hilfe zu kommen, wurden aber durch die Belagerung von Badajoz aufgehalten, das ſich erſt am 11. März 1811 ergab. Dazu kam, daß Victor, der vor Cadix zurückgeblieben war, an den Höhen von Barroſa von Engländern und Spaniern unter Graham und la Pena angegriffen und geſchlagen wurde (5. März 1811). Nun mußte Soult ſich gegen Cadix zurückwenden, und auch Mortier ſah ſich bald durch die portugieſiſche Armee des Beresford beſchäftigt. Maſſena war ſchon im Rückzug. Er ſah, daß Wellington unbeweglich blieb und durch keine Liſt, die verſucht werden mochte, ſich irre machen ließ, er ſelbſt aber nicht weiter kam und keinen Succurs zu erwarten hatte. So zog er ab (5. März) unter grauenvollen Verwüſtungen, kaum noch der Gefahr, abgeſchnitten zu werden, entgehend.

In dieſem Feldzuge hatte Wellington dem geſammten Europa eine große Lehre gegeben. Die Engländer belagerten nun Almeida, das von den Franzoſen verlaſſen wurde, Ba-

dajoz, das Soult und Marmont entsetzten, und Ciudad Rodrigo. Neben diesen Unternehmungen ging der von Romana begründete Guerillaskrieg, so angemessen der Natur des Landes und einem Volke, das sich gegen ein eingedrungenes Heer vertheidigt, rastlos fort, und in ihm erlitten die Franzosen nur zu viele Unfälle, während sie gegen geschlossene Heere, sobald diese nur aus Spaniern bestanden, meist siegreich waren. Suchet hatte, mit Macdonald vereint, Tortosa genommen (2. Jan.), darauf Balaguer (9.), und schritt nun zur Belagerung von Tarragona (4. Mai). Es vertheidigte sich wie Saragossa, wie Girona, wie Lerida, wie Ciudad Rodrigo, wie fast alle spanischen Städte. Endlich ward die untere Stadt (26. Juni), dann auch die obere Stadt erstürmt (28.). Die Franzosen, von Leidenschaft hingerissen, verfuhren wie die Krieger des 17. Jahrhunderts. Die Einwohner wurden, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, ermordet, die Stadt ward zerstört. Nun konnte man Catalonien, Barcelona namentlich, sichern, und Suchet unternahm den Zug nach Valencia. Die Hauptstadt capitulirte am 9. Januar 1812, und Suchet*), der nach dem Siege mit Mäßigung verfuhr, behauptete sich in dieser schönen Provinz durch anderthalb Jahre.

So standen die Sachen, als der russische Feldzug den Kaiser abermals nöthigte, seine Streitkräfte in Spanien zu schwächen.

§. 106.

Fortsetzung.

Bis zum russischen Feldzug.

Noch vor dem Frieden von Wien, ja noch vor den Schlachten, welche diesen allmälig herbeiführten, hatte Napoleon das gegen den Kirchenstaat begonnene Unternehmen beendet. Er

*) Er ward zum Lohn für die Eroberung von Tarragona Marschall, für die von Valencia Herzog von Albufera.

hatte sowohl in geistlichen, als in weltlichen Dingen Forderungen an den Papst gemacht, und fand ihn in beiden bis zu einem gewissen Punkte nachgiebig, über diesen hinaus aber unerschütterlich. Die päpstliche Curie ist in unsern Zeiten nicht so karg mit Verwilligungen an katholische Regenten. Sie weiß, daß diese in der Regel nur einen solchen Gebrauch von ihren Rechten machen, bei dem das Ansehen der Kirche bestehen kann. Aber Napoleon zeigte bald, daß er auch die Kirche nur so weit achtete, als sie noch Werkzeug für seine Zwecke war, daß er ihr aber kein selbstständiges Leben zugestehen mochte. Es geht wohl auch andern Gewalthabern so, daß sie nichts dulden wollen, was sich im Nothfall auch gegen sie halten kann. Aber nur unter dieser Bedingung können diese Kräfte des inneren Volkslebens wahrhaft wirken. Napoleon selbst hatte die große Bedeutung der Kirche anerkannt, wie er den Cultus herstellte und den Papst zu seiner Krönung berief. Hatte er schon vergessen, was ihn damals bestimmte, oder wußte er nicht, daß die Kirche ihm nur so lange zur Seite stand, als auch er ihr zollte, worauf sie Anspruch hatte? In der That, der Staat kann ohne die meisten Dinge, über die er mit der Kirche streitet, bestehen, und je unabhängiger sie dasteht, desto nützlicher wird sie ihm, da die Zwecke beider in den Hauptsachen zusammentreffen.

Je gewaltsamer der Kaiser verfuhr, seit er sich einmal an dem Kirchenstaate vergriffen hatte, desto starrer wurde der sanfte Pius VII. und ließ ihn eine Sprache hören, deren er längst nicht mehr gewohnt war. Da erschien am 17. Mai 1809 von Schönbrunn aus ein Decret, was die gänzliche Einverleibung der päpstlichen Staaten in das französische Reich aussprach*). Denn nicht einmal dem Königreiche Italien mochte er diese Erwerbung gönnen. Rom sollte sein sein. Es ward für eine kaiserliche und freie (!) Stadt erklärt. Dem Papste ward eine reiche Dotation ausgesetzt. Dieser aber sprach den Bann gegen Napoleon und alle seine Anhänger, Mitwirker und Rathgeber aus (11. Juni 1809), und dieser

*) N. R. 1. 341.

Bannfluch ward, aller Gegenanstalten ungeachtet, welche bewiesen, daß man ihn nicht so verachtete, wie man sich stellte, verbreitet. Nun ward der Papst als Gefangener behandelt, endlich um Mitternacht aus seinem Palast entführt (6. Juli) und von da an an mehreren Orten in der Gefangenschaft gehalten. In den Herzen des Volks, auch in Frankreich, brachten diese Vorgänge dem Kaiser aus denselben Gründen, aus denen er einst den Cultus wiederhergestellt hatte, einen Nachtheil, dessen Größe erst zur Zeit seines Sturzes hervortrat. Oeffentlich aber und bis dahin ward das Alles gar schön gefunden und mit Gründen gerechtfertigt, die ganz im Geschmacke der herrschenden Systeme waren.

Schon am 17. Februar 1810 ward übrigens Rom durch ein neues Senatusconsult*) zur zweiten (nicht mehr freien) Stadt des Reichs erklärt; der kaiserliche Kronprinz sollte den Titel eines Königs von Rom führen; der Kaiser vor dem 10. Jahre seiner Regierung nochmals in Rom gekrönt werden; die Päpste aber sollten auf die vier Grundsätze der gallicanischen Kirche schwören.

Die Verwaltung des ehemaligen Toscana übertrug der Kaiser, unter dem Titel eines Großherzogthums, aber bloß als Amt (3. März 1809) seiner Schwester Elise Bacciochi. Dagegen ward das Königreich Italien durch einen Theil des südlichen Tirol vergrößert, den Baiern abtreten mußte, um zu erfahren, daß es seine Erwerbungen nur precario besitze (28. Februar 1810)**). Doch war es allerdings auf Kosten Oesterreichs reichlich entschädigt worden. Auch erhielt es durch denselben Vertrag noch außerdem das Fürstenthum Regensburg und (7. April) Baireuth. (Aber war ihm Tirol nicht besonders wegen der Beziehungen auf Italien wünschenswerth erschienen? Und mußte Baiern nicht in Deutschland ruhige Provinzen abtreten, um unzufriedene einzutauschen?) Regensburg hatte der Fürst Primas abgetreten. Dafür ward aus

*) N. R. 6. 342.

**) N. R. 5. 16.

seinen übrigen Besitzungen, denen Fulda und der größte Theil von Hanau zugeschlagen wurde, das Großherzogthum Frankfurt gemacht*). Bedeutungsvoll war es, daß dem Vicekönig Eugen und dessen Erben die Nachfolge in das Großherzogthum zugesichert ward. Nach ihrem Aussterben sollte es an Frankreich zurückfallen! Man sah, daß auch dieses italische Königreich dem Kaiser zu wichtig war, um es selbst nach seinem Tode von Frankreich trennen zu lassen, und mit welchen Entwürfen er überhaupt für die Zukunft noch schwanger ging. Doch sagte er damals noch in demselben Decret, der Kaiser wolle es außer Zweifel stellen, daß seine unmittelbaren Staaten nicht über den Rhein gehen sollten. Und was geschah im Juli, im December? — Noch hatte der Kaiser einen großen Theil von Hannover in seinen Händen, den er bei dem Frieden mit England anzurechnen gedacht hatte. Jetzt war wenig Aussicht zum nahen Frieden, und er überließ dieses Gebiet, mit Ausnahme von Lauenburg, dem Königreich Westphalen**). Baiern trat 140,000 „Seelen" an Württemberg, dieses 45,000 an Baden, dieses 15,000 an Darmstadt ab. Letzteres bekam auch mehrere Stücke von Hanau und Fulda. Erfurt, die Herrschaft Blankenhain und die niedere Grafschaft Katzenellenbogen behielt Napoleon noch in seinen Händen. Nicht daß er eine besondere Wichtigkeit auf den Besitz dieser Punkte gelegt hätte; aber er hatte sie zu einer Entschädigung bestimmt, deren Anlaß bald an den Tag kommen sollte. Im Uebrigen mag hier noch bemerkt werden, daß nach dem Frieden von Tilsit auch die beiden Mecklenburg und Oldenburg zum Rheinbunde getreten waren***).

Aus den von Oesterreich an ihn selbst abgetretenen Provinzen hatte Napoleon, indem er Dalmatien und Anderes dazuschlug, einen Staat der illyrischen Provinzen gebildet, den er

*) Vertrag von Paris (16. Febr. 1810). N. R. 1. 141.

**) Durch Vertrag von 14. Januar 1810. N. R. 1. 235. Freilich nur auf wenige Monate.

***) Strelitz am 18. Februar, Schwerin am 22. März, Oldenburg am 14. October 1808. N. R. 4. 10—14.

durch einen Generalgouverneur regieren ließ. Er nahm keineswegs die alte venetianische Richtung wieder auf, die eine Beziehung Italiens auf diese Gegenden bezweckte, sondern wollte sie unmittelbar an Frankreich knüpfen. Wie widersprechend das der Natur der Dinge sein mochte, ihm waren diese Länder eine Brücke, die in das Gebiet der Pforte reichte.

Das Alles gehörte, mit Ausschluß der gegen den Kirchenchenstaat ergriffenen Maaßregeln, zur Ausführung des Friedens von Wien, oder schloß sich an die durch ihn vollendeten Thatsachen an. Aber von diesem Ruhepunkte ging Napoleon, wie er pflegte, weiter. Holland war unempfänglich für seine Absichten gewesen und hatte sich namentlich dem Continentalsystem überaus abgeneigt gezeigt. Es litt am Meisten darunter und begriff nicht, warum es für Napoleon's Zwecke solche Leiden ertragen solle. Seine Interessen in Handel und Schifffahrt waren die wichtigsten. Es war in der Schule der Freiheit zum Bewußtsein und zum Festhalten seiner Interessen gewöhnt. König Ludwig aber war ein wohlwollender und gewissenhafter Mann, der die Interessen seines Volkes kannte, seine Leiden beklagte und nicht der kalte Scherge und Handlanger seines Bruders sein wollte. Durch mancherlei Vorstellungen gab er, durch tausendfache Umgehungen gab sein Volk dem Kaiser Gelegenheit zu Vorwürfen gegen Holland, das sich nur durch elende kaufmännische Rücksichten leiten lasse. Umsonst suchte Ludwig den Sturm durch persönliche Ansprache in Paris zu beschwören. Während seiner Anwesenheit daselbst wiederholten sich diese Vorwürfe, wiederholten sich Beschwerden, die er abläugnete. Napoleon hatte zudem auch noch einen Nebenzweck. Er glaubte England durch die bloße Drohung einer Einverleibung Hollands zur Nachgiebigkeit zu bestimmen; allein England blieb fest. Man machte wenigstens einen Anfang mit dem Gedrohten. In einem Vertrag vom 16. März 1810 *) ward bestimmt, daß zur Bewachung der Mündungen und Küsten 18,000 Mann, worunter 6000 Franzosen, nebst französischen Zollbedienten, verwendet werden sollten. Ferner,

*) Von Paris. N. R. I. 327.

da es in Frankreich ein verfassungsmäßiger Grundsatz sei, daß der Thalweg des Rheins die Grenze des Reichs bilde und außerdem durch die gegenwärtige Lage die Schiffswerfte von Antwerpen gefährdet seien*): so mußten holländisch Brabant, Seeland mit der Insel Schouwen und Geldern links der Waal an Frankreich abgetreten werden, worauf sie durch Senatusconsult dem Kaiserreich einverleibt wurden (26. April). Die Einverleibung der Insel Walcheren hatte der Kaiser schon früher, in Folge der englischen Expedition dahin, verkündigt (27. Dec. 1809). Zugleich übernahm Holland die Verpflichtung, 9 Linienschiffe, 6 Fregatten und 100 Kanonenböte zu Frankreichs Verfügung zu stellen. Dafür ward die Integrität von Holland nochmals verbürgt. Das geschah im März und April 1810, und im Juni desselben Jahres rückte Oudinot mit 20,000 Mann in Holland ein. Die holländischen Schleichhändler hatten sich den französischen Zollbedienten widersetzt, und als die Letzteren, wider den Vertrag, auch das innere Land mit Soldaten durchstreiften, hatte sich die Erbitterung des Volks in Beleidigungen Luft gemacht, die zum Theil auch das französische Gesandtschaftspersonale berührten. Es ward amtlich erklärt, daß Oudinot sein Hauptquartier in Amsterdam aufschlagen werde (29. Juni). Da legte der edle König Ludwig**) seine Krone zu Gunsten seiner Söhne nieder (1. Juli) und begab sich in österreichisches Gebiet, die Apanage als französischer Prinz verschmähend***). Napoleon aber hatte nicht einmal so viel Selbstbeherrschung und Rücksicht auf seinen Ruf, daß er dem Sohne seines Bruders sein Erbe gelassen und sich

*) So gab Napoleon seine Satelliten bald als ganz abhängig und innigst verschmolzen, bald als ganz Fremde und Selbstständige aus.

**) Vergl. Documens historiques sur le gouvernement de la Hollande, par Louis Bonaparte, ex-roi de Hollande. 1819. 3 voll. 8.

***) Zu derselben Zeit (10. Aug.) verließ auch Lucian, der talentvollste Bruder Napoleon's, und der so gute Dienste bei seiner Erhebung geleistet, den Bereich seines Armes und flüchtete sich nach England. Er hatte in Italien als Privatmann gelebt, mit seinem Bruder in Spannung, weil er sich nicht von seiner Gemahlin trennen wollte, und war der erneuerten Zumuthungen müde.

begnügt hätte, Holland in provisorische Verwaltung zu nehmen, womit allen seinen ostensiblen Zwecken Genüge geschehen wäre; nein, der Beschluß der Einverleibung ward sofort (9. Juli) ausgesprochen und durch Senatsbeschluß (13. Dec.) bestätigt *). Es sei dies eine Folge der frühern Schritte, der Einverleibung Belgiens und der Rhein- und Scheldemündungen. Es sei eine Wohlthat bei der großen Schulden- und Abgabenlast **). Es sei aber auch ein Naturgebot; denn Holland sei nur ein Ausfluß des Gebietes von Frankreich und früher schon ein Theil der fränkischen Monarchie gewesen. Die Mündungen französischer Flüsse in fremden Händen lassen, heiße eine übel begrenzte Monarchie statt eines Kaiserthums aufrichten. Uebrigens sei die holländische Seemacht zur Ausführung der großen Entwürfe des Kaisers unentbehrlich, und so werde diese Vereinigung dem gesammten Continent vortheilhaft. Der älteste Sohn König Ludwig's sei mit dem Großherzogthum Berg schon hinlänglich abgefunden ***). Holland also ward nun förmlich in Frankreich einverleibt, dem es schon seit der Eroberung durch Pichegru unterworfen gewesen war. Die erste Wohlthat die es empfing, war die Einführung der dem holländischen Volke ganz besonders verhaßten Conscription!

Die Rechtsgründe, welche von dem ehemaligen Bestand der Monarchie Karl's des Großen und von den Ausfließungen und Mündungen französischer Flüsse entlehnt wurden, bildeten eine tröstliche Aussicht für die übrigen Staaten. Wie leicht konnte unter ähnlichen Rechtstiteln ganz Europa als zu Frankreich gehörig erklärt werden. Wie viele Theile blieben denn noch, die nicht irgend einmal den fränkischen, oder ihren Vorgängern, den römischen Kaisern gedient hätten? Berührte irgend ein Fluß das französische Gebiet, so konnte man seinen

*) N. R. 1. 346.

**) Zu deren Ertragung man den Holländern selbst die Mittel nahm. Uebrigens setzte Napoleon die holländische Schuld eigenmächtig auf ein Drittheil herab.

***) Aber diese Schenkung war ja schon vorher erfolgt, schon am 3. März 1809. Hatte Napoleon schon damals eine Abfindung im Sinne?

ganzen Lauf fordern. Und was von den Flüssen galt, warum sollte es nicht von den Gebirgen, ihren Zügen, ihren Abdachungen und Verzweigungen, den durch sie umschlossenen und begrenzten Ebenen gelten? In der That verfügte ein kaiserliches Decret vom 12. Nov. 1810*) die Einverleibung der Republik Wallis in das Kaiserthum. Das sei die Straße über den Simplon. Napoleon habe es mit Absicht nicht bei der Schweiz gelassen, weil er schon damals (1802) eine so nützliche Maaßregel vorausgesehen. Der Senat bestätigte wie gewöhnlich (13. Dec. 1810). Dasselbe Senatsdecret sprach aber auch die Einverleibung der Hansestädte, weil sie nicht im Stande seien, ihre Flotte gegen Englands Gewaltthätigkeiten zu schützen**), Oldenburgs, des Aremberg'schen Gebietes, der Salm'schen Besitzungen, des Lauenburg'schen, eines Theiles von dem Großherzogthum Berg und des halben Königreichs Westphalen in das Kaiserthum aus. Es war das nördliche Deutschland bis an die Ostsee, was hier mit einem Federzug unterworfen wurde. Die Mündungen der Schelde, der Maas, des Rheins, der Ems, der Weser, der Elbe gehörten Frankreich. Es könne nur so dem Schleichhandel, den die Engländer von Helgoland aus trieben, ein Ende machen. Die Verbindung mit der Ostsee sei für die französische Seemacht unentbehrlich. Die betheiligten Fürsten sollten entschädigt werden***). Diese Maaßregeln wurden nicht einmal als bloß zum Zwecke des Continentalsystems ergriffen, als bloß provisorische ausgegeben. Denn man erklärte, daß es auch in

*) N. R. 1. 344.

**) Konnte das Frankreich?

***) Mit dem Herzog von Oldenburg, dem man, wegen der Beziehungen zu Rußland, die meisten Rücksichten schuldig war, hatte man schon vorher unterhandelt und ihm Erfurt und Blankenheim angeboten. Als er es ausschlug, that man doch, was man wollte. Bignon sagt das selbst (10. 6). Gleichwohl behauptet er, daß Rußland schon vorher ein verändertes Benehmen gezeigt habe, weil Caulaincourt unter demselben Datum, wo das Decret in Frankreich erschienen, über kalte Behandlung klage. Man hatte mit Oldenburg unterhandelt, und Rußland sollte nicht darum gewußt haben?

künftigen Kriegen nützlich sein werde, diese Punkte zu besitzen, damit ihre Schifffahrt gegen England gesichert sei *), und schon ward ein großer Canal angekündigt, den man in fünf Jahren von der Seine zur Ostsee führen wollte! — Diese Maaßregeln bedürfen gar keiner Erörterung. Die That war gewaltsam, ihre Rechtfertigung ein Hohn für ganz Europa.

Napoleon hatte ein Jahr schon in Frankreich zugebracht, und über ein zweites sollte vergehen, bevor er wieder zum Kriege zog. In dieser Zeit hat er sich anderweit vermählt — worüber später — und ist ihm ein Thronerbe geboren worden. Es scheint hier eine schickliche Stelle, einige Blicke auf seine innere Regierung und sein persönliches Verhalten als Kaiser zu werfen. Man hört oft die Behauptung: Napoleon sei nicht bloß als Feldherr, er sei auch als Gesetzgeber und Regent einer der größten gewesen; ein allumfassendes Genie, das er in allen Zweigen der menschlichen Thätigkeit gezeigt haben soll, wird ihm zugeschrieben; und Manche, die an die Wahrheit der Vorsätze glauben, die er später auf St. Helena für die seinigen ausgegeben, und die ihm überdem die Absicht dessen unterlegen, was ihnen selbst Ideal ist, sind der Meinung, er sei der Mann gewesen, wie die Zeit ihn brauchte, und wünschen unserer Zeit einen Mann, wie er war. Was das Erste anlangt, seine Regententhätigkeit und sein Eingreifen in Alles, so soll darüber Folgendes bemerkt werden. Er hat Vieles als Gesetzgeber durchgeführt, Vieles als Staatswirth begonnen, zum Theil vollendet. Was Gutes in seiner Gesetzgebung war, davon ist die Grundidee aus den ersten Zeiten der Republik entlehnt, von den Republikanern schon meist verdreht aufgefaßt und von dem Kaiserthume nicht verbessert worden. Er hat ein einfaches Gesetzbuch gegeben; immer nur eine Redaction von Rechtsideen viel älteren Ursprungs. Frage man jetzt, zu welchem Volumen dieses einfache Gesetzbuch bis

*) Lächerlich! Wenn Hamburg mit Frankreich vereinigt war, so war es in jedem Kriege zwischen England und Frankreich doppelt gefährdet. Und wie wollte Frankreich es schützen? Mit Schiffen, die sich nicht aus dem Hafen wagten?

heute angewachsen ist! Daß bei den Discussionen darüber der geistvolle Mann in mancher richtigen Bemerkung mit den berathenden Beamten wetteiferte, ist nicht zu verwundern *). In Betreff der Nationalökonomie war er in beschränkten, von der Theorie bereits überwundenen Ansichten befangen. Sein wesentlich durch die exacten Wissenschaften gebildeter Verstand befähigte ihn zu jener rationalistischen Auffassung, die sich rasch für etwas entscheidet, was dem ersten Blicke als wahr erscheint, und die ebendeshalb so vielen Beifall gewinnt, aber nicht zu dem Eindringen in die Tiefen, wo die Erscheinung der Oberfläche als trügerisch erkannt wird. Derartige Speculationen wies er als „Ideologie" zurück. Die Welt des Gemüths blieb ihm fremd. Er rechnete mit den Menschen wie mit Zahlen; und dabei dachte er sich alle Menschen wie seine französischen Umgebungen. Er brachte, durch die Allgewalt seines Willens und den Ueberfluß seiner Mittel, eine Masse physischer Kräfte zusammen, in deren Besitze es ihm leicht war, eine Menge zum Theil staunenswerther Werke, meist für die Zwecke des Krieges und der Herrschaft, sämmtlich für den materiellen Nutzen, zu begründen. Es ist kein Werk darunter, wie die Römer uns hinterlassen haben. Trotz des Eifers, mit dem er sich für den Aufschwung des Handels und der Industrie interessirte, und der Summen, die er, freilich sehr unzweckmäßig, zur künstlichen Aufmunterung von Fabriken möglichst kostbarer Artikel verwendete, kränkelten Industrie und Handel an der Handelssperre und an der Entziehung der Menschenkraft durch die Kriege. Die Finanzen waren, trotz der Gewalt und Scheinmittel, die man für sie anwendete, und trotz der unermeßlichen Summen, die Europa beisteuern mußte, in mißlichem Stande, und wenn es in den officiellen Berechnungen nicht so erschien, so ist es zur Zeit der Restauration unwiderlegbar nachgewiesen worden, wie trügerisch diese Berechnungen gewesen. Auch die Gemeinden mußten es sehr schmerzlich empfinden, daß Napoleon ein illusorisches Budget brauchte. Nur Franzosen kön-

*) Vergl. Thibaudeau, histoire du consulat et de l'empire. A Paris, 1827 ff. 10 voll. 8.

ten über den Glanz des Nationalruhms die Leiden vergessen, die er über sie verhängte, und selbst die Franzosen hatten damals ihre ganze Hoffnung darauf gerichtet, daß er endlich zur Ruhe kommen werde *). Sein System des öffentlichen Unterrichts war auf eine Erziehung zu Soldaten und gehorsamen Unterthanen, nicht zu freien Männern berechnet. Der Staat sollte eine Maschine sein, nach dem Willen des Kaisers gelenkt. Unabhängiges Denken, unabhängigen Willen hätte er nicht vertragen, er hätte keine Woche in England regieren können **). So war auch seine ganze innere Regierungspolitik, die jedes Institut zu brechen oder zu verstümmeln trachtete, was einen Widerstand drohen konnte, darauf berechnet, den Staat wie eine Armee zu regieren. Die höchste Centralisation; die unbedingteste äußere oder innere Abhängigkeit der Organe; nirgend ein selbstständiges Element; überall ein bevormundendes Eingreifen in alles Einzelne; ein Uebermaaß von Polizeimitteln; überall Anordnen und Verbieten; überall der Kaiser oder seine Diener, Alles selbst machen, Jeden an seinen Platz weisen, Jeden als Werkzeug gebrauchen wollend. Darin liegt es schon, daß er nicht der Mann war, den die Zeit braucht. Darin liegt es, daß er einen Zustand schuf, glänzend nach außen und auf der Oberfläche, blendenden Anscheins in der Theorie der Gesetzgebung, aber dessen innere Haltlosigkeit im Momente der Krisis erkannt wird. Es ist dem Kaiser eine bewundernswerthe Thätigkeit, die Fähigkeit, sich mit Leichtigkeit in den verschiedenartigsten Dingen zu orientiren und ein Urtheil über sie zu fällen, was wenigstens auf den ersten Anblick

*) Wie es nun vollends in den bloß von Frankreich abhängigen Staaten ausgesehen, darüber braucht man nur auf den Brief zu verweisen, den der König von Westphalen am 5. Dec. 1811 an seinen Bruder über die Stimmung und Lage Deutschlands schrieb. S. Bignon, 10. 354. ff.

**) Die Engländer blieben ihm unbegreiflich. Er lernte sie achten, wie er sie später kennen lernte. Denn er empfand, daß er nicht über sie erhaben sei. Er hatte den zufälligen Vorzug des Genies, aber nicht das Gefühl der höheren Menschenwürde voraus. Die wahre Gleichheit ruht im Gemüthe.

imponirt; es sind ihm einzelne große und schöne Gedanken nicht abzusprechen. Aber die letzteren waren Blitze des Genies, die ihm zuweilen ein Feld erleuchteten, mit dessen ganzer Natur er deshalb doch nicht bekannter wurde. Und wie es nicht auf die räumliche Größe der Unternehmungen, sondern auf die Kraft, die dabei wirkend ist, ankommt; so ist auch nicht die Vielseitigkeit des Wirkens, sondern die Güte desselben das Entscheidende. Meister war er allerdings in der Kunst, auf die Einbildungskraft der Franzosen in hochtönenden Phrasen, durch die Gewalt einer in einfacher Pracht imponirenden Rede zu wirken. Man führt auch mancherlei einzelne Vorfälle, Anekdoten an, bei denen sein persönliches Einschreiten bei irgend einer vernachlässigten Angelegenheit, einem Mißbrauch, sich überaus kräftig und wohlthuend zeigte. Diese Anekdoten haben ein etwas orientalisches Gepräge; sie erinnern an Harun al Raschid. Nicht das ist es, was die Zeit braucht. Das ist nicht der Musterstaat, wo Alles schlecht geht, sobald der Regent nicht persönlich in Alles eingreift. Wäre Napoleon auch befähigt gewesen, alle Verwaltungszweige zu leiten, wie hätte es werden sollen, wenn er nicht mehr war? Denn eine solche Fähigkeit — die auch er nicht hatte — findet sich in Jahrtausenden nicht wieder. Nicht das ist bewundernswerth, daß ein geistvoller Alleinherrscher ein Mißverhältniß, das ihm zufällig bekannt wird, mit Kraft und Geschick beseitigt; sondern der Staat ist es, in welchem es gar nicht des Zufalls bedarf, der den deus ex machina herbeiführt, sondern wo die Abhilfe durch das freie Wirken des Lebens selbst vermittelt wird. Ueberhaupt ist jede Reform des Gesammtlebens, die aus dem Willen und Geiste eines Einzigen abgeleitet wird, eine verfehlte. Die Jahrhunderte der Geschichte haben zuweilen einzelne große Männer in den Vorgrund gestellt, die uns als Urheber großer Dinge erscheinen. Aber sie waren nur die Träger des Zeitlebens, die Organe der im Leben wirkenden Kräfte, und oft hat die Zeit noch lange mit der Beseitigung dessen zu thun gehabt, was sie vom Eignen hinzugefügt hatten. Dem Regentenwirken Napoleon's fehlte der Gedanke der Freiheit und mit ihm Alles. Nicht deshalb sage ich das, weil er

unumschränkt herrschte. Auch mit dem äußerlich unumschränkten Herrscher verträgt sich die Freiheit *). Aber seinem ganzen Regierungssysteme gebrach der Gedanke der Freiheit. Er regierte die Völker wie eine Armee. Ein Staatsleben hätte er nicht begriffen, wo Alles von der Präsumtion der Freiheit ausgeht; die Beschränkung, die Leitung nur eine im höchsten Nothfalle eintretende Ausnahme ist; die ganze Richtung Jeden von früh an zur Entwickelung der höchsten Unabhängigkeit des Denkens und Fühlens anleitet; überall zur Selbstkraft und zur Vertheidigung der Freiheit ermuthigt wird; der Staat, sich selbst beschränkend, mit dem Volk verschmilzt, und nur in den Gegenständen seines eigentlichsten Berufs mit desto größerer Kraft hervortritt; das Staatsleben das Product ist der mannichfaltigsten, in bunter, scheinbar verworrener Freiheit, doch zum rechten Ziel zusammenwirkenden Kräfte; das Leben selbst seine Gesetze giebt und als höchster Herrscher gebietet. Der versteht das Leben und das Bedürfniß der Menschheit nicht, der von dem Willen eines Einzigen, der das Leben einrichten soll, das Heil erwartet. Sei es ein Einzelner, der handelt. Aber er soll nur die Gebote des Lebens verkündigen, und wenn nicht starke organische Kräfte ihn beherrschen, bleibt die Gefahr, daß er diese Gebote mißversteht und seine einseitige Ansicht den Menschen aufdrängt. Wer kann den Mann nennen, der das englische Staatsleben gemacht hat? Und Niemand paßte weniger zum Gesetzgeber des Lebens, zum Reformator der Welt, als Napoleon, der starre Egoist ohne die heilige Flamme der allumfassenden Liebe zur Menschheit, der Uebermüthige ohne Demuth vor Gott, der Ehrgeizige, der für Entwürfe von riesenhafter äußerer Größe und nichtigem inneren Werth die Menschenleben wie werthlosen Staub auf's Spiel setzte. Auch in den Plänen, die er auf St. Helena sich und Andern vorspiegelte, vermissen wir jene heilige Achtung vor der Menschenwürde, vor der Berechtigung des Einzelnen, jene heilige Flamme der

*) Er wird dann in dem unumschränkt sein, was as sein Wirkungskreis bleibt; aber dieser Wirkungskreis wird beschränktsein.

Liebe, jene Selbstbeschränkung und jenen Alles durchdringenden Geist der Freiheit, ohne die nichts von Bestand und Segen geschaffen wird. — Uebrigens war Napoleon nicht unempfänglich für Recht und Billigkeit, aber nur, wo seine herrschende Leidenschaft nicht damit collidirte; er hatte seine Stunden, wo er sanft und gemüthlich sein konnte, und brachte das Wohl der Bevölkerung von ganz Europa den Verstrickungen, in die ihn seine Machtbegierde verwickelt hatte, kalt zum Opfer; er war voller Verstellung, Ränke und Hinterlist und doch auch eines großartigen Aufschwunges, eines noblen Verfahrens fähig; er war rachsüchtig und übte seine Rachsucht oft in kleinlicher, boshafter Weise und konnte doch auch großmüthig übersehen und vergessen; er prahlte zuweilen mit innerm Erhabensein über Vorurtheile und zeigte morgen eitle Befangenheit in denselben Dingen; es ist fast unmöglich, in den mancherlei einzelnen Zügen seines Verfahrens zu entscheiden, was natürlich und was Berechnung war. Im Einzelnen ist ihm Vieles vorzuwerfen; im Großen war er ein Werkzeug, dessen sich die Vorsicht zu Zwecken bediente, deren wahre Natur wir noch heute nicht vollkommen überschauen; aber sein Sein und Leben war ihm gegeben; einmal auf die verhängnißvolle Bahn gezogen, war für ihn kein Stillstehen, kein Umkehren, mußte er sie durchwandeln bis zum Ende.

Nun zurück zu der Bahn! Napoleon trennte seine Ehe mit Josephinen. Josephine war liebenswürdig, gutmüthig, leichtsinnig, voll Takt und Grazie, voll Liebe und Bewunderung für Napoleon, beim Volke beliebt; aber nicht mehr jung, nicht mehr schön, und unfruchtbar. Die Glieder der Familie Bonaparte beneideten den Beauharnais, so bescheiden diese sich auch hielten, den Antheil an dem Glanze des Thrones. Von dieser Seite her war viel und lange gehetzt worden. Die wahren Freunde des Kaisers und die große Mehrzahl des Volkes erfuhren mit Kummer, was geschehen sollte. Josephine war beliebt; eine Art Aberglaube träumte einen magischen Zusammenhang zwischen ihrer Hand und Napoleon's Glück; sie war das Band, was ihn an seinen Ursprung, an die Tage der Republik knüpfte. Wollte er einen Thronerben, so waren

die Ehen seiner Brüder nicht kinderlos. Besser noch, er wählte Eugen, den Tadellosen, den Alle achteten, der Ehrgefühl mit Bescheidenheit, Kraft mit Maaß, Biederkeit mit Milde verband. Doch dazu hätte sich Napoleon nie entschlossen. In seinem Geschlechte sollte die Krone vererben, am liebsten in seiner eigenen Nachkommenschaft. Er kann wegen dieses menschlich-natürlichen Wunsches nicht getadelt werden, auch wenn die Erfüllung desselben ihm nicht zugleich so politisch nützlich, der Festigkeit seiner Schöpfungen so günstig erschienen wäre, wie sie es damals that und konnte. Auch daß es ihm ein stolzes Gefühl war, unter den Töchtern der ältesten und mächtigsten Fürstenhäuser die Wahl zu haben, daß er dies als das entscheidende Zeichen seines gänzlichen Sieges und zugleich als ein Pfand der Einigkeit mit der betreffenden Macht betrachtete, ist nicht befremdend. Freilich war es ein Widerspruch, daß er mit Stolz auf eine solche Verbindung blickte, der so oft die Würde der Fürsten zu demüthigen gesucht und — wenn seine Leidenschaft ihn trieb — jede Rücksicht gegen sie aus den Augen gesetzt hatte. Ein Irrthum war es, daß er durch ein bloß persönliches Verhältniß den Frieden mit einer Macht begründet zu haben glaubte, die soviel an ihn zu fordern hatte, wie Oesterreich.

Napoleon entschied sich, und der Senat erklärte die Ehe zwischen dem Kaiser und Josephinen für aufgehoben (16. Dec. 1809); das geistliche Gericht bestätigte es ($\frac{9}{17}$. Jan. 1810). Für Josephinen ward mit Anstand gesorgt, doch ihr Herz war gebrochen. Eugen war um seine Mutter bekümmert; an sich selbst dachte er nicht und blieb ohne Groll, dem Kaiser auch ferner ergeben und treu. Napoleon's Wahl war auf die Töchter der Kaiserhäuser gerichtet; eine geringere Verbindung paßte nicht in den Plan des Riesengebäudes, das er errichtet hatte. Schon zu Erfurt, scheint es, hat er mit dem Kaiser Alexander über eine nähere Familienverbindung zwischen beiden Häusern gesprochen. Bald ward eine förmliche Unterhandlung darüber gepflogen, und Alexander zeigte sich persönlich geneigt, Napoleon die Hand seiner Schwester, der Großfürstin Anna, zuzusagen, erklärte aber, daß hier besonders der Wille der Kaiserin

Mutter entscheiden müsse und daß sich von dieser Seite her Schwierigkeiten erhöben, die er jedoch zu besiegen hoffe. Der Kampf mit diesen Schwierigkeiten dauerte länger, als Napoleon's Geduld; oder vielmehr Napoleon verlor die Hoffnung, daß sie besiegt werden würden; in Wien fand er günstigere Aufnahme, und schon am 8. Febr. 1810 konnte er erklären, daß der Ehevertrag zwischen ihm und der ältesten Tochter des Kaisers Franz, der Erzherzogin Marie Louise, unterzeichnet worden sei (7.). Bald waren sie vermählt*), und am 20. März 1811 krönte das Glück, das den Kaiser so treu begleitet, seine Wünsche durch die Geburt eines Sohnes, der den Titel König von Rom empfing. Paris, ganz Frankreich war voll Jubels, voll wahrhaften, gefühlten Jubels, und Napoleon glaubte seine Dynastie für ewige Zeiten im Besitz der Herrschaft gesichert. 18. Monate später hatte ein aus dem Gefängniß entsprungener Abenteurer durch die falsche Nachricht von Napoleon's Tode alle Autorität in Paris gelähmt. Wieder soviel später stürzte Napoleon von seiner Höhe, und das französische Volk dachte seines Sohnes nicht! Das ist das Schicksal der Macht und der Gefühle, die nur der Kraft des Momentes entstammen und organischer Stützen ermangeln.

An allen Höfen des Continents stellten die französischen Gesandtschaften glänzende Feste zur Feier der Geburt des Königs von Rom an. Nur in St. Petersburg nicht. Die Freundschaft war erkaltet.

Die österreichische Vermählung war ein gewaltiger Fehler Napoleon's. Zwar würde er mit Allem, was er thun konnte, seinen endlichen Sturz nicht aufgehalten haben. Denn was ihn gerettet hätte, das konnte er nicht thun, ohne aufzuhören er selbst zu sein, und solange er die Bahn, auf der er gewandelt war, nicht vernichten konnte. Aber der Fehler wird deshalb nicht geringer. Wenn aus der russischen Verbindung nichts wurde, so mußte er eine Prinzessin aus einem politisch

*) Am 11. März zu Wien per procurationem; am 1. April zu St. Cloud bürgerlich; am 2. April zu Paris geistlich.

unbedeutenden Hause wählen. Die österreichische Heirath bestätigte die Gründe, aus denen Rußland gezögert hatte, sich inniger mit Napoleon zu verbinden, und beschleunigte den Bruch.

Zu Tilsit, mehr noch zu Erfurt schien der dem Verhältniß der beiden Kaiser zum Grunde liegende Gedanke der zu sein: daß beide die Welt unter sich theilen, zwei große Reiche an die Stelle des europäischen Gleichgewichts treten sollten. In dieser Allgemeinheit mag der Gedanke nicht ausgesprochen, vielmehr nur auf Einzelnes, Bestimmtes bezogen worden sein. Alexander schwieg zu Deutschland, zu den Niederlanden, der Schweiz, Italien, Spanien; er sah Preußen gebrochen, er half Oesterreich schwächen. Dafür ließ Napoleon die drei ältesten Alliirten Frankreichs: Schweden, Polen und die Pforte ohne Hilfe und Kräftigung. — Der Gedanke eines solchen Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland ist oftmals wiedergekehrt. Es könnte daraus unter Umständen eine große Gefahr für Europa hervorgehen, wenngleich keine bleibende, da die Naturbestimmung Europa's sich doch wieder durchkämpfen würde*). Der Gedanke selbst ist aber ein verfehlter. Die beiden Mächte würden eine Zeit lang einmüthig handeln, bis die Collisionspunkte berührt würden. Dann würden sie einander anfallen und um die Alleinherrschaft ringen. Dabei hätte Frankreich bessere Chancen: bis an das unmittelbare Bereich der russischen Macht zu erobern, Rußland bessere: zu behaupten. Dieses ist zur Erhaltung und zum langsamen Erwerben, jenes zum Angriff gemacht. Rußland geht von tiefer und längs der ganzen Ostgrenze Europa's hingestreckter unantastbarer Basis aus und stößt an vielen Punkten auf Länder, die sich agglomeriren lassen, reicher an physischen, als an geistigen Kräften, von gehorsamen, indolenten Völkern bewohnt. Frankreich hat es mit den vielartigen lebensvollen Gliedern des europäischen Körpers zu thun,

*) Gegenwärtig sind übrigens die Zwischenmächte stärker, als sie damals waren.

die nur widerstrebend ihm folgen und den Kampf benutzen würden, die goldne Unabhängigkeit zurückzufordern. Auch besitzt Frankreich unter allen Nationen vielleicht am wenigsten die Vorsicht in Behandlung der Unterworfenen, die zur Behauptung der Herrschaft nöthig ist. Sein Regiment ist zuweilen froh begrüßt, aber stets am frühesten verwünscht worden. Napoleon's Ehrgeiz lag in ihm; was Rußland für Ehrgeiz hat, liegt in den Verhältnissen. Solange aber Frankreich mit Rußland im Bunde handelte, müßte es diesem natürlich manche Erweiterung gestatten, die Rußland behaupten würde, während Frankreichs Erwerbungen nur zu unsicher blieben. Folglich ist jenes Verhältniß für Frankreich vernünftigerweise nicht zu rathen. Aber auch Rußland kann es nicht ernstlich wollen. Denn es weiß, daß seine Kräfte noch lange nicht geschickt sind, weit über seine Grenzen hinaus mit Bedeutung aufzutreten, und daß es in die Ferne nur durch sein Ansehen und seinen Einfluß zu wirken suchen muß. Deshalb bedarf es des Vertrauens der Uebrigen und ihrer Trennung. — Jener Gedanke ist von Haus aus verderbt, weil er nie mit Wahrheit ergriffen wird, sondern beide Theile einander nur eine Zeit lang zu benutzen denken. Wer die Hälfte der Welt begehrt, der will das Ganze. — Napoleon und Alexander wollten Beide sich nur benutzen. Napoleon glaubte den Kaiser Alexander getäuscht zu haben und rechnete darauf, daß persönliche Freundschaft über alle Schritte verblenden werde, die Rußland verletzen mußten. Aber war es denkbar, daß Alexander jemals die Note vom 16. Mai 1804 vergessen konnte? Oder daß er nicht die Kunstgriffe durchschaut hätte, mit denen Napoleon wohl die Massen, aber keinen erleuchteten Staatsmann täuschen konnte? Die Intriguen zu Bayonne, die hochfahrende Stellung, die Napoleon mit seinen Karolingerplänen einnahm, konnten das Vertrauen nicht festigen. Das Principat Frankreichs über den Westen und Süden Europa's einwurzeln zu sehen, konnte nicht in Rußlands Wünschen liegen; das Continentalsystem widersprach seinen Interessen. Aber Rußland fühlte, daß es keine nahe Aussicht habe, die französische

Gewalt zu brechen; und statt sich in sein unnahbares Selbst zurückzuziehen, hielt es für klug, dem Feinde durch Freundlichkeit und billige Unterstützung Rücksichten aufzulegen und so die Zeit, wo Frankreich seine Absichten nicht durchkreuzen wollte, und die andern, durch Frankreich entkräfteten Mächte es nicht konnten, zur Erreichung seiner nächsten Zielpunkte zu benutzen. Es brach mit England; es lehnte 1809 Oesterreichs Annäherung ab; es schickte selbst Truppen wider Oesterreich. Aber aufrichtige Wünsche für den Bestand der französischen Macht konnte Rußland nicht haben, sowenig wie Napoleon es aufrichtig mit Rußland meinte. Napoleon behielt vertragswidrig Danzig; er behielt die Küsten der Nordsee besetzt; er behielt in dem Herzogthum Warschau den Keim eines neubelebten Polen in den Händen; er drang durch Illyrien bereits dem Gebiete der Pforte zu, und schien auch da eine Bahn zu bereiten, auf der er Rußlands Absichten widerstreben konnte. Während des Krieges von 1809 sah Rußland wohl, daß es mit Frankreichs Willen in Polen keine Aussichten habe. Während Napoleon täglich neue Eroberungen machte, mit bloßen Federzügen Staaten in Frankreich einverleibte, hatte Rußland sich mühsam Finnland erkämpfen müssen, und auch das würde ihm Napoleon schwerlich gegönnt haben, hätte er mit Gustav IV. etwas anfangen können. Es hatte einen kleinen District in Gallizien und die Erlaubniß, die Moldau und Wallachei zu behaupten. Es war kein leeres Wortspiel, wenn Alexander sagte: Wallis allein wiegt die Wallachei auf. Bei jedem weitern Schritt sah es, daß es von Frankreich nicht gefördert, sondern gehindert werden würde. Das war kein gleiches Bündniß. — Der Feldzug von 1809 machte schon die Zweideutigkeit des ganzen Verhältnisses recht fühlbar. Nun kam diese österreichische Verbindung. Rußland hatte Bedenken getragen, eine Großfürstin zu opfern. Denn ein Opfer war, den Begriffen der Höfe gegenüber, die Verbindung einer Kaiserstochter mit einem glücklichen Soldaten, der sich aus unterer Stellung emporgeschwungen. Rußland war nicht in der Lage, ein solches Opfer bringen zu müssen, und konnte im Nothfall Frankreichs entbehren.

Oesterreich in seiner damaligen Lage mußte es als ein Glück begrüßen; denn es war ihm ein Pfand, daß Napoleon es als dritte, wenn auch schwächere Macht bestehen lassen und am wenigsten Oesterreichs Interesse dem russischen Preis geben werde. Die österreichische Heirath hieß: die österreichische Allianz der russischen beifügen; hieß voraussetzen, daß Rußland mit Napoleon's Willen weder in Polen, noch gegen die Pforte weiterkommen solle. Rußland fühlte das, und richtete sich danach. Ebenso mußte der Einfluß, den Frankreich seit der schwedischen Thronveränderung in Schweden erlangt hatte, sein inniges Verhältniß mit Dänemark, die stete Anwesenheit seiner Truppen in Norddeutschland, das Alles mußte Rußland bedenklich sein. Das Continentalsystem aber war geradezu unerträglich für ein Land, dessen Industrie noch in der Kindheit war und es, bei der reichen Beschäftigung, die der Landbau einer verhältnißmäßig schwachen Bevölkerung darbot, auch noch bleiben mußte, und das die besten Abnehmer seiner bedeutendsten Ausfuhr in England gehabt hatte. Die Verlegenheit der Finanzen und die Noth des Landes wurden täglich größer und die englische Partei immer mächtiger. Eine französische Partei hatte es nie in Rußland gegeben und nur die Klugheit des Cabinets die Vortheile einer einstweiligen Verbindung mit Frankreich erkannt. Alexander konnte dem Bedürfniß seines Landes eine Lüftung der Handelsfesseln nicht mehr weigern; und da er entschlossen war, auf Napoleon's Zorn es ankommen zu lassen, da überdem Napoleon selbst durch Ertheilung von Licenzen von der Strenge des Systems bereits abgewichen war: so fand sich der Kaiser Alexander veranlaßt, einen Ukas zu erlassen (19. Dec. 1810), durch den die Einfuhr von Colonial- und englischen Waaren, wenn auch nur unter nichtenglischer Flagge, gestattet, manche andere Fabrikerzeugnisse aber und darunter mehrfache französische prohibirt, die Ausfuhr, mit weniger Ausnahme, unter russischer und neutraler Flagge völlig freigegeben wurde. Darin mußte Napoleon, dem schon das laue Benehmen der Russen während des österreichischen Krieges verdächtig gewesen war, und dem wohl auf die in Betreff des Heirathsprojectes erhobenen Schwie-

rigkeiten Bedenken gemacht haben mochten, einen klaren Beweis sehen, daß Rußland sich nicht länger als sein Werkzeug betrachten lasse. Indeß auch er selbst gab dem russischen Hofe gleichzeitig, oder vielmehr vorher, einen Beweis der Nichtachtung, nicht bloß des allgemeinen Rechtsstandes, dessen Verachtung man an ihm schon gewohnt war, sondern auch der billigen Rücksichten gegen Rußland und des Friedens von Tilsit, und begab sich dadurch alles Rechtes, Rußland über seinen Schritt Vorwürfe zu machen. Er nahm Oldenburg weg, das von Rußland der andern Linie seines Hauses abgetretene, im Tilsiter Frieden besonders garantirte Besitzthum eines nahen Verwandten des russischen Kaisers. Die Nachricht von diesem Vorhaben, über welches man schon vorher mit dem Herzog unterhandelt hatte, war vor Erlassung des Ukases in St. Petersburg bekannt, und Alexander sah darin einen neuen Beweis, daß auch Rußland von Napoleon keine Berücksichtigung mehr zu erwarten habe. Dazu einige unvorsichtige Reden und Aeußerungen Napoleon's, die selbst, wenn auch in verstümmelter Gestalt, in Zeitungen kamen, die unter französischem Einfluß standen. Außerdem hatten beide Theile, unter verschiedenen Vorwänden, schon seit einiger Zeit Rüstungen und auf den Krieg berechnete Truppenbewegungen gemacht und machten sich das gegenseitig zum Vorwurf. Rußland protestirte öffentlich in Betreff Oldenburgs (11. Dec. 1811)*). Man unterhandelte zwar, durch Noten und Gesandte, deren Personen man wechselte. Aber man konnte sich über nichts vereinigen, und die Hauptsachen kamen gar nicht zur Sprache. Napoleon bot dem Herzog von Oldenburg eine Entschädigung in Thüringen an. Die ward ungenügend befunden. Rußland hätte sich — für einige Zeit — beruhigt, wenn der Herzog in Danzig und in Polen eine Besitzung erhalten hätte. Darauf mochte Napoleon, der Polen dem russischen Einfluß ganz zu entrücken wünschte, nicht eingehen. Der Krieg war entschieden. Napoleon wünschte ihn nicht, wenigstens nicht, solange die

*) N. R. I. 348.

spanische Sache nicht beendigt war. Er machte mancherlei Versuche, diesen Krieg zu vermeiden, und hoffte noch in dem Kriege, Alexander werde sich den persönlichen Einflüssen, die er sich über ihn zuschrieb, und der verführerischen Beredtsamkeit seiner Schreiben und Boten ergeben. Aber Napoleon wollte das, was den Krieg unvermeidlich machte. Er wollte in nichts Wesentlichem nachgeben, und wie man einmal zum Kriege entschlossen war, so vergegenwärtigte man sich natürlich alle die alten und neuen Beschwerden, die man wider ihn hatte, und die Liste der Ansprüche ward immer größer. In der That, in der Stellung, in der Napoleon war, konnte er das einmal Begonnene nicht — es sei denn ganz freiwillig und mit dem Anschein der Großmuth — zurückthun, und das Vertrauen, das er in sich und sein Glück setzte, hielt ihn überdem von jeder Concession zurück.

Während der Verhandlungen suchten sich beide Theile zum Kriege zu stärken, und namentlich Napoleon machte ernstere Vorbereitungen zu diesem Kriege, als zu irgend einem andern. Er hatte, außer den Armeen, die ihm seine eignen Staaten, mit der Schweiz und Italien und dem Rheinbunde, stellten, auch noch zwei Alliirte gewonnen, die noch nie an seiner Seite gefochten. Preußen bot sich ihm selbst an; allerdings, wie es scheint, erst nachdem Rußland seine Hilfe abgelehnt. Preußen konnte nicht neutral bleiben. Es ist wahrscheinlich, daß Napoleon es für eine einfache Sicherheitsmaaßregel erklärt haben würde, Preußen während des russischen Krieges in Depot zu nehmen. Nach einem Siege über Rußland wäre Preußen vernichtet worden. An Vorwänden würde es nicht gefehlt haben, und selbst die Parteischriftsteller Napoleon's stellen es gar nicht in Abrede, daß Preußens Schicksal sehr unsicher gestellt war.

Der König Jerome hatte so eben an Napoleon die Hälfte seiner Staaten abgeben müssen. Wie anders als auf Kosten Preußens war er zu entschädigen? Es war wahrscheinlich, daß Napoleon die Herrschaft in Warschau einem Bonapartiden zugedacht hatte, und wenn das eintrat, so dürfte er leicht dem König von Sachsen etwa in Schlesien einen Ersatz ge-

währt haben — um später die Strecke von Frankreich über Deutschland nach Polen in eigne Obhut zu nehmen. Preußen soll sich zuerst an Rußland gewendet haben und entschlossen gewesen sein, den letzten verzweifelten Gang um sein Leben zu wagen. Rußland war weise genug, das abzulehnen. Es fühlte, daß es jetzt Preußen so wenig wie dieses ihm helfen könne, sondern daß es den Feind auf dem eignen Boden erwarten müsse, von dessen Berührung es, wie der Riese Antäus, unversiegbare, rastlos erneuerte Kraft empfing. Russische Heere hatte Napoleon schon besiegt; aber er sollte nun erproben, ob er auch Rußland gewachsen sei; das Land selbst sollte mitkämpfen. Dann, wenn dort seine Macht erlahmt war, mochten auch die Andern rächend über ihn herfallen, und mochte Rußland siegbegeisterte Heere zu seiner Verfolgung auch jenseits der Grenzen senden. Nun beschwor Preußen den Sturm durch eifriges Aufsuchen einer Verbindung mit Frankreich, die der Kaiser nur unter harten Bedingungen einging (24. Febr. 1812) *). Die öffentliche Allianz ward nur für eine Defensivallianz ausgegeben. In geheimen Artikeln verpflichtete sich Preußen, im Falle eines Krieges mit Rußland eine Hilfsarmee von 20,000 Mann zu stellen; sowie es große Lieferungen an das französische Heer übernahm. Dafür ward ihm ein unbestimmtes Versprechen einer Territorialentschädigung ertheilt. Aber so wenig traute der mächtige Alliirte dem schwächern, so wenig wollte er ihm gestatten, die ihm noch verbliebenen Kräfte nachdrücklich zu entfalten, daß Preußen sich verpflichten mußte, während der Zeit, daß die französische Armee sich auf seinem oder des Feindes Territorium befinden würde, keine Aushebung oder Zusammenziehung von Truppen, überhaupt keine militairische Bewegung vorzunehmen, es wäre denn in Uebereinstimmung mit Frankreich. Auch die Garnisonen der Festungen durften nicht über eine verabredete Zahl verstärkt werden. Schweres Geschütz und Kriegsbedarf sollte aus den Festungen zur Verfügung der

*) Zu Paris. N. R. I. 414.

Franzosen gestellt werden. Dagegen blieb die Räumung von Glogau, Küstrin und Stettin abermals weiteren Verhandlungen vorbehalten.

Oesterreich fühlte sich sicherer, theils durch Lage und innere Kraft, theils durch die jetzige Stellung zu Napoleon. Dieser setzte die österreichische Allianz, die ihm von moralischer Wichtigkeit war, voraus und gab dies dem russischen Gesandten gar deutlich anzuhören *). Oesterreich trug kein Bedenken, die Allianz anzunehmen. Siegte Napoleon, so mußte auch Oesterreich ein Theil der Beute zufallen, und in geheimen Artikeln zu dem Allianzvertrage vom 14. März 1812 **), in welchem Frankreich und Oesterreich, auf dem Fuße der Gleichheit unterhandelnd, sich eine gegenseitige Unterstützung von 30,000 Mann zusagten, ward bestimmt, daß Napoleon nach beendigtem Kriege sowohl für eine Entschädigung für die Kriegskosten sorgen ***), als auch in einen Austausch von Illyrien gegen Gallizien willigen wollte, falls Oesterreich diesen wünschen möchte. Es würde ihn sicher gewünscht haben. Denn Illyrien gehört zur Erfüllung seiner nothwendigen Aufgaben; der Besitz von Gallizien ist ihm fast nur wichtig, damit es nicht in russische Hände komme. Zugleich lag in dieser Bestimmung eine Hindeutung auf Pläne, zu deren Ausführung Napoleon Gallizien brauchen konnte, und die er sich wenigstens möglich machen wollte.

So hatte Napoleon durch die Allianzen mit Preußen und Oesterreich die Seiten seines Zuges gedeckt. Eine dänische Armee mußte an der Niederelbe einer etwa von England, oder Schweden, oder durch Bewegungen in Norddeutschland entstehenden Gefahr entgegentreten.

---

*) Bignon 10. 86.

**) Zu Paris. N. R. 1. 427.

***) Auch während des Krieges hat Napoleon nach Fain's Versicherung (im Manuscript von 1812) dem österreichischen Hilfscorps bedeutende Summen geschickt, während er sonst von seinen Alliirten nur Geld bezog, nicht solches lieferte.

Aber auch zum Angriff selbst wollte Napoleon nicht der eignen Kraft allein vertrauen, sondern rechnete darauf, daß die alten Feinde Rußlands — die, wenn sie zu jeder Zeit einmüthig gehandelt, den Aufschwung der Russen für lange Zeit hätten verzögern, vielleicht eine andere Gewalt an die Stelle der russischen setzen können — Schweden, die Pforte und Polen mit ihm an dem Sturze des Gegners arbeiten würden.

Der Kronprinz Christian August von Schweden hatte sich beeifert, die Wünsche Napoleon's pünktlich zu erfüllen, ohne daß er deshalb von Frankreich irgend eine besondere Begünstigung, oder von England eine feindliche Behandlung erfahren hätte. Da starb der Kronprinz plötzlich (28. Mai 1810). Der König berief einen Reichstag nach Oerebroe, um einen neuen Thronfolger zu wählen. Man schwankte anfangs zwischen dem König von Dänemark, dem Prinzen von Oldenburg und dem Bruder des letzten Kronprinzen. Die Wahl des Ersten wäre am meisten im Interesse Frankreichs gewesen, da der König von Dänemark mit Napoleon in dem Hasse gegen England entschieden sympathisirte. Aber die Schweden fürchteten, wieder als bloße Provinz von Dänemark behandelt zu werden. Die Wahl des Zweiten lag in Interesse Rußlands; die des Dritten behielt das zeitherige Verhältniß bei und hätte deshalb die meisten Chancen für sich haben sollen. Indeß hatte die Wahl einen ganz andern Ausgang, als man erwarten konnte, und noch ist nicht alles Dunkel, was darüber schwebt, aufgehellt. Es scheint, die Idee war noch immer unter der herrschenden Partei nicht erloschen, daß man besonders von Frankreichs Hilfe einen Ersatz des verlorenen Finnlands zu erwarten habe. Man faßte den Gedanken, aus den nächsten Umgebungen des Kaisers einen Thronerben zu erlesen und dadurch freiwillig Schweden an Napoleon's Reich zu knüpfen. Der französische Geschäftsträger scheint diesen Gedanken genährt zu haben, ohne jedoch dazu ermächtigt zu sein*). Bernadotte

*) Wenigstens behauptet Bignon (9. 214.), daß der Geschäftsträger schon wegen des bloßen Anhörens von allerlei Propositionen getadelt

hatte sich durch milde Behandlung gefangener Schweden, wie auch sonst durch sein Verfahren in dortigen Gegenden ein gutes Gedächtniß gestiftet. Er war der Schwager des Königs Joseph von Spanien, also zu des Kaisers Familie gehörig. Von dem eigentlichen Stand seines Verhältnisses zu Napoleon scheint man in Schweden keine Ahnung gehabt, vielmehr geglaubt zu haben, man handele ganz in Napoleon's Sinne, wenn man Bernadotte zum Thronfolger erwählte (12. Aug.). Es scheint gewiß, daß dem Kaiser an dieser Wahl nichts gelegen gewesen ist. Er hatte die Erfahrung gemacht, daß seine eignen Brüder, und daß Murat, der sonst nichts als Soldat war, auf fremden Thronen sich weniger fügsam zeigten, als er erwartet hatte. Was konnte er von Bernadotte hoffen, der nie sein Freund gewesen war, und dessen Selbstständigkeit in politischen Dingen er kannte? In der That scheint es, daß es eines sehr vorsichtigen Betragens von Seiten Bernadotte's bedurfte, um sich mit guter Manier aus Frankreich loszuwickeln *). Napoleon konnte nicht füglich seine Einwilligung verweigern; er mußte gute Miene zum bösen Spiel machen **); aber klar mochte es ihm nicht sein, ob diese Sache zum Besten ausschlagen werde, und nicht ohne tiefen Sinn war es, wenn er dem Prinzen zurief: „Nun wohlan, unsre Geschicke müssen in Erfüllung gehen!" Bernadotte landete am 20 Oct. 1810 zu Helsingborg, und am 5. Nov. ward ihm, dem Kronprinzen Karl Johann, von den Ständen gehuldigt.

---

und stets ermahnt worden sei, sich in das Wahlgeschäft nicht zu mischen. Nach andern Nachrichten war er beauftragt, für den König von Dänemark zu wirken, für den sich auch halboffizielle französische Zeitungsartikel aussprachen.

*) Vergleiche die von Walter Scott mitgetheilten, offenbar aus der besten Quelle geflossenen Betrachtungen über das Benehmen Napoleon's gegen den Kronprinzen von Schweden.

**) Der Prinz trat dem Kaiser Pontecorvo und andere ihm angewiesene Dotationen, gegen eine Entschädigung von 2 Millionen, ab. Er soll nur eine bekommen haben. Napoleon behauptete aber auf St. Helena, er habe dem Prinzen dieses Geld zum Geschenke gemacht.

Schweden erklärte den Krieg an England (17. Nov.) und verfügte die strengste Ausführung des Continentalsystems. Allerdings überzeugte sich der Kronprinz bald von der Unverträglichkeit dieser Maaßregel mit Schwedens Lage und mochte früh voraussehen, daß eine Aenderung des Systems sich nothwendig machen werde. Ebenso, daß die Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland schon erkaltet sei und ein naher Bruch bevorstehe. Damit Schweden in diesem Falle der wichtigen Rolle, die ihm dann zufallen konnte, gewachsen sei, ward ein der Conscription verwandtes System der Militairpflicht eingeführt (23. April 1811), was, wie bei allen freiheitsliebenden und kriegerischen Völkern, auch in Schweden großen Widerspruch fand und selbst Unruhen erzeugte, die mit Energie unterdrückt wurden. Bald kam die Zeit, wo Schweden zwischen Frankreich und Rußland wählen mußte. Darauf, daß der Kronprinz geborner Franzose war, konnte gar nichts ankommen. Er hatte ein neues Vaterland gewonnen *) und war diesem verpflichtet. Auch als Privater würde er es gewesen sein; wie viel mehr als Regent! Das Band der neueren Staaten ist nicht so innig, daß es auch nach der Trennung vom Vaterlande sich über das ganze Leben ausdehnte. Sonst würde in der That die Gewohnheit der Uebersiedelung gar nicht geduldet, und am wenigsten würde einem Volke gerathen werden können, sich einen Fremden zum Fürsten zu erlesen. Höchstens mag das Vaterland einen Vorzug im Gleichgiltigen verlangen können. Karl Johann's sonstige Stellung konnte ihn nicht für Frankreich stimmen. Er wußte, daß Napoleon ihn nicht liebte, was schlimmer war, ihm nicht traute, und er selbst war sich bewußt, daß er nicht günstiger gegen den

*) Als der Prinz um seine Entlassung aus dem französischen Unterthanenverbande anhielt, sagte ihm der Kaiser, es sei im Staatsrathe beantragt worden, sie ihm nur gegen das Versprechen, niemals die Waffen gegen Frankreich führen zu wollen, zu gewähren. Der Prinz lehnte dieses Versprechen entschieden ab, indem er auf das Unpassende desselben, seiner jetzigen Stellung als Mitglied eines fremden Regentenhauses gegenüber, aufmerksam machte, und erhielt die Entlassung pure.

Kaiser gestimmt war, als dieser gegen ihn. Der Kaiser versäumte es auch gänzlich, den Kronprinzen durch die Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien zu gewinnen, mit denen er sonst so freigebig sein konnte*). Er wußte wohl, daß dergleichen hier nicht fruchte. Diese Männer kannten sich einander zu gut. Aber mußte der Kronprinz nicht im Interesse Schwedens sich für Frankreich erklären? Wenn es gewiß war, daß man dadurch Finnland für immer zurückerhielt, ja. Aber Finnland war für Rußland ein Preis, nach dem zu streben es niemals aufhören und weniger noch das einmal Besessene wieder aufgeben, am wenigsten es in schwedische Hände zurückfallen lassen konnte. Auch mit Frankreich konnte Rußland keinen Frieden schließen, sobald die Rückgabe Finnlands dessen Bedingung gewesen wäre, und es war nicht zu glauben, daß Napoleon sich um Schwedens willen hätte abhalten lassen, einen günstigen Frieden mit Rußland zu schließen. Schweden allein fiel die Aufgabe zu schwer; es hatte kein Geld; es wird jederzeit schwierig sein, ein Land, das man nicht behauptet hatte, zurückzuerobern, und hauptsächlich, da England jetzt zu Rußland hielt, so war der Seeweg so gut wie verschlossen. Ein Angriff von Schweden aus hätte ein russisches Armeecorps beschäftigt; aber es war wohl zu erwarten, daß dieses den zur Vertheidigung so geeigneten Boden Finnlands durch Jahre streitig gemacht hätte, und bis dahin mußte die Sache zwischen Rußland und Frankreich entschieden sein. Es ist möglich, daß eine Erklärung Schwedens zu Gunsten Frankreichs die Folge gehabt hätte, daß Rußland sich für einige Zeit wieder mit Frankreich vertrug, und dann war Schweden verlassen, dem ganzen Zorne des mächtigen Nachbars ausgesetzt. Kurz, der Kronprinz sah keine Aussicht, auf irgend einem Wege Finnland zurückzuerhalten. Auch Rußland würde

*) Wie viel an dem Projecte gewesen, von dem Einige erzählen, und wonach man den Kronprinzen entführen und nach Frankreich schaffen wollte, mag dahingestellt bleiben. Napoleon hat sicher nicht darum gewußt und würde im Fall des Gelingens in eine große Verlegenheit versetzt worden sein.

die schwedische Allianz nicht damit erkauft haben. Nun hielt er dafür, man müsse etwas Anderes dafür zu erlangen suchen: Norwegen. Den französischen Anträgen stellte er diese Forderung entgegen. Er schlug vor, dem Könige von Dänemark Schwedisch-Pommern für Norwegen zu geben. Diese Combination, die Napoleon sehr leicht noch durch andere norddeutsche Besitzungen verbessern konnte, hätte für Dänemark manchen Vortheil gehabt; aber es war nicht zu erwarten, daß der dänische Hof seine Einwilligung dazu geben werde, und Napoleon mochte denn doch nicht einen unbedingt zuverlässigen Alliirten zu Gunsten eines verdächtigen verletzen, der ihn, wie er fürchtete, bei erster Gelegenheit verlassen würde. Es ist überdem nicht zu vergessen, daß Schweden nach dem Verluste von Finnland nicht mehr so wichtig gegen Rußland war wie vorher, und daß es die englischen Flotten gegen, nicht für sich hatte. Napoleon ging nicht auf diese Anträge ein, und man mag das erwartet haben. Schweden neigte sich immer mehr zu Rußland, und der Kronprinz mochte froh sein, daß er das konnte. Es ist wohl zu glauben, daß selbst seine Verhandlungen mit Frankreich mehr nur des Scheines wegen und mit Rücksicht auf vorgefaßte Meinungen gepflogen wurden. Der Kronprinz gehörte schwerlich zu denen, die an den Bestand einer Macht glaubten, deren Bestand er nicht wünschte. Stürzte das schimmernde Gebäude Napoleon's über kurz oder lang zusammen, so war Schweden, so war besonders die neue Dynastie, wenn sie sich den Adlern Napoleon's angeschlossen hatte, schutzlos der Rache Europa's preisgegeben. Dazu die höhere Betrachtung: daß das Nationalinteresse Schwedens in der Sache, welche den Grund des Streites zwischen Frankreich und Rußland bildete, in der Handelsfrage, mit dem Interesse Rußlands identisch war; ja Schweden von dem Continentalsysteme ungleich mehr bedrückt wurde, als Rußland; und daß England und Rußland die Sache der Unabhängigkeit Europa's vertheidigten, eine Sache, deren Sieg auch Schweden wünschen mußte.

Bald erneuerten sich die Beschwerden Frankreichs über die Lauigkeit, mit der in Schweden und Pommern das Continen-

talsyſtem gehandhabt werde, und wurden zum Theil auf eine ſehr herriſche Weiſe vorgebracht. Frankreich verlangte ſchwediſche Matroſen zur Bemannung der Breſter Flotte, wollte ſchwediſche Truppen in ſeinen Sold nehmen *), den Tarif von Trianon eingeführt und franzöſiſche Zollbediente in Gothenburg zugelaſſen wiſſen (26. Dec. 1810). Schweden ſchlug, wie natürlich, das Alles ab. Franzöſiſche und däniſche Kaper beläſtigten die ſchwediſche Schifffahrt — freilich nicht ohne Grund. Man brauchte Gegenmaaßregeln; verjagte mehrere; einer ward ſogar von ſchwediſchen Milizen, die jedoch eigenmächtig handelten, genommen. Die Regierung lieferte ihn ſogleich dem franzöſiſchen Geſchäftsträger aus. Aber die Sprache des Letzteren ward ſo beleidigend, daß ſelbſt der Kaiſer die von Schweden beantragte Zurückberufung deſſelben nicht verweigern konnte. Endlich ließ der Kaiſer den General Friant, von Davouſt's Corps, Schwediſch-Pommern beſetzen (27. Jan. 1812)**). Den Vorwand bot auch hier die Continentalſperre. In Wahrheit aber wollte der Kaiſer Schweden dadurch zum Anſchluß an Frankreich zwingen und bei fortdauernder Weigerung wenigſtens ſo viel möglich Rache nehmen. Zugleich hatte die Beſetzung von Schwediſch-Pommern ihre Beziehung auf Preußen. Die ſchwediſchen Soldaten wurden, während man mit ihrer Regierung noch in Unterhandlung war, entwaffnet und als Gefangene nach Frankreich geſchafft (März). Karl Johann aber ließ ſich nicht irren; er verlangte Norwegen und Subſidien. Napoleon bot ihm dafür Finnland, was die Haut des Bären bei deſſen Lebzeiten verkaufen hieß, und ſtatt der Subſidien wollte er Schweden für 20 Millionen Fr. Colonialwaaren abkaufen. Schweden ſchloß mit Rußland ein Bündniß (8. April 1812)***). Beide garantirten ſich ihre Beſitzun-

*) Zur Gewinnung des Volks und als Geißeln.

**) Die Beſetzung ſollte am 26. Januar, dem Geburtstage Karl Johann's, ſtattfinden, verſpätete ſich aber um einen Tag.

***) Zu St. Petersburg. S. über dieſen Vertrag: Schöll, 10. 101. — Vergl. übrigens: Meredith, memorials of Charles John, King of Sweden and Norway. London, 1829. 8.

gen. Rußland versprach, Schweden zur Erwerbung Norwegens behilflich sein zu wollen. Würde Dänemark sich friedlich zur Abtretung Norwegens verstehen, so solle es in Deutschland entschädigt werden. Eine Beihilfe Schwedens zu dem Vertheidigungskriege Rußlands gegen Napoleon ward nicht verlangt. Die Passivität genügte hier. Wohl aber versprach Schweden, nach der Eroberung Norwegens ein Corps nach Deutschland zu senden, um dort nach einem zu bestimmenden Plane zu handeln. Ahnete man schon, daß und wie sich der Krieg nach Deutschland wenden werde? Eine persönliche Zusammenkunft zu Abo (August) befestigte das Bündniß Alexander's und Karl Johann's. Schweden knüpfte seine Handelsverhältnisse mit England wieder an, schloß zu Oerebroe mit England Frieden (12. Juli 1812)*) und öffnete seine Häfen den Handelsschiffen aller Nationen (nach Manifest vom 29. Juli). Auch Rußland schloß mit England Frieden**). In dem Frieden zwischen England und Schweden kehrte man ganz zu den alten Verhältnissen zurück; in dem zwischen England und Rußland versicherte man sich im Allgemeinen gegenseitige Freundschaft und Beistand. Des Seerechts ward nicht weiter gedacht. Die Eröffnung der schwedischen Häfen brachte auch in Schweden Alle zum Schweigen, die vielleicht der russischen Allianz abgeneigt sein mochten. Sie gewann das Volk; und wie gewiß man auch eine hohe Meinung von den Regentengaben Karl Johann's fassen muß, der in so kurzer Zeit die Kraft erlangte, das schwedische Volk auf eine ganz veränderte Bahn zu reißen, so ward es ihm doch auch deshalb so leicht, weil er nur that, wozu die Verhältnisse trieben, und was sichtbar wohlthätig für das Volk war.

Auch die Pforte hatte Napoleon zu Tilsit der neuen Allianz mit Rußland nachgesetzt, und was er damals noch nicht einräumte, das gestand er zu Erfurt zu: daß Rußland die Moldau und Wallachei erwerben solle. Darüber dauerte der

*) N. R. I. 431.

**) Zu Oerebroe am 18. Juli 1812; N. R. 3. 226.

Krieg zwischen Rußland und der Pforte fort. Sultan Mustapha ward von der Janitscharenpartei beherrscht. Gegen diese zog der Pascha von Rustschuk, Mustapha Bairaktar, zu Felde. Er wollte Selim herstellen. Mustapha ließ Selim ermorden (28. Juli 1808), und seinen Leichnam den stürmenden Kriegern Bairaktar's entgegenwerfen. Dieser aber rief Mahmud, den jüngeren Bruder Mustapha's, zum Sultan aus, erstürmte das Serail und setzte Mahmud auf den Thron. Nun beschloß man, nach allen Seiten hin den Krieg mit Energie zu betreiben und das gesunkene Ansehen der Pforte herzustellen. Zwar Bairaktar selbst fiel bald einem Aufstande der Janitscharen zum Opfer, indem er in letzter Noth sich selbst in die Luft sprengte (14. Nov.). Aber vorher hatte er seinem Herrn durch die Hinrichtung des Einzigen, den die Aufrührer dem Sultan entgegensetzen konnten, des entthronten Mustapha IV., gesichert. Der Sultan mußte nachgeben, aber sein Leben war gerettet.

Frankreich hatte seinen Einfluß in Konstantinopel sehr geschwächt, wie es mit Rußland in ein so inniges Verhältniß trat, und die Pforte beendigte ihren Zwist mit England durch den Vertrag vom 5. Jan. 1809 *). Im Februar 1809 ward zu Jassy eine Friedensunterhandlung mit Rußland eröffnet. Als aber Rußland, in Folge der von Napoleon zu Erfurt gemachten Zugeständnisse, die Abtretung der Moldau und Wallachei und, im Sinne Napoleon's, die Entfernung des englischen Gesandten von Konstantinopel verlangte, reisten die türkischen Gesandten ab, und der Sultan befahl (März) die Wiedereröffnung des Kriegs. Fürst Prosorowski besetzte, nachdem Miloradowitsch die Schanzen von Giurgewo erstürmt hatte (6. April), den größten Theil der streitigen Länder und erzwang (8. August) den Uebergang über die Donau. Nach seinem Tode übernahm Fürst Bagration den Oberbefehl und setzte die Belagerung von Ismail fort, das am 29. Sept. capitulirte. Allein in Folge der Schlacht von Tartaricza (3.

*) N. R. I. 360.

Nov.) räumten die Russen einen Theil der Wallachei wieder. Kamenskoi, der nun den Oberbefehl erhielt, nahm Silistria (23. Juni 1810). Aber vergeblich griff er in zweitägiger Schlacht das Lager des Großveziers Jussuf Pascha bei Schumla an (5.—6. Juli); vergeblich stürmte er Rustschuk (7.). Nach mehreren für die Türken günstigen Gefechten siegten endlich die Russen bei Batyre (19. Sept.). Nun konnte man auch die Servier wirksamer unterstützen, und schon forderte Rußland auf dem zu Bucharest wieder eröffneten Friedenscongresse, außer dem Früheren, auch noch Bessarabien und die Unabhängigkeit Serviens. An Jussuf's Stelle trat ein neuer Großvezier, Achmed Pascha. Aber auch die Russen hatten an Kutusow einen neuen Führer erhalten. Seine Aufgabe war schwierig, da sein Heer, in Folge der Rüstungen gegen Frankreich, um 5 Divisionen geschwächt war. Er ließ die genommenen Festungen meistens schleifen und suchte nur Rustschuk und Silistria zu behaupten. Vor Rustschuk griff ihn der Großvezier an (16. Juli), und wenn auch ein Ausfall, den Langeron aus Rustschuk in den Rücken der Türken machte, die Niederlage der Russen verhinderte, so fand sich Kutusow doch veranlaßt, auf das linke Donauufer zurückzugehen und Rustschuk zu sprengen (20.). Endlich zog der Großvezier mit dem größten Theile seines Heeres ihm nach (19.—20. Sept.), und beide Heere lagerten sich lange Zeit gegenüber. Kutusow aber sendete den General Markow auf das rechte Ufer, ließ die zurückgebliebenen Truppen schlagen und den Strom von der russischen Flotte beherrschen. Die türkische Hauptarmee war abgeschnitten und eingeschlossen. In dieser Lage eröffnete man Unterhandlungen und schloß einen Waffenstillstand. Unter Englands und Schwedens Einfluß kam es am 28. Mai 1812 zum Frieden von Bucharest *), durch welchen der Pruth und von seinem Einflusse in die Donau an diese als Grenze bestimmt wurde, so daß Rußland Bessarabien und den östlichen kleineren Theil der Moldau erhielt. Die Servier wurden der Großmuth

*) N. R. 3, 397.

der Pforte empfohlen und eine Amnestie für sie bedingt. Napoleon und die Seinen, denen dieser Friedensschluß höchst ungelegen kam, fanden das Verfahren der Pforte natürlich sehr ungereimt. Indeß war die Lage des türkischen Heeres so verzweifelt, daß noch während des Waffenstillstandes der Rest der auf dem linken Donauufer eingeschlossenen Truppen sich ergeben mußte. Auf Frankreich setzte die Pforte kein Zutrauen mehr. In der That würde Napoleon nie Bedenken getragen haben, seinen Frieden mit Rußland auf Kosten der Pforte zu machen, und schwerlich hätte diese dann Bedingungen erlangt, wie ihr Rußland jetzt anbot. So war Rußland von zwei Seiten her, von wo ihm ein Angriff drohte, gesichert.

Wie viel ihm Polen schaden sollte, das mußte auf Napoleon's eignes Verfahren ankommen.

Dritter Unterabschnitt.

Die Herstellung des europäischen Gleichgewichts.

---

§. 107.

Der russische Feldzug.

Gern hätte Napoleon den russischen Feldzug*) noch vermieden, und auch in seinen Umgebungen, in seinem Heere fand diese Unternehmung viele Ungunst. In Dresden sah er (16

---

*) Labeaume, relation circonstanciée de la campagne de Russie. A Paris, 1814. 8. — Segur, histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l' année 1812. A Paris, 1824. 2 voll. 8. — Boutourlin, histoire militaire de la campagne de Russie. A Paris, 1824. 8. — (de Chambrai) histoire de l'expédition de Russie. A Paris, 1823. 8. — Fain, Manuscrit de 1812. A Paris, 1826. 8. — de Pradt, histoire de l'ambassade dans le grand duché de Varsovie en 1812. A Paris, 1815. 8.

—29. Mai 1812) zum letzten Male einen Monarchencongreß um sich. Er erfuhr hier, daß Alexander fest blieb, daß Karl Johann nicht zu gewinnen war, und daß England auf keine Unterhandlungen einging, an denen nicht Bevollmächtigte Ferdinand's VII. und der spanischen Cortes Theil nähmen. Nun er vertraute noch einmal, daß rasche Siege zu glänzenden Erfolgen führen würden, und der Anblick seiner gewaltigen Rüstungen, seines trefflichen Heeres erstickten ringsum die Zweifel.

Den linken Flügel, hauptsächlich aus Preußen bestehend und in den Ostseeprovinzen beschäftigt, befehligte Macdonald, den rechten, aus Polen, Westphalen und Sachsen gebildet, der die aus dem Süden heraufziehenden russischen Corps zurückhalten sollte, der König Jerome. Bald trat neben ihm das österreichische Hilfsheer unter Schwarzenberg auf und zog die Sachsen an sich. Das Hauptheer führte der Kaiser selbst und hatte die Corps von Davoust, Oudinot, Ney, Eugen *), die Garden unter Mortier und Bessières, die Cavallerie unter dem König Joachim bei sich **). Noch stand Victor an der Oder, bereit, dem Heere nachzufolgen und ihm den Rücken zu decken. In die von Victor verlassenen Positionen rückte darauf Augereau ein und hielt Deutschland in Ordnung. Napoleon hatte es nicht an Vorsorge für die Bedürfnisse des Heeres mangeln lassen; wenngleich man, aus Unkenntniß des Landes, den Grad der Wichtigkeit dieser Angelegenheit nicht richtig beurtheilt und die Ausführung nicht immer den Befehlen entsprochen haben mag. Was man Alles nach Rußland mitbringen mußte, hat wohl auch Napoleon nicht berechnet.

Viel war auf die Polen gerechnet, deren Eifer sich, wo nicht Ausschweifungen der Truppen den guten Willen schwäch-

---

*) Italiener, Baiern und Württemberger, in zwei Armeecorps vereinigt, aber unter den gemeinschaftlichen Befehl des Vicekönigs gestellt.

**) Man kann fragen, warum der Kaiser Davoust und Ney bei sich behielt und nicht an Punkte schickte, wo ein selbstständiger Führer nöthig war. Er hat sich bitter über Fehler beklagt, die der König Jerome, Junot, Victor, Reynier u. A. gemacht haben sollen. Unter seinen Augen hätten sie keine gemacht.

ten, in Lieferungen und freiwilligem Kriegsdienste bethätigte. Aber wohl glaubt man, dieser Aufschwung würde noch ein ganz anderer gewesen sein, wenn Napoleon anders verfahren wäre. Er belebte die Hoffnung der Polen soweit, als er für nöthig hielt, um sie für seine Zwecke zu gewinnen. Aber er hütete sich, eine Combination entstehen zu lassen, die es ihm erschwert hätte, auch auf Kosten Polens seine Wünsche zu befriedigen. Es war in Warschau ein allgemeiner Reichstag berufen worden, der sich in eine Generalconföderation verwandelte und die Wiederherstellung des Königreichs Polen erklärte (28. Juni). Das war nicht wider Napoleon's Willen; denn Friedrich August trat bei (12. Juli). Nicht aber lag es in Napoleon's Plane, diese Bewegung zu etwas Entschiedenem reifen zu lassen. Vor der Hand sollte sie als Drohung gegen Rußland und zur Belebung der Polen dienen. Aber keineswegs war er gemeint, das alte Polen wieder aufstehen zu lassen. Es mag hier dahingestellt bleiben, ob das möglich gewesen wäre, und welchen Bestand es haben konnte*). Daß Napoleon diesen Gedanken nicht aufkommen ließ, war natürlich. Polen, in alter Kraft wieder auflebend, konnte auch für seine Pläne ein Hinderniß werden. Es war eine Macht mehr in Europa, wo er nur eine Macht sehen wollte: die seine. Dazu eine nähere Macht, als Rußland, und von einem politischen Geiste durchdrungen, den er haßte. Auch wußte er wohl, daß jener Versuch den Frieden mit Rußland fast unmöglich gemacht haben würde. Oesterreichs Einwilligung hatte er im Nothfalle; aber er hätte es entschädigen müssen und würde nur ungern Illyrien hergegeben haben. Als die polnischen Abgeordneten bei ihm zu Wilna erschienen und ihn aufforderten, zu erklären: daß das Königreich Polen bestehe (8. Juli), gab er ausweichende Antworten, machte schöne Worte, erklärte aber offen, er habe dem Kaiser Franz die Integrität seiner Staaten garantirt und könne auch nicht die geringste Bewegung gestatten, die diesen in dem ruhigen Besitz der ihm verbliebenen

*) Vergl. Th. 2. S. 372 ff. S. 390.

polnischen Provinzen stören möchte. Auch ließ er nur Oesterreicher in Volhynien einrücken, statt durch Polen den Versuch einer Aufregung des Volks zu machen. Doch ward der Beitritt Litthauens zur Conföderation erklärt (14.). Aber hier wie in den andern ehemals polnischen Provinzen Rußlands fand man die Einwohner besser russisch, als man erwartet hatte, und auch das mochte auf Napoleon einwirken.

Rußland hatte der großen Armee anfangs kaum die Hälfte von Truppenzahl entgegenzusetzen. Erst später stellte sich durch ungeübte Landwehren ein ungefähres Gleichgewicht der Zahl her. Die Truppen waren zum Theil weit zerstreut, und an entlegenen Punkten wurden erst Armeen gebildet. Aber Alexander hatte erklärt, wie Napoleon den Niemen überschritt ($\frac{2}{14}$. Juli): er werde das Schwert nicht in die Scheide stecken, solange noch ein feindlicher Soldat innerhalb der Grenzen des Reichs sei (25.). Und zu Abo soll er zu Karl Johann gesagt haben: Petersburg könnte erobert sein, und ich würde mich nach Sibirien zurückziehen*). Wenn er an diesen Grundsätzen festhielt, so war Napoleon's Unternehmen fruchtlos, auch ohne den Brand von Moskau und den Winter von 1812. Nicht durch die Soldaten, durch das Land vornehmlich und durch den Charakter seiner Bevölkerung mußte Rußland vertheidigt werden. Dieses Land ist von unermeßlicher Ausdehnung, zum großen Theile und mit den politisch-wichtigsten Provinzen in ungünstigen Klimaten gelegen, unwegsam, arm an Städten, mit schwacher Bevölkerung. Das Volk bestand wesentlich aus zwei Classen, von denen die eine reich und begünstigt genug war, um auch bedeutende Opfer übersehen zu können, während das kleine Glück der andern sich bald wiederherstellen ließ**). Diese Bevölkerung ist von Nationalgeist belebt, wie er aus einem

*) Staël, dix années d'exil. 345.

**) Die mittleren Stände sind für Freiheit, Wohlstand und Cultur von höchster Wichtigkeit. Aber wenn sie nicht durch einen hohen politischen Geist getragen werden, so sind sie auch die wahren Sitze des engherzigen Pfahlbürgergeistes. Denn sie sind voll von Interessen, welche wichtig genug sind, um zu binden, und nicht so reich, daß sie einen Theil davon verabsäumen könnten, ohne es tief zu empfinden.

in reiner Eigenthümlichkeit bewahrten Volksthum hervorgeht, und steht in vielfacher Hinsicht noch der Naturkraft näher, als ihre westlichen Nachbarn. Sie ist durch Staat und Glauben zum willigsten Gehorsam erzogen. In diesem Lande ist eine feindliche Armee verloren, wenn es auch nie zum Kampf kommt, sobald die Vertheidiger ihr nur stets aus dem Wege zu gehen wissen und nur da sie bedrängen, wo der Erfolg gewiß ist. Hier war es nicht, wie in Deutschland, wo überall, sobald die Armee entfernt war, die Feinde alle Hilfsmittel des Landes ausbeuten und sich dabei der inneren Landesbehörden bedienen konnten.

In Wilna ließen die Russen Napoleon ohne Schwertstreich einziehen (28. Juni). Ihm lag nun daran, die Vereinigung des Fürsten Bagration mit dem russischen Hauptheer unter Barclay de Tolly zu hindern, weshalb er Davoust abschickte, den Bagration aufzuhalten, während Jerome denselben von seiner Seite bedrängen sollte. Hier war es, wo Jerome viele Fehler gemacht haben soll, durch welche sowohl der General Doktorow, als auch Bagration selbst, wiewohl der Letztere von Davoust geschlagen wurde (27. Juli), zur Hauptarmee gelangten. Jerome ward nach Deutschland zurückgeschickt, und Junot übernahm den Befehl, erfuhr aber gleichfalls den Tadel des Kaisers mehrfach *). — Auch der General Kamenskoi, der durch Davoust von Bagration's Corps getrennt worden war, warf sich nach Volhynien und überfiel bei Kobryn die Sachsen **), die, dem Befehl getreu, ihren Posten auch bei der Annäherung eines übermächtigen Feindes nicht verlassen hatten und nach rühmlichem Kampfe sich ergeben mußten (23. Juli). Dies nöthigte Schwarzenberg, sich zurückzuwenden, den Rest der Sachsen an sich zu ziehen und zu

*) Man behauptete, Junot habe schon damals Spuren seiner späteren Geisteskrankheit gegeben.

**) Die Brigade Klengel. — Vergl. Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813. Dresden, 1821. 8. — Sachsen und seine Krieger in den Jahren 1812 und 1813. Leipzig, 1829. 8. — v. Funck, Erinnerungen aus dem Feldzuge des sächsischen Corps unter dem General Grafen Reynier. Dresden und Leipzig, 1829. 8.

versuchen, ob Tschitschagow, der mit der Donauarmee herbeieilte, zurückzuhalten sei.

Der Kaiser drang, in steter Hoffnung auf eine Schlacht, vorwärts, während die russische Hauptarmee eilig zurückging und sich sorgsam vor einer Lage hütete, wo eine Schlacht unvermeidlich werden möchte. Wittgenstein trennte sich von dem Hauptheer und deckte die Straße nach St. Petersburg. Barclay zog aus Witepsk. Napoleon eilte ihm dorthin nach, und Alles bereitete sich zu einer Schlacht. In der Nacht verließ der russische Feldherr, in dem Glauben, der Kaiser werde in seinem Rücken Smolensk überfallen, seine Stellung und zog sich endlich um so eiliger auf Smolensk zurück, als Napoleon nun erst wirklich jenen Gedanken faßte und durch kühne Manövres der Ausführung nahe brachte. Selbst vor Smolensk, einer heiligen Stadt, der Vormauer von Moskau, kam es nicht zur Hauptschlacht. Barclay war nur hinzugeeilt, um es zwischen sich und den Franzosen zu lassen. Wohl kostete es einen heftigen Kampf, ehe die Stadt, die Doktorow mit 30,000 Mann vertheidigte, zum Theil erstürmt ward (17. Aug.); aber in der Nacht stießen die Vertheidiger zum Hauptheer, das schon am Abend den vollen Rückzug begonnen hatte. Die Franzosen hatten Smolensk, eine Stadt voll Leichen und Trümmer.

Hier, so meinten und meinen Viele, hätte Napoleon bleiben, vielmehr den Endpunkt seiner diesjährigen Unternehmungen annehmen, von hier aus das Erworbene organisiren und befestigen, von hier aus mit den Russen unterhandeln sollen. Napoleon aber war der Gedanke natürlich, das er in einer Hauptstadt den Frieden dictiren müsse, und noch war man nicht so weit im Jahre. Uebrigens ist wohl zu bedenken, daß auch die Russen dadurch Zeit gewonnen hätten, ihre Heere zu verstärken, die entfernten herbeizuziehen. Die Stellung von Smolensk und was man hinter ihr hatte, das ging, so glaubte man, durch ein Weiterdringen nicht verloren. Endlich hatte Napoleon keine Zeit übrig. Alle Verhältnisse waren zu gespannt, als daß er sich für Jahre in Rußland hätte vertiefen können. Dazu kam, daß er nun den Abschluß des Friedens mit der Pforte erfuhr, dessen nächste Folge eine Beun-

ruhigung seiner rechten Flanke sein mußte. In Moskau hoffte er eine rasche Entscheidung. Auch Smolensk war kein Boden für die Armee; nur der äußerste Posten hätte es sein mögen; die Armee mußte weit zurückverlegt werden, wenn man warten wollte. Denn wie die Russen zurückzogen, zogen auch die Franzosen mit, und weit und breit fand man nur ein ödes, verlassenes, aller Vorräthe beraubtes und unwirthliches Land, sodaß schon hier die Armee, durch Gefechte, Märsche und Mangel, um mehr als ein Drittheil vermindert war.

Napoleon ließ die Russen verfolgen, die bald die Straße nach Moskwa einschlugen. Ihr Oberbefehl war gewechselt. Obwohl Alexander und alle Einsichtigen das Verfahren Barclay's billigten, so verlangte das Heer doch eine Schlacht und das Volk eine Vertheidigung seines Bodens. Den Oberbefehl übernahm jetzt (29. Aug.) ein Nationalrusse, Fürst Kutusow*), ein Greis von 70 Jahren. Er war geneigt, dem Volke den Willen zu thun und ihm eine Schlacht zu geben. Es blieb die einzige, und nach ihrem Verlaufe gestattete man ihm um so williger, den Plan seines Vorgängers fortzuführen. Wie Smolensk, so sollte auch die heilige Moskau nicht ohne Kampf überliefert werden. Am 7. Sept., dem Tage von Austerlitz, schlugen die beiden Hauptheere die Schlacht an der Moskwa, 12 Meilen von Moskau, bei Borodino und Mosaisk. Der Kampf war verzweifelt, und nach den unerhörtesten Anstrengungen**) eines ganzen Tages behaupteten die Russen ihre Stellungen. In der Nacht zogen sie ab, und Napoleon folgte ihnen erst 5 Tage nachher mit der Hauptarmee. Kutusow hatte vor Moskau geruhet. Dann zog er durch (13.) und überließ diese zweite Hauptstadt des Reichs den Franzosen. Noch waren Nachzügler an dem einen Ende der Stadt, als der Vortrab der Franzosen bereits einrückte, und Murat mischte sich traulich unter die Kosaken. Moskau

*) † 28. April 1813.

**) Ney, der noch die meisten Vortheile erfochten, verdiente sich damals den Titel: Fürst von der Moskwa. Bagration ward tödtlich verwundet und starb in Folge davon am 24. Sept. 1812.

ward besetzt ($\frac{14}{15}$.), und Napoleon schlug im Kreml sein Hauptquartier auf.

Er glaubte am Ziele zu sein, obwohl der Contrast zwischen dieser Besetzung und mancher früheren ihm schwer auf's Herz fiel. Denn hier waren nur wenig Einwohner zurückgeblieben; meistens Fremde oder verdächtiges, unheimliches Volk; keine Autorität, die die Stadt seinem Schutze empfahl; Alles verlassen und aufgegeben. Einzelne Häuser standen in Flammen, und Niemand achtete darauf. Weiter und weiter griff die Feuersbrunst um sich, und immer von neuen Punkten loderten Flammen auf. Bald mußte man den Gedanken fassen: es sei ein Plan dieser Brand von Moskau, geflissentlich angelegt, durch brennbare Vorräthe, die in die Häuser vertheilt waren, gefördert. Hilfe war nicht mehr möglich, und der Wuth der Soldaten mußte die Plünderung, mußte ein wildes Treiben nachgelassen werden, das durch Wochen dauerte.

Es ruht heute noch ein Schleier darüber, ob dieser Brand nicht Zufall, und von wem der Gedanke desselben ausgegangen sei, ob vom Kaiser selbst, ob von dem geist- und kraftvollen Grafen Rostopschin. War es ein Plan, so war es ein großer Gedanke. Die Häuser, auch wenn sie stehen blieben, hätten den Franzosen wenig geholfen. Aber der Brand dieser Häuser und Paläste und Kirchen war ein Loosungszeichen für ganz Europa, eine Oriflamme der Freiheit von unermeßlicher moralischer Nachwirkung. Düstere Ahnungen verbreitete er gegen die Feinde und gab den Unterdrückten die Lehre: was ein Volk zu thun bereit sein müsse, wenn es gilt, seine Unabhängigkeit zu retten. Das russische Volk entflammte er zu verstärktem Hasse gegen die Franzosen, die die Ursache geworden, daß die heilige Moskau in Flammen aufging. Den Franzosen aber konnte nicht deutlicher gesagt werden, daß sie hier einen andern Kampf vor sich hätten, als den sie je bestanden; dem Kaiser nicht deutlicher, daß er sich gänzlich in Alexander geirrt. Bis dahin ist es noch zu erklären, daß er glaubte, Alexander werde dem Gemisch von Drohungen und Lockungen, die er ihm sendete, endlich weichen. Noch heute glauben manche Franzosen, man habe Alexander mit Absicht vom Heere

entfernt gehalten, damit er nicht zum Frieden gestimmt werde. Sie denken sich in dem feinen, staatsklugen Fürsten, der an der Klarheit und Naturgemäßheit seiner Zwecke so sichere Stüzzen hatte, einen weichmüthigen Mann, der kein Blut sehen kann. Wie sehr haben sie sich in ihm geirrt! Allerdings die Person des Kaisers mußte in Sicherheit sein, damit er im Nothfalle ausführen könne, was er in Abo gesagt. Das fernste Stück Land noch in Rußland frei und der Kaiser auf ihm, so war Rußland noch unbezwungen. Doch wie gesagt, bis dahin kann man Napoleon's Wahn begreifen. Aber daß er auch in Moskau noch auf den Frieden wartete, daß er nicht bedachte, ob Alexander wohl hätte nach dem Brande von Moskau einen Frieden schließen können, wie er ihn zu Wilna auch schließen konnte, das ist unerklärlich, oder es beweist, wie schwer sich der Mensch gesteht, daß er sich in einer großen Sache zum eignen Schaden betrogen hat.

Die Franzosen sagen, es wäre Napoleon ein Leichtes gewesen, durch Aufhebung der Leibeigenschaft das russische Volk auf seine Seite zu ziehen, und er habe dieses Mittel verschmäht. Das ist die Fabel von dem Fuchs und der Traube. Versucht ward Manches in dieser Art; daß es nicht gelingen konnte, weiß Jeder, der Rußland kennt.

Einen Tag nach dem anderen wartete Napoleon, daß eine Wendung eintreten sollte. Wiederholt knüpften Lauriston, Murat Unterhandlungen an; sie boten endlich einen Waffenstillstand und Rückzug nach Wiasma an (5. Oct.); das versprach Kutusow zu berichten und freute sich, so die Feinde noch länger aufzuhalten. Er lagerte zwischen Moskau und Kaluga, im Ueberfluß mit allem Bedarf versehen, während seine leichten Reiter das französische Heer umschwärmten und ihm die kärgliche Zufuhr abschnitten. Auch der kleine Krieg zehrte Franzosen auf, und der Mangel an so vielen Bedürfnissen machte sich drückend fühlbar. Man mußte einsehen, daß, wenn man es auch darauf wagen und gegen Kutusow anstürmen, gegen St. Petersburg ziehen, sich so viel weiter von Deutschland entfernen wollte, den Winter um sich, und Wittgenstein im Rücken, man doch im günstigsten Falle nur St. Petersburg

haben würde und noch nicht Rußland. Napoleon mußte sich entschließen, zurückzugehen. Der Ueberfall von Tarutino, wo Bennigsen Murat's Reiter sprengte (18. Oct.), beflügelte den Abzug, der am Abend desselben Tages und am folgenden Tage stattfand. Mortier blieb zurück, um den Kreml zu sprengen (22), und am 23. October waren schon wieder Kosaken in Moskau.

Der Kaiser ließ das Heer einen Tag lang auf der Straße nach Tarutino marschiren, als wollte er Kutusow angreifen. Dann lenkte er östlich, um bei der rechten Flanke des russischen Lagers vorüberzukommen, hierauf wieder zur alten Straße überzugehen und sich zwischen Kutusow und Kaluga zu stellen, wo ihm dann die fruchtbaren südlichen Provinzen zur Beziehung des Armeebedarfs offen gestanden hätten. Aber Kutusow kam ihm zuvor, und der Kaiser fand 100,000 Russen in starker Stellung in seinem Wege, während schon sein Rücken von Winzingerode bedroht war. Er mußte sich entschließen, wieder auf die alte Straße einzulenken, und zog nun durch verheerte Provinzen auf Smolensk zurück.

Inzwischen hatten sich in Volhynien Schwarzenberg und Tormassow beobachtet, jener aber nicht hindern können, daß nicht Tschitschagow, mit 50,000 Mann aus der Moldau herbeigeeilt, sich mit Tormassow und Ertel vereinigte, worauf sie Schwarzenberg an den Bug zurückdrängten. Darauf ließ Tschitschagow Sacken zurück und zog gegen die Beresina. In den Ostseeprovinzen war, nachdem die Preußen unter General York den General Steinheil wiederholt geschlagen, den Franzosen kein Unfall begegnet, aber auch nichts gefördert worden. An der mittleren Düna war Wittgenstein gegen St. Cyr*), Victor und Oudinot mächtig geworden. Noch hielten sie ihn auf. Aber auf die Nachricht von den Unfällen der großen Armee eilten sie dieser, mit verhältnißmäßig noch frischen Schaaren, zu Hilfe.

---

*) Dieser übernahm den Oberbefehl an Oudinot's Stelle, den eine Wunde eine Zeit lang vom Dienste abhielt, und verdiente sich bei Polotzk ($\frac{18}{30}$. Aug.) den Marschallsstab.

Am 6. November begann in diesem Jahre der russische Winter. Noch hielt die Hoffnung auf Smolensk die Armee zusammen, die bereits auf allen Seiten von Kosaken umschwärmt wurde. In Smolensk fand man Vorräthe, welche die erste Ungeduld mehr zerstörte, als genoß. Sonst war nichts vorbereitet, und die Nachricht, daß Wittgenstein über die Düna gegangen, Witepsk besetzt, Tschitschagow an der Beresina sei, nöthigte, dem Heere nur 2 Tage Ruhe zu gestatten und dann (13.) den ferneren Rückzug anzutreten. Es gehört nicht hierher, diesen grauenvollen Rückzug, der mit gänzlicher Auflösung des Heeres endigte, zu schildern, und geschicktere Federn haben es ergreifend genug gethan. Man glaubt, wenn Kutosow nicht sein Fabianisches Verfahren zu lange beibehalten und Tschitschagow keine Fehler gemacht hätte, so wäre kein Mann der großen Armee entkommen. — Bei Borisow traf man auf Victor und Oudinot, die 15,000 Mann in kriegerischer Haltung und gutem Stande führten und mit Erstaunen das Elend der großen Armee sahen. Es gelang, Tschitschagow zu täuschen und die Beresina zu überbrücken, worauf, unter Kämpfen mit dem verfolgenden Wittgenstein, jener schreckliche Uebergang ($\frac{2}{2}\frac{6}{8}$. Nov.) stattfand. Von da bis Wilna völlige Auflösung und zahllose Opfer den Lanzen der Kosaken, dem Hunger und dem Froste gefallen*).

Napoleon verließ die Armee (4. Dec.) und eilte nach Paris zurück. Das soll nicht getadelt werden. Der Feldherr konnte bei dieser Armee nichts mehr retten, und selbst für die Armee war in Frankreich mehr zu wirken, als bei ihr. Er war nur noch ein einzelner Mann in ihrer Mitte; in Paris war er der Kaiser. Am 18. December war er dort, um auch hier von mancherlei Unfällen das Nähere zu erfahren.

---

*) Der Baron Fain tröstet die Franzosen, indem er sich auszurechnen bemüht, daß nur etwa 50,000 echte Franzosen unter den Opfern des russischen Feldzuges gewesen seien. Er rechnet nemlich auch die Bewohner der mit Frankreich selbst in dem ersten Stadium der Revolution vereinigten Departements nicht zu den echten Franzosen. Ein guter Lichtblick in die innere Denkweise der Franzosen!

Am 23. October hatte der General Mallet, seit längerer Zeit politischer Gefangener, in Verbindung mit den in gleichem Falle befindlichen Generälen Lahorie und Guidal, die Haft verlassen, mit Hilfe weniger Verschworner und mit der Nachricht von dem Tode des Kaisers die Befehlshaber mehrerer Casernen vermocht, ihm ihre Truppen zur Verfügung zu stellen, den Polizeiminister Savary, den Polizeipräfecten und andere Beamte verhaftet, ja den Präfecten der Seine so dupirt, daß dieser das Stadthaus für die neue Verwaltungsbehörde einrichten ließ. Die Festigkeit der Generäle Hullin und Ducet machte dem Schwindel ein Ende; die Verschwörer wurden verhaftet und (29.) hingerichtet. Auch wenn manches Einzelne in dem Unternehmen besser geleitet worden wäre, als geschah, hätte es doch nicht gelingen können, da es auf eine Lüge basirt war, deren Ungrund der nächste Tag lehren mußte. Aber es zeigte Napoleon, wie schwach sein ganzes Gebäude war, welche Hoffnungen jeder Abenteurer fassen konnte, wie wenig man seines Sohnes gedachte, und wie sichtbar seine Zukunft nur noch von seiner Macht und seinem Glücke abhing. Das war der Fluch des Ursprunges seiner Gewalt.

In Spanien war Wellington zur Offensive übergegangen und hatte Ciudad Rodrigo genommen (19. Jan.). Darauf ging er wieder zurück und überließ die Franzosen den überall auftauchenden Guerillas. Zum 11. März erschien er wieder zu Elvas, schloß Badajoz ein und erstürmte es (6. April). Er zog Verstärkungen an sich und schlug Marmont bei Salamanca (22. Juli) gänzlich. Marmont selbst ward schwer verwundet, und Clausel führte das geschlagene Heer bis nach Burgos zurück. Am 12. August zog Wellington in Madrid ein, während der König Joseph sich nach Valencia zu Suchet flüchtete. Wellington ging über den Duero und drang auf Burgos, dessen Citadelle er furchtlos bestürmte. Als aber Souham und Clausel wieder vordrangen und vom Süden her Soult und Suchet mit 70,000 Mann sich näherten, gab er die Belagerung auf (21. Oct.) und zog sich, ohne daß die verfolgenden Feinde ihm etwas anhaben konnten, in seine alte

Stellung hinter die Agueda zurück (19. Nov.). Madrid kam wieder in die Hände der Franzosen; aber Wellington's Feldzug hatte doch die südlichen Provinzen, mit Ausnahme Valencia's, von den Feinden befreit.

In diesem Jahre hatten die Cortes die bekannte Constitution vom 19. März 1812*) begründet, die sich allerdings als Product einer politisch unklaren Zeit und einer Versammlung bewies, die mitten in bürgerlichen Unruhen, getrennt von dem Königthume, und mit der Aufgabe, das Vaterland, unter Aufbietung aller Selbstkraft des Volks, gegen eine mehrjährige fremde Invasion zu vertheidigen, auf tumultuarische Weise entstanden war und wirkte. Alte Erinnerungen an untergegangene spanische Zustände, mit deren Gründen man die bestehenden Verhältnisse nicht verglich, irrige Ansichten über den Charakter der englischen Verfassung, Einflüsse von Frankreich aus machten sich geltend. Die Verfassung athmete das Princip des Mißtrauens und suchte in mechanischer Beschränkung das Heil. Sie glänzte durch Phrasen, nicht durch praktische Weisheit. Die Ideen, aus denen sie hervorging, blieben der großen Masse des Volks fremd. Indeß hielt der ziemlich antimonarchische Charakter dieser Verfassung die russische Regierung damals nicht ab, mit Spanien ein Bündniß zu schließen**), worin auch die Constitution der Cortes anerkannt wurde.

§ 108.

Der Krieg von 1813.

Nachdem Rußland in seinen Grenzen dem Feinde seine ganze Kraft hatte fühlen lassen, konnte es ihn auch über diese verfolgen. Seine Armee war vernichtet, das Geheimniß des Sieges gefunden und der moralische Aufschwung nunmehr

*) Pölitz, 2. 263.

**) Zu Weliky Luky am 20. Juli 1812. N. R. 3, 234.

auf Seiten der Gegner Frankreichs. Bis gegen Ende des Jahres 1812 war ganz Rußland von Franzosen geräumt. Schwarzenberg ging unverfolgt zurück. Dem Macdonald erkämpften Massenbach's preußische Reiter einen sichren Rückzug. Dann schloß York, von den Russen umgeben, mit Wittgenstein einen Neutralitätsvertrag*) für das preußische Corps. In Polen hatte Poniatowsky, den Napoleon unter die Zahl seiner Marschälle aufgenommen, ein allgemeines Aufgebot zu Stande zu bringen gehofft. Aber es zerstreute sich bei der ersten Annäherung der Russen, und es schien, als seien damals die Blicke der Polen mehr auf Alexander als auf Napoleon gerichtet. Am 24. December erschien Alexander selbst zu Wilna und erließ eine Amnestie. Warschau selbst ward besetzt (6. Febr. 1813); nach dem Gefechte von Kalisch (13.) verließ auch Reynier mit den Sachsen das Land (19.), was unter russische Verwaltung kam.

Der König von Preußen hatte die von York geschlossene Convention nicht bestätigt und den General vor ein Kriegsgericht stellen lassen. Es war den Franzosen nicht zu verargen, wenn damit ihr Vertrauen nicht gewonnen wurde. Jetzt drangen die Russen gegen die Grenzen des Königreichs vor, während ihre leichten Reiter, überall als Befreier begrüßt, weit in dasselbe streiften. Der König, sich in Augereau's Nähe nicht mehr sicher haltend, verließ Berlin (23. Jan.) und ging nach Breslau. Dort ward die Armee neu organisirt, und die Jugend des Volks strömte aus allen Theilen des Landes nach Schlesien. Eugen führte die Trümmer der großen Armee an die Elbe zurück, und am 24. Febr. konnte Preußen mit Rußland ein Schutz- und Trutzbündniß**) schließen. In geheimen Artikeln versprach Rußland, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Preußen in dem Bestande, den es vor 1806 gehabt, hergestellt sei; wobei als Aequivalent für solche Abtretungen, die das Interesse beider Staaten fordern möchte,

*) In der Poscherunger Mühle am 30. Dec. 1812. N. R. I. 536.

**) Zu Kalisch. N. R. 3. 234.

und zur Vergrößerung Preußens, Alles dienen sollte, was — mit Ausschluß der alten Besitzungen des Hauses Hannover — in Norddeutschland erworben werden möchte. Auch sollte Schlesien mit Altpreußen durch einen Bezirk verbunden werden. Man sieht, der politische Gedanke dieser Verheißungen war, daß Rußland im Wesentlichen Alles, was von Polen früher in preußische Hände gekommen war, erhalten und Preußen dafür in Norddeutschland entschädigt werden sollte. Darüber wird später zu sprechen sein. Aber das zeigte sich allerdings auch, daß man sich selbst damals von der Arrondirungspolitik noch nicht freigemacht hatte. — Daß Frankreich kein Recht hatte, Preußen einen Vorwurf über seinen „Abfall" zu machen, bedarf keiner Bemerkung. Frankreich hatte von seiner Gewalt über Preußen Gebrauch gemacht und durfte nicht zürnen, wenn Preußen sich seiner Freiheit bediente. York ward nun freigesprochen, Blücher trat wieder in Activität, der Krieg gegen Frankreich ward (16. März) erklärt. In kräftigen, zu Herz und Gemüth des Volks sprechenden Worten rief der König sein Volk und Heer zum Kampf auf (17.)*), und Landwehr und Landsturm wurden errichtet. In der That, bei Preußen ging es auf Tod und Leben; es konnte, den steigenden Bedrückungen der Franzosen gegenüber, nicht länger bestehen; aber wenn Napoleon wieder siegte, so war es um die Existenz eines unabhängigen Preußens geschehen — wenigstens solange die französische Gewalt vorhielt. Dem Vertrauen des Königs entsprach das Volk. Es traten für Preußen die Zeiten ein, die Frankreich, in Betreff der Vertheidigung des Vaterlandes, im ersten Stadium

*) Es sei der letzte entscheidende Kampf für ihr Bestehen, hieß es in dem Aufruf, ihre Unabhängigkeit und ihren Wohlstand; nichts bleibe ihnen übrig, als ein ehrenvoller Friede, oder ein rühmlicher Untergang. Auch diesem würden sie getrost entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermöge; allein mit Zuversicht dürften sie vertrauen, Gott und ihr fester Wille würden ihrer gerechten Sache den Sieg verleihen und mit ihm einen rühmlich sichern Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.

seiner Revolution gesehen hatte, und sie zeigten sich hier mit größerer Freiheit und in einem reineren und edleren Geiste. Erhebend ist die Betrachtung, welche Opfer damals und wie willig sie gebracht wurden, mit welcher heiligen Flamme der Begeisterung sich in den Kampf stürzte, wer nur irgend Kraft in sich fühlte und sich frei machen konnte von zurückhaltenden Pflichten, und wie rein dieser Aufschwung sich hielt von Zügellosigkeit, Neid und persönlichem Ehrgeiz. Er hatte nur einen Grund, nur ein Ziel: die Unabhängigkeit des Vaterlandes, und es gab nichts, was Regierungen und Völker trennte. Allerdings blieb Süddeutschland diesem Aufschwunge fast gänzlich fremd, und nur da war er so stark, wo die französische Gewalt am feindlichsten gelastet: in Preußen vornehmlich, in Westphalen und Niedersachsen. Nicht für die Fürsten, wie wohl manchmal, nicht eben von ihren Freunden, gesagt worden ist, erhob sich das Volk, sondern wahrhaftig um seiner selbst willen. Auch diese Erhebung würde nicht stattgefunden, oder nichts gefruchtet haben, wenn sie eine für sich handelnde und nicht bloß die Grundlage war, auf welche die Unternehmungen der Regierungen, die fortwährend die Leitung behaupteten, sich stützten. Aber Großes geschah, und unendlich ward es den Regierungen erleichtert, wie jeder mit freiem Muthe und ganzer Seele bei der Sache war. Die Hauptsache mußte immer das Heer thun. Aber wie anders war dessen Geist, als vor Jena! Wie strömte das Volk zu seinen Reihen, und wie rasch verwandelte die mit Lust getriebene Uebung den Bürger zum Krieger! Das gelingt nur in Zeiten der Begeisterung und wo in Freiheit gehandelt wird*).

Noch wagten es von dem übrigen Deutschland nur Mecklenburg, das sich von Preußen und Schweden gedeckt sah, und Hamburg, was für den kurzen Vorfrühling der Freiheit nur zu schwer büßen sollte, sich der deutschen Sache anzuschließen. Für Frankreich aber war schon das ein ungünstiges Vorzeichen,

*) Und doch hat man zuweilen auf solchen Aufschwung bleibende und für alle Fälle berechnete Einrichtungen gegründet. Als könnte man über die Begeisterung nach Willkür gebieten! Wie sah es schon 1815 aus?

daß Oesterreich, dem Napoleon vergebens Schlesien anbot, sich für das System einer bewaffneten Neutralität erklärte. Der König von Sachsen *) wurde von den Verbündeten dringend eingeladen, sich an sie anzuschließen. Indeß, wenn man von Deutschland sprach, so war nicht Preußen dessen Vertreter, so hatten doch die Bedingungen des Kalischer Vertrags nicht Deutschlands, sondern Preußens Interesse obenan gesetzt, so schwieg Oesterreich noch, das am meisten berufen war, die Interessen des deutschen Reiches zu wahren. Hauptsächlich aber konnte Friedrich August sich nicht von Napoleon losſagen, so lange Süddeutschland noch zu Frankreich hielt. Wäre dies mit dem Beispiel vorangegangen, so war wenigstens nicht Sachsen dem ersten Anfall des erbitterten Feindes ausgesetzt. Aber es war dies, solange den Franzosen jene Brücke noch offen stand. Der König von Sachsen ging (23. Feb.) nach Plauen, von da nach Regensburg. Doch schlug er es dem Kaiser ab, die mitgenommenen Truppen zu den Franzosen stoßen zu lassen, und suchte die Vorschläge Oesterreichs bei Napoleon zu unterstützen. Sorgau ließ er den Truppen aller Theile, auch den Franzosen, verschließen. Preußen aber nahm ohne Umstände den Kottbusser Kreis wieder in Besitz (23. März). Die vordringenden Alliirten erließen ermunternde Proclamationen an die Sachsen **). Bald drangen ihre Heere bis über die westlichen Grenzen Sachsens, während Eugen in der Nähe von Magdeburg eine Stellung einnahm und Davouſt die Länder der Niederelbe im Zaum hielt.

---

*) Vergl. (Kohlschütter) Acten- und thatmäßige Widerlegung einiger der gröbsten Unwahrheiten und Verleumdungen, welche in der Schrift: Blicke auf Sachsen, seinen König und sein Volk, enthalten sind. 1815. 8. (Auch abgedruckt in Lüder's diplomatischem Archiv für Europa. Leipzig, 1823. 8.) 3. 391. ff. — Der König von Sachsen, Friedrich August, und sein Benehmen in den neuesten Zeiten. Leipzig, 1815. 8. — Pölitz, die Regierung Friedrich August's. Th. 2.

**) So Wittgenstein und Blücher (23. März). Dem Inhalt dieser Aufrufe widersprachen freilich die späteren Ereignisse bitter. Indeß Proclamationen sind keine Staatsverträge, und die Generäle sind nicht die politischen Organe der Regierungen. Das gilt auch von manchem Andern, was damals geschehen ist.

Auch Napoleon hatte während des Winters nicht gefeiert. Schon im Frühjahr konnte man 200,000 Mann nach Deutschland werfen, und am 15. April verließ der Kaiser St. Cloud, kam am 24. April nach Erfurt und drang mit 120,000 Mann durch den Thüringer Wald gegen die Elbe. In mehreren kleinen Gefechten wurden die Verbündeten, die nur 85,000 Mann entgegenstellen konnten, zurückgedrängt. So bei Poserne, wo Marschall Bessières fiel (1. Mai). Man beschloß, dem Feinde entgegenzugehen, und griff das Corps von Marmont in dem Dorfe Groß-Görschen, bald auch Ney in Kaya an (2.). Napoleon hatte die Schlacht noch nicht erwartet und war im Colonnenmarsch auf Leipzig. Aber rasch wendete er seine Flügel und nahm nun den Feind in die Flanke. Zu rechter Zeit kamen Bertrand auf dem rechten Flügel und Macdonald mit Truppen des Vicekönigs auf dem linken Flügel an, und die Verbündeten mußten eilen, aus der Zange zu kommen. Sie hatten Scharnhorst*) verloren, den Schöpfer der neuen preußischen Armee. Ihr Rückzug ging in Ordnung.**).

Für Sachsen blieb nun keine Möglichkeit, sich von Frank-

---

*) Er starb in Prag an seinen Wunden. Auch ein Prinz von Hessen-Homburg und ein Mecklenburg-Strelitz fanden bei Lützen den Heldentod.

**) Ueber den Krieg von 1813 vergl. Henke, Darstellung des Feldzugs der Verbündeten gegen Napoleon im Jahre 1813 und 1814. Erlangen, 1815. 2 Th. 8. — v. Odeleben, Napoleon's Feldzug in Sachsen im Jahre 1813. Dresden, 1816. 8. — (v. Knesenbeck) Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstande vom 5. Juni 1813. 1813. 8. — (v. Müffling) Die preußisch-russische Campagne im Jahre 1813, von der Eröffnung bis zum Waffenstillstande vom 5. Juni. 1813. 8. — v. Plotho, der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. Berlin, 1818. 4 Th. 8. — C. v. W. Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Berlin, 1824. 2 Th. 8. — Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten 1813 und 1814. Berlin, 1828. 8. — Fain, Manuscript de 1813. A Paris, 1824. 2. Voll. 8. — Norvins, le portefeuille de 1813. A Paris, 1825. 2. Voll. 8.

reich zu trennen. Friedrich August, der in Prag auf Oesterreichs Entschließung gewartet hatte, ging nach Sachsen zurück (12. Mai) und entzog sein Land wenigstens dem Schicksal, von den Franzosen als feindliches behandelt zu werden.

Die Verbündeten hatten sich auf das rechte Ufer der Elbe zurückgezogen. In kleinen Gefechten wurden sie bis hinter Bautzen zurückgedrängt. Ney war gegen Berlin gezogen, wendete um, und es gelang den Verbündeten nicht, seine Vereinigung mit dem Hauptheere (19. Mai) zu hindern. Dieses, den Alliirten nun abermals an Zahl überlegen, erzwang den Uebergang über die Spree (20.), besetzte Bautzen und nöthigte, nach einem verzweifelten Kampfe, den zuletzt Soult mit den Reserven beendigte, die Verbündeten, ihre feste Stellung von Wurschen zu verlassen und sich — aber auch diesmal in bester Ordnung — nach Schlesien zurückzuziehen. Bei der Verfolgung fiel Duroc (22.). Die Franzosen besetzten Breslau. Im Rücken der französischen Armee führten Czernitschew und Lützow ihren kleinen Krieg, und vom Norden her drang Bülow mit geschlossenen Heermassen gegen Oudinot.

So hatte Napoleon den Feldzug mit zwei Siegen eröffnet, die ihn noch einmal bis an die östlichen Grenzen von Deutschland trugen. Wer hätte nicht denken sollen, daß dies die Coalition sprengen und es in Napoleon's Hände legen würde, den Frieden zu dictiren? Nichts von dem geschah. Preußen mußte fortkämpfen bis zur Entscheidung, da es nicht hoffen konnte, daß der wieder in den Vollbesitz seiner Macht gelangte Napoleon ihm jemals vergeben werde. Rußland fühlte sich völlig sicher bei der Sache; es wußte, Napoleon werde den Niemen nicht wieder überschreiten, und in der moralischen Erhebung des Sieges wendete es den Ueberfluß seiner Kraft an die Befreiung Deutschlands. Hätte es sich jetzt von Europa zurückziehen sollen, wie Kutosow gerathen haben soll? Das wäre für immer gewesen. Der russische Feldzug hatte das Geheimniß der Befreiung gelehrt: es lag in dem festen Entschlusse, nicht nachzugeben, an jeder Rettung durch unsichren Frieden zu verzweifeln, nur im Kampfe das Heil zu suchen,

das Schwert nicht aus den Händen zu legen, bis der Feind überwunden und die Freiheit verbürgt war. Wenn eine Nation bei solchem Entschlusse beharrt, so kann kein Angriffskrieg von Erfolg sein. Denn die Chancen des Eroberers verschlimmern sich mit dem Verzuge und werden nur dann gut, wenn die Muthlosigkeit seiner Gegner auf seine Seite tritt. Napoleon selbst fühlte sich durch seine Siege zu einer Sprache ermuthigt, die auf jener schwierigen Grenze zwischen Erhabenheit und Prahlerei umherschwankte. Aber der Nachdruck fehlte doch dem stolzen Worte. Die Stützen seiner Gewalt waren unterwühlt; das Vertrauen war geschwächt; die alte Armee war dahin; die neue schlug sich aus Ehrgefühl brav, aber hatte nicht die Lust zum Kriege, die nur dem Soldatenstand eigen *) ist; er erkannte, daß seine Gegner sich nicht mehr täuschen ließen, und daß er durch ganz Europa Feinde habe. Durch alle unterworfenen Provinzen aber regte sich das Volk in finstrem, drohenden Unmuth.

Napoleon fühlte, wenn er auch nur das zeither Errungene behaupten wolle, so müsse er das ganze Gebäude der europäischen Staatenwelt, so viel davon noch bestehend war, umstürzen, und dazu fühlte er jetzt die Kraft nicht in sich. Er wollte Zeit gewinnen, versuchen, was sich durch Unterhandlungen machen ließ, und Verstärkungen an sich ziehen. So bot er selbst nach seinen Siegen einen Waffenstillstand an; nicht wie ehedem, wo er auch durch den Waffenstillstand noch zu erobern wußte, sondern auf gleiche Bedingungen. Man ging ihn ein **).

Beide Theile verstärkten sich und unterhandelten. Napoleon hatte wohl erkannt, daß er der Hoffnung, Oesterreich Partei für ihn nehmen zu sehen, entsagen müsse, und dabei bewiesen Oesterreichs Rüstungen, daß es sich schwerlich mit

---

*) D. i. denen, welche das Kriegerhandwerk zum Beruf ihres Lebens machen.

**) Er ward zu Poischwitz bei Jauer am 4. bis zum 20. Juli geschlossen und später zu Neumarkt (26. Juli) bis zum 10. August verlängert. N. R. 1. 582.

bloßer Neutralität begnügen werde. Nach langen Ausflüchten willigte endlich Napoleon zu Dresden *) in die Veranstaltung eines Congresses zu Prag, der auch am 12. Juli eröffnet wurde. Man war noch nicht mit den Schwierigkeiten fertig, die die französischen Bevollmächtigten über die Form erhoben, als der Waffenstillstand ablief. Niemand hatte sich täuschen lassen, und schon zu Dresden wußte Oesterreich wohl, daß Napoleon den Frieden nicht eingehen werde, den man ihm bewilligen zu dürfen glaubte. Napoleon hatte Oesterreich Schlesien als Preis seiner Allianz angeboten; er bot ihm Illyrien als Preis seiner Neutralität. Wer hätte Oesterreich diesen Besitz verbürgen wollen, wenn Napoleon's Uebermacht nicht gebrochen ward? Kaiser Franz setzte jede persönliche Rücksicht dem heiligen Interesse seines Staats, der Ehre Oesterreichs — das nicht gleichgiltig dem Befreiungskampfe Europa's zusehen, die Gelegenheit, alle Wunden dieser Unglücksjahre zu heilen, nicht sorglos entschlüpfen lassen konnte — der Sicherheit Europa's nach. Man soll Illyrien, das halbe Italien, die Wiedereinsetzung des Papstes, das Herzogthum Warschau, Verzicht auf Spanien, auf Holland, auf die norddeutschen Departements, auf den Rheinbund und auf die Schweiz verlangt haben. Geringere Forderungen konnten die Verbündeten nicht stellen, wenn sie Sicherheit haben wollten. Aber allerdings waren diese Forderungen größer, als wozu die zeitherigen Erfolge des Feldzugs zu berechtigen schienen, und für Napoleon war es unmöglich, sie zu bewilligen; für ihn als Menschen, wie für seine Stellung. Die Verhandlungen wurden abgebrochen, und auch Oesterreich erklärte den Krieg an Frankreich (12. bis 19. Aug.).

So hatten die zeitherigen Ereignisse nur die Früchte für Napoleon gebracht, daß der Rheinbund an ihn gekettet blieb, und auch Dänemark, nachdem es die Anträge der Alliirten, auf die es eine Zeit lang wenigstens gehört hatte, abgelehnt,

*) Am 30. Juni. N. R. I. 586.

sich von Neuem an Frankreich anschloß *). Das brachte auch Hamburg und Lübeck wieder unter das Joch der Franzosen.

Dagegen schlossen die Gegner Napoleon's ihr Bündniß enger. England, das mit Freuden die Aussicht begrüßte, das Ziel seiner unermeßlichen Anstrengungen endlich zu erreichen, und während dieser ganzen Zeit mit rastloser Thätigkeit auf allen Seiten für den großen Zweck wirkte, schloß zu Reichenbach **) (14. Juni) mit Preußen und folgenden Tages einen Subsidienvertrag mit Rußland ***). Oesterreich festigte sein vorläufig schon während des Waffenstillstandes beschlossenes Bündniß durch die Töplitzer Verträge mit Rußland und Preußen, aus denen, da auch Preußen den Vertrag mit Rußland erneuerte, ein förmlicher Tripleallianzvertrag †) wurde. Auch mit England schloß Oesterreich zu Töplitz einen Präliminarvertrag ††) (3. Oct.). In diesem Jahre zahlte England 11,400,000 Pf. St. Subsidien, die Kosten ungerechnet, die ihm die Unterhaltung seiner Armee auf der pyrenäischen Halbinsel machte.

Schon vor dem Waffenstillstand war der Kronprinz von Schweden mit einem Heere auf deutschem Boden erschienen. Aber auch einen andern Bundesgenossen hatten die Alliirten †††) berufen: den General Moreau, den alten Rivalen Napoleon's, den man aus Amerika herbeschieden hatte. Ein seltsamer Gedanke, der aber jedenfalls beweist, wie weit schon zu der Zeit, wo die Berufung Moreau's stattgefunden haben muß, die Pläne der Alliirten gegangen sind. Abgesehen von Mo-

---

*) Allianzvertrag von Kopenhagen (10. Juli). N. R. I. 589.

**) N. R. I. 571. 3. 267.

***) N. R. I. 568. Den Ergänzungsvertrag von Peterswalde (6. Juli) s. N.R. I. 573.

†) Alles am 9. Sept. N. R. I. 596; I. 600; 2. 395; I. 604.

††) N. R. I. 607.

†††) Oder Rußland allein?

reau's Feldherrntalenten, die schwerlich allein die Berufung veranlaßt haben, konnte diese kaum einen andern Grund haben, als daß man schon damals Napoleon von Frankreich trennen und es den Franzosen recht deutlich vergegenwärtigen wollte, daß er auch gegen sie als Usurpator gehandelt habe. Jedenfalls wollte man ihm Feinde in Frankreich selbst erwecken. Ueberhaupt rief Moreau's Name eine schlimme Zeit aus Napoleon's Leben in's Gedächtniß zurück. Bernadotte und Moreau sollten, so mag namentlich Alexander gedacht haben, die republikanische Partei in Frankreich dem Kaiser abwendig machen und ihm im Heere eine Opposition erwecken. Aber Beide hatten keine Partei mehr in Frankreich; Beide stammten überdem mehr aus der spätern Zeit der Republik; die republikanische Partei war sehr geschmolzen; und wenn man den Kronprinzen von Schweden nicht verwehren konnte, gegen Frankreich Krieg zu führen, so verzieh man doch Moreau niemals, daß er mit Fremden gegen sein Vaterland stritt.

Während der Kaiser mit dem schlesischen Heere focht und Blücher (20. Aug.) hinter die Katzbach zurückdrängte, rückten die Verbündeten, Schwarzenberg mit den Oesterreichern, Wittgenstein mit den Russen, Kleist mit den Preußen, gegen Dresden, vor dem sie sich am 26. October festsetzten. Doch Napoleon flog zurück und erfocht nochmals, von Marmont, Victor und König Joachim unterstützt, einen gewaltigen Sieg (27. Aug.). Moreau fiel.

Aber was, wenn es in früheren Kriegen hätte eintreten können, schon längst seine Erfolge geschmälert haben würde, dieser Krieg auf allen Seiten, der so natürlich ist, wo eine Macht Alle verletzt hat, das trat jetzt im ganzen Umfange ein und entriß ihm die Früchte des Sieges. Schon war (26. Aug.) Macdonald von Blücher*) an der Katzbach geschlagen. Napoleon schickte Vandamme, der feindlichen Armee, welcher der König von Neapel die Straße nach Freiberg ver-

*) Nachher Fürst von Wahlstadt; † 12. Sept. 1819. Das Volk gab ihm den Titel: Marschall Vorwärts.

sperrte, auch den Weg über Pirna abzuschneiden, und sie warf sich auf Nebenwegen nach Böhmen. Vandamme verfolgte das russische Corps unter Ostermann über das Gebirge in die Gegend von Kulm und Töplitz. Dort kehrten sich die Russen zu verzweifeltem Widerstand um, der die Franzosen abwies. Ein Zufall führte Kleist*) herbei; die Preußen, sich abgeschnitten glaubend, warfen sich auf Vandamme (30. Aug.), und kaum der dritte Theil seines Heeres kam nach Sachsen zurück.

Napoleon beharrte darauf, sich im Centrum zu behaupten und durch detachirte Corps die getrennten Armeen der Feinde zu bekämpfen. Gegen die Nordarmee, an deren Spitze Karl Johann stand, schickte er Oudinot mit Reynier und Bertrand. Die wurden bei Großbeeren (23. Aug.) von Bülow und Tauenzien**) geschlagen. Er übertrug Ney den Befehl derselben Corps und gab ihm 4000 Polen und die Truppen Arrighi's zum Ersatz mit. Ney zwang (5. Sept.) die Preußen zum Rückzug auf Jüterbogk, wo sie ihn beschäftigten, bis Karl Johann mit Russen und Schweden nach Dennewitz***) kam (6.), worauf die Franzosen einen Rückzug antraten, der endlich zur völligen Flucht wurde. — Der Kaiser selbst zog gegen Blücher (3. Sept.), der jedoch hinter die Neiße zurückging, während das böhmische Heer in Sachsen einfiel. Der Kaiser ging (9.) zurück, und Blücher folgte ihm wieder in die Lausitz. Ein Versuch, bei Nollendorf in Böhmen einzudringen, den der Kaiser selbst leitete, schlug ihm fehl (17.). Er hätte im günstigsten Falle eine Armee geschlagen; dem Kriege war nicht in Böhmen ein Ende zu machen.

Auf die Ankunft der russischen Reserven unter Bennig-

---

*) Daher Graf Kleist von Nollendorf; † 1823.

**) Nachher Graf von Wittenberg; † 20. Febr. 1824.

***) Von dieser Schlacht erhielt Bülow den Titel: Graf Bülow von Dennewitz; † 25. Febr. 1816.

sen *) gingen die Verbündeten zum Angriff über. Von der Lausitz her kam Bennigsen; Blücher wendete sich mit dem schlesischen Heere gegen die Elbe, zog Tauenzien an sich und nöthigte Bertrand zum Rückzug. Schon näherte sich auch Karl Johann. Zugleich drang das Hauptheer unter Schwarzenberg **) aus Böhmen über das Erzgebirge herein. Ein Versuch Napoleon's, Blücher bei Düben zu überfallen, gelang nicht. Der Gedanke, auf das rechte Elbufer zu gehen und Magdeburg zum Stützpunkt zu nehmen, schien zu gewagt und wurde es doppelt, wie die Nachricht von dem Abfall Baierns anlangte. Napoleon sah, wie entschieden Deutschland wider ihn war, wie er nichts in ihm hatte, als den Platz, den seine Armeen deckten, und es war schon ein Gedanke des Rückzugs, daß er seine Heermassen auf Leipzig concentrirte. Es war zu spät, auch die Garnisonen der Festungen herbeizuziehen. (Warum hatte man sie nicht früher zur Beschäftigung der Nordarmee verwendet? Weil Napoleon sich erst jetzt in die Nothwendigkeit fügte, jene Punkte aufzugeben.) Er vereinigte bei Leipzig, wohin er den 15. October kam, ungefähr 180,000 Mann, denen die Alliirten nach und nach vielleicht 280,000 Mann entgegenstellen konnten. Die Schlacht ward am 16. und 18. October geliefert. Vom Süden her drang Schwarzenberg mit Oesterreichern, Russen und Preußen auf die Franzosen ein. Er ward am 16. zurückgewiesen; aber da Blücher im Norden gegen Marmont mit besserem Erfolge gefochten hatte, so mußte sich der Kaiser dorthin wenden, und Schwarzenberg rückte wieder vor. Den 17. trafen Karl Johann, Bennigsen mit den russischen Reserven, Colloredo und Bubna mit österreichischen Verstärkungen ein, und die Franzosen konnten am 18. nur noch um die Ehre kämpfen. Mit dem Abend erfolgte ihr voller Rückzug. Ney hatte weichen müssen; Augereau, Macdonald, Oudinot hielten so fest, daß man den Rückzug nicht weigern konnte. Gegen Ende des Kampfes

*) † 3. Oct. 1826.

**) † 15. Oct. 1820.

waren die Sachsen, wider ausdrücklichen Befehl ihres Königs, aus der Schlachtreihe der Franzosen in die der Alliirten übergetreten. Dies blieb ohne Einfluß auf den Ausgang der Schlacht, kann aber nie gerechtfertigt werden. Macdonald und Poniatowsky deckten den Rückzug, wobei Letzterer ertrank (19.). Bei Hanau wollte Wrede mit den Baiern dem Kaiser den Weg versperren. Aber der Löwe kämpfte sich durch (30. u. 31.) und gab den Undankbaren eine wohlverdiente Züchtigung. Etwa 70,000 Mann wurden über den Rhein gerettet.

Sobald Napoleon Oesterreichs Feindschaft ahnete, hatte er Eugen nach Italien gesendet. Aber nur etwa 40,000 Mann vermochte dieser zusammenzubringen, auch diese zum großen Theile unzuverlässig und bald durch Desertionen geschwächt. Sobald Oesterreich sich erklärt hatte, drang Eugen nach der Sau vor. Aber der ganze Krieg in jenen Gegenden konnte jetzt höchstens den Zweck haben, ein einzelnes Corps zu beschäftigen. Wiewohl in mehreren Gefechten siegreich, ward Eugen doch von Hiller langsam zurückgedrängt, und als der Beitritt Baierns den Oesterreichern das südliche Tirol öffnete, sah er sich zum völligen Rückzug genöthigt (October). Der König von Neapel aber öffnete seine Häfen den fremden Schiffen (11. Nov.) und schloß mit Oesterreich ein Bündniß (11. Jan. 1814) *).

Baiern hatte sich freiwillig der französischen Sache angeschlossen und fortwährend Vortheil von dieser Verbindung geerntet. Auch nach dem russischen Feldzuge hielt es zu Napoleon und rüstete für ihn. Als aber die französische Sache sowohl in Deutschland, als in Italien schlecht zu stehen begann, Augereau, der bei Würzburg gelagert hatte, nach Sachsen aufbrach und ein österreichisches Corps, unter Fürst Reuß, sich den baierischen Grenzen näherte, schloß Baiern mit Oesterreich den Vertrag von Ried (8. Oct. 1813) **), durch welchen es dem Rheinbund entsagte und mit ganzer Macht gegen Napoleon zu streiten versprach. Es bedingte sich die Anerkennung seines

*) N. R. 1. 660.
**) N. R. 1. 610.

dermaligen Besitzstandes und die Fortdauer seiner Souverainetät, wodurch die Herstellung des deutschen Reichs, des Rechtsstandes und der alten Reichsfreiheit ausgeschlossen schien. Dieser Rücktritt mag unter damaligen Umständen nicht bloß klug, sondern Pflicht gewesen sein, und übel hätte es Baiern angestanden, hätte es gegen die Befreier kämpfen wollen, sobald es anders konnte. Aber daß es sich so gewaltig beeilte, dem verlassenen Freund und Wohlthäter den Weg zu verrennen, das konnte nur von der damaligen öffentlichen Meinung gepriesen werden.

Die Sieger traten an die Stelle der Besiegten. Auch die Verbündeten betrachteten sich als Eroberer über Deutschland und dachten frühzeitig an das, was Preußen, Rußland und Oesterreich gewinnen wollten. Die Monarchen verkannten in dem persönlich unzarten Benehmen, was sie gegen den König von Sachsen beobachteten, ihre eigne Stellung und vergaßen für einen Augenblick, was Fürstenwürde zu bedeuten hat*). Sie wollten ihn nicht sehen, und er ward als Gefangener abgeführt. Sein Land, wie überhaupt, was von Deutschland nicht einen Herrn hatte, dem man nichts anhaben konnte, ward unter die Centralverwaltungsbehörde gestellt, welche durch Gouverneure regieren ließ, die sich auf das Geschäft nicht schlechter verstanden, als die Franzosen. Man verwechselte damals nicht selten Gewaltthätigkeit und Kraft, Rachsucht und Gerechtigkeit, und war geneigt, Grundsätze zu proclamiren, die zu gefährlichen Consequenzen geführt haben würden. Es wurden überall recht energische Maßregeln getroffen, um die Freiheits- und Vaterlandsliebe sich durch die möglichsten Anstrengungen und Opfer bethätigen zu lassen, und der freiwillige Aufschwung der deutschen Nation ward bald auf tüchtigen Zwang gestützt. Alle Parteimenschen sind Tyrannen, und auch die, welche damals an der Spitze der Bewegung standen, machten es Allen zum Verbrechen, nicht so zu denken wie sie. Die Klugheit einiger ruhigeren Staatsmänner beseitigte manchen ungerechten und schwindlerischen Vorschlag, und man verstattete

*) Nur der Kronprinz von Schweden vergaß es nicht.

den meisten Fürsten, sich dem großen Bunde in scheinbarer Freiheit anzuschließen *). Die von den Franzosen vertriebenen Fürsten restaurirten sich selbst und meist um so leichter, als der König von Westphalen (26. Oct. 1813) sein Land verlassen hatte und dieses gänzlich auseinandergefallen war. Mit großer Energie trieb man die Mittel zum weiteren Kriege gegen Frankreich zusammen und spornte ganz Deutschland zur Lösung einer Aufgabe an, zu der man die vereinigten Kräfte der vier alliirten Großmächte hätte hinreichend achten mögen. Allerdings war es das gemeinsame Interesse Europa's, dem es galt. Aber wenn man das als Rechtsgrund und Leitpunkt obenanstellte, so übernahm man auch die Verpflichtung, nach dem Kriege Alles in alleiniger Beziehung auf dieses höchste Princip zu ordnen, und wer möchte behaupten, daß dem in allen Punkten genügt worden wäre? Tadele man doch keinen, der sich nicht so rasch von dem Rausche der Zeit dahinreißen läßt, wenn seine Kälte nicht in Schwäche oder Selbstsucht ihren Grund hat! Der Schein ist ein gefährlicher Herrscher, und es erwächst nichts Gutes aus dem, was ohne Besonnenheit und in Leidenschaft gethan wird.

Nach der Schlacht bei Leipzig zog die Nordarmee auf Hannover; von dort aus wendete sich Bülow gegen Holland, Karl Johann gegen die Niederelbe. Die Dänen übergaben Lübeck und schlugen sich (10. Dec.) nach Rendsburg durch. Mit ihnen ward (15.) ein Waffenstillstand **) geschlossen und bald auch zu Kiel ein Friede (19. Jan. 1814) ***). Dänemark trat Norwegen an Schweden ab und erhielt dafür Schwedisch-Pommern und 600,000 Rthlr. Banco, sowie das Versprechen, daß man ihm eine weitere Entschädigung zu vermitteln suchen werde. Bald schloß Dänemark auch mit England, Ruß-

*) So Würzburg (26. Oct.), Weimar (1. Nov.), Württemberg (2. Nov.); s. N. R. 1. 643, Darmstadt (3. Nov.); s. N. R. 4. 96, Nassau (4.), Detmold (5.), Baden (20.); s. N. R. 1. 649, Coburg (24.), Kassel (2. Dec.).

**) Zu Rendsburg. N. R. 1. 657.

***) N. R. 1. 666.

land, Spanien und Preußen Friede *). England versprach, den Dänen alle Eroberungen, mit Ausschluß von Helgoland, zurückzugeben. Auch Dänemark mußte ein Contingent von 10,000 Mann gegen Frankreich stellen, wozu jedoch England Subsidien versprach. Alle diese Mächte versprachen ihre Vermittelung bei der Entschädigungsfrage.

Die Festungen an der Weichsel, Oder und Elbe fielen eine nach der andern. In Dresden mußte St. Cyr ein Corps von 30,000 Mann übergeben (Nov. 1813). Die Truppen, die solche Plätze blokirt hatten, strömten den anderen Unternehmungen zu, während die gefangenen Franzosen nach Ungarn und Rußland abgeführt wurden. Noch hielt sich Davoust, unter großen Gewaltthätigkeiten, in Hamburg; auch die Festungen Magdeburg, Küstrin und Glogau, sowie die Citadellen von Erfurt und Würzburg blieben noch in den Händen der Franzosen.

Wie Bülow gegen Holland **) vordrang, erhob sich (15. Nov.) zu Amsterdam das Volk und vertrieb die französischen Behörden. Die Franzosen, unter Molitor, zogen sich bei Utrecht zusammen. Aber, unterstützt von der allgemeinen Bewegung des Volks und bei dem verwahrlosten Zustande, in dem sich die Festungen befanden, ward es Bülow leicht, die Franzosen in kurzer Zeit aus ihren Stellungen zu vertreiben und auf wenige Plätze zu beschränken. Schon griff die Bewegung bis nach Belgien hinüber. In Holland war ein Regierungsausschuß zusammengetreten und lud den Prinzen von Oranien zur Uebernahme der Regierung ein, die er (1. Dec.) als souverainer Fürst von Niederland antrat. Damit war dieses Land

*) Mit England am selben 14. Jan. 1814 zu Kiel. N. R. 1. 672. Mit Rußland zu Hannover am 8. Febr. N. R. 1. 681. Mit Preußen erst zu Paris (2. Juni) ein Handelsarrangement, N. R. 3. 304; dann zu Berlin (25. Aug.) den Frieden, N. R. 2. 66. Mit Spanien den Frieden zu London am 14. August, N. R. 3. 306.

**) Vergl. Bosscha, Geschiedenis der Staaten-Omventeling in Nederland in 1813. Amsterdam, 1814. 8. (Deutsch in der Minerva von 1816.) — v. Keverberg, vom Königreiche der Niederlande. Stuttgart, 1836. 8.

gegen die Gefahr geschützt, die, wenn es disponibel geblieben wäre, seiner Unabhängigkeit von Seiten anderer Mächte hätte drohen mögen.

Auch auf der pyrenäischen Halbinsel wurden Napoleon's Sterne immer bleicher. Soult war im Februar 1813 mit vielen Truppen nach Deutschland berufen worden und Jourdan an seine Stelle getreten. Wellington brach wieder von Portugal herein, zog gegen den Ebro, drängte die Franzosen zurück und brachte ihnen in der Schlacht von Vittoria (20. Juni) eine gänzliche Niederlage bei. König Joseph ging nach Frankreich. Der Kaiser schickte, auf diese Nachrichten, Soult von der Bautzner Schlacht, in der er frische Lorbeeren erfochten, mit 20,000 Mann nach Spanien zurück, wo er die flüchtigen Truppen sammelte und zum Entsatz von Pampelona vordrang. Daran verhinderte ihn Wellington in der Pyrenäenschlacht (27. 28. 30. Juli). Auch sein Versuch, S. Sebastian zu entsetzen, schlug fehl (31. Aug.). Soult ging über die Bidassoa zurück und nahm eine feste Stellung bei Orthez. Als aber auch Pampelona gefallen war (31. Oct.), ging Wellington vor, und Soult mußte sich auf Bayonne zurückziehen (10—12. Nov.). Auch Suchet, obwohl er die Unternehmungen, die Murray und Bentink gegen ihn machten, vereitelte, verließ Valencia (5. Juli), sprengte die Werke von Tarragona (19. Aug.) und zog sich nach Barcelona (17. Sept.). Napoleon aber, um einen Vorwand zu haben, die factisch verlorene Sache aufzugeben, bestimmte Ferdinand zu einem Vertrage, in welchem Napoleon Ferdinand VII. als König von Spanien und beiden Indien anerkannte (8. Dec.). Die spanische Regentschaft aber verweigerte dem Vertrage ihre Bestätigung, da der König nicht frei gewesen.

Soult hatte nun nicht mehr die Aufgabe, in Spanien zu erobern, sondern Frankreich gegen das Heer zu vertheidigen, das sich von Spanien aus zum Einfall anschickte. Auch von andern Seiten her nahten gleiche Feinde. Die Schweiz hatte sich für neutral erklärt und Napoleon sich beeilt, diese Neutralität anzuerkennen. Aber die Verbündeten trugen gerechtes Bedenken, der Schweiz, die solange für Frankreich und gegen

dessen Feinde offen gewesen war, nun zu verstatten, sich zum Schutze Frankreichs zu verschließen. Schwarzenberg, Barclay, Wrede und der Kronprinz von Württemberg gingen über den Oberrhein und durch die Schweiz (21—25. Dec.), Blücher und Wittgenstein mit der schlesischen Armee über den Mittelrhein (1. Jan. 1814). Bülow kämpfte noch in den Niederlanden gegen Festungen und gegen Macdonald und Maison. Von Italien aus war Bellegarde bereit, einen Angriff zu machen.

§. 109.

Bis zum zweiten Pariser Frieden.

Der Kaiser warf die wenigen Truppen, die er gerettet hatte, an die Grenzen, um den Verbündeten wenigstens einigen Widerstand entgegenzusetzen. Die Aushebung neuer Truppen war schwieriger, als jemals, und ihre Vereinigung und Einübung erforderte wenigstens einige Zeit. Aber schon verkündeten ihm die Stimmen Lainé's und Raynouard's aus dem gesetzgebenden Corps (28. Dec.), indem sie ein Gemälde von Frankreichs Lage entwarfen, was mit den Schilderungen der Hofredner grell contrastirte, und indem sie die ernste Wahrheit predigten, daß nicht jede Eroberung in Frankreichs Interesse sei: wie sehr sein Ansehen erschüttert, und wie wenig man geneigt sei, ihm fernerhin Frankreich auf seine Bedingungen zu überlassen. Dem Sieger würde es schwerer als ehedem, aber doch vielleicht möglich gewesen sein, diesen Widerstand nochmals zu brechen. Napoleon vertagte, unter leidenschaftlichen Vorwürfen, die Versammlung. Die Worte, die in ihr gesprochen worden, wirkten fort, und alle diese Vorgänge trugen dazu bei, daß man die Sache Frankreichs von der Napoleon's zu trennen anfing.

Von Frankfurt aus hatten die Mächte eine sehr gemäßigte und versöhnende Erklärung ausgehen lassen (1. Dec. 1813), worin sie sehr richtig zwischen Frankreich, dessen künftiges Bestehen für ganz Europa wichtig sei, und der französischen Vorherrschaft über fremde Länder unterschieden. Sie boten Frank-

reich Naturgrenzen an: Alpen, Rhein und Pyrenäen; sodaß ihm immer schöne und sichere Erwerbungen blieben. Ueber Italien behielt man sich besondere Unterhandlungen vor, und leicht hätte sich dort wenigstens für Eugen eine Herrschaft retten lassen. Napoleon ging nur zum Schein auf diese Anträge ein; denn er brachte sofort seine lächerliche Seerechtsfrage auf's Tapet, als hätten die Verbündeten Zeit und Lust gehabt, sich in diese unmögliche Discussion einzulassen und für eine fixe Idee, an der nur einige Seestaaten für den weitaussehenden Fall eines künftigen Seekrieges ein sehr entferntes Interesse hatten, einen Bruch mit England zu riskiren. Diese Falle war zu plump. Man schritt zum Kriege.

Napoleon konnte den gewaltigen Heeren, die auf ihn eindrangen, nur eine viel geringere Macht entgegenstellen, soweit es sich um stehende Truppen handelte; aber der Gebrauch, den er auf dem Boden Frankreichs von dieser geringen Zahl gemacht hat, gehört zu den glorreichsten Zierden seines Feldherrnlebens. Auch eine noch größere Uebermacht hätte gegen solche Führung keinen Erfolg gehabt, wenn Napoleon wahrhaft das ganze Frankreich für sich gehabt hätte. Die verbündeten Heere waren von allen Seiten her, unter glücklichen Gefechten, vorgedrungen; am kühnsten Blücher, und gegen ihn beschloß der Kaiser, sich zunächst zu wenden. Er überfiel und schlug ihn zu Brienne (29. Jan. 1814). Wenige Tage darauf griff Blücher ihn an und drängte ihn (1. Febr.) über die Aube zurück. Die vereinigten Armeen, durch den Mangel an Lebensmitteln bestimmt, auch wohl den Plan, der unter andern Umständen nützlich gewesen, noch jetzt für gut haltend, trennten sich wieder. Der Kaiser warf sich in Blücher's Flanke, schlug Olsufieff bei Champ-Aubert (10. Febr.), Sacken bei Montmirail (11.), und Blücher mußte sich zurückziehen. Rasch flog der Kaiser nun Schwarzenberg entgegen, der Paris bedrohte, vereinigte sich mit Victor und Oudinot, schlug (17.) Pahlen bei Mormant, erstürmte Montereau (18.), und auch Schwarzenberg zog sich zurück; ja es ward eine allgemeine rückgängige Bewegung beschlossen; die Alliirten boten einen Waffenstillstand an und beriefen sich auf den Stand der Friedens-

verhandlungen, die zu Châtillon (3. Febr.) eröffnet worden waren.

Man hatte dort allerdings nicht mehr die Bedingungen von Frankfurt geboten, sondern, wie Napoleon so oft gethan, die Forderungen mit der Macht gesteigert. Man wollte Frankreich auf die Grenzen von 1792 zurückführen, und es war Napoleon nicht zu verargen, daß er Bedenken trug, darauf einzugehen. Hätte er seine Siege benutzt, um ganz einfach auf die Frankfurter Bedingungen zurückzukommen, man würde ihm Gehör gegeben und auch wegen einiger Dotationen für seine Familie keine Schwierigkeiten gemacht haben. Aber er benutzte diese Siege nur zu dem Versuche, die Verbündeten zu trennen, wendete sich an Oesterreich allein und nahm Alles zurück, was sein Gesandter schon eingeräumt hatte. Die Verbündeten sahen nun, daß er niemals einen aufrichtigen Frieden wollen werde, und festeten ihr Bündniß durch den auf 20 Jahre geschlossenen Vertrag von Chaumont (1. März) *). Man forderte den Gesandten des Kaisers nochmals auf, die Anträge der Verbündeten anzunehmen, oder wenigstens Gegenvorschläge zu machen; der Kaiser empfing die Aufforderung (1. März), und Caulaincourt harrte umsonst auf Antwort. Die Vorschläge, die er auf eigne Hand, doch im Sinne früherer Instructionen, machte, und welche die ganze Rheingrenze, einen großen Theil der Waal und Nimwegen für Frankreich, ferner das Königreich Italien mit Venedig für Eugen, Entschädigungen für Louis, für Jerome, für den Großherzog von Berg, für Eugen's Ansprüche auf Frankfurt und selbst für Joseph in Betreff Neapels forderten, hatten die sofortige Auflösung des Congresses zur Folge (15. März).

Napoleon's Macht in Frankreich beruhte auf seinem Glücke. Man spricht von Undank des französischen Volks gegen ihn. Die Liebe des Volks wird nicht der bloßen Wohlthat, sondern nur der aus Liebe und in Liebe gewährten Wohlthat zum Dank. Und was waren die Verdienste Napoleon's um Frank-

*) Zwischen Oesterreich, Preußen, Rußland und England. N. R. 1. 683.

reich? War Frankreich reicher, glücklicher, freier, weil es fremde, fernstehende Nationen brandschatzte? Zahlte es weniger Abgaben und hatte die Conscription weniger Zöglinge aus den Armen ihrer Familien gerissen? Wogen die Brücken, die Häfen, die Straßen und Gebäude, die Napoleon hier und da bauen ließ, wogen die Gesetze, die er aus den Vorarbeiten der Revolution zusammensetzte, die Freiheit auf, die er, wenigstens nach der herrschenden Meinung des Volks, ihm geraubt hatte? Konnten sie den erdrückenden Militairdespotismus hinreichend vergüten? Doch hätte dieses Volk die Unternehmungen der Verbündeten gegen den Boden Frankreichs vereitelt, wenn nicht ein Umstand den Kaiser gestürzt hätte, der allen gewählten Regenten gefährlich ist: daß sein Interesse trennbar war von Frankreichs. Er war keine Nothwendigkeit für Frankreich. Es war nicht, wie bei den Invasionen Karl's V., oder bei den Unfällen, die Ludwig XIV. betrafen, wo Niemand auf den Gedanken kommen konnte, Frankreich könne auf Kosten seines Königes gerettet werden. Damals mußte Alles zum Könige halten und hielt eben dadurch zum Vaterland. Aber wie Napoleon's Unstern anfing, erblickte man nicht nur alle seine Fehler im schlimmsten Lichte, warf man ihm nicht nur vor, daß sein Ehrgeiz und Starrsinn allein das Land in diese große Gefahr gerissen, sondern lag auch die Frage sehr nahe, wie denn Frankreich dazu komme, daß es die Handlungen dieses einzelnen, durch Glück, Geschick und Ehrgeiz aus der Masse des Volks emporgehobenen Menschen büßen solle, und wohl ließ sich aus manchen Erklärungen der Alliirten vermuthen, daß sie Frankreich günstigere Bedingungen gewähren würden, wenn Napoleon's Ehrgeiz und Genie entfernt wären. Entkleidet von dem Glanze des Sieges erschien er wie ein gewöhnlicher Mensch, und selbst seine Waffengefährten dachten klarer daran, daß und wie er sie Alle überflogen. Die Anhänger der politischen Freiheitsideen wußten wohl, daß seine Macht ein stetes Hinderniß für ihre Ideale sein werde. Die zeither die Partei des Kaisers gebildet, mögen, wenn sie sich von der Nützlichkeit seiner Entfernung überzeugt hatten, am meisten der Meinung gewesen sein, seinem Sohne die Krone

zu erhalten. Dadurch wäre derselben Partei der Genuß der zeitherigen Vortheile gesichert worden. Aber die Zeit der Regentschaft wäre eine Art Directorialregierung gewesen. Wie hätte man zudem den Einfluß Napoleon's ausschließen wollen? Die Entthronung eines Fürsten wird fast immer mit einem Wechsel der Thronfolge, der Dynastie verbunden sein müssen, wenn nicht der Thronfolger oder die Familie selbst einen Gegensatz gegen den Entthronten bildet. — Man streitet sich, ob die Bourbons dem französischen Volke von den Fremden aufgedrungen worden seien. Nun es ist, menschlichem Ermessen nach, wahrscheinlich, daß sie nie nach Frankreich zurückgekehrt wären, wenn nicht Napoleon von den Alliirten besiegt worden wäre. Aber es ist auch, nach den zur Zeit vorhandenen geschichtlichen Zeugnissen, anzunehmen, daß höchstens England gleich anfangs an eine Restauration der Bourbons gedacht hat, während die Uebrigen anfangs andere Pläne hegten und erst bei besserer Einsicht in die Stimmung Frankreichs jene Restauration als möglich erkannten. Und es ist gewiß, daß Frankreich es nur dieser Restauration zu verdanken hat, wenn seine Besiegung nicht schlimmere Folgen nach sich zog. — Alexander, der es den Franzosen recht zu machen wünschte, soll den Gedanken gehabt haben, ihnen einen Regenten aus der republikanischen Farbe, vielleicht Karl Johann, zu geben. Es war allerdings wichtig, eine Regierung zu finden, die dem Kaiser ebenso feindlich entgegengesetzt war, wie nur immer das Ausland es sein konnte. Aber keiner aus jener Zeit hatte in Frankreich eine Partei, keiner auf den Vorzug Anspruch. — Als die genannt waren, die das beste Recht hatten, waren die Mächte eins und unterwarfen sich auch die Parteien der höheren Fügung. Es waren immer einige Männer in Frankreich gewesen, die nicht vergessen hatten, daß es noch rechtmäßige Beherrscher Frankreichs gab: die Nachkommen des Geschlechts, dessen Geschicke so lange Jahrhunderte mit denen des französischen Volks verknüpft waren, und unter dessen Führung Frankreich zu Einheit und Größe emporgestrebt war. Es waren Verbindungen zwischen den Bourbons, die jetzt in England lebten, und einem Comité in Paris unterhalten wor-

den, und es war wichtig, daß in dem letzteren sich Mehrere befanden, die, mit den Ideen der Zeit vertraut, einem gemäßigten Liberalismus zugethan, von der Herstellung des Rechts auch die Verbürgung der Freiheit erwarteten. Die hergestellte Kirche rief, besonders seit dem Bruche Napoleon's mit dem Papste*), hier und da die alten Erinnerungen in's Leben. Auf dem Lande, unter der ruhigen Bevölkerung, die während all dieser Stürme schweigend ihre Lasten getragen hatte, lebten noch Sympathieen mit den Gefühlen der Väter. Es gab auch Parteiroyalisten; zum großen Theil freilich solche, die in der Herstellung des Königthums die ganze alte Zeit hergestellt zu sehen hofften, und diese traten kecker hervor, wie die bestehende Regierung schwächer wurde. Als der Name genannt wurde, als die jüngeren Prinzen sich in Frankreich zeigten, erklärten sich Viele für sie, die sich auf die Vorzeichen des Glükkes verstanden. Man glaubt aber, daß es vornehmlich Talleyrand gewesen sei, der die Restauration der Bourbons in Paris und bei den Alliirten vorbereitet und durchgeführt habe. Talleyrand hat sich durch alle Wechselfälle der bewegtesten Zeiten geschickt hindurchgearbeitet und jeder Gewalt mit Nutzen gedient, so lange sie noch auf seine Rathschläge hören wollte. Sah er, daß nichts mehr für sie zu retten war, so verließ er sie und bereitete der neuen Gewalt den Weg, oder schloß sich ihr an, wenn sie ihn selbst gefunden. Im Privatleben liebenswürdig, ohne persönlichen Ehrgeiz, ruhig, kalt, geistreich, ein tiefer Kenner der Menschen und der Verhältnisse, wußte er den Pulsschlag der Zeit zu berechnen, sah genau, was möglich war und was nicht, und war Meister in den Mitteln der Staatskunst. Es auch in den Zwecken zu sein, dazu fehlte dem Geiste die Tiefe, dem Gemüthe die fleckenlose Reinheit und die Wärme. Man hat ihn treulos genannt. Er war es mit ganz Frankreich, wie er der Revolution gegen Ludwig XVI. beitrat. Die Republik verließ er nicht, sondern sie trieb ihn

*) Auch mit diesem hatte sich Napoleon zu versöhnen gesucht und that, als sei dieser Versuch gelungen. Am 23. Jan. 1814 verstattete er ihm, nach Rom zurückzukehren.

selbst in's Exil. Bonaparte gegenüber war sie nicht mehr zu halten, und er bereitete dem Mann die Wege, der allein die Geschicke Frankreichs gegen den Unverstand seiner Verfassung und seiner republikanischen Regenten retten konnte, wenigstens allein die Aussicht hatte, in die Lage dazu zu kommen. Napoleon hat er lange mit großem Erfolge gedient. Daß er nicht bloßer Secretär des Kaisers, daß er ihm geistig gewachsen, als Staatsmann überlegen war, ward diesem zuletzt unbequem. Talleyrand betrachtete später den Kaiser als hinderlich für Frankreichs Rettung; er zollte ihm keine Treue; denn er kannte die Staffeln, auf denen er zur Gewalt gelangt war. Er war ihm keine Pflicht schuldig, sondern Frankreich. Dem Menschen huldigte er nicht in Ergebenheit; denn Napoleon war nicht so viel größer, als Talleyrand, wie er größer, als Bertrand und Las Cases war, und sie hatten sich Beide genutzt, aber nie geliebt. Was Talleyrand von den Bourbons erwarten konnte, das wäre ihm auch geworden, wenn er sich ganz neutral hielt. Aber er dachte an Frankreich. Talleyrand hat bald darauf Frankreich auf dem Congresse zu Wien die höchsten Dienste geleistet. Die Bourbons haben ihn auch zuerst verlassen, und er hat sie in kalter Zurückgezogenheit mit Bonmots bekämpft. Die Juliusdynastie war geneigt, auf seine Rathschläge zu hören; sein bloßer Beitritt vermehrte schon ihren Credit, und nochmals hat er durch die Allianz mit England einen wichtigen Dienst geleistet. Frankreich ist er niemals untreu geworden, aber auch stets Franzose des 18. Jahrhunderts geblieben. Dieselben Maximen, dieselben Zwecke und nur ein wunderbarer Takt in der Wahl der gemäßesten Mittel. Einer der größten Diplomaten des Augenblicks, hat er keinen Gedanken der Zukunft gehabt, oder es hat sich derselbe doch nur auf das Geschick der Machthaber, nicht auf die großen Zustände gerichtet.

Sind auch die Verbündeten nicht darüber klar und einig gewesen, ob eine Herstellung der Bourbons möglich und in ihrem Interesse sei; die Nachrichten, die sie aus Paris empfingen, überzeugten sie jedenfalls, daß Napoleon von Frankreich aufgegeben werden könne. Sie gingen wieder zum Angriff über. Schwarzenberg zwar zog sich noch zurück und zog Na-

poleon nach sich, der Troyes nahm (25. Febr.) und den mehrmals gesuchten Waffenstillstand abschlug. Inzwischen war aber Blücher auf Marmont eingedrungen und hatte sich durch geschickte Bewegungen mit Bülow und Winzingerode, die man eilig herbeigerufen*), vereinigt (3. März). Gegen ihn warf sich nun der Kaiser und griff ihn in der zweitägigen Schlacht von Laon mit Heftigkeit, aber fruchtlos an ($\frac{9}{10}$.). Inzwischen waren auch Oudinot und Gerard, die mit nur 25,000 Mann das Heer von Schwarzenberg aufhalten sollten, über die Aube getrieben worden (27. Febr.) und hatten auch mit Macdonald's Hilfe Troyes nicht behaupten können. Doch hätte die Nachricht, daß Napoleon Châlons besetzt, Schwarzenberg, der mit großem Rechte die höchste Vorsicht für Pflicht hielt, fast zum Rückzug bewogen; und es soll dem Kaiser Alexander und dem Lord Castlereagh zu verdanken sein, daß dieses Vorhaben unterblieb und die Armee zu Arcis vereinigt ward. Napoleon faßte nun den Gedanken, sich nach Lothringen zu werfen, dort die Armee von Lyon und die Besatzungen der Grenzplätze an sich zu ziehen, aus dem insurgirten Landvolk seine Armee zu ergänzen und im Rücken der Alliirten zu operiren. Vielleicht wußte er noch nicht, daß jene Armee unter Augereau zweimal (11. und 18. März) von Bianchi geschlagen worden und dieser mit 50,000 Mann in Lyon eingezogen war. Hauptsächlich rechnete er darauf, daß, wie früher geschehen, schon eine solche Demonstration die Verbündeten zum Rückzug bestimmen werde. Diesmal entschieden sie sich, Napoleon nur zum Schein ein Corps Cavallerie nachzuschicken, das seine Verbindungen unterbrechen und sich ihm als die Avantgarde der Armee darstellen sollte, selbst aber, unter Zurücklassung eines Corps, was ihren Rücken deckte, sofort auf Paris zu ziehen. Auch Blücher erhielt Befehl, sich auf Paris zu richten. Marmont und Mortier, die Schwarzenberg in den Rücken hatten fallen sollen und nun auf seine Fronte trafen, wurden gegen Paris gedrängt. Hier war Schrecken und Verwirrung. Die

*) Sie ließen Graham mit Engländern und 10,000 Sachsen vor Antwerpen zurück.

Kaiserin ging, auf Befehl des Kaisers, nach Blois; alle Autorität hatte nur noch eine provisorische Bedeutung, und das Schwert mußte über jeden Bestand entscheiden. Die Corps von Marmont und Mortier und die Nationalgarde*) vertheidigten den Montmartre mit vieler Tapferkeit; aber den immer steigenden Streitkräften der Gegner waren sie nicht gewachsen. Am frühen Morgen des 31. März ward die Capitulation von Paris**) geschlossen. Am selben Morgen zogen Alexander und Friedrich Wilhelm in Paris ein. Sie wurden mit Jubel empfangen; vielleicht nur weil man Schlimmeres gefürchtet hatte. Die Royalisten wagten es, unter ihrem Schutze, den Ruf: „Es lebe der König!" ertönen zu lassen, fanden Nachschreier und erweckten bei dem Volke den Glauben, die Restauration werde von den Monarchen, bei diesen, sie werde von dem Volke gewünscht. Sobald sich eine Möglichkeit dieser Herstellung zeigte, durfte kein europäischer Erbfürst zögern, für sie zu wirken. Der Departementsrath der Seine und die Municipalität von Paris kündigten dem Kaiser den Gehorsam auf und drückten den Wunsch der Restauration aus (1. April). Talleyrand berief den Senat, ward an die Spitze einer provisorischen Regierung gestellt und ließ durch jenes willenlose Werkzeug des kaiserlichen Despotismus den Schöpfer desselben wegen Handlungen, die der Senat meist gepriesen und sämmtlich ohne Widerspruch geduldet hatte, absetzen und das Erbrecht seines Sohnes aufheben (2. April).

Der Kaiser war furchtbar überrascht worden, als er erst spät (27. März) erfuhr, daß nur ein detachirtes Corps ihm folge und die Verbündeten mit zwei Heeren auf Paris gezogen seien. Nun kehrte er in Eilmärschen um. Er kam zu spät, und nur mit Mühe hielten ihn seine Umgebungen ab, sich nach Paris zu wagen. Auch in Fontainebleau trieb er sich mit Plänen umher, durch Krieg und Sieg eine neue Wen-

*) Napoleon's Mißtrauen hatte ihre vollständigere Organisation, seine anderweiten Ausgaben hatten ihre hinreichende Ausrüstung verhindert.

**) N. R. I. 693.

dung der Dinge zu erwirken. Seine Umgebungen *) bewogen ihn endlich (4. April), zu Gunsten seines Sohnes abzudanken. Die folgenden Tage vergingen unter zunehmendem Abfall seiner Begünstigten und schmerzlichem Schwanken von seiner Seite. Thörichten Plänen, die er, in der Unmöglichkeit, sich an seinen Sturz gewöhnen zu können, von Zeit zu Zeit hegte, machte die Nachricht von Marmont's Convention (3.) ein Ende, der mit seinem Corps in die Linien der Verbündeten einrückte **). Die Monarchen forderten von Anfang an unbedingte Abdankung, und Napoleon willigte endlich ein (10). Darauf ward (11.) ein Vertrag ***) unterzeichnet, durch welchen er für sich und seine Familie allen Rechten und Ansprüchen auf Frankreich, Italien oder sonst ein Land entsagte; wogegen ihm und den Seinen die Ehrentitel, ihm der souveraine Besitz der Insel Elba, für seine Gemahlin, deren Sohn und Nachkommen Parma, Piacenza und Guastalla, und für seine Familie bestimmte, von Frankreich zu zahlende Renten stipulirt wurden.

Beide Theile waren mit dem Vertrage unzufrieden. Von den Alliirten sahen ihn viele für nicht sichernd genug an, und die damalige öffentliche Meinung hielt Napoleon so günstiger

---

*) Berthier, Ney, Lefebvre, Macdonald, Oudinot, Bertrand, Caulaincourt.

**) Die Sache war nicht so wichtig, wie sie angesehen wurde. Napoleon konnte mit diesen 12,000 Mann auch nichts ausrichten, und Marmont war nicht der Einzige, der persönlich abfiel. Indeß schon des Anstandes wegen hätte er warten mögen, bis über das Geschick seines Herrn, dessen besonderer Günstling er gewesen war, und zu dessen Schutze sein Corps diente, entschieden war. Es stand ihm ja frei, Napoleon zu erklären, daß er sich zu keinem Tollmannsstreiche werde brauchen lassen. Zur Entschuldigung des schwachen und leicht zu gewinnenden Mannes mag jedoch angeführt werden, daß er dem Kaiser eine anständige Versorgung stipulirt hatte, und daß General Souham die Bewegung, in Abwesenheit Marmont's, früher ausgeführt haben soll, als beschlossen war.

***) Der Vertrag ward mit Oesterreich, Rußland und Preußen abgeschlossen; England, das den Kaisertitel Napoleon's niemals anerkannt hatte, trat nur in Betreff Elba's, Parma's u. s. w. durch besondere Urkunde (27. April) bei. S. de Martens, 1. 695.

Bedingungen nicht werth. Napoleon aber versuchte mehrmals die Sache rückgängig zu machen; doch die entschiedene Weigerung seiner Umgebungen, der mit reißender Schnelligkeit zunehmende Abfall und die sich immer gefährlicher zeigende Umstimmung des französischen Volks, das von Bewunderung zum Haß übergegangen war *), nöthigten ihn zum Nachgeben. Er verließ Fontainebleau am 20. April, ward von den Commissarien der Mächte mit Mühe durch das gegen ihn empörte Frankreich gebracht und langte am 4. Mai in seinem neuen Reiche an.

Bereits am 12. April war der Graf von Artois, als Generallieutenant Ludwig's XVIII., in Paris eingezogen und hatte sofort (23.) **) einen Waffenstillstand mit den Verbündeten geschlossen, worin diese sich anheischig machten, Frankreich in den Grenzen, die es bis zum 1. Jan. 1792 gehabt, in dem Maaße zu verlassen, als die noch außer diesen Grenzen von französischen Truppen besetzten Festungen von denselben geräumt werden würden. Darin lagen schon die Grundzüge des künftigen Friedens. Man hat die Bourbons getadelt, daß sie sonach Oberitalien und so viele Festungen ohne Schwertstreich geräumt. Hätten sie eine Forsetzung des Krieges verantworten können? Weiß man nicht, daß die Verbündeten wegen ihrer Großmuth, die sie Frankreich bewiesen, hart getadelt wurden ***)? Hatte Frankreich günstige Aussichten, im Kriege irgend etwas außerhalb seines alten Gebietes zu retten, und riskirte es nicht, noch von diesem zu verlieren? Das rasche Aufhören des Kriegsstandes, der Rückzug der Verbündeten, das freundliche Einverständniß, das sich so schleunig einstellte, das Alles verdankte Frankreich schon damals den Bourbons, durch deren Herstellung das ganze Verhältniß in der That einen durchaus anderen Charakter bekam und als letzte Er-

*) Eine alte, aber immer erschütternde und immer wieder vergessene Lehre!

**) N. R. I. 706.

***) Aus welchen Gründen, darüber soll bei dem zweiten Pariser Frieden gehandelt werden.

füllung des vor länger als 20 Jahren zu ihrem Gunsten begonnenen Krieges erschien. Ludwig XVIII. landete zu Calais (25. April) und zog am 4. Mai in Paris ein. Die vom Senat gefertigte Constitution verwarf er (2. Mai), sicherte aber eine freie Verfassung zu, die er in der Charte vom 4. Juni 1814 octroyirte *).

Was bis dahin an kriegerischen Ereignissen noch vorgekommen, wie standhaft Carnot Antwerpen vertheidigt, wie geschickt sich Maison mit schwacher Macht in Belgien gehalten, unter welchen Vorgängen Wellington und Soult bis Toulouse gelangt waren **), wie auch Suchet Spanien geräumt hatte (12. April), wie in Italien König Joachim gegen die Franzosen aufgetreten war und Eugen sich an den Mincio zurückziehen mußte, wo er sich mannhaft hielt: das Alles gehört nicht hierher.

Wie Oesterreich zu der Herstellung der Bourbons gedacht hat, ist ein Problem der Geschichte, das für das Publicum noch nicht gelöst ist. War es ohne den Einfluß, der der Sache der Kaiserin und ihres Sohnes den Sieg hätte verschaffen können? Obwohl Oesterreich, solange der Kampf noch dauerte, von seinen Verbündeten sehr geehrt und geliebkost wurde und die Hauptleitung des Feldzuges seinem Feldherrn, dem Fürsten Schwarzenberg ***), anvertraut war: so schien es doch seit dem Siege etwas in den Hintergrund zu kommen. Es hat zuletzt sehr reelle Vortheile geerntet; damals aber standen Rußland und Preußen im Vorgrund, weil sie die Strebenden waren, von der jüngsten Zeit getragen und gefeiert wurden und völlig einmüthig handelten. In dieser Sache vollends wa-

---

*) Pölitz, 2. 89.

**) Erst am 19. April wurden auch hier die Feindseligkeiten durch einen Waffenstillstand zwischen Wellington und Soult und Suchet geendigt.

***) Der für diesen Auftrag, neben seinen militairischen Verdiensten, in der Milde, Besonnenheit und Klugheit seines Wesens, überhaupt in seinem Charakter, Eigenschaften besaß, die für die Leitung so vielartiger Heere einer so zusammengesetzten Allianz von besonderer Wichtigkeit waren.

auch England, das den meisten Einfluß besaß, weil es, außer den meisten Verdiensten, hauptsächlich die Casse hatte, mit Rußland und Preußen gleicher Ansicht. Oder war es in der That die tiefere Staatsweisheit Oesterreichs, die ihm die Herstellung der Bourbons zu dringend empfahl, als daß es ihr nicht jede andere Rücksicht hätte nachsetzen mögen, und war es nur eine Rücksicht der Delicatesse, daß es nicht offen gegen den Enkel seines Kaisers handeln mochte? Das Interesse einzelner Familienglieder, besonders solcher, die durch Heirath aus dem Hause getreten sind, pflegt selten Einfluß auf die Handlungen der Erbfürsten zu äußern, und die Hoffnung, bei einer Regentschaft der Kaiserin einen Einfluß des Wiener Cabinets auf Frankreich zu erhalten, dürfte wohl sehr unsicher gewesen sein. Ueberhaupt bringt der Einfluß, den eine Großmacht durch persönliche Verhältnisse auf eine andere äußert, in der Regel beiden nur schlechte Früchte; die Interessen müssen zusammengehen.

Am 30. Mai 1814 wurden die Friedensschlüsse von Paris*) zwischen Frankreich und den vier andern europäischen Großmächten unterzeichnet. Wie anders würde Napoleon die Vortheile benutzt haben, in deren Besitze die Verbündeten sich befanden! Aber sie wollten einen dauernden Frieden. Frankreich behielt das Gebiet, was es am 1. Januar 1792 gehabt, das alte Frankreich, erweitert durch die Enclaven Avignon, Venaissin, Mümpelgard u. s. w., sowie durch einige Landstriche auf der Seite von Belgien, Deutschland und Savoyen. Es erhielt seine Colonien zurück, soweit sie in die Hände der Engländer und Portugiesen**) gefallen waren; mit Ausschluß von Tabago, St. Lucie und Isle de France mit seinen Dependenzen. Malta bleibt bei England. Frankreich erkennt die Unabhängigkeit des Staates der Niederlande nach seiner bevorstehenden Vergrößerung, sowie die der sämmtlichen deutschen Staaten, die durch ein Föderativband verknüpft werden, der

*) N. R. 2. 1.

**) Guiana.

Schweiz und der italienischen Staaten an. Wie in allen damaligen Verträgen, bedingt England, in Erfüllung jener hohen und uneigennützigen Mission, die es im Dienste der Humanität übernommen hat, auch von Frankreich, daß es binnen 5 Jahren den Sclavenhandel abschaffen werde. Ein Handelsvertrag zwischen Frankreich und England ward verheißen *). Neufchatel fiel an den König von Preußen zurück, gegen einen an Berthier zu zahlenden Jahresgehalt. In geheimen Artikeln machte sich Frankreich anheischig, die Vergrößerung Sardiniens durch Genua, das aber ein Freihafen sein sollte, anzuerkennen und einen Theil des an der Hamburger Bank begangenen Raubes zu erstatten. Binnen zweier Monate sollten alle Mächte, die an dem Kriege Theil genommen, Bevollmächtigte zu einem allgemeinen Congreß nach Wien senden, wo die zur Vervollständigung des Friedens erforderlichen Bestimmungen festgesetzt werden sollten. Es war ein wichtiger Umstand für Frankreich, daß von Paris auf Wien vertagt wurde. Dort fand es sich allein auf der einen Seite und Alle wider sich. Hier war es eine Macht wie die andern und nicht mehr der Feind, mit dem der Friede geschlossen ward. In der That, in dem Vertrage, durch welchen Spanien dem Pariser Frieden beitrat (20. Juli) **), versprach bereits Frankreich in einem geheimen Artikel seine Vermittelung zur Wiedererlangung von Parma und Piacenza für den Infanten Carlos.

Doch über einige Punkte wurde man noch vor Eröffnung des Congresses einig. Baiern war klug genug, sich vorerst mit Oesterreich zu vergleichen, und durch eine geheime Uebereinkunft (3. Juni) ***) zu Paris ward bestimmt, daß Baiern Tirol, Vorarlberg, Salzburg, das Inn- und Hausruckviertel an Oester-

---

*) Was noch nicht in Erfüllung gegangen ist. Napoleon fand es später sehr lächerlich, daß England nicht sogleich einen Handelsvertrag dictirt habe. Hat er denn niemals eingesehen, daß sich so etwas wohl momentan dictiren, aber nicht festhalten läßt?

**) N. R. 2. 42.

***) N. R. 2. 18.

reich zurückgeben, dafür durch Würzburg und Aschaffenburg und wo möglich durch Mainz, die Rheinpfalz und einen großen Strich auf dem linken Rheinufer entschädigt werden solle. Man kam ferner zu London überein, daß und unter welchen Bedingungen Belgien mit Holland vereinigt werden solle. Nachdem dies durch die Annahme von Seiten des Fürsten der Niederlande (21. Juli) *) und durch die Uebergabe Belgiens (31. Juli) in Ausführung gebracht war, schlossen England und die Niederlande einen Vertrag, in welchem (13. August) **) England die Rückgabe aller Colonieen, die Holland am 1. Januar 1803 besessen, mit Ausnahme des Caps und der Niederlassungen von Demerary, Berbice und Essequebo versprach. England zahlte an Schweden, welchem man das an Frankreich zurückfallende Guadeloup versprochen gehabt, 1 Million Pf. St., an die Niederlande 2 Millionen, und versprach, bis zum Belauf von 3 Millionen, zu gleichen Theilen mit Holland, zu den Kosten der Vereinigung Belgiens beizutragen. Es tauschte Cochin gegen die Insel Banca ein. Der Bezirk von Bernagore bei Calcutta ward, gegen eine Rente, an England abgetreten.

§. 110.

Der Wiener Congreß.

Jubelvolles, begeistertes Entzücken durchwogte Europa. Ein schmählicher Druck war abgeworfen; selbst die besiegten Unterdrücker fühlten sich eines schweren Joches enthoben; die Unabhängigkeit der Nationen, das System einer europäischen Staatenwelt war wiederhergestellt; die Meere, der Handel, im Namen der Freiheit zeither so gräulich verfolgt, wieder frei; die Volkskraft erhoben; die Fürsten und Völker voll warmer Begeisterung, edler Entschüsse, liebend, einig und dankbar gegen Menschen und Gott.

*) N. R. 2. 38.

**) Zu London, N. R. 2. 55.

Die Freude war gerechtfertigt, es mochte kommen, was da wollte. Eine Gefahr, wie die überstandene, schien für lange Zeit nicht zu besorgen. Was aber von den Hoffnungen zu halten sei, die gefaßt wurden, und die Entscheidung der Frage, ob man zuviel oder zuwenig von Frankreich gefordert, das hing theilweise von den Bestimmungen ab, die über das zur Verfügung Erhaltene, über das außerdem zu Ordnende getroffen werden sollten. Das war die Aufgabe des Wiener Congresses*), der am 1. November 1814 förmlich eröffnet und von vielen Fürsten und den Bevollmächtigten der europäischen Staaten und mancher sonst Betheiligten beschickt wurde.

Manche glaubten, der Congreß werde einen neuen völkerrechtlichen Grundcodex dictiren und unter den Schutz der Gesammtkraft stellen. Nur wer mit der Natur des Staatenlebens**) nicht vertraut ist, kann so etwas für möglich und weise halten. Nur eine höhere Macht kann Gesetze geben. Der Vertrag ist der Ausdruck des Willens, und der Wille des Menschen ist veränderlich bis zum Tode. Das Völkerrecht erwächst nicht aus Verträgen, sondern aus der höhern Macht der Sitte. Das Völkerrecht kann nie ein positives, es kann nur ein praktisches sein. Man mußte froh sein, wenn der Congreß nur der Aufgabe vollkommen genügen konnte, zu der er berufen war: die concreten Zustände, so weit sie sich nicht selbst ordneten, umsichtig und für einige Dauer zu gestalten.

Die Verhandlungen auf dem Congresse wurden im Wesentlichen durch die 5 Großmächte geführt, deren einmüthiger Wille bis zu einem gewissen Grade Gesetz für Europa ist, deren getrenntes Bestehen aber die Bürgschaft für seine Frei-

---

*) Vergl.: Klüber, Acten des Wiener Congresses. Erlangen, 1815—1822. 8 Th. 8. — Klüber, Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses überhaupt und insonderheit über wichtige Angelegenheiten des deutschen Bundes. Erlangen, 1816. 3 Abth. 8. — de Pradt, du congrès de Vienne. A Paris, 1816. 2 voll. 8. — Flassan, histoire du congrès de Vienne. A Paris, 1830. 2 voll. 8.

**) Nicht mit Staatsleben zu verwechseln.

heit bildet. Bei einzelnen Fragen traten auch Spanien, Portugal und Schweden hinzu, Mächte, die eine gewisse selbstständige Vertheidigungskraft besitzen und bei den meisten hier verhandelten Fragen nicht direct betheiligt waren *). Mit den übrigen Staaten unterhandelte man, wo die Sache sie gerade betraf.

Zweierlei ist von vorn herein zu bemerken. Schon während des Krieges und vor Beginn des Congresses hatte man sich über manche Hauptpunkte im Allgemeinen entschieden, wobei Stimmung oder Interesse des Augenblicks geleitet hatten. Dadurch waren dem Congresse für Vieles die Hände gebunden. Dann war allerdings bei diesen vorläufigen Verabredungen zum großen Theil die Rücksicht der Vertheidigung gegen Frankreich vorherrschend. Nun aber trat Frankreich als gleichberechtigte Hauptmacht bei dem Congresse auf und zwar, in Folge der Meisterkunst Talleyrand's, mit großem Einfluß. Er wußte jedes Interesse zu benutzen, was sich durch die gekränkt sah, die am meisten gegen Frankreich gestellt waren, und es gab eine Zeit, wo England, Oesterreich und Frankreich auf der einen, Rußland und Preußen auf der andern Seite zum Krieg bereit schienen **). Die Zuziehung Frankreichs war ganz gut. Die Gefahr, die es dem übrigen Europa gebracht hatte, war überhaupt nicht so sehr durch die Vertheilung der Länder, durch Grenzfestungen und dergleichen, als durch das Ganze des politischen Interesses und Geistes abzuwehren. Die Erfahrung hat seitdem gelehrt, daß es Frankreich nicht gelungen ist, den früheren Einfluß auf Deutschland zu erlangen, obwohl manche Verhältnisse einladend waren. Auch ist der Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland lange nicht mehr der alte, seit Oesterreich eine ganz andere Stellung erhalten hat. Von Na-

*) Man glaubt auch, England habe ihre Zuziehung veranlaßt, um seinen Einfluß zu verstärken. Theilte nicht auch Frankreich dieses Interesse? Doch nur die politische Macht konnte Gewicht geben.

**) Das Schutzbündniß zwischen den drei erstgenannten Staaten ward am 3. Januar 1815 geschlossen. Von da an wurden die Gegner nachgiebiger.

poleon war nicht auf Frankreich zu schließen, überhaupt nicht auf Momentanes, nur auf bleibende Zwecke Rücksicht zu nehmen. Wohl aber war zu besorgen, daß die Vertheidigung gegen Frankreich zum Vorwande für Arrangements dienen möchte, die der Ruhe Europa's viel gefährlicher werden konnten, als Frankreich jemals, und dagegen war Frankreichs Theilnahme an den Verhandlungen ein gutes Mittel, überhaupt einem so großen und wichtigen Bestandtheile Europa's ein seinem politischen Gewichte entsprechender Einfluß nicht zu weigern.

Wenn aber bemerkt wurde, daß der Wiener Congreß nicht berufen war, ein neues Völkerrecht zu begründen, so könnte man doch meinen, er habe sich bestimmt halten können, eine neue politische Ordnung festzusetzen, und habe das nicht in allen Punkten gethan, wo es wünschenswerth schien. Doch auch hier ist wohl zu erwägen, daß sich so etwas nicht nach Willkür und zeitlichem und persönlichem Ermessen, sondern nur mit Bezug auf die gegebenen Zustände, auf die vorhandenen Keime der Entwickelung machen läßt.

Die Angelegenheit der Niederlande war schon vor dem Congreß entschieden*). Die Art der Entscheidung gehörte zum großen Theil der vorherrschenden Vertheidigungspolitik gegen Frankreich an. Die Zeit hat gelehrt, daß sie eine verfehlte war. Als Barrière gegen Frankreich war dieses vereinigte Königreich nicht mächtig genug. Belgien und Holland waren es zur Zeit ihrer Trennung gewesen; aber bei einem ganz andern Stande der politischen Macht und der Kriegskunst; bei einem ganz andern Sinne der Holländer; und bei einem Zustande des Staatensystems, wo Holland fast immer England zur Seite, Belgien aber Spanien und Oesterreich zum Schutz hatte. Hauptsächlich aber hatte man nur die Landkarte angesehen und nicht Geschichte und Volksthum bedacht, als man den Belgiern einen Holländer und Protestanten zum König gab. Aber was sollte man aus diesen Ländern ma-

*) Doch wurden die Bestandtheile des Königreichs der Niederlande durch den Wiener Vertrag vom 31. Mai 1815 speciell bestimmt. N. R. 2. 153.

chen? Oesterreich, das man in Ermangelung einer besseren Combination noch am liebsten im Besitze Belgiens sehen möchte, scheint keine Lust gehabt zu haben, sich die ehemals österreichischen Niederlande anrechnen zu lassen, und war auch durch den Verlust des Breisgaues, der Besitzungen im Elsaß, der früheren Stellung zum Reiche in ein ganz anderes Verhältniß gebracht worden. Auch würde weder Preußen, das andere Pläne hatte, noch vielleicht selbst England die Niederlande gern in österreichischen Händen gesehen haben, und auch Frankreich war klug genug, es nicht zu wünschen. Preußen soll nicht ohne Absicht auf Holland gewesen sein. Holland ist nicht berufen, Provinz zu werden, und Preußens Staatswesen beruht auf Elementen, die zu keinem Gesichtspunkte schlechter passen, als zu dem, aus dem Holland regiert sein will. Ebensowenig würde Preußen in Belgiens Regierung glücklich gewesen sein. Die beste Combination wäre es gewesen, hätte man ein lotharingisches Völkerbündniß herstellen können. Holland, Belgien, das linke Rheinufer, getrennt verwaltet, aber gegen außen in ein gut organisirtes Bündniß vereinigt, vielleicht mit Deutschland in Bezug gesetzt und durch angrenzende deutsche Länder unterstützt, das wäre schon eine Gestaltung gewesen, für welche Natur und Erfahrung gesprochen hätten. Vielleicht daß die Geschicke die Schweiz diesem Mittelgliede zwischen Deutschland und Frankreich zugeführt hätten. Elsaß, Lothringen, die Freigrafschaft würden, unter Umständen, sich wohl angeschlossen haben, während sie ihrer Verbindung mit Frankreich treu bleiben, wenn man ihnen nur die Aussicht eröffnet, Provinz eines deutschen Staates zu werden. Es wird nur schwer ein sicherer Bestand in jenen Gegenden erlangt werden, solange nicht so etwas herbeigeführt ist. Es ist das wenigstens das eine Mittel. Das andere, womit nicht so viel Gefahr, als man glaubt, aber weniger Ehre und weniger Vortheil für die Länder verbunden ist, wäre die Ueberlassung Belgiens und des linken Rheinufers an Frankreich. Daran war damals nicht zu denken, und möge es niemals sein! Man hätte auch an eine Combination denken können, welche jene Länder in Bezug zu

Süddeutschland gesetzt hätte. Seit Oesterreich mehr und mehr von Deutschland abgezogen ist, wäre den süddeutschen Mächten eine Verstärkung ihres Gewichts zu wünschen. Indeß für das Alles waren keine Bahnen eröffnet, und namentlich das linke Rheinufer lag zu Vielen im Sinne.

Die Aufgabe des Congresses wäre sehr erleichtert worden, hätte man das oberste Princip erfassen und festhalten können und wollen: daß im Wesentlichen, und wo es irgend thunlich, der Rechtsstand wiederherzustellen sei. Talleyrand war es, der im Namen Ludwig's XVIII. den Wunsch ausdrückte (19. Dec.): daß für ganz Europa eine vollkommene Wiederherstellung eintrete, der Geist der Revolution erlösche, jedes legitime Recht heilig geachtet, jede legitime Dynastie erhalten oder hergestellt und das herrenlose Gut nach Grundsätzen der politischen Billigkeit vertheilt werde. Denn nicht Alles war herzustellen, und Manches würde es nur in veränderter Organisation gewesen sein. Wer hätte Venedig wiederherstellen wollen, wer es können? Diese erstorbene Macht, die nur noch von den ererbten Capitalien sich gefristet und ihr weites Gebiet nur durch das früher erworbene Ansehen und durch die gegenseitige Eifersucht der Nachbarn behauptet hatte, wie war sie herzustellen, nachdem jene Capitalien vergeudet, ihre Schwächen entdeckt und alle mit Oesterreich rivalisirenden Mächte aus Italien entfernt waren? Ueberhaupt erhält eine Republik die verlorene Unabhängigkeit schwerer wieder, als ein Erbreich, dessen geborene Repräsentanten fortleben. Sollte ferner Malta den Engländern entrissen und einem Orden zurückgegeben werden, der keine Bestimmung mehr hatte? Auch die geistlichen Landeshoheiten in Deutschland gehörten zu den Instituten, die man bestehen lassen, aber wenn sie einmal untergegangen sind, nicht wohl wieder einrichten kann. Ueberdem war hier eigentlich in den meisten Fällen Niemand vorhanden, der das Frühere reclamiren konnte, und wo das Gefühl, sein Recht sei gekränkt, durch ewige Zeiten hätte fortdauern müssen.

Aber wo weltliche Fürsten waren, die das gleiche Recht in Anspruch nahmen, was ihre glücklicheren Mitstände ge-

nossen, wo Reichsstädte ihre alte Freiheit und Unabhängigkeit zurückwünschten, wie wollte man da den Vorwurf abweisen, daß man die Schuld der Revolution und die Sünden einer verkehrten Zeit erneuere, indem man die Beute, die man sich von dem räuberischen Nachbar hatte zuwerfen lassen, beibehielt? Dieser Vorwurf dauert, solange noch Träger der gekränkten Rechte fortleben. Und diese Rechte waren ohne allen Vorwand verletzt worden, ohne allen Grund, als den der Macht und der Begierde! Allerdings auch hier konnte man auf gewisse politische Vortheile verweisen, welche aus mehrerer Einheit hervorgehen mochten. Aber diese Vortheile waren auf anderem Wege zu erreichen. Konnte oder wollte man den anderen Weg nicht einschlagen, so mochte man bedenken, daß die zu erntenden Vortheile, bei der Geringfügigkeit des Objects, nicht so wesentlich waren, um den großen Nachtheil des verletzten Grundsatzes aufzuwiegen. — Oesterreich hätte sich leicht mit dem Grundsatz der Herstellung vereinigen können. Es erhielt von selbst die illyrischen Provinzen zurück; ebenso die Lombardei; für die Niederlande und die Besitzungen im südwestlichen Deutschland, sowie für das, was es in Westgallizien verlor, mochten Venedig und dessen Gebiet in Italien und Dalmatien als reiche Entschädigung dienen, die sich an seine mailändischen Besitzungen anschloß; Rußland gab ihm den in Ostgallizien abgetretenen Landestheil zurück, sowie es auch die wichtigen Salzwerke von Wieliczka wieder bekam*); von Baiern fast Alles, was es ihm abgetreten. Aber gleich Baiern machte Schwierigkeiten. Es sollte entschädigt werden, wiewohl es auch nach dieser Rückgabe noch immer gewann; es wollte nicht nur in seinem alten Bestande nicht verkürzt werden, es wollte auch von dem nichts zurückgeben, was es auf Kosten deutscher Nachbarn erworben hatte, es wollte für das, was es an Oesterreich zurückgab, entschädigt sein, und der Vertrag von Ried sprach für seinen Anspruch. Einige Entschädigung bot sich in Würzburg dar, dessen Großherzog sein Erbland Toscana zurückerhielt, in Aschaffenburg, dessen

*) 3. Mai 1815. N. R. 2. 215.

Selbstständigkeit ein Geschöpf Napoleon's war. Aber das schien noch nicht hinreichend. Wie hätte man mehr von Baiern fordern wollen: die Herstellung der Mediatisirten, der Reichsstädte? Außerdem wollte es Anspach und Baireuth behalten, die nun wieder Preußen fehlten.

Preußen machte die Hauptschwierigkeit. Es hatte Anspach und Baireuth gegen Hannover vertauscht gehabt. Letzteres kehrte zu seinem rechtmäßigen Herrn zurück, weil es der König von England war. Erstere sollten bei Baiern bleiben. Es war ferner — da man an eine Herstellung des alten Polens nicht denken konnte — über das Herzogthum Warschau zu entscheiden, welches aus ehemals im preußischen und österreichischen Besitz gewesenen polnischen Provinzen bestand. Diesen Besitz nahm Rußland in Anspruch, hatte ihn thatsächlich, und selbst das polnische Volk schien die russische Herrschaft, wenn es einmal nicht Unabhängigkeit haben könnte, einer anderen damals vorzuziehen. Wer hätte zu jener Zeit Rußland, von dem die Befreiung Europa's ausgegangen, diese Erwerbung absprechen wollen? Aber Preußen forderte Ersatz für das, was es dort einbüßte. War es ein reeller Verlust, den es hatte? War es nicht in voraus dafür entschädigt, durch so Manches, was es mit Hilfe Frankreichs als angebliche, überreichliche Entschädigung für die Verluste am linken Rheinufer erworben hatte? Stand nicht so Manches auf dem linken Rheinufer zur Verfügung, was Preußen unmittelbar erlangen, oder — was klüger gewesen wäre — besser Gelegenes dafür eintauschen konnte? Und war denn seine Erhebung aus so tiefer Erniedrigung, in die es ganz und gar durch eigne Schuld gestürzt war, und aus der es, hauptsächlich durch Rußlands Beistand, wieder zum größten Theile seiner alten Macht, zu einer größeren Macht, als mit der Friedrich II. den siebenjährigen Krieg bestanden hatte, gehoben worden, nicht Glück genug? War sie nicht eines Opfers werth, was zu Rußlands Gunsten gereichte? Bei Preußen kömmt es nicht auf etwas mehr oder weniger, sondern darauf an, daß es das Vertrauen des nördlichen und mittleren Deutschlands genieße. Dann steht ihm das nördliche und mittlere Deutschland in jeder Noth

zu Gebote; dann tritt wieder ein, was gegen Ende der Regierung des großen Friedrich's stattfand und sich im Fürstenbund zeigte. Endlich wenn Preußen mit dem Allen noch nicht zufrieden war, so war es vollkommen berechtigt, die fränkischen Markgrafthümer von Baiern zu reclamiren, und mochte diese gegen etwas für Preußen besser Gelegenes vertauschen. Aber Preußen wollte Sachsen, das ganze Königreich Sachsen, und in der ersten Befangenheit schien die Sache wie abgemacht. Daß Preußen diese Erwerbung allen andern vorzog, war ihm nicht zu verdenken. Aber wie sie rechtfertigen? Doch die Schreier des Tages hatten den König von Sachsen, den man so lange als den besten Fürsten verehrte, den sein Volk, wie wenige, liebte, und der in Kurzem von derselben Meinung, die ihn jetzt herabsetzte, hoch gehoben ward, als eine Art Mitschuldigen Napoleon's dargestellt und wollten seine Beraubung als gerechte Strafe erscheinen lassen!

Darin lag eine schreiende Ungerechtigkeit und blinde Befangenheit des Urtheils. *Kein Fürst hatte redlicher an Deutschland gehandelt, als Friedrich August.* Waren alle wie er, so hätte Deutschland niemals die Schmach erlebt, aus der es sich jetzt gerissen hatte. Er hatte treu zum Reiche gehalten, so lange es noch bestand, und seine Truppen hatten unter den ersten am Rheine gegen die Revolution gekämpft. Bei den traurigen Verhandlungen über die Entschädigungsangelegenheit war er stets mit Oesterreich. Von aller Beute, die damals gemacht wurde, nahm nur er keinen Theil. Er neigte sich, nach der Auflösung des Reichs, nicht dem Rheinbunde, sondern der Idee des nordischen zu. Er zog mit Preußen, wenn auch halb gezwungen, gegen die Franzosen zu Felde und setzte sich damit einem gänzlichen Sturze aus. Wenn ihm die Großmuth des Siegers — denn als solche mußte Napoleon's Verfahren ihm erscheinen — den Frieden und ein Bündniß schenkte, wer hat es ihm damals verargt, daß er es dankbar annahm? In der Zeit seines Glückes, wo ihn Viele um das Vertrauen beneideten, was ihm Napoleon bezeigte, hat er das Beispiel der höchsten Uneigennützigkeit und Gewissenhaftigkeit gegeben. Er hat kein Recht gekränkt, den

neuen Begriff der Souverainetät nicht zum Umsturz der Verfassung benutzt, keinen Nachbar seiner Selbstständigkeit beraubt, sein Gebiet nicht um eine Quadratelle auf fremde Kosten vergrößert *). Denn daß er das Herzogthum Warschau annahm, kann man ihm doch nicht anrechnen. Preußen verlor dies, so viel war gewiß; und nicht die Rücksicht auf den König von Sachsen, dem an dessen Besitze gar nichts gelegen sein konnte, und der jederzeit bereit war, es wieder herauszugeben, bestimmte dazu. Und soweit das zu rechnen wäre, war die Sache durch den Verlust dieses Landes schon abgemacht. Dagegen hätte es Friedrich August nur ein Wort gekostet, um die Länder der Ernestinischen Linie, der Häuser Schwarzburg, Anhalt, Reuß, sich zu unterwerfen, und mancher Andere würde das Wort gesprochen haben. Friedrich August ließ selbst seine alten Vasallen, die Schönburge, in dem zeitherigen Verhältniß bestehen, was sie glücklicher stellte, als die neuerdings Mediatisirten z. B. unter Württemberg waren. Mancher an seiner Stelle würde in Böhmen, würde in Schlesien Erwerbungen gemacht, würde Preußens gänzlichen Sturz betrieben haben. In Friedrich August's Seele kam kein solcher Gedanke. Und Niemand in Deutschland sprach für ihn, als der König von Baiern und der Herzog von Koburg! Erst wie Frankreich sich der Sache annahm, im englischen Parlament sich Stimmen erhoben und nun auch Oesterreich sich entschiedener zu dieser Seite neigte, änderte sich die Meinung. Wer hatte ein Recht, ihn zu tadeln? Oesterreich, das den Frieden von Campo Formio auf Kosten Venedigs geschlossen? Preußen, das im Baseler Frieden Deutschland verließ, darauf mit Frankreich hielt, bis es sich gänzlich von diesem betrogen und verrathen sah? Die süddeutschen Staaten, die sich so früh an Frankreich gekettet, zuerst den Rheinbund geschlossen, Frankreich so oft die Brücke zum Herzen Deutschlands geöffnet und eben dadurch Sachsen in die Nothwendigkeit versetzt, nicht gegen Frankreich zu handeln? Daß er nicht zurücktrat von dem Bündnisse, wie sich das Glück gewendet? Es ist gezeigt worden, daß er es nicht konnte; daß

*) Für den Kottbusser Kreis trat er Anderes an Westphalen ab.

er sich früher, als die süddeutschen Fürsten, lossagen wollte und nur durch die Schlacht von Lützen verhindert ward; und daß er einen solchen Schritt, den Andere mit großer Sicherheit thun konnten, nicht wagen durfte, wie sein Land der wahre Sitz des Krieges war. Und sind nicht Württemberg, Baden und Andere auch erst nach der Schlacht von Leipzig zurückgetreten? Warum betrachtete man diese nicht als Besiegte, ihre Länder nicht als verfallene? Wäre des Königs Politik eine falsche gewesen, so hätte sein Volk sich beklagen mögen. Aber dieses Volk scheute keine Gefahr, um seine lebendigen Wünsche für die Rückkehr des geliebten Königs auszudrücken. Es that, was es konnte, für die gemeinsame Sache Deutschlands und litt unter den Befreiern mehr, als es unter den Franzosen gelitten hatte. Seine Krieger, seine Freiwilligen zogen aus gegen Frankreich; selbst in dem Entscheidungskampfe der Leipziger Völkerschlacht hatten seine Krieger der Gefahr getrotzt, einen Flecken auf ihren Ruf der militairischen Ehre und Treue zu werfen, und waren in die Reihen der Verbündeten übergetreten. Wenn die Gesinnung in Sachsen nicht so anti-französisch war, wie in Preußen, so floß das meist nur eben aus dem unglücklichen Gedanken der Vertreibung des Königs.

Man hört sagen, die Vereinigung Sachsens mit Preußen würde ihre politischen Vortheile gehabt haben. Für Preußen manche, wiewohl es für Deutschland, folglich auch für Preußen, aus dem Gesichtspunkte der höheren Politik, nicht gut erscheinen könnte, wenn es dem Süden zu nahe rückte. Aber ein so reiches und industriöses Land, wie Sachsen ist, würde manche arme Provinz übertragen haben. Ob Sachsen dafür und für den Verlust der Selbstständigkeit, die jedem Lande eine höhere Bedeutung giebt, als die es als Provinz hat, durch die Vortheile der Vereinigung mit dem größeren Staate vollkommen entschädigt worden wäre, ist sehr zu bezweifeln. Aber war man denn durch die Revolution und ihre Folgen noch nicht belehrt? War es die Zeit von 1814, wo man abermals die Arrondirungspolitik vornehmen und die alten Bande zwischen Fürsten und Völkern um des politischen Vortheils willen zerreißen sollte?

Man könnte es schön finden, daß diese sächsische Frage *) doch allmälig eine Theilnahme erregte, aus der sich fast eine Auflösung des Congresses und ein allgemeiner Krieg entsponnen hätte. Es war eine Frage des Rechts, nicht der Politik. Frankreich, England, selbst Oesterreich waren nicht gefährdet, wenn auch Sachsen zu Preußen fiel. Sachsen konnte doch kein Bollwerk für Oesterreich sein, und dieses berührte sich schon in Schlesien mit Preußen. Aber doch war es kein reines Interesse, was Sachsen rettete, sondern die Verbündeten waren über viele andere Punkte gegen einander aigrirt; Frankreich wollte dem ganzen System einen andern Charakter geben; England und Oesterreich fühlten, es thue Noth, nicht an die Stelle der französischen Herrschaft eine gleichgefährliche aufkommen zu lassen, und wie diese Betrachtungen erwachten, sah man auch die sächsische Frage von einer andern Seite an und gebrauchte sie zum Vorwand. Bei den ersten leisen Anstößen, die das preußische Project fand, wurde die Verwaltung Sachsens von Rußland an Preußen übertragen (8. Nov. 1814) und wenigstens russischer Seits dieser Act als eine provisorische Besitznahme dargestellt. Der König von Sachsen erließ eine kräftige Rechtsverwahrung (4. Nov.) **). Frankreich sprach sich entschieden zu seinem Gunsten aus (2. Nov.) ***), und Preußen fing wenigstens an, eine kleine Entschädigung in Westphalen anzubieten (2. Dec.). Oesterreich aber schlug vor, daß Sachsen eine Abtretung, zum Belaufe von etwas über 400,000 Seelen, an Preußen machen möge (10. Dec.) †). Von da an drohte entschiedener Bruch. Preußen verstärkte zwar seine Entschädigungserbietungen bis auf 600,000 Seelen auf dem linken Rheinufer. Aber auch der englische Gesandte bekam

*) Vergl. Pölitz, die Regierung Friedrich Augusts, Th. 2. S. 149 ff. Dort wird auch die reichhaltige Literatur dieser Angelegenheit aufgeführt.

**) Klüber, B. 1. H. 2. S. 1.

***) Ebend. S. 11.

†) Im Wesentlichen die Niederlausitz, den Kurkreis und den westlichen Theil des thüringischen Kreises.

jetzt die Instruction, von der völligen Ueberlassung Sachsens an Preußen abzustehen und zu sorgen, daß wenigstens eine Million Einwohner bei Sachsen verbleiben möchte (6. Dec.). Hierauf schlossen Oesterreich, England und Frankreich einen geheimen Allianzvertrag (3. Jan.)*), mit dem auch Baiern einverstanden war. Der Krieg schien dem Ausbruche nahe. Doch in diesem Augenblicke mochte bei allen Mächten der Gedanke sich recht klar und gewichtig aufdrängen, wohin diese Erneuerung der Verwirrung in dem noch nicht beruhigten Europa führen könne, ob man, nach so erschöpfenden Kriegen, die Kraft und die Mittel habe, einen neuen Kampf zu beginnen, und wohl auch, wie sich die moralische Verantwortlichkeit für einen solchen stellen müßte. Man näherte sich einander, und Rußland brachte dem Frieden Europa's ein Opfer. Man ergriff den Gedanken, daß nur ein Theil von Sachsen — das nun einmal zum Opfer bestimmt war — an Preußen gelangen, dieses aber dafür von Rußland durch einen großen Theil des Herzogthums Warschau mit 800,000 Einwohnern entschädigt werden solle. In der Hauptsache war man darüber einig (9. Febr. 1815) und lud nun den König von Sachsen ein, sich nach Preßburg zu begeben, wo er am 4. März ankam. Die eben erfolgte Rückkehr Napoleon's wirkte ungünstig auf die sächsische Angelegenheit. Man verlangte nach einer möglichst raschen Erledigung und legte auch dem Widerstande des Königs falsche Beweggründe unter. Durch die Drohung, daß man bei längerer Weigerung die Anträge zurücknehmen und über das Land anderweit verfügen werde, nöthigte man ihn, die in der Conferenz vom 7. März bestimmten Punkte**) ohne weitere Bedingungen anzunehmen, was in dem Frieden vom 18. Mai 1815 geschah***). Der größere Theil an Land, der kleinere an Ein-

*) v. Völderndorff und Waradein, Kriegsgeschichte von Baiern unter König Maximilian Joseph I. (München, 1826. 4. B. 8.) Th. 4. S. 331.

**) Klüber, B. 7. H. 26. S. 250.

***) Zu Wien zwischen Preußen und Sachsen geschlossen. N. R. 2. 272. Das bekannte Verfahren gegen die sächsischen Truppen bewies, daß

wohnern, ging von Sachsen auf Preußen über *). Ein Zerhauen des gordischen Knotens, keine Lösung.

Noch machte Preußen eine sehr passende Erwerbung an Schwedisch-Pommern. Es überließ nemlich Hildesheim, Ostfriesland und einen Theil von Lingen und dem Eichsfelde an Hannover **). Dafür trat dieses Lauenburg an Dänemark ab, dem es zur Entschädigung für das an Schweden gekommene Norwegen dienen mußte; eine Entschädigung, die zuletzt Schweden durch die erwähnte Abtretung leistete***).

Keine geringen Schwierigkeiten verursachte dem Wiener Congreß die Anordnung der deutschen Verfassung, und diese Angelegenheit würde ohne die Rückkehr Napoleon's wahrscheinlich noch langen Verzug erfahren haben. Die süddeutschen Regierungen namentlich widersprachen jedem Vorschlage, der ihre Souverainetät beeinträchtigen konnte. Es scheint, sie hätten am liebsten sich als völlig unabhängige Staaten hingestellt; während sie später die Erfahrung gemacht haben, wie wichtig es ihnen sei, daß man den gegenseitigen Rücksichten, welche die Verhältnisse den deutschen Staaten auflegen, auch einen verfassungsmäßigen Ausdruck gegeben hat, und während sie an Italien, wo das von ihnen gewünschte Verhältniß bestand, ein warnendes Beispiel hatten. Die Sache war allerdings äußerst schwierig. Man mußte und wollte mit Recht die so überaus wohlthätige †) Vertheilung Deutschlands in mehrere bis zu ei-

---

man die Treue nicht zu würdigen wußte. Bloßer Gehorsam hat keinen bleibenden Werth; nur Treue hat ihn. Blücher handelte damals wie Napoleon.

*) Preußen bekam 367½ □M. mit 864,409 E. Sachsen behielt 271 □M. mit 1,182,744 Einwohnern. Die Zunahme der Bevölkerung hat seitdem die Hälfte des Verlustes an Volkszahl wieder ersetzt, und auch sonst sind manche damalige Befürchtungen nicht in Erfüllung gegangen.

**) N. R. 2. 316. Der Kurfürst von Hannover nahm übrigens die Königswürde an.

***) Vertrag zwischen Preußen und Dänemark (4. Juni 1815), N. R. 2. 349; zwischen Preußen und Schweden (7.), N. R. 4. 147.

†) Th. 1. S. 93 ff.

nem gewissen Grade selbstständige Staaten beibehalten, doch aber auch eine wohlthätige Einigung erhalten und vermitteln, wo sie nur immer als Bedürfniß erscheinen möchte. Eine Wiederherstellung der alten Reichsverfassung hielt man für unthunlich. Allerdings waren alle nicht ganz unbedeutenden Staaten lange vor der Auflösung des deutschen Reiches und in gewisser Hinsicht seit den ältesten Zeiten im Besitze derselben Souverainetätsrechte gewesen, die in Betreff ihrer Stellung zum Reiche in Betracht kommen konnten. Aber es war doch ein gewisser Schein erhalten worden, mit dessen gänzlichem Wegfall sich die alte Reichsverfassung nicht vertragen wollte. Der Verlust der westlichen Besitzungen und der Untergang der geistlichen Herrschaften und der Reichsstädte hatte Oesterreichs Stellung zum Reiche sehr verändert. Den meisten Widerspruch erhoben Baiern und Württemberg; die ernsteste factische Schwierigkeit mußte Preußen machen, dessen Unterordnung unter Oesterreich widersinnig erschien. Es wollte deshalb auch anfangs nur mit einem kleinen Theil seiner Staaten dem Bunde beitreten, mit dem Uebrigen sich ganz als europäische Macht geriren, und Gleiches sollte bei Oesterreich der Fall sein. Das hieß mit andern Worten: diese Mächte sollten nur mit einem kleinen Gebiete die Bundespflichten theilen, während ihr politischer Einfluß auf den Bund sich unter jeder Verfassung nach dem Gewichte ihrer Gesammtmacht richten mußte. Preußischer Seits meinten auch außerdem manche Politiker, es sei kein rechter Grund, warum Oesterreich einen besonderen Einfluß auf Deutschland äußern solle; Preußen sei ein viel geeigneterer Repräsentant des deutschen Wesens; und höchstens könne man eine wechselnde Hegemonie am Orte finden, wie sie in Griechenland Sparta und Athen, in der Römerzeit Rom und Carthago, im Mittelalter der Kaiser und der Papst geübt. Bedachte man wohl, welchen Ausgang diese Hegemonieen genommen? Es kann einige Zeit unter dem Hin- und Herwiegen recht leidlich vergehen; zuletzt wird die Sache aber mit dem Unglück der Geführten, mit einem tödtlichen Kampfe zwischen den Führern und mit der Auflösung des ganzen trügerischen Verhältnisses endigen. Uebrigens macht sich ein solches

Hegemonieenwesen, wo es durch die Umstände gegeben ist, schon und am besten von selbst, läßt sich aber nicht in Einrichtungen zwängen. Preußen repräsentirt nicht das deutsche, sondern die preußische Nuance des deutschen Wesens, und gerade diese ist nicht die geeignetste zur Behandlung der andern Nuancen. Daß Preußen in manche allgemein deutsche Interessen mehr verflochten ist, als Oesterreich — was doch die politisch wichtigsten Interessen theilt — das spricht mehr wider, als für Preußens Beruf zur deutschen Centralmacht; denn es führt zu Collisionen und schmälert die Unbefangenheit. Aber gewiß ist der Hauptsitz der Schwierigkeit der deutschen Bundesverhältnisse in dieser Theilnahme zweier europäischer Großmächte, deren überwiegender Einfluß durch kein Product des Willens gebrochen werden kann, weil er auf bleibenden Thatsachen beruht. Manche haben von einem einigen Deutschland unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte geträumt, und es sollte dies, in ihren Plänen, ganz Deutschland, mit Ausschluß Oesterreichs, aber mit Einschluß Preußens umfassen. Welcher Umsturz der Verhältnisse hätte erfolgen müssen, um die Pflege dieses großen, so vielartigen Landes von einem Mittelpunkte abhängig zu machen und mit größerem Glanz und Lärm gegen außen viel reellere Güter des innern Lebens zu vertauschen, mehr Kraft zu zeigen, weniger zu entwickeln! Für Deutschland kommt es darauf an, ihm die kräftige Lebensfülle, die aus der Selbstständigkeit seiner Theile fließt, zu erhalten, und nur die Nachtheile zu mildern, die aus der Trennung hervorgehen. Ein anderer Vorschlag zielte auf eine Trennung Deutschlands in zwei Hälften, Nord- und Süddeutschland, ab. Das würde nur die Folgen gehabt haben, die einer Theilung Europa's unter zwei Hauptmächte vorausgesagt werden mußten (§. 106.). Und das ist ja gerade das Schöne in Deutschland, daß es zwar den verschiedenen Richtungen ihren besonderen Ausdruck sichert, aber auch wieder eine Einigung in so Vielem zuläßt. Selbstständigkeit ist an sich schon machtgebend, und Deutschland hat für mehr als zwei Mächte Raum *). Ueber-

*) Th. 2. S. 50.

dem würde es an einem sichern Principe für diese Theilung gefehlt haben, was man doch, da sie mechanisch und schroff ausgeführt werden sollte, gebraucht hätte; während es jetzt viel richtiger dem Leben überlassen ist, die Verschiedenheit ihrer Natur nach in jedem Falle verschieden auszuprägen; sodaß die Staaten sich, nach ihrem wechselnden Interesse, bald Süd-, bald Norddeutschland zuneigen mögen. Manche haben gemeint, man hätte Oesterreich und Preußen von dem deutschen Bunde ausschließen sollen. Aber Preußen wenigstens hat einen großen Theil von Ländern, die ganz innig in die deutschen Interessen verflochten sind, und je strenger man sich von beiden getrennt hätte, desto dringender würde das Streben dieser Mächte geworden sein, die Schranken umzuwerfen, und ihrem bis zur Erreichung des Zieles einmüthigem Streben würde der betreffende Theil von Deutschland, weder vereinigt, noch getheilt, gewachsen gewesen sein. Jedenfalls hätte auch dieser Vorschlag sichtlich einen vorherigen Austausch vieler Gebietstheile bedingt. Preußen legte einen ziemlich complicirten Plan vor, dessen Gedanken zum Theil an den früher projectirten nordischen Bund erinnerten; einen Plan, der zu bestimmt ausgeprägt war, während die Zeit noch zu sehr dem Eindrucke augenblicklicher Stimmungen unterlag, um zur Beschließung detaillirter Bestimmungen vollen Beruf zu haben, der aber manches einzelne Gute enthielt. Die Schwierigkeit, die das ganze Verhältniß Oesterreichs und Preußens erzeugte, versuchte er nicht einmal zu heben. Man sah bald, daß man zu entschiedenen Widersprüchen begegnen würde. Es war kein unglücklicher Gedanke dieses Planes, daß man Deutschland in Kreise vertheilt, eine doppelte Rathsversammlung begründet, in dem zweiten Rathe auch den Mediatisirten Curiatstimmen gewährt und den mächtigeren Bundesgliedern eine Leitung der mindermächtigen übertragen wissen wollte. Es lagen darin Keime organischer Entwickelung. Aber die Zahl der leitenden Staaten war zu beschränkt; ihr Verhältniß zu ungleich; die gerechte Berücksichtigung der Mediatisirten fand erbitterten Widerstand; über alles Einzelne war sich nicht zu vereinigen; und der ganze Plan war allerdings zu sehr ein ausgedachter Plan, zu wenig Anerken-

nung der Verhältnisse. Hätte man, was die Gerechtigkeit gebot, alle des Wiederauflebens fähige Rechte herstellen und hierauf Deutschland in eine Anzahl ungefähr gleicher Kreise theilen können, in deren jedem eine Macht nicht bloß als Vormacht gegolten, sondern förmlich für die Zwecke der Sicherheit im Innern, der Entfernung unnöthiger Ungleichheiten und der Vertheidigung gegen außen die Regierung übernommen hätte, in allem Uebrigen den Subjicirten Unabhängigkeit lassend, und nun an die Spitze des Ganzen einen Kaiser gestellt, damit dem Volke sein Oberhaupt verständlich sei: die Combination dürfte die beste gewesen sein, die Deutschland erwarten könnte. Aber die factische ungleiche Vertheilung der Macht verbot den Gedanken an solch einen Plan. Der feste Widerstand der kleineren Staaten erwirkte endlich die Vereinigung über die Bundesacte vom 8. Juni 1815 *). Sie ging von dem Grundsatze einer rechtlichen Unabhängigkeit, Souverainetät und verhältnißmäßigen Gleichheit einer größeren Anzahl deutscher Staaten **) aus, erklärte aber diese Staaten zum Zwecke innerer Sicherheit und äußerer Vertheidigung verbunden, gab den Zwecken der Einigung einen Ausdruck in dem von den Gesandten der Regierungen gebildeten Bundestag und traf über einige Angelegenheiten, die alle gleichmäßig berührten, allgemeine Bestimmungen. Diese Einrichtung wird niemals volksthümlich werden können, weil sie der Mehrzahl nicht verständlich und nicht geeignet ist, Gefühle für sich aufzuregen. Aber sie hat jedenfalls den großen Vorzug einer den wechselnden Verhältnissen des Lebens sich anschmiegenden Elasticität, und die Erfahrung hat gelehrt, daß sie für innere Ruhe und äußere Sicherheit eine wirksamere Bürgschaft gewährt, als irgend ein früherer

*) Pölitz 1. 10. Hat Oesterreich jenen Widerstand unterstützt oder bekämpft? Es hielt sich sehr ruhig und unparteiisch bei der Sache, und dann geschieht gewöhnlich, was Oesterreich will.

**) Von den Mediatisirten ward nur Hessen-Homburg später zur Souverainetät erhoben (7. Juli 1817), sowie Frankfurt zur freien Stadt erklärt wurde. Dagegen wurden Isenburg, Leyen, Aremberg und Salm subjicirt. Kniephausen ward halbsouverain.

Zustand. Oesterreich trat dem Bunde nur mit $\frac{1}{3}$, Preußen mit $\frac{2}{3}$ seiner Staaten bei. Daß man einen Theil der Niederlande, unter dem Namen des Großherzogthums Luxemburg, ausschied und dem deutschen Bunde zuschlug, war zwar zunächst durch die nassauischen Hausverhältnisse veranlaßt, hatte aber wohl hauptsächlich den Zweck, dem deutschen Bunde einen Rechtsgrund zur Vertheidigung der Niederlande gegen Frankreich zu geben. Als hätte es eines solchen bedurft! Unter den einzelnen deutschen Ländern fanden mancherlei Vertauschungen statt. Am wichtigsten waren die Abtretungen, die Darmstadt in Westphalen an Preußen machte, und wofür es am linken Rheinufer entschädigt wurde. Dort erhielt auch Baiern, wenn gleich erst 1816, eine Entschädigung *).

In Betreff der Schweiz schien es eigentlich keiner Anordnung zu bedürfen, als daß ihr Verhältniß zu Frankreich aufgehoben und die Theile, die von ihr losgerissen waren, ihr wieder beigefügt wurden. Neufchatel, Wallis, Genf mit einem Landstrich von Savoyen, der die Verbindung vermittelte, das Bisthum Basel, Razüns kamen zu ihr. Constanz blieb bei Baden; das Veltelin, Chiavenna und Bormio blieben bei Italien. Im Innern regte sich eine Reaction, die, bei der Bundesverfassung, wie in den inneren Cantonseinrichtungen, dem früheren Verhältnisse nahe führte und dabei, wie man nach 1830 wohl erkannt hat, jedenfalls zu weit ging. Die Mächte erklärten die immerwährende Neutralität der Schweiz (20. März 1815) **). Dadurch wird allerdings Frankreichs schwächste Seite gedeckt. Es wird aber der Schweiz zu rathen sein, daß sie auf eine eigne kräftige Beschützung ihrer Neutralität bedacht ist.

In Spanien und Portugal stellten sich die Verhältnisse von selbst her. Aber freilich die spanischen Colonieen in

---

*) Statt der Rheinpfalz, auf die es Absichten hatte, erhielt es 1819 einen Theil des Amtes Wertheim von Baden und eine Rente von Oesterreich.

**) N. R. 2. 157.

Südamerika, die unter diesen Verwirrungen sich immer feindlicher gegen das Mutterland gestellt, unterwarfen sich nicht wieder.

Aus Italien ist das Meiste erwähnt worden. Parma und Piacenza wurden der Gemahlin Napoleon's übertragen. Da aber Spanien beide Länder für den Infanten Don Carlos, den Sohn der Königin von Etrurien, in Anspruch nahm, so verglich man sich später dahin: daß jene Bestimmung nur auf die Lebenszeit der Besitzerin gelten, nach ihrem Tode aber beide Länder an die betreffende Linie des spanischen Hauses fallen sollten, die einstweilen mit Lucca abgefunden wurde *). Letzteres sollte dann an Toscana kommen. Sardinien ward durch Genua vergrößert, wogegen ihm einige Abtretungen und Beschränkungen, besonders zu Gunsten der schweizerischen Neutralität, auferlegt wurden. Eugen legte die Waffen nieder und ging nach Baiern, wo ihm eine Dotation für ihn und seine Nachkommen gesichert ward. Noch blieb das Schicksal Süditaliens unentschieden. König Joachim, mit Napoleon unzufrieden, hatte geglaubt, durch rechtzeitigen Abfall von dessen Sache sich seine Herrschaft sichern zu können. Oesterreich nahm ihn zum Verbündeten an; England aber ging gleich bloß einen Waffenstillstand ein (3. Febr. 1814) **). Er mochte glauben, er dürfe nur Karl Johann's Beispiele folgen, um gleiche Früchte zu ernten. Er vergaß, daß seine Hilfe nicht eben so wichtig war; daß man ihm nicht ein gleiches Vertrauen in Betreff seiner Aufrichtigkeit und Beharrlichkeit schenken konnte; und daß Karl Johann durch das freie Wahlrecht des schwedischen Volks berufen war, er aber ein Geschöpf Napoleon's. Von Seiten Frankreichs erfolgten auf dem Wiener Congresse starke Erklärungen wider ihn; der rechtmäßige König, der in Sicilien unter englischem Schutze, vielmehr unter englischer Vormundschaft, sich gehalten hatte, forderte Herstellung; Oesterreich ward immer lauer, und die übrigen Mächte

*) Vertrag von Paris vom 10. Juni 1817. N. R. 4. 416.

**) Zu Neapel. N. R. 5. 31.

behaupteten eine Zurückhaltung, die ihm Schlimmes verkündete. — Die jonischen Inseln wurden unter englischen Schutz gestellt *), der sich hier, vielleicht durch den Charakter des Volks und dessen russische Verbindungen bestimmt, beschränkender gezeigt hat, als auf irgend einem andern Punkte der englischen Herrschaft **).

Dänemark war genöthigt worden, Norwegen abzutreten. Es hatte nicht so viel Grund, sich zu beschweren, als Sachsen. Denn es hatte in mehrerer Freiheit gehandelt; es hatte selbst mitgewirkt, daß Schweden Finnland verlor; es war der alte Feind von Schweden, und längst schon war unter beiden über Norwegen gestritten worden. Auch gab man ihm wenigstens einige Entschädigung. Norwegen selbst widerstrebte anfangs der Vereinigung mit Schweden. Der Statthalter, Prinz Christian von Dänemark, gab dem vielfachen Andringen nach, stellte sich als Regent an die Spitze und erklärte die Unabhängigkeit (19. Febr. 1814). In dieser Stellung mußte er der heftigeren Partei folgen, und die Verfassung, die auf dem berufenen Storthing zu Stande kam (17. Mai) ***), trug das Gepräge ihrer Entstehung. Doch war in Norwegen Manches möglich, was es anderwärts nicht ist. Der Prinz ward zum König erklärt (19.). Indeß bald erfuhr man, daß England, weit entfernt, das Geschehene zu billigen, vielmehr bereit sei, die schwedischen Ansprüche, im Verein mit Rußland, zu unterstützen. Bald mahnten Bevollmächtigte der vier großen Alliirten zur Unterwerfung, und der König von Dänemark gebot seinem Vetter die Niederlegung der Regentenwürde. Die Schweden griffen zu Land und See an; die Grenzfesten wurden übergeben; die schwedische Partei verstärkte sich, und der Sieg schien entschieden. Karl Johann aber, der nicht bloß

*) Durch den Pariser Vertrag vom 5. Nov. 1815. N. R. 2, 663.

**) Vergl. Neigebaur, die Verfassung der jonischen Inseln. Leipzig, 1839. 8.

***) Pölitz, 3. 92.

unterwerfen, sondern auch gewinnen wollte, gewährte einen Waffenstillstand (14. Aug.)*) und versprach, die Verfassung im Wesentlichen anzunehmen. Christian resignirte (10. Oct.); der Storthing erklärte, unter Modification der Verfassung (20.), die Vereinigung Norwegens und Schwedens unter einem Könige, und Karl XIII. ward zum erblichen König von Norwegen ausgerufen. Mit großer Sorgsamkeit haben seitdem die Norweger darüber gewacht, daß ihr Land nicht zur Provinz von Schweden werde. Schweden ist durch diese Vereinigung im Rücken gesichert, und seine Militair- und Seemacht ist etwas verstärkt worden. Darauf dürfte sich sein Gewinn beschränken.

Ueberblicken wir nochmals, mit welchen Erfolgen die großen Mächte aus dem 25jährigen Kampfe hervorgetreten, so finden wir Oesterreich zwar der unbestimmten Vortheile, die ihm die römische Kaiserwürde gewährt, der Niederlande und des Breisgaues, so wie eines Theils der über Polen erworbenen Provinzen verlustig; aber immer noch in einflußreichem Bezug zu Deutschland, durch die venetianischen Besitzungen, die besonders in den dalmatischen Theilen ihm so wichtig waren, bereichert, in unbestrittenem Besitze des italischen Principats. Durch die Abtrennung jener fernen westlichen Glieder, die seinem Aufstreben hinreichende Dienste geleistet, hat es gewonnen, nicht verloren. Nicht ein einzelner Theil des Landes, sondern das Cabinet und die europäische Politik, die es handhabt, ist die Centralmacht, welche dieses große Staatenagglomerat beherrscht**). Die österreichische Politik hat in dieser und der folgenden Zeit ein meisterhaftes Organ an dem Staatskanzler Fürsten Metternich gehabt, der die hohen Grundsätze unverrückt festzuhalten und eben so gewandt als besonnen für sie zu wirken gewußt hat. Die Politik selbst hat einen tieferen Grund, als in Willen und Ansicht eines einzelnen Menschen. — Preußen hat Manches im Innern vereinigt, was den Zusammenhang seiner Besitzungen unterbrach;

*) Zu Moß. N. R. 2. 63.
**) S. §. 100.

das, so wie die Erwerbung von Schwedisch-Pommern und von einem Theile von Sachsen waren ihm in manchen Hinsichten von Vortheil; was es von den polnischen Erwerbungen verlor, war kein Verlust, vielmehr hat es, so glauben Manche, dort noch zu viel behalten und am Rheine zu viel erworben. Preußen steht fest und stark da, wenn es das Vertrauen der norddeutschen Staaten hat und ihrer Hilfe, ihrer Nachgiebigkeit in allem Vernünftigen gewiß ist, wie es Friedrich II. war. Auf den Besitz kommt dann nichts weiter an; der hat in unserer Zeit und bei der Art zu regieren, die heute nicht bloß Grundsatz, sondern Nothwendigkeit ist — nur auf der Landkarte und in der Einbildung Werth. Hält man jedoch einen solchen Besitz für wünschenswerth, so war er für Preußen im Norden, und mehr im Nordwesten, als im Nordosten zu suchen. Je weiter es sich nach Südwest und Nordost verstieg, desto verwickelter mußte seine Aufgabe werden. Die Sache hätte anders gestanden, wenn sich im Nordwesten eine tüchtige Macht gebildet gehabt hätte. Da das nicht war, so konnte Preußen dorthin seine Blicke richten und würde Mannichfaltigkeit und Belebung empfangen haben, die es nordöstlich nur hinzutragen versuchen kann. Soll sich ferner am Rheine eine tüchtige Grenzmacht gegen Frankreich bilden, so muß sie ihren Sitz in dortigen Gegenden selbst haben. Die rheinischen und polnischen Besitzungen bringen Preußen in schlimme Collision mit Frankreich und legen ihm Rücksichten gegen Rußland auf, die um so bedenklicher sind, je weniger Preußen sich seinerseits Rußland in gleichem Grade wichtig machen kann. Das aber war ein Gewinn für Preußen, daß die Organisation von Deutschland ihm hier den kräftigsten Beistand gegen Frankreich und Rußland gesichert hat und diesen Mächten gegenüber Abfall nicht zu besorgen ist. Wäre freilich ein Krieg zwischen Preußen und Oesterreich denkbar, so würde dieselbe Organisation auseinanderfallen. — Rußland hatte seine verwundbarste Seite durch Finnlands Erwerbung gedeckt; gegen die Pforte, wie gegen Persien *), ei-

*) Friede von Seiwa (12. Oct. 1813). N. R. 4. 89.

nige Schritte weiter gethan; einen erhöhten Anspruch auf Einfluß in Europa erlangt und seine polnischen Besitzungen beträchtlich erweitert*). Daß es durch Letzteres dem übrigen Europa näher gerückt ist, mag nicht so viele Besorgnisse rechtfertigen; Europa ist auch ihm näher gekommen, und es hat eine verwundbare Stelle mehr. Alexander, ein hochherziger Fürst, hatte die edelsten Absichten mit Polen. Die Ausführung blieb dem ursprünglichen Plane nicht gleich, und der Haß der Nationen war wirksamer, als die Menschenliebe des Autokraten. Wären die Polen wie die Ungarn, wäre Rußlands Politik gewesen wie Oesterreichs, so hätte Rußland dort ein neues Bollwerk gegen Europa gewinnen können, was sein Polen jetzt nicht ist, und nach und nach hätten auch ältere polnische Provinzen sich einer Freiheit anschließen können, die — unter jener ersten Bedingung — für Rußland ungefährlich und für das betreffende Volk eine Quelle des Lebens gewesen wäre. So aber blieben Mißtrauen, Unruhe und Zwist, bis endlich die von dem Wiener Congresse verheißene (halbe) Unabhängigkeit mit der von Alexander verliehenen Verfassung verloren ging. — England trug aus dem Kampfe, den es so lange und so standhaft bestanden, in Europa Malta und Helgoland, in Westindien Tabago, St. Lucie und Berbice, Demerary und Essequebo, in Afrika das Cap, in Ostindien Isle de France davon. Das Wichtigste war ihm die Vereitelung universalmonarchischer Pläne**). — Selbst das besiegte Frankreich hatte gegen die frühere Zeit noch ge-

---

*) Krakau, das keine Macht der andern gönnte, ward für unabhängig erklärt, aber unter den Schutz der drei großen Grenzmächte gestellt. Dabei mag der Nebengrund mitgewirkt haben, der die sonderbare Verbindung Luxemburgs mit dem deutschen Bunde veranlaßt hat.

**) Es mag hier im Vorbeigehen bemerkt werden, daß um jene Zeit (1812 — 1814) aus Mißverständnissen über den englisch-französischen Handelskrieg ein Krieg zwischen England und Nordamerika geführt wurde, in welchem die Engländer, die auch diesmal ihre Gegner zu gering schätzten, wenig Ruhm geerntet haben, und den der Friede von Gent (24. Dec. 1814) beendigte. N. R. 2. 36.

wonnen. Aber wenn es ohne Kummer die Schweiz und Holland, die pyrenäische Halbinsel und Italien, was es in Deutschland und im Südosten erworben, sich entschwinden sah, so mochte es nur schwer den Ansprüchen auf solche Punkte entsagen, deren Vereinigung mit Frankreich wenigstens als möglich erkannt werden mußte.

Die Rückkehr Napoleon's von Elba beschleunigte das Ende des Wiener Congresses, der vom 1. Nov. 1814 bis zum 9. Juni 1815 währte*). Manche glauben, er habe es zu sehr beschleunigt. Wer aber bedenkt, wie wenig in solchen Dingen die Weisheit der Menschen leistet, und wie bedenklich es ist, die Verhältnisse durch bleibende Satzungen zu fesseln, der wird anerkennen, daß im Drange der Umstände wenigstens das Nächste und Nothwendigste erkannt und — mit wenigen Ausnahmen — staatsklug behandelt wurde.

§. 111.

Bis zum zweiten Pariser Frieden.

Die Bourbons schienen in Frankreich mit großem Jubel empfangen worden zu sein; sie hatten — mehr zu ihrem Unglück, als zu ihrem Besten — eine entschiedene und zum Theil sehr heftige Partei für sich; auf dem Lande und in einzelnen Städten freute sich in der That eine achtbare Mehrheit der Bevölkerung der Einsetzung einer Regierung, von der man Ruhe, moralische Befestigung und friedliche Pflege der solange vernachlässigten und gemißhandelten materiellen Interessen erwartete; durch die Aufhebung der Continentalsperre athmete auch Frankreich freier auf; die Rückgabe der Colonieen war für Viele wohlthätig; in der Zeit der Bedrängniß hatte man alle Fehler Napoleon's in dem schwärzesten Lichte gesehen; die Phantasie des entzündbaren Volks hatte das Aeußerste besorgt; die Rückkehr der Bourbons gab den Frieden, entfernte die

*) An diesem Tage ward die Congreßacte unterzeichnet. N. R. 2. 379.

Feinde und beschwor die drohendste Gefahr; das bewegliche Volk begrüßte sie dankbar und freute sich des Neuen im Alten. Aber freilich auch das Kaiserthum hatte seine Partei und mehr noch, es waren Interessen mit ihm verwickelt. Die Officiere, die erst den Anspruch auf die Vortheile errungen hatten, in deren Genusse die Führer schwelgten, die Soldaten, besonders die alten, die kein anderes Gewerbe mehr kannten, und die Napoleon so gut zu gewinnen wußte, waren enthusiastisch für den Kaiser und Krieg. Als der erste Schrecken, die allgemeine Verwirrung vorüber war, besannen sich Viele. Wie die Alliirten sich entfernt hatten, ging das sanguinische Volk von Furcht zu Uebermuth über. Durch manche Maaßregeln, welche die neue Regierung traf, oder ihre Partei betrieb, wurden ältere und tiefer gewurzelte Interessen, die nicht das Kaiserthum, sondern die Revolution gepflanzt hatte, gefährdet. Ludwig XVIII. war klug, aber alt und gebrechlich. Das erhöht vielleicht die kindliche Liebe zu einem Fürsten, den das Volk auf einem mit Weisheit behaupteten Throne altern sah; aber es war nicht geeignet, den neuen Nachfolger eines Napoleon populär zu machen. Mit den Bourbons kam ein Schwarm Emigrirter zurück, die nichts gelernt und nichts vergessen hatten, die Verhärtetsten ihrer Partei und voller Ansprüche und Erwartungen, die nur auf Kosten der Söhne der Revolution und des Kaiserthumes befriedigt werden konnten. Die Bourbons bewegten sich auf einem unbekannten Terrain ziemlich unsicher; von denen, zu denen sie das natürlichste Zutrauen hatten, empfingen sie schlechte Rathschläge; die ihnen gute geben konnten, denen trauten sie nicht. Die Armee ward nicht mit Vorsicht behandelt, und in den Finanzen mußten sie für Manches büßen, was Napoleon verschuldet hatte. Ludwig XVIII. hatte eine Charte mitgebracht; in der That ein Werk, das, wenn man die damalige Zeit betrachtet, wo die politischen Theorieen ungleich vager und verwirrter waren, als sie es selbst nach der langen Schule der Restauration noch sind, und wenn man es mit den Producten der Revolutions- und Kaiserzeit vergleicht, mit hoher Achtung für den königlichen Gesetzgeber erfüllen muß, wie es denn auch zum Vorbild vieler

nachfolgenden geworden ist. Aber doch war es in sich ein verfehltes Werk, weil es die bloß einigermaaßen modificirten Formen der Verfassung Englands auf durch und durch abweichende Verhältnisse übertrug und nur die eine Seite des Staatslebens ordnete, ohne die andere, die Verwaltung, ohne die ganze Gesetzgebung demgemäß zu gestalten. Das Uebergewicht in dem französischen Staatsleben wird, solange nicht das Ganze dieses Staatslebens einen andern Charakter bekommen hat, auf Seiten der Verwaltung sein. Diese Verfassung aber setzt die Volksvertretung auf gleiche Stelle mit der Verwaltung, und das kann hier nur die Folge haben, daß die Volksvertretung fortwährend mit der Verwaltung kämpft, ihre Führer sich an die Spitze der Verwaltung schwingen, um bald von andern ersetzt zu werden, und unter diesen Sisyphuskämpfen nichts von Statten geht. Muß man in Frankreich der Verwaltung ihren das Leben beherrschenden Einfluß lassen — und bis jetzt hat kein französischer Liberaler einen Gegenversuch gemacht, sondern sie sind alle für Centralisation und Bureaukratie — so muß man ihr auch in der Verfassung ein Uebergewicht sichern und nur auf eine Mäßigung, nicht auf ein völlig gleiches Gegengewicht sinnen. Ich habe aber überhaupt die Ueberzeugung, daß in Frankreich, wie es durch alle Jahrhunderte seiner Geschichte gewesen ist und wahrscheinlich noch lange sein wird, eine Verfassung nicht am Orte ist, welche alle Bürgschaften, allen Einfluß des Volks auf das öffentliche Leben wesentlich in ein auf den Centralpunkt und die Höhen des Staatslebens, der Regierung gegenübergestelltes Institut zusammendrängt und dorthin, wo gerade in Frankreich die Einheit und Festigkeit das höchste Bedürfniß ist, alle unruhige Beweglichkeit, alle ehrgeizigen Pläne zaubert. Anstatt daß das französische Staatsleben bis auf die unterste Stufe herab durch und durch monarchisch und nur auf seinem Gipfel, der Absicht der Verfassung nach, demokratisch (eigentlich argyrokratisch) ist, sollte es umgekehrt auf den untersten Stufen demokratisch, auf den mittleren aristokratisch oder corporativ, auf der höchsten monarchisch sein. — Doch die hier angedeuteten nachtheiligen Folgen der Charte traten erst später hervor. Damals wurde der

durch sie eröffnete Schauplatz nur dadurch wichtig, daß sich hauptsächlich reactionäre Bestrebungen auf ihm verkündeten.

Napoleon, nachdem er das wahre oder verstellte Spiel mit seinem kleinen Reiche, dem er sich anfangs mit Leidenschaft und nicht ohne manche Uebertreibung und Willkürlichkeit ergeben, satt bekommen, folgte gespannt den Bewegungen auf dem Festlande. Wahrscheinlich unterhielt er Verbindungen durch mehrere Mitglieder seiner Familie, die sich jetzt inniger an ihn anschloß, weil sie nun erst erkannte, wie viel sie durch seinen Sturz verloren. Er sah die Armee in Mißmuth, die Bourbons täglich unpopulärer werden, und eine unzufriedene Partei immer kecker auftreten. Er erfuhr von den Uneinigkeiten, die auf dem Congresse ausgebrochen. Frankreich verweigerte vor der Hand die Zahlung seines Einkommens, aus Gründen, die den Buchstaben, aber nicht die Klugheit und Großmuth für sich hatten. Er soll auch eine weitere Entfernung von Europa gefürchtet haben. Am 26. Februar 1815 verließ er Elba mit 1140 Mann, landete zu Cannes bei Frejus (1. März); Labedoyère führte ihm ein Regiment zu (7.); Grenoble ergab sich ihm (7.); Lyon nahm ihn auf (10.); Ney, der ihn lebendig oder todt zu liefern versprochen, ging zu ihm über*) (13.); am Abend des 20. März war er in Paris. Ludwig XVIII. ging nach Lille und von da nach Gent. Gewiß nicht die am wenigsten frappante Wendung in dem Leben Napoleon's und wohl geeignet, einen neuen Glauben an die Unverwüstlichkeit seines Glückes zu entzünden.

Recht einmüthig war er nicht willkommen geheißen worden. Die Truppen und die Proletarier waren für ihn; das sind gute Leute, die aber selten wissen, was für sie das Beste ist; unter den mittleren und höheren Classen, die das auch nicht immer wissen, schwankte man und ließ sich höchstens durch Furcht bestimmen. Berthier, Marmont, Victor, Clarke

*) Halten hätte Ney sein Versprechen schwerlich können; die Truppen würden ihn verlassen haben, wie sie Macdonald zu Lyon verließen. Wer will ihn zu hart verdammen, daß er Napoleon's Glück für gewiß hielt und den alten Adlern folgte?

und Maison folgten dem König*). Macdonald, Oudinot und St. Cyr blieben in Frankreich, weigerten sich aber, unter Napoleon zu dienen. Er schaffte sofort Alles ab, was von den Schöpfungen der Bourbons an das alte Regime erinnerte, verwies die Emigrirten, löste die Kammern auf und berief dafür eine Versammlung des Maifeldes nach Paris. Er suchte sich an die liberale Partei anzulehnen, zog Carnot und Fouché in das Ministerium, erhob Sieyes zum (erblichen) Pair; selbst sein Bruder Lucian schloß sich ihm an. Napoleon erklärte: daß er den Ideen eines großen Reiches, zu dem er in den letzten 15 Jahren erst den Grund gelegt gehabt, entsagt habe und von nun an das Glück und die Befestigung Frankreichs sein einziges Bestreben sein solle. Er gab sich viele Mühe, zu versöhnen und zu gewinnen. Den Herzog von Angoulême, den man wider die Capitulation zurückgehalten, entließ er**). Er gab eine der Charte nachgebildete Verfassung, die er als Zusatzurkunde zu der vierten Verfassung erscheinen (22. April) und vom Volke annehmen ließ. Er unterschrieb sie in feierlicher Versammlung auf dem Marsfelde (31. Mai). Aber er erhielt kein Zutrauen für die von ihm angenommene Richtung. Die Constitutionellen jener Tage und die alten Republikaner, die er allenfalls kannte, waren Leute von ganz verschiedenem Schlage. Jene wollten eine reelle Mäßigung der Gewalt, und die auf friedliche, wohlthätige Entwickelung hinführe. Diese aber hatten nur eine mit Formen, Namen und Phrasen verbrämte Gewaltherrschaft im Sinne. Napoleon würde das constitutionelle Leben nie auf die Dauer vertragen haben, und Niemand täuschte sich über seine Absicht. Das Volk bewies

*) Berthier mochte sich schämen, ihm in's Gesicht zu sehen; auf Marmont (und Augereau) schob Napoleon die Schuld des früheren Unglücks. Aber Beide würden leicht Vergebung erhalten haben; schwerer vielleicht Clarke. Bei Victor scheint der Royalismus Ueberzeugungssache geworden zu sein.

**) Das verstand sich eigentlich von selbst; aber nach früheren Handlungen Napoleon's muß man es als einen Beweis vorgeschrittener — Staatsklugheit anführen.

keine große Theilnahme für seine Sache; er mußte dem „Pöbel" schmeicheln, der ihm so verhaßt war; auf einzelnen Punkten des Landes brachen selbst Aufstände aus. Allerdings viel Mehrere würden sich ihm eifrig angeschlossen haben, hätte man auf Bestand gerechnet. Aber es zeigte sich bald, daß die Illusionen von einer friedlichen Stimmung der Alliirten, von einem Einverständniß Oesterreichs, von einer Rückkehr der Kaiserin und ihres Sohnes, mit denen Napoleon sich und Andere täuschte, nur Illusionen waren. Der Congreß war nicht gesprengt, wie Napoleon bei seiner Landung ausrief; und schon am 13. März erklärten die Gesandten der acht Mächte von Wien aus*): daß Bonaparte, indem er den Vertrag brach, der ihm die Insel Elba zum Wohnsitze anwies, den einzigen Rechtstitel vernichtet habe, an welchen seine Existenz geknüpft gewesen; mit ihm könne weder Frieden, noch Waffenstillstand mehr bestehen; er sei von den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen und als Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten Preis gegeben. Nur England machte (25. April) die Beschränkung**), daß es nicht seine Absicht sei, Frankreich irgend eine besondere Regierung anzumuthen. Dem traten auch die übrigen Mächte bei (9. Mai); ohne daß man das als zu Gunsten Napoleon's gemeint halten durfte. Am 25. März erneuerten***) Oesterreich, England, Rußland und Preußen zu Wien das Bündniß von Chaumont, zur Erhaltung der Ruhe und Unabhängigkeit von Europa gegen Napoleon Bonaparte und seine Anhänger, und nach und nach traten auch die meisten europäischen Mächte bei †). Man hatte über mehr als 1,300,000 Truppen zu verfügen, und England bewilligte freigebig Subsidien.

Die Feindseligkeiten eröffnete Murat ††). Dieser hatte

---

*) N. R. 2. 110.

**) N. R. 2. 117.

***) N. R. 2. 112.

†) Schweden war in Norwegen beschäftigt, Neapel mit Murat.

††) Vie publique et privée de Joachim Murat. A Paris, 1816. 8.

endlich erkannt, daß er von den Mächten wenig zu hoffen habe. Die Bourbons namentlich betrieben seine Entfernung. Er wollte ein Heer gegen das königliche Frankreich führen, und Oesterreich verweigerte den Durchzug. Auf die Nachricht von Napoleon's Landung drang er in den Kirchenstaat (29. März) und griff die österreichischen Vorposten bei Cesena an (30). Er rief die Italiener zu den Waffen, ohne Zutrauen zu finden. Er drang bis an den Po und fiel auch in Toscana ein. Aber bald wurde er von Bianchi, Mohr und Neipperg zurückgedrängt und endlich von Ersterem, der ihn bereits von Neapel abgeschnitten, bei Tolentino ($\frac{2}{3}$. Mai) gänzlich geschlagen. Seine Armee löste sich auf, das neapolitanische Gebiet ward von den Oesterreichern besetzt, und Ferdinand IV. zog unter dem Jubel des Volks in Neapel ein (17. Juni). Murat ging nach Frankreich (25. Mai); Napoleon aber erlaubte ihm nicht, nach Paris zu kommen. Nach dem Sturze Napoleon's machte er, mit wenigen Anhängern, einen Versuch, Neapel zurückzuerlangen, ward aber sofort gefangen (7. Oct.), vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen (13. Oct.). Bei seinem Unternehmen zeigte sich recht, daß er ungefährlich war, und jedenfalls sollte es die Politik der Könige sein, jeden, den die Königskrone geschmückt, als geheiligte Person zu betrachten.

Bei der ungeheuren Uebermacht, die Napoleon wider sich hatte, kam ihm, so glaubte er, Alles darauf an, den Verbündeten zuvorzukommen, einige eclatante Siege zu erfechten, bevor ihre Macht versammelt war, dadurch den Krieg von Frankreichs Grenzen zu entfernen, vielleicht die Allianz zu sprengen. In seiner Lage mochte das das Beste sein. Hätte er aber wahrhaft das ganze Frankreich für sich gehabt und Frankreich das Gefühl, daß es mit Napoleon stehen und fallen müsse, so wäre ein Vertheidigungskrieg gerathener gewesen, den er 1814 mit schwachen und erschöpften Truppen so ruhmvoll geführt hatte. Es waren wenig über 200,000 Mann in den 8 Heeren, die er aufstellte, activ, und nur 122,000 Mann bereits an den nördlichen Grenzen, als Napoleon zu Avesnes eintraf (13. Juni) und am Tage von Marengo und Friedland (14.)

zum Aufbruche aufrief. Er warf sich zuerst auf die Preußen und drängte Ziethen auf Fleurus zurück (15.). Dann schlug er Blücher bei Ligny (16.) und warf ihn auf Wavres zurück. An demselben Tage hatte Ney den rechten Flügel von Wellington's Heer, den der Erbprinz von Oranien führte, angegriffen und zurückgedrängt. Die Ankunft des Herzogs von Braunschweig, der hier den Heldentod fand, stellte die Schlacht her, und da der Kaiser die für Ney bestimmte Verstärkung selbst gebraucht hatte, so mußte Ney auf Fresnes zurück. Wellington aber stellte sich vor Waterloo auf, wo ihn Napoleon, der die Preußen durch Grouchy verfolgen ließ, am 18. Juni angriff. Die Engländer hielten mit eiserner Standhaftigkeit die Angriffe der Franzosen bis zum späten Abend aus; denn der alte Blücher hatte Wellington sein Wort gegeben, daß er komme; Wellington traute ihm, und Blücher hielt Wort. Schon hielt der Kaiser sich des Sieges gewiß; da erschien Blücher mit den Preußen, und Bülow bedrohte den Rücken der Franzosen. Nochmals wiesen die Engländer den Versuch Napoleon's, ihre Linie zu durchbrechen, zurück. Die Verbündeten gehen zum allgemeinen Angriff über; das französische Heer löst sich in gänzliche Flucht auf, und die Verbündeten haben die Schlacht von La Belle Alliance gewonnen.

Napoleon hatte sein Alles auf diesen Wurf gesetzt. Schlug er fehl, so war Alles verloren; glückte er, so war noch nicht so viel gewonnen, wie durch den Tag von Lützen; denn die Zahl, die Macht und die Einigkeit der Gegner war jetzt viel größer und der ihm zu Gebote stehende Nachdruck geringer. Doch wer mag wissen, wie die Dinge sich gewendet hätten, und dieser schnelle und gänzliche Sieg war sicher ein großes Glück. Napoleon kam am Abend des 20. wieder in Paris an; aber schon am folgenden Tage erklärte sich die zweite Kammer, auf Lafayette's Vorschlag, permanent, und dem Beispiele folgten die Pairs. Man beschloß, mit den Mächten zu unterhandeln; man deutete an, daß nur Napoleon's Abdankung retten könne. Nach langem Widerstreben entsagte er (22.) zu Gunsten seines Sohnes. Die Kammern versagten anfangs

die Anerkennung des Letzteren; doch ward sie, auf die Nachricht, daß Grouchy's Corps gerettet sei und Soult einige Trümmer der Armee gesammelt habe, ausgesprochen (23.). Etwas Wirksameres, als über die Rechte des französischen Volks und eine neue Verfassung debattiren, hätten aber die Kammern in jenen Tagen wohl thun mögen. Die Verbündeten rückten rasch gegen Paris, hörten auf keine Vorschläge, wiesen jede Bedingung zurück, und nur der Rückzug der Armee hinter die Loire ersparte Paris eine feindliche Behandlung und erwirkte einen Waffenstillstand (3. Juli) *). Am 7. Juli ward Paris besetzt; am 9. zog Ludwig XVIII. ein. Es erfolgte eine rasche und durchgreifende Reaction, die selbst blutig war **). Viele wurden geächtet, verbannt, wenigstens aus der Hauptstadt oder vom Dienst entfernt; das alte Heer aufgelöst; Fouché, der auf allen Seiten intriguirt hatte und in den ersten Tagen Polizeiminister geworden war, ward, wie er gegen die übertriebenen Maaßregeln sprach, entfernt (21. Sept.); bald folgte auch Talleyrand (25.), und das Ministerium Richelieu ward gebildet. In den südlichen Provinzen brach ein fanatischer Sturm gegen die Napoleonisten aus.

Inzwischen blieben die Truppen der Alliirten in Frankreich, und man war diesmal nicht geneigt, dem letzteren die früheren Bedingungen zuzugestehen. Es hat es den Bourbons und der Rücksicht, die man auf diese nahm, sowie dem Zutrauen, was der Kaiser Alexander dem Herzog von Richelieu schenkte ***), zu verdanken, daß der zweite Pariser Friede (20. Nov. 1815) †) sich begnügte, im Wesentlichen die Grenzen von 1790 festzusetzen, indem die Festungen Philippeville, Marienburg, Saarlouis und Landau mit dem Lande von der Saar bis zur Lauter, sowie der bei Frankreich verbliebene Theil

*) N. R. 2. 593.

**) Labedoyère erschossen am 19. August.; Ney am 7. Dec. Das war blinde Rachsucht.

***) Der sich während der Emigration in Rußland aufgehalten hatte und Gouverneur von Odessa gewesen war.

†) N. R. 2. 682.

von Savoyen nunmehr auch zurückgegeben werden mußten. Hüningen sollte geschleift werden; eine alliirte Armee von 150,000 Mann, auf Kosten Frankreichs, in dessen Nord- und Ostdepartements 5 Jahre lang stehen bleiben; Frankreich 700 Millionen Fr. Entschädigung zahlen. Die von den Franzosen geraubten Kunstwerke nahm man ohne weitere Umstände zurück. Das abgetretene Land kam an die Niederlande, an Preußen, an Baiern, an Sardinien und an die Schweiz. Elba kam an Toscana. Viele hätten damals gewünscht, daß auch Elsaß, Lothringen, die Freigrafschaft zurückgefordert worden wären. Das würde den Bourbons ein schlechtes Spiel gemacht haben; die haben sich aber auch so nicht gehalten. Nachdem man einmal das linke Rheinufer genommen, scheint es, konnte man auch das Weitere nehmen. Die Franzosen dürften leicht gegen jenes ankämpfen, wie sie gewiß gegen dieses angekämpft haben würden. Je mehr man nahm, ohne das alte Frankreich anzutasten, desto besser konnte man in jenen Gegenden eine eigne Vertheidigungskraft bilden. Aber würde man das verstanden, würde man das Gewonnene weise verwendet haben? Und wollten nicht die Bewohner jener Gegenden bei Frankreich bleiben?

Napoleon, der fruchtlos gestrebt hatte, an die Spitze des Heeres zu kommen, war von der interimistischen Regierung *) genöthigt worden, Paris zu verlassen (25. Juni). Auch zu Rochefort zögerte er, bis jeder Ausweg versperrt war. Endlich nach langem Schwanken überlieferte er sich den Engländern (15. Juli). Ein unter den Verbündeten geschlossener Vertrag (2. August) **) bestimmte, daß er als gemeinschaftlicher Gefangener durch die brittische Regierung, unter Zugabe von Commissarien der andern Großmächte, in Verwahrung gehalten werden sollte. Er ward nach St. Helena gebracht, wo er anständig, wenn auch nicht kaiserlich gehalten, aber sorgfältig bewacht wurde und am 5. Mai 1821 gestorben ist. Den Mächten konnte es nicht verargt werden, daß sie ihm kein

*) Fouché, Carnot, Quinette, Grenier, Caulaincourt.

**) N. R. 2. 605.

Zutrauen beweisen wollten. Was zur Milderung seiner Lage geschehen konnte, ohne den Zweck zu gefährden, geschah *). Die Treue, mit der die Generale Bertrand, Montholon, Gourgaud, der Graf Las Cases ihm in's Exil folgten und zum Theil die ganzen Jahre seiner Leiden mit ihm theilten, soll von der Geschichte nicht ungerühmt bleiben. Es war Großes und Gutes in ihm. Aber ihm mangelten die Weisheit und die Liebe.

---

*) Weder in Betreff der Umstände seiner Gefangennehmung, noch hinsichtlich seiner Behandlung sind der englischen Regierung oder ihren Werkzeugen gerechte Vorwürfe zu machen. (Nur ob man bei dem Punkt mit dem Titel nicht zu eigensinnig verfahren ist, mag dahingestellt bleiben.) Auch Hudson Lowe geschieht großes Unrecht, und wo man ihn tadeln möchte, da hat man wohl zu bedenken, wie er behandelt wurde. Napoleon legte es darauf an, seine Wächter zu erbittern. Die Stimmung, aus der das floß, hat auch ihr Natürliches. Aber man soll dann nur die Gegenseite nicht verdammen. Wer übrigens über diese Dinge anderer Meinung ist, der möge wenigstens, ehe er weiter urtheilt, recht sorgfältig lesen und überlegen, was Walter Scott sehr gründlich, ruhig und nach meiner Ueberzeugung unbefangen und überzeugend in Betreff dieser Angelegenheit beibringt. — Vergl. übrigens über die hundert Tage: Itinéraire de Bonaparte de l'île d'Elba à l'île St. Hélène. A Paris, 1816. 8. — Regnault de Warin, cinq mois de l'histoire de France. A Paris, 1815. 8. — Memoiren von Fleury de Chaboulon, Benjamin Constant, Lucian Bonaparte. — Geschichte des Feldzuges von 1815. Berlin, 1837. 8.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeiten des Ueberganges.

§. 112.

Bis zur Juliusrevolution.

Die ganze Zeit von 1815 bis auf die Gegenwart wird, in dem Plane dieses Werkes, kaum mehr Raum erfüllen, als zuletzt von einem Jahre in Anspruch genommen wurde. Abgesehen davon, daß über das Meiste, was in Betreff der diplomatischen Beziehungen in diesem Zeitraume vor sich gegangen ist, noch mancher Schleier ruht, liegt auch die Thatsache vor, daß während dieser ganzen Zeit das europäische Staatensystem von keiner in dem Wechselverhältniß der Nationen begründeten Streitfrage sehr erschüttert worden ist, sondern meist nur die inneren Angelegenheiten es waren, welche die Staaten bewegten; wie oft sie auch die Aufmerksamkeit aller Nationen ansprechen und zuweilen ein Einschreiten veranlassen mochten. Ich halte es dem Zwecke dieses Werkes nicht entsprechend, in das Detail dieser Vorgänge einzugehen, begnüge mich vielmehr nur mit Hervorhebung einiger Hauptgesichtspunkte, wobei die wichtigsten Thatsachen kürzlich aufgezählt werden mögen.

Noch in Paris war von den Beherrschern Oesterreichs, Rußlands und Preußens der heilige Bund geschlossen wor-

den (26. Sept. 1815)*), in welchem die Monarchen sich gegenseitige Bruderliebe, Hilfe und Beistand zusicherten; erklärten, daß sie sich als Glieder einer und derselben christlichen Nation betrachteten, von der Vorsehung beauftragt, die Zweige einer Familie zu regieren; daß sie ihre Unterthanen als Familienväter beherrschen, die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit aufrecht erhalten wollten. Der Gedanke dieses Bundes ist in dem Herzen Alexander's erwachsen, der mit vieler Klugheit doch auch eine hohe Empfänglichkeit für edle und humane Ideen verband. Nach und nach traten dem Bunde alle christlichen Regierungen Europa's, mit Ausnahme des Papstes, den man nicht einlud, und Englands, das zwar seine Billigung der Grundsätze aussprach, aber in seiner Verfassung ein formelles Bedenken fand, bei; sei es aus Ueberzeugung, sei es von Einzelnen aus Rücksicht geschehen. Aus dem Volke verwunderten sich die Meisten über die Sache, ohne ihr Bedeutung beizulegen; Manche faßten Argwohn; Einzelne erwarteten den ewigen Frieden. Nun, dieser wird nicht auf die Stimmung einer Zeit und den Willen einiger Menschen gebaut werden. Indeß haben thatsächlich die Mitglieder des Bundes seitdem keine Kriege gegen einander geführt, sich keine Territorien abgestritten, und wenn dazu, wenn zu dem allmäligen Einwurzeln der Ueberzeugung: zur Befriedigung der vernünftigen Interessen der Staaten führe nicht das Streben nach größtmöglicher Ausdehnung ihrer Grenzen, sondern gegenseitige Willfährigkeit und billige Rücksicht, der Bund mit beigetragen hat, so hat er großen Nutzen gestiftet. Das ist nicht zu läugnen, daß er dem alten Streben Rußlands, durch sein Ansehen und seinen Einfluß ein größeres Gewicht in den europäischen Staatshändeln zu erlangen, als ihm seine Stellung an sich verbürgte, vielen Vorschub leistete. Dann, daß er eine Richtung gefördert zu haben scheint, die ihn mehr zu dem Innern des Staatslebens, als zu den äußeren Verhältnissen in Bezug brachte. Es würde allerdings den Regierungen kein Vorwurf zu machen sein, wenn sie sich verbunden hätten, zur

*) N. R. 2. 656.

Bekämpfung von Revolutionen und zur Erhaltung einer starken Autorität der rechtmäßigen und anerkannten Regierungen *) sich gegenseitigen Beistand zu leisten. Nur müßten sie dann mit gleichem Eifer dafür sorgen, daß alle Regierungen im Verhältniß zu ihren Völkern den Grundsätzen des Bundes gemäß verführen. Dazu dürften sie wenig Mittel bereit haben, und nicht über alle Mittel, die es verbürgen können, dürften alle Regierungen die besten Richter sein. Allerdings eine zur Nothwendigkeit gewordene Revolution wird sich durchkämpfen, und die Handlungen einer mächtigen Nation werden stets Gewicht haben. Daß gegen die Producte des Revolutionsgeistes gekämpft würde, wäre kein Unglück. Eine Revolution ist stets ein Uebel, wenn auch zuweilen ein unvermeidliches, und die Präsumtion soll nicht für die Empörung sein. Das Unabwendbare kann keine Macht hindern. Wäre dem nicht so, vermöchten die Regierungen, jede ihrer Genossinnen im Besitze willkürlicher Gewalt zu erhalten, und könnten und wollten sie nicht dafür sorgen, daß daraus kein Mißbrauch entstehe: so wäre freilich kein Volk mehr seiner Freiheit sicher; so würde der gräulichste Mißbrauch nicht ausbleiben, und Kraft, Gesittung und Tugend würden in gänzlichen Verfall sinken. Es giebt keine größere Versuchung, als das Bewußtsein, daß man kann, was man will, und überhaupt sollen die herrschenden Systeme das Product der mannichfaltigsten, gegeneinander wirkenden Einflüsse, nicht einer einseitigen Ansicht sein.

Das war ein charakteristisches Moment dieses Bundes, daß er sich als eine persönliche Verbindung der Monarchen darstellte, und hiermit standen die öfteren persönlichen Zusammenkünfte der Fürsten in Verbindung. Die erste wurde zu Aachen im October 1818 eröffnet. Schon 1817 hatte man

*) Etwas Anderes kann wohl unter dem viel gemißbrauchten Worte, das bald eine so große Rolle spielen sollte: monarchisches Princip nicht verstanden werden. Die Republik wird dadurch ausgeschlossen, wo und wiefern sie keine dem Auslande Vertrauen einflößende, sichere und geordnete Regierung darstellt. Das „und" zwischen rechtmäßig und anerkannt verwandelt sich übrigens unterweilen in ein „oder."

des Occupationsheeres, das in Frankreich stand, abgehen lassen. Zu Aachen wurde die völlige Zurückziehung dieses Heeres beschlossen, ein Erlaß an den Zahlungen bewilligt und Frankreich förmlich zu gleichem Antheil an den gemeinsamen Berathungen zugelassen. Eine besondere Declaration vom 15. Nov.*) sprach sich zugleich, indem sie die Ergebnisse des Congresses verkündete, über die Grundsätze der Mächte aus. Einigkeit und Friede, wie treue Erfüllung vertragsmäßiger Pflichten wurden als die leitenden Grundsätze bezeichnet. Man versprach die strengste Beobachtung des Völkerrechts. Eine Einmischung in fremde Angelegenheiten sollte nur auf Anrufen der betreffenden Regierungen eintreten. Die Monarchen erkannten es feierlich an, daß die Pflichten gegen Gott und die Völker von ihnen verlangten, Muster der Gerechtigkeit, der Eintracht und Mäßigung zu sein, und sie priesen sich glücklich, von nun an alle Bemühungen nur dem Schutze der Künste des Friedens, dem Wachsthum der inneren Wohlfahrt ihrer Staaten und der Erweckung der Gefühle der Religion und Sittlichkeit weihen zu können, deren Herrschaft durch das Unglück der Zeiten zu sehr geschwächt worden wäre.

Nur die Zulassung der Möglichkeit einer Einmischung in fremde Angelegenheiten konnte Bedenken erregen, und das Interventionssystem, das von da an einige Zeit in praktische Anwendung gekommen ist, hat später in dem Systeme der Nichtintervention einen Gegensatz gefunden. Sie haben beide ihre Wahrheit und ihren Irrthum. Es muß jedem Staate freistehen, wenn ihm etwas im Innern eines andern Staates für seine Zwecke gefährlich erscheint, sich dagegen zu erklären und nöthigenfalls die völkerrechtlichen Zwangsmittel anzuwenden. Er hat das Recht dazu und thut es auf seine Gefahr. Die Staaten können Alles, was ihnen nicht die Völkersitte verbietet. Wollen andere jene Einmischung nicht leiden, so können sie gegen ihn einschreiten. Auch sie haben das Recht dazu und thun es auf ihre Gefahr. Was und wiefern es als gefährlich erkannt werden soll, darüber ist jeder Staat sein eigner

*) N. R. 4. 554.

Richter. Es kann wohl auch eine Regierung sich veranlaßt halten, einer andern Regierung gegen deren Unterthanen Beistand zu leisten. Sie hat das Recht dazu und thut es auf ihre Gefahr. Ob und wann es weise ist, das ist ihre Sache. Sie hat auch das Recht, dem Volke gegen seine Regierung Beistand zu leisten, wird es aber selten thun, weil sie es selten für weise befinden wird. Aber verboten ist die Einmischung nicht, und wer sich einmischt, wird niemals einer Uebertretung des Völkerrechts beschuldigt werden können. Will ein Staat das System der Nichtintervention proclamiren und jede solche Einmischung verhindern, so steht es ihm allerdings auch frei; er thut es auf seine Gefahr und mag sehen, wie er durchkommt. Aber wenn auch alle Staaten über diese Nichtintervention sich vereinigten, sie sich zusicherten und zuschwüren: der erste Fall, wo ein Staat sich zu einer solchen Einmischung gedrungen fühlte und die Sache durchzusetzen glaubte, würde das Gelübde gebrochen sehen, und das Völkerrecht wäre nicht verletzt. Nicht der Wille, sondern die Sitte, welche bleibend den Willen bestimmt, giebt den Staaten Gesetze, und alle politischen Verträge stehen unter der Clausel: rebus sic stantibus. — Aber allerdings würde ein System der Intervention, eine Ueberwachung aller Staaten durch alle, die auf die Erhaltung eines bestimmten Zustandes des inneren Staatslebens — auch wenn dessen Verletzung Niemand nachtheilig sein kann, als dem betreffenden Staate selbst — gerichtet wäre, eine Einseitigkeit sein, der Unabhängigkeit der Staaten reelle Gefahr drohen, zu Mißbräuchen und Mißgriffen führen, Haß und Unruhe verlängern, der Zukunft schlimme Wehen bereiten und — keinen Bestand haben. Auch kann man keineswegs alle thatsächlich vorgekommenen Interventionen billigen.

Die Politik der Staaten des heiligen Bundes beschäftigte sich in der nächsten Zeit viel mit politischen Umtrieben und Gährungen. Nicht alle Regierungen hatten einen weisen Gebrauch von der hergestellten Freiheit gemacht; keine, wie sehr natürlich, hatte allen Erwartungen genügen; keine auch den vernünftigen Erwartungen ganz in der Form

entsprechen können, wie sie den Sprechern des Tages vorschwebte. In Deutschland zeigte sich in den nächsten Jahren nach dem Befreiungskriege eine Richtung, von der man nur bedauern kann, daß es keine Staatsmänner gab, die sie zu pflegen und zu erziehen wußten. Sie hatte ihre großen Einseitigkeiten und Verkehrtheiten; es wäre schlimm gewesen, wenn jene Staatsmänner sich ihr völlig ergeben und die staatsmännische Besonnenheit darüber verläugnet hätten; sie wurde auch von der Mittelmäßigkeit verzerrt und verstümmelt. Aber sie war eine edlere Form des Freiheitsgeistes, als nach ihr gekommen ist, und hatte bessere Keime der Entwickelung. Sie war mit sittlicher Kraft und religiöser Wärme verbunden. Sie war für Volksthum und Vaterland*) begeistert. Sie achtete Recht und alte Sitte und der Väter heiliges Andenken. Sie wollte durch Besserwerden der Menschen zur besseren Zeit führen. Sie war nicht von Mißtrauen, Neid und Herrschsucht gestachelt. Sie achtete das Besondere und jedes Recht. Sie hätte eine höhere Weihe des Volkscharakters, eine weniger nüchterne, weniger formelle und theoretische Gestaltung des Staatslebens, eine organische Entwickelung desselben aus den tüchtigen Grundstoffen, die auch in Deutschland dafür vorhanden waren**), gefördert. Allerdings nicht Alles, was sie wollte, vielleicht das Wenigste von dem, was sie in concreto wollte, vielleicht nichts in der Form, die ihr vorschwebte, war ihr zu gewähren; denn sie war unklar über die Mittel und unerfahren. Aber der Sinn, der in ihr lebte, war herrlich, und ihn hätte man erhalten, ihn durch kernhafte,

*) Unter den Nachfolgern sind auch die, welche noch überhaupt begeistert sind, und für die der Schein der Begeisterung nicht bloß die Hülle des Neides und der Herrschsucht ist, nur für ihr System begeistert, und das Vaterland ist ihnen bloß der Rahmen, in den sie ihre Gebilde einpassen wollen. Sie haben es mit lauter abstractis zu thun. Daraus wird nichts; darein trägt jeder nur sich und findet nur sich darin wieder.

**) Eine organische Vertheilung des Landes, Mannichfaltigkeit der Entwickelung, die Fürsten, die althistorischen, auf concrete Rechte verwiesenen corporativen Stände, der Adel, eine unabhängige Staatsdienerschaft, die Magistratur, der Clerus, die Corporationen.

volksthümliche Institutionen erziehen sollen. So oder anders, jener Sinn verdiente ein besseres Loos, als das ihm geworden ist. Man verstand ihn nicht; man erschrack vor ihm; man zürnte mancher Regung, zu der man selbst in der Zeit der Begeisterung Anlaß gegeben; man zürnte, wenn er ungeduldig an die Erfüllung von Versprechungen mahnte, die man nicht nach seiner Meinung zu lösen gesonnen war*); man beschränkte ihn auf den Kreis von schwärmenden Jünglingen und unpraktischen Gelehrten; wenn er dadurch einseitiger und wunderlicher ward, so überließ man ihn dem Gespötte der Philister**); wenn er im Unmuth zu kecken Ausbrüchen kam, so verfolgte man ihn; darüber ward er zur Verschwörung, zu frevelnden Plänen und Thaten getrieben, und alle Staatsgewalt setzte sich, mit leichtem Erfolg, in Bewegung, um die gefürchtete Pflanze zu ersticken. Dadurch hat man bewirkt, daß der französische Liberalismus an die Stelle des deutschen getreten ist, und dabei dürften zuletzt weder Fürsten noch Völker gewonnen haben.

Die bedenklichen Folgen der deutschen Regungen wurden durch die Kraft der Regierungen selbst unterdrückt***),

*) Die gewöhnliche Redensart, daß die Fürsten gewisse Versprechungen nicht erfüllt, thut ihnen freilich zum großen Theile Unrecht. Die Anhänger jener Meinung berufen sich auf einzelne Anträge und Aeußerungen einzelner Staatsmänner. Daß diese nicht zur Ausführung gelangten, sondern unbestimmtere Fassungen gewählt wurden, beweist schon, daß jene Anträge gleich damals nur isolirte Ansichten waren. Ferner wußte man 1813 noch das Wenigste von dem, was nach 1830 in der Theorie des constitutionellen Lebens aufgestellt und von den Parteimännern gefordert wird. Diese ganze Theorie hat sich größtentheils erst während der französischen Restaurationsperiode gebildet. Was endlich die Versprechungen der Fürsten betrifft: nun, sie haben versprochen, ihre Völker gut und wohlwollend zu regieren, das Beste ihrer Völker zu fördern. Das zu thun, ist noch heute ihr Vorsatz, und sie glauben auch es zu thun; sie sind nur über die Mittel andrer Meinung, als die Liberalen.

**) Es giebt kein passenderes Wort für den Begriff. Wollte Gott, daß es auch den Begriff nicht mehr gäbe!

***) Hieher gehören der Karlsbader (August 1819) und der Wiener (25. Nov. 1819 — 15. Mai 1820) Ministercongreß.

denen die gewichtige Hilfe von Großmächten zur Seite stand. Es bedurfte hier höchstens einer diplomatischen Ermunterung zur Selbsthilfe und eines Anhaltens zur Einigkeit. Anders in Spanien, Portugal, Italien.

Wäre, was eigentlich hätte geschehen sollen, nicht Ferdinand VII, sondern Karl IV. in Spanien restaurirt worden, es würden sich dort die Sachen schneller und milder in's alte Gleis gefunden haben, Angriff und Vertheidigung weniger heftig gewesen, und die Hoffnung auf die Zukunft würde zum Palliativ geworden sein. Die Sache des Liberalismus, um dieses durch so vielen Mißbrauch um allen Anspruch auf Achtung gebrachte Wort zu gebrauchen, wurde in Spanien von Einzelnen getragen, die sich in Extremen bewegten, welche den spanischen Zuständen gegenüber um so greller erscheinen mußten; deren Begeisterung sich für allgemeine Ideen erhitzte, über deren Verhältniß zu dem Gegebenen sie sich keine Scrupel machten; die in mancher alten Erinnerung an frühere, unter ganz andern Verhältnissen bestandene Institute eine historische Basis gefunden zu haben glaubten, in Wahrheit aber nur eine äußere Staffage daran hatten; deren Führer überdem zeither an der Spitze der Angelegenheiten gestanden hatten und in Ferdinand VII. ihr Geschöpf betrachteten. Um so entschiedener und gewaltsamer war seine Reaction und um so glühender der Haß gegen ihn. Er kehrte zurück und verwarf schon zu Valencia die Verfassung der Cortes*) (4. Mai 1814), worauf er die Verhaftung ihrer bedeutendsten Mitglieder (11.) befahl. Das Versprechen, selbst eine Verfassung zu ertheilen, ließ er unerfüllt, wie er erkannte, er habe die Mehrzahl des Volks und die Gewalt der Verhältnisse für sich. Hätte er nur auch die zerrütteten Finanzen herstellen und Spanien die Hilfsquellen zurückschaffen können, die ihm die Colonieen geboten hatten! Letztere waren in wildem Aufruhr, den auch die Cortes — gegen die Colonieen nicht wesentlich liberaler, als der König — nicht beschworen hatten. Daraus steigendes

*) Pölitz, 2. 263.

Elend des Landes, Gefährdung vieler Interessen und mehrfache Gährungen. Denn das spanische Volk verstand es nicht, den Verlust jener Hilfsquellen durch Besseres zu ersetzen. Diese Stimmungen unterstützten die Pläne der Liberalen, die in Spanien mehr eine Secte, als eine Partei waren und besonders unter den Officiers viele Anhänger hatten. Ueber ihre in Elend versunkenen Soldaten konnten sie leicht verfügen. Mehrere Versuche schlugen fehl; aber endlich zog es das Heer, das auf der Insel Leon versammelt war und nach Amerika eingeschifft werden sollte, vor, die Verhältnisse des Vaterlandes zu ordnen, erhob sich (1. Jan. 1820), unter Quiroga und Riego, und forderte die Verfassung von 1812. Der Aufstand griff unter den Truppen um sich, und der König mußte (7. März) erklären, dem „Willen des Volks" sich fügen zu wollen. Er (8.) und seine Brüder (14.) beschworen die Verfassung; die Inquisition und alle vermeintlich aus dem Lehnrechte stammenden Verhältnisse wurden für abgeschafft erklärt, die Jesuiten entfernt, die Preßfreiheit eingeführt, die Cortes versammelt (9. Juli). Die meisten europäischen Regierungen wünschten dem Könige Glück. Man hatte eine hohe Meinung von der spanischen Nation durch die heldenmüthige Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit gefaßt — ohne doch die Motiven und die Natur dieses Kampfes recht zu kennen. Man hatte eine sehr schlechte Meinung von den politischen und kirchlichen Einrichtungen Spaniens und suchte den einzigen Grund derselben im Hofe. Man glaubte also wirklich, die neue Ordnung der Dinge werde Spanien zum Heile gereichen. Das Volk schien im Anfang der Sache mit Ruhe zuzusehen; unter gewissen Classen desselben und besonders in den Städten zeigte sich Begeisterung; Alles schien hoffnungsreich.

In Portugal hatte man nicht ganz dieselben Gründe, wie in Spanien. Es war keineswegs dieselbe Reaction eingetreten; die materiellen Zustände waren günstiger und das Heer in besserer Ordnung. Aber dasselbe Heer, an die Wechsel des Krieges gewöhnt, war ein brauchbares Werkzeug für unruhige Ehrgeizige. Man war unzufrieden mit der Entfernung des Hofes, welche Portugal den brasilischen Zwecken unterzu-

ordnen schien, sowie mit dem Einfluß der Engländer und namentlich des Marschalls Beresford. Die Ereignisse in Spanien zeigten den Weg und versprachen Unterstützung. Beresford selbst ging nach Brasilien, und am 24. Aug. 1820 erhob der Obrist Sepulveda zu Oporto das Banner der Insurrection. Auf die Nachricht davon bildete sich auch zu Lissabon eine Junta; der zurückkehrende Beresford ward nicht an's Land gelassen, und man berief, nach einem rasch gefertigten Wahlgesetz, die Cortes. Diese versammelten sich am 26. Januar 1821 und verfertigten eine der spanischen nachgebildete, aber sie in manchem Punkte noch überbietende Constitution. Auch in Brasilien hatten diese Vorgänge um so leichter Nachhall gefunden, als dieses Land den Einflüssen der spanischen Colonieen ausgesetzt war; der König wurde genöthigt, die portugiesische Verfassung anzuerkennen, worauf er sich zur Rückkehr nach Europa entschloß. In Brasilien ließ er seinen ältesten Sohn, Don Pedro, als Regenten. Er erschien am 4. Juli zu Lissabon und beschwor die Verfassung, die am 23. September 1822 von den Cortes unterschrieben wurde*). Seinem Beispiel folgten die Großen des Reichs, mit Ausnahme der Königin, der Schwester Ferdinand's VII. Aber schon brachen mehrere europäische Staaten und namentlich Oesterreich und Rußland ihre Verbindungen mit Portugal ab.

Auch in Italien fand das Beispiel Spaniens Nachwirkung. Geheime Gesellschaften und Parteiungen, wozu im Volke soviel alte Neigung, waren durch den Wechsel der Regierungen genährt worden. Sie schritten zur That, wo die Verwaltung schlaff genug war, ihnen Hoffnung zu lassen. Die Vorgänge in Spanien reizten in Neapel zur Nachahmung, und auch hier erhob sich (2. Juli 1820) ein Aufstand in der Armee, dessen vornehmster Leiter der General Pepe war, und der den König bestimmte, die spanische Constitution**), mit den einzu-

*) Pölitz, 2. 299.

**) In der That, sie paßte nach Italien ebenso gut wie nach Spanien.

führenden Modificationen, für die des Reichs zu erklären und sie vorläufig, mit seinen ältesten Söhnen, zu beschwören (13. Juli). Der Kronprinz, ward zum alter ego des Königs ernannt, das Parlament am 1. Oct. eröffnet.

Diese Vorgänge nun waren es, welche den Congreß von Troppau veranlaßten, der am 18. Oct. 1820 eröffnet ward. Während Oesterreich, Rußland und Preußen darüber einig waren, daß die Erhaltung der Ruhe von Europa zunächst in Neapel eine Einmischung rechtfertige, begnügte sich Frankreich, seine Vermittelung zur Modificirung der neapolitanischen Verfassung anzubieten, und lehnte England jede Theilnahme an den betreffenden Maaßregeln ab, weil es die Grundsätze, auf denen dieselben beruhten, nicht mit Sicherheit als das System eines Gesetzes unter den Nationen zulassen könne und die Allianz nicht für berechtigt halte, sich solche allgemeine Macht beizulegen. Die Einmischung könne zwar gerechtfertigt sein, wenn die eigne unmittelbare Sicherheit eines Staates, oder dessen wesentliche Interessen, durch die innern Handlungen eines andern Staates gefährdet werden könnten; dies trete aber nur in Fällen der stärksten Nothwendigkeit ein, sei Ausnahme, dürfe nicht als Regel aufgestellt, nicht als Solche der gewöhnlichen Staatendiplomatie, oder den Statuten des Völkerrechts einverleibt werden. Doch mißbilligte auch England die Art, wie die Revolution in Neapel erfolgt sei, und räumte ein, daß die italischen Staaten bei diesen Vorgängen ganz anders betheiligt seien, als England. Diese Grundsätze, die Lord Castlereagh in dem Circularschreiben vom 19. Jan. 1821 entwickelte, sind unstreitig die richtigen. Aber auch das war richtig, daß die Vorgänge in Italien auch die Sicherheit der österreichischen Besitzungen daselbst gefährdeten, und daß das ganze revolutionaire Regime einen Charakter trug, wo man recht deutlich sah, wie die Ohnmacht der Regierung und die Indifferenz des Volks von einer Secte halb Ehrgeiziger und halb Schwärmer zum allgemeinen Scandal gemißbraucht werde.

Die Monarchen der drei absoluten Staate begaben sich nach

Laibach*) und luden dorthin den König von Neapel. Nur mit Mühe hatte er die Erlaubniß zur Abreise erhalten und traf am 8. Jan. 1821 in Laibach ein. Die Congreßmächte erklärten sich gegen jede durch offenen Aufstand erhobene Regierung, und der König von Neapel trat ihren Beschlüssen gegen den revolutionairen Zustand bei. Das Parlament betrachtete den König als im Zustande des Zwanges befindlich und rüstete zum Kriege. Aber eine österreichische Armee, unter Frimont, drang gegen Neapel, und die grenzenlose Feigheit, welche die Neapolitaner zeigten, raubte ihnen selbst bei den damals so zahlreichen Liberalen Europa's die Achtung. Diese Feigheit lag nicht in dem Volke, das in der Leidenschaft zu dem Kühnsten fähig ist; sie lag in der Sache, für die das Volk kein Herz hatte, in der Bodenlosigkeit eines Unternehmens, dessen Leiter sich wohl auf die Spielereien geheimer Gesellschaften und allenfalls auf Dolche verstanden, aber weder den Geist und die Kenntniß des Staatsmanns, noch das Schwert des Kriegers hatten. Das Parlament unterwarf sich dem Könige, und die Oesterreicher besetzten Neapel (24. März). Die alte Ordnung der Dinge ward hergestellt.

Während die Oesterreicher auf Neapel zogen, hatten die geheimen Leiter dieser Dinge, in der klugen Berechnung, daß ein Aufstand im Rücken der Oesterreicher großen Erfolg haben müsse, auch in den festländischen Besitzungen des Königs von Sardinien eine Insurrection angezettelt. Die Garnison von Alessandria erklärte sich am 10. März 1821 für die spanische Verfassung; die Truppen und Studenten zu Turin fielen folgenden Tages bei. Der König Victor Emanuel, ein Mann von Grundsätzen, wenn sie auch nicht zeitgemäß waren, mochte dem Zwang nicht weichen und konnte doch auch keinen Widerstand leisten. Ohnehin des Weltlebens satt, entschloß er sich, die Krone niederzulegen (23. März), und da sein jüngerer Bruder, Karl Felix, abwesend war, so übernahm einstweilen der Prinz von Carignan die Regentschaft und beschwor die Verfassung (14). Karl Felix aber (16.) erklärte, daß er sich erst überzeugen müsse, ob sein Bruder frei-

*) Auf allen diesen Congressen führte Gentz das Protokoll.

willig abdicirt, und weigerte sich, in die Neuerungen zu willigen. Hierauf verließ auch der Prinz von Carignan Turin; es drangen österreichische Truppen, unter Bubna, in Piemont ein, vereinigten sich mit dem treugebliebenen Corps des General La Tour und schlugen die Gegner bei Novara (8. April), worauf Turin, Genua und das ganze Land sich unterwarfen. Victor Emanuel verzichtete nochmals, und Karl Felix bestieg den Thron ($\frac{9}{21}$. April). Neapel und die Festungen Piemonts blieben noch einige Zeit von österreichischen Truppen besetzt, aber kein Fußbreit Landes veränderte über diese Vorgänge seinen Besitzer.

Zu derselben Zeit, wo wir in Deutschland die Nachricht von dem schmählichen Unterliegen der neapolitanischen Freiheitsmänner erhielten, kam eine ganz andere, eine viel weitere Aufregung erzeugende Kunde von dem Aufstande der Griechen. Er nun und die spanische Sache war es*), was vornehmlich den Congreß beschäftigte, der sich, nach zu Wien gepflogenen Verhandlungen, am 15. Oct. 1822 zu Verona versammelte und von den Monarchen der drei absoluten Großmächte und aller italienischen Erbstaaten, aber auch von Gesandten Frankreichs und Englands besucht wurde. Hier sind die Maaßregeln gegen Spanien verabredet worden, zu deren Ausführung man Frankreich gewann, während England seine Neutralität erklärte. Wohl mag es bezweifelt werden, ob die Intervention in Spanien ebenso gerechtfertigt war, wie die in Italien. Der innere Zustand Spaniens berührt das übrige Europa wenig, und man konnte getrost erwarten, daß sich die Sache dort von selbst gab. Am wenigsten war Frankreich zu jener Einmischung ebenso veranlaßt, wie Oesterreich zu der seinen. Frankreich handelte hier nicht mit Rücksicht auf seine eignen Interessen, sondern aus Deferenz gegen die Beschlüsse seiner Verbündeten**). Indeß das

*) Châteaubriand, le congrès de Verone. À Paris, 1837, 2 Voll. 8. freilich keine Quelle.

**) Daß es im Gegenfalle einen Krieg mit diesen zu führen gehabt haben würde, das glaube, wer Lust hat.

Einrücken ward beschlossen und begann, unter den Befehlen des Herzogs von Angoulème, am 7. April 1823. Das Publicum in Europa erwartete ein ganz anderes Resultat, als sich in Italien ergeben hatte. Man glaubte, Spanien werde noch einmal das Verderben der Franzosen sein. Aber man sollte erfahren, was man sich selbst sagen konnte: daß Spanien jenen Heldenkampf gegen die Franzosen zum großen Theil deshalb so standhaft und erbittert gefochten hatte, weil die Franzosen ihm eine Regierung derselben Art mitbrachten, wie ihm die Cortes gewährten — einige schöne Redensarten eingerechnet, für die man in Spanien keinen Sinn hatte. Auch Spanien ist einer freien und weisen Verfassung fähig, verdient sie und bedarf ihrer; aber wie Spanien etwas Grundverschiedenes ist von Frankreich, England, Schweden u. s. w., so wird auch seine Verfassung, sein ganzes Staatsleben etwas Grundanderes sein müssen. Formen, künstliche Einrichtungen, Theoretisiren, Vielregieren, Centralisation gehören dort nicht hin, und nirgends wird mit größerer Vorsicht das Individuelle und die Sitte geachtet werden müssen. Während die Cortes mit Wortgezänke und Factionswesen sich abmühten und zerstörten, ohne aufzubauen, hatte bereits die Gegenpartei eine Gegenregierung zu Seo d' Urgel aufgestellt (15. Aug. 1822) und die Unumschränktheit des Königes proclamirt. Als die Franzosen einrückten, wurden sie von der Mehrzahl des Volks wenigstens nicht bekämpft, fanden Anhänger und Unterstützung und drangen in kleinen, siegreichen Gefechten vorwärts. Die Cortes verließen Madrid und führten den König mit sich nach Sevilla, ja von dort, wider seinen Willen, nach Cadix. Mehrere Generäle, denen die Sache sehr gleichgiltig gewesen war, und die nur Ehrgeiz zu den Fahnen der Insurrection getrieben hatte, traten in Einverständniß mit den Franzosen, die bald vor Cadix erschienen und am 31. Aug. den Trocadero erstürmten. Endlich gaben die Cortes ihre Sache auf und dem König die unumschränkte Gewalt zurück (28. Sept.), worauf die strengste und rachsüchtigste Reaction folgte. Dies allerdings den Erwartungen Frankreichs und den Rathschlägen der anderen Verbündeten ganz zuwider.

In Portugal stellte, nachdem die Partei, deren Sache die Revolution war, den Rückhalt Spaniens verloren hatte, die andere Partei, deren Seele die Königin und deren Organ ihr zweiter Sohn, Don Miguel, war, die alte Ordnung der Dinge an demselben Tage wieder her, wo die Franzosen in Madrid einrückten (27. Mai 1823). Nur verhinderte die Milde des Königs eine blutige Reaction; ja Johann VI. versprach selbst (18. Juni) eine Charte. Da führte Don Miguel seine Truppen gegen seinen eignen Vater (30. April 1824). Doch die Gesandten Englands und Frankreichs verhinderten den Versuch, und der Infant ward auf Reisen geschickt. England, in dessen Ministerium jetzt Canning an Castlereagh's Stelle war*) und, da Frankreich sich mehr und mehr zu den absoluten Mächten neigte, für gut hielt, das nöthige Gegengewicht durch die liberalen Sympathieen zu verstärken, bestimmte den König Johann, seinen Sohn Don Pedro, den eine Revolution auf den Thron Brasiliens gehoben (12. Oct. 1822), als Kaiser von Brasilien, folglich Brasilien als unabhängig anzuerkennen (29. Aug. 1825)**). Als nun Johann VI. starb (10. März 1826), erklärte Don Pedro, in Brasilien bleiben zu wollen, bestätigte die eingesetzte Regentschaft, ertheilte aber für Portugal eine Charte (19. April)***) und entsagte der portugiesischen Krone zu Gunsten seiner ältesten Tochter, der Donna Maria da Gloria (2. Mai)†), deren Vermählung mit Don Miguel beschlossen ward. An der Spitze der Regentschaft stand die milde Infantin Isabella Maria, die sich von England leiten ließ; die Verfassung wurde beschworen; zugleich aber brachen unter den Truppen Bewegungen aus, die das Recht des Don Miguel zum Vorwand nahmen und das Mißtrauen des Volks gegen die Engländer benutzten. Am gefährlichsten war der Aufstand, an dessen

*) Castlereagh entleibte sich in einem Anfall des Spleen am 12. Aug. 1822.

**) Vertrag von Rio Janeiro. N. R. 6. 796.

***) Pölitz 2. 323.

†) Die Entsagungsacte s. N. R. 6. 1013.

Spitze sich der Marquis Chaves stellte, und der nur durch englische Hilfstruppen aufzuhalten war, während Spanien die Insurgenten unter der Hand unterstützte. Die Cortes thaten auch nichts, das neue Regiment dem Volke werth zu machen, und die Verwirrung ward täglich größer. Don Pedro glaubte vielleicht, die Parteien am besten zu versöhnen, wenn er Don Miguel zum Regenten ernannte (5. Juli 1827). Dieser kam und beschwor die Charte (26. Febr. 1828). Aber auf allen Theilen des Landes sprachen sich die Hoffnungen der Anticonstitutionellen täglich deutlicher aus; England, welches wohl sah, es habe seinen Einfluß in Portugal verloren, es sei unmöglich, mit Gewalt eine Verfassung zu erhalten, die weder Regierung, noch Volk für sich hatte, dem auch selbst an der Verfassung weit weniger gelegen war, als an einem ihm befreundeten Regime, zog seine Truppen zurück (März), und sofort begannen tumultuarische Reactionen; das Volk, die Behörden und Municipalitäten erklärten sich für das Recht Don Miguel's; und dieser berief die alten Cortes: die drei Stände des Reichs zum 23. Juni. Dort wurde Don Miguel zum König ausgerufen; hauptsächlich, weil nach den alten Grundgesetzen Don Pedro, als Beherrscher eines fremden Staats, in Portugal nicht habe succediren, folglich auch keine Thronrechte vererben oder übertragen können. In Oporto zwar erhob sich eine Gegenregierung, zu der sich ein Theil des Heeres schlug, die aber besiegt wurde. Am 3. Juli zogen die Miguelisten in Oporto ein. Auch auf den Azoren siegte Miguel's Banner; nur in Terceira nicht, das zum Sammelplatz für die Opposition wurde, die Don Pedro von Brasilien aus unterhielt. Diese Händel, so wenig reelle Nachwirkung sie auch auf Europa haben konnten, sind doch durch die mannichfachen Conflicte, in welche sie die Mächte mit ihren angenommenen Maximen gebracht haben, interessant geworden. England, das sich so nachdrücklich gegen das Interventionsprincip ausgesprochen, intervenirte hier eine Zeit lang selbst, und als es seine Truppen zurückzog, ward es ihm von den Liberalen verargt, und diese suchten nur in Canning's Tode (8. Aug. 1827) die Ursache. Doch auch England, obwohl

von Neuem ein Toryministerium an die Spitze der Geschäfte trat, blieb in gespannten Verhältnissen mit Don Miguel, der seine Anerkennung nicht mit Unterordnung der portugiesischen Interessen unter die englischen erkaufen konnte, in lauen mit Don Pedro, dessen Tochter in London zwar mit königlichen Ehren empfangen wurde, aber, ohne Unterstützung gelassen, 1829 nach Brasilien zurückkehrte. Auch Oesterreich konnte sich nicht offen für Don Miguel erklären, obwohl man in diesem den Vertreter des contrerevolutionairen Systems sah. Denn man hatte das Recht des Don Pedro, man hatte Donna Maria anerkannt*), man hatte sich für Don Miguel verbürgt, und in Wien hatte er zuerst die Verfassung beschworen. Frankreich, das damals in kleinen unschuldigen Dingen einen gewissen Ruf des Liberalismus zu erhalten suchte, damit es ihm nicht im Großen zu huldigen brauchte, trat am entschiedensten gegen Don Miguel auf; nicht daß es gerade auf den Sturz seiner Herrschaft gearbeitet hätte, aber indem es die wenigsten Umstände mit seiner Regierung machte.

Von größerer Bedeutung waren die griechischen Wirren, ihrem Zwecke nach, wie in ihrer Beziehung auf das europäische Staatensystem. Letzteres, weil sie einem Ländergebiete galten, welches über kurz oder lang ein Streitapfel der europäischen Mächte zu werden drohte. Längst schon war die Pforte den europäischen Mächten nicht mehr gewachsen; Rußland, Oesterreich, für einige Zeit auch Frankreich, hatten über sie erobert und würden mehr erobert haben, wenn nicht die Pforte bald von dieser, bald von jener europäischen Macht, oder durch die allgemeinen europäischen Wirren unterstützt worden wäre. Denn man glaubte allerdings, daß es auf das gegenseitige Verhältniß der europäischen Mächte von großem Einflusse sein müsse, ob und in welchen Theilen dieses weiten und zu so reicher Entwickelung befähigten Landes sie sich verstärkten. Die natürliche Freiheitsliebe der Griechen, die gewandteren Geistes waren, als ihre Bezwinger, und der Einfluß der Zeit

*) War sie doch eine Tochter der Erzherzogin Leopoldine († 11. Dec. 1826).

regten den Gedanken der Befreiung auf. Schon im Türkenkriege von 1770 hatte Rußland griechische Aufstände angeschürt, galt überhaupt als der natürliche Protector der glaubensverwandten Griechen, nahm dieses Verhältniß in seinen Plänen auf Moldau und Wallachei zum Vorwand und unterhielt viele Verbindungen mit einflußreichen griechischen Häusern. Die nun unter den Griechen den Gedanken der Befreiung hegten, hielten eine Zeit, wo die liberalen Ideen einen so weiten Umschwung gewonnen hatten und, was man die Fahne der Freiheit nannte, selbst in Spanien, Portugal, Mexico und Brasilien erhoben worden, wo ferner die türkische Macht durch die unabhängige Stellung des Paschas zu Janina, Ali, geschwächt, und wo bereits über die Ausführung der letzten Friedensschlüsse zwischen Rußland und der Pforte Spannung bemerklich war, für ganz besonders zu ihrem Zwecke geeignet. Da erschien Alexander Ypsilanti, ein russischer General, im März 1821 in der Moldau, zog (6. Nov.) in Jassy ein, verkündete die Befreiung Griechenlands, stellte den Aufstand als allgemein dar, und verhieß russischen Schutz. Sein Bruder Demetrius eilte nach Morea und regte auch dort einen Aufstand an. In Konstantinopel aber ward über die Griechen ein furchtbares Blutbad verhängt (April); große Truppenmassen drangen gegen die Moldau und Wallachei; und die dortigen Insurgenten, zum Theil von ihren wallachischen Verbündeten verrathen, wurden (Juni) aufgerieben. Ypsilanti floh nach Oesterreich, wo er auf Mungatz verwahrt wurde. Die europäischen Mächte sprachen sich gegen den Aufstand aus; Alexander desavouirte Ypsilanti's Erklärungen. Theils waren die Monarchen gegen eine Unternehmung erzürnt, die sie im Zusammenhange mit den von ihnen bekämpften revolutionairen Bewegungen stehend betrachteten; theils bangte allen vor dem Aufrühren eines Bodens, dem unauslöschlicher Streit zu entspringen drohte. Man hätte gern noch lange Zeit den Status quo im Oriente erhalten; denn Niemand mochte absehen, was an seine Stelle treten, und wohin das führen werde. Ali Pascha ferner ward bezwungen und getödtet (5. Febr. 1822). Mehemed Ali trat nicht gegen die Pforte auf.

So schienen alle Hoffnungen, auf welche die Griechen ihren Aufstand gegründet, nichtig. Sie selbst erhielten die einmal begonnene Sache, nicht an der Stelle, wo der Kampf begonnen war, aber auf dem heiligen Boden des alten Hellas, im Peloponnes, in Attika, auf den Inseln. Allerdings spornte die grausame Reaction der Türken zum Ausharren, und wenn die Regierungen sich gegen die griechische Sache erklärten, so konnten sie doch der von reiner Humanität getragenen Theilnahme nicht entgegentreten, die sich durch ganz Europa in allen Ständen und Parteien zeigte und den Reihen der Griechen Streiter, ihren Cassen Geld, ihren Heeren Kriegsbedürfnisse zuführte. Ein deutscher Fürst glänzte an der Spitze der Philhellenen: Ludwig von Baiern. Auch der Genfer Eynard und die Deutschen Krug und W. Müller müssen hier genannt werden; denn ihre Wirksamkeit ist nicht ohne geschichtliche Folge geblieben. In der schlimmsten Zeit war die Meinung die einzige Schutzmacht der Griechen. Der Krieg war wechselvoll; anfangs den Griechen, an deren Spitze Odysseus, Maurokordato, Kolokotroni, Kantakuzeno, Nikitas, Bozzaris, Miaulis, Kanaris, der Deutsche Normann, die Engländer Church und Byron, der Franzose Fabvier u. A. kämpften, günstig; später brachte sie die Uebermacht der Feinde, ihre innere Uneinigkeit und das Erschlaffen der Theilnahme vieler Philhellenen oft nahe an's Erliegen, und wenige Plätze, vor allen doch die Inseln und, wie bei den batavischen Geusen, die Schiffe erhielten das Banner der Freiheit. Ihre Sache schien fast verloren, als Mehemed Ali von Aegypten, von der Pforte gewonnen, seinen Sohn Ibrahim mit gewaltigen Streitkräften gegen sie ausgeschickt hatte und nach langem Heldenkampfe Missolunghi erobert war (23. April 1826). Zugleich war es dem Sultan Mahmud endlich gelungen, der Sache, die ihn zuerst auf den Thron gehoben, den Sieg zu verschaffen und seit dem 29. Mai 1826 die Janitscharengewalt zu brechen. Selbst mit Rußland schien seit den Verhandlungen zu Akjerman *), die einige Erläuterungen des

*) Vertrag vom 7. Oct. 1826. N. R. 6. 1053.

Bucharester Friedens brachten, das Verhältniß der Pforte freundlicher.

Da kam die Rettung doch von den europäischen Regierungen. Canning war wohl der Meinung, daß Rußland die griechische Sache nicht ungenutzt vorübergehen lassen, und daß überhaupt das Verhältniß zwischen ihm und der Pforte nicht von Dauer sein werde. Er hielt dafür, man müsse etwas bewilligen, damit man gegen ein Weiteres Rücksichten auflegen könne, und brachte den Londoner Vertrag vom 6. Juli 1827 zwischen England, Frankreich und Rußland zu Stande, worin man gemeinschaftliche Maaßregeln zu einer beschränkten Unabhängigkeit Griechenlands beschloß. Die Absicht, die zunächst zu diesem Vertrage Anlaß gegeben haben dürfte: daß man Rußland abhalten wollte, auf eigne Hand gegen die Türken zu agiren, ist nicht erreicht worden. Aber eine größere Folge ergab sich daraus. Man war wohl selbst nicht im Klaren, wie man die Pforte zur Nachgiebigkeit bewegen, und was man von ihr fordern solle. Doch verlangte man von den Aegyptiern die Räumung Morea's, wenigstens die Einstellung der Verwüstungen. Darüber kam es — noch heute glaubt man nur so viel zu wissen, daß es nicht vorherbedacht war — zu dem Ereigniß von Navarin (20. Oct.), wo die vereinigten Flotten, unter den Admirälen Codrington, de Rigny und Heyden, in den Hafen von Navarin drangen und den größten Theil der türkisch-ägyptischen Flotte zerstörten. Vorherbedacht mag es nicht gewesen sein; vorherbestimmt war es, und wohl darf man glauben, daß die Vorsehung einer Nation, deren Herstellung auf so wunderbaren Wegen herbeigeführt wurde, eine große Bestimmung vorbehalten hat.

Denn wunderbar entwickelten sich diese Dinge auch fernerweit. Die Verwendungen der europäischen Mächte, die zum Theil selbst über das Ereigniß betroffen schienen, hörten wieder auf, und nur die große, dadurch herbeigeführte Schwächung der feindlichen Macht, so wie deren Beschäftigung auf andern Punkten erhielt die Griechen. Aber Sultan Mahmud trieb durch den Hattischerif vom 20. Dec. 1827 Rußland, das

nur eben einen persischen Krieg beendigt hatte *), selbst zum Kriege, der am 26. April 1828 erklärt wurde. Kaiser Alexander war am 1. Dec. 1825 zu Taganrog gestorben, und sein kräftiger Bruder Nikolaus hatte den Thron bestiegen; nicht ohne einen Kampf gegen Revolutionairs bestehen zu müssen, deren Pläne, wie alle Revolutionen, die nur auf Verschwörungen beruhen, scheitern mußten. Der Ausbruch dieses Krieges bestimmte nochmals die andern Mächte, sich der griechischen Sache für alle Fälle anzunehmen. Ueberdem waren die Griechen, durch ihre Unfälle gedemüthigt, so klug gewesen, sich ein provisorisches Oberhaupt in der Person des Grafen Johann Capo d'Istrias zu erbitten, eines Joniers, der russischer Minister gewesen war. Frankreich schickte ein Armeecorps unter dem General Maison **) nach Morea. Damit dieses sich nicht um Erfechtung kriegerischer Lorbeeren zu mühen brauche, hatte England bereits den Pascha von Aegypten zur Zurückrufung seiner Truppen bestimmt ***). Als die Franzosen am 29. Aug. 1828 auf Morea landeten, hatten sie nur dem Abzug der Aegyptier zuzusehen. Die Festungen, die von den Türken besetzt blieben, wurden von den Franzosen um so leichter eingenommen, als nur in einer die Besatzung einigen Widerstand leistete. Die drei Mächte setzten wenigstens Morea und die Cykladen unter ihren Schutz (16. Nov.).

Die Russen hatten im ersten Jahre ihres Türkenkrieges nicht die erwarteten Fortschritte gemacht, woran zum großen Theil die Desorganisation ihrer Militairverpflegungsanstalten Schuld gewesen sein soll. Nur in Asien war Paskéwitsch entschieden siegreich. In Europa ward Varna (11. Oct.) erst nach langer Belagerung genommen; aber von Schumla und Silistria ward man abgeschlagen. Aber 1829 siegte Die-

*) In dem es (22. Febr. 1828) Eriwan und Nahitschewan erwarb.

**) Der sich hier den Marschallsstab, zwar nicht durch kriegerische Thaten, aber doch durch sonstiges humanes und vorsichtiges Verfahren verdiente.

***) Am 6. August 1828, durch den Vertrag von Alexandrien.

bitsch, der nunmehr den Oberbefehl übernommen hatte, bei Schumla (11. Juli), nahm Silistria (18.), überstieg den Balkan (20. Juli) und zog in Adrianopel ein (20. Aug.), während Paskéwitsch Erzerum genommen hatte (9. Juli). Schon glaubte man, die Russen in Konstantinopel zu sehen. Ein Ereigniß, was der damaligen Stimmung nicht so feindlich vorkam, was aber deshalb nicht weniger, in seinen Consequenzen, zu einem allgemeinen Kriege zu führen drohte. Rußland zeigte gemäßigte Absichten, und Preußen, das in der Sache am unbefangensten dastand, übernahm es, den Sultan zur Nachgiebigkeit in dem Billigen zu bestimmen *). Am 14. September 1829 ward der Friede von Adrianopel geschlossen. In Europa blieb der Status quo; nur Silistria wurde geschleift; in Asien gewann Rußland durch eine Grenzberichtigung Einiges. Die Moldau und Wallachei und Servien erhielten bestimmtere und gesichertere Rechte. Für die russischen Handelsschiffe und die aller Nationen, mit denen die Pforte im Frieden sei, wurde freie Handelsschifffahrt auf dem schwarzen Meere und durch die Meerengen des Bosporus und der Dardanellen stipulirt. Die Pforte hatte eine starke Zahlung als Entschädigung für die Kriegskosten zu machen. Sie mußte das zu Gunsten Griechenlands zu London am 22. März 1829 beschlossene Protokoll anerkennen, in welchem die Grenzen des neuen Staates um das ganze Hellas, einen Theil Thessaliens und Euböa erweitert wurden, aber eine Tributzahlung an die Pforte bestimmt blieb. An die Spitze des griechischen Staats sollte ein Fürst aus einem europäischen Regentenhause gestellt werden.

Zu dieser Würde war der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg bestimmt worden, lehnte sie aber, nach reifer Erwägung von der Mangelhaftigkeit der gestellten Bedingungen, wieder ab (21. Mai 1830), und der provisorische Zustand dauerte fort. Die Nothwendigkeit, ihn zu enden, ward dringender, wie Capo d'Istrias (9. Oct. 1831) ermordet wurde und

*) Durch den General v. Müffling.

sein Bruder Augustin den Bürgerkrieg nicht verhindern konnte. Endlich bestimmte König Ludwig von Baiern seinen zweiten Sohn, den Prinzen Otto, der großen Aufgabe. Man willigte in eine Erweiterung der Grenzen vom Golf von Arta bis zu dem von Volo; der Tribut fiel weg. Die drei Mächte verhießen eine Anleihe von 60 Millionen Fr. (13. Febr. und 7. Mai 1832). Die Pforte willigte, gegen eine Entschädigung von 40 Millionen türkischer Piaster (21. Juli), in alles Verlangte. König Otto zog am 8. Februar 1833 in Nauplia ein, und seine Ankunft machte der Anarchie ein Ende*).

Daß die europäischen Welthändel wesentlich von den fünf Großmächten abhingen, das hatte sich schon vor der französischen Revolution gezeigt, und es war schon ein Jahrhundert her, daß der Einfluß der Mächte des zweiten politischen Ranges immer mehr geschwunden war. Nur Preußen war es gelungen, sich aus dieser Reihe heraus in die der Großmächte zu schwingen. Spanien, Schweden, Holland, Sardinien, Neapel, die Pforte traten immer weiter zurück, und das verhältnißmäßig so sehr erweiterte Baiern konnte nicht mehr leisten, was es im 30jährigen Kriege geleistet hatte. Denn die Ursachen waren geschwunden, welche die Großmächte an der vollen Entfaltung ihrer Kräfte behindert hatten, und auch die Kriegsführung hatte einen andern Charakter angenommen. Durch das Alles wurden aber die Großmächte nicht zu unbedingten Dictatoren der ganzen europäischen Staatenwelt gemacht. Es hieß nur so viel, daß in den Bewegungen des Staatensystemes Niemand als sie entscheiden konnte. Aber noch immer gab es Staaten, die zur Vertheidigung auch gegen

*) Ueber die griechischen Händel vergl. Pouqueville, histoire de la régénération de la Grèce. À Paris, 1824. 4. T. 8. (Auch über das Frühere, seit 1740, manches Interessante enthaltend.) — Rizo Néroulos, histoire moderne de la Grèce. À Paris, 1828. 8. — Klüber, pragmatische Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands. Frankfurt, 1835. 8. — F. Thiersch, état actuel de la Grèce. Leipzig, 1834. 2. T. 8. — v. Maurer, das griechische Volk bis zum 31. Juli 1834. Heidelberg, 1836. 3 Th. 8.

diese Mächte stark genug waren. Außerdem, wenn auch den mindermächtigen Staaten vielfache Rücksichten gegen die größeren, von denen ihnen so mancher Nachtheil drohen konnte, oblagen: so war doch ihre Existenz durch die gegenseitige Eifersucht jener Mächte gesichert, sowie sich auch bei manchem kleineren Staate ein allgemeines Interesse an seine Selbstständigkeit knüpfte. Es war eine Verstärkung dieser Bürgschaften, daß der Sinn der Großmächte sich von der Eroberungspolitik — besonders auf dieser Seite — abwendete. Aber die Einigkeit, die jetzt unter diesen Mächten waltete, drohte, ihre Herrschaft den übrigen Staaten fühlbarer zu machen. Man hatte nicht zu besorgen, seine Unabhängigkeit ganz zu verlieren; aber diese Unabhängigkeit schien nur noch eine formelle zu sein, wenn die großen Mächte die Richter und Gesetzgeber Europa's wurden. Dieses Verhältniß aber wurde allerdings zunächst durch die inneren Angelegenheiten befördert. Am meisten trat dabei der Kaiser Alexander hervor, obwohl es dahingestellt bleiben mag, ob der Gedanke bei ihm zuerst entstand. Es ruht noch ein Schleier darüber, woher ihm diese plötzliche Antipathie gegen den Parteiliberalismus kam. Aber wenn sie auch etwas Persönliches war, den Zwecken Rußlands entsprach es vollkommen, daß Alexander gewissermaaßen an der Spitze eines allgemeinen Bundes der Regierungen stand. So ward ja Rußland aus seiner Ferne fortwährend, ohne Gefahr und Mühe für sich, in alle europäischen Angelegenheiten gezogen. Oesterreich unterstützte lange die Sache, weil es allerdings die Nothwendigkeit fühlte, manchen Richtungen, die eine Zeit lang von Rußland und Preußen benutzt worden zu sein schienen, und welche dem Systeme der Erhaltung widerstrebten, einen festen Damm entgegenzusetzen. Dann aber auch, weil es in dem Systeme der heiligen Allianz eine Bürgschaft gegen den Eroberungsgeist fand, dem es selbst, dem christlichen Europa und, wie es scheint, auch dem türkischen gegenüber, entsagt hatte. Der letztere Grund namentlich scheint auch England bestimmt zu haben, der Sache mit Ruhe zuzusehen. Preußen wünschte Frieden gegen außen und Ruhe im Innern und ging mit Eifer in alle Maaßregeln ein, die dazu führen konnten. Auch die Regierungen der kleineren Staa-

ten fügten sich willig manchen Beschränkungen, da sie zugleich Schutz gegen eine größere Gefahr fanden, die ihnen von der Revolutionspartei drohte. Aber auch unter den Großmächten ward namentlich Frankreich durch die Sympathie, die seine Regierung für die antirevolutionairen Tendenzen empfand, und die bei der Partei der Regierung auch noch fortdauerten, wie die Verwaltung zuweilen mit andern Richtungen kokettirte, für jenes System gewonnen.

Das System selbst war weder für immer haltbar, noch für immer weise. Die Natur begünstigt für Europa, und das Beste der Völker fordert eine möglichst große Zahl unabhängiger Staaten und jedenfalls Leben, Mannichfaltigkeit der Entwickelung, Freiheit der Bewegung. Auf Ansicht und Willen der Menschen ist kein Verlaß und die uneigennützige Freundschaft der Mächte nicht zu verbürgen, wenn man nicht alle Collision der Interessen ausgleichen oder aufheben kann. Jedenfalls war es wünschenswerth, daß die Pentarchie nicht ohne einen starken Gegensatz in ihrer Mitte bleibe. Eine Opposition, die nicht systematisch auf Umsturz geht, aber die Gegenseite der Fragen hervorhebt und die Maaßregeln mäßigt, ist überall nützlich. In jener Zeit stand England allein auf dieser Linie. Es theilte die Tendenz der andern rücksichtlich der Opposition gegen alle Eroberungspolitik und rücksichtlich der Erhaltung der Staatenvertheilung; aber da es in seinem Innern nichts zu fürchten hatte*), so hatte es kein großes Interesse an dem Gegenkampfe gegen die Revolution. Nicht erst Canning, schon Castlereagh erklärte sich gegen die Interventionen. Die italische Sache blieb ihm gleichgiltig. Aber auf eine Umgestaltung Spaniens und Portugals hätte es mercantilische Hoffnungen gebaut, um deren willen ihm die Reaction zuwider war. Doch was wollte es thun, wie selbst Frankreich sich zu deren uneigennützigem Werkzeug darbot? Man hat gesehen, wie es in Portugal selbstständig handelte. Wenn

*) Hätte es zu fürchten gehabt, so konnte ihm das Ausland nicht helfen.

es in der griechischen Sache nicht gleich anfangs dieselbe Bahn betrat, so mag das dem Wunsche zugeschrieben werden, auf jener gefährlichen Stelle möglichst jede Veränderung zu vermeiden. Aber es ergriff denselben Punkt, sobald sich zeigte, daß sich dort etwas Unschädliches herstellen und zugleich Rußland eine Rücksicht auflegen lasse. Auch Frankreich benutzte die Gelegenheit, sich zugleich Rußland gefällig zu zeigen, an dessen Freundschaft dem Hofe gelegen war, und dem Liberalismus eine leichte Huldigung darzubringen, auf den man bereits Rücksicht nehmen mußte. Damit trennte man sich aber schon von Oesterreich, das auch in Griechenland standhaft das revolutionaire Princip verschmäht hatte. Aber auch Oesterreich, wenn man den Nachrichten des Portfolio trauen darf, neigte sich dem Gegensatz zu, wie bei dem russisch-türkischen Kriege die Besorgniß erwachte, Rußland möchte dort eine gewaltige Eroberung machen. Ueberhaupt ward das System lockerer, wie die Revolution bezwungen schien. Noch wußte man nicht, ob Nikolaus in allen Stücken dem Beispiel Alexander's folge, und wohl sah man ein, wie sehr jenes System die Zwecke Rußlands gefördert habe.

§. 113.

Bis auf die neueste Zeit *).

Die Consequenzen des Systems, das ich bei Erwähnung der Charte prüfte, hatten sich erfüllt. Allerdings war es den Bourbons gelungen, in vielen Theilen des Landes einen Keim der alten Anhänglichkeit neu zu beleben. Allerdings war unter ihnen eine Blüthe der materiellen Interessen erwachsen, wie sie Frankreich noch nie gekannt. Auch hatten sie die ausschweifenden Forderungen ihrer Partei zurückgedrängt, und selbst Karl X., der nach dem Tode seines Bruders (16. Sept. 1824) den Thron bestieg, machte sich anfangs populär. Eine lange

*) Vergl. meine Allgemeine Geschichte der Jahre 1830—1838. Leipzig, 1838. 8.

Zeit regierten sie mit großer Sicherheit und Macht und setzten Maaßregeln durch, die in Frankreich doppelt befremden mußten. Aber die rechten Mittel zur organischen Befestigung des Lebens fanden sie nicht. Manche Vorfälle, wie namentlich die Ermordung des Herzogs von Berry (13. Febr. 1820), an der das Ministerium Decazes scheiterte, gaben der Reactionspartei starken Nachdruck. Zwar gelang es dem gewandten Villèle (1822 — 1828), längere Zeit ein Schaukelsystem zwischen den extremen Parteien zu handhaben, unter dessen Schutze Frankreich von der Bureaukratie regiert ward. Aber damit wurden weder die Vorurtheile der Kaiserzeit erstickt, noch ward die liberale Partei, in welcher sich zum Theil sehr achtbare Tendenzen, aber auch, bewußt und unbewußt, viel schlimme Richtungen und viele Vorurtheile der Mittelmäßigkeit bewegten, damit gewonnen. Sie aber, die großen Massen des Bürgerstandes überhaupt so ansprechend, war übermächtig in Paris und wenigstens in den Städten einzelner Provinzen. Sie ward vorherrschend in den Classen, auf die das Gewicht des Wahlsystems gelegt war. Einzelne unkluge Schritte machten die Vertreibung der Oppositionstendenz sehr natürlich; die künstliche, absichtsvolle Begünstigung kirchlicher Tendenzen war höchst unpopulär; die Presse that das Ihrige, und es gelang, das Ministerium Villèle zu stürzen. Darüber hätte man sich freuen mögen, wenn nur nicht auch das folgende Ministerium Martignac, das beste, was Frankreich gehabt hat, von Oppositionssucht und Optimismus *), sowie von der unnatürlichen Verbindung der beiden Extreme, gestürzt worden wäre. Der König war ein Mann von Charakter, der Achtung seines Volkes würdig, aber zu den Mitteln unfähig, die damals nöthig sein mochten. Er glaubte, es habe sich unwiderlegbar gezeigt,

*) Auch die Hofpartei machte ihm Schwierigkeiten. Doch wenn sich die Liberalen, die seinem Willen Vertrauen schenkten, mit dem vielen Guten, was es darbot, begnügt hätten, so würde es der König gehalten haben, und man würde auf die Bahn allmäligen, ruhigen Vorschritts getreten sein. Aber das lag nicht in der Verfassung. Die Kammer wollte ihre Macht zeigen.

daß mit dem Liberalismus nicht zu regieren sei, und bestellte ein auch in seinen Persönlichkeiten unpopuläres Ministerium (8. Aug. 1829). Diesem verweigerte die Kammer ihr Vertrauen, ohne die Maaßregeln, die es treffen mochte, abzuwarten; wiederholte, nach einer Auflösung mit gleichem Sinne zurückgekehrt, die Erklärung; auch die Expedition gegen Algier *) machte nicht den erwarteten Eindruck; und Karl X. hielt sich genöthigt, eine Verfassung zu ändern, mit der ihm unmöglich schien zu regieren. Die Ordonnanzen vom 25. Juli 1830 hatten einen Volksaufstand zu Paris zur Folge, dessen Resultat die Vertreibung der Bourbons und die Erhebung des Herzogs von Orleans, Louis Philipp, zum König der Franzosen war (9. Aug.) **).

Die Ursache der Revolution, wobei alles Recht auf Seiten des Volks schien und der Angriff gegen die Gesetze offenbar von der Regierung ausgegangen war, während man der Provocationen nicht gedachte; die Enthaltung von empörenden Ausschweifungen, die diesen Kampf bezeichnete; die rasche Rückkehr zu verhältnißmäßiger Ordnung und die laute Proclamation der friedlichsten und gesetzlichsten Grundsätze verschafften dieser Revolution die Bewunderung Europa's. Aber

---

*) Algier wurde am 5. Juli 1830 durch den General Bourmont erobert. Die Franzosen haben es, unter vielen Kämpfen mit den Arabern der Grenzländer, bis jetzt behauptet. Das Barbareskenwesen erlischt.

**) Das Beste über die Juliusrevolution ist: Histoire de France pendant la dernière année de la restauration, par un ancien magistrat. A Paris, 1839. 2. T. 8. Darin wird auch eine sehr zahlreiche Literatur aufgeführt. — Nur sehr Wenige haben das gewollt, was zuletzt hervorging. Viele hatten in gutem und schlechtem Glauben opponirt, ohne der Zukunft zu denken. Sie wollten die Ihrigen an die Spitze bringen; sie wollten ihrem Hochmuth schmeicheln. Aus dem kämpfenden Volke hatten Manche bonapartistische, Andere republikanische Ideen im Sinne; die Meisten kämpften im Unmuthe über Beschwerden, die nicht gehoben worden sind, und in dem allgemeinen Vorurtheil gegen die Bourbons, gegen jede starke Regierung, zu Gunsten aller Opposition und alles Volkswillens. Doch hätte die Regierung leicht siegen können, wenn sie sich besser vorgesehen hätte, und erst in der letzten Zeit entschied sich die Unvermeidlichkeit des Sturzes der Dynastie.

auch ihr Beispiel fand, zum Theil vielleicht von Frankreich aus angeschürte, Nachahmung, und in Belgien, in vielen kleineren Staaten Deutschlands, in Polen, in der Schweiz, bald auch in Italien, Spanien und Portugal fielen Ereignisse vor, die ohne die Julusrevolution schwerlich eingetreten wären.

Daß ein gewisses Gefühl, diese Revolution sei durch die Bourbons selbst, wenigstens zum großen Theil, verschuldet worden, allgemein vorherrschend war; daß die europäischen Mächte durch die auf so vielen Punkten vorbrechenden Bewegungen mannichfach beschäftigt und mit Gefahren bedroht wurden, deren Ausgang in der herrschenden Verwirrung der Begriffe unabsehbar war; daß das Verfahren der Franzosen so zahlreiche Sympathieen auch bei den ruhigsten Classen erweckte; und daß nun in Frankreich sich sofort eine Regierung erhob, welche den drohenden Abgrund der Anarchie zu verschließen versprach und auf das Vertrauen der Regierungen Anspruch machen durfte: das hat wohl wesentlich dazu beigetragen, daß die meisten europäischen Regierungen sich beeiferten, die neue Regierung anzuerkennen und mit ihr in ein geregeltes Verhältniß zu treten. Allerdings ist mehr oder weniger eine gewisse vorsichtige Kälte zu bemerken gewesen; in den Hauptsachen konnte man sich wohl frühzeitig verständigen. Das Meiste hing davon ab, welche Aussichten die neue Regierung hatte, sich zu halten.

In Frankreich wünschte eine Partei den Krieg der Propaganda. Frankreich selbst war nicht zum Kriege gerüstet; die Armee, die Festungen vernachlässigt; die materiellen Interessen des Friedens bedürftig. Der Beistand, den man auswärts zu finden hoffte, würde bald verschwunden sein, wenn die Franzosen ihr altes Spiel wieder anfingen. Im Innern gelang es Louis Philipp nach und nach, unter dem Beistand der mittleren Classen, sowohl die legitimistischen, als die republikanischen Strebungen niederzuhalten. Von Vortheil war ihm dabei die Schwangerschaft der Herzogin von Berry (1832) und der Tod des Kaisersohnes, des Herzogs von Reichstadt (22. Juli 1832). Louis Philipp stand den für das politische Treiben wichtigsten Classen des gegenwärtigen Frankreichs näher, als die alten Bourbons; sein Interesse war in gewisser Hinsicht mit dem

der Revolution verflochten; er enthielt sich mancher unpopulären Tendenz; seine Wirksamkeit aber war den nicht weniger gefürchteten anarchischen Regungen kräftig entgegengesetzt, und sein oft bedrohtes Leben galt als Bürgschaft der Ordnung. Er hat viele Klugheit, die oft an Schlauheit grenzte, anwenden müssen. Die Stimmung der Kammern ist immer weniger extrem, die Parteien sind schwächer, die Presse ist strenger gezügelt worden. Er hat Ruhe im Innern und Frieden gegen außen erhalten. Daß er sie für die Zukunft verbürgt hätte, kann man nicht behaupten, und die früher angedeuteten Consequenzen der Verfassung fangen auch hier an, sich geltend zu machen. Daß es nicht noch schlechter geht, verdankt man nur dem Umstande, daß die Praxis der Verfassung etwas Anderes ist, als ihre Theorie. Hat Louis Philipp erkannt, was Frankreich braucht? Oder erlaubt es ihm nur seine Lage nicht, es ihm zu bieten?

Von allen auswärtigen Bewegungen interessirte die niederländische Frankreich am meisten. In Belgien bestand schon seit Jahren eine theils von französischem Liberalismus, theils von nationeller Eifersucht, theils von katholischem Glaubenseifer gestützte Opposition. Die Verfassung der Niederlande war in manchem Punkte nur eine Verschleierung des absoluten Regimes. Die Belgier verletzte es, daß sie thatsächlich den Holländern untergeordnet, von Holland aus regiert wurden. Die katholische Kirche klagte über das systematische Aufklärungsprincip des protestantischen Königs. Ein Aufstand in Brüssel (25. Aug. 1830), dem die Regierung zu starre Gesinnung und zu unwirksame Mittel entgegensetzte, führte zum gänzlichen Bruch, und Belgien erklärte sich (18. Nov.) unabhängig. Frankreich war wohl veranlaßt, dieses Ereigniß auf jede Weise zu schützen, das ein Land auf seine Seite wendete, oder doch neutral stellte, was der Congreß von Wien ihm entgegengekehrt hatte. Um Belgiens willen wäre es zum allgemeinen Kriege gekommen, wenn nicht Frankreich der Gelegenheit, es ganz zu erwerben, entsagt, oder wenn das übrige Europa seiner Trennung von Holland widersprochen hätte. Beides geschah nicht. Louis Philipp lehnte selbst für seinen zwei-

ten Sohn die angebotene Krone Belgiens ab. Die in London versammelte Conferenz*) der Botschafter der 5 Großmächte verfügte (17. Nov.) einen Waffenstillstand und bald auch (20. Jan. 1831) die Unabhängigkeit Belgiens. Die Belgier nahmen die (26. Jun.) in 18 Artikeln vorgezeichneten Bedingungen der Trennung an (9. Juli), und Leopold von Sachsen-Koburg**), den sie (4. Juni) zum König erwählt hatten, ward, nachdem er die Constitution vom 7. Febr. 1831***) beschworen, als König der Belgier inaugurirt (21. Juli). Er hat sich in den schwierigsten Umständen mit großer Weisheit und Würde zu verhalten gewußt und bessere Erfolge gehabt, als man erwarten konnte. König Wilhelm, unterstützt von dem Eifer seines Volks, fiel in Belgien ein; die Belgier wurden bei Hasselt (8. Aug.) und Tirlemont geschlagen; aber das Einrücken eines französischen Corps nöthigte die Holländer zur Rückkehr und entriß, ohne daß Frankreich in Krieg mit Holland gestanden hätte, oder gekommen wäre, dem letztern die Früchte seines Sieges. So erfolgte in einer Zeit, die gegen das Interventionsprincip der heiligen Allianz eiferte, eine liberale Intervention zu Gunsten der Unabhängigkeit eines Volks, das sich damals selbst gegen die schwächere Macht seines Gegners nicht zu halten vermochte. Damit soll nicht die Maaßregel getadelt werden, wohl aber, daß man Principe aufstellt, die man den nächsten Tag zu verwerfen veranlaßt ist. Dem König Leopold leistete es übrigens gute Dienste, daß der Uebermuth der Belgier etwas gelähmt worden war. Aber auch dem Könige Wilhelm hielt man für gut, etwas günstigere Bedingungen zu stellen, und dies geschah durch die 24 Artikel vom 15. Oct. 1831. Auch diese nahm Belgien an (15. Nov.), während Wilhelm sich weigerte. Hierauf gestattete die Conferenz, nach fruchtlosen Vermittelungsversuchen, daß Frankreich und England zur Ausführung der 24 Artikel Zwangsmaaßre-

*) Seit dem 4. Nov. 1830.

**) Bruder des regierenden Herzogs und Witwer der Prinzessin Charlotte von Wales.

***) S. Pölitz, 2. 237.

geln anwendeten. Immer aber hielt man die eigentlich streitenden Theile in Ruhe. Die Citadelle von Antwerpen war von den Holländern besetzt, und ein französisches Corps, unter Marschall Gérard, rückte in Belgien ein, belagerte die von Chassé vertheidigte Citadelle und erzwang ihre Uebergabe (23. Dec. 1832). Im folgenden Jahre kam es denn doch zu einer provisorischen Uebereinkunft (21. Mai 1833), die den Kriegsstand aufhob, ohne einen wahren Friedensstand zu begründen. Mancherlei kleine Reibungen dauerten fort. Die Verwickelung des Großherzogthums Luxemburg mit dem deutschen Bunde machte manche Schwierigkeit, oder gab doch den Vorwand dazu her. Endlich erklärte sich König Wilhelm zum definitiven Vergleich bereit (14. März 1838). Die Conferenz modificirte die 24 Artikel in einigen Punkten (6. Dec.); auch dieses ward, trotz heftiger Opposition, von Belgien genehmigt*), und die Ratificationen des Vertrags wurden am 19. April 1839 zu London ausgewechselt.

So war also im Wesentlichen der Gedanke einer Vereinigung der Niederlande gescheitert, und die ehemals österreichischen Niederlande lebten, als selbstständiger Staat, wieder auf. (Mercantilische Rücksichten, durch Hollands Monopolsucht veranlaßt, sind nicht ohne Einfluß darauf geblieben.) Aber freilich war das jetzige Belgien nicht mehr unter den Schutz von Spanien oder Oesterreich gestellt und Holland — wenn es auch wollte — nicht mehr, wie früher, im Stande, es zu schützen. Es ist seine immerwährende Neutralität ausgesprochen worden. Das ist ein Wort, das der nächste Krieg, wenn ein solcher zwischen Frankreich und Deutschland ausbräche, auf eine schlimme Probe bringen würde**).

Die deutschen Wirren, größtentheils durch locale Beschwerden veranlaßt, wurden durch Nachgeben im Billigen,

---

*) Von den Repräsentanten am 19. März 1839.

**) Vergl. die früher erwähnte Schrift von Keverberg und dagegen Nothomb, essai historique et politique sur la révolution belge. A Bruxelles, 1834. 8. (Deutsch von Michaelis. Stuttg. und Tübingen, 1836. 8.)

hier und da durch ein Eintreten populärer Persönlichkeiten, überhaupt durch das verständige und wohlwollende Verfahren der meisten Regierungen beschwichtigt. Den Consequenzen weit verbreiteter Theorien, welche den gegenwärtigen, auf einem Uebergewicht der Regierungen beruhenden Charakter des deutschen Staatslebens umzugestalten drohten, setzte der deutsche Bundestag eine unerschütterliche Festigkeit siegreich entgegen. Die Wegräumung großer Hindernisse des Güterlebens, die namentlich durch den preußisch-deutschen Zollverein (1833) für einen großen Theil von Deutschland erfolgte, diente auch dazu, die Gemüther von dem politischen Treiben abzulenken und war ein wichtiger Schritt zu der Einigung Deutschlands im Einigungsfähigen. Eine nur auf diplomatischem Wege versuchte Einmischung des Auslandes in die innern Angelegenheiten Deutschlands konnte mit Stolz zurückgewiesen werden.

In der Schweiz wurden in den Jahren 1830—1832 die restaurirten Regierungen größtentheils mit mehr oder weniger Radicalen vertauscht. Die Schweiz wurde zum Zufluchtsort politischer Flüchtlinge aus allen Ländern und eine Zeit lang zum Heerde von wahnsinnigen Projecten gegen die Ruhe der Nachbarstaaten. Diese schritten ein, und die Schweiz war unklug genug, es dahin kommen zu lassen, daß sie zur Nachgiebigkeit gezwungen wurde. Kein auswärtiger Einfluß ist vorherrschend gewesen in der Schweiz, sondern alle herrschten darin. Frankreich hätte einen überwiegenden Einfluß gewinnen können, hätte es mit den Radicalen der Schweiz gemeine Sache machen wollen, statt daß es zu ihrer Demüthigung beitragen mußte. In diesem Augenblicke geben die Ereignisse in Zürich einen praktischen Beleg von der Unhaltbarkeit des Systems, was alle Autorität der Regierungen auf den Willen des Volks zurückführt.

In Polen, das nach Unabhängigkeit dürstete, brach (29. Nov. 1830) eine Insurrection aus, die eine Zeit lang viele Hoffnungen aufregte und zahlreiche Sympathieen fand. Da den Polen keine Macht zu Hilfe kommen konnte, Frankreich ihre Sache mit seinem Interesse nicht so innig verbunden fand, daß es um ihretwillen einen allgemeinen Krieg hätte eröffnen

mögen, Oesterreich und Preußen, theils ihrer eignen polnischen Provinzen halber, theils wegen des revolutionairen Charakters der dortigen Zustände, eher Rußland, als Polen begünstigten *) und die mit Rußland vereinigten Provinzen sich nicht lebhaft anschlossen: so mußte die polnische Sache, nach manchem tapfern Kampfe, aber auch unter Wiederholung mancher bei diesem Volke altgewohnter, weniger rühmlicher Züge, wieder untergehen. Paskéwitsch nahm Warschau ein (8. Sept. 1831). Polen ward zu einem integrirenden Bestandtheil des russischen Reichs erklärt (26. Febr. 1832) **), seine Armee mit der russischen verschmolzen und die russische Herrschaft mit einer Strenge behauptet, die darauf abzuzielen scheint, die Wünsche der Polen auf eine völlige Gleichstellung mit den russischen Provinzen zu richten.

Eine Bemerkung mag bei dieser Gelegenheit gemacht werden. Man fürchtet ein Umsichgreifen Rußlands, ein Weiterstreben nach Westen zu. Kann es in der That wünschen, auf dieser Seite ein Mehreres zu erlangen? Würde es die polnische Insurrection so rasch unterdrückt haben, wenn Posen und Gallizien mit Warschau vereinigt gewesen wären? Und würde die Gefahr, daß sich in seinem Innern ein mächtiger Gegensatz erhebe, nicht mit jedem Schritte, den es dem Gebiete des Germanischen zuthäte, wachsen?

Planlose Bewegungen, die in einigen kleinen Staaten Italiens von politischen Secten erregt wurden und sich über Modena, Parma und die päpstlichen Legationen erstreckten (Febr. 1831), waren bloß auf französischen Schutz berechnet, fanden keinen Nachhalt im Volke und wichen dem ersten Einschreiten Oesterreichs (März 1831). Der Kirchenstaat blieb eine Zeit lang von österreichischen Truppen besetzt. Es war ein bloßer Theaterstreich, daß Frankreich Ancona überfiel (22.

*) Man glaubt, daß Preußen Rußland mehr begünstigt hat, als dies von Oesterreich geschehen ist, und daß das letztere Polen mehr begünstigt haben würde, wären die Zustände in Polen weniger revolutionair gewesen.

**) S. Pölitz 3. 36.

Febr. 1832) und sich stellte, als habe es einen Contrecoup ausgehen lassen. Es ließen sich keine weiteren Zwecke an diese Besetzung knüpfen, die nur den Reden der französischen Minister ein hübsches Argument lieferte, und Ancona ist 1838 wieder geräumt worden.

Wichtiger wurden die Ereignisse auf der pyrenäischen Halbinsel und besonders in Spanien, sofern sie einer thatsächlich schon bestehenden Erscheinung, der Allianz zwischen England und Frankreich, auch einen solennen Ausdruck schafften. Was zunächst Portugal betrifft, so wurde hier ein Wechsel der Regierung und Verfassung hauptsächlich dadurch herbeigeführt, daß Don Pedro, aus Brasilien vertrieben (7. April 1831), für seine Tochter den Thron von Portugal eroberte (1833—1834). Das Volk blieb gleichgiltig, und nur in ihm stritten sich mächtige Männer, bis die eine oder die andere Seite siegte. So ist es auch nach Don Pedro's Tode (24. Sept. 1834) unter vielen Stürmen, zu denen die Verfassungsfragen den Vorwand liehen, gegangen. Aber unter jeder Verfassung hat Portugal gestrebt, sich der mercantilischen Vormundschaft der Engländer zu entwinden, und keine Verfassung hat bis jetzt die Eigenthümlichkeiten des Landes genügend anzusprechen und das Volk wahrhaft zu heben gewußt. — In Spanien hatte Ferdinand VII. sich durch seine Gemahlin, sowie durch einige Rancune auf die absolutistische Partei, bestimmen lassen, die von Philipp V. begründete Thronfolgeordnung zu ändern und die alte castilische Succession einzuführen (29. März 1830). Nach seinem Tode (29. Sept. 1833) ward demnach seine älteste Tochter, Isabella, auf den Thron gesetzt, für welche ihre Mutter, Marie Christine von Neapel, die Regierung führte. Es war dem Bruder des Königs, dem Infanten Don Carlos, nicht zu verargen, wenn er sein Recht gekränkt hielt, und die Unklugheit der in französische Centralisationssucht verfallenden Regierung, welche die Fueros der baskischen Provinzen aufhob, verschaffte ihm im Lande selbst eine kräftige Stütze. Seit dem October 1833 bestand nun ein fanatischer Bürgerkrieg in Spanien, bei welchem Don Carlos sich in den baskischen Provinzen zu behaupten gewußt hatte, ohne wesentliche

Vorschritte in das übrige Spanien thun zu können. In dem letzteren aber hatte die Verlegenheit der Regierung, welche sich in die Arme des Parteiliberalismus werfen mußte, zahlreiche revolutionaire Zustände zur Folge. In diesen neuesten Tagen hat sich ein verrätherischer General des Don Carlos, Namens Maroto, mit dem glücklichsten Feldherrn der Cristinos, dem Espartero, verglichen (31. August 1839) und gegen das Versprechen der Erhaltung der Fueros den Abfall der Basken bewirkt. Don Carlos ist nach Frankreich, und der Bürgerkrieg scheint zu Ende.

Jene Vorgänge nun führten zu der Quadrupelallianz zwischen England, Frankreich, Spanien und Portugal, welche Talleyrand am 22. April 1834 zu Stande brachte. England hatte sich von Anfang an für die Cristinos erklärt, weil es von ihnen eine Förderung der englischen Handelsinteressen und zunächst eine Anerkennung der ehemals spanischen Colonieen in Südamerika erwartete. Frankreich, obwohl die Veränderung der spanischen Thronfolgeordnung neue Prätendenten auf den französischen Thron hervorrief, und obwohl dem König der Franzosen die Form, in die sich das constitutionelle Leben Spaniens eine Zeit lang zu ergießen drohte, nicht genehm sein konnte, mußte doch die Entstehung einer mit den absoluten Mächten gespannten Regierung in Spanien erwünscht sein. Zwar kann man dahingestellt sein lassen, ob Frankreich wirklich soviel daran gelegen sein konnte, daß es keine Angriffe mehr von Spanien aus zu besorgen hatte. Aber man war doch dieser Meinung in Frankreich, nnd Louis Philipp konnte dem nicht widerstreben. Was jene Allianz in Betreff der spanischen Händel herbeigeführt hat, ist nicht von so wesentlicher Bedeutung gewesen. Man wollte denn doch nicht zu einer eigentlichen Intervention, zu der die Parteiliberalen antrieben, schreiten; man half sich mit einer Cooperation, indem man die Grenzen und Küsten sperrte und dadurch die Unterstützungen abzuschneiden suchte, die den Carlisten von außen her zukommen möchten. Ob die Intervention aus Rechtsscrupeln, oder aus Furcht, oder aus Rücksichten auf die absoluten Mächte unterlassen ward, bleibt noch ungewiß. Die Cooperation soll von

Frankreich aus nicht sehr wirksam geleistet worden sein. Aber auch das Hilfscorps, dessen Werbung England verstattete, und die Fremdenlegion, die Frankreich darlieh, haben keine glänzenden Geschäfte gemacht.

Wichtiger war es, daß überhaupt durch jene Allianz ein Gegensatz ausgesprochen wurde, der sich in Mitten der Großmächte gebildet hatte. England stand nicht mehr allein; es hatte Frankreich zur Seite. Zu diesem Ende waren die Tories vom Staatsruder abgetreten und hatten es den Whigs überlassen. Eine secundäre Folge davon war die Reformbill Juni 1832). Dieser Gegensatz legte den drei andern Mächten, die Allianz legte Frankreich Rücksichten auf. England bildete das vermittelnde Princip zwischen dem Frankreich der Juliusrevolution und den Mächten des heiligen Bundes. Allerdings war damit nicht eine Zerreißung Europa's in zwei feindliche Hälften gemeint. Das wäre nicht Gegensatz, sondern Feindschaft, nicht Sicherung, sondern Krieg. Das ist das günstigste Verhältniß, wo Alle dasselbe Ziel wollen, aber verschiedene Gesichtspunkte sich geltend machen, damit das Rechte gefunden und auf die beste Weise in's Leben geführt werde. Es entstand auch keine Trennung Europa's in ein absolutes und ein constitutionelles, die sich feindlich bekämpft hätten. Den Franzosen wollte es nicht gelingen, ihrer Politik einen weiteren Einfluß, als über ihre unmittelbaren Schutzstaaten: die liberalen Regierungen in Spanien und Portugal, Belgien und allenfalls die Schweiz, zu verschaffen. Die constitutionellen Staaten Deutschlands hielten sich in scheuer Ferne; ebenso Schweden; auch die Regierungen Italiens schenkten nur Oesterreich Zutrauen. Auch schien das englisch-französische Bündniß weniger innig, als das der Gegenseite. Das ist Alles sehr natürlich. Die Staaten haben ein sehr starkes Interesse, die auswärtigen Versuche zur Aenderung ihrer Verfassung abzuwehren, ein sehr geringes, ihre eigne Verfassung auf andre Staaten überzutragen. Nun hielten die absoluten Staaten fest zusammen, um den Angriff, der von Seiten der liberalen Propaganda*) gemacht werden

*) Diese als ein Begriff, eine Kraft, nicht als eine constituirte Gesellschaft genommen.

könnte, zurückzuweisen, während die Gegner nicht angegriffen wurden und zum Angriff nicht sehr getrieben waren. Aber auch die kleineren Staaten schlossen sich lieber an die absoluten Mächte an. Denn sie fürchteten Frankreichs Eroberungssucht, und zunächst bedachten die Regierungen, daß die von Frankreich vertretenen Principien ihnen einen Theil ihrer inneren Macht kosten möchten. Ueberhaupt aber würde die Bestimmung der auswärtigen Politik nach den politischen Principien des innern Staatslebens ein Fehler und wird, wie England und Nordamerika beweisen, auf die Dauer am wenigsten in solchen Staaten haltbar sein, die der Volksmeinung vielen Einfluß verstatten. Eine Regierung soll niemals Partei machen und hat die äußeren Staatshändel nur aus dem Gesichtspunkte der äußern Staatenpolitik, nicht aus dem einer politischen Partei zu betrachten. Auch in den Zeiten der sogenannten Religionskriege haben die Staaten nicht um Principien mit einander gestritten, und das katholische Frankreich stand der Reformation in Deutschland und Holland bei. Ein absoluter Monarch hat es vielleicht zuweilen in seiner Macht, einen Principienkrieg anzufangen, und auch er wird es in der Regel bald bereuen. In Staaten wie England machen sich die natürlichen Interessen des Landes stark genug geltend, um dergleichen Unternehmungen abzuweisen. Nur als Mittel zu Vertheidigung oder Angriff kann die politische Propaganda zuweilen ergriffen werden. Ueberhaupt kam bei diesem Bündnisse weniger darauf an, daß es gerade zwischen England und Frankreich, zwischen zwei Repräsentativstaaten, drei absoluten gegenüber, geschlossen, als daß ein Gegengewicht gewonnen war. England und Frankreich sind nicht über alle Punkte einig, und wenn Frankreich wieder erobern wollte, so würde England wieder sein Feind sein. Vielleicht wird England oft veranlaßt sein, Oesterreich und Preußen für bessere Verbündete zu halten, als Frankreich. Aber das enge Bündniß der Großmächte ist doch gebrochen, ohne daß es in Feindschaft verwandelt worden wäre, und das ist für alle Staaten von Vortheil.

Die meiste Bedeutung erlangten die türkischen Angelegenheiten. Denn sie betreffen einen Punkt, auf den noch keine

anerkannten Ansprüche europäischer Mächte entstanden sind, und wo man ebenfalls fürchtet, daß seine Vertheilung nicht ohne Streit erfolgen werde. Die Pforte ist in zunehmendem Verfalle. Von besonderer Gefährlichkeit wurde es ihr, daß in Aegypten ein mächtiger und schlauer Pascha, Mehemed Ali, sich zu factischer Unabhängigkeit aufgeschwungen. (Allerdings auch dies nicht die Ursache, sondern die Wirkung des Verfalls.) Sie hatte sich seiner Hilfe bedient, um die Griechen zu bekämpfen und ihn dafür durch manche Vorrechte und Vortheile belohnt. Als die Einmischung der christlichen Mächte den Zweck dieser Hilfe vereitelte, dachte man daran, den Uebermüthigen zu stürzen. Aber als man ihn, wie er Syrien anstrebte, offen angriff, eroberte er sich selbst, was er wollte, schlug die Heere der Pforte bei Bylon (29. Juli 1832) und Konieh (21. Dec.) und brachte diese in solche Bedrängniß, daß sie die von Rußland angebotene Hilfe annehmen mußte. Nun drohten England und Frankreich, dem Aegyptier beistehen zu wollen, und nöthigten dadurch den Sultan, die Forderungen des Letzteren, der übrigens noch immer nicht formelle Unabhängigkeit verlangte, einzuräumen*). Seitdem stellte sich das Verhältniß immer mehr so, daß die Pforte, die vielleicht zu Oesterreich das meiste Zutrauen, daß es ihr nicht schaden, aber nicht viel Zutrauen, daß es ihr auch schnell genug helfen wolle, hatte, zwischen Rußland, von dem sie die schnellste Hilfe erwarten, vor dem sie aber eine geheime Furcht nicht verläugnen konnte, und England und Frankreich schwankte, welche diese Furcht zu verstärken suchten. Die Sache ward kritisch, als Sultan Mahmud (28. Juni 1839) starb, nachdem er eben erst seine Truppen gegen den Aegyptier entsendet hatte,

*) Ehe die Russen abzogen, unterzeichnete die Pforte (8. Juli) den Vertrag von Unkiar Skelessi, von dem mehr Wesens gemacht worden ist, als er werth ist. Er wurde übrigens, auf Englands Antrieb, durch einen Vertrag vom 20. Jan. 1834 erläutert. Das, wie die gegenseitigen Chicanen in Betreff des Kampfes zwischen Rußland und den Tscherkessen und die angeblichen Tendenzen Rußlands gegen Ostindien, ist Stoff für Zeitungsschreiber und Palamentsredner.

diese Truppen (24. Juni) bei Nisib am Euphrat geschlagen wurden, die türkische Flotte dem Aegyptier durch Verrätherei überliefert ward.

Es schien nun das Erlöschen dieses großen Reiches für nahe zu halten zu sein, und bange Besorgnisse richteten sich auf die Theilung. England, Frankreich und Oesterreich scheinen in einer Erhaltung des Status quo das einzige Heil zu sehen. Von Rußland wird seit langer Zeit geglaubt, daß sein Streben auf die Erwerbung Konstantinopels, auf die Wiedererrichtung des griechischen Kaiserthums gerichtet sei; wenn es auch vor der Hand noch, dem Gegenkampfe sich noch nicht gewachsen fühlend, ebenfalls zur Erhaltung des Status quo die Hand bieten möge. Dieser Status quo ist ein bloßes Palliativmittel, vertagt die Frage, ohne sie zu lösen; wenn anders wirklich eine Neubelebung dieser Länder durch ihre zeitherigen Elemente nicht zu erwarten sein sollte. Es ist aber möglich, daß die Erhaltung dieses Status quo doch das Beste ist, was sich vor der Hand thun läßt. Sie ist im Charakter der Zeit

Ein griechisches Kaiserthum kann unter Umständen wohl der Seele eines russischen Staatslenkers glänzend vorschweben, und wäre in der That kein verächtliches Ziel. Auf die Selbstbeschränkung edler Persönlichkeiten ist bei dem Wechsel der Personen kein Verlaß, und solange die Zeit im Allgemeinen die äußere Macht und den Ruhm der Eroberer noch so hoch stellt, könnte man auch den Fürsten nicht verdammen, der auf Macht und Eroberung Werth legte. Aber Rußland weiß sehr gut, daß es Konstantinopel schwerlich besitzen würde, ohne über kurz oder lang mit ganz Europa in Kampf zu gerathen und diesen Kampf sich erneuern zu sehen, bis Konstantinopel wieder von Rußland getrennt ist. Es liegt ihm auch nahe, zu bedenken, daß Rußland mit Konstantinopel nicht das jetzige Rußland; daß ein Staat, der Petersburg und Konstantinopel umfaßt, ein Doppelstaat; daß Konstantinopel ein neuer und gefährlicher Angriffspunkt; daß nach Herstellung des griechischen Kaiserthums Rußland der Lage einer bloßen Provinz sehr nahe; und daß das griechische Kaiserthum zu keiner Zeit eine sichere Macht gewesen ist.

Dem sei nun wie ihm wolle, käme es zu einer Theilung der Pforte, so würde Rußland mit Fug und Recht einen schönen Theil in Anspruch nehmen, und darüber könnte gewaltiger Streit entstehen.

Der Status quo ist aber nicht erhalten, wenn man Aegypten sich förmlich von der Pforte trennen läßt. Es wird dadurch vielleicht das Gebiet Aegyptens, Syriens u. s. w. für längere Zeit geschützt, aber das Ansehen der Pforte unheilbar entkräftet und ihre Vertheidigungsmacht geschwächt. Die ihr übrig bleibenden Länder sind nur um so größerer Gefahr ausgesetzt. Die Erhaltung des Status quo setzte eigentlich voraus, daß der Gegensatz in diesen Ländern aufgehoben und der Sultan, wie die meisten Mächte zu wünschen scheinen, oder der Aegyptier, wie vielleicht Frankreich wünschen mag, alleinherrschend, oder doch im Besitz der Oberhoheit und Uebermacht ist. Allerdings auch eine Trennung dieses großen Reiches könnte seine Selbstständigkeit sichern, wenn sie bewirkte, daß die einzelnen Theile mehr Kraft entfalteten, als jetzt das Ganze. Von dem jetzigen Centrum ist das nicht zu erwarten, wenn die Theile, in Folge seiner Unfähigkeit, sie zusammenzuhalten, von ihm abfallen. Etwas Anderes wäre es, wenn es sich mit einem Walle selbstthätiger Hilfsvölker zu umringen wüßte, die es durch einen wohlthätigen Schutz, eine gerechte Behandlung und eine bessere Berücksichtigung ihrer nationellen Eigenthümlichkeiten, als von den meisten christlichen Staaten Europa's zu erwarten ist, an seine Sache kettete. Sultan Mahmud hätte besser gethan, statt der fränkischen Trachten und Moden die Grundzüge der fränkischen Ordnung und Staatsmoral, ohne deren Auswüchse und Verkünstelung, einzuführen. Allein auch für jene Idee scheint es der Pforte an Geschick zu mangeln, und durch die Hingabe der Moldau und Wallachei an Rußlands Obhut ist schon viel verloren. In Servien allein ist der Plan geglückt, und auch hier ist durch die Vertreibung des Fürsten Milosch Vieles wieder in Frage gestellt.

Wenn nicht — was sich nur von dem inneren Afrika, von Arabien, von den ferneren asiatischen Ländern erwarten läßt — der Islam selbst eine hinreichende Vertheidigungskraft

behauptet; wenn vielmehr, was man für die europäische Türkei annehmen muß, eine innere Auflösung rettungslos fortschreitet: so sind über kurz oder lang schlimme Zerwürfnisse zu besorgen. Ein Mittel könnte vielleicht noch in diesem Falle das Uebel abwenden: ein Uebergang dieses ganzen Reichs, oder seiner einzelnen Theile, in christliche Hände, unter Selbstständigkeit dieses ganzen Reichs, oder seiner Theile. Nicht Rußland, England, Frankreich oder Oesterreich sollen sich daran bereichern; aber christliche Regenten, aus europäischen Fürstenhäusern, es beherrschen. Dann würde es der schützenden Rücksichten theilhaft, welche jetzt das System der christlichen Staaten Europa's zu sichern versprechen. Ich weiß nicht, ob König Otto in Griechenland ein großer Fürst ist. Aber daß Otto von Baiern in Griechenland auf dem Thron sitzt, ist für Griechenland in jetziger Zeit ein wirksamerer Schutz gegen die christlichen Mächte, als nur sonst etwas sein könnte. Polen wäre nicht untergegangen, wenn es einen Erbfürsten gehabt hätte. Nicht unter den sächsischen Augusten erfolgten die Theilungen. Freilich wäre es für die christlichen Beherrscher jener Länder eine schwere Aufgabe, die muselmännische Bevölkerung zu regieren. Sie würden dabei vielleicht mehr von ihren türkischen Vorfahren, als von christlichen Staaten zu lernen haben. Sie würden von jenen die Achtung der abweichenden Sitte und die scheue Zurückhaltung des Staats vor jeder unnöthigen Einmischung, die einfache, natürliche Auffassung lernen müssen. Aber durch Manches, was sie, zur großen Wohlthat für diese Länder und für die Gesammtheit, aus dem christlichen Europa übertragen könnten, würden sie mehr und mehr die Gründe entfernen, welche diese Länder zum Zielpunkte des europäischen Ehrgeizes machen. Es braucht Niemand den Franzosen den Besitz von Algier zu bestreiten, wenn sie allen Nationen einen freien und nützlichen Verkehr mit Algier verstatten.

---

§. 114.

Schlußbemerkung.

Ich hoffe, daß diese Ausführung gerechtfertigt hat, was im §. 2 im Allgemeinen gesagt wurde. Die letzten 24 Jahre, noch mehr die letzten 9 Jahre, die so große Anlässe zu Kriegen vorübergehen sahen, bestärken die Hoffnung, daß wenigstens für das christliche Europa der Eroberungsgeist mehr und mehr in den Hintergrund tritt. Freilich Sicherheit wäre nur dann erlangt, wenn Europa einen größeren Kreis von Staaten besäße, die zur Vertheidigung hinlängliche Kraft hätten, ohne gleichmäßig zum Angriff geschickt zu sein, und wenn die Vertheilung dieser Staaten sich auf die organischen Kräfte des Volksthums stützte. Winke darüber sind durch dieses ganze Werk verstreut. Wenn auf keinem anderen Wege die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und die Sicherung gegen Eroberungssucht zu verbürgen ist, so wird unter Stürmen aller Art ein solcher Zustand sich bilden. Bis dahin ist übrigens den kleinen Staaten allerdings zu rathen, sich an die Mächte anzuschließen, die ihnen am gefährlichsten sind. Sie legen ihnen dadurch Rücksichten auf und machen ihre Unterjochung unnöthig. Das entgegengesetzte System, was allen Schutz von der gegenseitigen Eifersucht der Mächte erwartete und deshalb rieth, sich an den Feind des Feindes anzuschließen, ist nicht mehr anwendbar, seit die Zahl der politisch bedeutenden Mächte so gering geworden ist und sie sich so leicht mit einander verständigen. So weit ist die Zeit denn doch, daß nicht mehr erobert wird, bloß um zu erobern. Meinungen und Interessen widersetzen sich dem. Die großen Mächte beruhigen sich, wenn sie wissen, daß in den Punkten, in denen ihnen der Besitz eines Nachbarlandes wichtig sein könnte, ihre Wünsche in diesem Lande keinen Widerspruch finden. Die Staaten können übrigens den Stürmen, die einen noch besser verbürgten Zustand herbeiführen müssen, zuvorkommen, wenn sie immer klarer erkennen und immer treuer

der Ueberzeugung huldigen, daß nur in **Gegenseitigkeit** das Heil ist, und daß die Grenzen gleichgiltig sind, die nur noch theilen, nicht trennen, nur noch das Verschiedene, nicht das Feindliche bezeichnen. Je länger nach dieser Ueberzeugung gehandelt wird, desto sicherer wird sie zum bleibenden Grundzug der Sitte, und dann erst kann sie zur Bürgschaft werden. Darauf hinführen, sowie andere Bürgschaften gewähren, mögen neue Gestaltungen des Verkehrs und der inneren Staatsverhältnisse, wie geläutertere Ansichten von dem Wesen der Humanität und ein reineres, wärmeres Erfassen der ewigen Lehren des Christenthums.

Berichtigungen.

S. 96 Z. 7 v. u. statt Janners und Anſien l.: Famars und Anſin.
= 124 = 9 v. o. = Gohiec l.: Gohier.
= 163 = 5 v. u. = rechte l.: linke.
= 166 = 8 v. o. = helvetiſcher Truppen l.: helvetiſche Republik.
= 168 =13 v. o. = Kriegsmördern l.: Königsmördern.
= 182 = 9 v. o. und S. 211 Z. 4. v. u. ſt. Regnier l.: Reynier.
= 202 = 5 v. u. statt Ems l.: Ens.
= 262 = 1 v. u. = und l.: der.
= 388 = 4 v. u. = begreifen l.: begrüßen.
= 477 = 1 v. u. = auf l.: auch.
= 562 = 5 v. u. = furchtlos l.: fruchtlos.

Leipzig, Druck von J. B. Hirſchfeld.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

JF
33
B8
th.3

Bülau, Friedrich
Die Geschichte des
europäischen Staatensystems

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 15 14 11 001 2